Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien

Österreichisches Archäologisches Institut

Band 91
2022

HOLZHAUSEN
Der Verlag

ÖAW ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRESHEFTE DES ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES IN WIEN

Band 91

JAHRESHEFTE DES ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES IN WIEN

BAND 91

2022

Österreichisches
Archäologisches
Institut

Herausgeber
Österreichisches Archäologisches Institut
Abteilung Historische Archäologie
Georg-Coch-Platz 2
A-1010 Wien
<https://www.oeaw.ac.at/oeai/>

Editorial Board
Sabine Ladstätter
Martin Steskal
Alice Waldner
Barbara Beck-Brandt

Scientific Board
Sabine Deschler-Erb, Basel
Susanne Frey-Kupper, Warwick
Musa Kadioğlu, Ankara
Christina Kokkinia, Athen
Ourania Kouka, Nikosia
Karl Reber, Lausanne
Salvatore Ortisi, München
Jeroen Poblome, Leuven
Peter Trebsche, Innsbruck

Sigel
ÖJh

Das Österreichische Archäologische Institut ist eine Forschungseinrichtung der
Österreichischen Akademie der Wissenschaften

ÖAW ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Eigentümer & Verleger:
Verlag Holzhausen GmbH
Traungasse 14–16
A-1030 Wien
<hhttps://shop.verlagholzhausen.at/collections/archaeologia>

HOLZHAUSEN
Der Verlag

Lektorat und Redaktion: Barbara Beck-Brandt
Satz und Layout: Andrea Sulzgruber

Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2023
Verlagsort: Wien – Printed in Austria

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt, frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.

ISSN 0078-3579
ISBN 978-3-903207-83-7

Copyright © 2023
Verlag Holzhausen GmbH

Bibliografische Information der Österreichischen Nationalbibliothek und der Deutschen Nationalbibliothek: Die ÖNB und die DNB verzeichnen diese Publikation in den Nationalbibliografien; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar. Für die Österreichische Bibliothek: <https://onb.ac.at>, für die Deutsche Bibliothek: <https://dnb.de>.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, sind dem Verlag vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

In memoriam Veronika Mitsopoulos-Leon 7
Birgitta Eder – Georg Ladstätter

In memoriam Stefan Karwiese 13
Gilbert Wiplinger

Christoph Baier – Andrea M. Pülz – Elise Baudouin – Michaela Binder – Yannis Maniatis – Daniel Oberndorfer – Sahra Talamo
Spätantike Bestattungen aus Lousoi. Neue Evidenz zur Verbreitung cloisonnierten Gürtelschmucks und zur Siedlungsdynamik in der gebirgigen Nordpeloponnes 17

Philip Bes
Kind of Magic. An Unusual Impression on an Early Byzantine Ampulla (Late Roman Unguentarium) from Limyra 65

Thomas Corsten
Neue Inschriften aus Ephesos XV. Kuretenlisten 89

Norbert Franken
Ein letztes Leuchten. Zu spätrömischen Bronzelampen mit mythologischem Figurenschmuck 99

Christoph Hinker – Rebecca Bade
Provinzialrömische Fibeln aus dem *vicus* von Gleisdorf (AT) 121

Stephanie Stoss
Die Herakles-Kentauren-Gruppe aus Ephesos im Kunsthistorischen Museum Wien 185

Eleni Theodorou
Neue und alte Marktgewichte und die Agoranomie im kaiserzeitlichen Ephesos 253

Veronika Verešová – Fritz Blakolmer
Orientalische Götterkronen und das Problem ›fremder Götter‹ in der Ikonografie des minoischen Kreta 273



Veronika Mitsopoulos in der Bibliothek des ÖAI Athen
(1990er-Jahre)

In memoriam Veronika Mitsopoulos-Leon

(*19. 2. 1936 in Berlin – †9. 7. 2023 in Athen)

Mit Veronika Mitsopoulos-Leon verliert das Österreichische Archäologische Institut (ÖAI) eine der prägendsten Persönlichkeiten seiner jüngeren Geschichte. In ihrer nahezu 40-jährigen Tätigkeit als Leiterin der Außenstelle Athen des ÖAI (1964–2001) gelang es ihr, das Institut in Athen neu aufzubauen und zu einer Schnittstelle österreichischer, griechischer und internationaler Archäolog:innen und Altertumswissenschaftler:innen zu machen. Durch ihre kosmopolitische, diplomatische Art und die Beherrschung vieler Sprachen, zwischen denen sie in beeindruckender Weise wechseln konnte, war sie für diese Aufgabe prädestiniert. Generationen von in Griechenland tätigen österreichischen Forschenden und Stipendiat:innen war sie eine kontinuierlich zuverlässige Ansprechpartnerin.

Geboren 1936 in Berlin wuchs Veronika Leon in Lans bei Innsbruck auf, wo sich die Familie Leon nach vielen Zwischenstationen schließlich niederließ. An der Universität Innsbruck studierte sie Klassische Archäologie, Orientalistik und Philosophie – wie übrigens auch ihr jüngerer Bruder Christoph – und promovierte 1959 bei Prof. Dr. Alfons Wotschitzky mit dem Thema »Brutus im römischen Porträt«. Diese Untersuchungen führten sie erstmals im Rahmen eines Forschungsstipendiums ins Ausland nach Rom, wo sie auch die Notwendigkeit eines lebendigen Instituts verstand, das Studierende und Wissenschaftler:innen bei einem Aufenthalt im Ausland unterstützen kann. Während ihrer gesamten Karriere blieb sie der Universität Innsbruck verbunden, wo sie sich 1993 habilitierte und danach Lehrveranstaltungen abhielt.

Die Anfänge am ÖAI Athen

Unmittelbar nach der Promotion ging sie von 1960 bis 1963 im Rahmen eines ÖAI-Stipendiums nach Griechenland, wo sie an den Grabungen der Griechischen Archäologischen Gesellschaft zu Athen im Artemis-Heiligtum von Brauron unter der Leitung von Ioannis Papadimitriou



Veronika Mitsopoulos an ihrem Schreibtisch am ÖAI Athen
(Mitte der 1960er-Jahre)

teilnahm, der damals auch Direktor des griechischen Antikendienstes war. In Brauron übernahm sie die Bearbeitung der figürlichen Terrakotten, die sie letztlich in zwei Monografien vorlegte[1]. Gleichzeitig wurde sie die Leiterin des österreichischen Teams bei den Ausgrabungen in Elis, wo die Aktivitäten durch das ÖAI gemeinsam mit der Griechischen Archäologischen Gesellschaft in der Nachfolge der alten österreichischen Grabungen (1910–1914, 1932) ebenfalls im Jahr 1960 wiederaufgenommen wurden. Seit 1961 arbeitete sie zudem an den österreichischen Grabungen in Ephesos mit, wo sie sich vor allem durch die Bearbeitung der hellenistischen und römischen Keramik einen Namen machen sollte[2]. Daher war es kein Zufall, dass bei der Besetzung der wissenschaftlichen Stelle, die im Zuge der Reaktivierung des ÖAI Athen nach dem Zweiten Weltkrieg 1964 wieder neu geschaffen wurde, die Wahl auf Veronika Leon, nachmalig verehelichte Mitsopoulos, fiel.

In Kohabitation mit der Österreichischen Botschaft im ursprünglichen Institutsgebäude, das nach den Entwürfen von Ernst Ziller und Wilhelm Wilberg an der Alexandras-Straße zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichtet worden war, begann der Neustart des Instituts als ein ›Einfrau-Betrieb‹

Von Anfang an engagierte sich Veronika Mitsopoulos-Leon bei der Unterstützung der Stipendiat:innen, die sich im Rahmen der ÖAI-Stipendien für den Forschungsaufenthalt in Griechenland am Athener Institut einfanden. Die Liste der Stipendiat:innen aus den Jahren 1960 bis 1996 liest sich wie das »Who's Who« der österreichischen Archäologie und Altertumswissenschaften. Angehörige jeder Forschergeneration verbrachten einige Monate am Athener ÖAI, um in der inspirierenden Atmosphäre des Instituts an Dissertationen, Habilitationen oder anderen Forschungsprojekten zu arbeiten. Veronika Mitsopoulos-Leon unterstützte die jungen Kolleg:innen bei der Organisation notwendiger Studiengenehmigungen, ermöglichte den Zugang zu Fachbibliotheken in Athen oder half, Kontakte mit griechischen und internationalen Fachkolleg:innen zu knüpfen; nicht zuletzt organisierte sie zumindest für die ältere Generation an Stipendiat:innen archäologische Exkursionen zu griechischen Ausgrabungsstätten und Museen. Somit hatte sie entscheidenden Anteil daran, dass die dynamische Forschungsatmosphäre, die

[1] Brauron. Die Tonstatuetten aus dem Heiligtum der Artemis Brauronia: die frühen Statuetten 7. bis 5. Jh. v. Chr., Bibliothek der Archäologischen Gesellschaft zu Athen 263 (Athen 2009); Brauron. Die Tonstatuetten aus dem Heiligtum der Artemis: die jüngere Phase, Bibliothek der Archäologischen Gesellschaft zu Athen 298 (Athen 2015).

[2] Die Basilika am Staatsmarkt in Ephesos, Teil 1: Keramik hellenistischer und römischer Zeit, FiE 9, 2, 2 (Wien 1991); gemeinsam mit C. Lang-Auinger, Die Basilika am Staatsmarkt in Ephesos, Teil 2: Funde klassischer bis römischer Zeit, FiE 9, 2, 3 (Wien 2007).

durch die zahlreichen griechischen und internationalen archäologischen Institute, Schulen und Museen in Athen getragen wird, auf die ÖAI-Stipendiat:innen überspringen konnte. Dieses stimulierende Umfeld garantierte auch, dass wir – die Autor:innen dieses Textes (wahrscheinlich stellvertretend für viele andere) – unsere archäologische Berufung in Griechenland fanden. Ihrer Unterstützung verdanken wir, dass unsere beruflichen Wege nach Lousoi und Elis und letztlich auch in ihrer Nachfolge an das ÖAI Athen führten.

Im Laufe der Jahre stieg für das ÖAI Athen durch zunehmende Aufgaben der Raumbedarf. Es gelang Veronika Mitsopoulos-Leon in hartnäckiger und gleichzeitig diplomatischer Weise, schrittweise Raumeinheiten von zentraler Bedeutung im Einvernehmen mit der Österreichischen Botschaft wieder der Nutzung durch das ÖAI zuzuführen. Von ursprünglich zwei Zimmern im 1. Stock ausgehend, die 1960 zur Verfügung standen, konnte sie die Nutzungsfläche des ÖAI auf das halbe Haus erweitern. Ihr sehnlichster Wunsch, auf den sie lange hingearbeitet hatte, dass das ÖAI wieder im Besitz seines angestammten Hauses seinen Aufgaben in Griechenland nachkommen konnte, ging mit dem Auszug der Österreichischen Botschaft kurz nach ihrer Pensionierung 2003 in Erfüllung. Ihr weiteres zentrales Anliegen, die personelle Struktur des Instituts auf eine breitere Basis zu stellen, wurde mit der Besetzung einer wissenschaftlichen Stelle mit Christa Schauer 1993 Wirklichkeit.

1967 heiratete Veronika Leon den griechischen Diplomaten Stathis Mitsopoulos, der später als Botschafter Griechenland im Ausland vertrat. Sie behielt aber ihren Beruf am ÖAI in Athen bei und nahm nach Möglichkeit nebenbei zusätzlich die Rolle einer Diplomatengattin wahr. Von den gemeinsamen Kindern, den Zwillingen Christina und Michael, sollte die Tochter später in die Fußstapfen ihrer Mutter als Archäologin treten. Für die damalige Zeit war Veronika Mitsopoulos-Leon in ihrer mehrfachen Funktion als Leiterin des ÖAI Athen, Archäologin, Diplomatengattin, Ehefrau und Mutter eine ausgesprochen selbstständige und selbstbestimmte moderne Frau. In der männerdominierten Welt der 1960er- bis 1980er-Jahre verstand sie sich sowohl in Griechenland als auch auf den österreichischen Grabungen in Ephesos zu behaupten.

Elis

1960 begannen die Ausgrabungen in Elis als Zusammenarbeit zwischen der Griechischen Archäologischen Gesellschaft und dem ÖAI in der Nachfolge der alten österreichischen Grabungen (1910–1914, 1932). Veronika Mitsopoulos-Leons Vorgänger Otto Walter vertraute ihr die Pläne und Aufzeichnungen seiner Untersuchungen in Elis an, und gemeinsam mit Nikolaos Yalouris leitete sie bis 1980 die Ausgrabungen im Theater und in der Agora. Als Verantwortliche des österreichischen Teams konnte sie zahlreiche erfahrene Archäolog:innen aus Wien, Graz und Salzburg an die Grabung binden, welche ihre Kenntnisse in moderner Feldforschung einbrachten (von Robert Fleischer, Stefan Karwiese, Ortolf Harl, Erwin Pochmarski bis Rudolfine Smetana und Franz Glaser). Dass die Bedingungen ausgesprochen bescheiden waren, von der Unterkunft bis zur hygienischen Infrastruktur, und abends selbst gekocht wurde, war für sie nicht von Bedeutung. Ausgesprochen herzlich war die Zusammenarbeit mit den griechischen Kolleg:innen, und viele erinnern sich noch heute mit großer Wertschätzung an die gemeinsame lehrreiche Zeit in Elis.

Abgesehen von zahlreichen Vorberichten in den »Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien« sind vor allem die Arbeiten zur hellenistischen Keramik und die Behandlung von Themen zu Votiven und Kult von Elis hervorzuheben, die als Schwerpunkt ihrer gesamten wissenschaftlichen Forschungstätigkeit gelten können[3]. Sie hatte eine entspre-

[3] Bautätigkeit in frührömischer Zeit auf der Agora in Elis, in: Επιτηρίς Ηλιακών Σπουδών 1, 1982, 245–251; Die Südhalle in Elis, abschließender Bericht (mit Anhang von F. Glaser), ÖJh 54, 1983, Beibl. 43–102; Zur Verehrung des Dionysos in Elis. Nochmals ΑΞΙΕ ΤΑΥΡΕ und die sechzehn heiligen Frauen, in: Festschrift Alfred Mallwitz, AM 99, 1984, 275–290; Tonplatten – gebrannt oder luftgetrocknet – aus Elis, in: A. D. Rizakis (Hrsg.), Achaia und Elis in der Antike. Akten des 1. Internationalen Symposiums, Athen 19.–21. Mai 1989/Πρακτικά του Α΄ Συμποσίου

chend maßgebliche Rolle in der modernen Erforschung der hellenistischen Keramik in einem internationalen Kontext inne und organisierte u. a. einschlägige Roundtables am ÖAI Athen.

Wegen Missstimmungen in der Grabungsleitung beendete Veronika Mitsopoulos-Leon 1980 das Kooperationsprojekt in Elis, jedoch waren ihr die Aufarbeitung und Veröffentlichung der Funde weiterhin ein großes Anliegen. So vergab sie Fundmaterial aus den alten österreichischen Grabungen und in Abstimmung mit der Griechischen Archäologischen Gesellschaft teilweise auch aus den jüngeren griechisch-österreichischen Grabungen an Kolleg:innen und Stipendiat:innen wie Franz Glaser (das hellenistische Theater), Ian McPhee (rotfigurige Keramik), Peter Siewert (Inschriften), Claudia Lepeniotis (Amphorenstempel), Christine Rogl (hellenistische Reliefkeramik), Raimund Kastler (hellenistische Keramik der Südhalle) und Birgitta Eder (die früheisenzeitlichen Gräber, hellenistische Stimmmarken). Mit Letzterer veröffentlichte sie Funde der geometrischen und archaischen Zeit aus Elis, die neues Licht auf die frühe Stadtgeschichte werfen[4]. Der Anstoß durch Veronika Mitsopoulos-Leon zur Beschäftigung mit der Archäologie und Geschichte von Elis prägte die weitere professionelle Biografie von B. Eder entscheidend, die heute noch in der Region tätig ist und mit dem griechischen Antikendienst zusammenarbeitet.

Lousoi

1981 begannen die österreichischen Grabungen in Lousoi in den Bergen Arkadiens auf der Peloponnes, die bis 2001 unter der Leitung von Veronika Mitsopoulos-Leon standen. Die Feldforschungen konzentrierten sich auf einen hellenistischen Wohnkomplex und das Artemisheiligtum, wo entscheidende Ergebnisse zu dessen Frühgeschichte zutage kamen. Entsprechend ihrer Forschungsinteressen legte sie das hellenistische Fundmaterial der Wohnhäuser und das gesamte Spektrum der Votive aus dem Heiligtum der Artemis von geometrischer bis hellenistischer Zeit monografisch und in zahlreichen Aufsätzen vor[5]. Im Rahmen der personell klein gehaltenen Grabung betraute sie die Mitarbeiterin Christa Schauer mit der Publikation eines Komplexes geometrischer Keramik und den Mitarbeiter Georg Ladstätter mit der Bearbeitung der Architektur des hellenistischen Artemistempels. Die Beteiligung von G. Ladstätter an den Grabungen in Lousoi mündete letztlich in seiner Übernahme der Grabungsleitung 2002.

Der Aufenthalt von Veronika Mitsopoulos-Leon in der Hochebene von Lousoi war geprägt von ihrer Begeisterung für die Berglandschaft und ihrer Wertschätzung der lokalen Bevölkerung, welche sie mit ihrem offenen, kommunikativen und unprätentiösen Auftreten gewin-

---

για την Αρχαία Αχαΐα και Ήλιδα, Μελετήματα 13 (Athen 1991) 321–327; Keramik der klassischen und nachklassischen Zeit aus der Stadt Elis, in: Γ΄ Επιστημονική Συνάντηση για την Ελληνιστική Κεραμική. Χρονολογημένα Σύνολα – Εργαστήρια, Θεσσαλονίκη 24–27 Σεπτεμβρίου 1991 (Athen 1994) 159–173; Tonstatuetten aus Elis, Zu Heiligtümern weiblicher Gottheiten: Funde aus einem Bothros im Bereich der Agora, ÖJh 70, 2001, 81–116; Heiligtümer und Kultstatuen in Elis, in: G. Grabherr – D. Feil (Hrsg.), Vis Imaginum, Festschrift Elisabeth Walde (Innsbruck 2005) 258–268.

4 B. Eder – V. Mitsopoulos-Leon, Zur Geschichte der Stadt Elis vor dem Synoikismos von 471 v. Chr.: Die Zeugnisse der geometrischen und archaischen Zeit, ÖJh 68, 1999, Beibl. 1–40.

5 Κεραμική από τους Λουσούς, in: Α‘ Συνάντηση για την Ελληνιστική Κεραμική: Πρακτικά: Ιωάννινα, 6 Δεκεμβρίου 1986, Πανεπιστήμιο Ιωαννίνων Τομέας Αρχαιολογίας (Rhodos 1989) 19–32; Lousoi nach Hundert Jahren, in: V. Mitsopoulos-Leon (Hrsg.), Forschungen in der Peloponnes. Akten des Symposions anläßlich der Feier »100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut Athen«, Athen 5.3–7.3 1998, SoSchrÖAI 38 (Athen 2001) 49–66; Votive Offerings for Artemis Hemera (Lousoi) and their Significance, in: C. Prêtre (Hrsg.), Le donateur, l’offrande et la déesse. Systèmes votifs des sanctuaires de déesses dans le monde grec (Liège 2009); Pausanias VIII 18, 8 et les fouilles autrichiennes à Lousoi, in: P. Carlier – Ch. Lerouge-Cohen (Hrsg.), Paysage et religion en Grèce ancienne. Mélanges offerts à Madeleine Jost (Paris 2010) 27–35; Zur Innenausstattung der Häuser in Lousoi im antiken Nordarkadien, in: S. Ladstätter – V. Scheibelreiter (Hrsg.), Städtisches Wohnen im östlichen Mittelmeerraum 4. Jh. v. Chr.–1. Jh. n. Chr. Akten des internationalen Kolloquiums vom 24.–27. Oktober 2007 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, AForsch 18 = DenkschrWien 397 (Wien 2010) 49–66; Das Heiligtum der Artemis Hemera in Lousoi. Kleinfunde aus den Grabungen 1986–2000, SoSchrÖAI 47 (Wien 2012); Hellenistische Häuser in Lousoi. Keramik und Kleinfunde aus den Grabungen 1983–1994, SoSchrÖAI 55 (Wien 2017).

nen konnte. 2008 organisierte die Gemeinde von Kalavryta in der historischen Schule der Hochebene von Lousoi in Wertschätzung ihrer Verdienste für die Ausgrabungen in Lousoi eine Veranstaltung zu ihren Ehren mit zahlreichen Vertreter:innen der lokalen Politik und des griechischen Antikendienstes.

Weitere Tätigkeit an der Außenstelle Athen des ÖAI

In ihrer Funktion als Leiterin der Außenstelle Athen des ÖAI unterstützte Veronika Mitsopoulos-Leon neben den Grabungen des ÖAI in Elis, Lousoi und Aigeira weitere österreichische Feldforschungen in Griechenland, beispielsweise jene der Universität Salzburg in Aigina-Kolonna und die griechisch-österreichischen Grabungsprojekte in der mykenischen Nekropole von Elateia sowie die geophysikalischen Untersuchungen in Plataiai.

Gemeinsam mit der Abteilung für griechische und römische Antike des nationalen griechischen Forschungsinstituts organisierte sie 1989 eine Tagung zu Achaia und Elis in der Antike sowie 2000 ein internationales Symposium zur Erinnerung an Adolf Wilhelm, den weltberühmten Epigrafiker und ersten Leiter des ÖAI Athen, gemeinsam mit dem Epigraphischen Museum und der Griechischen Epigraphischen Gesellschaft[6]. Einen der Höhepunkte ihrer Karriere bildete die Ausrichtung des Symposions anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Außenstelle Athen im Jahr 1998, bei dem österreichische Archäolog:innen und Altertumswissenschaftler:innen gemeinsam mit griechischen Kolleg:innen ihre Forschungsergebnisse auf der Peloponnes vorstellten[7].

1999 wurde Veronika Mitsopoulos-Leon das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse durch den Bundespräsidenten Dr. Thomas Klestil verliehen. Aufgrund ihrer wissenschaftlichen Verdienste und ihrer gewinnenden Ausstrahlung genoss sie während ihrer gesamten Wirkungsphase in der internationalen archäologischen Gemeinschaft in Griechenland hohes Ansehen. Das ÖAI wird ihr Andenken stets in höchsten Ehren halten!

Birgitta Eder
Georg Ladstätter
Österreichische Akademie der Wissenschaften, Österreichisches Archäologisches Institut Athen,
Leoforos Alexandras 26, GR-10683 Athen

Abbildungsnachweis: Archiv Familie Mitsopoulos

6 A. D. Rizakis (Hrsg.), Achaia und Elis in der Antike: Akten des 1. Internationalen Symposiums, Athen 19.–21. Mai 1989/Πρακτικά του Α΄ Συμποσίου για την Αρχαία Αχαϊα και Ήλιδα, Μελετήματα 13 (Athen 1991); A. P. Matthaiou (Hrsg.), Αττικαί Επιγραφαί. Πρακτικά του Συμποσίου εις Μνήμην Adolf Wilhelm (1864–1950) (Athen 2004).

7 V. Mitsopoulos-Leon (Hrsg.), Hundert Jahre Österreichisches Archäologisches Institut Athen 1898–1998 (Wien 1998); V. Mitsopoulos-Leon (Hrsg.), Forschungen in der Peloponnes. Akten des Symposions anläßlich der Feier »100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut Athen«, Athen 5.3–7.3 1998, SoSchrÖAI 38 (Athen 2001).



tit. ao. Univ.-Prof. Doz. Dr. Stefan Karwiese
(1941–2023), Dezember 2011

In memoriam Stefan Karwiese

Völlig unerwartet erreichte den Verfasser am Ostermontag, den 10. April 2023 am Weg zu jenem Heurigen, bei dem er mit Archäologenfreunden oft schöne Stunden verbracht hatte, die Nachricht vom Ableben Stefan Karwieses. Zuletzt waren dessen Besuche immer seltener geworden, ein Telefonat zu Weihnachten 2022 blieb ein letztes Zusammenkommen.

Stefan Karwiese wurde am 2. November 1941 in Königsberg in Preußen geboren. Obwohl seine Familie bereits während des Krieges nach Kärnten geflüchtet war, blieb er zeitlebens seiner Herkunft verbunden. Sehr ordentlich, pflichtbewusst, zielstrebig, zuverlässig, genau und sehr fleißig polarisierten diese Eigenschaften mitunter die Meinungen über seine Person und bedienten die entsprechenden Stereotypen.

Stefan Karwiese besuchte das Gymnasium in Salzburg, maturierte dort 1960 und studierte an der Universität Wien von 1961 bis 1967 Klassische Archäologie, Numismatik und Alte Geschichte. Er promovierte 1967 mit der Dissertation »Attis in der antiken Kunst« und habilitierte sich 1995 mit der Schrift »Münzen von Ephesos I. Die Anfänge: Die ältesten Prägungen und der Beginn der Münzprägung überhaupt«. Dies war als Beginn einer interpretativen Edition gedacht – doch kam es anders.

1964, noch als Student, kam Stefan Karwiese nach Ephesos und wurde bald ein wichtiges Mitglied der von Wilhelm Alzinger geleiteten Frühjahrskampagne, wo er die Arbeiten am sog. Staatsmarkt unterstützte. Schon bald erschienen in den Grabungsberichten im »Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften« die ersten von ihm aufgenommenen und gezeichneten Detailpläne des ›Staatsmarkts‹, und bereits damals entdeckte er seine Leidenschaft für die Feldarchäologie, die ihn nicht mehr los ließ. Aber ebenfalls noch in den 1960er-Jahren begann er mit der Bearbeitung der Münzen aus Ephesos, sodass er hinkünftig sowohl als Feldarchäologe wie auch als Numismatiker im Einsatz sein sollte. 1971 erstmals Teilnehmer an der Herbstkampagne unter der Leitung von Hermann Vetters begann er neben dem ›Staatsmarkt‹, wo er in den Thermen und bei einem archaischen Gräberfeld in der Mittelkammer des Sockelbaus forschte, bald am großen Tempel, damals noch Asklepiostempel genannt, westlich des Stadions zu arbeiten – ein Projekt, das ihn mehr als ein Jahrzehnt später nochmals beschäftigen sollte. Aufgrund des Zypernkrieges ruhten 1974 die Forschungen in

Ephesos, aber schon 1975 durfte ich als junger Architekturstudent Stefan dort kennen lernen – der Beginn einer intensiven, lebenslangen Freundschaft. 1975 war ein noch unbeschwertes Jahr, in dem wir unsere freien Samstagnachmittage oft beim Tavaslı, der einzigen Lokanta am langen Sandstrand von Pamucak verbrachten. In Freundesrunde genossen wir Melonen und Schafkäse zum Rakı und blickten auf das Meer hinaus. Stefan beschrieb diese Nachmittage als »ionisieren« – eine spezielle Form des Müßiggangs in Ionien, die ihm bei seiner anstrengenden und herausfordernden Tätigkeit in Ephesos im Lauf der Zeit leider abhandenkommen sollte.

1977 nahm Stefan Karwiese die von Josef Keil begonnenen Arbeiten am sog. Felsspalttempel in Ephesos wieder auf und konnte mithilfe der Freilegung des Krepidomas und der Anlage von Suchschnitten den Grundriss des 22,05 × 14,70 m messenden Baus rekonstruieren. 1979 wurde er Stellvertreter des Grabungsleiters Hermann Vetters und begann mit den Arbeiten an zwei neuen Feldforschungsprojekten: Am sog. Akropolishügel westlich des Stadions legte er an der nordwestlichen Hangschulter eine 2,5 m starke Quadermauer einer vermuteten Bastion aus vorlysimachischer Zeit frei und datierte aufgrund der Keramikfunde die westlich an diese anschließende 1,5 m starke Befestigungsmauer um 200 v. Chr. Darüber hinaus untersuchte er im Zuge des Wiederaufbaus des Mazäus-Mithridates-Tors als Südtor der Agora dessen Fundamente mit den drei Kanälen unter den Toröffnungen sowie je einen parallel zum Tor laufenden Ost-West orientierten Kanal im Norden und Süden, deren Benützungsdauer durch Münzfunde in die Zeit vom 3. Jahrhundert v. bis in das 5. Jahrhundert n. Chr. belegt werden konnte.

Von 1983 bis 1987 lag der Schwerpunkt seiner Arbeiten bei der Erforschung des Olympieions, des großen Tempels des olympischen Zeus, der Kaiser Hadrian geweiht war, und in dessen Südstoa in späterer Zeit die Marienkirche und das ›Episkopeion‹ eingebaut worden waren. Der Tempel selbst war in der Spätantike gründlich abgetragen worden, sodass nur noch die unterste Schar der Cellamauer und sechs Bodenplatten erhalten blieben. In ausgerissenen Mauerbetten konnte Karwiese die drei parallel im Riesenrechteck des Tempels liegenden Fundamente für Cellawände sowie den äußeren und inneren Säulenkranz des Dipteros nachweisen, die aus mächtigen, untereinander verklammerten Marmorquadern bestanden, auf denen weitere Steinschichten auflagen. So gelang es ihm, die Größe des Tempels mit 33 × 60 m zu bestimmen.

In der Marienkirche legte er mehrere Schnitte an, von denen einer besonders aufschlussreich war: Zum Vorschein kamen drei Horizonte, deren unterster dem Niveau des Olympieions entsprach und anhand der Funde in hadrianische Zeit datiert werden konnte. Im Ostteil untersuchte er den schon in den 1960er-Jahren von Josef Keil freigelegten, 1300 m² großen ›Episkopeionkomplex‹ um einen zentralen Peristylhof mit 26 Wohnräumen eingehender.

Nach einer durch Umstrukturierungen am ÖAI bedingten dreijährigen Pause konnte Stefan Karwiese seine Forschungen in Ephesos 1991 fortsetzen, wo er 1993 erstmals Grabungsleiter wurde und diese Funktion bis zur Ablöse durch Friedrich Krinzinger 1997 einnahm.

1993 kamen auf Ersuchen der türkischen Antikenverwaltung zwei auf Konservierung und Sanierung abzielende Projekte in das Arbeitsprogramm und wurden unter die Leitung von Stefan Karwiese gestellt: Nach 80 Jahren brachten die neuerlichen Untersuchungen im Stadion den später vom Verfasser als Aristion-Leitung identifizierten Aquädukt, ein System übereinandergestellter Substruktionskammern samt Stiegenaufgängen, welche die Zuschauerränge trugen, und ein vor der tonnengewölbten Nordgalerie aus Spolien zusammengesetztes Atrium einer Kirche, das als Begräbnisstätte verwendet worden war, zum Vorschein. Im Füllmaterial unter der Lauffläche fanden sich Keramikfragmente des 7./6. Jahrhunderts v. Chr., die wohl auf die ursprünglich hier vorbeiziehende Prozessionsstraße vom Artemision hinweisen. Außerdem wurde die Außenseite des Stufenunterbaus der Nordgalerie saniert und der Grundriss vermessen. Viele Fundmünzen – es handelt sich um ›Gedenkmünzen‹, die anlässlich bestimmter Feiern verteilt worden waren – über dem anscheinend im 5. Jahrhundert seiner Sitzstufen beraubten Unterbau waren eine Schatzgrube für den Numismatiker Karwiese, der eine Häufigkeit durch Bautätigkeit und intensive Nutzung des Stadions unter Domitian bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts feststellte.

Auch bei dem zweiten Projekt, dem großen Theater von Ephesos, stand der Wunsch um Sanierung des für Großveranstaltungen verwendeten Baus im Vordergrund. So wurde ein Schadenskatalog erstellt und das Gebäude neu vermessen. Mit den Arbeiten stellten sich auch neue Erkenntnisse ein, wobei vor allem im nördlichen Analemma die Bauphasen vom spätflavischen Umbau bis zum Umbau nach dem Erdbeben im späten 4. Jahrhundert mithilfe damals neuer Methoden nachvollzogen werden konnten. Auch bei den Untersuchungen im Theater kamen Münzen zutage, die, weil auch sie nicht in Ephesos geprägte Bildtypen zeigen, nahelegen, dass Theater wie Stadion Schauplätze imperialer Programme oder ›fremder‹ Veranstaltungen waren.

Nach der Bestellung Friedrich Krinzingers 1998 zum Grabungsleiter zog sich Stefan Karwiese unfreiwillig immer mehr aus Ephesos zurück, zumal eine Kommission zur Fortführung der Arbeiten im und am Theater eingesetzt wurde. Er arbeitete noch zwei Jahre an der Aufarbeitung der Marienkirche und an den Münzen, seit 2001 schien sein Name nicht mehr unter den Teilnehmer:innen der Grabung auf.

Stefan Karwieses wissenschaftliche Aktivitäten beschränkten sich aber nicht auf Ephesos allein: Von 1964 bis 1972 war er Mitarbeiter an den Ausgrabungen im griechischen Elis und von 1965 bis 1974 in Aguntum in Osttirol – beides unter der Leitung Wilhelm Alzingers. Seit 1980 leitete er selbst die archäologische Erforschung der Erzabtei St. Peter in Salzburg und von 1988 bis 1991 die Grabungen im oberösterreichischen Mondsee. Mit 1. Jänner 2007 trat Stefan Karwiese in den Ruhestand, doch zur Ruhe setzte er sich nie. Selbst während der Coronapandemie betreute er die Arbeiten in St. Peter in Salzburg weiter, darüber hinaus baute er bis 2011 die archäologische Studiensammlung der Erzabtei auf, die Studierenden und Fachkolleg:innen zur Verfügung steht.

Im Ruhestand konnte sich Karwiese endlich der Fülle an aufgenommenen Münzen widmen, die der Publikation harrten. Am Institut für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien hatte er nach wie vor einen Arbeitsplatz und begründete mit der Sammlung von Gipsen und Fotografien des ephesischen Materials den umfangreichsten Bereich innerhalb des riesigen Katalogs dieses Instituts. Nach vierjähriger Arbeit erschien 2012 mit »Die Münzprägung von Ephesos 5. Katalog und Aufbau der römerzeitlichen Stadtprägung mit allen erfassbaren Stempelnachweisen. Teil 1 Katalog« sein letztes großes Werk als Band 14 der Veröffentlichungen des Instituts.

2008 hatte Karwiese seine Zusammenarbeit mit unserem gemeinsamen Freund Sait Başaran, der im Auftrag der Istanbuler Universität die Grabungen in Ainos in der Türkei leitete, begonnen. Schon 2009 gründete er einen Verein zur Förderung der wissenschaftlichen Erforschung von Ainos und reiste jedes Jahr nach Enez, um dort an der frühgriechischen Nekropole und der »Königstochter«-Basilika mit drei Brunnenhäusern zu arbeiten. Nur die Coronapandemie konnte diese Arbeiten und auch seine Energie stoppen.

Stefan Karwieses Charakteristikum war die Anfertigung von Listen. Nicht nur die Grabungsberichte sind mit seitenlangen Münzlisten versehen, auch in Ephesos selbst hängte er jeden Morgen ein vorgefertigtes Blatt zur Erfassung aller denkbarer Daten auf. Und jeden Tag begrüßte er beim Blick auf Barometer und Thermometer mit einem »aman, aman, aman, aman« – schon das doppelte »aman« ein klares »um Himmels willen«. So wird Stefan Karwiese den ephesischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Erinnerung bleiben. Und viele sind dankbar, von ihm so Vieles gelernt zu haben, so Vieles mit ihm erlebt zu haben, denn er war immer zur Stelle, wenn es ein Problem zu lösen, einen Rat zu geben oder auch Trost zu spenden galt. Besonders gute Beziehungen pflegte er stets mit den Einheimischen, die alle von seinem exzellenten Türkisch angetan waren. Auch mir wird Stefan aufgrund seiner Außergewöhnlichkeit immer in Erinnerung bleiben.

Abiit, non obiit. – Gitti, aramızdan ayrılamdı.

DI Gilbert Wiplinger
A-1210 Wien

Abbildungsnachweis: G. Wiplinger

Christoph Baier – Andrea M. Pülz – Elise Baudouin –
Michaela Binder – Yannis Maniatis – Daniel Oberndorfer–
Sahra Talamo

Spätantike Bestattungen aus Lousoi

Neue Evidenz zur Verbreitung cloisonnierten Gürtelschmucks und zur Siedlungsdynamik in der gebirgigen Nordpeloponnes

1 Einleitung

Für unser Verständnis der Geschichte der nordwestlichen Peloponnes am Übergang zwischen der spätrömischen und der frühbyzantinischen Zeit kommt den materiellen Hinterlassenschaften besonders große Bedeutung zu. Die aus den Texten der zeitgenössischen Autoren zu gewinnenden Informationen für die Zeit zwischen dem 4. und dem 7. Jahrhundert n. Chr. sind begrenzt und beziehen sich meist auf überregionale historische Ereignisse wie die Einfälle der Visigothen unter Alarich an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert, mehrere schwere Erdbeben im Verlauf des 4. und 6. Jahrhunderts – insbesondere für die Jahre 356, 375 und 551/552 n. Chr. – oder die slawischen Einfälle ab dem späten 6. Jahrhundert[1]. Ein vielfältigeres Bild der urbanen, wirtschaftlichen und demografischen Transformationsprozesse dieser Zeit lässt sich dank der gezielten archäologischen Erforschung der angesprochenen Epochen in einzelnen bedeutenden Siedlungszentren und deren Umland gewinnen. Von hoher Bedeutung für die nordwestliche Peloponnes sind die Erkenntnisse, die besonders im Verlauf des vergangenen Jahrzehnts für die Städte Korinth[2], Sikyon[3] und Aigeira[4] gewonnen wurden. In einzelnen Mikroregionen wie etwa in der östlichen Korinthia[5], im Hinterland von Sikyon[6] oder im Krios-Tal in der Aigialeia[7] erfolgte auch eine systematische Erforschung der Siedlungsdynamiken im ländlichen Raum. In Bezug auf die materielle Evidenz stellen darüber hinaus auch Kirchenbauten und Gräber weitere Quellen hoher Bedeutung dar, wenngleich gerade frühe Kirchen hinsichtlich ihrer Datierung häufig schwer zu beurteilen sind[8].

Auf Grundlage der verfügbaren Daten lässt sich eine großräumige Dynamik nachvollziehen, in der sich vor allem das 5. und der Beginn des 6. Jahrhunderts n. Chr. als eine Phase der wirtschaftlichen und politischen Stabilität darstellt[9]. Für das spätrömische Umland von Sikyon konstatiert Yannis A. Lolos in dieser Zeit eine verstärkte Wiederbesiedlung älterer Siedlungsplätze[10]. Athanasios D. Rizakis und David K. Pettegrew betonen das Wiederaufle-

---

1 Einen Überblick über die historischen, wirtschaftlichen und administrativen Bedingungen in der spätantiken Peloponnes gibt Rizos 2015, 68–74. s. auch Lolos 2011, 80–83 für die nördlichen Küstenregionen und Stangl 1999, 88 für das gebirgige Hinterland in den Becken von Pheneos und Lousoi. Für eine Gegenüberstellung der schriftlichen und archäologischen Quellen zur Geschichte der Peloponnes zwischen dem 4. und 8. Jh. s. grundsätzlich Avraméa 1997/2016.

2 Brown 2018.

3 Tzavella u. a. 2014.

4 Tzavella (in Vorbereitung), mit weiterer Lit.

5 Vgl. Pettegrew 2007.

6 Vgl. Lolos 2011, 80–83. 286 f. und bes. 336–342; dazu auch Rife 2016.

7 Vgl. Petropoulos u. a. 2002; 2003; 2004; 2016, bes. 309–312.

8 Vgl. Sweetman 2015, bes. 291–293 zu den Schwierigkeiten einer chronologischen Einordnung.

9 Vgl. Rizos 2015, 69–71; Avraméa 1997/2016, 48.

10 Vgl. Lolos 2011, 366–375.

ben ländlicher Villen und wohl auch von überregionalen Handelskontakten in den nördlichen Küstenregionen der Peloponnes, ähnlich wie in anderen Regionen Griechenlands wie beispielsweise dem südlichen Arkadien, ab dem fortgeschrittenen 4. Jahrhundert bis etwa in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts[11]. Wenngleich die insbesondere von Pettegrew diskutierte Problematik zu bedenken ist, dass Perioden einer ausgeprägten Einbindung in überregionale Handelsnetzwerke im Fundspektrum regionaler Surveys generell wesentlich besser sichtbar sind als Phasen vorrangig lokaler Produktion[12], ist ein allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung weiter Teile Mittel- und Südgriechenlands zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert ebenso gut dokumentiert wie ein großräumiger starker Rückgang und damit verbunden die Aufgabe vieler Siedlungsplätze im 7. Jahrhundert.

Die jüngsten Bemühungen, die siedlungsgeschichtlichen und wirtschaftlichen Dynamiken in der Peloponnes über große Zeitspannen hinweg in Zusammenhang mit den jeweiligen naturräumlichen und klimatischen Bedingungen zu verstehen, weisen darauf hin, dass die spätrömische Phase der wirtschaftlichen Stabilität in der nordwestlichen Peloponnes offenbar mit einem Wechsel von einem feuchteren zu einem trockeneren Klima einherging[13]. Gerade in Bezug auf die Peloponnes, die sich hinsichtlich Geomorphologie, Klima und Vegetation durch große regionale Variabilität auszeichnet, wurden mit Recht aber auch die Schwierigkeiten betont, im komplexen Geflecht der unterschiedlichen Faktoren, die Einfluss auf die Siedlungsdynamik und wirtschaftliche Entwicklung einer historischen Landschaft hatten, großräumige Kausalzusammenhänge zu erschließen.

Während es uns die verstärkten Forschungsbemühungen der jüngeren Vergangenheit somit speziell für die küstennahen Bereiche am Korinthischen Golf und für Teile der Argolis ermöglichen, ein vielschichtiges Bild von den Transformationsprozessen der spätrömischen Zeit zu gewinnen, liegt die Entwicklung der spätrömischen und frühbyzantinischen Siedlungsmuster in den gebirgigen Regionen der nördlichen Peloponnes noch weitgehend im Dunkeln. Dies gilt auch für die Landschaftskammer der antiken Polis Lousoi in der Karstebene von Soudena, etwa 7 km südlich des modernen Kalavryta und unmittelbar südwestlich des Bergmassivs Chelmos (Aroania) (Abb. 1).

Der Niedergang der antiken Kleinstadt, die speziell im Hellenismus sowohl wirtschaftlich als auch städtebaulich eine Blüte erlebte[14], und ihres wichtigen Heiligtums der Artemis Hemera am Beginn der römischen Kaiserzeit ist archäologisch gut belegt. Im Verlauf der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. enden sowohl die nachweisbaren Kulthandlungen im Heiligtum der Artemis als auch die inschriftlichen Erwähnungen der in Lousoi abgehaltenen Festspiele der Hemerasia[15]. Auch im Bereich des öffentlichen Zentrums der hellenistischen Stadt besteht ab dem späten 1. Jahrhundert v. Chr. oder dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr. kein Bedarf mehr an öffentlichen Verwaltungs- und Versammlungsbauten[16], und es ist davon auszugehen, dass die einst eigenständige Verwaltung der Stadt spätestens zu diesem Zeitpunkt an das benachbarte Kleitor übergegangen war[17]. Spätestens im Verlauf des frühen 2. Jahrhunderts n. Chr. endet im Stadtzentrum schließlich auch die Nutzung der bis dahin in Verwendung stehenden kleinen Kultbauten[18]. Eine Zerstörungsschicht aus Lehmschutt, Dachziegelschutt und verkohlten Holzresten aus dem späteren 1. Jahrhundert n. Chr. markiert auch das Ende der beiden ergrabenen hellenistischen Wohnhäuser im Flurbereich Phournoi im Norden der hellenistischen Stadt. Die Errichtung einfacher Wohnbauten in diesem Stadtareal ab dem späten 2. oder dem Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. und die Evidenz der Keramik- und Glasfunde

[11] Vgl. Rizakis 2013, 51. Vgl. auch Bintliff 2012 für Böotien. Für einen Überblick zu regionalen Surveyprojekten im mittleren und südlichen Griechenland bis 2007 s. Pettegrew 2007, 745–749.

[12] Pettegrew 2007, 752–779.

[13] Vgl. Weiberg u. a. 2016, 11 f. 18 f.

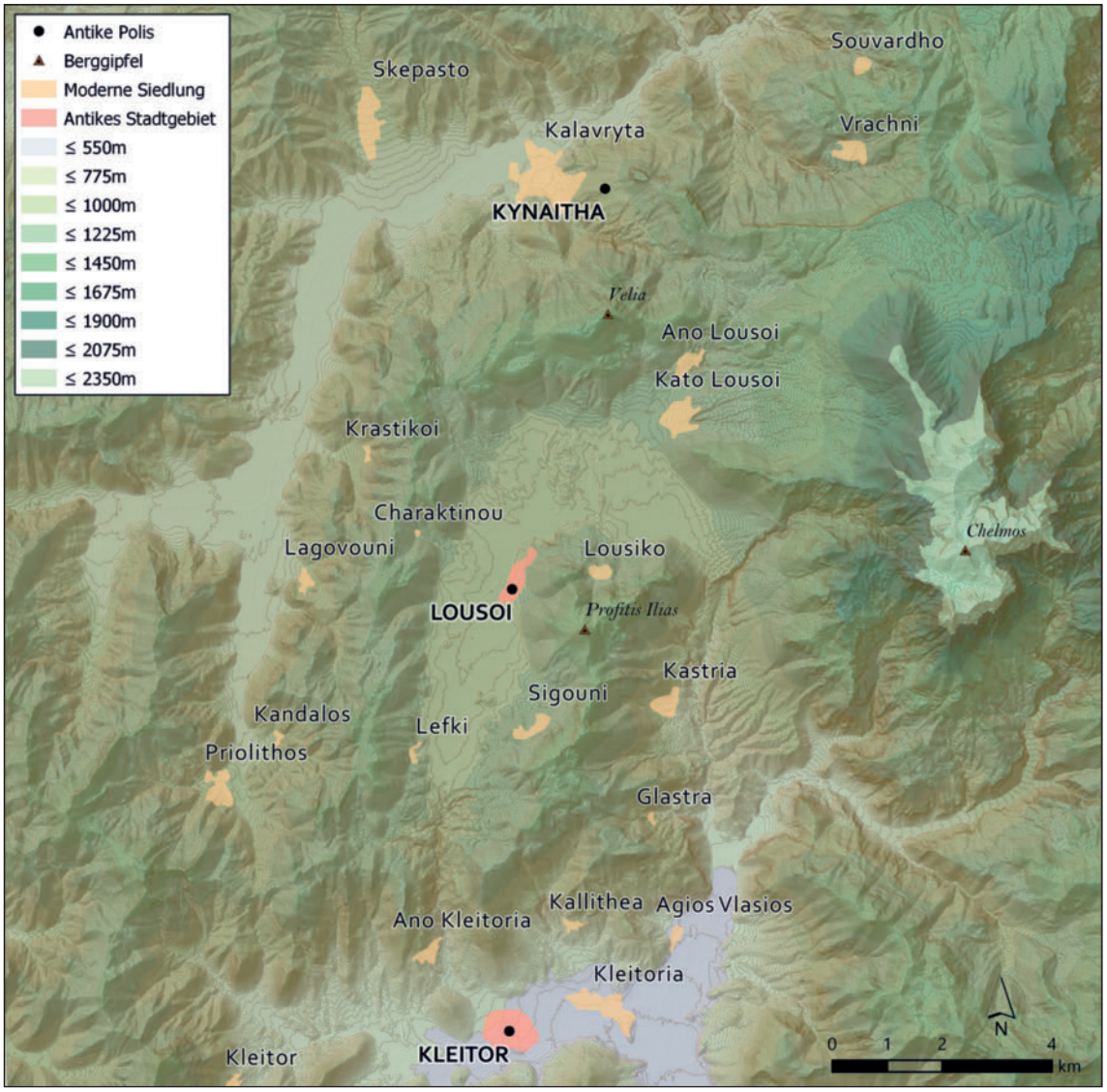
[14] Dazu im Überblick zuletzt Baier u. a. 2018.

[15] Vgl. Mitsopoulos-Leon 2010, 28–30; Mitsopoulos-Leon 2012, 43; Mitsopoulos-Leon 2017, 18; Schauer 2005, 352.

[16] Zu den Befunden an der Stoa vgl. Baier u. a. 2018, 41; Jahresbericht 2014, 89.

[17] Vgl. dazu auch die Nachricht bei Paus. 8, 18, 8 und dazu Mitsopoulos-Leon 2010.

[18] Zu Kulthandlungen im Bereich des sog. Orthostatenbaus und an Monument A bis in das ausgehende 1. oder beginnende 2. Jh. n. Chr. vgl. Schauer 2014, 673; Mitsopoulos-Leon 2010, 32; Baier u. a. 2018, 48 f.



1 Übersichtskarte zur Lage des antiken Lousoi in der Hochebene von Soudena

lassen jedoch vermuten, dass Teile des Stadtgebiets bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. hinein durchgängig besiedelt waren[19]. Eine isolierte Münze des Valens ist bislang der einzige Fund aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, erlaubt in Ermangelung anderer zeitgleicher Befunde jedoch keine sicheren Rückschlüsse auf einen möglichen Fortbestand der Siedlungstätigkeit[20]. Eine wohl triapsidale Kirche im Inneren des Tempels der Artemis Hemera, deren Reste im Zuge der erstmaligen Freilegung des Tempels nahezu gänzlich abgetragen wurden, bezeugt die Nutzung des Orts zur Gottesverehrung in byzantinischer Zeit[21]. Dass es sich ähnlich wie in anderen Heiligtümern der nördlichen Peloponnes im Kern möglicherweise bereits um einen Bau des 6. oder 7. Jahrhunderts gehandelt haben könnte[22], scheint auch angesichts des triapsidalen Grundrisses denkbar, muss jedoch hypothetisch bleiben.

Christoph Baier

19 Vgl. Schauer 2005, bes. 353; Mitsopoulos-Leon 2017, 20 f.

20 Vgl. Oikonomidou 2008, 94 f.

21 Vgl. Reichel – Wilhelm 1901, 32 f. und Abb. 16.

22 Zur Christianisierung der Peloponnes und zu spätrömischen sowie frühbyzantinischen Kirchen der Zeit zwischen dem 5. und 7. Jh. vgl. Sweetman 2015, bes. 296. 312–314; Rizos 2015, 82 f.; Avraméa 1997/2016, 103 f. Für das ausgehende 7. und beginnende 8. Jh. ist ein Bischofssitz im nahen Kleitor belegt. Dazu sowie sehr knapp zu den historischen Geschehnissen im Gebiet von Lousoi und der näheren Umgebung in nachantiker Zeit s. Stangl 1999, 93.

2 Die spätrömischen Bestattungen in der Nähe des öffentlichen Zentrums von Lousoi

Die Entdeckung zweier spätrömischer Gräber in einem kleinen hellenistischen Sakralbau nahe des öffentlichen Zentrums der hellenistischen Polis (Abb. 2–3) wirft zumindest punktuell neues Licht auf die Geschichte der Besiedlung der Hochebene von Soudena und der gebirgigen nördlichen Peloponnes. Auf einer natürlichen Geländezunge südöstlich oberhalb des Ringhallentempels im Stadtzentrum erfolgte in den Jahren 2017 und 2018 die Freilegung eines einräumigen, etwa 5,5 × 3,65 m messenden Gebäudes mit Durchgängen an beiden Langseiten (Abb. 4–5). Ausweislich der keramischen und numismatischen Evidenz in den bauzeitlichen Straten wurde der als ›Monument A‹ bezeichnete Bau gegen Ende des 3. oder im Verlauf der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. errichtet[23]. Ein knapp östlich des Gebäudes in dessen Mittelachse aufgedecktes Streifenfundament, neben dem eine Abfolge an asche- und holzkohlehaltigen Nutzungsstraten dokumentiert wurde, hatte mit höchster Wahrscheinlichkeit der Aufstellung eines einfachen Tischaltars gedient und weist das Gebäude somit als Sakralbau aus.

Ähnlich wie im Bereich der sog. Terrasse 1 des unmittelbar nordwestlich benachbarten Heiligtums im Stadtzentrum wurden die Kulthandlungen auch im Bereich von Monument A im Verlauf des ausgehenden 1. oder beginnenden 2. Jahrhunderts n. Chr. nachweislich eingestellt. Zu einem nicht näher definierbaren Zeitpunkt nach der Auflassung des Altars wurde im Bereich östlich des Monuments auf einem etwa 0,50 m höher gelegenen Niveau eine neue Lauffläche aus verdichteter Erde und Kies (SE 1050) geschaffen. Zwei sorgfältig zugerichtete Kalksteinblockfragmente und eine fragmentierte große Kalksteinplatte, bei denen es sich um Teile des aufgelassenen Altars handeln dürfte, waren in der Achse der Durchgänge des Monuments in diese Lauffläche gebettet (Abb. 6). Sie lassen an die Existenz eines teilweise befestigten Weges denken, der auch nach Auflassung des Altars noch zum Monument führte. Zwei kleinere, senkrecht stehende Kalksteinplattenfragmente, die den Erd-Kies-Horizont im Bereich des Eingangs zu Monument A stützten, könnten in diesem Zusammenhang als Reste eines nur noch teilweise erhaltenen abgestuften Zugangs in das Innere des Monuments zu verstehen sein.

Wenngleich diagnostische Funde zur chronologischen Einordnung dieses Außenhorizonts fehlen, erscheint es denkbar, dass er die Lauffläche außerhalb von Monument A darstellte, als im Inneren des Gebäudes in spätrömischer Zeit zwei Gräber angelegt wurden. Anders als im östlichen Vorbereich wurde im Inneren von Monument A das Gehniveau nicht erhöht, sodass die beiden Gräber in die ursprüngliche Lauffläche des hellenistischen Gebäudes und in den lehmigen Baugrund eingriffen. Das Fehlen älterer Schuttstraten im Inneren des Gebäudes mag als Hinweis darauf zu werten sein, dass etwaige zerstörte oder verfallene Reste der aufgehenden Architektur vor Anlage der Gräber vollständig entfernt worden waren. Jedweder stratigrafische, keramische oder numismatische Hinweis auf eine Nutzung des Gebäudes zwischen dem 2. und dem ausgehenden 4. Jahrhundert n. Chr. fehlt.

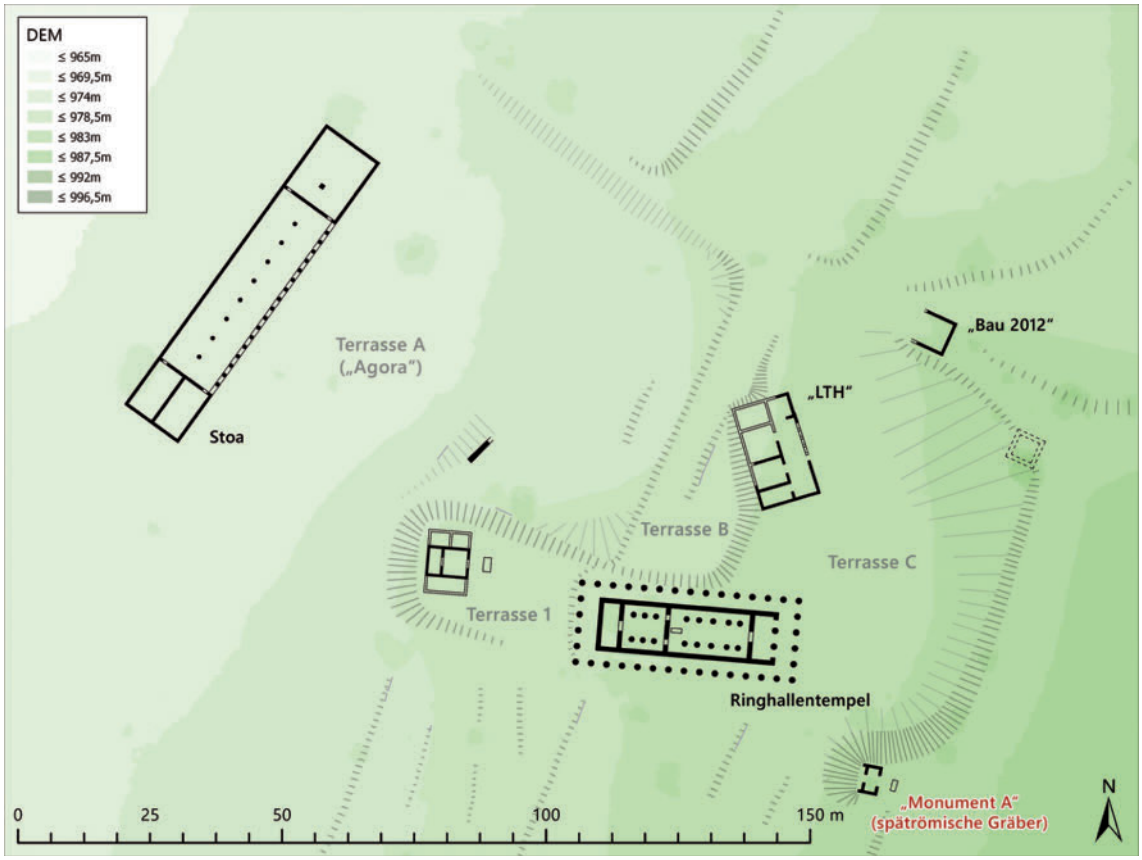
Zwei Gräber, die parallel zur Querachse des Gebäudes und damit annähernd in Ost-West-Ausrichtung in das Innere von Monument A gesetzt wurden, legen demgegenüber beredtes Zeugnis zur Nachnutzung des Areals in spätrömischer Zeit ab. In ihrer Machart und in ihrem Volumen unterscheiden sie sich deutlich voneinander. Das südliche Grab 1 wurde entlang der Südmauer des Innenraumes über dessen gesamte Ost-West-Erstreckung von knapp 2,00 m angelegt. Die ca. 0,65 m breite und 0,50–0,55 m tiefe Grabgrube reicht im Westen, Süden und Osten bis an die Fundamentblöcke des hellenistischen Monuments (Abb. 7 a)[24]. Nach Norden hin bilden zwei große, senkrecht gestellte Kalksteinplatten die Einfassung des Grabes. Ein mehr als 10 cm breiter Einsetzgraben entlang dieser Nordbegrenzung, der auch die Fundamentgräben entlang der Innenseiten des Monuments im Westen und Osten schneidet, belegt aus stratigrafischer Sicht, dass das südliche Grab nicht Teil des hellenistischen Baus

[23] Vgl. Baier u. a. 2018, 44–49; ÖAI Jahresbericht 2018, 47 f.

[24] Die Grabsohle liegt auf einer abs. H von ca. 984,35 m ü. N., die Oberkante des Fundaments und der Lauffläche nördlich des Grabes auf knapp 984,90 m ü. N.



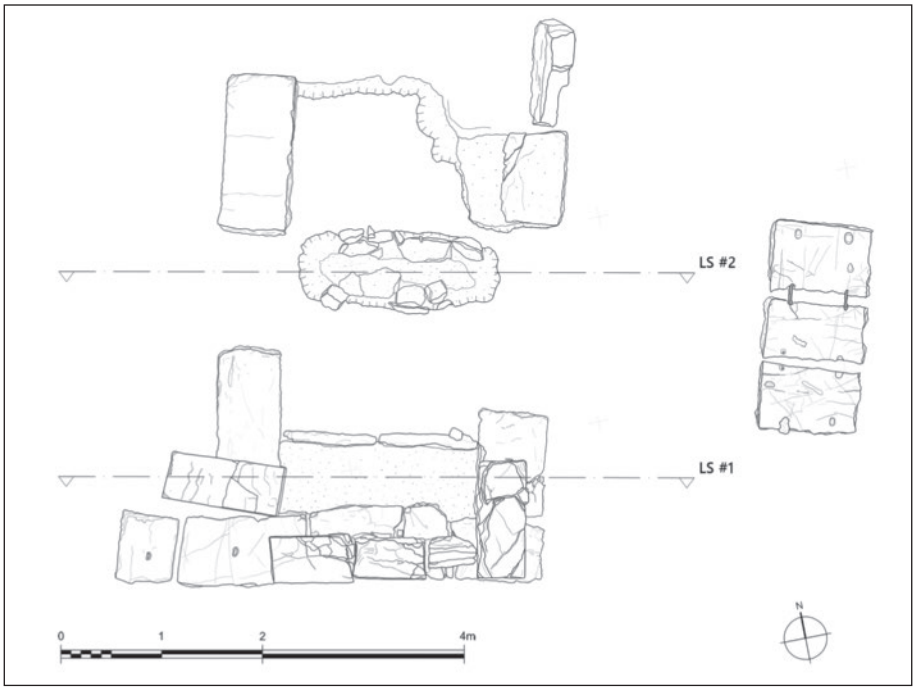
2 Lage von Monument A im öffentlichen Zentrum der hellenistischen Polis, Drohnenaufnahme 2018 von Westen



3 Lageplan der Bauten im öffentlichen Zentrum der hellenistischen Polis



4
Monument A nach Abschluss der Grabungsarbeiten 2018, Drohnenaufnahme von Nordwesten



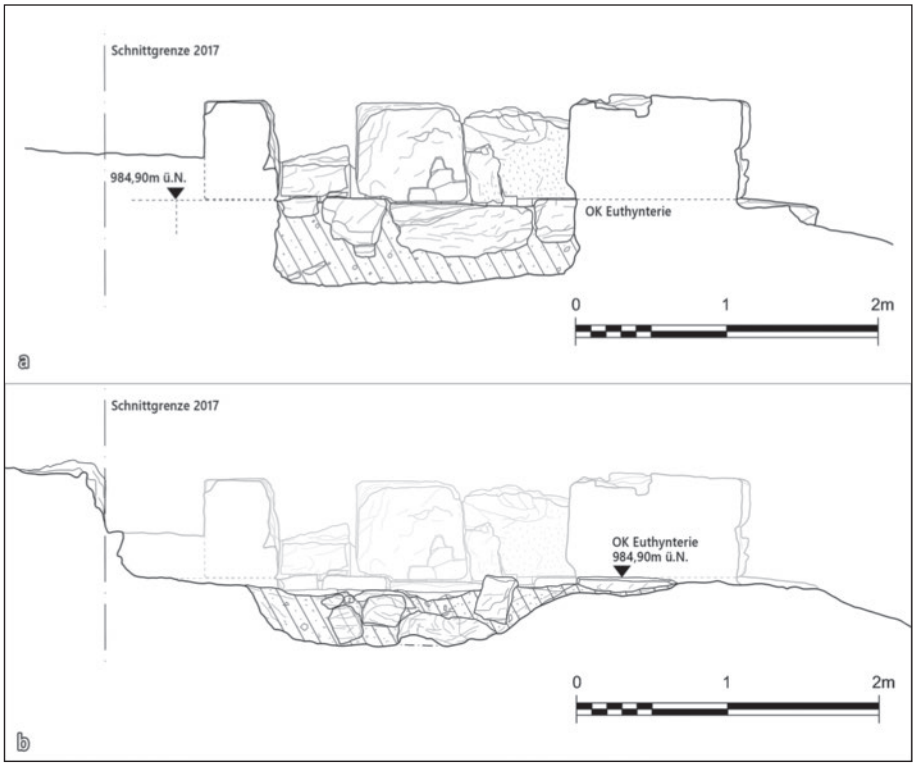
5
Monument A, Bestand im Grundriss, M. 1 : 75

gewesen sein kann. Den Boden der Grabgrube bildet ein Stratum aus dunkelrotem, sehr hartem Lehm mit feinem Kies, das im Bereich von Monument A als gewachsener Boden identifiziert werden konnte. Abdeckplatten des Grabes haben sich nicht erhalten.

Das nördliche Grab 2 liegt in einem Abstand von knapp 1,40 m unmittelbar nördlich der Ost-West-Achse des Monuments und unterscheidet sich vom südlichen sowohl hinsichtlich seiner geringeren Ausmaße als auch durch seine schlichtere Gestaltung. Die länglich ovale Grabgrube ist an ihrer Oberkante knapp 2,10 m lang und etwa 0,65–0,70 m breit und verjüngt sich nach unten hin auf eine Fläche von etwa 1,55 × 0,25–0,30 m (Abb. 7 b). Ihre schräg abgestochenen Wände reichen 0,45 m tief in den Baugrund und sind mit kleinen, unregel-



6
Kalksteinplatten eines möglichen Weges einer Nachnutzungsphase westlich des Zugangs zu Monument A, genordete Drohnenaufnahme



7
a: Längsschnitt LS#1 durch das südliche Grab 1 mit Blick nach Süden, b: Längsschnitt LS#2 durch das nördliche Grab 2 mit Blick nach Süden, M. 1 : 50

mäßigen Kalksteinplatten und einzelnen Ziegelplatten befestigt, die satt in den dunkelroten lehmigen Untergrund gedrückt sind. Eine hellenistische Bronzemünze (LSMA17-1035/1103), die unmittelbar über einer Steinplatte der Grabeinfassung im Süden zu dokumentieren war, muss sich bereits in der Planierschicht aus der Errichtungszeit des Gebäudes befunden haben, als die Platten des nördlichen Grabes in diese Schicht und den darunterliegenden gewachsenen Boden gedrückt wurden.

Das südliche Grab 1

Die Verfüllung des südlichen Grabes bildete ein sehr kompaktes Stratum aus graubrauner, dichter lehmiger Erde mit ein paar kleinen Steinen, etwas Kies und wenig orangem Ziegelbruch (LSMA17-SE1027). Diese Verfüllung bedeckte menschliche Skelettreste in unterschiedlichen Lagen (Abb. 8), die dank der durchgeführten anthropologischen Untersuchungen als Überreste von zumindest sieben Individuen identifiziert werden können[25]. Radioisotopenuntersuchungen an ausgewählten Knochen dieser Individuen belegen, dass die Bestattungen über einen längeren Zeitraum während des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. vorgenommen wurden[26].

Die ausgesprochen große Kompaktheit des unter der Sonne schnell aushärtenden Erdreichs und der im Allgemeinen schlechte Erhaltungszustand der dicht vom Füllmaterial umschlossenen Knochen erschwerten die Bergung der Skelettreste und die Identifizierung der Anzahl der Bestattungen. Unzweifelhaft erschließt sich aus dem stratigrafischen Befund darüber hinaus eine nachträgliche Störung des Grabes, die wohl als Beraubung zu interpretieren sein dürfte. Davon zeugen insbesondere zahlreiche sehr kleine Knochensplitter sowie einzelne größere und kleinere, stark fragmentierte Knochen in regel- und zusammenhangloser Lage, die in Vergesellschaftung mit einigen umgelagerten hellenistischen Keramikfragmenten aus der Nutzungszeit von Monument A in den obersten 35–40 cm der Verfüllung des südlichen Grabes gefunden wurden (Abb. 8 a). Das vollständige Fehlen von Schädelknochen in ihrer ursprünglichen Position und die weitgehende Absenz von Skelettresten der Oberkörper der Bestatteten indiziert, dass die Beraubung zumindest im westlichen Bereich des Grabes bis auf dessen Sohle reichte. Ein nachträglich in die Verfüllung SE 1027 eingegrabener Hortfund aus sechs anonymen bronzenen Folles, die etwa zwischen 1050 und 1060 geprägt[27] und in einer kleinen Grube nahe der südwestlichen Ecke des Grabes deponiert wurden (Abb. 9), zeigt, dass die Beraubung des Grabes bereits vor der Mitte des 11. Jahrhunderts erfolgt sein muss.

Auf den untersten 15–20 cm der Grabverfüllung konnten im Zuge der Ausgrabung drei Knochenlagen auf unterschiedlichen Höhen voneinander separiert werden. Auf einer Höhe von ungefähr 984,50 m ü. N. wurde an der Nordseite des Grabes eine Anhäufung von mehreren langen Röhrenknochen und einem Beckenknochen dokumentiert, deren Lage zumindest annähernd der ursprünglichen Position des Skeletts entsprochen haben dürfte (Abb. 8 b). Im



8 Abfolge der Knochenlagen im südlichen Grab 1, Dokumentationszustände a–d

25 s. dazu den Beitrag von M. Binder in Kap. 3.
26 s. dazu den Beitrag von Y. Maniatis in Kap. 4.
27 Für die Bestimmung der Münzen danken wir N. Schindel (ÖAW-ÖAI, Abteilung Altertumswissenschaften) herzlich.



9 Mittelbyzantinischer Münzhortfund nahe der Südwestecke des südlichen Grabes, a: Fundlage *in situ*, b: Fundmünze LSMA17-1029/1067 (DOC III/2, 685–687 Nr. D.1–D.32)



10 Gürtelbestandteile in Fundlage

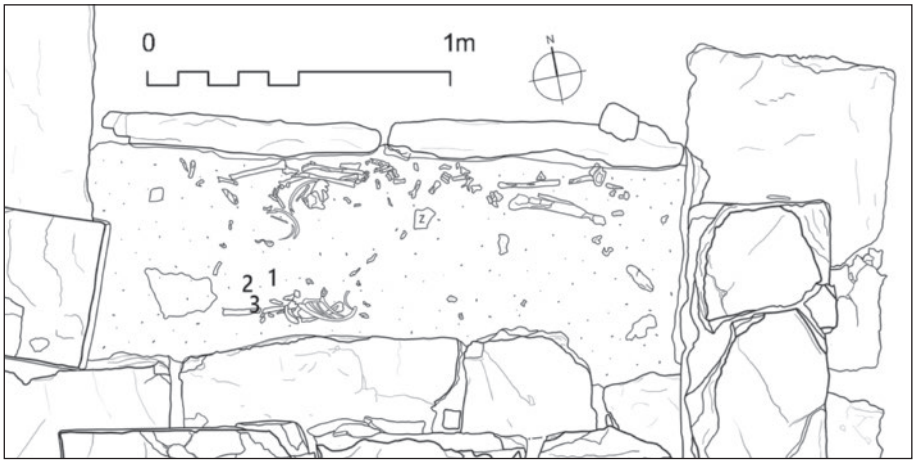
Zuge der Freilegung der Knochen konnte jedoch in keinem Fall eine Lage im ursprünglichen Verband beobachtet werden. Zudem fehlten zumindest annähernd *in situ* liegende Reste des Oberkörpers und des Schädels vollständig. Im stratigrafischen Befund zeigte das bedeckende und umgebende Erdreich keinerlei Unterschied zum obersten Teil der Verfüllung SE 1027. Eine weitere Konzentration aus großen und kleinen, teils stark vergangenen Skelettresten mit größeren Arm- und Beinknochen wurde auf einer Höhe von ungefähr 984,40 m ü. N. identifiziert (Abb. 8 c). Wiederum wurden jedoch im Zuge der sorgfältigen Freilegung und Bergung weder Skelettreste in ihrem ursprünglichen Knochenverbund beobachtet, noch konnten Änderungen am umgebenden, extrem kompakten Erdreich der Verfüllung festgestellt werden.

Unmittelbar unterhalb dieser Knochenlage[28] fanden sich in der südwestlichen Ecke des Grabes – etwa 55 cm von der Westkante und 20 cm von der Südbegrenzung des Grabes entfernt – und demnach im Bereich knapp südlich der Oberkörper der Bestatteten die Bestandteile zweier Gürtelgarnituren (FN LSMA17-1027/1087), die in den Beiträgen von Andrea M. Pülz und Daniel Oberndorfer eingehend behandelt werden: eine kleine Schnalle aus einer Kupferlegierung, eine große, vergoldete Schnalle mit cloisonnierter Schmuckfläche sowie ein gleichfalls vergoldetes, rechteckiges Beschläg mit Cloisonné-Dekor[29]. Die Objekte lagen knapp nebeneinander mit ihrer Schmuckseite nach unten unmittelbar auf der Sohle der Grabgrube (Abb. 10). Offenkundig waren die wertvollen Trachtbestandteile zum Zeitpunkt der partiellen und wohl in Eile vorgenommenen Beraubung des Grabes nicht sichtbar und blieben unentdeckt. Aufgrund der nachträglichen Eingriffe in den Grabkontext muss die Frage offenbleiben, ob den Bestatteten ursprünglich noch weitere Objekte beigegeben waren.

Ebenfalls unmittelbar auf der Sohle der Grabgrube wurde auf einer Höhe von ca. 984,35 m ü. N. eine weitere Knochenlage bestehend aus langen Röhrenknochen entlang des Nordrandes und entlang des Südrandes des Grabes dokumentiert (Abb. 8 d; 11). Die stark gestörte Fundsituation erlaubte keine zweifelsfreie Beurteilung, in welchem Ausmaß die Knochen dieser untersten Lage nachträglich durch die Last der darübergelegten Körper zur Seite gedrückt oder im Zuge der Nachbestattungen beiseitegeschoben worden waren. Wie weiter unten im Beitrag von Michaela Binder beschrieben, ist die Fundlage des Gürtelschmucks in Relation zu den dokumentierten Skelettresten von besonderem Interesse: Die Gürtelbe-

[28] Die Oberkante der Objekte lag auf einer abs. H von 984,38 m ü. N.

[29] s. dazu die Beiträge von A. M. Pülz in Kap. 5 und D. Oberndorfer in Kap. 6.



11
Südliches Grab 1, unterste dokumentierte Knochenlage über der Grabsohle (M. 1 : 25) mit Angabe der Fundstelle der Gürtelbestandteile: 1 – Schnalle 1027/1087.1; 2 – Beschläg 1027/1087.2; 3 – Schnalle 1027/1087.3



12
Fundlage der durch Korrosion verfärbten Skelettreste in Relation zur Fundstelle des Gürtelschmucks: 1 – Fundstelle Gürtelbestandteile; 2 – verfärbte Rippe; 3 – verfärbter Oberarm

standteile fanden sich in unmittelbarer Nachbarschaft von teils durch Korrosion verfärbten Skelettelementen, deren sehr ähnliche Robustizität und Lage in anatomischer Nähe zueinander indizieren, dass es sich um die Knochen desselben Individuums handeln könnte (Abb. 12–13). Die Schmuckobjekte und Knochen lagen unmittelbar auf der Grabsohle, und es fehlen stratigrafische Hinweise, dass sie Teile einer noch älteren Bestattung überlagerten. Wenngleich die Gürtelbestandteile angesichts der Nachbestattungen und der Faktoren, die zur Dislozierung der Knochen beitrugen, dem genannten Individuum nicht zweifelsfrei zugeordnet werden können, stellt die Assoziierung eine in Betracht zu ziehende Möglichkeit dar.

Von Relevanz sind in diesem Zusammenhang auch die im Beitrag von Yannis Maniatis vorgestellten Ergebnisse der ^{14}C-Datierungen ausgewählter Knochenproben der beiden Gräber. Die kalibrierten, nichtmodellierten Ergebnisse der Radiokarbondatierung weisen die beiden Proben DEM-3323 und DEM-3327 als die vermutlich ältesten Proben aus. Die beiden Knochen waren Teil der untersten dokumentierten Knochenlage auf der Sohle des südlichen Grabes. Die durch Korrosion verfärbte Rippe, aus der Probe 3327 gewonnen wurde, war Teil der möglicherweise aufeinander zu beziehenden Skelettelemente rund um die Gürtelbestandteile. Probe 3323 stammt von einem Handknochen eines Erwachsenen. Es ist denkbar, dass die Hand zu demselben Individuum gehörte, doch ist eine sichere Zuordnung nicht möglich.



13 Skelettelemente ähnlicher Robustizität, teils durch Korrosion verfärbt und gefunden auf der Grabsohle des südlichen Grabes 1

Das nördliche Grab 2

Ebenso wie im südlichen Grab bestand auch die Verfüllung der nördlichen Grabgrube (LSMA17-SE1018) aus graubrauner, stark lehmiger Erde, welche mit kleinen Knochensplittern und einzelnen, teilweise stark fragmentierten Knochen in regelloser Lage vermengt war. Aus dem Umstand, dass sich das gleiche Material als festgetrampelte Lauffläche auch zwischen den beiden Gräbern fand, kann geschlossen werden, dass auch das nördliche Grab zum Zeitpunkt der partiellen Beraubung des südlichen Grabes geöffnet und danach wiederverfüllt worden war. In dieser Verfüllung fand sich das Fragment einer durchsichtigen Glaseinlage (FN LSMA17-1018/1055), deren Format der ovalen Zelle im Zentrum des cloisonnierten Rechteckbeschlägs aus dem südlichen Grab entspricht. Sollte die Glaseinlage ursprünglich tatsächlich Teil der Verzierung des Rechteckbeschlägs gewesen sein, könnte als Erklärung angeboten werden, dass



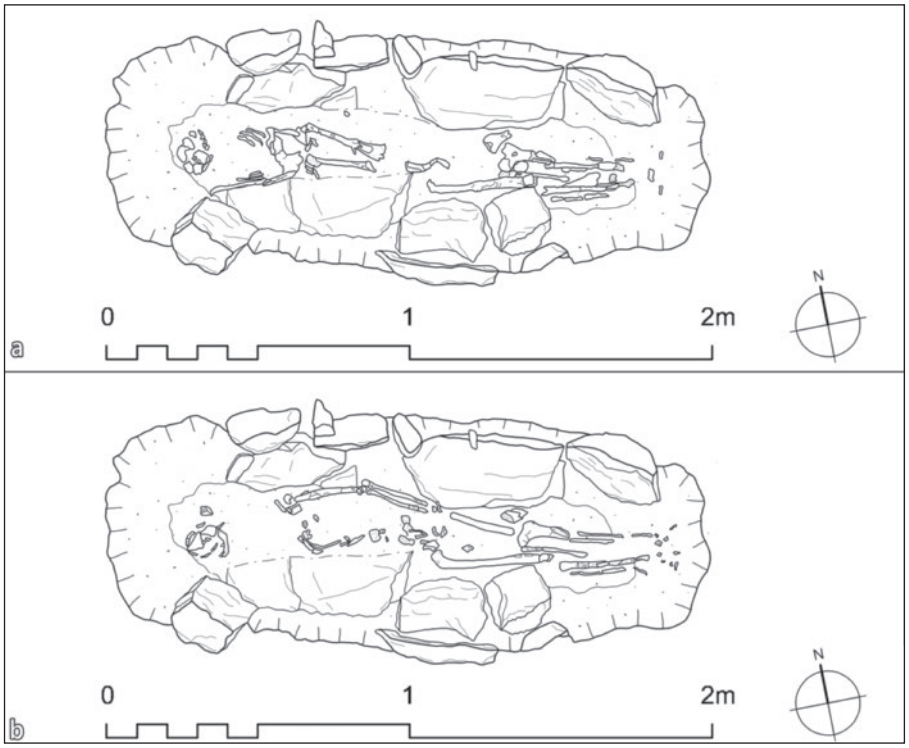
14 Nördliches Grab 2 mit Bestattung eines Kindes (LSMA17-SE1030) *in situ*



15 Nördliches Grab 2 mit Bestattung eines jungen Erwachsenen (LSMA17-SE1031) *in situ*

sie im Zuge einer nachträglichen Verlagerung des Beschlägs aus dem Zellengerüst gefallen war, bei der späteren Beraubung des südlichen Grabes unbemerkt entnommen wurde und bei der Wiederverfüllung in die Verfüllung des nördlichen Grabes gelangte.

Unter der Verfüllung SE 1018 fanden sich unmittelbar über der Sohle des nördlichen Grabes die weitgehend ungestörten Skelette zweier Individuen *in situ*, die beide in gestreckter Position in Rückenlage mit Blick nach Osten bestattet waren (Abb. 14–16). Auf dem Oberkörper eines jungen Erwachsenen (LSMA17-SE1031) lag am westlichen Ende der Grabgrube das nur teilweise erhaltene Skelett eines Kindes (LSMA17-SE1030). Die Gebeine des unteren Individuums waren sehr stark in den Boden der Grabgrube gedrückt. Ein Teil der rechten Seite des unteren Skeletts war von einem abgerutschten Stein der südlichen Grabeinfassung eingedrückt. Wie im Fall des südlichen Grabes erschwerten der z. T. sehr schlechte Erhaltungszustand der Knochen und das überaus kompakte Erdreich der Grabverfüllung die Bergung der Skelette. Wenngleich beide Bestattungen



16
Nördliches Grab 2, Zeichnung der Skelettreste über der Grabsohle (M. 1 : 25), a: Überreste eines kleinen Kindes, im Ostbereich bereits Überreste eines jungen Erwachsenen; b: Überreste des jungen Erwachsenen

ohne Beigaben gefunden wurden, kann angesichts der nachträglichen Öffnung des Grabes im Laufe der byzantinischen Zeit ein Raub etwaiger Objekte nicht ausgeschlossen werden. Eine festgestellte Verfärbung im linken Handbereich des oberen Skeletts durch ein Objekt aus Kupferlegierung könnte als Indiz für die Existenz einer Beigabe, etwa eines Fingerrings, zu werten sein.

Christoph Baier – Elise Baudouin

3 Die menschlichen Skelettreste

Methoden der anthropologischen Auswertung

Die menschlichen Skelettreste aus den beiden Gräbern wurden im September 2017 im Depot der Grabung in Kato Lousoi einer systematischen bioarchäologischen Untersuchung unterzogen. Ziel der Untersuchung war eine möglichst umfassende Bestimmung der Anzahl an in den beiden Gräbern bestatteten Individuen sowie die Erstellung eines detaillierten bioarchäologischen Profils mit Sterbealter, Geschlecht, Ernährungszustand und Krankheiten. Die Arbeit erfolgte rein makroskopisch unter guter Beleuchtung, pathologische Veränderungen wurden zusätzlich mittels Handlupe (10 × Vergrößerung) untersucht. Die Auswahl der Bestimmungsmethoden erfolgte nach in der modernen Anthropologie gängigen Standards[30]. Ausgewählte Pathologien wurden abschließend fotografisch dokumentiert. Darüber hinaus wurde eine Inventarisierung sowie die Bestimmung einer Mindest-Individuen-Zahl (MNI)[31] basierend auf dem am häufigsten vorkommenden anatomischen Element vorgenommen.

30 Buikstra – Ubelaker 1994; Mitchell – Brickley 2017.
31 McKinley 2004.

Erhaltungszustand der menschlichen Skelettreste

Wie bereits beschrieben, befanden sich die menschlichen Skelettreste aus beiden Gräbern durchgehend in schlechtem Erhaltungszustand mit hochgradiger Fragmentierung sowie Erosion der Knochenoberflächen und spongiösen Anteilen. Zwei Gründe können ursächlich hierfür angeführt werden. Die Zerstörung der Oberflächen und Gelenksenden lässt sich auf die physischen und chemischen Eigenschaften des Bodens, in dem die Knochen gelagert wurden, zurückführen[32]. Zusätzlicher Schaden entstand durch die Aktivität von Wurzeln. Der hohe Grad an Fragmentierung sowie die Dislozierung der Knochen lassen sich durch die Nachnutzung der Gräber sowie die spätere Beraubung gut erklären. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang sind zahlreiche Brüche an den Knochen, deren Beschaffenheit darauf hindeutet, dass diese bereits sehr früh, vermutlich im Zusammenhang mit der sekundären Öffnung der Gräber erfolgten.

Die Erstellung detaillierter bioarchäologischer Profile konnte für die Bestattungen aus den beiden Gräbern aus Lousoi mit Ausnahme der beiden intakten Individuen aus dem nördlichen Grab 2 aufgrund der Störung, Vermischung, des schlechten Erhaltungszustands sowie des hohen Fragmentierungsgrads nur sehr begrenzt erfolgen. Kommt es zu einer Vermischung von Skelettresten mehrerer Individuen, ist es selbst bei gutem Erhaltungszustand schwierig, diese später wieder einem bestimmten Individuum zuzuordnen, da die äußere Erscheinungsform der Knochen zumeist nicht spezifisch genug ist. Einzig Unterschiede in der Körpergröße und der Robustizität sowie altersspezifische Merkmale können manchmal eine grobe Zuordnung erlauben[33]. Bei stark fragmentierten und schlecht erhaltenen Skelettresten wie im Fall der beiden Gräber aus Lousoi ist dies jedoch zumeist unmöglich. Dies schränkt auch die weiteren Aussagemöglichkeiten zu den Lebensbedingungen der Menschen in der Vergangenheit ein. Während die Bestimmung von Geschlecht und insbesondere Sterbealter immer auf der Betrachtung mehrerer Marker beruhen (was bei isolierten Knochen natürlich nicht möglich ist), setzt die genaue Bestimmung und Interpretation pathologischer Veränderungen intakte Knochenoberflächen voraus. Daher können die menschlichen Skelettreste aus den beiden Gräbern nur in sehr begrenztem Ausmaß Einblicke in das Leben der Menschen in Lousoi in spätrömischer Zeit liefern.



17 Linke Oberarme mit Ellbogengelenk von insgesamt sieben Individuen aus dem südlichen Grab

[32] Mays 2010.
[33] McKinley 2004.

Das südliche Grab 1

Aus dem südlichen Grab konnten vorwiegend dislozierte, vermischte Skelettreste geborgen werden. Keine der Bestattungen war vollständig; auffallend war das Fehlen des Großteils der spongiösen Skelettteile (Wirbel, Becken, Rippen, Gelenksenden), auch Schädelreste waren stark unterrepräsentiert. Dies dürfte in erster Linie auf den allgemeinen Erhaltungszustand zurückzuführen sein, da die spongiösen Skelettteile deutlich anfälliger für taphonomische Prozesse sind als die robusteren Langknochen, die aus dichtem kortikalem Knochen bestehen[34]. Basierend auf sieben linken distalen Oberarmfragmenten (Abb. 17) sowie sieben proximalen, linken Gelenksenden der Elle kann angenommen werden, dass in diesem Grab zumindest sieben Erwachsene bestattet wurden. Ein Individuum konnte als junger Mann (20–25 Jahre) identifiziert werden, ein weiterer Mann dürfte zum Zeitpunkt des Todes bereits älter als 50 Jahre gewesen sein. Die übrigen Individuen können nur grob als Erwachsene bestimmt werden, zumindest zwei davon könnten angesichts der Grazilität der Langknochen weiblich gewesen sein.

Eine Zuordnung der Gürtelschnallen zu einem der beiden identifizierten Individuen basierend auf den bioarchäologischen Befunden war nicht möglich. Beide Schnallen wurden nahe dem rechten Schulterbereich eines Individuums gefunden, dessen Skelettelemente zum Zeitpunkt der Bergung in direkter anatomischer Nähe zueinander lagen, sodass davon auszugehen ist, dass diese ursprünglich zum selben Individuum gehörten. Deutliche Grünverfärbungen am rechten Oberarm, an mehreren Rippen des mittleren Brustkorbs sowie am Schulterblatt wurden durch die Korrosion des Kupfers in den beiden Schnallen hervorgerufen. Derartige Verfärbungen wurden ausschließlich an den genannten Knochen beobachtet, sodass davon auszugehen ist, dass die Schnallen zumindest für einen Großteil ihrer Lagerungszeit im Grab dort gelagert waren. Inwieweit dies jedoch auch als Hinweis auf den Besitzer der Schnallen zu deuten ist oder lediglich durch eine sehr frühe Dislozierung der Funde entstand, lässt sich nur spekulativ beantworten. Auch über das Individuum, dessen Schulterbereich die Verfärbungen aufweist, lässt sich anthropologisch nur sehr wenig aussagen. Gelenksveränderungen an den Rippen deuten darauf hin, dass das Individuum vermutlich älter als 35 Jahre war. Größe und Robustizität könnten für einen Mann sprechen, da jedoch nichts über den Sexualdimorphismus innerhalb der Bevölkerung von Lousoi bekannt ist, sind solche Aussagen nur mit äußerster Vorsicht zu treffen.

Das nördliche Grab 2

Aus dem nördlichen Grab wurden zwei intakte Individuen sowie die dislozierten und vermischten Überreste von zwei weiteren Bestattungen geborgen. Bei den beiden intakt geborgenen Individuen handelte es sich um ein 9–12 Jahre altes Kind (SE 1030) und einen jungen Mann (SE 1031), der im Alter von 17–20 Jahren verstarb. Eine Bestimmung des Geschlechts des Kindes war nicht möglich, da in diesem Alter die Geschlechtsmerkmale am Skelett noch nicht ausgebildet sind. Trotz des schlechten Erhaltungszustands konnten am Skelett des Kindes aber mehrere pathologische Veränderungen festgestellt werden. Am äußeren Schädeldach fanden sich im Bereich des Scheitelbeins deutliche Porosierungen und Knochenneubildungen (Abb. 18), die auf einen entzündlichen Prozess zurückzuführen sind und immer wieder in Zusammenhang mit Skorbut (chronischem Vitamin-C-Mangel) gebracht werden[35]. Weitere Veränderungen, die ebenfalls auf Skorbut hindeuten könnten, sind tiefe Gefäßeinsprossungen an der Innenseite des Schädels, die auf einen entzündlich-hämorrhagischen Prozess an den Meningeal-Gefäßen zurückgehen. Diese werden jedoch generell häufig an Kinderskeletten beobachtet und können auch durch chronische bakterielle Infektionen wie Tuberkulose oder

[34] Mays 2010.
[35] Ortner – Ericksen 1997.



18 Deutliche Porosierungen und Knochen am rechten Scheitelbein des Kindes aus dem nördlichen Grab



19 Starke lineare Schmelzhypoplasien an zwei Milchzähnen des Kindes aus dem nördlichen Grab

Borreliose hervorgerufen werden[36]. Spezifischer für Skorbut sind hingegen deutliche aktive Knochenauflagerungen an den Ober- und Unterschenkeln, die ebenfalls an dem Kinderskelett beobachtet wurden[37]. Obwohl im mediterranen Raum eine ausreichende Versorgung mit Vitamin C anzunehmen wäre, zeigen bioarchäologische Untersuchungen an byzantinischen Bestattungen aus Griechenland, dass Skorbut bei Kindern keine Seltenheit war[38]. Einen weiteren Hinweis auf schlechte Lebensbedingungen im spätrömischen Lousoi liefern sog. lineare Schmelzhypoplasien an den Zähnen des Kindes aus dem nördlichen Grab (Abb. 19). Dabei handelt es sich um Wachstumsstörungen des Zahnschmelzes in Form linearer Rillen, die durch längere Krankheit und/oder Mangelernährung entstehen[39]. Solche Veränderungen fanden sich sowohl an den Milch- als auch an den Dauerzähnen, was auf wiederholte Episoden negativer Einflüsse hindeutet. An den Zähnen ist weiters bemerkenswert, dass trotz des jungen Alters bereits deutlicher Zahnstein sowohl an den verbliebenen Milchzähnen als auch den kürzlich durchgebrochenen Dauerzähnen festzustellen war. Zahnstein ist mineralisierter Zahnbelag, dessen Bildung durch proteinreiche Nahrung begünstig wird[40]. Tritt er wie beim Kind aus dem nördlichen Grab bereits im Kindesalter auf, könnte dies als Hinweis auf einen hohen Anteil an proteinreichen Lebensmitteln gedeutet werden.

Aus der über den beiden intakten Bestattungen liegenden Verfüllung des nördlichen Grabes (SE 1018) konnten darüber hinaus die stark fragmentierten und vollständig dislozierten Skelettreste von zwei weiteren erwachsenen Individuen, vermutlich einem Mann und einer Frau, geborgen werden. Keines der Skelette war vollständig, weswegen eine Bestimmung des Sterbealters nicht möglich war. Auch pathologische Veränderungen konnten aufgrund des schlechten Erhaltungszustands nicht beobachtet werden. Unklar bleibt, ob es sich bei den dislozierten Knochen um die Überreste von ursprünglich im nördlichen Grab bestatteten Individuen handelt, die während der Beraubung des Grabes zuerst aus dem Grab entfernt und später wieder in die Verfüllung eingebracht wurden. Alternativ wäre auch denkbar, dass die Skelettreste ursprünglich aus dem südlichen Grab stammten und im Zuge dessen Beraubung verlagert wurden.

Michaela Binder

36 Schultz 1993.
37 Schultz 1993.
38 Zusammengefasst bei Bourbou 2004.
39 Hillson 2008.
40 Hillson 2008.

4 Radiocarbon Dating and Stable Isotope Analysis

Samples and Methods

Ten small human bone fragments from individuals buried in Southern Grave 1 and Northern Grave 2 inside Monument A at Lousoi were received at the Laboratory of Archaeometry of NCSR Demokritos for radiocarbon dating. They were examined under a microscope and weighed. Their small amount and state of preservation required a gentle handling and collagen extraction procedure like the one designed for very old and delicate samples.

This task was undertaken by the Department of Human Evolution, Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology (MPI-EVA), at Leipzig, Germany. The methodology is described in detail by Talamo and Richards[41] and involved cleaning the bone sample's outer surface by a shot blaster and receiving 500 mg of the bone. The samples are then decalcified in 0.5 M HCl at room temperature until no CO_2 effervescence is observed. Then, 0.1 M NaOH is added for 30 minutes to remove humics. The NaOH step is followed by a final 0.5 M HCl step for 15 minutes. The resulting solid is gelatinized following Longin (1971) at pH 3 in a heater block at 75° C for 20 hours. The gelatin is then filtered in an Ezee-Filter™ (Elkay Laboratory Products [UK] Ltd.) to remove small (>80 μm) particles. The gelatin is then ultrafiltered[42] with Sartorius »VivaspinTurbo« 30 KDa ultrafilters. Prior to use, the filter is cleaned to remove carbon containing humectants[43]. The samples are then lyophilised for 48 hours. In order to monitor contamination introduced during the pre-treatment stage, a sample from a cave bear bone, kindly provided by Doris Döppes (MAMS, Germany), was extracted along with the batch of the Lousoi samples[44].

The collagens obtained in this way were submitted for Accelerator Mass Spectrometry dating to the Curt Engelhorn AMS facility at Mannheim, Germany, which possesses a MICADAS (Mini Carbon Dating System) accelerator. The collagen samples were combusted and converted to carbon dioxide (CO_2) in an Elemental Analyzer (EA). CO_2 was then converted catalytically to graphite and then placed in the accelerator source, where the carbon atoms were extracted by bombarding the targets with cesium (Cs) atoms and then accelerated. The isotopic ratios $^{14}C/^{12}C$ and $^{13}C/^{12}C$ of the samples, the international standard (Oxalic Acid-II), blanks, and control standards are measured simultaneously in the AMS. The ^{14}C ages are normalized to $\delta^{13}C = -25$ ‰[45].

All radiocarbon dates were calibrated using the Program OxCal v.4.4.4[46] with the most recent dataset Intcal20[47]. Modelling of the dates with Bayesian analysis was also performed with the program OxCal v.4.4.4[48].

Stable Isotope Analysis for carbon ($\delta^{13}C$) and nitrogen ($\delta^{15}N$) was performed separately on small aliquots of collagen samples prior to submission for AMS dating. An Isotope Ratio Mass Spectrometer (IRMS) Thermo Fischer Scientific Deltaplus XP coupled with a Flash Elemental Analyser at MPI-EVA was used, and the values normalized to PDB standards.

41 Talamo – Richards 2011.
42 Brown et al. 1988.
43 Brock et al. 2007.
44 Korlević et al. 2018.
45 Stuiver – Polach 1977.
46 Bronk Ramsey 2021.
47 Reimer et al. 2020.
48 Bronk Ramsey 2009.

Results

All the results obtained from isotope analysis and radiocarbon dating are presented in table 1. The Radiocarbon dates are given as usual in BP and the calibrated calendric ages in AD with a probability of 2σ (95.4 %) unmodelled. Two samples failed to produce collagen, and one was lost during graphitization due to a technical problem.

Dating

As can be seen in table 1 the ratio C/N for all samples is 3.1–3.2, indicating uncontaminated collagen as accepted by most researchers[49]. The isotopic results indicate a purely terrestrial diet, so no marine or other reservoir correction of the radiocarbon dates is necessary. The radiocarbon dates range from 1623 ± 18 BP the oldest to 1526 ± 18 BP the youngest, showing a span of about 100 years. However, due to a plateau in the calibration curve between AD 430–530 (fig. 20), the calibrated ages of the individual samples are rather wider than usual and overlap. The 2σ ranges vary from AD 410–537 the oldest to AD 444–600 the youngest (tab. 1). A multi-plot of the unmodelled calibrated ages, ordered according to radiocarbon date, is shown in figure 21.

Furthermore, there is archaeological and stratigraphic information regarding the burials. As explained in the archaeological section of this paper, the DEM-3323 and 3327 samples presumably represent the oldest burials in the Southern Grave 1. This is followed by several burials, represented by samples DEM-3322, 3330, 3326, which due to plundering and disturbances over the years, are not possible to put in a chronological sequence. Finally, sample DEM-3331 appears to represent the youngest burial in Southern Grave 1, and sample DEM-3328, a child burial (see anthropological section) in Northern Grave 2 is assumed to be also one of the latest burials at the site.

Based on this information, we modelled the dates with Bayesian analysis[50], constraining them to a chronological sequence of three phases:

1. Oldest burial phase (sample DEM-3323 and 3327)
2. Intermediate burial phase (samples DEM-3322, 3327, 3330, 3326 with no particular ordering between them).
3. Youngest burial phase (Samples DEM-3331 and 3328 with no order between them).

The posterior output plot of the above three-phase sequence modelling is presented in figure 22. The agreement of the model is excellent with Amodel = 121.4 and Aoverall = 119.9. Also, the agreement of the individual samples is above 95 %, except DEM-3323 that is 85 %, as can be seen in the plot of figure 22. The numerical values of the output are given in table 2. The modelled 1σ and 2σ ages, and the weighted Mean and Median values, for the Start and End Boundaries as well as for each individual sample are given in this table. The Mean and Median values differ slightly from 1–18 years at the most, depending on the probability distribution of the modelled age. If we were to chose one of the two for simplicity of the discussion, we should note that the probability distribution of the ages is not uniform but shows peaks where the probability is much higher (fig. 22). The Median value is closer to the highest peak of the probability distributions, and hence this value is more likely to represent the true age of the sample. Therefore, we would discuss the results below using the Median values except perhaps the Start Boundary, whose distribution is a bit more even.

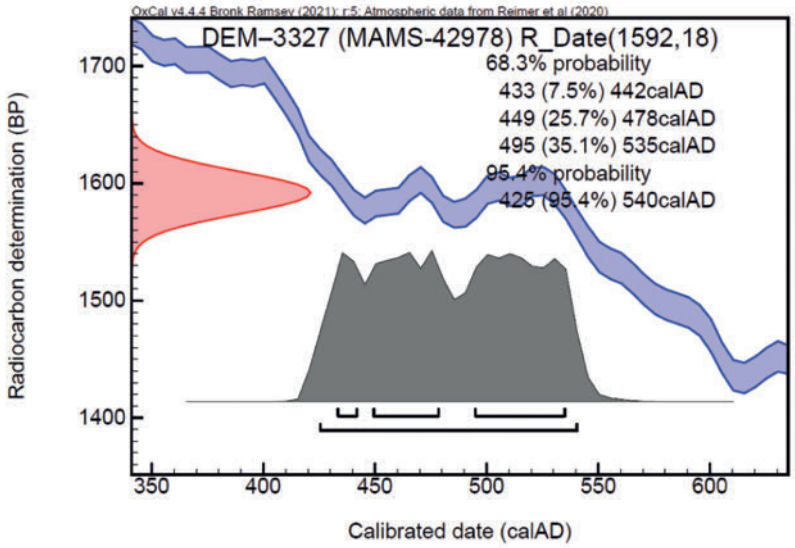
It should be mentioned here that the radiocarbon dates obtained from human bones may be affected to a certain degree by the aging of the collagen in the bones during an individual's life. This effect known as ›collagen offset‹ could affect the radiocarbon dates in a way so

[49] Sealy et al. 2014.
[50] Bronk Ramsey 2009.

Table 1 Radiocarbon dating and stable isotope data of Lousoi human bone samples

Lab code	Stratigraphic unit/find no. and true altitude	Tomb (phase according to stratigraphy)	Type of bone	C/N and percent of C combusted	$\delta^{13}C$ (‰)	$\delta^{15}N$ (‰)	Radiocarbon age (BP)	Calibrated age 2σ (CalAD)
DEM–3322 (MAMS-42975)	Sample no. 1 1027/1098 ca. 984.40 m	Southern Tomb 1 (Phase 3 or 4)	hand	3.2 (35.4 %)	–19.0	9.5	1567 ± 18	AD 432–557
DEM–3323 (MAMS-42976)	Sample no. 2 1027/1098 ca. 984.40 m	Southern Tomb 1 (Phase 3 or 4)	hand	3.2 (33.8 %)	–19.3	9.1	1623 ± 18	AD 410–537
DEM–3326 (MAMS-42977)	Sample no. 5 1012/1020 ca. 984.85–985.00 m	Southern Tomb 1 (Phase 6)	cranium	3.2 (36.7 %)	–19.4	9.5	1560 ± 18	AD 433–566
DEM–3327 (MAMS-42978)	Sample no. 6 1027/1097 ca. 984.40 m	Southern Tomb 1 (Phase 3 or 4)	rib	3.1 (35.9 %)	–18.6	9.8	1592 ± 18	AD 425–540
DEM–3328 (MAMS-42979)	Sample no. 7 1030 ca. 984.55 m	Northern Tomb 2 (Phase 3)	rib	3.2 (33.5 %)	–18.8	9.4	1547 ± 19	AD 435–581
DEM–3330 (MAMS–42981)	Sample no. 9 1027/1074 ca. 984.75–984.85 m	Southern Tomb 1 (Phase 4)	femur	3.2 (35.5 %)	–18.9	9.3	1578 ± 18	AD 431–547
DEM–3331 (MAMS-42982)	Sample no. 10 1027/1071 ca. 984.75–984.85 m	Southern Tomb 1 (Phase 4)	rib	3.2 (36.6 %)	–19.1	8.8	1526 ± 18	AD 444–600
DEM–3329 (MAMS-42980)	Sample no. 8 1031 ca. 984.50 m	Northern Tomb 2	rib	3.1 (32.61 %)	–19.01	8.92	Lost in graphitization	
DEM–3324	Sample no. 3 1027/1098 ca. 984.40 m	Southern Tomb 1	fibula	No collagen				
DEM–3325	Sample no. 4 1018 ca. 984.80 m	Southern Tomb 1	cranium	No collagen				

Mean $\delta^{13}C$ = –19.01 ± 0.26; Mean $\delta^{15}N$ = 9.29 ± 0.33



20 Calibration plot of sample DEM-3327 showing the plateau in the calibration curve

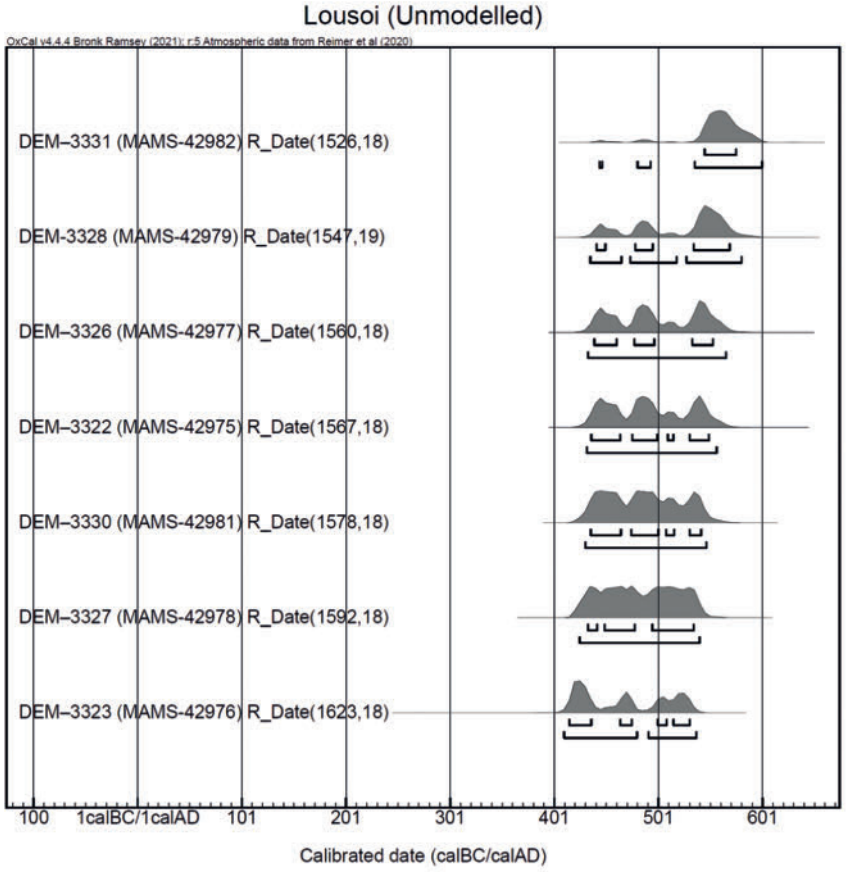
that they do not correspond to the date of death but to a slightly older date depending on the age of the individual being more pronounced in older ages[51]. Calculations have shown that age offsets are expected to be on the order of 10–15 years for ages of individuals between 30–50 years[52]. This is generally insignificant and within the errors of the calibrated age ranges. Furthermore, in the case of Lousoi, due to the bad preservation of the skeletons and their disturbance, it was not possible to determine the age at death of the individuals except for a couple of them. Within the dated samples, there is an individual of 20–25 years old (DEM-3331), one over 35 years (DEM-3327), and a child 9–12 years old. This could imply a correction of about 8 years of the calibrated age for the young adult, about 15 years for the older adult, and no correction for the child. However, applying a collagen offset correction only for these individuals and not for the others would distort the overall age distribution; hence it was decided not to apply any individual corrections for collagen offsets.

With the above assumptions in mind and the model's tentative nature, we can discuss the output results given in table 2. As it can be seen, the start of use of the Southern Grave 1 burial site is statistically expected between AD 480–500 (Mean and Median of Start Boundary), although the first dated events are at AD 511–513 (samples DEM-3327 and 3323). This is followed by the Intermediate burials phase, which date to AD 533–537, with DEM-3326 being probably the latest burial in this phase. This phase is followed by the Youngest burial phase that seems to have occurred at AD 550–554. Probably, the latest burial in Southern Grave 1 (DEM-3331) may be a little younger than the child burial in Northern Grave 2 (DEM-3328). The whole burial activity at Lousoi is statistically estimated according to this model to have ceased completely at around AD 570 (End Boundary).

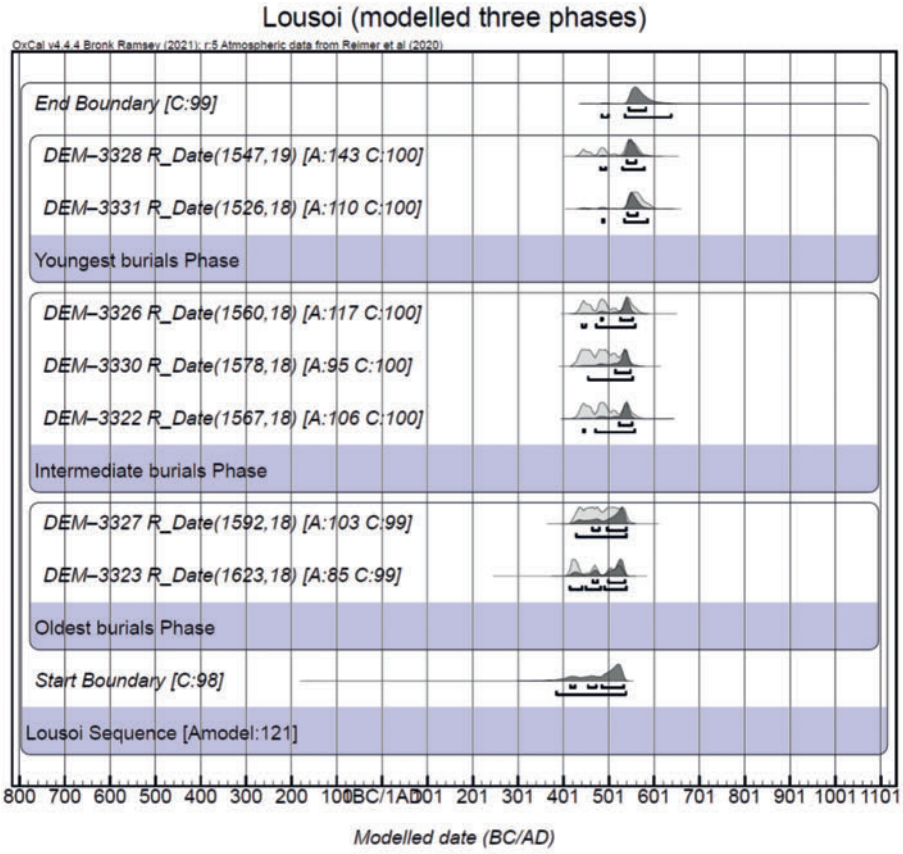
The overall time span of use of this burial ground could be around 71–96 years (Median-Mean values) (tab. 2).

A mean correction for collagen offset, say of about 10 years, would imply that the Start and End of the overall burial activity at the site could be shifted to AD 490–510 and AD 580 respectively.

51 Hedges et al. 2007.
52 Bayliss et al. 2013.



21
Multi-plot of the calibrated ages of all Lousoi samples unmodelled and ordered according to radiocarbon date



22
Modelled calibrated dates plot using a sequence with three phases (Program OxCal v.4.4.4.)

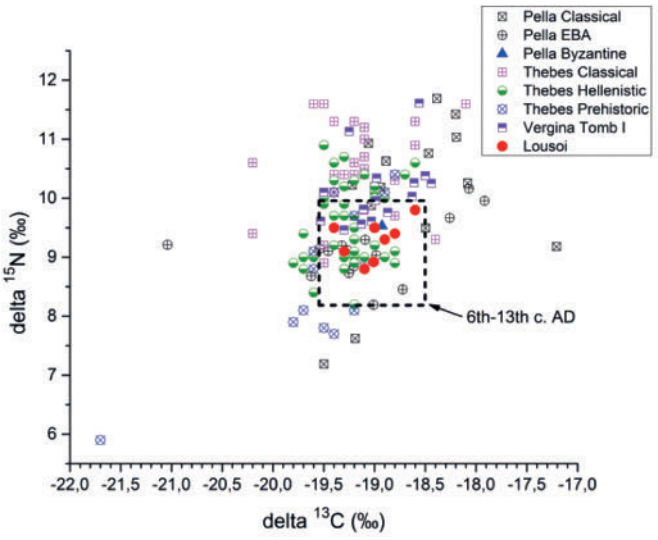
Table 2 Modelled calibrated dates

Phase	Boundary/Sample	1σ range (68.2 %)	2σ range (95.4 %)	Mean	Median
	Start Boundary	AD 416–534	AD 385–539	AD 478	AD 496
Oldest burials	DEM-3323	AD 466–537	AD 415–540	AD 497	AD 513
	DEM-3327	AD 465–539	AD 430–540	AD 499	AD 511
Intermediate burials	DEM-3322	AD 524–552	AD 444–558	AD 525	AD 535
	DEM-3330	AD 515–549	AD 454–554	AD 523	AD 533
	DEM-3326	AD 484–553	AD 442–560	AD 527	AD 537
Youngest burials	DEM-3331	AD 543–564	AD 487–586	AD 553	AD 554
	DEM-3328	AD 541–561	AD 483–579	AD 549	AD 550
	End Boundary	AD 546–583	AD 485–638	AD 569	AD 565
	Overall Span	15–115 yr	4–223 yr	91 yr	71 yr

Stable isotopes

The results for $\delta^{13}C$ and $\delta^{15}N$ obtained with IRMS are shown in table 1. The atomic C/N ratio ranges from 3.1–3.2, and the percentage of carbon combusted is over 32 %, values which are well within the accepted standards[53], suggesting that the collagen in the bones were well preserved.

As it can be seen, the isotopic values of all the samples are quite similar, being in a narrow range between –19.4 to –18.6 ‰ for $\delta^{13}C$ and between 8.8–9.8 ‰ for $\delta^{15}N$. The isotopic values of the child (DEM-3328) whose bones indicate serious health problems (see anthropological section) are no different from the rest of the adults. These values indicate a purely terrestrial diet with no marine food input. In order to compare the Lousoi isotopic data with humans from other regions and periods, we have made the plot of figure 22[54]. As it can be seen, the Lousoi samples exhibit $\delta^{15}N$ values below most Classical Period samples from different regions and coincide mostly with values of the Hellenistic period from Thebes and Pella and to a certain degree with prehistoric period diets. Furthermore, they grouped entirely in the range of Byzantine period samples (6th–15th c. AD) indicated with a dashed square (fig. 23). It has been shown[55] that people's diet during this period is remarkably similar and consistent in different sites all over Greece except some coastal sites where a certain enrichment in marine food is observed. The absolute coincidence of the Lousoi



23 Isotopic values of Lousoi samples (red dots) in comparison with other sites and periods. Data from Maniati et al. 2011; Vika 2011; Bourbou et al. 2011; Bourbou – Garvie-Lok 2015; Maniatis et al. (in preparation)

53 DeNiro 1985; Ambrose 1990; Harbeck – Grupe 2009; Sealy et al. 2014.

54 The data is derived from Maniati et al. 2011; Vika 2011; Bourbou et al. 2011; Bourbou – Garvie-Lok 2015; Maniatis et al. (in preparation).

55 Bourbou et al. 2011; Bourbou – Garvie-Lok 2015.

isotope data with the other Byzantine sites (dashed square, fig. 23) verifies further the evidence for a similar diet in this period irrespective of region.

Furthermore, it has been observed that the human diet in the Classical period is enriched in animal protein, as witnessed by the increase in the $\delta^{15}N$ isotope values, with respect to previous prehistoric periods, and then declines again during Hellenistic and Byzantine periods[56]. Regarding the type of foodstuff on which the diet of the Lousoi people was based, as can be deduced from the $\delta^{13}C$ values, a reliance basically on grain-oil-wine supplemented, depending on the class and other variables, by other foods is suggested[57]. All plant species consumed were of C_3 the most common type of plant in Greece. The use of C_4 plants (e.g., millet) for feeding the domesticated animals, which were then consumed by the humans, observed in some other periods and sites, must be excluded here. Millet and other C_4 plants produce a high $\delta^{13}C$ signal which has not been traced in the Lousoi people and generally in the sites of Byzantine period. As for the animal protein consumption, the mean value of $\delta^{15}N$ for all Lousoi samples is around 9.0 ‰. Fauna values of $\delta^{15}N$ can be around 5 ‰ depending on animal type and site for the Byzantine period in Greece[58] but also in other periods as well[59]. Assuming that the highest reasonable value for enrichment of human collagen over diet to be 5 ‰[60], a value of 3 ‰ enrichment implies that about 60 % of the dietary protein of the Lousoi individuals was from animals (as meat and milk). Sample DEM-2327 with a value around 9.8 ‰ may have a slightly higher percentage of animal protein, and sample DEM-3331 a bit lower.

Summary

The radiocarbon dates show that this burial site at Lousoi was used from about AD 410–537 to AD 444–600 unmodelled calibrated dates and using the mean dates from about AD 470 to about AD 560. Based on available archaeological and stratigraphic information for the burials from which the dated samples originate, it was possible to group the samples tentatively in three consecutive phases, given the uncertainties due to the disturbance of the burials and the bad preservation of the skeletal material. Using this sequence as a constraint three-phase modelling of the dates with Bayesian analysis was constructed. This gave the following approximate median dates:

Statistical start of burials: AD 490
Oldest burials: AD 512
Intermediate burials: AD 535
Youngest burials: AD 552
Statistical end of burials: AD 565
Average time span of use: 70–100 years

The stable isotope analysis for C and N showed a purely terrestrial diet of the Lousoi people, based on C_3 plants and with a ratio of plant protein (grain, oil, vegetables) to animal protein (meat and milk) approximately 40–60 % respectively. In addition, comparison with other sites and periods showed a diet less rich in animal protein than that of the Classical period populations and a great similarity with Hellenistic and Byzantine period populations from different sites in Greece.

Yannis Maniatis – Sahra Talamo

---

56 Vika 2011; Lagia 2015.
57 Bourbou et al. 2011.
58 Bourbou et al. 2011.
59 Vika 2011; Voutsaki – Milka 2013; Triantaphyllou 2015.
60 Hedges – Reynard 2007.

5 Die Funde

Gräber und ihre Inhalte können als Quelle für soziale, religiöse und kulturelle Identitäten herangezogen werden[61]. Da Grabbeigaben wie beispielsweise Schmuck relativ selten in christlich byzantinischen Bestattungen auftreten, können die hier vorgestellten Gräber in Lousoi mit ihren Beigaben wichtige Informationen zu diesem Thema liefern[62]. Im Gegensatz zu Gräbern auf byzantinischem Reichsgebiet wurde jedoch eine große Menge an Grabbeigaben in chronologisch gut einzuordnenden Gräbern außerhalb des Reiches gefunden, weshalb immer wieder Rückschlüsse aus nichtbyzantinischen Komplexen gezogen werden: einerseits durch originale byzantinische Produkte, die benachbarte Regionen auf verschiedenen Wegen erreichten, andererseits durch Imitationen, anhand derer sich die byzantinischen Vorbilder rekonstruieren lassen, auch wenn sie lokal produziert worden waren[63].

Die hier vorgestellten Funde aus den Gräbern in Lousoi umfassen eine Gürtelschnalle (Kat. 1) und ein Beschläg (Kat. 2), die beide zu den mediterranen Hochrechteckbeschlägen mit flächigem Zellwerk zählen. Des Weiteren wurden eine einfache Schnalle (Kat. 3) sowie eine Einlage aus Glas (Kat. 4) gefunden.

Kat. 1 Gürtelschnalle mit cloisonniertem Rechteckbeschläg Abb. 24–25. 30 a

FO: südliches Grab 1, LSMA 17, SE 1027, 1027/1087, Schnitt 1, Punktnr. 0895
Material: Kupferlegierung, vergoldet, Email, Granat (?), Glas
Erhaltung: vollständig, Lederreste
Maße: L gesamt 6,1 cm, Bügel H 4,8 cm, Beschläg H 4,5 cm, D 0,7 cm
Gewicht: 66,3 g



24 Gürtelschnalle mit flächigem Zellwerk (LSMA17-1027/1087.1) aus dem südlichen Grab



25 Rückseite der Gürtelschnalle mit flächigem Zellwerk (LSMA17-1027/1087.1)

Die vollständig erhaltene Gürtelschnalle mit hochrechteckigem kastenförmigem Beschläg ist gegossen und dreiteilig. Bügel und Beschläg sind durch eine Laschenkonstruktion verbunden. Alle drei Teile, Beschläg, Bügel und Dorn, bestehen aus Kupferlegierung und sind – ausgenommen die Beschlägrückseite – vergoldet. Die rechteckige Zierfläche des Beschlägs ist von einem schmalen Metallrand umgeben, an welchem insgesamt drei Niete angebracht sind – jeweils in der Mitte zur Befestigung am Ledergürtel, von dem sich noch Reste auf der Rückseite erhalten haben (s. Beitrag D. Oberndorfer). Das Niet an der Langseite dient zugleich auch der Befestigung der Lasche auf der Rückseite.

61 Ivison 2017, 161 basierend auf den Überlegungen der postprozessualen Theorien der 90er-Jahre des 20. Jhs. und mit Beispielen aus der modernen byzantinischen Archäologie.
62 Vgl. beispielsweise auch die Kleinfunde aus der frühbyzantinischen Nordnekropole von Argos: Metaxas 2015.
63 Daim 2010, 62.

Das rechteckige Schmuckfeld mit geometrischem Muster ist mit Cloisonné-Technik verziert: einzelne Felder, durch schmale Querstege getrennt, sind z. T. noch mit Einlagen gefüllt[64]. Es handelt sich um drei horizontale Stege, die die gesamte Bildfläche in drei gleich große, rechteckige und übereinander angeordnete Zellen unterteilen. Im mittleren befindet sich als Motiv eine Raute gefüllt mit einem Swastika-Motiv, rechts und links davon ist je ein Kreis. Das obere und untere Feld zeigt zwei Swastika-Symbole in quadratischen Stegen und ein dazwischenliegendes schmales, längliches Feld. Die Einlagen bestehen aus insgesamt 16 an die Stege angepassten Plättchen aus dunkelrotem Material, bei dem es sich vermutlich um Granat handelt. Die beiden länglichen Felder wie auch die kreisrunden Felder rechts und links vom Mittelmotiv zeigen hellgrünliche opake Einlagen, wobei erst die Materialanalysen zeigen werden, ob es sich tatsächlich um Glas handelt, oder ob die grüne Farbe durch die Korrosion mit der Kupferlegierung entstanden ist (s. Beitrag D. Oberndorfer).

Der massive Schnallenbügel ist flachoval mit einem leicht polygonalen Querschnitt und ohne Dornrast. Der Keulendorn selbst ist sehr massiv und nicht verziert. Die Rückseite des Beschlägs weist eine dreieckig langgezogene Lasche auf, die am Ende des Beschlägs mit einem Niet gehalten wird. Die Schnalle aus Lousoi entspricht Typ C15 nach Mechthild Schulze-Dörrlamm, d. h. den ovalen Schnallen mit cloisonniertem rechteckigem Laschenbeschläg[65]. Im Normalfall besitzen diese – wie auch unsere Schnalle – drei Niete auf der Randfassung[66]. Eine Zusammenstellung dieser mediterranen Hochrechteckbeschläge findet sich bei Michel Kazanski (Gruppe I.3)[67]. Aus der Sammlung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz (ehem. RGZM, nun LEIZA) sind insgesamt fünf Schnallen bekannt, die zu diesem Typ gehören, davon stammen zwei angeblich aus Kleinasien, eine aus der Umgebung von Byzanz, eine aus Chiusi, und von einer weiteren Schnalle ist der Fundort unbekannt. Ebenfalls ein Swastika-Motiv im Zentrum zeigt die Schnalle aus der Umgebung von Byzanz: Das Motiv ist mit hellgrünem und blauem Glas gefüllt, die Zwickel weisen buntes Email auf[68].

Eine Schnalle, die möglicherweise ebenfalls aus Kleinasien (Antalya) stammt, zeigt ein Rautenmuster gefüllt mit grünen und blauen Einlagen[69]. Die Form mit dem ovalen Bügel, der Dorn, die Anbringung der Nietnägel und auch das Material (vergoldete Bronze) entsprechen der Schnalle aus Lousoi. Die Verzierung des Beschlägs hingegen mit durch Stege unterteilten Rauten erinnert an das cloisonnierte Gegenbeschläg aus Lousoi Kat. 2. Besonders erwähnenswert ist eine Gürtelschnalle mit cloisonniertem Laschenbeschläg vom Typ C15 aus einem mehrfach belegten Kistengrab in Argos: Die Schnalle ist aus Messing, hat einen ovalen Bügel mit Keulendorn, ein kastenförmiges Beschläg mit vier rechteckigen Zellen (Einlagen verloren) sowie drei Randniete[70].

Als Charakteristikum des Schnallentyps C15 dominieren Einlagen aus Email und Glas gegenüber solchen aus Almandin. Dass die Schnalle aus Lousoi aus einer byzantinischen Werkstatt stammt oder von einem byzantinischen Handwerker gefertigt wurde, belegt die Tatsache, dass die Deckplatte des kastenförmigen Beschlägs fest mit der Lasche verbunden ist, im Gegensatz zu italischen und westgotischen Erzeugnissen, wo diese gesondert hergestellt wurden[71]. Eine weitere Schnalle dieses Typs aus Kupferlegierung (?) mit einem ebenfalls ovalen Schnallenbügel, einem gleichgestalteten Dorn wie demjenigen in Lousoi und einer hochrechteckigen Beschlägplatte mit einem auf den Kopf gestellten Swastika-Motiv sowie zwei bogenförmigen Zellen oben und unten an den Spitzen der Raute befindet sich im Cleveland Museum of Art in

64 Vgl. zur Verwendung des Begriffs Zargenfassung Eger 2012, 219; Schulze-Dörrlamm 2002, 91; Kleemann 2005, 132.
65 Schulze-Dörrlamm 2009, I 123–129.
66 Eger 2012, 220 auch mit Beispielen zu vier Nieten.
67 Kazanski 1994, 145–154.
68 RGZM O.38881: Schulze-Dörrlamm 2009, I 125 Nr. 101 Taf. 3, 3.
69 RGZM O.39648: Schulze-Dörrlamm 2009, I 125 Nr. 102 Taf. 3, 4; Kat. Bonn 2010, 188 Kat. 94.
70 Metaxas 2015, 413 Kat. 41 Abb. 26, 1.
71 Schulze-Dörrlamm 2009, I 140 mit Lit.

Ohio[72]. Sämtliche Einlagen fehlen hier jedoch, sodass nicht mehr festzustellen ist, aus welchem Material diese waren. Die Schnalle in Cleveland wird in das 6. Jahrhundert datiert und als ostgotisch (?) bezeichnet. Jedoch befindet sich das Niet am Metallrand nur an der gegenüberliegenden Seite des Bügels in der Mitte, die restlichen zwei Niete sind in den Ecken. Andere Parallelen stammen beispielsweise aus Luxor[73], El Jish (Israel) und Yayuz (Jordanien)[74], aus einem Grab in Lar/Abchasien (Georgien)[75] oder auch aus Butrint (Albanien)[76]. Vergleichbar in ihrer Anordnung der Zellen getrennt durch Querstege ist auch die Variante des hochrechteckigen Laschenbeschlägs mit leiterbandförmigem Cloisonné aus Nordafrika[77].

Laut Mechthild Schulze-Dörrlamm wurden bislang keine Gürtelschnallen vom Typ C15 in Frauengräbern gefunden, sondern stammen, wenn ein Fundort bekannt ist, aus Kriegergräbern der zweiten Hälfte des 5. und frühen 6. Jahrhunderts[78]. Aus dieser Zeit sind prinzipiell sehr wenige Grabbeigaben aus dem byzantinischen Reichsgebiet erhalten, da im mediterranen Bereich die Bestattungssitte der Beigabenlosigkeit gepflegt wurde. Der cloisonnierten Schnalle aus Lousoi kommt daher Bedeutung zu, ist sie doch eine der wenigen bekannten Grabfunde aus dem byzantinischen Reichsgebiet. Andere Beispiele wurden in Argos (Griechenland)[79], Callatis/Mangalia (Rumänien) und Argamum (Rumänien) sowie in Butrint (Albanien) gefunden[80]. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Verbreitungsgebiet des hier vorliegenden Schnallentyps vor allem im östlichen Mittelmeerraum (bis Mittelitalien und Sizilien) liegt[81]. Gut vergleichbar sind die mediterranen Schnallen auch mit Funden aus barbarischen Kriegergräbern in Zentral- und Westeuropa wie beispielsweise aus dem Grab von Straubing-Bajuwarenstraße[82]. Als Interpretation würde sich daher die Funktion derartiger Schnallen als Rangabzeichen oströmischer Soldaten anbieten.

Das Swastika-Motiv als antikes Sonnensymbol findet sich im Gegensatz zu anderen Motiven relativ selten als Verzierung auf Schnallen. Als Beispiele wären die schon erwähnte Schnalle vom Typ C15 aus der Umgebung von Byzanz zu nennen (s. o.) oder auch eine rechteckige Schilddornschnalle mit rechteckigem Scharnierbeschläg vom Typ C16 aus Kleinasien[83], beide im RGZM (LEIZA), sowie ein Beschläg unbekannter Provenienz in der Sammlung Diergardt in Köln[84], die zu den ovalen Schnallen mit D-förmigem Beschläg vom Typ C7 zählt. Die Schnalle aus Kleinasien im RGZM (LEIZA) ist eine Besonderheit, da ihr Bügel mehrere kreisrunde Mulden aufweist, die mit grünen Glasplättchen gefüllt sind. Ähnliche Verzierungen, jedoch nicht am Bügel, sondern am Beschlägrand, sind von Schnallen aus Syrien[85] und Rumänien[86] bekannt. Auch die Schnalle aus Lousoi zeigt als Begrenzung des mittigen Swastika-Motivs zwei runde Mulden (?), die vielleicht ursprünglich mit grünem Glas gefüllt waren. Abbildungen von

---

72 Cleveland Museum of Art Inv. 1930.229. Die Maße betragen 6,1 × 4,9 cm, abgebildet: <http://www.clevelandart.org/art/collection> (22. 1. 2021).

73 Schlunk 1939, Nr. 69 Taf. 13.

74 Kazanski 1994, 147 Abb. 8, 7; Eger 2003, 167 Abb. 2, 3 Abb. 2, 1.

75 Kazanski 1994, 161 Abb. 10, 13; Schulze-Dörrlamm 2009, I 63 Abb. 23; 126 (2. Hälfte 5. Jh.).

76 Kollautz 1968, 151 Abb. 8, 6.

77 Eger 2012, 215 f. Taf. 5, 3; 25, 8. Zu weiteren Vergleichen mit cloisonnierten Leiterbändern s. Schulze-Dörrlamm 2020, 126 Abb. 100, 1–2: z. B. Anhänger des Goldhalskragens und zwei byzantinische Goldohrringe aus dem Schatz von Domagnano in San Marino (I) aus der Zeit um 500 n. Chr.; s. auch Bierbrauer – Kidd 1995.

78 Schulze-Dörrlamm 2009, I 126.

79 Metaxas 2015, 397 f. Kat. 41 Abb. 26, 1.

80 Beispiele mit Literatur nach Schulze-Dörrlamm 2009, I 140: Callatis: Preda 1980, 89 Taf. 3; 56, 47, 1. 2. – Argamum: Coja 1982, 171 Abb. 1. – Butrint: Kollautz 1968, 151 Abb. 8, 6.

81 s. Verbreitungskarte Abb. 47 bei Schulze-Dörrlamm 2009, I 128.

82 Grab 330: Geisler 1998, 106 Taf. 103, 330 Nr. 3. Nach Schulze-Dörrlamm 2009, I 126. 128 Datierung Anfang 6. Jh.

83 RGZM: O.39498: Schulze-Dörrlamm 2009, I 129 Nr. 104 Taf. 2, 9.

84 Quast 1996b, 532 Abb. 7, 4.

85 Kazanski 1994, Abb. 3, 5; Werner 1966, 288 Abb. 2, 9.

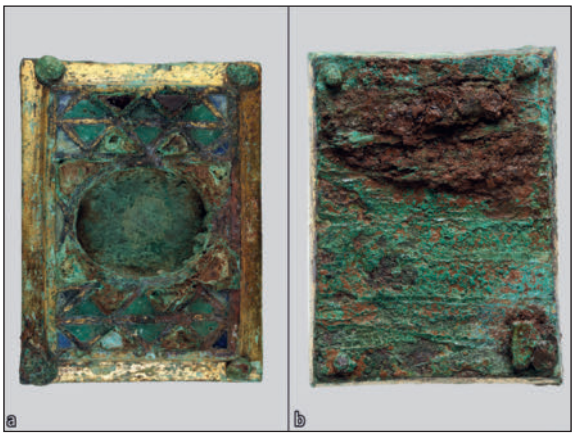
86 Argamum: Coja 1982, 171–173 Abb. 4; Kazanski 1994, Abb. 3, 4.

Swastika finden sich ebenso häufig als Verzierungen der Kerbschnittgarnituren spätrömischer Militärgürtel[87]; Gleiches gilt vielleicht auch für diverse Formen der cloisonnierten Beschläge[88].

Kat. 2 Cloisonniertes Rechteckbeschläg Abb. 26–27. 30 b

FO: südliches Grab 1, LSMA 17, SE 1027, 1027/1087, Schnitt 1, Punktnr. 0895
Material: Kupferlegierung, vergoldet, Glas, Granat (?)
Erhaltung: fast vollständig, Einlagen fehlen zum Teil, Rückseite Reste von Fasern und Leder
Maße: L gesamt 3,2 cm, H 4,2 cm, D 0,7 cm, T der Einlagen ca. 0,55 cm
Gewicht: 30,3 g

Bei dem Objekt handelt es sich um ein hochrechteckiges Beschläg aus Kupferlegierung mit einer flächigen Vergoldung; nur die Unterseite ist nicht vergoldet. Dort sind jedoch Reste von Fasern und Leder (s. Beitrag D. Oberndorfer) erhalten. An den Ecken des Metallrandes finden sich insgesamt vier Niete, wobei an einem Niet auf der Rückseite noch die Reste eines Blechs vorhanden sind, das vermutlich als Zwischenglied zum Ledergürtel gedient hat. Das Gegenbeschläg war über die vier Eckniete am Gürtel befestigt.



26 Hochrechteckbeschläg mit flächigem Zellwerk (LSMA17-1027/1087.2) aus dem südlichen Grab, a: Vorderseite, b: Rückseite mit Resten von Textilfasern und Leder



27 Detail der Einlagen des Hochrechteckbeschlägs LSMA17-1027/1087.2

Wie schon bei der Gürtelschnalle Kat. 1 ist das Schmuckfeld rechteckig und durch schmale Stege in geometrische Muster unterteilt. Wieder haben wir drei Felder vor uns, wobei das obere und untere jedoch mit je einer Reihe von Rauten verziert ist, die jeweils von einem Mittelsteg geschnitten werden. Das mittlere Bildfeld ist etwas größer als die seitlichen und zeigt eine große ovale Vertiefung. Als Abgrenzung zu den Langseiten findet sich je eine halbe Raute (Dreieck) aus Stegen. Gefüllt waren die Flächen mit unterschiedlichen Einlagen: Die Zwickel in den Ecken zeigen blaue Glaseinlagen (wovon sich zumindest Reste erhalten haben). Ebenfalls mit blauem Glas waren die Zwickel direkt darunter gefüllt (eines ist erhalten), d. h., es gab ursprünglich zumindest acht blaue Einlagen. Scheinbar mit insgesamt zwölf grünen opaken Dreiecken gefüllt sind die beiden seitlichen Bildfelder (ob es sich tatsächlich um grünes Glas handelt oder um die grünlich korrodiere Unterlage der fehlenden Einlagen, lässt sich ohne Analysen nicht mehr feststellen; vgl. Gürtelschnalle). Direkt an den Metallrand anschließend an der oberen Schmalseite in der Mitte sind noch zwei dunkelrote Dreiecke erhalten, die sich offenbar mit den grünen abwechseln. Rekonstruiert man den Rest aufgrund des Musters, waren es ursprünglich vielleicht acht. Welche Farbe die Dreiecke oder vielleicht auch Halbmonde

87 Schulze-Dörrlamm 2002, 141 mit Lit.: Bullinger 1969, 55 Abb. 47, 6 Taf. 17, 4; 24, 1; Böhme 1974, Taf. 76, 1; 127, 6–8.

88 Quast 1996b, 532. 536. Dazu Bullinger 1969, Abb. 22; Böhme 1974, Taf. 137, 1; 40, 1. 2. 4; Sommer 1984, Taf. 74, 1.

seitlich der ovalen Einlage hatten, ist nicht mehr zu festzustellen. Gleiches gilt auch für die Dreiecke in den Ecken zwischen der ovalen Einlage und den seitlichen Rändern.

Im Aufbau der Verzierung ihres Schmuckfelds gleichen sich Schnalle und Beschläg: beide sind mit flächigem Zellenwerk verziert, rechteckig, haben einen schmalen Metallrand und einen umlaufenden Steg, der das Bildfeld einschließt. Beide zeigen geometrische Motive, wobei bei der Schnalle Kat. 1 eine Swastika gewählt wurde, beim Beschläg Kat. 2 hingegen das Augenmerk auf der ovalen Einlage in der Mitte lag. Auch die Einlagen variieren: Während bei Kat. 1 die roten Einlagen überwiegen, abwechselnd mit vielleicht grünen, halten sich die vermeintlichen grünen Dreiecke auf dem Beschläg Kat. 2 alternierend mit den roten die Waage, akzentuiert durch blaue Ecken und dominiert selbstverständlich durch die nicht mehr erhaltene ovale Einlage im Zentrum. Festgehalten werden muss, dass die sog. grünen Einlagen sowohl auf dem Schnallen- als auch auf dem Gegenbeschläg offenbar tiefer liegen als die noch erhaltenen Glas- oder Granateinlagen.

Bei der fehlenden mittigen Einlage des Beschlägs könnte es sich aufgrund nordafrikanischer Vergleiche vielleicht um einen mugeligen Glas-Cabochon, Opal oder Ähnliches gehandelt haben[89]. Geht man von einer mugeligen Edelstein- oder Glaseinlage im Zentrum des Beschlägs aus, so könnte es als Variante des Typs C10 von Mechthild Schulze-Dörrlamm angesprochen werden, der als Charakteristika eine Kombination zwischen flachen Plättchen und einer großen ovalen Mittelzelle, die quer zum Beschläg ausgerichtet ist, sowie vier Ecknieten an der Randfassung aufweist[90]; dabei ist jedoch diese mittige Einlage des Beschlägs aus Lousoi nicht – wie bei Typ C10 üblich – genauso breit wie die cloisonnierte Fläche und somit auch nicht langoval, sondern von ihrer Form her eher rundlich. Mechthild Schulze-Dörrlamm datiert ihren Typ C10 in das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts, Jörg Kleemann dagegen in das dritte Viertel des 5. Jahrhunderts[91]. Außerdem ist das Zellwerk von Kat. 2 etwas kleinteiliger als üblich bei Typ C10. Rechteckbeschläge mit kleinteiligeren geometrischen Zellformen, die mittig unterschiedliche Kreuze ergeben, sind hingegen aus Nordafrika bekannt und werden von Christoph Eger etwas später datiert[92].

Die seitlich an die mittige Einlage anschließenden halbrunden Zellen sind bei dem Beschläg Kat. 2 nur noch ansatzweise in das Muster integriert, im Gegensatz zu Beispielen aus Karthago oder Tebessa in Tunesien[93], die allgemein der zweiten Hälfte des 5. und dem frühen 6. Jahrhundert zugewiesen werden und damit gleichzeitig mit dem Typ C15 und der Schnalle Kat. 1 wären.

Ab der Mitte des 5. Jahrhunderts sind byzantinische Militärgürtel bekannt, die eine cloisonnierte Schnalle und ein cloisonniertes Gegenbeschläg aufweisen[94]: Beispiele dafür finden sich in Algerien (La Calle – vandalisches Grab), Südrussland und Syrien (Reastan/Homs) oder in cloisonnierten Beschlägen eines Militärgürtels aus Grab 11 in Globasnitz in Kärnten (um 500 n. Chr. verstorbener Mann)[95]. Bei ihm handelt es sich um eine nierenförmige Eisenschnalle mit cloisonniertem Rechteckbeschläg, das in antithetischen Vogelköpfen endet, zwei Gegen- und zwei Propellerbeschläge (Verzierung nicht mit Almandinen, sondern mit farblosem Glas, das auf einem Lederstück lag und vielleicht rot gefärbt war, um Almandine nachzuahmen) sowie eine Bügelknopffibel und einen Feuerstahl. Begraben war der Mann in

89 Eger 2012, 211 f. mit Vergleichen.

90 Schulze-Dörrlamm 2002, 106–110.

91 Schulze-Dörrlamm 2002, 110; Kleemann 2005, 128.

92 Eger 2012, 210–212: Beschläge mit Andreaskreuz (Form 1) und kreuzförmiger Dekor mit zentralem Cabochon (Form 2): 2. Hälfte 5. Jh. – vielleicht frühes 6. Jh. Vgl. auch Kazanski 1994, Typ I.3.C.

93 Eger 2012, Form 4: Beschläge mit zentraler Einlage und seitlich anschließenden halbrunden Zellen, Taf. 5, 1; 4; 14, 3; Kazanski 1994 Typ I.3.J; Schulze-Dörrlamm 2002, Typ C15, 123–129.

94 Schulze-Dörrlamm 2009, I 141 mit nachfolgenden Beispielen und Lit.: Calle: Quast 1999, 242 Abb. 7. – Südrussland: Quast 1999, 242 Abb. 8, 10. – Syrien: Quast 1999, Abb. 3; Quast 1996b, 531. 533 Abb. 5: D-förmige und runde cloisonnierte Beschläge einer Gürtelgarnitur: 2. Hälfte 5. Jh.

95 Glaser 2002, 434 f. Taf. 3; Schulze-Dörrlamm 2009, II 290 f.

Globasnitz mit einer gegürteten Tunika, die eine schmale Schnalle und eine kleine Riemenzunge aufwies. Der Militärgürtel mit dem cloisonnierten Schmuck hingegen wurde zwischen seinen Füßen deponiert. Bei dem Bestatteten handelte es sich wohl um einen Ostgoten, wofür dessen typische Beigaben wie ein Militärmantel mit Bügelknopffibel und ein Feuerstahl, aber keine Waffen sprechen[96].

Die Schnalle Kat. 1 weist ein dreinietiges Beschläg auf, das Beschläg Kat. 2 kann vermutlich als Gegenbeschläg gedeutet werden, das über seine vier Eckniete am Gürtelriemen befestigt war[97]. Dass sowohl die Schnalle Kat. 1 als auch das Beschläg Kat. 2 aus vergoldeter Kupferlegierung gefertigt sind und die Kastendicke beider Objekte 0,7 cm beträgt, darf als weiterer Hinweis gelten, dass es sich ursprünglich um ein Ensemble handelte.

Kat. 3 Schnalle ohne Beschläg Abb. 28. 30 c

FO: südliches Grab 1, LSMA 17, SE 1027, 1027/1087, Schnitt 1, Punktnr. 0895
Material: Kupferlegierung
Erhaltung: vollständig (?), Gewebereste
Maße: L 2,6 cm, H 3,3 cm
Gewicht: 11 g

Die zweite Gürtelschnalle aus Lousoi ist aus Kupferlegierung gegossen und zweiteilig hergestellt. Sie lässt sich vermutlich dem Typ A5 nach Mechthild Schulze-Dörrlamm zuordnen, einer gerippten nierenförmigen Schnalle mit einem Tierkopfdorn[98]. Der nierenförmig gebogene und eng gerippte Bügel weist einen D-förmigen Querschnitt auf. Die Dornbasis ist nicht verziert und an der Spitze mit einem nur noch schlecht zu sehenden Tierkopf – erkennbar vielleicht durch muldenförmige Pupillen – dekoriert. An der Bügelunterseite im Bereich der Dornspitze wurden noch Gewebereste gefunden (s. Beitrag D. Oberndorfer).



28 Einfache Schnalle (LSMA17-1027/1087.3) aus dem südlichen Grab, a: Vorderseite, b: Rückseite mit Geweberesten

Typ A5 wird aufgrund von Vergleichen an das Ende des 5. oder in das frühe 6. Jahrhundert datiert. Die von Mechthild Schulze-Dörrlamm angeführten Beispiele, die neben aus Kleinasien und dem Byzantinischen Reich stammenden Exemplaren[99] auch aus Ungarn, Bulgarien, dem Kaukasus, dem Libanon und aus Ägypten bekannt sind, weisen den Typ A5 als Erzeugnis byzantinischer Werkstätten aus. Im Gegensatz zu den Parallelen im RGZM ist bei unserem Exemplar die Dornbasis nicht gerippt[100]. Laut Schulze-Dörrlamm kann die gerippte Dornbasis als Datierungskriterium für jüngere Schnallen gelten, womit man die zeitliche Einordnung der Schnalle ohne Beschläg aus Lousoi vielleicht noch auf das Ende des 5. Jahrhunderts eingrenzen kann.

Eine andere Möglichkeit der Zuordnung von Kat. 3 wäre wegen des nierenförmigen Bügels die zu Typ B4 (nierenförmige Schnalle mit überlangem Dorn und rechteckigem Laschenbe-

96 Schulze-Dörrlamm 2009, I 144.
97 Vgl. dazu auch Eger 2012, 220.
98 Schulze-Dörrlamm 2009, I 12–14.
99 Schulze-Dörrlamm 2009, I 13 Nr. 5 und 6 und zu den folgenden Beispielen.
100 s. eine Schnalle angeblich aus Kleinasien Inv. O.40363 mit einer stark gekehlten Dornbasis und eine weitere Schnalle aus dem Byzantinischen Reich Inv. O.40650 mit einer Dornbasis aus Querrippen: Schulze-Dörrlamm 2009, I Nr. 5 und 6.

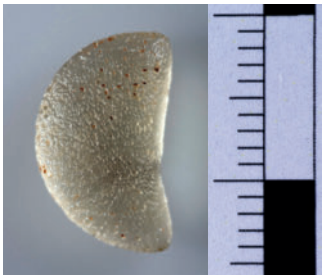
schläg) nach Schulze-Dörrlamm, wobei das zugehörende Rechteckbeschläg allerdings fehlt. Dieser Typ fand offenbar beim oströmischen Militärgürtel Verwendung und war in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Gebrauch[101].

Da ein Kriterium zu einer Typenzuweisung von Mechthild Schulze-Dörrlamm die Gestaltung des Dorns ist, nämlich eine verzierte Dornbasis im Fall von Typ A5 oder ein überlanger Dorn sowie ein durchbrochenes Rechteckbeschläg im Fall von B4, und keines von beiden auf unsere Schnalle zutrifft, muss eine genaue Zuweisung von Kat. 3 zu einem der beiden Typen ausbleiben.

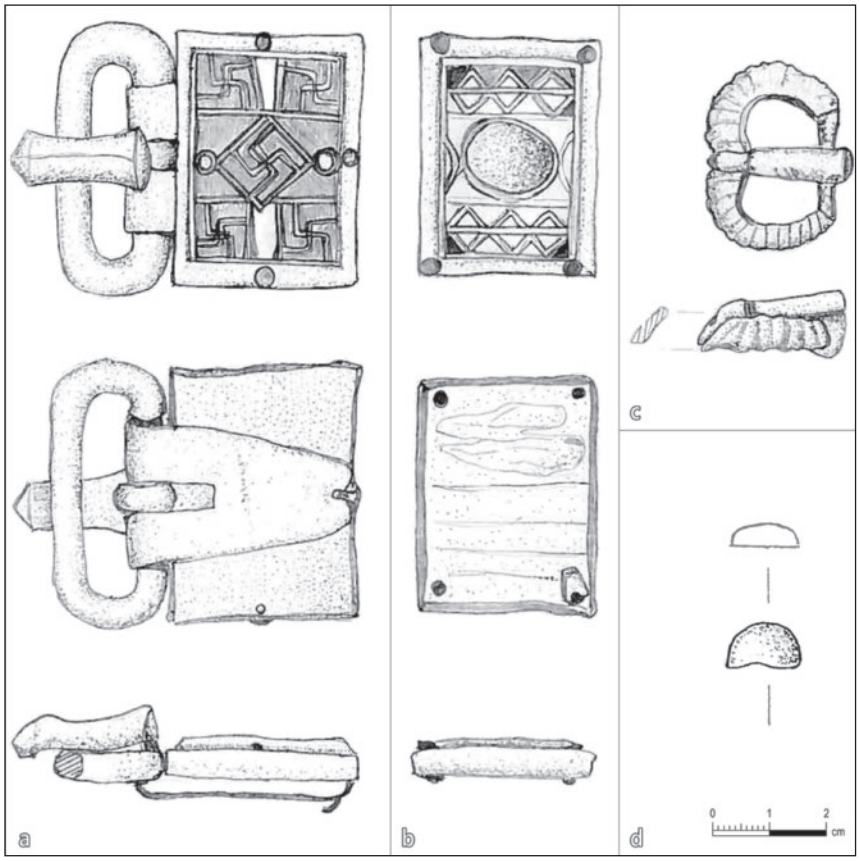
Kat. 4 Einlage **Abb. 29. 30 d**

FO: nördliches Grab 2, LSMA 17, SE 1018/1055, Schnitt 1, Punktnr. 0821
Material: Glas
Erhaltung: Fragment
Maße: Dm 1,35 cm, D 0,4 cm
Gewicht: 0,8 g

Es handelt sich um ein rundes oder ovales Fragment aus transluzidem Glas, das möglicherweise ursprünglich als Einlage des cloisonnierten Beschlägs Kat. 2 gedient hat.



29 Einlage aus Glas (LSMA17-1018/1055)



30 Zeichnungen der Gürtelbestandteile, a: LSMA17-1027/1087.1; b: LSMA17-1027/1087.2; c: LSMA17-1027/1087.3; d: LSMA17-1018/1055

[101] Schulze-Dörrlamm 2009, I 43–46.

Lage der Accessoires im südlichen Grab 1

Drei Objekte, die Gürtelschnalle mit cloisonniertem Beschläg Kat. 1, das cloisonnierte Rechteckbeschläg Kat. 2 und die einfache Schnalle Kat. 3 wurden im Bereich des Oberkörpers eines Bestatteten unmittelbar auf der Sohle in der Südwestecke des südlichen Grabes 1 gefunden (s. Beitrag C. Baier – E. Baudouin). Vielleicht gehörten alle drei Artefakte einem einzigen Individuum, da es durchaus üblich war, sowohl eine qualitätvolle als auch eine einfache Schnalle zu besitzen. Die Fundlage erscheint auf den ersten Blick ungewöhnlich, denn normalerweise finden sich Schnallen auch in der ursprünglichen Gürtellage oder zwischen den Beinen[102], jedoch darf eine mögliche Umlagerung aufgrund von Neubestattungen nicht außer Acht gelassen werden. Der abgenommene Gürtel könnte bei Soldaten mit der Entbindung ihrer Dienstpflicht durch den Tod gedeutet werden[103]. Bei vielen Bestattungen im Mittelmeerraum lässt sich die ursprüngliche Lage der Beigaben jedoch gar nicht rekonstruieren, da es sich häufig um Mehrfachbestattungen handelt und die einzelnen Grablegungen massiv gestört sind, beispielsweise im Gräberfeld beim Gymnasium auf Samos[104].

Das Fragment einer durchsichtigen Glaseinlage Kat. 4 stammt hingegen aus dem nördlichen Grab 2, und zwar aus der Verfüllung, gemeinsam mit umgelagerten hellenistischen Keramikfragmenten und einer vermutlich ebenfalls hellenistischen Fibel. Wie schon Christoph Baier und Elise Baudouin in ihrem Beitrag andeuten, könnte die Einlage bei einer Umschichtung und Wiederverfüllung im Zuge der Beraubung der Gräber in das Nebengrab gelangt sein.

Zur Herkunft der cloisonnierten Gürtelzier[105]

Cloisonné-Schnallen[106] wie auch die übrigen Schnallen mit Laschenbeschläg oder auch diejenigen Schnallen ohne Beschläg werden in der Forschung eher als (ost-)mediterran denn als byzantinisch bezeichnet[107]: ostmediterran meint eine Herkunft aus dem östlichen Mittelmeer oder aus der östlichen Reichshälfte des ausgehenden 4. und 5. Jahrhunderts, was aber in diesem Zeitraum mehr oder weniger identisch mit byzantinisch ist[108]. Der Begriff »mediterran« umfasst im 5. und frühen 6. Jahrhundert laut Christoph Eger byzantinisch, ostgotenzeitlich-italisch, vandalenzeitlich-nordafrikanisch, aber auch westgotenzeitlich-hispanisch[109].

Folgt man der Interpretation von Birgit Arrhenius bezüglich der Füllmassen unter den Einlagen, so wäre ein Kitt aus einem gipshaltigen Zement auf eine Herkunft aus Konstantinopel selbst zurückzuführen, da dieser Rohstoff durch die ägyptischen Gipslagerstätten zur Verfügung stand. In sog. Satellitenwerkstätten der hauptstädtischen Werkstatt wie beispielsweise in Syrien wurde anstatt des Gipses auch Aragonit oder Calcit verwendet. Besteht die Füllmasse jedoch aus Sandkitt (sog. sand putty), würde dies für eine andere Verbreitung sprechen, nämlich eher den Bereich der mittleren Donau, Mittel- und Oberitalien und das Rheinland[110]. Da sehr häufig Probeentnahmen bei Objekten nicht möglich sind, bietet der Gürtelbesatz aus Lousoi

---

[102] z. B. Globasnitz s. Anm. 95 oder auch Schulze-Dörrlamm 2009, II 298 mit folgenden Beispielen: Grab 10 in Callatis: Preda 1980, Taf. 31. – Beroë/Piatra Frecăţei: Petre 1987, Taf. 113, 169a. 170a. 172a; 122, 188a; 122, 189a; 123, 191a; 124, 194a. 195a; 125, 198a. 199a; 126, 200a; 128, 204a; 130, 207a; 131, 208a. 209a.

[103] Schulze-Dörrlamm 2009, II 298.

[104] C. Steckner in: Martini – Steckner 1993, 119–131.

[105] Zur Herkunft des Cloisonnés und der Frage nach der Vermittlung in den Mittelmeerraum s. Eger 2012, 39; Arrhenius 1985. Zu den Charakteristika der byzantinischen Cloisonnés im 5. und frühen 6. Jh. s. Schulze-Dörrlamm 2002, 139–145.

[106] Zu Cloisonné-Schnallen s. Kazanski 1994; Quast 1996a und Quast 1996b (zu halbrunden und D-förmigen Gürtel- und Gegenbeschlägen); Schmauder 2002, der jedoch nicht von einer mediterranen Herkunft, sondern von einem sasanidischen Ursprung ausgeht; s. dazu auch Eger 2012, 28 f.

[107] Zur Forschungsgeschichte s. zuletzt Eger 2012, 26–30.

[108] Eger 2012, 33.

[109] Eger 2012, 28.

[110] Arrhenius 1985, 77–187, bes. 119. 159 Verbreitungskarten 1 und 2.

eine einmalige Chance die Herkunftsfrage anhand dieser Hypothesen zu untermauern oder zu widerlegen (s. Beitrag D. Oberndorfer).

Ebenfalls interessant ist die Frage nach der Folieneinlage. Von Mechthild Schulze-Dörrlamm als spezifisch byzantinisch interpretiert wird eine glatte Folie gegenüber einer gewaffelten Goldfolieneinlage[111]. Dies wurde jedoch von Jörg Kleemann in seiner Rezension in Zweifel gezogen, da dieses Phänomen auch im Westen zu finden ist[112]. Ein weiteres Indiz für eine Herstellung in einer byzantinischen Werkstatt ist die Art des Zellenwerks, bei dem die Stege gerade und nicht getreppt sind[113]. Die Nieten sitzen dabei auf dem schmalen Goldrand, wie auch bei der Schnalle Kat. 1 aus Lousoi.

Die Anzahl der cloisonnierten Schnallen aus gesicherten byzantinischen Kontexten ist nach wie vor sehr gering im Gegensatz zu deren Auftreten an der Peripherie und in ›barbarischen‹ Nachbarkulturen[114].

Träger und Trageweise der Schnallen

Während der gesamten byzantinischen Epoche erfreute sich der Gürtel *(cingulum)* einer hohen Wertschätzung. Er galt als Zeichen von Rang und Amtswürde, weshalb sich Gürtelschnallen im verwendeten Material, Gewicht, Größe, Form und Verzierung deutlich voneinander unterschieden[115]. Nicht unwesentlich war auch die damit verbundene symbolische Bedeutung[116] – sowohl im religiösen als auch im profanen Bereich –, die den Gürtel als repräsentatives Element der materiellen Kultur ausweist[117]. Da byzantinische Gürtel und Gürtelschnallen weitgehend personengebunden waren[118], werden sie weniger als Trachtbestandteil denn als Statussymbol im Sinne eines Standes- oder Statuszeichens interpretiert[119], wie auch aus schriftlichen Quellen wie beispielsweise den »Anekdota« von Prokop hervorgeht[120].

Die regelhafte Beigabenlosigkeit mediterraner/byzantinischer Bestattungen im Reichsgebiet ist wohl nicht nur der christlichen Bestattungssitte geschuldet, sondern auch auf die fragmentarische Quellen- und Publikationslage im östlichen Mittelmeerraum zurückzuführen. Da daher sehr wenige Vergleiche mit anderen Fundkontexten möglich sind, muss in der Forschung immer wieder auf die reich ausgestatteten fränkischen, alemannischen oder awarischen Gräber zurückgegriffen werden[121].

Diese Ausgangslage erschwert auch Aussagen zum Trägerkreis und zur Trageweise der byzantinischen Schnallen. Bislang sind nur relativ wenige Schnallen aus gut dokumentierten Grabkontexten innerhalb des Reiches bekannt (z. B. Argos[122] [mehrfach belegtes Grab], Korinth[123], Pergamon[124], Samos[125]), was einerseits wohl an der Sitte der Beigabenlosigkeit liegen mag, andererseits aber vielleicht auch an den häufigen Mehrfachbestattungen (z. B. Lousoi), die eine individuelle Zuordnung oftmals nicht mehr möglich machen. Damit scheint es auch sehr schwierig, Fragen nach Geschlecht und Alter der Träger zu beant-

111 s. o. und Schulze-Dörrlamm 2020, 126; Schulze-Dörrlamm 2009, I 141; II 318; Eger 2012, 208 f.
112 Kleemann 2005. Zusammengefasst nach Eger 2012, 30.
113 Schulze-Dörrlamm 2020, 126.
114 Eger 2012, 38.
115 Schulze-Dörrlamm 2020, 125; Speyer 1983, 1248. Zur Entwicklung der byzantinischen Gürtelmode aus den spätrömischen Militärgürteln s. Wickham 2005, 175. Zu spätrömischen Gürtelbeschlägen vgl. Böhme 1974, 53–96.
116 Vgl. dazu auch Pülz 2020, 138; Daim 2010, 61.
117 Eger 2010, 129.
118 So auch Otten u. a. 2011, 403.
119 C. Steckner in: Martini – Steckner 1993, 136 f. s. dazu Otten u. a. 2011, 404.
120 Prok. HA 7, 15–17 (Übersetzung O. Veh 1970, 63); Eger 2012, 14; zu Quellen s. auch Albrecht 2010, 88–91.
121 Otten u. a. 2011, 353.
122 Metaxas 2015, Kat. 41 Abb. 26, 1.
123 Weinberg 1974, 512–521 Taf. 110–112.
124 Otten u. a. 2011.
125 C. Steckner in: Martini – Steckner 1993, 119–141.

worten[126]. Ungeklärt ist ebenfalls, ob die Schnallen vorwiegend als Verschluss für einen Militärgürtel *(cingulum militae)* gedient haben; dies kann mit Sicherheit nur bei einem Waffengrab bejaht werden[127].

Für das Reichsgebiet lässt sich beispielsweise ein frühbyzantinisches beigabenführendes Waffengrab aus Pergamon aus der ersten Hälfte bis Mitte des 7. Jahrhunderts anführen[128]. Unterhalb des linken Beckenknochens fand sich eine kleine Schnalle aus Kupferlegierung (Typ D20 nach M. Schulze-Dörrlamm) sowie eine große Bronzeschnalle vom Typ Olympia, am Mittelfinger ein silberner Fingerring, zwei Nägel (vielleicht zur Befestigung der Gürteltasche) sowie insgesamt drei Speerspitzen. Ob es sich bei dem Bestatteten um einen Byzantiner oder um einen ostgermanischen Söldner handelte, der die byzantinische Gürtelmode übernommen hatte, aber an seiner Grabsitte mit Beigaben festhielt, ist nicht geklärt[129].

Weitere Beigaben führende Bestattungen im Byzantinischen Reich finden sich auf Samos[130], in Jordanien[131], Syrien[132] oder etwa Korinth[133]: Aus Grab II/Turm in Akrokorinth stammen eine Gürtelschnalle vom Typ Balgota und eine weitere Schnalle, drei Speerspitzen, eine Kette und ein Werkzeug. Im dem sog. Kriegergrab in Korinth (»Wandering Soldier's Grave«), angelegt um 600 n. Chr., wurde eine Schnalle vom Typ Olympia unterhalb des untersten rechten Rippenbogens gefunden[134]. Die angeblichen slawischen Einflüsse auf das Fundmaterial in Korinth wurden mit der Landnahme slawischer Verbände im griechischen Raum in Zusammenhang gebracht, durch die slawische Ausbreitung vom südlichen Balkan bis zum Korinthischen Golf, die im Laufe des Akkulturationsprozesses auch zu einer slawischen Präsenz im byzantinischen Heer geführt hatte[135]. Ein Gräberfeld mit 337 dokumentierten Gräbern des 5./6. Jahrhunderts ist aus Olympia[136] bekannt, von denen sich in 75 Gräbern Beifunde, darunter auch mehrere Beschläge und Schnallen, fanden. Besonders relevant in unserem Zusammenhang ist der Fund einer weiteren Gürtelschnalle des Typs C15 nach Mechthild Schulze-Dörrlamm in einem mehrfach belegten Kistengrab in der frühbyzantinischen Nordnekropole in Argos[137].

Aus Nordafrika sind nur drei Beschläge mit Resten von Laschenkonstruktionen bekannt, dafür aber sehr viele mehr, bei denen unklar ist, ob sie als tatsächliches Gegenbeschläg gedient haben, oder ob nur die Lasche fehlt und es sich somit um einfachen Gürtelbesatz handelt. Christoph Eger vergleicht den Bestand aus barbarischen Gräbern an der Peripherie des Reichs, wo Grabfunde darauf deuten, dass eine Gürtelschnalle allein ohne zusätzliches Beschläg durchaus häufig vorkommt (z. B. Lar/Georgien, abchasisches Kriegergrab[138]), aber auch aus Gräbern auf byzantinischem Boden sind einfache Gürtelbesätze und Cloisonné-Schnallen bekannt (z. B. Mehrfachbestattungen in el-Jish/Israel und Yayuz/Jordanien)[139]. Auf mehrfache Gürtelteile dieses Typs trifft man im syrisch-palästinensischen Raum (Reastan bei Homs/Syrien)[140] und in Ägypten (Gheyta)[141]. Da Angaben zur Lage der Objekte in den Grä-

126 Vgl. dazu Eger 2012, 21.
127 Eger 2012, 22.
128 Otten u. a. 2011.
129 Otten u. a.2011, 403.
130 C. Steckner in: Martini – Steckner 1993, 119–131.
131 Eger 2003.
132 Fischer 1999.
133 Davidson 1952, 201 f. Taf. 91 Nr. 1533; 92 Nr. 1549. 1555. 1561.
134 Weinberg 1974, 512–521 Taf. 110–112; Vida – Völling 2000, 33–36.
135 Curta 2001, 189 f.; Otten u. a. 2011, 405. Vgl. aber Eger 2012, 24 f. über das Fundmaterial aus den korinthischen Gräbern und der Diskussion über eine byzantinische Herkunft der Schnallen darin.
136 A. Rettner in: Kat. München 2004, 381–384 (rund 190 Gräber); Völling – Rettner 2018.
137 Metaxas 2015, Kat. 41 Abb. 26, 1.
138 Kazanski 1994, Abb. 10.
139 Eger 2012, 210 und Anm. 1552; Eger 2003, 167 Abb. 2, 1. 3.
140 Quast 1999, 235 Abb. 4.
141 Petrie 1906, 59 Taf. 43, 40–42; abgebildet auch bei Eger 2012, Abb. 47.

bern durchwegs fehlen, ist die tatsächliche Anbringung der hochrechteckigen Beschläge der mehrteiligen Garnituren auf dem Gürtelriemen bislang unbekannt[142]. Leider können auch die Funde aus Lousoi hier keine näheren Aufschlüsse bringen.

Die Gürtelschnalle Kat. 1 gehört laut der Einteilung von Schulze-Dörrlamm nach Material und Art der Einlagen in die Qualitätskategorie II, im Gegensatz zu Kategorie I (= Goldschnallen mit Almandin- und/oder grünen Glaseinlagen) und Kategorie III (= einfache Schnallen aus Kupferlegierung mit bunten Glaseinlagen)[143]. Kategorie II entspricht einer mittleren Qualität aufgrund des Materials aus vergoldeter Kupferlegierung mit bunten Einlagen aus Almandinen oder opaken Edelsteinen und Glas.

Wie lässt sich nun der Träger dieser vergoldeten Schnalle aus Lousoi charakterisieren, und lassen sich daraus Rückschlüsse auf seine ethnische oder soziale Identität ziehen? Geht man nach den bislang bekannten Parallelen aus einem Fundkontext, so könnte es sich bei dem Bestatteten um einen Mann, und – da die Schnalle Kat. 1 zum Typ C15 zählt – speziell um einen Soldaten handeln. Versucht man eine Einschätzung aufgrund der Qualitäten, müsste man den Schnallenbesitzer zwar nicht unbedingt zur Aristokratie, aber doch zu einer ›wohlhabenden Mittelschicht‹ zählen[144]. Die Schnalle selbst stammt sicherlich von einem byzantinischen Handwerker und ist eine der wenigen, die tatsächlich auch im Byzantinischen Reich als Beigabe in einem Grab und nicht außerhalb in den an Beigaben reichen ›Barbarengräbern‹ gefunden wurde.

Beispiele vergoldeter Schnallen aus Kupferlegierungen wurden auf Samos gefunden, wo sie anhand der errechneten Gürtelbreite von Cornelius Steckner nur zu den breitesten Gürteln (2,8–2,9 cm Höhe) gehörten[145]. Hochrechteckige Beschläge aus Karthago und dem Ashmolean Museum in Oxford weisen eine Höhe von 2,8 cm auf, was nach Christoph Eger auf eine Beschlaggruppe mittlerer Größe mit einer relativen Riemenbreite von 3 cm deutet, die einem Normmaß der frühbyzantinischen Gürtel in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts einschließlich der Zeit um 500 n. Chr. entspricht[146]. Die cloisonnierte vergoldete Schnalle Kat. 1 mit einer Höhe von 4,5 cm sowie das Beschläg Kat. 2 mit einer Höhe von 4,2 cm erscheinen im Vergleich dazu relativ hoch. Zusätzlich verweist Kat. 1 aus Lousoi durch die erhaltenen Lederreste auf ihrer Unterseite auf einen Ledergürtel, die kleinere Schnalle Kat. 3 aus Kupferlegierung mit einer Höhe von 3,3 cm zeigt auf der Rückseite hingegen Stoffreste.

Aufgrund der Funde aus Nordafrika geht Christoph Eger von einer Benutzung der Gürtelgarnituren mit cloisonnierten Beschlägen in der Zeit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und vielleicht noch im frühen 6. Jahrhundert aus[147]. Das Aufkommen der hochrechteckigen Cloisonné-Beschläge erfolgte um die Mitte des 5. Jahrhunderts[148]. Während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts wurden im Byzantinischen Reich Militärgürtel getragen, die nicht nur mit einer Schnalle, sondern zusätzlich noch mit Beschlägen und Einlagen aus Glas oder Edelsteinen dekoriert waren, jedoch meist keine Riemenzungen aufwiesen[149].

Im frühen 6. Jahrhundert verschwinden die cloisonnierten Beschläge aus der byzantinischen Gürteltracht, und es kommt zu einem Wechsel hin zu den typischen byzantinischen Schnallen aus Kupferlegierung. Während des 6. Jahrhunderts wurden die cloisonnierten Militärgürtel schließlich durch vielteilige Gürtelgarnituren abgelöst[150]. In späterer Zeit, nämlich der zweiten Hälfte des 6. und im 7. Jahrhundert, gibt es höchstens noch äußerst qualitätvolle Goldschnallen

142 Eger 2012, 210.
143 Schulze-Dörrlamm 2009, I 142.
144 Schulze-Dörrlamm 2009, I 145.
145 C. Steckner in: Martini – Steckner 1993, 135.
146 Eger 2012, 216 Taf. 5, 3: hochrechteckiger Laschenbeschläg mit leiterbandförmigem Cloisonné aus Karthago. Beschlag aus dem Ashmolean Museum: unpubliziert, nach Eger 2012, 216 Anm. 1607.
147 Eger 2012, 210.
148 Eger 2012, 211.
149 Quast 1999, 233 f. Abb. 2–7; Schulze-Dörrlamm 2009, II 290.
150 Schulze-Dörrlamm 2009, II 292.

und Beschläge, die mit Cloisonné verziert sind, wobei aber ihre Technik eine andere ist: so ist das Stegwerk meist mitgegossen, und die Objekte sind viel kleiner als zuvor[151].

Andrea M. Pülz

6 Untersuchung der Füllmasse und des technologischen Aufbaus der Gürtelbestandteile

Während der Untersuchung im Vorfeld der Konservierung und Restaurierung der Gürtelschnalle Kat. 1 und des Beschlägs Kat. 2 stellte sich heraus, dass es aufgrund der relativ gut erhaltenen und fast vollständig vorhandenen Cloisonné-Einlagen möglich ist, eine weitestgehend geschlossene Cloisonné-Oberfläche zu erreichen. Diese Maßnahme erhöht die Lesbarkeit der Objekte maßgeblich, geht aber auch zwangsläufig mit dem Verbergen des inneren Aufbaus der Objekte einher. Deswegen wurden der innere Aufbau sowie Spuren, die nur vor den Eingriffen erkennbar waren, dokumentiert. Die dabei angestellten Beobachtungen sind der Gegenstand der nachfolgenden Zusammenfassung.

Wie bereits beschrieben (s. Beitrag A. M. Pülz), besteht das Zellwerk, das als Fassung für die Cloisonné-Einlagen dient, aus einer vergoldeten Kupferlegierung. Der größte Teil der eingearbeiteten Einlagen besteht aus einem tiefroten transparenten Mineral. Dass es sich um Glas handelt, kann aufgrund des vollständigen Fehlens von Anhaltspunkten (Korrosionsphänomene, Luftblasen, Gispen etc.) ausgeschlossen werden. Aufgrund der häufigen Verwendung von Mineralien der Granatgruppe für Cloisonné-Arbeiten liegt nahe, dass es sich um solche handelt. An der Unterseite der aus dem Verbund gelösten Einlagen befinden sich durchgängig an allen Kanten schräg nach unten verlaufende muschelige Bruchspuren, wodurch sich ein leicht trapezförmiger Querschnitt ergibt. Hierbei handelt es sich höchstwahrscheinlich um Herstellungsspuren. Neben den tiefroten Einlagen sind Cloisonné-Einlagen aus transparentem blauem und opakem hellgrünen Glas in die Oberfläche eingearbeitet. Zwar ist bei Letzteren denkbar, dass die grüne Farbe des Glases durch den Kontakt mit den Korrosionsprodukten des Kupfers hervorgerufen wurde, doch spricht die Homogenität der Färbung eher gegen diese Möglichkeit, auch wenn diese Glaseinlagen stärker abgebaut sind. Im Gegensatz zu den dunkelroten Einlagen sind an allen Glaseinlagen Verwitterungsspuren zu beobachten. An jenen Stellen, an denen sich die Einlagen herausgelöst haben, lag die Schicht unter den Einlagen frei. Diese diente als Füllmaterial für die Zellen, auf der die Cloisonné-Einlagen platziert wurden, und wird daher im Folgenden als Füllmasse bezeichnet. Die Füllmasse besteht aus einer sehr weichen, teilweise pulvrigen und in den besser erhaltenen Bereichen duktilen Masse sowie einer darüberliegenden äußerst dünnen, dunkelroten und harzartigen Schicht.

Durch das Restaurierungskonzept war evident, dass die Füllmasse verschlossen oder wieder von den Cloisonné-Einlagen bedeckt sein würde sowie ein Eintrag von Fremdmaterial in Form eines Klebe- und Konsolidierungsmittels stattfinden sollte. Da insbesondere Letzteres eine Einschränkung für zukünftige Untersuchungen darstellen könnte, wurden vor den notwendigen konservatorischen und restauratorischen Eingriffen Proben der Füllmasse entnommen. Hierbei wurde darauf geachtet, dass nicht nur die Füllmasse selbst, sondern zusätzlich auch die dünne rötliche Schicht zwischen den Cloisonné-Einlagen und der Füllmasse entnommen wird. Diese dünne und nur noch sehr geringfügig vorhandene Schicht repräsentiert mit hoher Wahrscheinlichkeit einen wichtigen Bestandteil des technologischen Aufbaus der Objekte. Diese Schicht konnte bereits an Funden mit sehr ähnlichem technologischem Aufbau festgestellt und untersucht werden. In einem Fall bestand sie aus Schellack[152] und

[151] Quast 1996b, 537.

[152] V. Pitthard, Report on the GC-MS analyses of binding media composition of coating from »Almandinfibel« (Inv. W10093), unpubl. Bericht 2015, 3; R. Linke, Laborbericht 433/15 –438/15, GZ: BDA-56501.obj/0004-SBG/2015, unpubl. Bericht 2015, 2.

trocknendem Öl[153], im anderen aus Kiefernharz[154]. An vergleichbaren Objekten, an denen eine derartige Schicht möglicherweise das Bindemittel zwischen einer Goldfolieneinlage und den Cloisonné-Einlagen darstellt, kann davon ausgegangen werden, dass sich durch die damit einhergehende Veränderung des Brechungsindex eine Vertiefung der Farbwirkung der Einlagen ergibt. An den hier behandelten Objekten konnte jedoch keine Goldfolieneinlage festgestellt werden. Es konnten auch keine Indizien ausgemacht werden, ob eine Metallfolie vorhanden war und welche Funktion die harzartige Schicht hatte.

Die von der Füllmasse entnommenen Proben lagen relativ intakt, d. h. fast gänzlich ohne Verunreinigungen des umgebenden Erdreichs, vor und eigneten sich daher gut für die Untersuchung mit einem Stereomikroskop. Dabei war es auch möglich, die mechanischen Eigenschaften grob zu überprüfen. Aufgrund der Homogenität der Proben sowie den bisherigen Erfahrungen des Verfassers bezüglich der Untersuchung der Füllmasse an technologisch vergleichbaren Stücken, bei denen immer Bienenwachs nachgewiesen werden konnte[155], lag es nahe, eine geeignete und entsprechend empfindliche Untersuchungsmethode anzuwenden, mit der ein Nachweis einer großen Zahl an organischen Verbindungen möglich ist. Das Ziel der Untersuchung war es, die organischen Bestandteile der Füllmasse sowie der harzartigen Schicht genauer zu bestimmen.

Sowohl die Füllmasse als auch die harzartige Schicht konnten durch Evangelia Vouvoudi (Aristoteles-Universität Thessaloniki) mittels Pyrolyse-Gaschromatografie/Massenspektrometrie (Pyrolyse-GC/MS) untersucht werden. Die Chromatogramme zeigten eine gute Übereinstimmung mit Bienenwachs[156]. Aufgrund der Beschaffenheit der Füllmasse und den beschriebenen mechanischen Eigenschaften kann davon ausgegangen werden, dass Bienenwachs zumindest ein maßgeblicher Bestandteil der Füllmasse ist. Es liegt nahe, dass die Füllmasse ausschließlich aus Bienenwachs besteht, jedoch kann dies ohne weitere Untersuchungen nicht eindeutig festgestellt werden. Speziell das Vorhandensein kristalliner Phasen durch geeignete Methoden wie etwa Röntgendiffraktometrie müsste hierfür ausgeschlossen oder quantifiziert werden. Hierbei ist allerdings davon auszugehen, dass sich auch das Wachs im Diffraktogramm abzeichnet. Die harzartige Schicht konnte nicht genau bestimmt werden. Zwar lagen Anhaltspunkte für eine aliphatische Verbindung vor, jedoch konnten diese aufgrund fehlender Referenzproben nicht genauer bestimmt werden.

Die durchgeführten Untersuchungen stellten einen wichtigen Schritt in der Erfassung des technologischen Aufbaus der Gürtelschnalle Kat. 1 und des Beschlägs Kat. 2 dar. Speziell aufgrund der Restaurierungsmaßnahmen nach der Probenentnahme, bei der die Oberfläche der Objekte zur Erreichung eines gut lesbaren Erscheinungsbildes geschlossen wurde, musste und konnte Probenmaterial ohne Kontamination durch Konsolidierungsmaterialien entnommen werden. Da ausreichend Probenmaterial entnommen wurde, sind weiterführende Untersuchungen zur Klärung der Zusammensetzung auch künftig möglich.

Daniel Oberndorfer

---

153 V. Pitthard, Report on the GC-MS analyses of binding media composition of coating from »Almandinfibel« (Inv. W10093), unpubl. Bericht 2015, 3.

154 V. Pitthard, Report on the GC/MS analyses of composition of organic remnants on a ring in Cloisonné technique, unpubl. Bericht 2019, 4.

155 V. Pitthard, Report on the GC/MS analyses of composition of organic remnants on a ring in Cloisonné technique, unpubl. Bericht 2019, 4; R. Linke, Laborbericht 433/15–438/15, GZ: BDA-56501.obj/0004-SBG/2015 unpubl. Bericht 2015, 3.

156 E. Vouvoudi, Pyrolytical and chromatographical analysis of samples from excavations in ancient Lousoi, unpubl. Bericht 2019, 23–25.

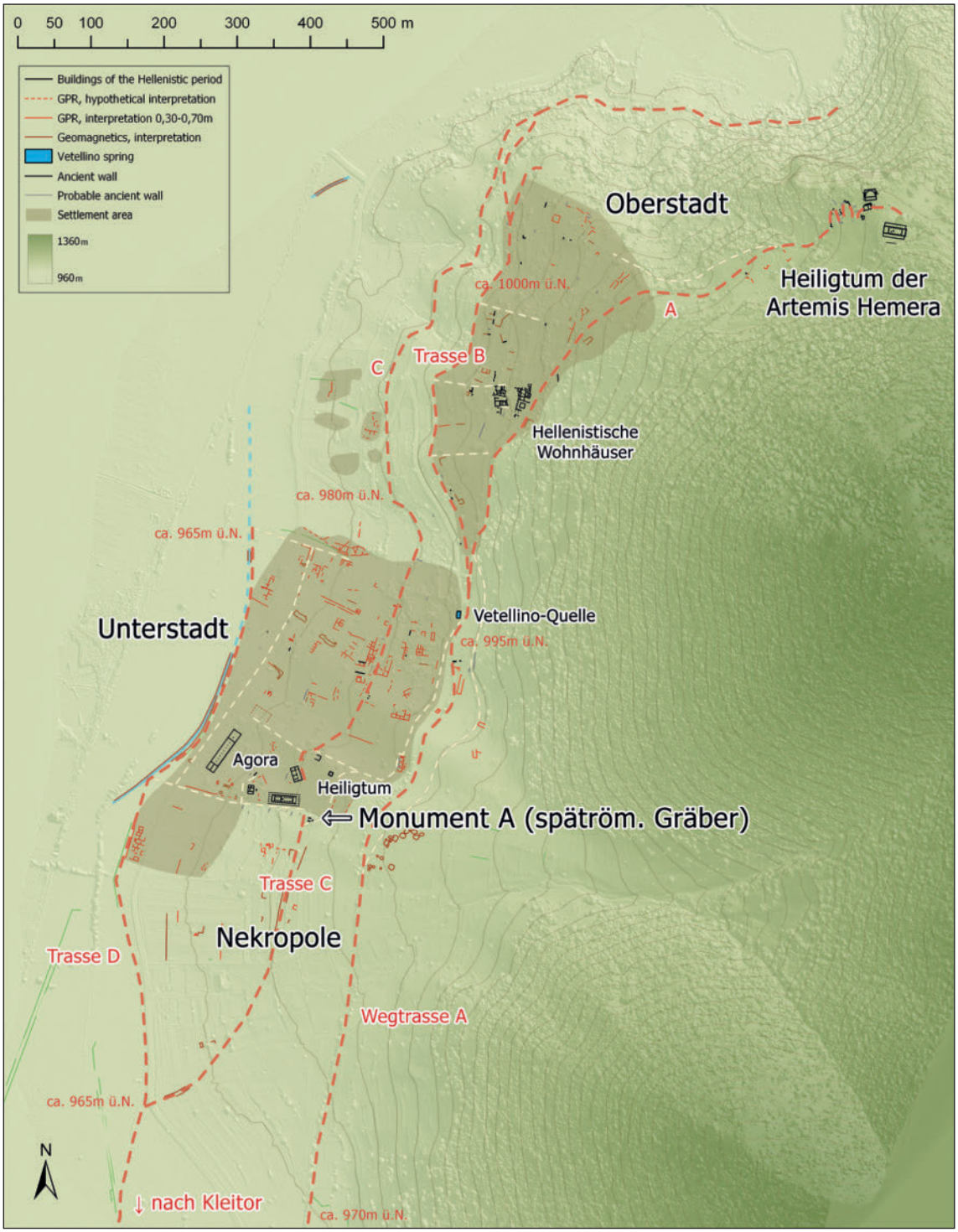
7 Synthese

Die beiden spätrömischen Gräber in Monument A belegen, dass der ursprünglich in unmittelbarer Nähe des hellenistischen Stadtzentrums von Lousoi errichtete Bau über eine längere Zeitspanne während des 5. und 6. Jahrhunderts hinweg als Bestattungsplatz für zumindest elf Individuen genutzt wurde. Im siedlungsgeschichtlichen Kontext betrachtet, legen die Befunde erstmals darüber Zeugnis ab, dass auch das Hochtal im gebirgigen Hinterland der Nordpeloponnes Teil einer großräumigen Siedlungs- und Wirtschaftsdynamik war, die für weite Teile Mittel- und Südgriechenlands nachvollzogen werden kann. So ist auch für die nördlichen Küstenregionen der Peloponnes in dieser Zeit ein weit verbreitetes Wiederaufleben älterer Siedlungsplätze und ländlicher Villen nachvollziehbar.

Ausweislich der modellierten Radiokarbondatierungen der Knochenprobe DEM-3323 und 3327 erfolgte die erste Bestattung mit hoher Wahrscheinlichkeit während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts oder spätestens am Anfang des 6. Jahrhunderts. Alle Proben lassen erkennen, dass die Belegung der beiden untersuchten Gräber spätestens zum Ende des 6. Jahrhunderts abbrach. Fehlte bislang aus Lousoi selbst – mit Ausnahme der eingangs erwähnten einzelnen Münze des Valens – jeglicher Hinweis auf die mögliche Anwesenheit von Siedlern ab dem 4. Jahrhundert, so verdeutlichen die hier vorgestellten Gräber erstmals, dass spätestens im Verlauf des fortgeschrittenen 5. Jahrhunderts über einige Generationen hinweg mit einem Wiederaufleben der Siedlungstätigkeit im Umfeld des antiken Stadtgebiets und auch mit der Anwesenheit durchaus wohlhabender Bevölkerungsgruppen zu rechnen ist.

Unsere Aussagemöglichkeiten hinsichtlich der Umstände der Veränderungen in der Siedlungstätigkeit zwischen der mittleren Kaiserzeit und der frühbyzantinischen Zeit bleiben angesichts der nach wie vor ausschnitthaften Befundlage freilich sehr egrenzt. In Ermangelung weiterer Befunde wissen wir nicht, ob die Bestatteten in einzelnen ländlichen Villen oder Gehöften lebten und die Karstebene von dort aus bewirtschafteten, oder ob sie eine oder gar mehrere Dorfgemeinschaften bildeten. Innerhalb der Hochebene ist bislang kein spätrömischer Siedlungsplatz sicher zu verorten. Mit hoher Wahrscheinlichkeit auszuschließen ist lediglich das einstige hellenistische Stadtzentrum selbst, an dessen östlichem Rand Monument A liegt. Die Grabungen in verschiedenen Bereichen des Heiligtums im Stadtzentrum, der Stoa im Westen sowie an der Ostseite der Agora lieferten keinerlei Nachweis für spätrömische Aktivitäten in der näheren Umgebung oder gar einer ausgedehnteren Siedlungstätigkeit während des 5. oder 6. Jahrhunderts. Bereits seit dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr. bestand kein Bedarf mehr an größeren Versammlungsbauten und Gebäuden der öffentlichen Verwaltung. Spätestens in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. enden auch die Kultausübungen im ehemaligen Stadtzentrum. Als einer von wenigen Bauten war Monument A zu diesem Zeitpunkt noch nicht vollständig abgetragen und mag aus diesem Grund auch noch in spätrömischer Zeit als Bestattungsplatz attraktiv erschienen sein, zumal er nahe eines historischen Weges lag, der noch bis in das 20. Jahrhundert hinein den südöstlichen Teil der Hochebene (Sigouni) mit dem Areal des einstigen Artemisheiligtums und dem nachantiken Dorf Chamakou (Lousikó) verband[157]. Wie die Ergebnisse der jüngsten Begehungen und geophysikalischen Prospektionen zeigen, führte dieser Weg unmittelbar südlich von Monument A durch eine der wichtigsten Nekropolen der antiken Stadt[158]. Die Nekropole war zumindest bis in die Zeit der römischen Präsenz auf der Peloponnes in Nutzung, eine genauere Eingrenzung ihrer Belegungsdauer ist in Ermangelung stratigrafischer Untersuchungen jedoch derzeit nicht möglich. Im Hellenismus hatte Monument A den liminalen Raum zwischen dem Heiligtum an der hellenistischen Agora und der Nekropole markiert, nahm in seiner Position und wohl auch hinsichtlich der Kultpraxis allem Anschein nach also bereits Bezug auf die benachbarte Nekropole (Abb. 31)[159]. Die

[157] Dazu Baier u. a. 2018, 26–29.
[158] Dazu Baier u. a. 2021, 42 f.
[159] Dazu Baier – Trinks (in Druck).



31 Lage von Monument A mit den spätrömischen Gräbern am Übergang der hellenistischen Unterstadt zur Nekropole

genauen Umstände der Aneignung dieses Monuments, das zum Zeitpunkt seiner Nachnutzung als Grabstätte wohl bereits seit knapp 400 Jahren außer Funktion geraten war, bleiben freilich im Verborgenen. Im Kontext der lokalen Siedlungsgeografie erscheint allerdings plausibel, dass Lage und Sinngehalt noch auf den nahen antiken Friedhof Bezug nahmen.

Ob die antiken Siedlungsterrassen der Oberstadt von Lousoi an der Nordwestseite des Prophitis Elias, in der Nähe des einstigen Artemistempels und in der Nähe natürlicher Quellen beim Dorf Chamakou, in spätrömischer Zeit genutzt wurden, muss zum derzeitigen Stand offenbleiben. Eine gesicherte Aussage, ob eine heute nahezu vollständig abgetragene dreiapsidale byzantinische Kirche über den antiken Tempelfundamenten in ihrem Kern bereits auf das 6. oder 7. Jahrhundert n. Chr. zurückgegangen sein könnte, ist auf Basis der wenigen verfügbaren Informationen nicht möglich. In größerer räumlicher Nähe zu Monument A waren natürliche Wasservorkommen auch nördlich des hellenistischen Stadtzentrums im Bereich der noch heute funktionsfähigen Quelle von Vetelino gegeben. Zumindest während des Hellenismus war das Areal vergleichsweise dicht bebaut, doch wurden bislang keine Grabungen oder systematische Keramiksurveys vorgenommen, die bezüglich einer möglichen nachantiken Nutzung Aufschluss geben könnten.

Befunde, die möglicherweise ebenfalls in die frühbyzantinische Zeit fallen, wurden bislang lediglich am südwestlichen Rand der Hochebene im Bereich der heutigen Siedlung Lefki (ehemals Doúnitsa) dokumentiert (s. Abb. 1). Michalis Petropoulos und Georgia Alexopoulou berichten von einer nicht näher definierten Anzahl von schlichten, von Ost nach West ausgerichteten kastenförmigen Gräbern im Flurbereich Ρημοκκλήσι, die von Kalksteinplatten eingefasst waren und fragmentierte Skelettreste enthielten[160]. Während Petropoulos die Gräber nur allgemein als christlich einstuft, nimmt Alexopoulou eine Entstehung in frühbyzantinischer Zeit an. In unmittelbarer Nähe befinden sich nach den Angaben der Vertreter der Ephorie für Altertümer in Achaia auch die Überreste einer kleinen Kirche unklaren Alters. Knapp außerhalb der Hochebene wurde bei Rettungsgrabungen der Ephorie für Altertümer in Achaia ein kastenförmiges Grab mit zehn Bestattungen und bronzenen Ohr- und Fingerringen aus der Zeit zwischen dem 4. und 7. Jahrhundert nahe des Dorfs Kastria östlich des Kastro-Hügels (s. Abb. 1) gefunden[161].

Wenngleich das Siedlungsmuster in der Hochebene nach dem 1. Jahrhundert n. Chr. in Ermangelung großflächiger systematischer Begehungen somit vorerst unbekannt bleiben muss, lassen die bisherigen Grabungen im Bereich des hellenistischen Stadtzentrums und der hellenistischen und frühkaiserzeitlichen Wohnhäuser dennoch erkennen, dass die Veränderungen der Siedlungstopografie nach der frühen Kaiserzeit sehr grundlegender Natur waren. Wohl ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. vollzog sich ein Wandel von einer städtischen zu einer dörflich organisierten Gemeinschaft, begleitet sicher auch von einer strukturellen Transformation in der Bewirtschaftung der Hochebene[162]. Archäologisch fassbar sind zwei Phasen einer fortbestehenden oder wiederauflebenden Siedlungstätigkeit im 3. (Wohnhäuser) und im 5. sowie 6. Jahrhundert (Monument A). Die wertvollen Gürtelbestandteile aus dem südlichen Grab 1 bezeugen eindrücklich, dass wir zumindest für die letztere Phase mit der Anwesenheit durchaus wohlhabender Bewohner der Hochebene zu rechnen haben, vorstellbar etwa als Gutshofbesitzer, die die Hochebene bewirtschafteten. Der Besitzer des hier vorgestellten Gürtels war im Verlauf seines Lebens zu einer sozialen Stellung von Rang und erheblichem Ansehen gekommen, der vielleicht eine erfolgreiche militärische Laufbahn zugrunde lag, wie die bekannten Vergleichsbeispiele für die cloisonnierten Gürtelbestandteile nahelegen. Im Kontrast dazu verdeutlichen die Hinweise auf die Mangelerkrankung Skorbut am Skelett des Kindes aus dem nördlichen Grab 2, dass nicht alle spätrömischen Bewohner der Hochebene durchgängig gute Lebensbedingungen vorfanden. Die gestörten Fundumstände und der sehr schlechte Erhaltungszustand

[160] Petropoulos 1984, 104; Alexopoulou 2009, 190 Kat. 127.
[161] Petritaki 1987, 163 f.; Alexopoulou 2009, 202 Kat. 139.
[162] s. dazu auch Baier u. a. 2021, 59 f.

der Knochen schränken unsere weiteren Aussagemöglichkeiten zu den Lebensumständen und dem Status der Bestatteten stark ein.

Im mikroregionalen Kontext gewähren auch drei Münzhortfunde aus den benachbarten Hochtälern von Kleitor und Kynaitha punktuellen Einblick in die spätrömische Geschichte der Gebirgsregion (s. Abb. 1). Ein Hort aus 86 Bronzemünzen aus Kouvoukli beim heutigen Dorf Kleitor südwestlich der Hochebene von Soudena ist nicht vollständig publiziert, enthielt jedoch unterschiedliche Prägungen des 6. Jahrhunderts und Schlussmünzen aus der Regierungszeit des Maurikios[163]. Westlich der Hochebene von Soudena kamen zwei weitere Münzhorte bei Priolithos etwa 15 km südwestlich von Kalavryta (in der Antike Kynaitha) zutage. Die Schlussmünze eines Horts aus 120 Bronzemünzen des 5. und 6. Jahrhunderts und einem Antoninian des Gallien wurde im Jahr 583/584 n. Chr. geprägt[164]. Der zweite bei Priolithos gefundene Hort aus 10 Bronzemünzen des 6. Jahrhunderts, deren jüngste im Jahr 574/575 n. Chr. geprägt wurde, fand sich in einer bronzenen Oinochoe, die ausweislich der Untersuchungen durch Anna I. Lambropoulou wohl erst nach dem Ende des 6. Jahrhunderts entstand, und war zudem mit zwei Silberprägungen des 18. sowie 19. Jahrhunderts vergesellschaftet[165].

Angesichts der beträchtlichen Laufzeiten der Münzen[166] ist wohl nur im größeren Kontext zu beurteilen, ob zumindest die beiden erstgenannten Hortfunde mit den slawischen Einfällen in die Peloponnes in Zusammenhang zu bringen sein könnten, die in der Chronik von Monemvasia vor allem mit dem Jahr 587/588 n. Chr. verbunden werden[167]. Unabhängig davon legen die Münzhorte aber die Existenz von Gehöften oder kleinen dörflichen Ansiedlungen des 6. Jahrhunderts in den genannten Gebieten nahe. In Zusammenschau mit einem möglicherweise spätrömischen oder frühbyzantinischen Gebäuderest bei Priolithos[168] und insbesondere auch mit den beiden hier besprochenen Gräbern aus Lousoi geben sie uns einen Hinweis darauf, dass auch die gebirgigen Regionen der nördlichen Peloponnes am überregional feststellbaren wirtschaftlichen Aufschwung der spätrömischen Zeit und möglicherweise auch am Wiederaufleben überregionaler Handelskontakte teilhatten. Bereits in der Antike waren die Hochtäler von Kleitor und Kynaitha sowie die Hochebene von Lousoi als Durchgangsgebiete in zweierlei Hinsicht von Bedeutung. Zum einen ermöglichten sie in Nord-Süd-Richtung die Verbindung der Küstenregion am Golf von Korinth (Aigion, Aigeira) mit Zentralarkadien (Mantineia), zum anderen gewährleisteten sie in Ost-West-Richtung die Kommunikation über Land zwischen dem westlichen Achaia (Patras) und Nemea, von wo aus Straßen nach Korinth und Argos weiterführten[169]. Die administrative Zugehörigkeit der Hochebene von Lousoi während der spätrömischen und frühbyzantinischen Zeit geht aus den verfügbaren Schriftquellen nicht hervor. Naheliegend erscheint, wie bereits für die frühe Kaiserzeit belegt, die Kontrolle des Territoriums durch die Nachbarstadt Kleitor, die ausweislich der numismatischen und inschriftlichen Zeugnisse zumindest bis in das frühe 4. Jahrhundert wohl das wirtschaftliche Zentrum der Region darstellte und für das frühe 8. Jahrhundert als Bischofssitz bezeugt ist[170]. Für das 5. und 6. Jahrhundert bleibt das Schicksal Kleitors hingegen weitgehend im Dunkeln. Wenngleich also gerade für diese Zeit viele Fragen hinsichtlich der Rolle des Gebiets

[163] Vgl. Avraméa 1983, 61; Avraméa 1997/2016, 66. 192.

[164] Vgl. Oikonomidou 1979; Avraméa 1983, 62; Lampropoulou 2015, 291.

[165] Lampropoulou 2015.

[166] Vgl. Lampropoulou 2015, 294 f.

[167] Zur kontrovers diskutierten Frage des Ausmaßes des Vorstoßes slawischer und awarischer Gruppen in die Peloponnes vgl. Avraméa 1997/2016, 57–96, bes. 86 f.

[168] Vgl. Lampropoulou 2015, 293.

[169] Zu den antiken Verkehrswegen in der Mikroregion s. insbesondere Tausend 1999; Alexopoulou 2009, 502–533; Baier u. a. 2021, 20–31. Für weitere Teile der nördlichen und zentralen Peloponnes s. Pikoulas 1999; Petropoulos 2002, 156 f. Abb. 14. Zur Konnektivität der Küstenregionen am Korinthischen Golf und dem Hinterland s. Bonnier 2014; 2016. Für die spätrömische und frühbyzantinische Zeit vgl. auch Avraméa 1997/2016, 64–66.

[170] s. Rizos 2015, 45 f. 70. 76; Petritaki 1996, 88. Zur auffallend hohen Präsenz römischer Namen in den Inschriften von Kleitor s. Zoumbaki 1998/1999, 127; Rizakis – Zoumbaki 2001, 109–151.

von Lousoi in größeren Austauschnetzwerken offenbleiben, liegt nahe, dass die allgemeine wirtschaftliche Bedeutung des Karstbeckens von Lousoi als größter Hochebene Azaniens in der Bereitstellung von fruchtbarem Ackerland für den Anbau von Wein und Getreide zum einen und zum anderen – nicht zuletzt auch dank der umliegenden Berge – vor allem von hochwertigen Sommerweidegebieten lag.

Vor diesem Hintergrund betrachtet, werfen die neu aufgedeckten Gräber in Lousoi neues Licht auf die bislang unerforschte spätantike und frühbyzantinische Geschichte der am höchsten gelegenen weiträumigen Karstebene Arkadiens. Auf Basis der nach wie vor wenigen verfügbaren Befunde entzieht es sich unserer Kenntnis, inwieweit im Verlauf des 6. Jahrhunderts Ereignisse mit weitreichenden Auswirkungen wie die justinianische Pest, schwere Erdbeben oder die Landnahme von slawischen und awarischen Gruppen in Teilen der Peloponnes auch Einfluss auf die Besiedlungsgeschichte im Hochtal von Lousoi genommen haben könnten. Wie Anna Avraméa betont, ist die auch für das 7. und 8. Jahrhundert archäologisch insbesondere anhand von Gürtelschmuck und Siegeln nachzuweisende byzantinische Präsenz an den Küsten und in den wichtigen Städten der Peloponnes wohl durch die Sicherstellung wirtschaftlicher und militärischer Interessen zu erklären und lässt nicht grundsätzlich auf einen Mangel an politischer Sicherheit im Landesinneren schließen[171]. Für die Hochebene von Soudena, die ihren Bewohnern aufgrund ihrer Lage und ihren besonderen naturräumlichen Voraussetzungen andere Lebensbedingungen und Möglichkeiten für die Teilnahme an wirtschaftlichen Austauschnetzwerken bot, als sie etwa die Bewohner der nahen Küstenregionen vorfanden, bleibt es künftigen, großräumigeren Forschungen vorbehalten, die wechselvollen Siedlungsdynamiken dieser Mikroregion während der Spätantike und der byzantinischen Zeit weiter zu untersuchen.

Christoph Baier

Danksagung

Die hier präsentierten Ergebnisse resultieren aus Vorarbeiten zu einem Projekt zum Thema »Die Stadtstruktur des hellenistischen Lousoi (Griechenland)« (FWF P 31801-G2), das durch den Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) finanziert wird. Der Beitrag von Christoph Baier wurde ihm Rahmen des genannten FWF-Projekts erstellt. Unser herzlicher Dank gilt der Ephorie für Altertümer in Achaia für die Ermöglichung und fortwährende Unterstützung der Forschungen vor Ort. Ebenso danken wir der Direktorin des Österreichischen Archäologischen Instituts, Sabine Ladstätter, dem Ausgrabungsleiter und ehemaligen Leiter der Außenstelle Athen des ÖAI, Georg Ladstätter, und der aktuellen Leiterin der Außenstelle Athen, Birgitta Eder, für ihre Unterstützung und wertvolle Hinweise. Andreas Külzer danken wir sehr herzlich für seine Bereitschaft, eine erste Version des Manuskripts zu lesen und aus der Sicht des byzantinischen Historikers zu kommentieren. Etwaige Verkürzungen oder Ungenauigkeiten liegen selbstverständlich in der Verantwortung der Autorinnen und Autoren. Weiters möchten wir uns aufrichtig bei Lysann Klausnitzer und Helen Fewlass von der Abteilung für Humanevolution am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig für ihre wertvolle Hilfe bei der Vorbereitung der Proben und bei den Isotopenmessungen bedanken. Besonderer Dank gilt ebenso Evangelia Vouvoudi vom Labor für Chemie und Technologie der Polymere und Farben der Aristoteles-Universität Thessaloniki für die kostenfreie Untersuchung des Probenmaterials der Gürtelbestandteile.

[171] Vgl. Avraméa 1997/2016, 86 f.

Abgekürzt zitierte Literatur

Albrecht 2010	S. Albrecht, Warum tragen wir einen Gürtel? Der Gürtel der Byzantiner – Symbolik und Funktion, in: F. Daim – J. Drauschke (Hrsg.), Byzanz – das Römerreich im Mittelalter, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 84, 1–3 (Mainz 2010) 79–95.
Alexopoulou 2009	G. Alexopoulou, Συμβολή στην αρχαιολογία και τοπογραφία της Αζανίας (Βόρειας Αρκαδίας) επαρχία Καλαβρύτων (Thessaloniki 2009).
Ambrose 1990	S. H. Ambrose, Preparation and characterization of bone and tooth collagen for isotopic analysis, JASc 17, 4, 1990, 431–451.
Arrhenius 1985	B. Arrhenius, Merowingian Garnet Jewellery (Stockholm 1985).
Avraméa 1983	A. Avraméa, Νομισματικοὶ »θησαυροὶ« καὶ μεμονωμένα νομίσματα ἀπὸ τὴν Πελοπόννησο (ΣΤ’–Ζ’αἰ.), Σύμμεικτα 5, 1983, 49–90.
Avraméa 1997/2016	A. Avraméa, Le Péloponnèse du IV^{e} au VIII^{e} siècle. Changements et persistances, Byzantina Sorbonensia 15 (Paris 1997, elektronische Fassung Paris 2016) <http://books.openedition.org/psorbonne/2110> (16. 1. 2023).
Baier – Trinks (in Druck)	C. Baier – I. Trinks, Hellenistic Lousoi: A local perspective on the adaptation of standards in architecture and town-planning, in: C. Baier – W. Gauß (Hrsg.), Approaching ancient Greek coastal and inland poleis in the northern Peloponnese. New research in the micro-regions of Aigeira, Lousoi and Sikyon, Arete (in Druck).
Baier u. a. 2018	C. Baier – M. Ugarković – I. Trinks, Neue Forschungen zu der stadträumlichen Organisation von Lousoi. Die Arbeiten der Jahre 2015 bis 2018, ÖJh 87, 2018, 19–59.
Baier u. a. 2021	C. Baier – J. D. Donati – I. Trinks, New Insights into Town Structure of Ancient Lousoi and its Integration into the Landscape. The Non-Invasive Investigations of 2019 to 2021, ÖJh 90, 2021, 15–67.
Bayliss et al. 2013	A. Bayliss – J. Hines – K. Høilund Nielsen – G. McCormac – C. Scull, Anglo-Saxon Graves and Grave Goods of the 6th and 7th Centuries AD: A Chronological Framework, The Society of Medieval Archaeology Monographs 33 (London 2013).
Bierbrauer – Kidd 1995	V. Bierbrauer – D. Kidd, I Goti a San Marino. Il tesoro di Domagnano, AViva 14, 1995, 42–47.
Bintliff 2012	J. Bintliff, Central Greece in Late Antiquity. The Evidence from the Boeotia project, Late Antique Archaeology 9, 2012, 189–203.
Böhme 1974	H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte, MünchBeitrVFG 19 (München 1974).
Bonnier 2014	A. Bonnier, Coastal Hinterlands. Site Patterns, Microregions and Coast-inland Interconnections by the Corinthian Gulf, c. 600–300 BC (Oxford 2014).
Bonnier 2016	A. Bonnier, Harbours and Hinterland Networks by the Corinthian Gulf, from the Archaic to the Early Hellenistic Period, in: K. Höghammar – B. Alroth – A. Linghagen (Hrsg.), Ancient Ports. The Geography of Connections (Uppsala 2016) 65–94.
Bourbou 2004	C. Bourbou, Evidence of Childhood Scurvy in a Middle Byzantine Greek Population from Crete, Greece (11th–12th centuries A.D.), International Journal of Palaeopathology 5, 2004, 86–94.
Bourbou – Garvie-Lok 2015	C. Bourbou – S. Garvie-Lok, Bread, Oil, Wine, and Milk: Feeding Infants and Adults in Byzantine Greece, Hesperia Suppl. 49, 2015, 171–194.
Bourbou et al. 2011	C. Bourbou – B. T. Fuller – S. J. Garvie-Lok – M. P. Richards, Reconstructing the diets of Greek Byzantine populations (6th–15th centuries AD) using carbon and nitrogen stable isotope ratios, American Journal of Physical Anthropology 146, 4, 2011, 569–581.
Brock et al. 2007	F. Brock – C. Bronk Ramsey – T. Higham, Quality Assurance of Ultrafiltered Bone Dating, Radiocarbon 49, 2, 2007, 187–192.
Bronk Ramsey 2009	C. Bronk Ramsey, Bayesian Analysis of Radiocarbon Dates, Radiocarbon 51, 1, 2009, 337–360.
Bronk Ramsey 2021	C. Bronk Ramsey, Oxcal v4.4.4 calibration program, 2021 <https://c14.arch.ox.ac.uk/oxcal.html> (6. 8. 2021).

Brown 2018	A. R. Brown, Corinth in Late Antiquity. A Greek, Roman and Christian City (London 2018).
Brown et al. 1988	T. Brown – D. Nelson – J. Vogel – J. Southon, Improved collagen extraction by modified Longin method, Radiocarbon 30, 2, 1988, 171–177.
Buikstra – Ubelaker 1994	J. E. Buikstra – D. H. Ubelaker, Standards for Data Collection from Human Remains, Arkansas Archaeological Survey Research Series (Lafayetteville 1994).
Bullinger 1969	H. Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. Typen, Herstellung, Trageweise und Datierung (Brugge1969).
Coja 1982	M. Coja, Une boucle de ceinture paléochrétienne en bronze à Argamum, Dacia 26, 1982, 171–174.
Curta 2001	F. Curta, The Making of the Slavs: History and Archaeology of the Lower Danube Region, c. 500–700 (Cambridge 2001).
Daim 2010	F. Daim, Byzantine Belt Ornaments of the 7th and 8th Centuries in Avar Context, in: C. Entwistle – N. Adams, ›Intelligible Beauty‹: Recent Research on Byzantine Jewellery (London 2010) 61–71.
Davidson 1952	G. R. Davidson, The minor objects, Corinth 12 (Princeton, NJ 1952).
DeNiro 1985	M. J. DeNiro, Postmortem preservation and alteration of in vivo bone collagen isotope ratios in relation to palaeodietary reconstruction, Nature 317(6040), 1985, 806–809.
Eger 2003	C. Eger, Dress Accessories of Late Antiquity in Jordan, Levant 35, 2003, 163–178.
Eger 2010	C. Eger, Byzantinische Gürtelschnallen aus Nordafrika – ein typologischer Überblick, EphemNapoc 20, 2010, 129–168.
Eger 2012	C. Eger, Spätantikes Kleidungszubehör aus Nordafrika I. Trägerkreis, Mobilität und Ethnos im Spiegel der Funde der spätesten römischen Kaiserzeit und der vandalischen Zeit (Wiesbaden 2012).
Fischer 1999	T. Fischer, Gürtelschnallen aus byzantinischen Gräbern von Qanawat im Hauran (Südsyrien), in: G. Zahlhaas (Hrsg.), Dedicatio. Festschrift Hermann Dannheimer (Kallmünz 1999) 162–173.
Geisler 1998	H. Geisler, Das frühbairische Gräberfeld Straubing-Bajuwarenstraße 1 (Rahden 1998).
Glaser 2002	F. Glaser, Gräberfeld der Ostgotenzeit (493–536) in Iuenna/Globasnitz, FÖ 41, 2002, 431–438.
Harbeck – Grupe 2009	M. Harbeck – G. Grupe, Experimental chemical degradation compared to natural diagenetic alteration of collagen: implications for collagen quality indicators for stable isotope analysis, Archaeological and Anthropological Sciences 1, 1, 2009, 43–57.
Hedges – Reynard 2007	R. E. M. Hedges – L. M. Reynard, Nitrogen isotopes and the trophic level of humans in archaeology, JASc 34, 8, 2007, 1240–1251.
Hedges et al. 2007	R. E. M. Hedges – J. G. Clement – C. D. L. Thomas – T. C. O'Connell, Collagen turnover in the adult femoral mid-shaft: Modeled from anthropogenic radiocarbon tracer measurements, American Journal of Physical Anthropology 133, 2, 2007, 808–816.
Hillson 2008	S. Hillson, Dental Pathology, in: M. A. Katzenberg – S. R. Saunders (Hrsg.), Biological Anthropology of the Human Skeleton (New York 2008).
Ivison 2017	E. Ivison, Funary Archaeology, in: P. Niewöhner (Hrsg.), The Archaeology of Byzantine Anatolia: From the End of Late Antiquity until the Coming of the Turks (Oxford 2017) 160–175.
Jahresbericht 2014	Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2014 (Wien 2014) <https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/PDF/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI_Jahresbericht_2014.pdf> (3. 10. 2022).
Jahresbericht 2018	Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2018 (Wien 2019) <https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/PDF/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI_Jahresbericht_2018.pdf> (3. 10. 2022).
Kat. Bonn 2010	Byzanz. Pracht und Alltag. Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, 26. Februar bis 13. Juni 2010 (München 2010).

Kat. München 2004 — L. Wamser (Hrsg.), Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe. Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur (München 2004).

Kazanski 1994 — M. Kazanski, Les plaques-boucles méditerranéennes des Ve–VIe siècles, Archéologie médiévale 24, 1994, 137–198.

Kleemann 2005 — J. Kleemann, Rezension zu M. Schulze-Dörrlamm, Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum 1, Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 46, 2005, 113–139.

Kollautz 1968 — A. Kollautz, Archäologische Angaben zur Frage der Frühperiode des Awarisch-Slawischen Zusammenlebens, Studidyne Zvesti AUSAV 16, 1968, 221–231.

Korlević et al. 2018 — P. Korlević – S. Talamo – M. Meyer, A combined method for DNA analysis and radiocarbon dating from a single sample, Scientific Reports 8, 1, 2018, 4127.

Lagia 2015 — A. Lagia, Diet and the Polis: An Isotopic Study of Diet in Athens and Laurion during the Classical, Hellenistic, and Imperial Roman Periods, Hesperia Suppl. 49, 2015, 119–145.

Lambropoulou 2015 — A. I. Lambropoulou, Ανέκδοτος νομισματικός »θησαυρός« από τον Πριόλιθο Καλαβρύτων, DeltChrA 36, 2015, 289–304.

Lolos 2011 — Y. A. Lolos, Land of Sikyon. Archaeology and History of a Greek City-State, Hesperia Suppl. 39 (Princeton, NJ 2011).

Maniati et al. 2011 — M. Maniati – T. Pitsios – Y. Maniatis, Investigation of the human diet in Pella from the Early Bronze Age to the Classical Period (in Greek). Διερεύνηση της ανθρώπινης διατροφής στην Πέλλα απο την ΠΕΧ έως την Κλασσική Εποχή. Report sent to Professor I. Akamatis (o. EO 2011).

Maniatis et al. (in preparation) — Y. Maniatis et al., New Scientific Evidence for the History and Occupants of Tomb I in the Great Tumulus at Vergina (in preparation).

Martini – Steckner 1993 — W. Martini – C. Steckner, Das Gymnasium von Samos. Das frühbyzantinische Klostergut, Samos 17 (Bonn 1993).

Mays 2010 — S. Mays, The archaeology of human bones (London 2010).

McKinley 2004 — J. I. McKinley, Compiling a skeletal inventory: disarticulated and comingled remains, in: M. Brickley – J. I. McKinley (Hrsg.), Guidelines to the Standards for Recording Human Remains, Institute of Field Archaeologists Paper 7 (Reading 2004) 14–17.

Metaxas 2015 — S. Metaxas, Schmuck und Kleidungszubehör aus der frühbyzantinischen Nordnekropole von Argos, JbRGZM 62, 2015, 377–423.

Mitchell – Brickley 2017 — P. D. Mitchell – M. Brickley (Hrsg.), Updated Guidelines to the Standards for Recording Human Remains. Chartered Institute for Archaeologists/British Association for Biological Anthropology and Osteoarchaeology (Reading 2017).

Mitsopoulos-Leon 2010 — V. Mitsopoulos-Leon, Zur Innenausstattung der Häuser in Lousoi im antiken Nordarkadien, in: S. Ladstätter – V. Scheibelreiter (Hrsg.), Städtisches Wohnen im östlichen Mittelmeerraum 4. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr. Akten des Internationalen Kolloquiums vom 24.–27. Oktober 2007 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, AForsch 18 = DenkschrWien 397 (Wien 2010) 49–55.

Mitsopoulos-Leon 2012 — V. Mitsopoulos-Leon, Das Heiligtum der Artemis Hemera in Lousoi. Kleinfunde aus den Grabungen 1986–2000, SoSchrÖAI 47 (Wien 2012).

Mitsopoulos-Leon 2017 — V. Mitsopoulos-Leon, Hellenistische Häuser in Lousoi. Keramik und Kleinfunde aus den Grabungen 1983–1994, SoSchrÖAI 55 (Wien 2017).

Oikonomidou 1979 — M. Oikonomidou, Βυζαντινὸ »εὕρημα« Πριολίθου Καλαβρύτων, AAA 12, 1979, 63–71.

Oikonomidou 2008 — M. Oikonomidou, Ανασκαφικά νομίσματα των Λουσών. Μια πρώτη προσέγγιση, in: Ντ. Ζαφειροπούλου (Hrsg.). Amicitiae Gratia. Τόμος στη μνήμη Αλκμήνης Σταυρίδη (Athen 2008) 93–96.

Ortner – Ericksen 1997 — D. J. Ortner – M. F. Ericksen, Bone Changes in the Human Skull Probably Resulting from Scurvy in Infancy and Childhood, International Journal of Osteoarchaeology 7, 1997, 212–220.

Otten u. a. 2011 — T. Otten – J. Evans – A. Lamb – G. Müldner – A. Pirson – W. R. Teegen, Ein frühbyzantinisches Waffengrab aus Pergamon. Interpretationsmöglichkeiten aus archäologischer und naturwissenschaftlicher Sicht, IstMitt 61, 2011, 347–422.

Petre 1987 — A. Petre, La Romanité en Scythie Mineure (IIe–VIIe siècles après notre ère), Revue de l'Association Internationale d'Études Sud-Est-Europe 18, 1987, 6–171.

Petrie 1906 — W. M. F. Petrie, Hyksos and Israelite Cities (London 1906).

Petritaki 1987 — M. Petritaki, Γλάστρα Αχαΐας και Κρυονέρι Αχαΐας, Αρχαίος Κλείτωρ, ADelt 42/B1, 1987 (1992) 163–164.

Petritaki 1996 — M. Petritaki, Κλείτωρ. Μια πόλη της Αρκαδικής Αζανίας, Αρχαιολογία και Τέχνες 61, 1996, 81–88.

Petropoulos 1984 — M. Petropoulos, Λεύκη Σιγουνίου και Κάτω Λουσοί, Πλανητέρου, ADelt 39/B1, 1984 (1989) 104.

Petropoulos 2002 — M. Petropoulos, The Geometric Temple at Ano Mazaraki (Rakita) in Achaia during the Period of Colonisation, in: E. Greco (Hrsg.), Gli Achei e l'identità etnica degli Achei d'Occidente. Atti del convegno internazionale di studi, Paestum 23–25 febbraio 2001, Tekmeria 3 (Paestum 2002) 143–158.

Petropoulos u. a. 2002 — M. Petropoulos – A. Pontrandolfo – A. D. Rizakis, Prima campagna di ricognizioni archeologiche in Egialea (Settembre–Ottobre 2002), ASAtene 80, serie 3, 2, 2, 2002, 939–965.

Petropoulos u. a. 2003 — M. Petropoulos – A. Pontrandolfo – A. D. Rizakis, Seconda campagna di ricognizioni archeologiche in Egialea (Aprile–Maggio/Settembre/Ottobre 2003), ASAtene 81, serie 3, 3, 2, 2003, 947–961.

Petropoulos u. a. 2004 — M. Petropoulos – A. Pontrandolfo – A. D. Rizakis, Terza campagna di ricognizioni archeologiche in Egialea (Ottobre 2004), ASAtene 82, serie 3, 4, 2, 2004, 783–806.

Petropoulos u. a. 2016 — M. Petropoulos – A. Pontrandolfo – A. D. Rizakis (Hrsg.), Egialea. Ricerche nella Valle del Krios, Monografie della Scuola Archeologica di Atene e delle Missioni italiane in Oriente 24, 1 (Athen 2016).

Pettegrew 2007 — D. K. Pettegrew, The Busy Countryside of Late Roman Corinth. Interpreting Ceramic Data Produced by Regional Archaeological Surveys, Hesperia 76, 2007, 743–784.

Pikoulas 1999 — G. A. Pikoulas, The Road-Network of Arkadia, in: T. H. Nielsen – J. Roy (Hrsg.), Defining Ancient Arkadia. Acts of the Copenhagen Polis Centre 6. Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, Historisk-filosofiske Meddelelser 78 (Kopenhagen 1999) 248–319.

Preda 1980 — C. Preda, Callatis. Necropola romano-bizantină (Bukarest 1980).

Pülz 2020 — A. M. Pülz, Vierzehn Teile einer vielteiligen Gürtelgarnitur, in: M. Schulze-Dörrlamm (Hrsg.), Byzantinische Goldschmiedearbeiten im Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer 42 (Mainz 2020) 138–145.

Quast 1996a — D. Quast, Schmuckstein- und Glasschnallen des 5. und frühen 6. Jahrhunderts aus dem östlichen Mittelmeergebiet und dem ›Sasanidenreich‹, AKorrBl 26, 1996, 333−345.

Quast 1996b — D. Quast, Ein byzantinischer Gürtelbeschlag aus Weingarten, FuBerBadWürt 21, 1996, 527–539.

Quast 1999 — D. Quast, Garnitures de ceintures méditerranéenes à plaques cloisonnées des Ve et début VIe siècles, AntNat 31, 1999, 233–250.

Reichel – Wilhelm 1901 — W. Reichel – A. Wilhelm, Das Heiligthum der Artemis zu Lusoi, ÖJh 4, 1901, 1–89.

Reimer et al. 2020 — P. J. Reimer – W. E. N. Austin – E. Bard – A. Bayliss – P. G. Blackwell – C. Bronk Ramsey – M. Butzin – H. Cheng – R. L. Edwards – M. Friedrich et al., The IntCal20 Northern Hemisphere Radiocarbon Age Calibration Curve (0–55 cal kBP), Radiocarbon 62, 4, 2020, 725–757.

Rife 2016 — J. L. Rife, Surveying Sikyon from the state to the land: review of Y. Lolos, The Land of Ancient Sikyon, JRA 29, 2016, 864–874.

Rizakis 2013 — A. D. Rizakis, Rural Structures and Agrarian Strategies in Greece under the Roman Empire, in: A. D. Rizakis – G. Mouratoglou (Hrsg.), Villae Rusticae: Family and Market Oriented Farms in Greece under Roman Rule. Proceedings of an International Congress Held at Patrai, 23–24 April 2010, Μελετήματα 68 (Athen 2013) 20–51.

Rizakis – Zoumbaki 2001 — A. D. Rizakis – S. Zoumbaki, Roman Peloponnese I. Roman Personal Names in their Social Context (Achaia, Arkadia, Argolis, Corinthia and Eleia). With the collaboration of M. Kantirea, Μελετήματα 31 (Athen 2001).

Rizos 2015 — RAC XXVII (2015) 32–84 s. v. Peloponnes (E. Rizos).

Schauer 2005 — C. Schauer, Kaiserzeitliche Gläser aus Lousoi. Zur Siedlungskontinuität in Lousoi während der römischen Kaiserzeit, in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), Synergia. Festschrift Friedrich Krinzinger (Wien 2005) II, 351–359.

Schauer 2014 — C. Schauer, Ein Votivdepot in Lousoi (Nordarkadien), in: S. Drougou et al. (Hrsg.), Η' επιστημονική συνάντηση για την ελληνιστική Κεραμική, Πρακτικά, Ιωάννινα 5–9 Μαΐου 2009 (Athen 2014) 669–676.

Schlunk 1939 — H. Schlunk, Kunst der Spätantike im Mittelmeerraum: Spätantike und byzantinische Kleinkunst aus Berliner Besitz (Berlin 1939).

Schmauder 2002 — M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Zum Verhältnis zwischen dem spätantiken Reich und der barbarischen Oberschicht aufgrund der archäologischen Quellen, Archaeologia Romanica 3 (Bukarest 2002).

Schultz 1993 — M. Schultz, Spuren unspezifischer Entzündungen an prähistorischen und historischen Schädeln, Anthropologische Beiträge (Aesch 1993).

Schulze-Dörrlamm 2002 — M. Schulze-Dörrlamm, Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum 1, Kataloge RGZM 30, 1 (Mainz 2002).

Schulze-Dörrlamm 2009 — M. Schulze-Dörrlamm, Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum I. II, Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer 30, 1. 2 ²(Mainz 2009).

Schulze-Dörrlamm 2020 — M. Schulze-Dörrlamm, Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge, in: M. Schulze-Dörrlamm (Hrsg.), Byzantinische Goldschmiedearbeiten im Römisch-Germanischen Zentralmusem, Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer 42 (Mainz 2020) 125–137.

Sealy et al. 2014 — J. Sealy – M. Johnson – M. Richards – O. Nehlich, Comparison of two methods of extracting bone collagen for stable carbon and nitrogen isotope analysis: comparing whole bone demineralization with gelatinization and ultrafiltration, JASc 47, 2014, 64–69.

Sommer 1984 — M. Sommer, Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jahrhunderts, BonnHVg 22 (Bonn 1984).

Speyer 1983 — RAC XII (1983) 1232–1266 s. v. Gürtel (W. Speyer).

Stangl 1999 — G. Stangl, Die Becken von Lousoi und Pheneos in nachantiker Zeit, in: K. Tausend (Hrsg.), Pheneos und Lousoi. Untersuchungen zu Geschichte und Topographie Nordostarkadiens, Grazer altertumskundliche Studien 5 (Frankfurt am Main 1999) 88–108.

Stuiver – Polach 1977 — M. Stuiver – H. A. Polach, Discussion Reporting of 14C Data, Radiocarbon 19, 3, 1977, 355–63.

Sweetman 2015 — R. Sweetman, The Christianisation of the Peloponnese: The Case for Strategic Change, BSA 110, 1, 2015, 285–319.

Talamo – Richards 2011 — S. Talamo – M. Richards, A Comparison of Bone Pretreatment Methods for AMS Dating of Samples >30,000 BP, Radiocarbon 53, 3, 2011, 443–449.

Tausend 1999 — K. Tausend, Die Verkehrswege Nordostarkadiens und ihre historische Bedeutung, in: K. Tausend (Hrsg.), Pheneos und Lousoi. Untersuchungen zu Geschichte und Topographie Nordostarkadiens, Grazer altertumskundliche Studien 5 (Frankfurt am Main 1999) 263–305.

Triantaphyllou 2015 — S. Triantaphyllou, Stable Isotope Analysis of Skeletal Assemblages from Prehistoric Northern Greece, Hesperia Suppl. 49, 2015, 57–75.

Tzavella u. a. 2014 — E. Tzavella – C. Trainor – M. Maher, Late Roman Pottery from the Sikyon Survey Project: Local Production, Imports, and Urban Evolution (4th–7th c. AD) (Greece), in: N. Poulou-Papadimitriou – E. Nodarou – V. Kilikoglou (Hrsg.), LRCW 4. Late Roman Coarse Wares, Cooking Wares and Amphorae in the Mediterranean Archaeology and Archaeometry. The Mediterranean: a market without frontiers, BARIntSer 2616 (I) (Oxford 2014) 91–102.

Tzavella (in Vorbereitung) — E. Tzavella, The Acropolis of Aigeira in the Late Roman, Byzantine and Frankish periods (4th–14th centuries): the ceramic evidence, in: W. Gauß (Hrsg.), Forschungen im Bereich der Akropolis von Aigeira 2011–2016, Forschungen in Aigeira 4, Arete (Wien, in Vorbereitung).

Vida – Völling 2000	T. Vida – T. Völling, Das slawische Brandgräberfeld von Olympia, Archäologie in Eurasien 9 (Rahden 2000).
Vika 2011	E. Vika, Diachronic dietary reconstructions in ancient Thebes, Greece: results from stable isotope analyses, JASc 38, 5, 2011, 1157–1163.
Völling – Rettner 2018	T. Völling – A. Rettner, Die frühbyzantinischen Grabfunde aus Olympia, in: T. Völling, Olympia in frühbyzantinischer Zeit. Siedlung – landwirtschaftliches Gerät – Grabfunde – Spolienmauer, OF 34 (Wiesbaden 2018) 47–118.
Voutsaki – Milka 2013	S. Voutsaki – E. Milka, Middle Helladic Lerna: Diet, economy and society, in: S. Voutsaki – S. M. Valamoti (Hrsg.), Diet, economy and society in the ancient Greek world: Towards a better integration of archaeology and science, Pharos Suppl. 1 (Leuven 2013) 133–148.
Weiberg u. a. 2016	E. Weiberg – I. Unkel – K. Kouli – K. Holmgren – P. Avramidis – A. Bonnier – F. Dibble – M. Finné – A. Izdebski – C. Katrantsiotis – S. R. Stocker – M. Andwinge – K. Baika – M. Boyd – C. Heymann, The socio-environmental history of the Peloponnese during the Holocene: Towards an integrated understanding of the past, Quaternary Science Reviews 136, 2016, 40–65.
Weinberg 1974	G. D. Weinberg, A wandering soldiers grave in Corinth, Hesperia 43, 1974, 512–521.
Werner 1966	J. Werner, Zu den donauländischen Beziehungen des alamannischen Gräberfeldes am alten Gotterbarmweg in Basel, in: Festschrift Ernst Vogt, Helvetia Antiqua (Zürich 1966) 283–292.
Wickham 2005	C. Wickham, Framing the Early Middle Ages: Europe and the Mediterranean, 400–800 (Oxford 2005).
Zoumbaki 1998/1999	S. Zoumbaki, Die Niederlassung römischer Geschäftsleute in der Peloponnes, Tekmeria 4, 1998/99, 112–176.

Abbildungsnachweis: Abb. 1: C. Kurtze; Abb. 2: C. Kurtze, Bearbeitung C. Baier; Abb. 3: C. Baier, G. Ladstätter; LBI ArchPro, I. Trinks; Abb. 4. 9 a. 13. 15. 17–19. 24–29: Foto N. Gail; Abb. 5: C. Baier, E. Baudouin; Abb. 6. 8. 9 b. 11. 14. 16: E. Baudouin, Abb: 7: J. Hangartner, C. Baier; Abb. 10: D. Oberndorfer; Abb. 12: E. Baudouin, Bearbeitung C. Baier; Abb. 20–23: © Y. Maniatis; Abb. 30: Zeichnungen A. M. Pülz; Abb. 31: C. Baier. Alle Abbildungen, wenn nicht anders angegeben, © ÖAW-ÖAI.

Mag. Dr. Christoph Baier M.Sc.
% Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Außenstelle Athen, Leoforos Alexandras 26, GR-10683 Athen

Mag. Elise Baudoin
Priv. Doz. Mag. Dr. Andrea M. Pülz
Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Georg-Coch-Platz 2, A-1010 Wien

Mag. Dr. Michaela Binder
Novetus GmbH, Belvederegasse 41, A-1040 Wien

Dr. Yannis Maniatis
NCSR Demokritos, Institute of Nanoscience and Nanotechnology, Laboratory of Archaeometry, GR-15310 Aghia Paraskevi, Attiki

Mag. Daniel Oberndorfer
Naturhistorisches Museum Wien, Burgring 7, A-1010 Wien

Prof. Dr. Sahra Talamo
University of Bologna, Alma Mater Studiorum, Department of Chemistry »Giacomo Ciamician«, Via Selmi 2, I-40126 Bologna

Abstract

Christoph Baier – Andrea M. Pülz – Elise Baudouin – Michaela Binder – Yannis Maniatis – Daniel Oberndorfer – Sahra Talamo, Late Antique Burials from Lousoi. New evidence on the distribution of cloisonned belt jewellery and settlement dynamics in the mountainous northern Peloponnese

The surprising discovery of two late Roman graves near the Hellenistic city centre of Lousoi provides insight into a period of revival of settlement activity in the vicinity of the ancient city area, which lasted over several generations until the later 6th century and had not been represented in the archaeological record until now. Of particular significance and art historical importance are the richly decorated components of a leather belt from the later 5th or early 6th century. The decorative fields of two fittings, made of a gilded copper alloy, are decorated in cloisonné technique. Among the early Christian tombs on the soil of the Eastern Roman Empire, which were often devoid of grave goods and followed the ideal of the simplest possible burial, the addition of rich jewellery is a rare exception and testifies to the presence of a population group of social rank and considerable prestige.

Keywords

Lousoi – Late Antique Peloponnese – Early Byzantine Burial – Belt jewellery – Cloisonné – Radiocarbon dating

Philip Bes

Kind of Magic

An Unusual Impression on an Early Byzantine Ampulla (Late Roman Unguentarium) from Limyra*

Introduction

Late Roman Unguentaria – slender bottles of some 18–22 cm in height – continue to be published regularly. Susanne Metaxas' study remains the most comprehensive to date[1], wherein she argues that the term Late Roman Unguentarium falls short of a proper definition and characterisation of these vessels, for two – related – reasons: (1) chronological, Late Roman implying a continuity of morphological traditions and techniques; and (2) functional, the term unguentarium indicating that such vessels were to hold unguents, rather than an »[a]mpulle« containing »medizinische Inhalte«[2]. With this in mind, Metaxas advocated the moniker Early Byzantine Ampulla (EBA henceforth, singular and plural), a term which was in fact introduced by John Hayes who nonetheless chose to use Late Roman Unguentarium instead[3]. The use of EBA has potential ontological implications for the naming of contemporary ceramic categories. Moreover, whilst there was indeed a centuries-long break in the manufacture of such vessels in clay, morphologically however these did not fundamentally differ from some of their Late Hellenistic and Early Roman Imperial predecessors. In short, whereas there is something to be said in favour of both, EBA will be used throughout this article for being a more suitable term, thereby also taking the results of recent residue analyses into consideration.

Most EBA share a homogeneous set of attributes regarding morphology and macroscopic fabric, making it easy to single out even tiny fragments[4]. Another distinct attribute of a relatively small proportion of EBA are small, mostly quadrangular stamps that can be found on the lower halves of vessels.

In Limyra, an ancient city in southeast Lycia (southwest Asia Minor), EBA occur in a number of Early Byzantine (mid-4th to early/mid-7th c. AD) contexts. Among these is a small

* This research was fully funded by the Austrian Science Fund (FWF), Lise Meitner Program, Grant Number M 3170-G. For the purpose of Open Access, the author has applied a CC BY public copyright licence to any other Author Accepted Manuscript (AAM) version arising from this submission. The author also wishes to thank the Ministry of Culture and Tourism of the Republic of Türkiye and its Kültür Varlıkları ve Müzeler Genel Müdürlüğü for their permission to study the finds from Limyra that are presented here. Furthermore, I wish to express my gratitude here to Martin Seyer, Alexandra Dolea, Dávid Schwarcz, Alfred Galik, Andrea M. Pülz, Peter Talloen and, above all, Alice Waldner, for commenting upon various draft versions as well as discussing specific aspects of the topic, which much improved the final text. Nicola Math (OeAW-OeAI Vienna) kindly made both distribution maps. I am also most appreciative to the anonymous reviewer for making relevant suggestions which further enhanced the manuscript.

1 Metaxas 2005, in tandem with Sauer – Ladstätter 2005 and Linke – Stanek 2005, respectively for an archaeometrical and residue-analytical study.

2 Metaxas 2005, 69 f. Metaxas distinguishes the Early Byzantine Ampulla from the *Ephesian* Early Byzantine *Ampulla* (the same shape, but having a known place/region of manufacture, i. e. Ephesos and/or its environs) and the *Ephesian* Early Byzantine *Amphoriskos* (Metaxas 2005, 95–101).

3 Hayes 1971. The term was also used by Minčev (1992).

4 Metaxas 2005, 68.

number of stamped specimens, one of which is particularly interesting not only for its unusual frame, but above all for its epigraphic and iconographic content. This paper, following an introduction to EBA, discusses the stamp in question regarding its iconography and reading in relation to magical practices in Late Antiquity – at a time of prevailing Christianity – and concludes by offering thoughts on its use and cultural significance.

Early Byzantine Ampullae

John Hayes was the first to formally define EBA as a distinct category of Late Antique pottery[5]. Back then, Hayes considered that Palestine was »a strong possibility« for the origin of these vessels, and indeed, examples have been identified at sites in the southern Levant[6]. Finds published during the past three decades, however, show that EBA are particularly common at sites in parts of (south)west Asia Minor[7] (fig. 1[8]), a region which, from a ceramic point of view, had only been sparsely explored at the time Hayes defined EBA. More recently, Hayes considered these new insights[9], which more generally are feeding a consensus that the source(s) of EBA need(s) to be sought in this region. Still, finds beyond southwest Asia Minor can be impressive, for example at Bathonea near Istanbul[10]. Small quantities even reached sites further west, in France[11] and most notably on the Mediterranean and Atlantic coasts of Spain[12], locations representing exchange lines which connected southwest Asia Minor with the Western Mediterranean, and the Iberian Peninsula in particular, including its Atlantic shores.

Susanne Metaxas forwarded EBA as a more appropriate term compared to Late Roman Unguentarium, also to help differentiate it from other, contemporary categories of small-sized vessels[13]. EBA are indeed distinctly different from most other such categories which were

5 Hayes 1971.

6 E. g. at Caesarea Maritima: Johnson 2008, 66. 164 cat. 757–760. Also Metaxas 2005, 74. 77 fig. 7.

7 Selected literature: **Limyra**: Grünewald 1984, 26. 33. 49 fig. 19 pl. 29; Pülz – Ruggendorfer 1995, 68–70 figs. 3. 4; Eisenmenger 2001; Eisenmenger 2003, 195; Eisenmenger – Zäh 1999, 123–125; Yener-Marksteiner 2009, 232 f. fig. 13; Yener-Marksteiner 2016, 188–191 figs. 2. 3; Vroom 2004, 301. 303 f. fig. 7; Vroom 2005, 249 f.; Vroom 2007, 274 f. 277 tab. 2; **Arykanda**: possibly Yaman 2018, 317–319; **Olympos**: Öztaşkın 2017, 212. 222 fig. 3; **Myra**: Türker 2005, 313–316. 324 f. figs. 8. 9; **Andriake**: Öz 2022; **Patara**: Şen 2017, 278–281. 571–573 pls. 137. 167; **Kibyra**: Japp 2005, 239 f. fig. 6; Japp 2009, 99 f. 102 f. figs. 4. 6; Akgül Özarslan 2015; Özüdoğru – Dündar 2007; Özüdoğru 2018, 41–44 figs. 33–37; **Tlos**: Sezgin 2018, 439 f. 456 fig. 8; **Perge**: Fırat 1999, 92–95 figs. 201–204 pls. 235–237 cat. 887–907; Bilgin 2013; **Side**: Özhanlı – Fırat 2011; Oransay – Şen Yıldırım 2013, 131 f. fig. 7; **Sagalassos**: Degeest 1993; Degeest et al. 1999; **Seleukeia Sidera**: Laflı 2005a; Hürmüzlü et al. 2021, 344–346. 359–361 figs. 1. 2 pl. 7; **Pisidian Antioch**: Laflı 2005b, 176–182. 186–188 figs. 6–15; **Laodikeia (on the Lykos)**: Şimşek – Duman 2007; Şimşek – Bilgin 2018, 178 f. figs. 5. 6; **Tripolis**: Duman 2018, 352–358 figs. 11–15. 17; **Hierapolis**: Cottica 2000; **Amorium**: Laflı 2012 (including an overview of findspots in Asia Minor, though not all are necessarily EBA); **Ephesos**: Metaxas 2005 (see 74–76 for an overview of findspots, with bibliography on 116–119); Mitsopoulos-Leon 1991, 150 f. 153, pl. 220 cat. O53. O54; Gassner 1997, 171 f. pl. 56 cat. 709–711; Sauer – Ladstätter 2005; Quatember et al. 2008, 286 f. 302. 315 f. figs. 21. 22 cat. 109. 116; Groh et al. 2013, 152 f. 177 pl. 8 cat. 144–150; **Iasos**: Baldoni – Franco 1995; Baldoni 1999; **Smyrna**: Kara – Cankardeş-Şenol 2019.

8 The main reason for this map being incomplete – albeit it is considered to be generally representative of the geographical distribution of EBA – is that not all identifications and claims could be checked. Additionally, certain identifications do not appear to concern EBA *stricto sensu*. Specific sources that were used for the creation of this map, in addition to the literature cited, are: Hayes 1971; Laflı 2003; Metaxas 2005; Fernández 2014; Reynolds 2015.

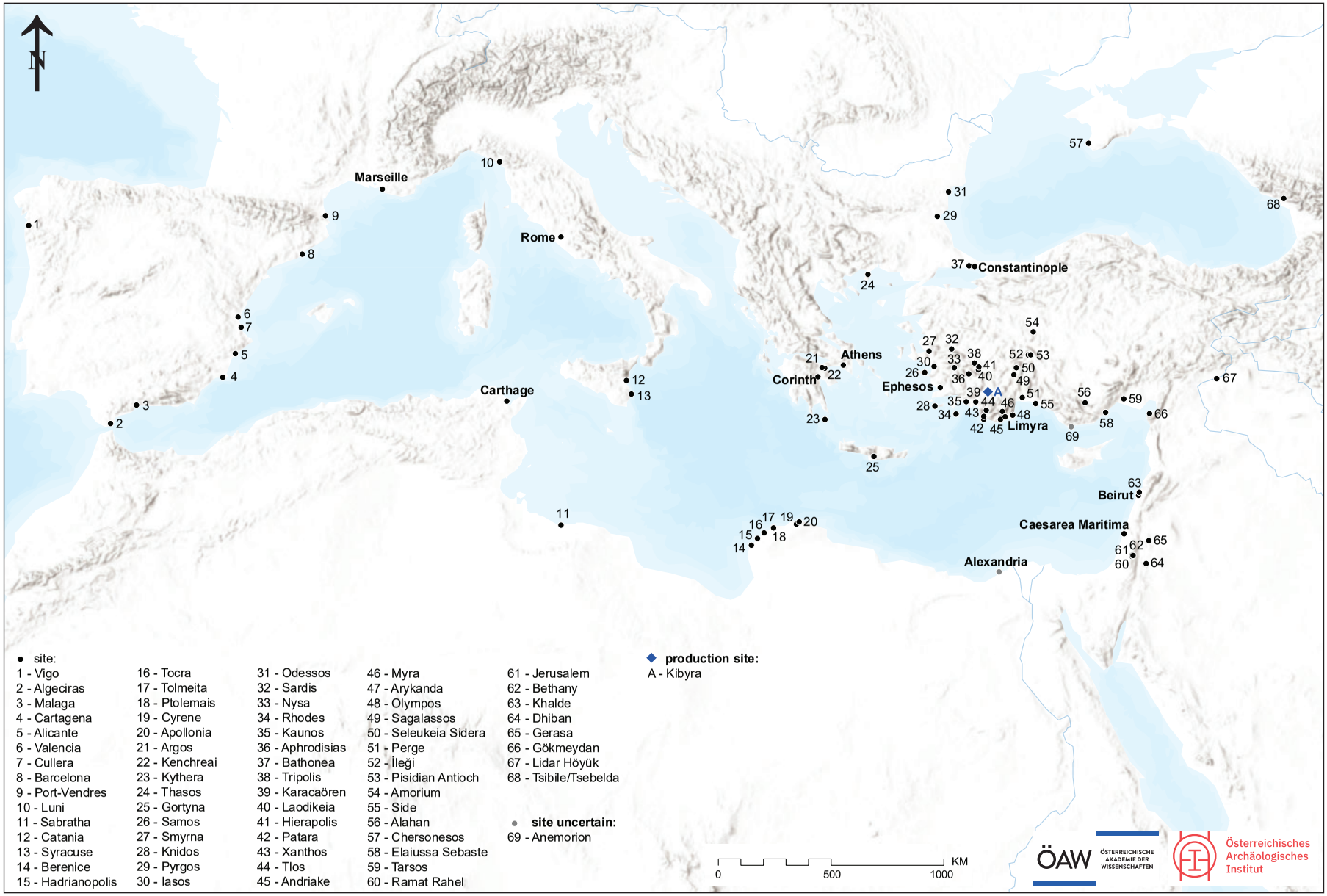
9 Hayes 2008, 116.

10 Kaya 2017, esp. figs. 1. 15; Aydıngün 2017, 380 f. 388 fig. 13.

11 Pieri 2005, 140–142 fig. 97.

12 E. g. **Syracuse**: Orsi 1915, 201 f. fig. 15 (I kindly thank Dr. Paola Puppo for sending me a scan of this reference); **Valencia**: García Villanueva – Rosselló Mesquida 1993; **Alicante** (**Benalúa**) and **Cartagena**: Reynolds 2015, 192 fig. 15 h–i (with further bibliography); **Vigo**: Fernández 2014, 383–386 fig. 195 (with further findspots and bibliography, though it is not entirely clear whether these findspots all concern EBA; the relevant thesis that is referred to could not be consulted).

13 Metaxas 2005, esp. 95–101; Lochner et al. 2005.



1 Map capturing the general distribution of EBA

assigned names that, to some extent, are used interchangeably, e. g. pilgrim flasks[14], ampullae[15] and oinophoroi[16]. Some of the labels of these respective vessel types imply a known, or suspected, content *in casu* function (e. g. oinophoros, unguentarium) and socio-cultural context (e. g. pilgrimage[17]). Their usages and contents, however, presumably were complex and variegated affairs. This article deals exclusively with EBA as described in further detail below, and these other categories are not further considered.

The vessels as originally defined by Hayes (fig. 2) show great consistency in the characteristics of overall morphology and macroscopic fabric. Their height ranges between 18 and 22 cm, their volume between 80 and 140 ml[18], whilst later research enabled the distinction of three volumes *in casu* sizes[19]. Some specimens are heavily sintered whilst others show early stages of vitrification, and still others minor warping, for example of the base (fig. 3), or tearing of the exterior (fig. 4)[20]. Fragments and (near-)complete vessels indicate that two kinds of bases exist[21], a distinction also recognised elsewhere[22]. The more common is the ›pointed‹ base, which has a narrow lower end that was invariably sloppily finished, a feature which indicates that these were in fact never intended to stand without a support (see figs. 2–4); indeed, »a convenient shape and size to be clasped in the hand«[23]. Less common are specimens with ›flat‹ bases with a diameter of ca. 2.5 cm, which could stand without a support (fig. 5). None of the examples of the latter type found at Sagalassos were stamped, though stamps have been recognised elsewhere[24]. Furthermore, these flat-based specimens have thinner walls, while macroscopically their fabric looks slightly less fine in comparison to that of the pointed-base type (which does not exclude a similar or the same chemical and/or mineralogical composition). Hayes appears to refer to this flat-based type as comprising »larger examples«[25], an observation that the evidence from Sagalassos for example does not corroborate. Both types of EBA were often slipped albeit irregularly and only partially, with drips running down towards the base (fig. 6; also see figs. 2–3. 5). Another common feature are small, elongated-ovoid marks on the exterior, often (always [?]) at a vessel's widest point; presumably these are stacking traces, suggesting that EBA were placed one against another in the kiln, the result being that vessels fused at these contact zones, and during unloading of the kiln after firing they had to be separated (fig. 7; also see figs. 2–3. 5). Hayes possessed no evidence of how EBA were sealed, assuming that stoppers were made »presumably of some perishable material, since no examples survive«[26]. Yet, small, purpose-made circular or lenticular stoppers (being either flat or slightly bent) are fairly often found in association with EBA, for example at Sagalassos (fig. 8), Andriake, Limyra, and above all at Kibyra and Laodikeia (on the Lykos)[27]. Chronologically, Hayes originally placed EBA between AD

14 Anderson 2004.
15 Metaxas 2005; Anderson 2004.
16 Talloen – Poblome 2019.
17 Katsioti – Mastrochristos 2018, 88 f.
18 Lochner et al. 2005, 648; Kaya 2017, 240.
19 Metaxas 2005, 71: ca. 30, ca. 100–130 and ca. 170–180 ml.
20 For the description, see Hayes 1971, 243 f.
21 For instance, in the typology used by the Sagalassos Archaeological Research Project for pottery classification, the ›pointed‹ base type has type designation 8I100, the ›flat‹ base type is labelled 8I110: 8 stands for fabric (group), the I for morphological *in casu* functional group, and the 100 and 110 for shapes with one or more distinctly different attributes that are morphologically regarded to represent different types (from a modern-day classificatory perspective), rather than type-variants. For further details and discussion, see Poblome – Bes 2018.
22 Metaxas 2005, 73 (»Varianten mit breiterem Fuß und Standfläche«).
23 Hayes 1971, 243.
24 Metaxas 2005, 73.
25 Hayes 1971, 243.
26 Hayes 1971, 243. At Laodikeia, wooden stoppers are thought to have sealed EBA (Şimşek – Duman 2007, 300 f.).
27 **Andriake**: Özdilek 2016; **Limyra**: Vroom 2004, 301. 303 fig. 7; **Kibyra**: Akgül Özarslan 2015, 194 fig. 4; **Laodikeia**: Şimşek – Duman 2007, figs. 8. 10. 18. The latter authors mention that some ceramic stoppers had »monogram-like incisions« (300).



2 A complete (restored) EBA (Assetcode: A-W-OAI-LIM-02591; Inv. Li 08_197/5) found in Limyra in 2008



3 A complete EBA of the pointed type found at Sagalassos – locus SA-2012-UA-130-215 – showing a somewhat warped base



4 Lower segment of an EBA found at Sagalassos – locus SA-2012-RB1-208-239 – with a heavily misfired exterior, showing tearing and fine bloating



5 A restored EBA of the flat-base type, found at Sagalassos – context SA-2003-LA1-71A



6 A partly restored EBA (Assetcode: A-W-OAI-LIM-02590; Li 08_186/4) found in Limyra in 2008, showing a common slip pattern



7 A partly restored EBA (Assetcode: A-W-OAI-LIM-02593; Li 08_186/4) found in Limyra in 2008, with stacking/fuse marks just below the widest point of the vessel



8 A near-circular, conical stopper for an EBA found at Sagalassos – locus SA-2008-MAC-150-252. Note the partial finger impressions, indicating that these stoppers were pressed freehand

500/520 and 650, noting that stamped specimens »belong more or less exclusively to the sixth century«[28]. This range remains valid, though ceramic and contextual clues from Limyra and elsewhere now suggest that EBA appeared in the last decade(s) of the 5th century AD[29].

Following petrographic and mineralogical analyses of EBA found in Ephesos, northern Syria, Cilicia, Rhodes, and Cyprus came into question as areas of manufacture[30]. The most recent archaeometrical analyses – Optical Microscopy, XRD, XRF and SEM-EDS – of EBA samples from Tripolis point to (at least) three petrographic and chemical groups, the raw clays for which are thought to have originated from the area of Tripolis, Hierapolis and Laodikeia, three urban sites in the Lykos Valley[31]. Other archaeometrical analyses of EBA fragments suggest that the framework of EBA manufacture – specifically regarding the places of production – presumably was a more complex matter. First, samples from Seleukeia Sidera which were analysed by means of XRF point to a compositional similarity between specimens that are regarded as wasters and those considered to have been well-fired/useable, the former motivating the conclusion that (some) EBA were locally manufactured[32], even if the classification of some fragments as wasters – which implies local manufacture – is potentially misleading (cf. infra). Second, the study of an EBA from Limyra through petrography/thin-section analysis hints at a local/regional provenance[33]. Third, the analyses of samples from Myra suggest an origin at that site or in its vicinity[34]. These results require further scrutiny; indeed, »[e]ine vergleichende Studie aus mehreren lykischen Fundorten stellt ein Desiderat dar«[35]. This is necessary not least because – despite minor differences that resulted from variable firing conditions – petrographic and mineralogical analyses of 27 samples from Ephesos suggest a sole source[36]. Eventually, the firmest evidence for the manufacture of EBA should come from the discovery of primary archaeological evidence, e. g. waster heaps, workshops, kilns, and so forth.

In this respect, a significant discovery was made at Kibyra, where wasters were identified[37]. A fragment similar to such wasters[38] was found at Sagalassos (see fig. 4), exhibiting obvious signs of misfiring (tearing, bloating). However, not a single further clue for the manufacture of EBA at or near Sagalassos has thus far come to light. Differences in the chemical and mineralogical composition of EBA in comparison with the local fabric repertoire further support this[39]. Similar firing defects were observed at Ephesos[40], indicating that such EBA were nonetheless deemed exportable, as long as the vessels would not leak and could be sealed.

---

28 Hayes 1971, 245; Metaxas 2005, 88 f. 102.

29 Yener-Marksteiner 2016, 186; pers. obs., pottery from the 2011–2012 excavations at Limyra's East and West Gates. Also: Lochner et al. 2005, 649; Metaxas 2005, 88. 102.

30 Sauer – Ladstätter 2005, 133; Metaxas 2005, 93 f. Cilicia Pedias is unlikely for the near-absence of EBA in the Mopsos Survey, which encompassed three large areas around the Gulf of Iskenderun. I am particularly grateful to Ann Killebrew (Pennsylvania State University, State College) for her kind invitation to study the amphorae and roof tiles from this regional survey, and to refer to it here.

31 Semiz – Duman 2017; Semiz 2021.

32 Hürmüzlü et al. 2021, 344 f.

33 Yener-Marksteiner 2016, 188 fig. 2 n. 17. It is unclear whether this relates to the claim that EBA were also manufactured at or near Myra (cf. infra, n. 34) or, more specifically, the question whether the analysed samples from Limyra and Myra are sufficiently (dis)similar mineralogically.

34 Türker 2006, 130.

35 Yener-Marksteiner 2016, 190.

36 Sauer – Ladstätter 2005, esp. 133; Metaxas 2005, 93 f.; Lochner et al. 2005, 648.

37 Özüdoğru – Dündar 2007, 172 f. figs. 7. 12; Japp 2009, 99 f. 102 f. figs. 4. 6; Akgül Özarslan 2015, 199 fig. 6.

38 Özüdoğru – Dündar 2007, 172 fig. 7.

39 Degeest et al. 1999, 247. 252.

40 Metaxas 2005, 73 fig. 6.



9 Lower segment of an EBA (Assetcode: A-W-OAI-LIM-00396; Li 12-1039 OT3) found in Limyra during the East Gate excavations in 2012, with a quadrangular stamped impression



10 Lower segment of an EBA (Assetcode: A-W-OAI-LIM-00397; Inv. Li 12-1039 OT3) found in Limyra during the East Gate excavations in 2012, with a triangular stamped impression



11 A cross-monogram on an EBA found in Limyra, find no. 7, from trench 3 in the 2011 excavations at the West Gate

Stamps are a noteworthy feature of EBA, though the habit of stamping was essentially restricted to part of the 6th century AD[41]. They display some variety in stamp frames and above all in epigraphic and iconographic content; figurative stamps proper occur with less frequency[42]. Not each EBA was stamped, however: various collections suggest it was in fact a minority that was stamped: out of 440 EBA found at Bathonea 31 were stamped (ca. 7 %)[43], though proportions were different elsewhere[44]. Most stamps have a quadrangular (fig. 9) or circular frame (see figs. 12. 13), and occasionally are triangular (fig. 10). The epigraphic content usually comprises cross-monograms (fig. 11) while others are (reminiscent of) block-monograms[45]. Less elaborate stamps contain an X with short straight lines connecting its ends (plausibly a monogram), depict a device resembling a star, a spoked wheel, or an asterisk, or a single Greek character within a quadrangular or circular frame. Now and then stamps

41 Metaxas 2005, 88 f. 102.

42 For an attempt at classification of the various stamp-types and their contents, see Metaxas 2005, 78–88; also Degeest et al. 1999, 250–252.

43 Kaya 2017, 242.

44 **Kibyra**: Akgül Özarslan 2015, 188: 1720 out of 9500 fragments and vessels are stamped (18.1 %); **Sagalassos**: Degeest et al. 1999, 250: 21 stamps were identified among 501 fragments (4.2 %); **Hierapolis**: Semeraro – Aquilino 2021, 61 n. 23: ca. 50 out of ca. 370 (13.5 %); **Istanbul**: Hayes 1992, 8: over 50 from over 504 fragments were stamped (10 % [?]); **Rhodes**: Katsioti – Mastrochristos 2018, 88: 63 of the 130 EBA found in Rhodes are stamped (48.4 %); **Ephesos**: Groh et al. 2013, 152 f.: among the 113 fragments collected during the survey, 7 were stamped (6.2 %).

45 In light of the proposed origin of some EBA in the Lykos Valley, it is worth drawing attention to the stylistic resemblance between cross- and block-monogram stamps on EBA and stamps on Late Antique-Early Byzantine amphorae that are also thought to have originated in the Lykos Valley: see Şimşek et al. 2017, 49–51 cat. 31–34.

combine an epigraphic with an iconographic content[46], such a stamp being the focus of this paper. The question as to the exact purpose(s) of these stamps has been addressed by various scholars yet remains largely unresolved. Susanne Metaxas pondered upon a relation between the appearance of these stamps and an increase in the distribution of EBA – plausibly in the wake of the Justinianic reconquests[47] – suggesting that the purpose of stamping needs to be sought in administrative or control mechanisms, which may have comprised »conveying a vital piece of information concerning both the content and its authentication«[48].

Much has been written and speculated about the content(s) of EBA. Hayes considered »Jordan water or sanctified oil«, suggestions which he based on the »strong possibility« of a Palestinian origin. The stamp on a specimen from Rhodes published by Hayes, which reads CЄYHPIANOY ЄΠΙCKO[ΠOY] (»of Bishop Severianos«) with single (Greek [?]) crosses above and below, functioned more implicitly in support of (a) content(s) having healing capacities within the Christian religious sphere[49]. Despite Hayes' hypothesis of a Palestinian origin being no longer credible, his idea of (a) content(s) and manufacturing context that were related to a Christian object-and-attribute environment remains valid, if only for the Severianos stamp. In fact, other stamps have been published that seem to support this. Several specimens from Hierapolis which read ΦΙΛΙΠΠOC are associated with the local cult of Saint Philip, one of the apostles[50]; a similar stamp was found at Kibyra[51]. Furthermore, a stamp from Iasos reads ЄΠΙCKO ЄPACINOY[52], and a slightly different stamp yet mentioning the same name (the same bishop [?]) is now known from Hierapolis[53]. The cult of Saint Nicholas in Myra has also been brought into connection with EBA; according to legend, sanctified oil or myrrh were elements of that cult, and were believed to have had healing powers[54]. Looking at the nature of archaeological-functional contexts in which EBA have been found, however, this encompasses both »sakrale« and »profane Kontexte«[55]. In Sagalassos, for example, fragments and complete/restorable specimens have been found in the Roman Bath complex in the urban centre, and notable quantities were also attested in the Macellum and the Lower Agora's Eastern Portico[56]. Considerable and highly variable numbers have also been recorded from various parts of ancient Kibyra, where they are nevertheless associated with liturgical practices, a perspective that is probably too restrictive[57]. The functional context(s) of EBA obviously deserve(s) more attention – for example, is there a distinction between find contexts of stamped and unstamped specimens?

The recent analyses of residue samples[58] from Hierapolis and Catania by means of Gas Chromatography-Mass Spectrometry (GC-MS) offer an interesting and presumably significant

46 Laflı – Buora 2022, 198. 200. 204 fig. 1.

47 Metaxas 2005, 91. 102.

48 Katsioti – Mastrochristos 2018, 88 f.

49 Hayes 1971, 244 pl. 37 b. Single, seemingly identical specimens of this stamp were found in Kibyra (Akgül Özarslan 2015, 206 fig. 13 a. c; Özüdoğru 2020, 596) and Perge (Bilgin 2018, 118. 128 fig. 16). Also see Lochner et al. 2005, 649; Metaxas 2005, 86, referring to stamps from Aphrodisias mentioning a bishop by the name of ΠPOKΛOC. Also see Reynolds 2015, 204.

50 Duman 2018, 352 f. 357 f. figs. 15. 17, 33–34.

51 Akgül Özarslan 2015, 205 fig. 12; Özüdoğru 2018, 42 f. fig. 35; Özüdoğru 2020, 413 f. 430.

52 Baldoni – Franco 1995, 121. 123. 126 figs. 5. 6. The OY are ligatured, not uncommon for the time: Metaxas 2005, 83.

53 Semeraro – Aquilino 2021, 59 f. fig. 2, 11; the stamp reads ЄPACINOY ЄΠΙSKOΠOY (note that in ЄΠΙSKOΠOY the drawing gives an S instead of a C).

54 Türker 2005.

55 Yener-Marksteiner 2016, 186; also in Ephesos, see Groh et al. 2013, 129. 152 fig. 40; for Spain, see Reynolds 2015, 204.

56 Information obtained from the project's CUMULUS photography and drawing database as well as the author's involvement with pottery studies at Sagalassos. I am grateful for permission to include photographs of selected artefacts here.

57 Akgül Özarslan 2015, 193.

58 Residues from two EBA found in Limyra are currently analysed (with GC-MS) by Prof. Florinda Notarstefano (University of Salento), to whom I am particularly grateful. The results will be published in due course.

piece of the jigsaw. The organic residues included biomarkers for various kinds of resin such as benzoin and storax, which were/are known to have medicinal properties[59], while the latter was also used as an ingredient in relation to magical spells[60]. The analysis of residue samples found at Bathonea detected *methanone* and *phenanthrene*, substances that also have various medicinal properties[61]. The analysis (also by means of GC-MS) of residue obtained from within an EBA fragment found at Ephesos identified traces of *rosin* (colophony, Kolophonium) which was not part of the vessel's original content, but used to line the vessel's interior[62]. The former analyses nevertheless lend support to the idea that EBA were related to medicine *in casu* healing (e. g. ridding oneself of an ailment), possibly within a Christian context. Within the contemporary context of health and hygiene, which would have had strong religious under- and overtones, the purpose/function of EBA nevertheless may have been more varied.

The Stamp/Impression from Limyra[63]

Excavations at the Eastern City's East Gate in Limyra in 2011–2012 were preceded by excavations in 1995 – pottery from these latter excavations was cursorily examined in preparation for the study of the Roman and Early Byzantine pottery excavated in 2011 and 2012[64]. One fragment in particular, an EBA base, attracted the attention for carrying a circular impression which includes a Greek text that surrounds a central scheme containing depictions of four animals[65]. The artefact was photographed, and a notion of its rarity and somewhat enigmatic character lingered.

The stamp is placed 22–23 mm above where the base is broken (probably just the very end is missing, if at all), and is ca. 12 mm in diameter (fig. 12). The epigraphy and imagery are in low relief and the text has weathered on the left (or was not fully impressed), affecting some of it beyond immediate legibility (fig. 13). The text is in Greek capitals, with several characters pointing out that it is in retrograde[66]; the characters proper are ca. 0.75 mm in height. The text was continuous along the entire border – reminiscent of legends on coins – and presumably contained 32–33 characters (Hayes counted 32 characters). Because of the state of preservation, the exact number of characters remained speculative.

Nine similar stamps have been published (fig. 14). One was found on the island of Kythera, which John Hayes discussed in his original article[67], wherein he also mentions one that was found during the excavations of the church of Saint Polyeuktos at Saraçhane in Istanbul, which was eventually published by him in 1992[68]. Three are known from Libya: one was found in Berenice[69], and two turned up in Ptolemais[70]. The sixth was found in Ephesos and is discussed in some detail[71]. Last, no less than three specimens were found at various findspots

59 Semeraro – Aquilino 2021, 65. 67.
60 Sumler 2017.
61 Kaya 2017, 242 f.
62 Linke – Stanek 2005, esp. 138.
63 For a selection of recent contributions on the archaeology and ceramic research in Limyra, see Seyer 2019; Seyer – Quatember 2020; Seyer et al. 2019; Seyer et al. 2020; Bes 2020; Bes – Dolea 2020; Yener-Marksteiner 2020.
64 Bes 2020.
65 From Fundnummer (FN) 509.
66 Texts in retrograde also occur on other EBA stamps, see e. g. Duman 2018, 353. 357 f. figs. 15. 17.
67 Hayes 1971, 243 f. pl. 37 a; Coldstream – Huxley 1972, 174 f. pl. 49, 12. The Kythera stamp is mentioned again in Johnston et al. 2014, 37 (with reference to Hayes 2008, 116 n. 10).
68 Hayes 1992, 9 pl. 17 cat. 51 RP21. The stamp was a ›survival piece‹ in Deposit 60, a later Byzantine context.
69 Riley 1979, 364 pl. 32 cat. 1031.
70 Kowarska 2012, 350. 355–357 pls. 1, 27; 3, 40–41. One well-preserved specimen is fully published yet its discussion provides little new information. A second, fragmentary specimen is neither discussed nor illustrated (356 n. 50).
71 Metaxas 2005, 87. 106. 121 pl. 2 cat. 38. 46, listing all similar stamps known at the time. It was published previously (Mitsopoulos-Leon 1991, 150 f. 153 pl. 220 cat. O54). The Ephesos impression was in fact impressed upside down from the viewpoint of the animals, contrary to the Limyra specimen. Also see Laflı 2003, 36 f.



12 The EBA fragment (Assetcode: A-W-OAI-LIM-00398; Inv. Li 95-509 OT Ke3) with the circular impression found in Limyra during the 1995 excavations at the East Gate – from find no. 509



13 Close-up of the impression illustrated in figure 12

in Laodikeia[72] (fig. 15). Their apparent rarity, and mutual similarity in epigraphy and imagery (also considering the stamp's small size, having a diameter of ca. 12–13 mm), are reasons to assume that all ten impressions were made using the same object.

The Animals

Within the encircling Greek text, four animals are depicted (fig. 16). These are clearest on the specimens published from Kythera and Laodikeia as these preserve more details, thus allowing a better description. At the top, a bird with an open beak (bill seems the more appropriate term) looking left (recall that the text is in retrograde, thus the entire impression is mirrored) in which Hayes saw a »pelican-like bird«, an identification that has mostly been followed since, although other suggestions have been made (e. g. ibis, heron[73]). Taking the image stylistically at face value suggests anything but a heron (or a similarly shaped bird), though other imagery suggests this cannot be ruled out (cf. infra). It is nevertheless improbable that a random bird was depicted considering the imagery's overall symbolic significance. An arachnid or crustacean is placed diagonally to the left of the bird. Hayes considered this to be a scorpion, and although other species of arachnids or crustaceans (e. g. a crayfish, lobster) cannot be dismissed, parallels and the stamp's symbolic content strongly suggest this indeed concerns a scorpion; it is worth emphasising that the end of its tail is placed in the bird's beak, as it were. A quadruped facing left, and which appears to be jumping forward, can be discerned below the bird, and the Kythera stamp depicts what appears to be a dotted fur and a hairy or fluffy tail, though this may also be weathering of the surface. Hayes originally identified it as a fox[74], yet various clues point to it being plausibly a wolf (cf.

72 Şimşek – Duman 2007, 293 f. 301. 306 figs. 16. 17.

73 Metaxas 2005, 87; Kowarska (2012, 356 n. 54) mentions that the »bird depicted […] resembles a pelican (although the portrayal may be simplified and not refer to any specific species at all)« even if »[t]he pelican has strong connections with Christian art and symbols«. Here, however, it does not seem to resemble the Christian motif wherein the pelican acts as an allegory for Christ the saviour.

74 Prof. Dr. Denis Feissel generously shared his opinion regarding the stamp, and tentatively associates this with the word ΛΥΚΟC in the text, as previously observed by Metaxas (2005, 86). I kindly thank both Prof. Dr. Michael Wörrle and Prof. Dr. Denis Feissel for sharing their expert (linguistic) insights.

Findspot	Quantity	Ø (mm)	Context Date	Description	Reference
Kythera	1	13	late 6th–early 7th cent. AD (Deposit χ)	odd assortment of animals (scorpion, pelican-like bird, fox, and crocodile) with an incomprehensible inscription« (Hayes 1971); »bird, scorpion, fox and crocodile, with inscription« (Coldstream – Huxley 1972)	Hayes 1971, 243 f. pl. 37 a; Coldstream – Huxley 1972, 174 f. pl. 49, 12; Johnston et al. 2014, 37
Berenice	1	13–14	»[s]urface deposit«	»bird, scorpion, ?crab and ?crocodile, surrounded by a Greek inscription (retrograde) […] The inscription cannot be translated«	Riley 1979, 364 pl. 32 cat. 1031
Ptolemais	2	14	–	»probably a scorpion, a wolf, a bird, and a crocodile«	Kowarska 2012, 350. 355–357 pls. 1, 27; 3, 40–41
Constantinople	1	13 (ca.)	12th cent. AD (Deposit 60)	»scorpion, pelican, fox and crocodile, surrounded by a magical formula«	Hayes 1992, 9 pl. 17 cat. 51 RP21
Ephesos	1	13	–	»[e]in Skorpion, ein Vogel mit langem Schnabel, ein Fuchs, Wolf oder Hund (?) und ein Krokodil nach links blickend, sind von einer rückläufigen griechischen Inschrift umgeben; kleines P-förmiges Füllzeichen in der Mitte; verlockend herauszulesen hinsichtlich der dargestellten Tiere, ist der Teil LUKOS (Wolf). Der Ausschnitt HROTAFO ist auf allen publizierten Stempeln gut zu erkennen, ebenso auch der Teil EKETO, was einer Verb-Endung entsprechen könnte; diese Tiere sind im magischen Bereich auf Amuletten anzutreffen, als daß sie auch alle mit einer symbolischen Bedeutung belegt sind, so stehen Wolf, Fuchs, Krokodil und Skorpion im biblischen Sinne für das ›Böse‹. Die Position des Vogels über allen anderen Tieren und die Tatsache, daß die meisten Vogelarten (in Frage kommen könnten hier Deutungen als Reiher, Pelikan, Storch, ...) das ›Gute‹ oder sogar ein Sinnbild für Christus verkörpern, mag in einem Zusammenhang stehen«	Metaxas 2005, 76. 87. 95. 106. 121 pl. 2
Laodikeia	3	–	from: West Portico of Temple A; Agora; »Suriye Caddesi«	»an alligator, a scorpion, a fox and a pelican, 3 similar examples have also been found. All 3 examples have the same composition of four creatures, wolf, alligator, pelican, scorpion and it is thought there was a centre of ungentaria production in Laodikeia. One impression depicts the animals of the composition head down and a similar one was found at Ephesus. The inscriptions read from right to left, the stamps in reverse; probably from a medical context, the legible part reads CKOTOMΠΙΛ and possibly CHPOTA (?). With the possible meanings of the words as well as the creatures depicted are considered, it is possible to suggest the liquid or the holy water kept in it was some kind of medicine or antidote«	Şimşek – Duman 2007, 293 f. 301. 306 figs. 16. 17
Limyra	1	12 (ca.)	–	Described in text	This article

14 Table showing details of the ten published impressions; also see fig. 15



15 Map showing the location of the known findspots of the kind of stamp discussed in this paper. Small dot = 1 example; medium-sized dot = 2 examples; large dot = 3 examples; also see fig. 14

infra)[75]. Last, Hayes considered the animal at the bottom to be a crocodile, and while all available images make clear that this animal is the least clear, the photograph of one specimen from Laodikeia and various parallels leave little doubt that this is in fact a crocodile. What can be discerned are feet facing left, jaws (these appear to be somewhat open) at the extreme left, which means its tail points to the right. The published photograph of one of the Laodikeia specimens even seems to have a dot where one can expect an eye. Hayes thought these animals formed »an odd assortment«[76], yet the combination of these animals – in their particular grouping – with the text was surely significant to those who were involved in its manufacture, distribution and/or use.

It is worth pointing out that Lycia was not the natural habitat of all these animals – certainly not of the crocodile, possibly the bird too if it concerned an ibis[77]. This is of some interest given the suspected origin of EBA in southwest Asia Minor, which suggests that the inspiration – direct (through an object) and/or indirect (through an idea) – for this stamp originated elsewhere.

75 Dr. Alfred Galik (OeAW-OeAI) enthusiastically shared his thoughts regarding the animals yet urged for caution in very precise species identification because of size, preservation, the lack of distinguishing details and the fact that the animals are disproportionate to one another (i. e. all animals are of roughly equal size).

76 Hayes 1971, 243.

77 Wilburn 2012, 157.

The Symbols/Characters

Four symbols or characters – two of which have previously gone unnoticed – appear to belong neither to the text nor (presumably) to the animals, and are best visible on the Kythera stamp. First, just above the centre, between the bird and the quadruped, a character appears that best resembles a Π[78]. Second, a ν (the Greek nu, or a ν-like symbol) can be made out between the bird and the scorpion, just behind the latter's right last leg. Third, above the body of the bird, there is a diagonally placed drop-like symbol. It is unlikely that this is a wing being flapped, as its more stylised appearance would contrast with the level of detail of the animals as is visible on the better-preserved specimens. Also, it appears not to be attached to the bird's back. Last, there is a (partial [?]) star- or asterisk-like symbol just above the end of the quadruped's tail.

While two of these can arguably be seen as Greek letters – a (capital [?]) Π and a ν – the other two are clearly not. Perhaps one or more of these are *charaktêres*, symbols often found on and an integral part of objects with a magical content or purpose[79]. Often, though, such *charaktêres* are of a more complex composition and display a different visual vocabulary[80]. The fact that there are four animals and four such symbols/*charaktêres* is possibly no coincidence, so the thought to relate these with one another – at least numerically – is therefore appealing, although it remains mere speculation. If that were the case, however, then each animal would have been paired with a symbol/character, yet none is placed next to or near the crocodile.



16 A drawing of the impression – symbols/characters are indicated in yellow, letters that could not be indisputably distinguished using the available photographs are omitted, but are discussed in the text proper

The Text

Part of the key to an understanding of the stamp's meaning lies in deciphering the Greek text. Hayes began his »probable reading« of the Kythera stamp above the drop-like symbol: ΤΑΦΟ ΛVKOCAINωNZBVCKETONΠMIHOZHPO (characters underlined were uncertain readings). This prompted Hayes to consider the text »no doubt some magical formula« and, as will be discussed, considerable segments of his reading appear to be accurate (cf. infra)[81]. Metaxas also proposed a reading of various segments (though with no suggestion where the text might have started): HPOTAΦO and EKETO, while she coupled ΛΥΚΟΣ with the quadruped, this animal thus supposedly representing a wolf[82]. CKOTOMΠΠΛ and CHPOTA were read on the stamps from Laodikeia[83].

78 Metaxas 2005, 87; Mitsopoulos-Leon (1991, 154) observed »kleine Füllzeichen hinter und unter dem Pelikan«; Şimşek – Duman 2007, 294.

79 Wilburn 2012, 65.

80 Bonner 1950, 194 f.: see, for example, cat. 286 (301 pl. 14) and 324 (307 pl. 17); Spier 2014, 53 fig. 6.

81 Hayes 1971, 243 f. n. 4.

82 Metaxas 2005, 87. ΛΥΚΟC is potentially interesting for another reason: as mentioned, recent analyses allow the hypothesis that some EBA may have been manufactured somewhere in the area of Tripolis, Hierapolis and Laodikeia, three urban sites located in the Lykos Valley, in rather close proximity to one another – also note that three impressions of this particular stamp were found in Laodikea (cf. supra, n. 72).

83 Şimşek – Duman 2007, 294.

The examples from Limyra and Laodikeia help to adjust and add to parts of these readings. Since it is in the nominative, ΛΥΚΟC is considered a possible starting point instead of ΤΑΦΟ, as Hayes originally began. John Hayes read a V instead of a Y in ΛΥΚΟC, a Y nonetheless seems clear. ΛΥΚΟC does not end with a Σ, as Susanne Metaxas proposed, but with a lunate sigma, which is again clearest on the Kythera stamp. Unfortunately, as mentioned, the left part of the Limyra stamp is significantly damaged and/or was not fully impressed. As a matter of fact, this part is problematic on other (published) examples as well, a further indication that all impressions presumably derive from a single object (i. e. the object was damaged, or the manner in which the impression was made each time was done in the same way). Yet, the segment which Hayes read as AINωN can actually be restored as ΠΙΝΟΝ[84]. Then, on the Kythera stamp, a B can be made out to the immediate left of the quadruped's head. This B is preceded by a lunate epsilon (Є) (Hayes' Z) and followed by VC, the V must in fact be a damaged O. This C is followed by a K, as Hayes already suggested, who also read an E following this K, which appears rather to be another Є. Then, the text on the Limyra stamp also reads TO. Hayes subsequently read ΝΠΜΙΗΟZ, the Limyra and Laodikeia stamps suggest, however, that this segment most likely reads ЄΠΙ followed by ΛΙΜΟ. The reading continues with ΞΗΡΟ (Hayes' second Z being in fact a Ξ) and concludes with ΤΑΦΟ, which is clearly legible on most other stamps that have been published. Combining these observations leads to the following reconstruction (fig. 17):

ΛΥΚΟCΠΙΝΟΝЄΒΟCΚΕΤΟЄΠΙΛΙΜΟΞΗΡΟΤΑΦΟ

Its reading and interpretation can be further elucidated with the help of other artefacts (cf. infra).

Observations and Interpretation

Presumably for being an »incomprehensible inscription« Hayes considered the text to be »some magical formula«. Among the stamp repertoire of EBA, with the common occurrence of cross- and block-monograms, the combination of the text, the animals and the four symbols/characters is indeed unusual, with only ten specimens being currently known (including the one from Limyra). The animals offer a first key to a better understanding and interpretation, which subsequently allows us to return to the text proper.

As a matter of fact, these animals belong to a long and established iconographic and symbolic tradition within the realm of ancient magical beliefs and practices[85] – a summary of which, let alone a discussion, goes beyond this paper's scope. Various elements from these traditions are nonetheless relevant for improving our understanding of the stamp in question. Namely, it bears rather close resemblance with epigraphic and iconographic elements found on contemporary bronze magical amulets[86] and related objects[87]. While the origin of these objects is sought in the Syro-Palestinian area[88], practices and beliefs that these objects represent encompass a widespread tradition[89]. In fact, the impression, small and highly detailed,

---

84 I am particularly grateful to Vera Hofmann (OeAW-OeAI Vienna) who kindly read a draft and, moreover, checked and was consequently able to complete the reading of the text, in particular the word which immediately follows ΛΥΚΟC and that which precedes ΤΑΦΟ.

85 See, for instance, Bonner 1950; Kaimakis 1976, 150–153. 284; Betz 1992.

86 As already hinted at by Metaxas (2005, 87).

87 See, for instance, Mastrocinque 2003, or the wonderful The Campbell Bonner Magical Gems Database <http://cbd.mfab.hu/visitatori_salutem> (03. 04. 2022). I am most grateful to Dr. Joseph Sanzo for bringing this resource this to my attention.

88 I am greatly indebted to Joseph Sanzo (University of Venice), Prof. Dr. Chris Faraone (University of Chicago) and in particular Prof. Dr. Jeffrey Spier (J. Paul Getty Museum, Los Angeles) for their invaluable help by sharing their expertise on ancient magic and magical material culture.

89 E.g. Deac – Petcu 2017.

was possibly made using a (bronze) ring that originated from that area[90], which raises further questions regarding the distribution, perception, acceptance, and use of such an object within the broader artisanal and cultural context of EBA manufacture. Did, for instance, impressing an EBA with such a ring signify a transfer of knowledge and (the belief in) its magic properties? If so, what kind of person(s) might have been involved or responsible?

Known iconographic programs that fall within the same general (material) cultural sphere suggest that it was unusual to depict these four animals together, i.e. as a group, or perceived as such[91]. Instead, often a pair of different animals was depicted: a bird and a snake[92], or a wolf and a crocodile[93]. Essentially, this pairing of different animals represents stylistic conventions that, more importantly, had specific cultural and symbolic significance. More generally, however, the attested repertoire suggests there was room to create specific (personalised [?]) combinations or interpretations that were perhaps dependent on the intended purpose, or also time- and place-determined. Indeed, Jeffrey Spier has suggested that magical handbooks or compendia provided a crucial source of inspiration and consultation; hence, the idiosyncratic nature of the observed iconographic and epigraphic repertoire may have been prompted by practical interpretations and circumstances as much as magical beliefs[94].

Normally, animal pairs do not show up in isolation, but as a rule are part of schemes, of varying complexity, including various combinations of other animals, texts and/or other elements (e.g. *charaktêres*). Such schemes can include the evil or »all suffering eye«, in which a bird and a scorpion feature quite regularly[95]. Still other schemes – with or without the eye – include Saint Sissinios on horseback who spears, and thus defeats or conquers, a demon called Gyllou or Gello[96].

Most of these do not directly parallel the impression that is discussed here, yet it falls within the same iconographic and

| | | |

(material) cultural domain of magic and healing practices – as opposed to curses for protection against harm, or thievery[97] – as will be discussed further. In other words, objects were assigned magical properties to help something/-one good drive out or defeat something bad or evil, the latter symbolising that which was believed posed a threat or caused an actual ailment. For example, animals and objects attacking the evil eye are to be seen within that context, as are amulets with a depiction of Saint Sissinios spearing the demon Gyllou, which symbolised and expressed hope of countering the sickness and potential death of infants[98]. Due to its having been made with an object with such iconography/symbolism, the impression presumably needs to be seen and placed within that same context of cultural-symbolic belief in health/medicine, as will be argued below.

The use of animals for instance on Late Antique bronze amulets – in pairs, or various animals attacking the evil eye – indeed raises the important question of how we should see and understand the animals on the impression? Similarly, that is, as distinct pairs – bird-scorpion, wolf-crocodile – in which case the impression contains a doubling of the good-evil motif, perhaps to help reinforce the impression's apotropaic function? Two aspects could speak in favour of this interpretation: (1) the bird's open beak (or bill) and the wolf's forward movement suggest action, potentially emphasising this symbolic scheme and the dualism of good versus evil; and (2) the isolated occurrence of the wolf and crocodile motif[99]. On the other hand, in her discussion of the impression found in Ephesos, Metaxas pondered that »[d]ie Position des Vogels über allen anderen Tieren und die Tatsache, daß die meisten Vogelarten (in Frage kommen könnten hier Deutungen als Reiher, Pelikan, Storch, …) das ›Gute‹ oder sogar ein Sinnbild für Christus verkörpern«, whereas the »Wolf, Fuchs, Krokodil und Skorpion im biblischen Sinne« stood »für das ›Böse‹«[100]. In this view, the bird dominates over the other three animals. Even if the symbolic message could have remained the same, still other amulets and depictions, which show a scorpion as part of an ensemble attacking the evil eye, point to the variety in iconographic and symbolic programs.

This latter reading of the animals' grouping places the bird in the spotlight, as it were, which merits revisiting the question of which species could be depicted. The bird that is depicted on bronze amulets, among others, stands upright, can be long-legged and is often considered to be a heron, usually eating or picking at a snake[101]. The bird that is depicted on the EBA impression has a comparatively long and apparently almost straight beak, yet it appears to be short-legged (although this cannot be ascertained), and may therefore not seem to be, or is in fact not, in an upright position. These features, together with its overall appearance, allow the consideration of other options besides a heron or other long-legged species, even if the shape or frame of the object used to make the impression may have meant the bird had to fit in (recall that all four animal depictions are of similar size). In that respect, a fresco from Bawit in Egypt depicts a bird resembling that on the impression, and is shown attacking the evil eye[102] or »much suffering eye«[103] together with two snakes, two arrows, a sword and a scorpion, animals and items with apotropaic faculties/properties that can in fact be observed regularly in such scenes. This bird does not resemble a heron, instead it has some

is paralleled to Saint George and the dragon. An inscription that occupies part of the border reads ΘϹΟΔωΡΟΥ. See Kara 2015, 249 fig. 9 a. b. Also see Talloen 2011, 597–599 fig. 14.

97 E.g. Onur – Papagiannaki 2008.

98 Prof. Dr. Peter Talloen (Süleyman Demirel University, Isparta, Turkey) kindly brought this to my attention; see Cleymans – Talloen 2017, 294.

99 Spier 2014, 63 fig. 12.

100 Metaxas 2005, 87. 95.

101 Spier 2014, 46 f. 63. 65 figs. 2. 13; Foskolou 2014, 342 fig. 12. Bonner (1950, 97) mentions »cranes and ibises«.

102 Spier 2014, 52 fig. 4. Spier (2014, 47) also draws attention to the tradition of the evil eye being attacked or subdued, referring for instance to a 2nd-c. AD mosaic from Antioch, where the attackers include a bird, a scorpion, and a dog. Also see Wilburn 2018, 109–111 fig. 9, 5; Spier 2014, 46 fig. 1.

103 Foskolou 2014, 339. 341. figs. 9. 11.

of the features of an ibis (or similar species), no stranger to being mentioned in or depicted on magical material culture[104].

Still other interpretations of the impression's constellation are possible. As one group, all four animals represented good (i.e. the impression and content of the EBA [?]) which was expected to help tackle an evil that is then not depicted, but which plausibly was the buyer's or user's actual ailment. Conversely, the four animals represented an evil that the text – a spell – symbolically bounded (analogous to an ouroboros[105]), the whispering or uttering of which was intended to render the evil harmless[106].

Regardless of the exact constellation of animals – two pairs, one against three, or other[107] – we are dealing here with a symbolic representation of good over evil. The constellation matters on another level, however, as the ibis (if indeed the bird is one) is associated with digestion and »ailments of the stomach«[108]. A similar idea applies to the motif of the ›hungry wolf‹[109], which together with the bird represent the good that helps to address or to overcome the evil (i. e. digestive hindrances) represented by the scorpion and the crocodile – as mentioned, the bird and the wolf appear to act, which then suggests we are dealing with two pairs of animals (cf. supra). The animals, therefore, could represent a wish to »aid digestion«[110], even if the purpose of the EBA's impression and content may have been more encompassing.

This background allows us to turn our attention to three such magical bronze amulets, the epigraphy on which is of particular interest (fig. 18)[111]. These texts belong to the tradition of ›historiolae‹[112] – which could have served as spells – and provide intriguing parallels for the reading and understanding of the impression, particularly the text. Whereas none of the texts on the three amulets exactly match that on the impression, certain corresponding words can nonetheless be made out, above all ΛΥΚΟC and ΤΑΦΟ. Two words on two of these amulets that attract further attention are ЄΒωCΚЄΤΟ and ЄΒωCΚЄΝ, conjugations of the verb βόσκω (to graze, to feed), a conjugation of which is also found on the impression. Thus, the text on the impression could be an amalgamation of (parts of) these three texts[113]. The closest parallel is in fact the second of the three amulets, its Greek text translated as »(I), a hungry wolf, drink at the ditch (or grave [?]) dried by famine«[114] – and in fact all three spells have been interpreted to deal with or tackle digestive issues. Such spells presumably had to be whispered or read aloud as part of a ›ritual language‹ to contribute to or convey their purpose[115]. The text of the EBA stamp as restored above can be similarly translated as »a hungry wolf was fed at a ditch dried by famine«[116].

Even if such spells are no longer fully comprehensible given their time- and cultural-specific character, the impression's text and imagery fall within the same realm as that of the bronze amulets, i. e. being an instrument or device to deal with or ward off (an) evil. Despite these similarities, the precise use of these various *kinds* of artefacts could have been quite different. Whilst an amulet was likely worn on a string, and a ring on a finger, the EBA

---

104 Bonner 1950, 51–53; Spier 2014, 59. See, for instance, CBd-543 in the Campbell Bonner Database (cf. supra, n. 87) for a bird not unlike that on the impression.

105 Sfameni 2010, 446 f. fig. 2, with further bibliography. Note the resemblance of one or more animals within the ouroboros (a bird, two quadrupeds, a crab [?], which seem to be looking at the scorpion [?]) to those on the impression, as well as a scorpion which the deity holds in its left hand. Also see First 2011, fig. 10; Barb 1972, 357–362.

106 Peter Talloen is kindly thanked for suggesting these other perspectives.

107 For interpretive ambivalence specifically in relation to Egyptian deities and iconography, see First 2011, 63.

108 Bonner 1950, 51–53, esp. 53.

109 Spier 2014, 61–65.

110 Spier 2014, 61. 64 f.; Foskolou 2014, 342 n. 73.

111 Spier 2014, 61–65 figs. 12–14. A similar bronze magical amulet has been found at Limyra, in the excavations of the Theaterthermen (2007–2010) and will be published separately (Bes et al. [forthcoming]).

112 Spier 2014, e. g. 54. 58; Foskolou 2014, 344 f.

113 Spier 2014, 52. 54.

114 Spier 2014, 62.

115 Foskolou 2014, 340.

116 As kindly suggested and communicated by Vera Hofmann.

1	ΛΥΚΟC ΠΙΝωΝ ЄΒωCΚЄΤΟ ΠΙΝω ΥΔωΡ ΔΙΨω ΑΡΤΟΝ ΦΑω
	»A wolf, hungry, was fed. I drink water, I am thirsty; I eat bread«
2	ΛΥΚΟC ΠΙΝΟΝ ЄΠΙ ΛΙΜω ΞЄΡΟ ΤΑΦΟ ΠΙΠΙΝω
	»(I), a hungry wolf, drink at the ditch (or grave?) dried by famine«
3	ΛΥΚΟC ΠΙΝΑω ЄΒωCΚЄΝ ΛΙΜω ΞΠΡΟ ΤΑΦω {ΤΑΦω}
	»A hungry wolf was fed, (I drink) at a ditch (or grave) dried by famine«

18 Overview of the Greek and translated texts on three bronze amulets

were intended to hold a substance. Here, the impression (i.e. the presumed purpose of spell and imagery) can be tentatively connected with the results of residue analyses. Biomarkers for various kinds of resin and other substances could point to »the preparation of perfumes« but also to contents with »pharmacological properties«[117], though the use of resin to line the interior of EBA to counter permeability cannot, however, be entirely excluded. That said, the contents of (some) EBA presumably had an efficacy to soothe or heal, likely targeting problems with the stomach and/or the digestive system more generally[118]. The small number of residue samples that has been analysed thus far does not yet permit the consideration of the question whether the contents of EBA remained unchanged throughout their manufacture and circulation, or whether EBA contained various substances. If so, then, was there a relation between (specific/different kinds of) impressions and (specific/different kinds of) contents?

Clearly, there was a large market for EBA – and similar vessels – that tied in with religion probably as much as it did with matters of health and well-being. Their very wide distribution – across the Mediterranean, from Spain's Atlantic shores to Levantine harbours, as well as in the Pontic area – demonstrates that EBA very much belonged to the economic, cultural, and personal spheres of life in Late Antiquity. One explanation for the wide distribution of EBA was that this occurred as a result of the Justinianic reconquests during the mid-6th century AD. If indeed the contents of EBA were (partly) destined to tackle or cure certain ailments, was its distribution – at least during that time – (also) related to the spread of the Justinianic Plague?

How the impression proper is to be understood within the contemporary context of Christian ideology – church and other officials appear to have been involved in EBA manufacture and distribution[119] – deserves exploration and discussion elsewhere. It needs to be mentioned, however, that while the imagery on the impression discussed in this paper fell outside official church doctrine, it was nonetheless tolerated.

One last observation concerns the kind of artefact: a solid, inorganic object not prone to easily weather or deteriorate, bearing a small and highly detailed depiction that was plausibly impressed using a (bronze) ring. As the impression was made before the vessel was fired, theoretically this means the object could have been reused (within a context of magic-healing, though not necessarily). Does this suggest a somewhat different usage compared to spells that, for example, were written on papyri, without detracting from the intended purpose/outcome? The small size and level of detail demonstrate that the maker of this ring must have been an accomplished artisan. To what extent this artisan was familiar with the (meaning of) specific imagery is another matter, although a more general familiarity with magical imagery and spells as a cultural aspect of contemporary society should not be ruled out.

117 Semeraro – Aquilino 2021, 67.

118 Linke – Stanek 2005, esp. 138. In the context of Lycia, it can be mentioned – albeit in a passing manner – that according to Athen. 2, 59B the best rue *(Ruta graveolens)* came from Myra (Athenaeus, The Deipnosophists I, Books 1–3.106e, translated by C. B. Gulick [Cambridge 1969]). Rue is a plant known to have medicinal properties and was used in rituals and recipes involving magic. Also see Faraone 2019, 229 f. Lycia is also associated with *lykion*, specifically perhaps the *lycium pataricum*, a substance with medicinal properties, for which see: Papageorgiou et al. 2022, 98; Łajtar – Południkiewicz 2017, 333; Özdilek 2016, 237 f.; Işın 2002; Mitsopoulos-Leon 1991, 148 f.

119 Metaxas 2005, 94 f. 102 f.; Katsioti – Mastrochristos 2018, 89.

To conclude, it is interesting, yet by no means exceptional, to find pagan elements within the sphere of magic customs during a time of prevailing Christianity, the impression representing the pluralism that characterised Late Antique religious culture[120]. If indeed the ring which was used to make these impressions originated from the Syro-Palestinian region, it testifies to the movement of such items, the circulation and acceptance of ideas – including the crossover of ideas and motifs between different functional categories[121] – and a continued materialisation of older ideas within new and ever-changing socio-cultural contexts.

Bibliography

Akgül Özarslan 2015	S. Akgül Özarslan, Kibyra'dan Bir Grup Mühürlü Pişmiş Toprak Unguentarium, in: 2015, 8. Uluslararası Eskişehir Pişmiş Toprak Sempozyumu, 05–20 Eylül 2014, Eskişehir Türkiye (Eskişehir 2015) 187–211.
Anderson 2004	W. Anderson, An Archaeology of Late Antique Pilgrim Flasks, AnSt 54, 2004, 79–93.
Aydıngün 2017	Ş. Aydıngün, Küçükçekmece Göl Havzası (Bathonea) Kazıları İlk Beş Yıllık Değerlendirme 2010–2015, KST 38, 1, 2017, 371–388.
Baldoni 1999	D. Baldoni, Unguentaria tardoantichi da Iasos: Addendum, QuadFriulA 11, 1, 1999, 131–135.
Baldoni – Franco 1995	D. Baldoni – C. Franco, Unguentaria tardo-antichi da Iasos, RdA 19, 1995, 121–128.
Barb 1972	A. A. Barb, Magica Varia, Syria 49, 3–4, 1972, 343–370.
Bes 2020	P. M. Bes, Early Byzantine Pottery from Limyra's West and East Gate Excavations, Adalya 23, 2020, 377–407.
Bes – Dolea 2020	P. M. Bes – A. Dolea, Some Pontic Flavour on the Lycian Table. Pontic Amphorae in Limyra, Pontica 53, 2020, 279–301.
Bes et al. (forthcoming)	P. M. Bes – A. Dolea – D. Sz. Schwarcz, A Late Roman Bronze Magical Amulet found at Limyra (forthcoming).
Betz 1992	H. D. Betz (ed.), The Greek Magical Papyri in Translation: including the Demotic Spells ²(Chicago 1992).
Bilgin 2013	S. Bilgin, Perge Kazılarında Bulunmuş Damgalı Unguentariumlar (MA thesis, Istanbul University, Istanbul 2013).
Bilgin 2018	S. Bilgin, Perge'de Bulunmuş Gec Roma Donemi Damgalı Unguentariumları, in: T. Kahya – A. Özdizbay – N. Ö. Tünen – M. Wilson (eds.), Uluslararası Genç Bilimciler Buluşması II: Anadolu Akdenizi Sempozyumu, 04–07 Kasım 2015, Antalya. Sempozyum Bildirileri/International Young Scholars Conference II: Mediterranean Anatolia, 04–07 November 2015, Antalya, Symposium Proceedings (Istanbul 2018) 115–130.
Bonner 1950	C. Bonner, Studies in Magical Amulets, chiefly Graeco-Roman, University of Michigan Studies Humanistic Series 49 (Ann Arbor, MI 1950).
Cleymans – Talloen 2017	S. Cleymans – P. Talloen, Protection in Life and Death: Pendant Crosses from the Cemetery of Apollo Klarios at Sagalassos, European Journal of Archaeology 21, 2, 2017, 280–298.
Coldstream – Huxley 1972	J. N. Coldstream – G. L. Huxley (eds.), Kythera. Excavations and Studies conducted by the University of Pennsylvania Museum and the British School at Athens (London 1972).
Cottica 2000	D. Cottica, Unguentari tardo antichi dal martyrion di Hierapolis, Turchia, MEFRA 112, 2, 2000, 999–1021.
Deac – Petcu 2017	D. Deac – R. Petcu, A Magical Amulet from *Durostorum* (Moesia Inferior), Tyche 32, 2017, 7–14.

[120] Foskolou 2014, esp. 346; Sfameni 2010, esp. 449 n. 83.

[121] E.g. Grünbart – Lochner-Metaxas 2004. Another similar motif found on EBA and magical amulets, is a lion with a star: Bonner 1950, 293 pl. 11, for instance cat. 237. 243; Metaxas 2005, 87. 106 pl. 2 cat. 48; Şimşek – Duman 2007, 293 f. 306 figs. 16. 17 (left image in both).

Degeest 1993	R. Degeest, Some Late Roman Unguentaria in Sagalassos, in: M. Waelkens – J. Poblome (eds.), Sagalassos 2. Report on the Third Excavation Campaign of 1992, Acta-ALovMono 6 (Leuven 1993) 183–189.
Degeest et al. 1999	R. Degeest – R. Ottenburgs – H. Kucha – W. Viaene – P. Degryse – M. Waelkens, The Late Roman Unguentaria of Sagalassos, BABesch 74, 1999, 247–262.
Duman 2018	B. Duman, Geç Antik Çağ'da Lydia Tripolis'i (Ms 4. Yy'dan Sasani Tahribatı'na Kadar)/Lydian Tripolis during Late Antiquity (from the Fourth Century to the Sassanian Destruction), in: C. Şimşek – T. Kaçar (eds.), Geç Antik Çağ'da Lykos Vadisi ve Çevresi/The Lykos Valley and Neighbourhood in Late Antiquity, Laodikeia Çalışmaları Suppl. 1 (Istanbul 2018) 343–367.
Eisenmenger 2001	U. Eisenmenger, Die spätantike Keramik vom Ptolemaion in Limyra (Ph.D. diss. University of Vienna 2001).
Eisenmenger 2003	U. Eisenmenger, Late Roman Pottery in Limyra (Lycia), in: C. Abadie-Reynal (ed.), Les céramiques en Anatolie aux époques hellénistiques et romaines. Actes de la Table Ronde d'Istanbul, 22–24 mai 1996, Varia Anatolica 15 (Paris 2003) 193–196.
Eisenmenger – Zäh 1999	U. Eisenmenger – A. Zäh, Ampullae tardoantiche dell'Asia Minore. Nuovi esempi da Cnido e Limyra, QuadFriulA 9, 1999, 113–130.
Faraone 2019	C. A. Faraone, The Use of Divine Images in the Dream-Divination. Recipes of the Greek Magical Papyri, in: A. Mastrocinque – J. E. Sanzo – M. Scapini (eds.), Ancient Magic: Then and Now, Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 74 (Stuttgart 2019) 221–237.
Fernández 2014	A. Fernández, El comercio tardoantiguo (ss. IV–VII) en el Noroeste Peninsular a través del registro cerámico de la Ría de Vigo, Roman and Late Antique Mediterranean Pottery 5 (Oxford 2014).
Fırat 1999	N. Fırat, Perge Konut Alanı Keramığı (Ph.D. diss. Istanbul University, Istanbul 1999).
First 2011	G. First, Polymorphic or Pantheistic Deities? – Some Problems with Identification and Interpretation. Contribution to the Manifestation of God in Late Egyptian Religion and Magic. Introductory Remarks, in: J. Popielska-Grzybowska – J. Iwaszczuk (eds.), Studies on Religion. Seeking Origins and Manifestations of Religion, Acta Archaeologica Pultuskiensia 3 (Pułtusk 2011) 53–63.
Foskolou 2014	V. Foskolou, The Magic of the Written Word: the Evidence of Inscriptions on Byzantine Magical Amulets, DeltChrA 35, 2014, 329–348.
García Villanueva – Rosselló Mesquida 1993	M. A. García Villanueva – M. Rosselló Mesquida, Late Roman Unguentarium: ungüentarios cristianos de la antigüedad tardía procedentes de Punta de l'Illa de Cullera, Valencia, AEspA 66, 1993, 294–300.
Gassner 1997	V. Gassner, Das Südtor der Tetragonos-Agora. Keramik und Kleinfunde, FiE 13, 1, 1 (Vienna 1997).
Groh et al. 2013	S. Groh – S. Ladstätter – A. Waldner, Neue Ergebnisse zur Urbanistik in der Oberstadt von Ephesos. Intensive und extensive Surveys 2002–2006, ÖJh 82, 2013, 93–194.
Grünbart – Lochner-Metaxas 2004	M. Grünbart – S. Lochner-Metaxas, Stempel(n) in Byzanz, in: W. Hörandner – J. Koder – M. Stassinopoulou (eds.), Wiener Byzantinistik und Neogräzistik. Beiträge zum Symposion 40 Jahre Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien im Gedenken an Herbert Hunger. Wien 4.–7. Dezember 2002, Byzantina et Neograeca Vindobonensia 24 (Vienna 2004) 177–189.
Grünewald 1984	M. Grünewald, Kleinfunde aus den Kenotaphgrabungen 1973 und 1974, in: J. Ganzert (ed.), Das Kenotaph von Gaius Caesar in Limyra. Architektur und Bauornamentik, IstForsch 35 (Tübingen 1984) 23–64.
Hayes 1971	J. W. Hayes, A New Type of Early Christian Ampulla, BSA 66, 1971, 243–248.
Hayes 1992	J. W. Hayes, Excavations at Saraçhane in Istanbul 2. The Pottery (Lawrenceville 1992).
Hayes 2008	J. W. Hayes, Roman Pottery. Fine Ware Imports: Typology, Agora 32 (Princeton, NJ 2008).
Hürmüzlü et al. 2021	B. Hürmüzlü – B. Sönmez – A. Mörel – G. Kaşka, Seleukeia Sidera'da Geç Antik Dönem Hakkında Ön Sonuçları, Süleyman Demirel Üniversitesi Fen-Edebiyat Fakültesi Sosyal Bilimler Dergisi 54, 2021, 339–361.
Işın 2002	G. Işın, Ointment or Medicine Vessels from Patara: an Overview of a Simple Hellenistic Form in the Ancient Mediterranean World, AA 2002, 1, 85–96.
Japp 2005	S. Japp, Die lokale Keramikproduktion von Kibyra, ReiCretActa 39, 2005, 237–241.

Japp 2009	S. Japp, The Local Pottery Production of Kibyra, AnSt 59, 2009, 95–129.
Johnson 2008	B. L. Johnson, The Pottery, in: J. Patrich, Archaeological Excavations at Caesarea Maritima. Areas CC, KK and NN Final Report. I: the Objects (Jerusalem 2008) 19–206.
Johnston et al. 2014	A. Johnston – K. W. Slane – J. A. C. Vroom, Kythera Forty Years on: the Pottery from Historical Kastri revisited, BSA 109, 2014, 3–64.
Kaimakis 1976	D. Kaimakis, Die Kyraniden (Meisenheim am Glan 1976).
Kara 2015	Ü. Kara, Yenikapı Limanı'nda Ele Geçen Damgalı Amphoralar, in: A. Diler – A. K. Şenol – Ü. Aydınoğlou (eds.), Olive Oil and Wine Production in Eastern Mediterranean during Antiquity. International Symposium Proceedings 17–19 November 2011, Urla – Turkey (Izmir 2015) 243–250.
Kara – Cankardeş-Şenol 2019	Ü. Kara – G. Cankardeş-Şenol, Smyrna-Altınpark Aarkeolojik Aalanı Mühürlü Geç Roma Unguentariumlarina Dair İlk İncelemeler, in: H. Göncü – A. Ersoy – D. S. Akar Tanrıver (eds.), Smyrna/Izmir, Kazı ve Araştırmaları 3. Smyrna/Izmir Excavation and Research 3 (Istanbul 2019) 189–200.
Katsioti – Mastrochristos 2018	A. Katsioti – N. Mastrochristos, Aspects of Pilgrimage in the Eastern Mediterranean during the Early Byzantine Period. Archaeological Evidence from Rhodes, in: D. Ariantzi – I. Eichner (eds.), Für Seelenheil und Lebensglück. Das byzantinische Pilgerwesen und seine Wurzeln, Byzanz zwischen Orient und Okzident 10 (Mainz 2018) 83–95.
Kaya 2017	D. Kaya, Küçükçekmece Göl Havzası (Bathonea?) Kazıları Geç Antik Çağ Unguentariumları-2013, in: Ş. Aydıngün (ed.), İstanbul Küçükçekmece Göl Havzası Kazıları (Istanbul 2017) 239–257.
Kowarska 2012	Z. Kowarska, Late Roman Unguentaria from the Polish Excavations at Ptolemais, in: J. Żelazowski (ed.), Ptolemais in Cyrenaica. Studies in Memory of Tomasz Mikocki, Ptolemais 1 (Warsaw 2012) 347–358.
Laflı 2003	E. Laflı, Studien zu hellenistischen, kaiserzeitlichen und spätantiken Tonunguentarien aus Kilikien und Pisidien (Südtürkei): der Forschungsstand und eine Auswahl von Fundobjekten aus den örtlichen Museen (Ph.D. diss. University of Cologne 2003).
Laflı 2005a	E. Laflı, Spätantik-frühbyzantinische Tonunguentarien aus Seleukeia Sidera in Pisidien (Südwesttürkei), in: J. M. Gurt i Esparraguera – J. Buxeda i Garrigós – M. A. Cau Ontiveros (eds.), LRCW I. Proceedings of the First International Conference on Late Roman Coarse Wares, Cooking Wares and Amphorae in the Mediterranean: Archaeology and Archaeometry (Barcelona, 14–16 March 2002), BARIntSer 1340 (Oxford 2005) 667–679.
Laflı 2005b	E. Laflı, Erster vorläufiger Bericht über die römisch-kaiserzeitlichen und spätantiken Keramikfunde aus Antiocheia in Pisidien: spätantik-frühbyzantinischen Tonunguentarien, AST 22, 2, 2005, 175–188.
Laflı 2012	E. Laflı, Roman and Late Roman Terracotta Unguentaria, 1988–2005, in: C. S. Lightfoot – E. A. Ivison (eds.), Amorium Reports 3: The Lower City Enclosure. Finds Reports and Technical Studies, Amorium Monograph Series 3 (Istanbul 2012) 181–192.
Laflı – Buora 2022	E. Laflı – M. Buora, Five Unpublished Late Roman Unguentarium Stamps from Western Asia Minor, in: A. Klenina (ed.), Actum Atque Tractatum, Novae. Studies and Materials 8 (Poznań 2022) 197–205.
Łajtar – Południkiewicz 2017	A. Łajtar – A. Południkiewicz, Medicinal Vessels from Tell Atrib (Egypt), EtTrav 30, 2017, 315–337.
Linke – Stanek 2005	R. Linke – S. Stanek, Materialanalytische Untersuchungen von Rückständen an ›ephesischen‹ frühbyzantinischen Amphoriskoi, in: F. Krinzinger (ed.), Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos, DenkschrWien 332 = AForsch 13 (Vienna 2005) 137–142.
Lochner et al. 2005	S. Lochner – R. Sauer – R. Linke, Late Roman Unguentaria? A Contribution to Early Byzantine Wares from the View of Ephesus, in: J. M. Gurt i Esparraguera – J. Buxeda i Garrigós – M. A. Cau Ontiveros (eds.), LRCW I. Proceedings of the First International Conference on Late Roman Coarse Wares, Cooking Wares and Amphorae in the Mediterranean: Archaeology and Archaeometry (Barcelona, 14–16 March 2002), BARIntSer 1340 (Oxford 2005) 647–654.
Mastrocinque 2003	A. Mastrocinque (ed.), Sylloge Gemmarvm Gnosticarvm Parte I, BNumRoma Monografia VIII 2, 1 (Rome 2003).

Metaxas 2005 — S. Metaxas, Frühbyzantinische Ampullen und Amphoriskoi aus Ephesos, in: F. Krinzinger (ed.), Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos, DenkschrWien 332 = AForsch 13 (Vienna 2005) 67–123.

Minčev 1992 — A. Minčev, Rannovizantijski glineni ampuli ot Odesos, Bulletin de Musée national de Varna 28/43, 1992, 127–136.

Mitsopoulos-Leon 1991 — V. Mitsopoulos-Leon, Die Basilika am Staatsmarkt in Ephesos. Kleinfunde 1. Teil: Keramik hellenistischer und römischer Zeit, FiE 9, 2, 2 (Vienna 1991).

Onur – Papagiannaki 2008 — F. Onur – A. Papagiannaki, A Late Antique Flask from Side with a Curse Inscription, Gephyra 5, 2008, 147–160.

Oransay – Şen Yıldırım 2013 — B. S. A. Oransay – D. Şen Yıldırım, Seramik Çalışmaları, in: H. S. Alanyalı, Side 2011–2012 Yılı Çalışmaları, ANMED. News of Archaeology from Anatolia's Mediterranean Areas 11, 2013, 129–133.

Orsi 1915 — P. Orsi, Siracusa – Scoperta di fittili singolarissimi nel porto grande, NSc 24, 1915, 201 f.

Öz 2022 — C. Öz, Myra'nin Liman Yerleşimi Andriake'de Ele Geçen Geç Roma Dönemi Unguentariumları, Tarih Araştırmaları Dergisi 41, 2022, 59–89.

Özdilek 2016 — B. Özdilek, 2009–2012 Andriake Kazılarından Ele Geçen Unguentarium, Şişe, Lykion ve Mortar Örnekleri, Olba 24, 2016, 217–265.

Özhanlı – Fırat 2011 — M. Özhanlı – M. Fırat, Side Unguentariumları Işığında Dinin Kapların Kullanım Alanları Üzerindeki Etkileri, JASc 23, 2011, 7–30.

Öztaşkın 2017 — M. Öztaşkın, Olympos Kazısı Seramik Buluntuları, in: B. Yelda Olcay Uçkan (ed.), Olympos I. 2000–2014 Araştırma Sonuçları, AKMED Series in Mediterranean Studies 2 (Istanbul 2017) 209–224.

Özüdoğru 2018 — Ş. Özüdoğru, Geç Antikçağ'da Kibyra/Cibyra in Late Antiquity, Cedrus 6, 2018, 13–64.

Özüdoğru 2020 — Ş. Özüdoğru, Kibyra. Kibyra Maior/Caesarea Cibyra, Kibyra Kazı ve Araştırmaları Monografi Serisi 1 (Istanbul 2020).

Özüdoğru – Dündar 2007 — Ş. Özüdoğru – E. Dündar, Kibyra Geç Roma – Erken Doğu Roma Dönemi Mühürlü Unguentariumları, Olba 15, 2007, 145–177.

Papageorgiou et al. 2022 — M. Papageorgiou – V. Boura – D. Palles – H. Brecoulaki – K. Kallintzi – M. Chrysaphi – E. Kamitsos, Archaeological and Historical Study of Lykion complemented by IR and Raman Spectroscopic Investigation, Scientific Culture 8, 1, 2022, 95–113.

Pieri 2005 — D. Pieri, Le commerce du vin oriental à l'époque byzantine (V^{e}–VII^{e} siècle). Le temoignage des amphores en Gaule, Bibliothèque Archéologique et Historique 174 (Beirut 2005).

Poblome – Bes 2018 — J. Poblome – P. M. Bes, This is how we do it. Methodology of Pottery Processing at Sagalassos, ReiCretActa 45, 2018, 731–740.

Pülz – Ruggendorfer 1995 — A. Pülz – P. Ruggendorfer, Forschungen zum Straßennetz in der byzantinischen Oststadt von Limyra (Lykien), MiChA 1, 1995, 66–70.

Quatember et al. 2008 — U. Quatember – A. Waldner – M. Pfisterer – M. Aurenhammer, Die Grabung des Jahres 2005 beim Nymphaeum Traiani in Ephesos, ÖJh 77, 2008, 265–334.

Reynolds 2015 — P. Reynolds, Material Culture and the Economy in the Age of Saint Isidore of Seville (6th and 7th Centuries), AntTard 23, 2015, 163–210.

Riley 1979 — J. A. Riley, The Coarse Pottery from Benghazi, in: J. A. Lloyd (ed.), Excavations at Sidi Khrebish, Benghazi (Berenice) 2, LibyaAnt Suppl. 5, 2 (Tripoli 1979) 91–497.

Sagiv 2018 — L. Sagiv, Victory of Good over Evil? Amuletic Images on Roman Engraved Gems, in: A. Parker – S. McKie (eds.), Material Approaches to Roman Magic. Occult Objects & Supernatural Substances, Theoretical Roman Archaeology Conference Themes in Roman Archaeology 2 (Oxford 2018) 45–55.

Sauer – Ladstätter 2005 — R. Sauer – S. Ladstätter, Mineralogisch-petrographische Analysen von frühbyzantinischen Ampullen und Amphoriskoi aus Ephesos, in: F. Krinzinger (ed.), Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos, DenkschrWien 332 = AForsch 13 (Vienna 2005) 125–135.

Semeraro – Aquilino 2021 — G. Semeraro – A. M. V. Aquilino, Notes on Late Roman Unguentaria from Hierapolis in Phrygia (Turkey): a Contribution to the Study of the Contents, Lycus 4, 2021, 57–73.

Semiz 2021 — B. Semiz, Petrographic and Geochemical Investigations of the Late Antiquity Unguentaria from the Archaeological Site of Tripolis, Denizli (Southwestern Turkey), JAS 35, 2021 (DOI: doi.org/10.1016/j.jasrep.2020.102714).

Semiz – Duman 2017 B. Semiz – B. Duman, Tripolis'te Bulunan. Geç Antik Çağ Unguentariumları'nın Arkeometrik Yönden Değerlendirilmesi, in: B. Duman (ed.), Tripolis Araştırmaları, Tripolis ad Maeandrum 1 (Istanbul 2017) 165–180.

Şen 2017 D. Şen, La céramique protobyzantine de Lycie: étude du mobilier des »Bains Portuaires« (Hurmalık Hammam) de Patara (Ph.D. diss. Université Paris 1 – Panthéon Sorbonne, Paris 2017).

Seyer 2019 M. Seyer, Some Aspects of the Urbanistic Development in Limyra in the Hellenistic and Early Roman Periods, RA 68, 2, 2019, 375–389.

Seyer – Quatember 2020 M. Seyer – U. Quatember, Zur städtebaulichen Entwicklung Limyras im Hellenismus und in der frühen Kaiserzeit, in: U. Lohner-Urban – U. Quatember (eds.), Zwischen Bruch und Kontinuität. Architektur in Kleinasien im Übergang vom Hellenismus zur römischen Kaiserzeit/Continuity and Change – Architecture in Asia Minor During the Transitional Period from Hellenism to the Roman Empire, Tagung an der Universität Graz, 26.–29. April 2017, BYZAS 25 (Istanbul 2020) 363–380.

Seyer et al. 2019 M. Seyer – A. Dolea – P. M. Bes – D. Zs. Schwarcz – S. Baybo – A. K. L. Leung – U. Quatember – M. Wörrle – H. Brückner – F. Stock – A. Symanczyk – G. Stanzl – K. Kugler – B. Yener-Marksteiner, The Excavation at Limyra/Lycia 2018: Preliminary Report, Anatolia Antiqua 27, 2019, 231–252.

Seyer et al. 2020 M. Seyer – A. Dolea – P. M. Bes – D. Zs. Schwarcz – G. Forstenpointner – K. Löcker – R. Totschnig – I. Uytterhoeven – E. Cayre – H. Öniz – C. Öztosun – Z. Kuban, The Excavation at Limyra/Lycia 2019: Preliminary Report, Anatolia Antiqua 28, 2020, 219–263.

Sezgin 2018 K. Sezgin, The Chronology of Settlements Centrally located in Tlos and its Ceramic Repertoire based on Findings in the »Stadium Area«, in: T. Korkut – B. Özen-Kleine (eds.), Festschrift Heide Froning. Studies in Honour of Heide Froning (Istanbul 2018) 429–456.

Sfameni 2010 C. Sfameni, Magic in Late Antiquity: the Evidence of Magical Gems, in: D. Gwynn – S. Bangert (eds.), Religious Diversity in Late Antiquity, Late Antique Archaeology 6 (Leiden 2010) 435–473.

Şimşek – Bilgin 2018 C. Şimşek – M. Bilgin, Laodikeia Geç Antik Çağ Seramikleri, in: C. Şimşek – T. Kaçar (eds.), Geç Antik Çağ'da Lykos Vadisi ve Çevresi/The Lykos Valley and Neighbourhood in Late Antiquity, Laodikeia Çalışmaları Suppl. 1 (Istanbul 2018) 175–199.

Şimşek – Duman 2007 C. Şimşek – B. Duman, Laodikeia'da Bulunan Geç Antik Çağ Unguentariumları, Adalya 10, 2007, 285–307.

Şimşek et al. 2017 C. Şimşek – E. Alkaç – B. Duman, Laodikeia Amphora Mühürleri, Laodikeia Çalışmaları 4 (Istanbul 2017).

Spier 2014 J. B. Spier, An Antique Magical Book used for making Sixth-Century Byzantine Amulets?, in: V. Dasen – J.-M. Spieser (eds.), Les savoirs magiques et leur transmission de l'Antiquité à la Renaissance, Micrologus Library 60 (Turnhout 2014) 43–66.

Sumler 2017 A. Sumler, Ingesting Magic: Ingredients and Ecstatic Outcomes in the Greek and Demotic Magical Papyri, Arion 25, 1, 2017, 99–126.

Talloen 2011 P. Talloen, From Pagan to Christian: Religious Iconography in Material Culture from Sagalassos, in: L. A. Lavan – M. Mulryan (eds.), The Archaeology of Late Antique ›Paganism‹, Late Antique Archaeology 7 (Leiden 2011) 575–607.

Talloen – Poblome 2019 P. Talloen – J. Poblome, The Age of Specialization. Dionysus and the Production of Wine in Late Antiquity: a View from Sagalassos (SW Turkey), Olba 27, 2019, 413–442.

Türker 2005 A. Ç. Türker, Myra'da Aziz Nikolaos'un Yağ Kültüyle İlişkili Seramik Kaplar, Adalya 8, 2005, 311–327.

Türker 2006 A. Ç. Türker, Seramik Hamur Gruplarının Kap Tipleri İle Değerlendirilmesi, Adalya 9, 2006, 117–148.

Vroom 2004 J. A. C. Vroom, Late Antique Pottery, Settlement and Trade in the East Mediterranean: a Preliminary Comparison of Ceramics from Limyra (Lycia) and Boeotia, in: W. Bowden – L. A. Lavan – C. Machado (eds.), Recent Research on the Late Antique Countryside, Late Antique Archaeology 2 (Leiden 2004) 281–331.

Vroom 2005 J. A. C. Vroom, New Light on ›Dark Age‹ Pottery: a Note of Finds from South-Western Turkey, ReiCretActa 39, 2005, 249–255.

Vroom 2007	J. A. C. Vroom, Limyra in Lycia: Byzantine/Umayyad Pottery Finds from Excavations in the Eastern Part of the City, in: S. Lemaître (ed.), Céramiques antiques en Lycie (VII^{e} s. a.C.–VII^{e} s. p.C.). Les produits et les marchés. Actes de table-ronde de Poitiers, 21–22 mars 2003, Ausonius Études 16 (Bordeaux 2007) 261–292.
Wilburn 2012	A. T. Wilburn, Materia Magica. The Archaeology of Magic in Roman Egypt, Cyprus, and Spain (Ann Arbor, MI 2012).
Wilburn 2018	A. T. Wilburn, The Archaeology of Ritual in the Domestic Sphere: Case Studies from Karanis and Pompeii, in: A. Parker – S. McKie (eds.), Material Approaches to Roman Magic. Occult Objects & Supernatural Substances, Theoretical Roman Archaeology Conference Themes in Roman Archaeology 2 (Oxford 2018) 103–114.
Yaman 2018	A. Yaman, Arykanda Geç Antik Dönem Mahallesi Seramikleri (Ph.D. diss. Muğla Sıtkı Koçman Üniversitesi, Muğla 2018).
Yener-Marksteiner 2009	B. Yener-Marksteiner, Ausgewählte spätrömisch-frühbyzantinischen Keramik aus einem Gebäudekomplex in der Weststadt Limyras, in: T. Marksteiner – B. Yener-Marksteiner, Die Grabungen in Sondage 30/36/37 in der Weststadt von Limyra: der archäologische Befund und die Keramik, ÖJh 78, 2009, 227–252.
Yener-Marksteiner 2016	B. Yener-Marksteiner, Limyra als Bischofssitz: Einblick in die Keramik mit christlicher Symbolik, in: F. Blakolmer – M. Seyer – H. D. Szemethy (eds.), Angekommen auf Ithaka. Festgabe Jürgen Borchhardt (Vienna 2016) 185–199.
Yener-Marksteiner 2020	B. Yener-Marksteiner, Studien zum kaiserzeitlichen Tafelgeschirr aus Limyra, FiLim 8 (Vienna 2020).

References of figures: Figs. 1. 15: N. Math – P. Bes; figs. 2. 6. 7: L. Fließer; figs. 3–5. 8: © Sagalassos Archaeological Research Project; figs. 9. 10: R. Hügli; fig. 11: Lykien-Archiv, R. Hügli; fig. 12: Lykien-Archiv, drawing P. Bes, photograph R. Hügli; fig. 13: J. Kreuzer; figs. 14. 16. 17: P. Bes; fig. 18: P. Bes after Spier 2014, 61 f. 64. Unless otherwise stated, all illustrations: © OeAW-OeAI.

Dr. Philip Bes
Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichische Akademie der Wissenschaften,
Lise Meitner-Programm M 3170-G, Georg-Coch-Platz 2, A-1010 Wien

Abstract
Philip Bes, Kind of Magic. An Unusual Impression on an Early Byzantine Ampulla (Late Roman Unguentarium) from Limyra
Early Byzantine Ampullae – also and perhaps more widely known under the moniker Late Roman Unguentaria – are relatively small and slender bottles that were distributed across (parts of) the Mediterranean and the Pontic area. Their continued publication, combined with archaeological clues for local manufacture, point to one or more sites in southwest Asia Minor for their origin. Chronological and quantified data indicate that during the 6th century AD a small percentage was stamped. Some of these stamps point to clerical and other officials, suggesting that the church was involved in the manufacturing and/or distributing frameworks of Early Byzantine Ampullae.
An unusual stamp on an Early Byzantine Ampulla was found at the ancient city of Limyra, located in southeast Lycia (southwest Asia Minor). Nine similar stamps are known from other sites, and all ten impressions were presumably made with the same object. Within the circular stamp, a Greek text surrounds a depiction of four animals and four symbols or characters. The text and imagery point to the realm and continued tradition of ancient magical iconography and practices. Results of a limited number of residue analyses further suggest that at least some Early Byzantine Ampullae contained substances that possessed healing properties. This article discusses the stamp and offers thoughts in relation to the contents and purposes of Early Byzantine Ampullae.

Keywords
Early Byzantine ampulla – Late Roman Unguentarium – Ancient magic – Ancient medicine – Limyra

Thomas Corsten

Neue Inschriften aus Ephesos XV

Kuretenlisten

Einleitung*

In diesem Beitrag der Reihe »Neue Inschriften aus Ephesos« werden drei unpubliziert gebliebene Fragmente von Kureteninschriften vorgelegt. Zwei von ihnen wurden beim Prytaneion gefunden, das dritte Fragment, welches jedoch auch eine Liste von Neopoioi gewesen sein könnte, kam in Oxford zum Vorschein und enthält sehr wahrscheinlich den Namen einer bisher unbekannten Chiliastys.

1 Fragment einer Kuretenliste (Abb. 1)

Platte aus grauweißem Marmor mit dem oberen Teil einer gerahmten Giebelstele in Relief. Oben und an den Seiten ist der Rand der Platte erhalten, die Ränder der Stele sind jedoch links vollständig und recht teilweise abgeschlagen; unten



1 Fragment einer Kuretenliste (SkB 5793)

* Für Rat und Hilfe danke ich V. Hofmann (ÖAW-ÖAI Wien).

gebrochen. Auf der Mitte des flachen, rahmenlosen Giebels sitzt ein hoher Akroter, an den Seiten jeweils ein kleinerer; im Giebelfeld eine Patera. Der Giebel wird unten durch eine Leiste begrenzt, an die sich ein gerahmtes Schriftfeld anschließt. Die erste Zeile der Inschrift steht im Giebelfeld, wobei die beiden Wörter durch die Patera getrennt sind. In zahlreichen Buchstaben ist rote Farbe erhalten.
Die einfachen Buchstaben sind sehr sorgfältig ausgeführt und weisen keine Apices auf. Alpha mit gerader Mittelhaste; das Xi hat die Form eines Zeta mit einem kleinen Kreis in der Mitte; Ypsilon mit Querhaste unter der Gabel; das Phi hat eine über die Zeile hinausragende Senkrechthaste; das Omega besteht aus einem unten offenen Oval mit eingeschwungenen Enden auf einer breiten Haste. Abkürzungszeichen in der Form kleiner Dreiecke oben rechts (unten durch ˇ wiedergegeben).
Gefunden im Jahre 1990 bei einer Grabung des Museums westlich des Prytaneion; heute im sog. Domitiansdepot (ohne Inv.).
Dokumentation: SkB 5793 (V. Hofmann); Foto; Abklatsch.
Höhe: 0,585 m; Breite: 0,745 m; Tiefe: 0,085 m (links), 0,13 m (rechts); Buchstabenhöhe: 0,025–0,03 m; Phi: 0,045 m.
Dat.: um 200 n. Chr. (Prosopografie; s. den Kommentar zu Z. 2–5).

Ἀγαθῆι Patera τύχηι.
Οἱ γενάμενοι κουρῆτες Φλ(αουΐου)ˇ Ἰουλ(ίου)ˇ
Τερτυλλείνου Διήους φιλοσεβ(άστου)ˇ
πρυτάνεως καὶ γυμνασιάρχου Φλ(άουϊος)ˇ
[Ἰ]ο̣ύλ(ιος)ˇ Δίης Ἀλέξανδρος φιλοσέβ(αστος)ˇ
[- ca. 5 -]Λ̣ γραμμ(ατεὺς)ˇ δ̣ήμ(ου)ˇ τ⌊ὸ⌋ β΄, ὁ πατὴρ τοῦ
[πρυτάνεως? -]
- -

Abkürzungszeichen in Form kleiner Dreiecke im oberen Zeilenbereich. **6** Das Omikron von τό ist klein über dem Tau nachgetragen.

»Zum guten Gelingen! Diejenigen, die Kureten des Prytanen und Gymnasiarchen Fl. Iul. Tertullinus Dies, *philosebastos*, geworden sind: Fl. Iul. Dies Alexander, *philosebastos*, [- - -], Schreiber des Volkes zum zweiten Mal, der Vater des [Prytanen - - - - - - - «

Die Mehrzahl der meist fragmentarisch erhaltenen Kuretenlisten ist auf verschiedenen Bauteilen der Stoa des Prytaneion eingemeißelt, sehr oft auf den Säulen, einige auch auf Platten[1]; soweit ich sehe, wurde bisher nur eine einzige Liste auf einer Stele gefunden – wie die vorliegende ebenfalls beim Prytaneion, wo sie auch gestanden haben wird[2]. Von ihr sind nur drei Fragmente erhalten, aber die Form ähnelt derjenigen des neuen Stücks, soweit man dies beurteilen kann. Allerdings sind die Buchstabenformen unterschiedlich, und D. Knibbe datierte ›seine‹ Stele zunächst in die Zeit zwischen 105 und 120 n. Chr., während in I.Ephesos als Datierung »ca. 120–130« n. Chr. angegeben ist; unsere Liste gehört jedoch in die Zeit um 200 n. Chr. (s. u.).

2 Die Form γενάμενοι ist eine Variante von γενόμενοι, die in der Kaiserzeit aufkommt und in der byzantinischen Zeit häufig benutzt wird[3]. Die Charakterisierung der Kureten als γενόμενοι (oder γενάμενοι) ist in den bisher publizierten Kuretenlisten nicht belegt, wobei I.Ephesos 1087a eine Ausnahme sein könnte, wenn man in der entsprechenden Lücke tat-

1 Knibbe 1981, 106 f.; Rogers 2012, 123–128; vgl. auch Steskal 2010, 24 f.
2 Knibbe 1981 Nr. B 26 (I.Ephesos 1026).
3 s. Gignac 1981, 344; Brixhe 1987, 85.

sächlich die Kureten ergänzen kann: der mit οἱ γενόμεν[οι - - -] beginnende Text wurde im Prytaneion gefunden, was die Vermutung nahelegt, dass tatsächlich von ihnen die Rede war[4].

Die Bedeutung des Attributs γενάμενοι ist hier allerdings nicht auf den ersten Blick ersichtlich. In den meisten Fällen steht γενόμενος für »gewesen, ehemalig« (bei Beamten) oder »verstorben« (wobei dies natürlich auch gleichbedeutend sein kann)[5]. Allerdings bedeutet das Wort bisweilen »geworden«, wofür sich in Ephesos selbst einige Beispiele finden. Schon (wahrscheinlich) im 4. Jahrhundert v. Chr. wird ein Kyrenaier geehrt, der »Wohltäter der Stadt geworden ist« ([εὐεργέτ]ηι γενομένωι τῆς πόλεως)[6], und in einer etwa zeitgleichen Inschrift wird bestimmt, dass »die Namen der gewordenen (also neuen) Bürger« (τὰ ὀνόματα τῶν γενομένων πολιτῶν) am gewohnten Ort aufgeschrieben werden sollten[7]. In der Kaiserzeit setzte sich diese Benutzung fort, wobei römischer Einfluss zum Tragen gekommen sein könnte und γενόμενος eine Übersetzung des lateinischen *factus* gewesen zu sein scheint; darauf deutet jedenfalls eine Inschrift aus Attaleia (Pamphylien) hin, in der ein Crepereius als φίλος καὶ ἐπίτροπος γενόμενος τῶν Σεβαστῶν bezeichnet wird[8]. Diese letzte Bedeutung ziehe ich auch hier vor, sodass von den »gewordenen«, also gerade in ihre Funktion eingetretenen Kureten die Rede ist.

2–5 Die beiden genannten Männer sind bisher nicht bekannt, aber sie stammen offenbar aus einer Familie prominenter Bürger von Ephesos in der Regierungszeit des Commodus. In dieser Familie sind mehrere Personen mit den Namen Δίης und Ἀλέξανδρος belegt, wobei der erste Name überhaupt selten und in Ephesos lediglich zweimal und nur in dieser Familie vertreten ist. Entscheidend für die chronologische Einordnung dieser Familie ist I.Ephesos 47, eine nicht ganz vollständig erhaltene Spendenliste[9]. In den Z. 1–5 wird der aktuelle Prytane genannt, M. Aur. Menemachos, der das ἱερὸν συνέδριον τῶν κουρήτων »erneuerte« und zusätzlich den Mitgliedern der Gerusie Geld zukommen ließ. Dass dies in der Regierungszeit des Kaisers Commodus geschah, wird durch den später eradierten Beinamen der Gerusie, Κομμοδιανή, deutlich. Nach der Datierung durch die Archonten (Z. 5–6) folgt der Hauptteil der Inschrift, der aus einer Liste von Prytanen besteht, die ihren Kureten Geldbeträge zukommen ließen; danach werden die Namen der Kureten aufgeführt. Unter den Prytanen erscheinen in den Z. 22 und 23 die Brüder Ἀλέξανδρος β΄ τοῦ Διήους und Δίης Ἀλεξάνδρου τοῦ Διήους, und in der Z. 31 tritt ihr Vater Ἀλέξανδρος Διήους, πατὴρ πρυτάνεων hervor. Die beiden erstgenannten Männer gehören also der dritten Generation der Familie an, Alexandros in Z. 31 der zweiten, während die erste bekannte Generation durch Δίης vertreten ist.

Dieser Δίης wird in mehreren weiteren Inschriften genannt, aber stets, wie in I.Ephesos 47, nur indirekt als Vater oder Großvater seiner Nachkommen, sodass wir nicht wissen, welche Ämter er innegehabt hat (wenn er überhaupt Ämter bekleidete). Dagegen wissen wir über seinen Sohn Alexandros wesentlich mehr, weil er von verschiedener Seite geehrt wurde. Zunächst errichteten ihm seine beiden Söhne eine Ehrung (I.Ephesos 613), in der er als ἀσιάρχης und γραμματεὺς τοῦ δήμου und seine Söhne als κατὰ τὸ ἐξῆς πρυτάνεις (»aufeinanderfolgende Prytanen«) bezeichnet werden[10]. Des Weiteren wurde er auch von Rat und Volk geehrt. Die

---

4 In I.Ephesos 1087a ist οἱ γενόμενοι [- - -] gedruckt, aber die Abschrift im Skizzenbuch zeigt nur den oben wiedergegebenen Text.

5 Für »gewesen, ehemalig«, aber noch nicht verstorben, s. etwa P. Herrmann und H. Malay in ihrem Kommentar zu Herrmann – Malay, Lydia 8 (S. 23 Anm. 4) mit Verweis auf G. Petzl im Kommentar zu I.Smyrna 753 Z. 2; sie verweisen ebenfalls auf Worp 1978, der daneben auch zahlreiche Beispiele für ehemalige = verstorbene Funktionsträger aufzählt. Die alleinige Bedeutung »verstorben« liegt, wie zu erwarten, häufig in Grabinschriften vor, s. etwa B. eine Grabinschrift aus Patara mit dem Kommentar von Schuler – Zimmermann 2012, 575–578.

6 I.Ephesos 1389; vgl. auch I.Ephesos 1429; NIaE XI, 189 f. Nr. 24.

7 I.Ephesos 1461; vgl. auch SEG 33, 932 Z. 3. Vgl. ebenfalls Guarducci 1952–1954, 179 zu einer Inschrift aus Delos (auch erwähnt bei G. Petzl im Kommentar zu I.Smyrna 573 auf S. 253).

8 IGR III 777 mit der Interpretation von Bruun 2001, 350.

9 Wenig später in Knibbe 1981, 53–55 Nr. B 54 erneut publiziert.

10 Zur Person des Schreibers s. Schulte 1994, 192 Nr. 131.

Inschrift (I.Ephesos 613a) steht auf dem Aufsatz einer Basis, wobei die entscheidende Zeile allerdings vollständig ergänzt ist (Z. 5: [Ἀλέξανδρον Διήους πατέρα πρυτάνεων καὶ ἀσιάρχην καὶ γραμματέα τοῦ δήμου]); ihr vermutlicher Wortlaut ergibt sich jedoch aus den Zusätzen auf den oberen Hohlkehlen der linken und rechten Schmalseite des Aufsatzes: Διήους κουρῆτες bzw. Ἀλεξάνδρου κουρῆτες, also die Kureten unter seinen Söhnen Dies und Alexandros[11]. Zu diesen Zeugnissen kommen noch zwei schlecht erhaltene Inschriften, in denen die beiden Brüder der dritten Generation als Prytanen genannt werden, wenn die Ergänzungen zutreffend sind[12].

In der neuen Kuretenliste scheinen nun zwei weitere Mitglieder dieser Familie genannt zu sein, wofür vor allem der in Ephesos äußerst seltene Name Δίης spricht (s. o.). Der Prytane in Z. 2–4 hieß Φλ(άουϊος) Ἰούλ(ιος) Τερτυλλεῖνος Δίης und trug den Ehrentitel φιλοσέβ(αστος), der erstgenannte (und einzige erhaltene) Kuret in Z. 5 Φλ(άουϊος) Ἰούλ(ιος) Δίης Ἀλέξανδρος, ebenfalls φιλοσέβ(αστος). Diese Namenformen weisen jedoch deutliche Unterschiede zu denjenigen der bisher bekannten Mitglieder der Familie auf. Zunächst fällt auf, dass beide einen Doppelnamen tragen, was im griechischen Namensystem überhaupt eher ungewöhnlich ist. Zwar könnte Τερτυλλείνου Διήους theoretisch auch »des Tertullinus, des Sohnes des Dies« heißen, aber zwei Gründe sprechen dagegen: Zunächst wird in den oben genannten Inschriften der Familie in einem solchen Fall der Artikel τοῦ eingeschoben, und zweitens ist die Namenform Δίης Ἀλέξανδρος in Z. 5 der neuen Inschrift ein eindeutiges Zeichen für einen Doppelnamen. Während die beiden Bestandteile dieses Doppelnamens aus dem offenbar bevorzugten Namensschatz der Familie genommen wurden, kommt mit Tertullinus ein neuer Name hinzu. Sodann werden ihren Namen zwei Gentilizia hinzugefügt, Flavius und Iulius, was – zumal in dieser Kombination – ebenfalls nicht häufig ist.

Über die Gründe für das unvermittelte Auftreten zweier Gentilizia kann man nur Vermutungen anstellen. Es könnte etwa sein, dass die in der neuen Inschrift genannten Personen einem anderen Zweig der Familie angehörten, der schon früh unter einem iulischen oder flavischen Kaiser das römische Bürgerrecht erhalten hatte, und das zweite Gentiliz wäre über die Linie der Mutter in den Namen aufgenommen worden. Andererseits könnten auch beide Gentilnamen durch Heirat erworben worden sein; eine Adoption wäre ebenfalls möglich. Letztendlich ist aber auch nicht auszuschließen, dass in den bisher bekannten Inschriften der Familie das schon vorhandene römische Bürgerrecht nicht angeführt wurde, wie es oft bei prominenten Familien mit griechischem Hintergrund geschieht[13].

Der erstgenannte Kuret, Fl. Iul. Dies Alexandros, in Z. 5 war ein Verwandter des Prytanen, wie es häufig der Fall ist (s. u.). Der Grad der Verwandtschaft wird allerdings nicht ausgedrückt, denn die Angabe ὁ πατὴρ τοῦ am Ende der Z. 6 muss sich auf etwas beziehen, das in der folgenden Zeile genannt wird.

6 Was am Anfang der Zeile vor γραμμ. gestanden hat, ist mir nicht klar. In der Lücke ist Platz für etwa vier oder fünf Buchstaben, und der Buchstabenrest hinter dem Bruch deutet auf ein Delta oder Lambda, aber keiner der beiden Buchstaben kann zu dem vor γραμμ. zu erwartenden Wortende gehören. Man könnte an [βου]λ(ευτής)˘ denken; das in diesem Fall nötige Abkürzungszeichen ist jedoch nicht zu erkennen. Falls es nicht einfach vergessen wurde, bliebe nur die Interpretation als Zahlzeichen zur Angabe einer Iteration, wobei hier lediglich δ΄ = 4 infrage käme, während λ΄ = 30 eine zu häufige Iteration ergäbe. In Anbetracht der geringen Größe der Lücke am Anfang der Zeile (höchstens fünf Buchstaben) kann nur ein abgekürztes Amt dort gestanden haben, etwa [βου(λευτὴς) τὸ] δ΄ (wobei das Omikron vielleicht

[11] Die Inschrift wurde bei Knibbe 1981, 61 als Nr. D 7 abgedruckt, allerdings ohne Z. 5.

[12] I.Ephesos 1055b mit einer abweichenden Rekonstruktion in NIaE VIII, 108 Nr. 65 (SEG 33, 917; wohl beide Brüder); I.Ephesos 1600 Z. 9–10: ἐπὶ πρυ|[τάνεως Διήους τοῦ Ἀλ]εξάν[δρο]υ φιλοσεβ.

[13] Ein prominentes Beispiel ist Herodes Atticus, der in einigen Inschriften mit seinen *tria nomina* genannt wird, in anderen jedoch nicht. Eine Liste seiner verschiedenen Namensformen bietet Ameling 1983 II, 236 f. Ähnliches kann man beispielsweise auch bei Aelius Aristides und Plutarch beobachten, s. Blanco-Pérez 2021, der den je nach Kontext unterschiedlichen Namensformen römischer Bürger eine eingehende Untersuchung widmet.

klein über dem Tau stand wie bei der folgenden Iteration des Schreiberamtes); eine Parallele scheint in einer Kuretenliste aus der Zeit nach 120 n. Chr. vorzuliegen, in der Ἀρτεμίδωρος ... Γονατᾶς als βου(λευτὴς) τὸ β΄ bezeichnet wird[14]. Es erscheint jedoch seltsam, dass das Amt des Ratsherrn mit einer Iteration versehen worden sein sollte, da die Mitgliedschaft im Rat einer kleinasiatischen Stadt in der Kaiserzeit sehr wahrscheinlich lebenslang war[15]. Wohl daher nahmen die Herausgeber von I.Ephesos 1030 an, dass die Iteration sich auf die Funktion als Kuret bezog (»zum zweiten Mal Kuret«). Das ist in unserer Inschrift jedoch nicht möglich, weil nach δ΄ ein weiteres Amt (Schreiber der Volksversammlung) folgt, ebenfalls mit Iteration; die Iteration davor kann also nur zu dem in der Lücke verlorenen Amt gehört haben.

Vielleicht war aber in unserem Fall (und auch in I.Ephesos 1030 [?]) nicht die Stellung als Buleut gemeint, sondern diejenige als βούλαρχος; durch die Zufügung einer Zahl wäre dann leicht erkennbar gewesen, dass die Abkürzung βου. in diesem Fall für βούλαρχος stand. Allerdings wird das Amt in den bisher bekannten Inschriften nie abgekürzt[16]. Daher ziehe ich eine andere, allerdings kaum weniger spekulative Möglichkeit vor. Die Iteration könnte sich auf die Zahl der Familienmitglieder bezogen haben, die Ratsherren (gewesen) waren (dann etwa [βουλ.] δ΄, also ohne den Artikel vor dem Zahlzeichen), wie es, allerdings mit anderem Wortlaut, in I.Ephesos 622 ausgedrückt wird: τρίτον βουλευτὴν σὺν πατρὶ καὶ ἀδελφῷ (»dritter Ratsherr mit Vater und Bruder«).

Fl. Iul. Dies Alexandros war zudem Schreiber des Volkes, wobei die ›normale‹ Bezeichnung des Amtes in der Regel γραμματεὺς τοῦ δήμου ist. Der Artikel wurde hier (aus Platzgründen?) ausgelassen, wie es allerdings häufig der Fall ist[17]; die Abkürzung γραμμ. δήμ. ist hingegen ungewöhnlich, und mir ist aus Ephesos keine Parallele bekannt.

6–7 Nach ὁ πατὴρ τοῦ am Ende der Zeile ist am Anfang von Z. 7 wohl [πρυτάνεως] zu ergänzen. Bei den Kureten handelte es sich trotz der Bedeutung ihrer Bezeichnung bekanntlich nicht unbedingt um junge Männer, und es sind einige Listen bekannt, in denen ein Kuret der Vater des Prytanen war[18]. Das wird meist einfach mit ὁ πατὴρ αὐτοῦ ausgedrückt, bezogen eben auf den am Anfang der Inschriften genannten Prytanen[19], aber die hier benutzte Formulierung mit der anschließenden Nennung des Vaters ist ebenfalls bezeugt. So war beispielsweise der Kuret Πό. Καρσ[ίδιο]ς Παμφιλίων der Vater des Prytanen Πό. Καρσίδιος Ἐπιφάνης, und der Kuret Γ. Σερβίλιος Ῥοῦφος war der Vater des Prytanen Γ. Σερβίλιος Μένανδρος[20]. In einer weiteren Inschrift wird unter den Kureten sogar der Großvater (mütterlicherseits) des Prytanen aufgelistet[21].

2 Fragment mit dem Ende einer Kuretenliste (Abb. 2)

Fragment einer Platte aus grauweißem Marmor, allseitig gebrochen; Rückseite grob gepickt. Die Buchstaben sind sorgfältig und weisen Apices auf. Alpha mit gerader Mittelhaste.

---

14 Knibbe 1981, 33 Nr. B 30 Z. 7 (I.Ephesos 1030).

15 Magie 1950, 641; Quass 1993, 382–394, zu Ephesos bes. 387–389.

16 I.Ephesos 645 Z. 11; 740 Z. 17 (βουλαρ|[- - -]); 742 Z. 8 (βουλαρ[- - -]); 743 Z. 5; 892 Z. 20; 928 Z. 4; 3059 Z. 10; 3071 Z. 4; 3074 Z. 3 und 4; 3247 Z. 8 (aus Tire, aber ein Ephesier); 4336 Z. 12.

17 Vgl. unter den zahlreichen Beispielen nur γραμματεὺς δήμου in I.Ephesos 1061 Z. 9 und γραμμ(ατεὺς) δήμου in Z. 11 und 12.

18 Zur häufig bezeugten Verwandtschaft der Kureten mit den Prytanen s. Knibbe 1981, 96 f. und Rogers 2012, 163 f.

19 z. B. Knibbe 1981, 19 Nr. B 9 Z. 6 (I.Ephesos 1009); 21 Nr. B 13 Z. 3 (I.Ephesos 1013); 52 Nr. B 53 Z. 7 (I.Ephesos 1053).

20 Knibbe 1981, 35 Nr. B 33 Z. 9/10 (I.Ephesos 1033) und 38 Nr. B 36 Z. 6 (I.Ephesos 1036).

21 Knibbe 1981, 21 Nr. B 13 Z. 4 (I.Ephesos 1013): Γάϊ. Ἄντιος Ῥοῦφος ὁ πάππος αὐτοῦ; der Prytane hieß Γάϊος Φλάουϊος Ἰοῦστος.

Gefunden bei einer Grabung des Museums westlich des Prytaneion; heute im Steindepot des Grabungshauses.
Dokumentation: SkB 5791 (V. Hofmann); Foto.
Höhe: 0,235 m; Breite: 0,175 m; Tiefe: 0,07 m; Buchstabenhöhe: 0,022–0,025 m.
Dat.: 2. Jahrhundert n. Chr. (Schrift; genannte Kultfunktionäre, s. den Kommentar).

- -
[- ἱεροκῆρ]υξ [vacat]
[- ἐπὶ θυμι]άτρο[υ vacat]
[- σπονδαύ]λης vacat
4 [- - - - - - - - - - - - - - - ἱεροσαλπικτὴς ὀλ]υμ̲π̲ιονεί[κης]
vacat

»- - - - - N.N., Hieroker]yx; [- - - - - N.N., (zuständig) für die Rauch]opfer; [- - - - - N.N., Flötenspie]ler; [- - - - - N.N., heiliger Trompeter], Sieger bei den Olympischen Spielen.«



2 Fragment mit dem Ende einer Kuretenliste (SkB 5791)

Das Fragment ist der Rest einer Platte, die eine Kuretenliste mit der auf sie folgenden Aufzählung der Kultfunktionäre enthielt. Die wenigen Buchstaben lassen sich leicht zu ihren Titeln ergänzen, und die Namen der so bezeichneten Männer müssen sich davor befunden haben, wenn man davon ausgehen kann, dass in jeder Zeile eine Person genannt war. Die Anzahl der Kultfunktionäre war im Laufe der Kaiserzeit offenbar ständig angewachsen, indem immer mehr Aufgaben von den Kureten auf diese neuen Funktionäre übertragen wurden. D. Knibbe hat aufgrund der zahlreichen Inschriften versucht, die Entwicklung zu rekonstruieren und sechs Gruppen von Inschriften identifiziert, deren erste nur einen σπονδαύλης umfasste, während die Gruppen III und IV aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. jeweils aus sechs oder sieben Amtsträgern bestanden; es sind der ἱεροφάντης, der ἱεροσκόπος, der ἱεροκῆρυξ, der ἐπὶ θυμιάτρου, der σπονδαύλης, der σαλπικτής und (in Gruppe IV) der ἑβδομοκούρης, bisweilen zusätzlich der ἀγνεάρχης[22]. Unter diesen waren stets die in der neuen Inschriften Genannten, und sie traten immer in derselben Reihenfolge wie hier auf. Im oben verlorenen Teil der vorliegenden Inschrift haben demnach mindestens noch der ἱεροσκόπος gestanden und möglicherweise zusätzlich der ἱεροφάντης und der ἀγνεάρχης. Die Aufgaben dieser Funktionäre sind aufgrund der durchsichtigen Etymologie ihrer Titel meist leicht zu bestimmen.

1 Der ἱεροκῆρυξ war der »heilige Herold«, der für D. Knibbe ein Kultfunktionär war, für G. M. Rogers, der ihn mit dem ἱεροκῆρυξ bei den eleusinischen Mysterien vergleicht, ein Priester in den Mysterien der Artemis[23].

2 Θυμίατρον ist eine gekürzte Form von θυμιατήριον (»Räucheraltar«); der ἐπὶ θυμιάτρου war also für die Rauchopfer zuständig. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustands der Inschrift ist es jedoch nicht sicher, ob ἐπὶ θυμιάτρου hier alleine stand, wie es oft der Fall ist[24], obwohl es, wie seine Form zeigt, nur eine Abkürzung war; es handelt sich dabei ursprünglich um einen Zusatz, der eine allgemeinere Amtsbezeichnung näher erläuterte oder durch den ein eigentlich

22 Knibbe 1981, 75–92; vgl. Rogers 2012, 146–150. 153–158 und 173–180.
23 Knibbe 1981, 85; Rogers 2012, 130 f. (»who perhaps made the announcement of the beginning of the festival, gave instructions to the initiates, and called for silence«).
24 Knibbe 1981, 16–26 Nr. B 4–21 (I.Ephesos 1004–1021); 37 Nr. B 36 (I.Ephesos 1036); 43–48 Nr. B 41 und 43–45 (I.Ephesos 1041 und 1043–1045).

für andere Aufgaben vorgesehener Funktionär mit einer Zusatzaufgabe betraut wurde. D. Knibbe scheint anzunehmen, dass der vollständige Titel des genannten Amtsträgers ἀκροβάτης ἐπὶ θυμιάτρου war, weshalb er vorschlägt, »daß das Rauchopfer mit einem kultischen Tanz verbunden war«[25]. In der Tat wird ein ἀκροβάτης ἐπὶ θυμιάτρου in drei Inschriften genannt[26], aber in zahlreichen anderen Listen wird an dieser Stelle ein γεραιὸς ἐπὶ θυμιάτρου oder ein ἱερὸς ἐπὶ θυμιάτρου angeführt[27]. Die Aufgabe, Rauchopfer darzubringen, scheint also nicht auf eine bestimmte Kategorie von Kultfunktionären festgelegt gewesen zu sein, sondern konnte mit anderen Aufgaben kombiniert werden. Das würde jedenfalls auch gut zu einer weiteren Vermutung Knibbes passen (die jedoch gleichzeitig in Widerspruch zu seiner Annahme steht, dass ἀκροβάτης ἐπὶ θυμιάτρου der vollständige Titel gewesen sei, s. o.): er schließt nämlich aus dem Fehlen des ἐπὶ θυμιάτρου in einer Inschrift, in der die vom Prytanen mit seinen Gehilfen durchzuführenden Opfer festgelegt worden waren, dass dieser Funktionsträger nur bei den ortygischen Mysterien auftrat, während die Rauchopfer im städtischen Bereich vom Prytanen selbst dargebracht wurden[28].

3 Der σπονδαύλης war ein Flötenspieler, der die Darbringung eines Trankopfers musikalisch begleitete[29].

4 Der ἱεροσαλπικτής (auch ἱερὸς σαλπικτής geschrieben), der »heilige Trompeter«, sorgte bei kultischen Angelegenheiten für Aufmerksamkeit vor wichtigen Ankündigungen oder Aufführungen und rief so vielleicht die Mysten zur Prozession für Artemis[30]. Der bisweilen auftretende Zusatz ὀλυμπιονείκης[31] deutet darauf hin, dass die Trompeter gerne aus dem Kreis derer ausgewählt wurden, die durch einen Sieg bei den (in Ephesos gefeierten) Olympischen Spielen ihr überragendes Können unter Beweis gestellt hatten[32].

3 Fragment einer Liste von Kureten oder Neopoioi (Abb. 3)

Fragment eines Blocks aus weißem Marmor. Die beschriftete Vorderseite ist oben von links nach rechts abfallend gebrochen. Die rechte Nebenseite scheint rechts oben in ihrem Originalzustand erhalten zu sein; dort ist sie glatt gearbeitet, sonst leicht bestoßen. Von der Rückseite ist nur die glatt gearbeitete ursprüngliche Oberfläche der linken



3 Fragment einer Liste von Kureten oder Neopoioi (SkB 5906)

25 Knibbe 1981, 85; vgl. Rogers 2012, 148 mit 377 f. Anm. 5.

26 Knibbe 1981, 27–29 Nr. B 23–25 (I.Ephesos 1023–1025).

27 Knibbe 1981, 30–32 Nr. B 26–29 (I.Ephesos 1026–1029) bzw. 33–44 Nr. B 30–35. 37–40. 42 und 42a (I.Ephesos 1030–1035. 1037–1040. 1042. 1042a). – Die Aussage von Rogers 2012, 377 Anm. 5, dass der ἀκροβάτης ἐπὶ θυμιάτρου »appears almost always in inscriptions directly related to the Kouretes and their duties at Ephesos« ist daher nicht zutreffend.

28 Knibbe 1981, 57–59 Nr. D 1 (I.Ephesos 10) mit S. 85.

29 Knibbe 1981, 84; Rogers 2012, 128 f.

30 Rogers 2012, 176–178.

31 Knibbe 1981, 35–47 Nr. B 34. 37a. 41–44 (I.Ephesos 1034. 1037a. 1041–1044). – Ein Trompeter trat auch bei anderen Kulten in Ephesos auf, s. I.Ephesos 10 Z. 22 und Nr. 974; vgl. Rogers 2012, 177.

32 Zu den Trompetern (und Herolden) bei den ephesischen Olympien und ihren Aufgaben s. Hofmann 2017, bes. 80–84.

Hälfte erhalten; nahe dem rechten Rand ist ein rechteckiges Dübelloch ausgemeißelt. Die linke Nebenseite ist gebrochen, die grob gepickte Unterseite fast vollständig erhalten; der Text endete also mit der letzten erhaltenen Zeile.
Die Buchstaben sind sorgfältig gearbeitet und weisen leichte Apices auf. Alpha mit gerader Mittelhaste; die leicht geschwungenen Diagonalhasten des Ypsilon ragen deutlich über die Zeilen hinaus.
Genauer Fundort unbekannt. Der Stein war Teil einer alten britischen Privatsammlung, in deren Unterlagen seine Herkunft mit »Ephesos« angegeben war.
Dokumentation: SkB 5906 (T. Corsten); Foto; Abklatsch.
Höhe: 0,145 m (links), 0,05 m (rechts); Breite: 0,32 m (Vorderseite), 0,35 m (Rückseite); Tiefe: 0,17 m (links), 0,16 m (rechts); Buchstabenhöhe: Z. 1–2: 0,02 m; Z. 3: 0,02–0,025 m; Ypsilon: 0,03 m.
Dat.: wahrscheinlich 2. Jahrhundert n. Chr. (Schrift).

- - - - - - - - - - - - - - - -]
- - -]ΩỊ̈́. [- - - - - - - - - -]
- - -]οκαισαρεύ̣ς̣ [- - - -]
4 - - -] Κλαυδιεύς - BQ̣[.]

2 Der zweite, nur teilweise erhaltene Buchstabe könnte auch, kombiniert mit der folgenden Serife auf der Grundlinie, ein Alpha oder vielleicht eher ein Lambda gewesen sein; jedenfalls scheint die Haste leicht schräg nach rechts oben geführt zu sein. **3–4** Zu Ergänzungsmöglichkeiten s. den Kommentar.

Es ist nicht sicher, ob das Fragment Teil einer Liste von Neopoioi oder von Kureten war. Während in Neopoioi-Listen die Chiliastyen und die Phylen der Männer für gewöhnlich genannt werden, ist die Erwähnung der Phylen in Kuretenlisten bisher nicht bezeugt und eine Erwähnung der Chiliastyen nur selten[33]. Da der vorliegende Text links gebrochen ist, muss es unklar bleiben, ob den offenbar in Z. 3 und 4 genannten Chiliastyen ein Phylenname vorausging. Jedenfalls ist das unscheinbare Fragment von Interesse, weil es den Namen einer bisher unbekannten Chiliastys enthalten könnte.

3 Die erhaltenen Buchstaben gehörten sicher zum Namen einer Chiliastys. Wir kennen eine Chiliastys der Καισαρεῖς, deren Zuordnung zu einer Phyle allerdings unsicher ist[34]. Doch sie kann hier nicht gemeint sein, weil das einzig erhaltene Omikron am Anfang der Zeile nicht zu einem Wortende gehören kann und daher nicht von -καισαρεύς zu trennen ist. Es muss sich also um einen auf -οκαισαρεύς endenden Namen gehandelt haben, etwa [Φιλ]οκαισαρεύς oder [Νε]οκαισαρεύς, wobei mir der Erstere wahrscheinlicher vorkommt; schließlich gibt es eine Chiliastys der Φιλορώμαιοι, die ein Teil der unter Hadrian geschaffenen Phyle Ἁδριανή war[35].

4 Die Chiliastys der Κλαυδιεῖς gehörte zur Phyle Σεβαστή[36]. Sie ist in zahlreichen Listen von Kureten, Neopoioi und anderen Funktionsträgern genannt[37].

Die letzten erhaltenen Buchstaben der vierten Zeile und damit der gesamten Inschrift bilden sicher den Anfang von βουλευτής, in Anbetracht des ursprünglich vorhandenen Platzes

[33] Chiliastyen sind lediglich in den Kuretenlisten Knibbe 1981, 16 f. Nr. B 5 und 6 sowie 30 Nr. B 26 (I.Ephesos 1005. 1006. 1026) und vielleicht in 18 Nr. B 7 (I.Ephesos 1007) aufgeführt. Vgl. Knibbe 1981, 100.
[34] Knibbe 1981, 107–109 und Engelmann 1996, 98 schlagen vor, die Kaisareis der Phyle Σεβαστή zuzuschreiben; vgl. Kunnert 2012, 117.
[35] Diese Chiliastys ist genannt in I.Ephesos 4331; vgl. Engelmann 1996, 98; Kunnert 2012, 117.
[36] Engelmann 1996, 98; Kunnert 2012, 117; anders noch bei Knibbe 1981, 107.
[37] Kuretenlisten: Knibbe 1981, 16 f. Nr. B 5 und 6 (I.Ephesos 1005. 1006). – Neopoioi-Listen: I.Ephesos 946. 2926. 2948d. 4331; SEG 34, 1118. 43, 782. – Beamtenliste: I.Ephesos 4332.

wohl βο[υ(λευτής)]. Die Bezeichnung für den Ratsherrn wird in ephesischen Inschriften sehr häufig nicht ausgeschrieben, wobei vier verschiedene Abkürzungen belegt sind: βου(λευτής)[38], βουλ(ευτής)[39], βουλευ(τής)[40] und βουλευτ(ής)[41]. Kureten und die ihnen zur Seite stehenden Kultfunktionäre waren im 2. Jahrhundert n. Chr. sehr oft Mitglieder des städtischen Rates und anderer Gremien der Stadt, gehörten also auch in politischer Hinsicht zu den einflussreichsten Bürgern von Ephesos[42].

Abgekürzt zitierte Literatur

Ameling 1983	W. Ameling, Herodes Atticus (Hildesheim 1983).
Blanco-Pérez 2021	A. Blanco-Pérez, The Onomastics of Roman Citizenship in the Greek East. From Second Sophistic to Local Epigraphic Loyalty, in: M. Lavan – C. Ando (Hrsg.), Roman and Local Citizenship in the Long Second Century CE, Oxford Studies in Early Empire (New York 2021) 167–184.
Brixhe 1987	C. Brixhe, Essai sur le grec anatolien au début de notre ère ²(Nancy 1987).
Bruun 2001	C. Bruun, *Adlectus amicus consiliarius* and a Freedman *proc. metallorum et praediorum*: News on Roman Imperial Administration, Phoenix 55, 2001, 343–368.
Engelmann 1996	H. Engelmann, Phylen und Chiliastyen von Ephesos, ZPE 113, 1996, 94–100.
Hofmann 2017	V. Hofmann, Hadrian und die Finanzierung von Siegerstatuen für Trompeter und Herolde bei den ephesischen Olympia (SEG 56, 1359, ZZ. 40–43), Philia 3, 2017, 79–96.
Gignac 1981	F. T. Gignac, A Grammar of the Greek Papyri of the Roman and Byzantine Periods II (Mailand 1981).
Guarducci 1952–1954	M. Guarducci, Antichità greche nel Museo di Treviso, ASAtene 30–32, 1952–1954, 175–193.
Knibbe 1981	D. Knibbe, Der Staatsmarkt. Die Inschriften des Prytaneions. Die Kureteninschriften und sonstige religiöse Texte, FiE 9, 1, 1 (Wien 1981).
Knibbe 1983	D. Knibbe, Eine neue Kuretenliste aus Ephesos, ÖJh 54, 1983, 125–127.
Kunnert 2012	U. Kunnert, Bürger unter sich. Phylen in den Städten des kaiserzeitlichen Ostens (Basel 2012).
Magie 1950	D. Magie, Roman Rule in Asia Minor to the End of the third Century after Christ (Princeton, NJ 1950).
NIaE VIII	D. Knibbe – B. İplikçioğlu, Neue Inschriften aus Ephesos VIII, ÖJh 53, 1981, 87–150.
NIaE XI	D. Knibbe – H. Engelmann – B. İplikçioğlu, Neue Inschriften aus Ephesos XI, ÖJh 59, 1989, 161–238.
Quass 1993	F. Quass, Die Honoratiorenschicht in den Städten des griechischen Ostens. Untersuchungen zur politischen und sozialen Entwicklung in hellenistischer und römischer Zeit (Stuttgart 1993).
Rogers 2012	G. M. Rogers, The Mysteries of Artemis of Ephesos. Cult, Polis, and Change in the Graeco-Roman World (New Haven 2012).

[38] Kuretenlisten: Knibbe 1981, 27 f. Nr. B 24 (Z. 19; I.Ephesos 1024); 31–33 Nr. B 28–30 (I.Ephesos 1028–1030); 34 f. Nr. B 32 (Z. 15 und 20; I.Ephesos 1032); 35 Nr. B 33 (Z. 12. 13. 15. 18 und 20; I.Ephesos 1033); 35–50 Nr. B 34–40. 43. 45. 48 und 50 (I.Ephesos 1034–1040. 1043. 1045. 1048. 1050); Knibbe 1983 auf der Hauptseite in den Z. 18. 20. 22. 23. 27 und 28. – Neopoioi-Liste: I.Ephesos 954. – Dankinschrift an Hestia Bulaia: I.Ephesos 1070. – Grabinschrift: I.Ephesos 2227 (1).

[39] Kuretenlisten: Knibbe 1981, 22 f. Nr. B 16 (I.Ephesos 1016); 34 f. Nr. B 32 (Z. 9. 12 und 13; I.Ephesos 1032); 35 Nr. B 33 (Z. 11; I.Ephesos 1033); 46 f. Nr. B 44 (I.Ephesos 1044); 166 f. Nr. N 2 (4; I.Ephesos 1057).

[40] Kuretenlisten: Knibbe 1981, 23 f. Nr. B 18 (I.Ephesos 1018); wohl auch in Knibbe 1983 auf der rechten Nebenseite in Z. 5: βουλε[υ(τής)]. – Neopoioi-Liste: I.Ephesos 946 (Z. 5).

[41] Kuretenliste: Knibbe 1981, 29 f. Nr. B 25 (I.Ephesos 1025).

[42] Rogers 2012, 186–193.

Schuler – Zimmermann 2012	C. Schuler – K. Zimmermann, Neue Inschriften aus Patara I: Zur Elite der Stadt in Hellenismus und früher Kaiserzeit, Chiron 42, 2012, 567–626.
Schulte 1994	C. Schulte, Die Grammateis von Ephesos. Schreiberamt und Sozialstruktur in einer Provinzhauptstadt des römischen Kaiserreiches (Stuttgart 1994).
SkB	Skizzenbuch, aufbewahrt im Archiv des ÖAI Wien.
Steskal 2010	M. Steskal, Das Prytaneion in Ephesos, FiE 9, 4 (Wien 2010).
Worp 1978	K. A. Worp, γενόμενος βουλευτής, ZPE 30, 1978, 239–244.

Abbildungsnachweis: Abb. 1. 2: © ÖAW-ÖAI, V. Hofmann; Abb. 3: © C. Crowther (Oxford).

Univ.-Prof. Dr. Thomas Corsten
Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien, Universitätsring 1, A-1010 Wien und Forschungsgruppe Epigraphik des Österreichischen Archäologischen Instituts, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Georg-Coch-Platz 2, A-1010 Wien

Abstract
Thomas Corsten, New Inscriptions from Ephesos XV. Curetes Lists
In this article of the series »Neue Inschriften aus Ephesos« three fragmentary inscriptions are published that contain lists of *kouretes*. Two of these were found near the Prytaneion and the third, which could also be the remains of a list of *neopoioi* and seems to mention a hitherto unknown *chiliastys*, was discovered in Oxford.

Keywords
Prytaneion – *kouretes* – *neopoioi* – lists – *chiliastys*

Norbert Franken

Ein letztes Leuchten

Zu spätrömischen Bronzelampen mit mythologischem Figurenschmuck

Neben der Veröffentlichung von Neufunden gehört auch die Suche nach verschollenen oder vergessenen Dingen des Altertums zu den anspruchsvollsten Aufgaben eines Archäologen[1]. Häufig geht es darum, längere Zeit unbeachteten Bauwerken, Skulpturen oder kleineren Kunstobjekten mit bewährter Methode neue Informationen zu entlocken und so unser Wissen über die Welt der Antike um neue Aspekte zu erweitern.

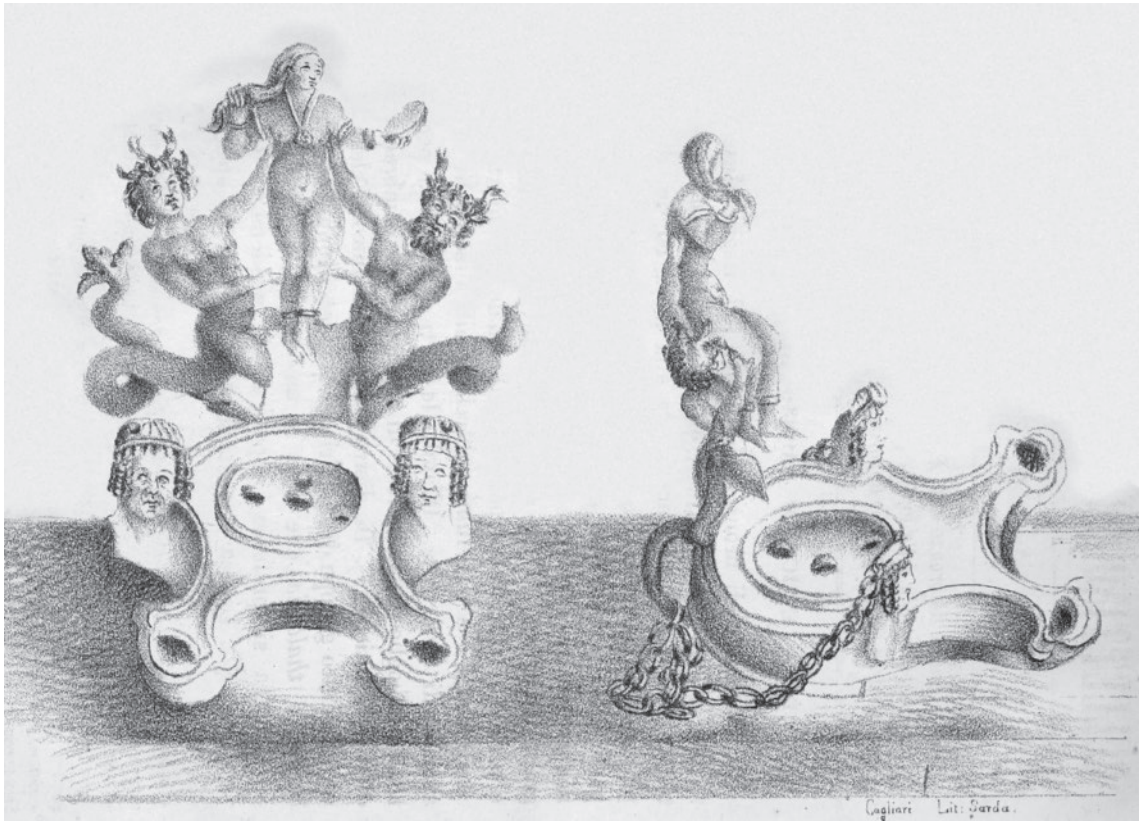
Besondere Freude bereitet diese Art der Forschung auf dem Gebiet der figürlichen Bronzen. Dies mag überraschen, da wissenschaftliche Untersuchungen in diesem Bereich bekanntlich – mehr als in anderen Gattungen der antiken Kunst – durch eine extrem reduzierte materielle Überlieferung erschwert sind, was dazu führt, dass sich heute nur wenige Archäologinnen und Archäologen mit dieser Materie beschäftigen. Dadurch entsteht der nachteilige Effekt, dass in Handbüchern und Ausstellungskatalogen immer wieder dieselben Fundstücke behandelt werden und so der Überblick über den gesamten Denkmälerbestand verloren geht. Um diese Nachteile zumindest teilweise zu kompensieren, empfiehlt es sich, die Zahl der zu untersuchenden Gegenstände in den besonders lückenhaft überlieferten Materialgruppen mit der notwendigen Ausdauer und Hartnäckigkeit zu erhöhen. Da der Zuwachs durch Funde aus laufenden Ausgrabungen kaum noch nennenswert ist, kommt neben der Sichtung älterer Museumskataloge und Datenbanken in letzter Zeit der systematischen Suche in digitalisierten Stichwerken sowie abgelegenen und seltenen Publikationen zunehmend größere Bedeutung zu[2]. Eine Bestätigung erfährt diese Art der Materialerschließung immer dann, wenn es gelingt, vermeintlich verschollene Kunstwerke wieder zu finden.

Von den Ergebnissen solcher Recherchen handelt nun der vorliegende Aufsatz, in dem es um die kunst- und kulturgeschichtliche Einordnung mehrerer verschollener, vergessener oder in ihrer ursprünglichen Funktion verkannter spätantiker Bronzelampen geht. Anders als in den meisten früheren Aufsätzen des Verfassers zu Beleuchtungsgeräten mit verschiedenen Arten von Figurenschmuck soll der Fokus hier auf spätantiken Bronzelampen mit mythologischem und heidnischem Dekor liegen[3]. Diese häufig selbst Spezialistinnen und Spezialisten unbekannten Denkmäler für den weiteren Diskurs zu erschließen, erscheint dringend notwendig, da man die Behandlung figürlich dekorierter Bronzegeräte in einschlägigen Arbeiten zur spätantiken

[1] Der Verfasser möchte Marianne Bergmann (Berlin), Cristina Murer (Bern) und Gunnar Brands (Halle/S.) für fachliche Diskussion, dem/der anonymen Gutachter/in für wichtige Hinweise sowie Francesco Muscolino, Manuela Puddu (Cagliari), Ernst Künzl (Eckental), Carol C. Mattusch (Fairfex, VA), Mario Iozzo (Florenz); Maria Effinger (Heidelberg), Anne Becker, Rüdiger Splitter und Friedrich H. Trier (Kassel), Filipa Díaz (Madrid), Dominik Kimmel (Mainz), Salvador F. Pozo (Malaga), Hans-Christoph von Mosch (München), Caterina Greco (Palermo), Myriam Rotzetter (Paris), Caroline M. Rocheleau (Raleigh, NC), Georg Plattner und Stephanie Stoss (Wien) für freundliche Auskunft und praktische Hilfe sehr herzlich danken.

[2] Das seit Langem bestehende Interesse an den Illustrationen früher Stichwerke hat zuletzt durch das von Timo Strauch geleitete Projekt »Antiquitatum Thesaurus. Antiken in den europäischen Bildquellen des 17. und 18. Jahrhunderts« an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften einen neuen Impuls erhalten.

[3] Die bereits früher (Franken 2007a) untersuchten Lampengriffe mit ›Leda und dem Schwan« werden – trotz ihres mythologischen Themas – hier nicht erneut behandelt.



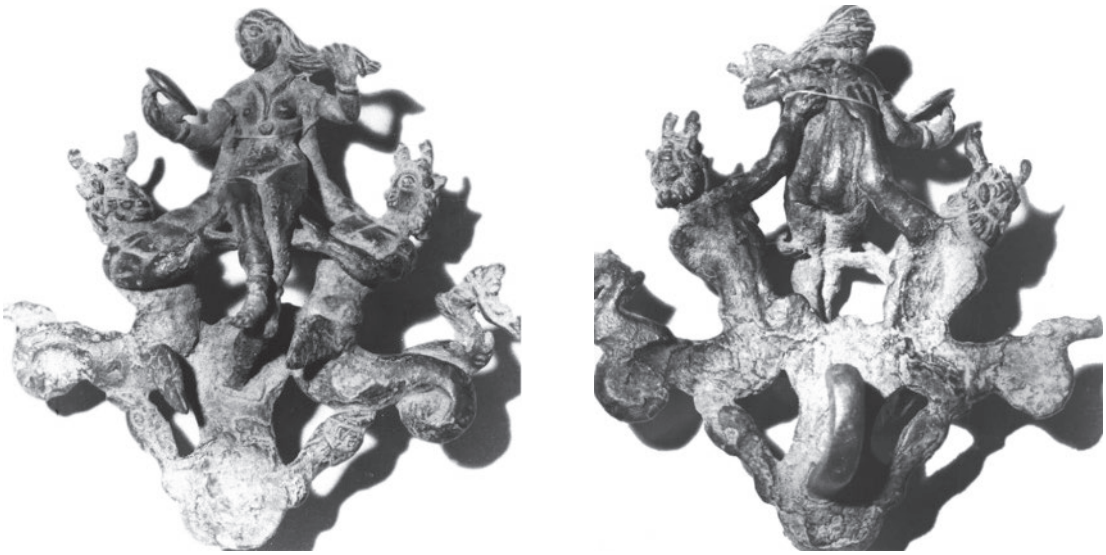
1 Bilychnis mit Darstellung der Geburt der Venus. Früher in Cagliari (Sardinien)

Bildersprache[4] und zum Umgang der Spätantike mit klassischen Bildthemen[5] schmerzlich vermisst[6]. In den Katalog sind mit Absicht wesentliche Textpassagen aus den zitierten Werken aufgenommen, um Fehleinschätzungen und Fortschritte im Verständnis der Objekte möglichst anschaulich und nachvollziehbar wiederzugeben, ohne auf jede der heute oft überholten Beschreibungen und Deutungen ausführlicher eingehen zu müssen.

1 Venus marina – Zu einer verschollenen Bronzelampe aus Sardinien

Im ersten Fall begann alles mit dem von der Universitätsbibliothek Heidelberg bereitgestellten Digitalisat eines mehr als 165 Jahre alten Aufsatzes in einer fast vergessenen italienischen Fachzeitschrift[7]. In dem 1856 erschienenen, zweiten Band des »Bullettino archeologico sardo ossia raccolta dei monumenti antichi in ogni genere di tutta l'isola di Sardegna« publizierte der für seine vielseitigen landeskundlichen Forschungen bekannte Archäologe, Linguist, Ethnologe und Priester Giovanni Spano (1803–1878) unter der Überschrift »Lucerna antica di bronzo del R. Museo« eine wohl kurz zuvor in Sant'Antioco (Sulcis) im Südwesten der Insel Sardinien gefundene Bronzelampe[8].

4 Schneider 1983.
5 Raeck 1992. – Zuletzt zum Aufhören mythologischer Bilder auf Sarkophagen: Allen 2022.
6 Auch in der verdienstvollen Arbeit von Xanthopoulou 2010 fehlen viele isolierte Lampengriffe. – In Kleinasien und dem übrigen östlichen Mittelmeerraum kommen durchbrochene Lampengriffe mit figürlichem Schmuck – von wenigen Ausnahmen (Franken 2019) abgesehen – nicht vor. Vgl. dazu Atasoy 2005; Laflı – Buora 2014; Metin – Polat Becks 2015.
7 <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bullarchsardegna1856/0165/image.info> (25. 7. 2022).
8 Spano 1856, 161–163 Taf. D.



2–3 Lampengriff aus Sardinien (wie Abb. 1). 1981 in Privatbesitz Kaiserslautern

Die Lampe ist in zwei maßstäblichen (M. 1 : 2), aber – wie sich später zeigen wird – seitenverkehrten Zeichnungen von vorn und von einer Seite wiedergegeben (Abb. 1). Die einschließlich der Kettenaufhängung erhaltene zweischnauzige Lampe *(lucerna bilychnis)* zeigt am Griff eine detailreich gestaltete Gruppe aus drei Figuren. Zwei Tritone mit Krebsscheren im Haar, männlichen Oberkörpern und fischförmigen, sich windenden Unterleibern tragen jeweils mit beiden Armen eine in ihrer Mitte erscheinende nackte, aber reich geschmückte Frau. Diese trägt eine lange Halskette mit rundem Anhänger und dicke Schmuckreifen an Unter- und Oberarmen sowie an den Fußgelenken. Während sie mit der linken Hand ihre langen Haare ordnet, betrachtet sie sich in einem runden Spiegel mit rückseitigem Griff, den sie in der rechten Hand hält. Obwohl auch Amphitrite oder andere Nereiden häufig auf Meerwesen reiten, ist hier offensichtlich die mythische Geburt der Göttin Venus aus dem Meer dargestellt.

Die nach Spanos Angaben um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Regio Museo di Cagliari aufbewahrte Lampe ist heute im Archäologischen Nationalmuseum von Cagliari (Museo Archeologico Nazionale di Cagliari) nicht mehr nachzuweisen. Doch erscheint ein einzelner Lampengriff gleicher Art, der sich 1981 in Privatbesitz in Kaiserslautern (Rheinland-Pfalz) befunden haben soll, auf zwei unveröffentlichten Schwarzweißaufnahmen in der Fotothek des ehemaligen Römisch-Germanischen Zentralmuseums (RGZM; seit dem 1. 1. 2023: LEIZA – Leibniz-Zentrum für Archäologie) in Mainz[9] (Abb. 2–3). Da nach unserer Kenntnis nur flachere und einfacher gestaltete Griffe spätantiker Bronzelampen als gleichsam identische ›Repliken‹ vorkommen[10], also wohl zum Teil unter Verwendung von Hilfsnegativen zur Herstellung der Wachsmodelle quasi ›in Serie‹ produziert wurden, dürfte es sich im vorliegenden Fall mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit um ein und denselben Griff handeln. Zusätzlich gestützt wird diese Annahme durch eine auf dem Trägerkarton der Fotos lesbare Notiz, nach der der Lampengriff »aus Sardinien« stammen soll.

Kat. 1 **Abb. 2–3**

Aufbewahrungsort unbekannt, 1981 in Kaiserslautern, Privatbesitz (Weiteres unbekannt). Fundort: Sant'Antioco (Sulcis, Provinz Sud Sardegna). Maße unbekannt. Lit.: Spano 1856, 161–163 Taf. D (»… un magnifico gruppo di due tritoni che sostengono Venere Marina o thalassia …«); Wieseler 1857; Robert 1919, 402 zu Nr. 330 Taf. 107; RE II 13 (1939) 291 s. v. Triton 1 (H. Herter); Franken 2007a, 10 Anm. 8 (»Lampengriff mit Geburt der Venus …«).

9 Franken 2007a, 10 Anm. 8.

10 Vgl. z. B. Chalkia 1999; Chalkia 2011; Franken 2007a; Franken 2019; Franken (in Druck).

Was dazu geführt haben mag, dass die Fotos von Vorder- und Rückseite des Lampengriffs in den Bestand des RGZM (LEIZA) gelangten, lässt sich heute nicht mehr klären[11]. Bekannt ist allerdings, dass man dort seit vielen Jahren, sortiert nach Gattungen und Landschaften, Fotos archäologischer Funde und Denkmäler aus ganz Europa und dem Mittelmeerraum sammelte. Die Fotos figürlicher Metallarbeiten besaßen insbesondere für die Autorinnen und Autoren der seit 1960 in mehreren Bänden erschienenen Schriftenreihe »Die römischen Bronzen aus Deutschland (aus Österreich, der Schweiz)« einen besonderen Wert als Arbeitsmittel mit vielen Referenzen. Im Falle der offensichtlich weniger professionellen Fotos des 1981 in Kaiserslautern befindlichen Lampengriffs scheint es aus heutiger Sicht wahrscheinlicher, dass sie nicht von einem Museumsfotografen, sondern von dem damaligen Besitzer des Griffs stammen und er sich – vielleicht auf der Suche nach Beratung und fachlicher Expertise – mit ihnen an das Museum gewandt hatte.

In Unkenntnis der alten und abgelegenen Veröffentlichung von 1856 dürfte den Experten des RGZM nicht nur die Datierung des Objekts, sondern auch die korrekte Funktionsbestimmung der zu einem unbekannten Zeitpunkt von der original zugehörigen Lampe gelösten und so aus ihrem konstruktiven Zusammenhang gerissenen Gruppe schwer gefallen sein. Einen Hinweis darauf geben die auf den Kartons vermerkten Angaben mit einer Objektbezeichnung als »Dreifußpokal (?)« und der Datierung »röm. (?)«. Was sich der unbekannte Bearbeiter unter einem »Dreifußpokal« vorgestellt haben mag, ist uns ein Rätsel. Zwar zeigen andere spätantike Lampengriffe bisweilen enge motivische und stilistische Gemeinsamkeiten mit zeitgleich entstandenen Dreifußbekrönungen, also Aufsatzfiguren von Klapptischbeinen[12], wie schon früher Ursula Höckmann zutreffend beobachtete[13]. Im Falle unserer Figurengruppe ist aber – auch ohne Kenntnis der alten Zeichnungen – aufgrund der charakteristischen Form der Attasche und der schlichten ringförmigen Handhabe an der Rückseite eine Zweckbestimmung als Lampengriff nicht zu bezweifeln. Auch die Vernachlässigung der Rückseite, bei der die Figur der Venus rundplastisch ausgearbeitet ist, die Körper der Tritone aber hinten ausgehöhlt sind, ist für spätantike Lampengriffe nicht ungewöhnlich[14].

Ohne jedes Fragezeichen richtig ist deshalb die Zuschreibung an die römische Kunst. Wenn auch in diesem Fall – wie bei vielen antiken Bronzen – wegen der langen Nutzungsdauer der Objekte und fehlender datierender Fundkontexte ein präziser zeitlicher Ansatz kaum möglich ist, erscheint uns aufgrund von Vergleichen mit motivisch übereinstimmenden Mosaiken[15] und verschiedenen Lampengriffen mit Einzelfiguren von Gottheiten und Personifikationen[16] eine Datierung in das 4. Jahrhundert n. Chr. am wahrscheinlichsten.

2 Andere spätrömische Bronzelampen mit maritimem Bezug

Die Suche nach vergleichbaren Objekten führt zu drei mehr oder weniger vollständig erhaltenen Lampen und zwei isolierten Griffen, die an dieser Stelle zu erwähnen sind[17]:

---

[11] Die gezielte Suche nach dem Objekt in örtlichen und regionalen Museen und Kultureinrichtungen blieb leider erfolglos. Bernd Klesmann (Stadtmuseum Kaiserslautern), Svenja Kriebel (Museum Pfalzgalerie Kaiserslautern), Sabine Klapp (Institut für Pfälzische Geschichte), Melanie Herget (Historisches Museum der Pfalz Speyer) und Richard Petrovszky danke ich für freundliche Auskunft.

[12] Vgl. Klatt 1995, 473 f. Nr. D14 Abb. 140–143; 477 f. Nr. D25 Abb. 147 f. (aus Silber); 495 Nr. D75 ohne Abb.

[13] Vgl. Höckmann 1972, 38 Nr. 87 (»Das Motiv kehrt häufig als Verzierung von Klappdreifüßen wieder.«).

[14] Eine ähnliche Vernachlässigung der Rückseite ist auch an vielen Wagenbronzen zu beobachten.

[15] Dunbabin 1978, 275 Kat. Timgad 5 Farbtaf. G (›Venus marina‹ mit zwei Seekentauren) und passim; Schneider 1983, 56–67; Icard-Gianolio 1997, 80 Nr. 88c Taf. 56.

[16] Vgl. dazu z. B. Franken 2019.

[17] Die Bibliografien erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. – Ausgeklammert sind auch die von anderer Seite bereits vorgelegten spätantiken und byzantinischen Bronzelampen in Schiffsform: Tsamakda 2017.



4 Zeichnung eines Lampengriffs im Archäologischen Nationalmuseum von Florenz



5 Mit nicht zugehöriger Bilychnis verbundener Lampengriff (wie Abb. 4). Florenz

Mit der Darstellung des Sonnengottes Sol und der Mondgöttin Luna vor einem ringförmigen Nimbus besitzt ein seit Beginn des 18. Jahrhunderts bekannter Lampengriff in Florenz (Abb. 5) eine konkrete kosmologische Aussage, die an einer Öllampe, deren Aufgabe darin besteht, gleichsam das Licht des Tages in die Dunkelheit der Nacht zu tragen, nicht überraschen kann. Weniger leicht zu erklären ist die Darstellung eines das Muschelhorn blasenden Tritons links daneben, dem ein bis auf die Schwanzspitze weggebrochener zweiter Triton auf der rechten Seite entsprochen haben muss. Henner von Hesberg vermutete, dass die Meerwesen das Erscheinen von Sol und Luna ankündigen und zugleich symbolhaft deren Auf- und Untergang umschreiben. Für die in der älteren Literatur unterstellte Angleichung der Gestalten an Apollo und Diana gibt es allerdings keine positiven Hinweise. Wie eine von Elena Fileri publizierte historische Zeichnung (Abb. 4) beweist, wurde der von von Hesberg in das 3. Jahrhundert n. Chr. datierte Griff ohne eine zugehörige Lampe gefunden und erst zwischen 1704 und 1753 sekundär mit einer bis heute vorhandenen, spätantiken, aber deutlich zu kleinen Bilychnis verbunden.

Kat. 2.1 **Abb. 4–5**

Florenz, Museo Archeologico Nazionale Inv. 1676. Fundort unbekannt. H 16 cm. Lit.: Milani 1899, 81 Abb. 2 (»… Sol-Apollo e … Diana-Lucifera …«); Milani 1912, I, 171 Taf. 140, 4 (»bilychne … con Sol-Apollo e Diana nimbati«); Minto 1931 Abb. S. 48 (ohne Text); R. Brilliant in: Weitzmann 1979, 130 Abb. 20 (»Bronze lamp with Triton, Sol, and Luna«); von Hesberg 1981, 1150 f. mit Abb. (»Sol und Luna, Lampe«); Letta 1988, 613 Nr. 316 Taf.; Fileri 1991, 66 Nr. BCors. 16 Abb. S. 70 u. re. (»Lucerna bilicne frammentaria con raffigurazione di Apollo come sole e Diana come luna. Sono scortati da due trioni che suonano la buccina …«); G. C. Cianferoni, Lucerna bilicne, in: Bisconti – Gentili 2007, 114 Nr. 7 Farbtaf. S. 115 (»… Sole e … Luna …«); Zaccagnino 2010, 80. 104 f. Anm. 491 Abb. 32 Taf. 2, 29 (»lucerna con il Sole e la Luna sul riflettore«).

Ebenfalls im Archäologischen Nationalmuseum von Florenz befindet sich ein seit dem 17. Jahrhundert in den Inventaren der Sammlung Medici nachweisbarer Lampengriff in Gestalt einer auf einem Seepanther reitenden Nereide (Abb. 6). Die mit Schleier, Hüftmantel und Sandalen bekleidete und zusätzlich mit Oberarmreifen geschmückte Frau sitzt im ›Damensitz‹ auf dem in dynamischer Bewegung nach rechts schwimmenden Meerwesen. Dabei bläht sich der schalförmige Schleier – ähnlich einem segelförmigen Baldachin – im Wind. In den älteren Inventaren und Literaturzitaten wird die Figur als Kybele, Thetis, Nymphe, Nereide oder Ino-Leukothea gedeutet, wobei wir heutigem Sprachgebrauch folgend der Bezeichnung als



6
Lampengriff mit Nereide auf Seepanther. Florenz, Archäologisches Nationalmuseum

Nereide den Vorzug geben möchten. Die von der italienischen Archäologin Barbara Arbeid vorgeschlagene Datierung in das späte 2.–3. Jahrhundert n. Chr. dürfte ein wenig zu früh angesetzt sein. Wie tendieren zu einer Datierung in das 3.–4. Jahrhundert.

Kat. 2.2 **Abb. 6**

Florenz, Museo Archeologico Nazionale Inv. 1697. Fundort unbekannt, aus Sammlung Medici. B 19 cm. H 12,6 cm. Lit.: Milani 1899, 60–68 Abb. 1 (»Ino-Leucothea«); Milani 1912, I, 171 (»maniglia di lucerna, Ino-Leucotea«); Zaccagnino 2010, 62 Anm. 238–241 Taf. I, 16 (»statuetta di Ino Leucotea «); B. Arbeid in: Arbeid – Iozzo 2015, 114 f. Nr. 77 Abb. (»Nereide su pantera marina … manico configurato di una lucerna«).

Auf einer späteren Zeitstufe steht ein kleiner Lampengriff in Kassel (Abb. 7–8), der wegen seiner vernachlässigten und ähnlich einer Applik leicht ausgehöhlten Rückseite als »Relief« missverstanden wurde[18]. Der von Ursula Höckmann in das 3.–4. Jahrhundert n. Chr. datierte Griff zeigt in flächiger Ausbreitung eine auf einem Triton mit Steuerruder reitende und mit einem Mantel bekleidete Nereide, die in ihrer linken Hand vermutlich einen Spiegel (?) hält. Bei einer vor einigen Jahren durchgeführten, tief greifenden Restaurierung wurde größtenteils das blanke Metall freigelegt, wodurch es erstaunlicherweise so scheint, als habe der Künstler – trotz eher begrenzter künstlerischer Fähigkeiten – für die Figuren von Nereide und Triton farblich voneinander abweichende Legierungen verwendet. Eine Materialanalyse steht aber noch aus.

Kat. 2.3 **Abb. 7–8**

Kassel, Antikensammlung – Museumslandschaft Hessen Kassel Inv. Br. 124. Fundort unbekannt, 1750 aus der Sammlung des Grafen Johan Hendrik van Wassenaer Obdam (1683–1745) in Den Haag (Niederlande) erworben. H 11 cm. B 12 cm. Lit.: Bieber 1915, 78 Nr. 293 Taf. 48 (»Triton mit Nereide«); Reinach, RSt V 504, 2 (»néréide«); Höckmann 1972, 38 Nr. 87 Taf. 25 (»Nereide und Seekentaur, durchbrochenes Relief«); Franken 2007a, 10 Anm. 8 (»Lampengriff mit Triton und Nereide«).

[18] Die Idee des Verfassers, der Griff könne ursprünglich zu der spätantiken Bilychnis Inv. Br 272 gehört haben, konnte durch einen Anpassungsversuch der Restauratorin Anne Becker eindeutig widerlegt werden.




7–8 Lampengriff mit Nereide und Triton. Kassel, Antikensammlung – MHK

Ein Bezug zum Meer ist auch bei drei Lampen mit einer großen Maske des Oceanus auf der Oberseite zu erkennen (Abb. 9–14)[19]. Am deutlichsten zeigt er sich an einer im Jahre 2017 im Münchner Kunsthandel angebotenen Trilychnis unbekannten Fundorts (Abb. 9), da sich an ihr der Griff in Form eines mächtigen Segelschiffs mit Steuerruder erhalten hat:

Kat. 2.4 **Abb. 9**

Kunsthandel. Fundort unbekannt, angeblich aus Israel, Sammlung Shlomo Moussaieff (1948–2000). L 17,5 cm. H 22,5 cm. Lit.: Kat. München 2017, 136 Nr. 234 Abb. und Taf. S. 135 (»Oceanuslampe mit Schiffsaufsatz«)[20].

Die ungewöhnlich hohe Qualität der Arbeit verleitete die Autoren des Auktionskatalogs zu einer zu frühen Datierung in das 1.–2. Jahrhundert n. Chr. Die große stilistische Nähe zu anderen Lampen mit figürlichen Griffen schließt m. E. einen früheren zeitlichen Ansatz als in das 3.–4. Jahrhundert n. Chr. aus. Trotz der zeittypisch starken Stilisierung hatte der Künstler offenbar einen Sinn für nautische Details. Nicht anders lässt es sich erklären, warum er Masten, Taue und Knoten sowie das aus einzelnen kleineren Stoffstücken zusammengenähte Segel derart detailliert darstellte.

Wegen des fehlenden Griffs nicht präzise fassen lässt sich der maritime Bezug bei einer sehr ähnlichen, wenn auch weniger qualitätvollen Bilychnis mit einer großen Maske des Oceanus auf der Oberseite (Abb. 10). Das augenscheinlich zum ersten Mal unter Cassiano dal Pozzos Antikenzeichnungen des 17. Jahrhunderts und danach auch mehrmals in Stichwerken des 18. Jahrhunderts erscheinende Stück, das sich anfänglich wohl im Besitz der Familie Mattei in Rom

[19] Gleiches gilt für eine ohne Griff erhaltene Bilychnis in London, deren Oberseite die Maske des Neptun (?) ziert: Walters 1914, 8 Nr. 40 Taf. 5 (»a bearded mask«); Bailey 1996, 64 Nr. Q 3779 Taf. 74, 183 (»… a mask of Neptune … About AD 200–400«): <https://www.britishmuseum.org/collection/search?keyword=1814,0704.221> (10. 5. 2023). Da die bärtige Maske, anders als die Oceanusmasken, die Fläche nicht ganz ausfüllt, scheint es sich bei der auch formal abweichenden Lampe um einen typologischen Vorläufer zu handeln.

[20] Das ÖAI verweist in Zusammenhang mit dieser Katalognummer auf seine Selbstverpflichtung bezüglich des Umgangs mit Artefakten ungeklärter Provenienz <https://www.oeaw.ac.at/oeai/publikationen/allgemein> (19. 5. 2023) und weist ausdrücklich auf die Problematik speziell rezenten Kunsthandels hin. Die Besprechung dieses Objekts ist der Vervollständigung der Belege geschuldet, wird dementsprechend knapp gehalten und ist nicht als wissenschaftliche Erstpublikation des Stücks zu betrachten [Anm. der Redaktion].



9 Bilychnis mit Oceanusmaske und Griff in Schiffsform. Ehem. Kunsthandel München



10 Stich einer ohne Griff erhaltenen Bilychnis mit Oceanusmaske (wie Abb. 11–14)

und später in der Sammlung des französischen Theologen Claude-François Menestrier (1631–1705) befand, dürfte zweifellos mit einer heute im Archäologischen Nationalmuseum in Madrid (Abb. 11–14) aufbewahrten Lampe identisch sein, auch wenn das anscheinend bisher noch nicht bemerkt wurde. Die mächtige Maske des personifizierten Meeres und ›Vaters aller Flüsse‹ weist an Augen, Ohren und Mund Öffnungen auf. Zugleich wird das Gesicht in Höhe des Barts von zwei sich einander zuwendenden Pferdeköpfen flankiert, während aus dem Lampenkörper selbst seitlich je eine plastische Protome eines Löwen oder Panthers hervorspringt. Die heute mit der Lampe verbundene Kettenaufhängung, die auf der frühen Zeichnung – vielleicht allein aus ästhetischen oder arbeitsökonomischen Gründen – nicht dargestellt wird, ist an einer schmucklosen Öse oberhalb der Maske und an den Leibern zweier springender Delfine auf den Lampenschnauzen befestigt. Während die Aufhängung die für spätantike Ketten typische Form aus einzelnen schweren achtförmigen Gliedern (in Form zweier mittig gegeneinander verdrehter Schlaufen) besitzt, hängt der offenbar später ergänzte Lampenputzer an einer kurzen, geflochtenen ›Fuchsschwanzkette‹, wie sie für die frühe Kaiserzeit typisch ist:

Kat. 2.5 **Abb. 10–14**

Madrid, Museo Arqueológico Nacional Inv. 218. Fundort unbekannt, zuerst im Besitz der Familie Mattei, Rom; im 17./18. Jh. in der Sammlung von Claude-François Menestrier (1631–1705); später in der Spanischen Nationalbibliothek (Biblioteca Nacional de España), aus dieser zu unbekanntem Zeitpunkt in das Archäologische Nationalmuseum übernommen. L 17 cm. Lit.: Bartoli o. J., Abb. 18 (»[lucerna] di metallo«) ; Bartoli – Bellori 1702, Anhang S. 12 Taf. 35 (»Lucerna bilychnis Oceanum referens«); de la Chausse 1707 Sect. IV Taf. 18 (»… Pan, Leo, &









11–14 Bilychnis mit Oceanusmaske (wie Abb. 10). Madrid, Archäologisches Nationalmuseum

Equus, in hac Lucerna expressi …«); Venuti – Amaduzzi 1776, 108 f. Abb. 90 (»Neptunus … ?«); Thouvenot 1927, 87–88 Nr. 445 (»Le couvercle représente un masque tragique … Sur les deux flancs, une tête de lion ailée; sur le plateau supérieur, deux têtes de vache.«); Blázquez 1959, 169 f. Nr. 29 Abb. 29 (»Lámpara de dos rostra y máscara de Okeanus«); De'Spagnolis Contivello – De Carolis 1997, 63 Anm. 9; Vaiani 2016, 264 Nr. 100 Abb. S. 265 (»probably Oceanus or Neptune«). – Nicht bei Cahn 1997.

Im Grunde von nur statistischem Wert ist eine ebenfalls weniger qualitätvolle, ohne ihren originalen Griff erhaltene und auch sonst stark fragmentierte Bilychnis in Palermo (Sizilien):

Kat. 2.6 **Abb. 15**

Palermo, Museo Archeologico Regionale »Antonio Salinas« N.I. 8292 (alte Inv. B 291). Fundort unbekannt, L 11,5 cm. Lit.: Fallico 1971, 136 f. Nr. 5 Abb. 5 (»Lucerna di incerta provenienza … la raffigurazione di vecchio barbato dovrebbe essere Oceano …«); De'Spagnolis Conticello – De Carolis 1997, 63 Anm. 10.



15 Bilychnis mit Oceanusmaske. Palermo, Museo Archeologico Regionale »A. Salinas«

Der genaue thematische Kontext der drei Lampen mit Oceanusmasken ist nicht einfach zu bestimmen. An der Lampe in Madrid **(Kat. 2.5)** hat sich mit der Darstellung der auf die Rosse des Meeresgottes Poseidon-Neptun Bezug nehmenden Pferdeköpfe ein deutlicher Hinweis auf die römische Götterwelt erhalten. Doch reicht dieses Indiz wie auch im Falle der Lampe in Palermo (Kat. 2.6) für eine thematische Bestimmung des verlorenen Griffes nicht aus. Bei der früher im Kunsthandel befindlichen Lampe **(Kat. 2.4)** scheint ein mythologischer Bezug immerhin nicht ausgeschlossen. Es sieht nämlich so aus, als fehlten hier einige Teile der Darstellung[21], weshalb man nicht nur an ein gewöhnliches Handelsschiff als indirekten Hinweis auf einen durch den Seehandel reich gewordenen Lampenbesitzer denken muss[22]. Ein Segelschiff wird auch im Zusammenhang mit dem Sirenenabenteuer des Odysseus an dem Aufsatz eines Klapptisches in Richmond, VA (USA) dargestellt[23]. Ebenso denkbar wäre eine Darstellung der für spätrömische Bronzelampen bisher einmal belegten Jonasgeschichte[24] und damit ein christlicher Kontext der Schiffsdarstellung.

In der kritischen Zusammenschau der hier katalogisierten Beispiele von Bronzelampen mit maritimem Bezug fällt auf, dass die zum Teil schon lange bekannten Stücke motivisch höchst unterschiedlich sind und mit der eingangs betrachteten Bilychnis aus Sardinien im weitesten Sinne nur die Meeresthematik gemein haben.

---

21 Dazu sei die ausführliche Beschreibung des Auktionskatalogs (Kat. München 2017, 136 Nr. 234) im Auszug zitiert: »Mast- und Segelecke gebrochen, Mast mit Stift repariert, Mastspitze fehlt, Teile der Taue fehlen, …«.

22 Die Seltenheit von Bronzen unter den sehr zahlreichen römischen Schiffsdarstellungen illustriert Pekáry 1999.

23 Ch. Kondoleon in: Kat. Boston 1976, 118 Nr. 130 Abb. S. 119 (als »Lamp«); Kat. Richmond 1994, 238–241 Nr. 82 Abb.; 320 Farbtaf. 19 (als Wagen- oder Schiffsbronze); Pekáry 1999, 388 Nr. USA-16 Abb. S. 389 (»Bronzemodell. Odysseus«); Tsamakda 2017, 166 f. Abb. 12 (als Wagenbronze); Moraw 2020, 286 Kat. Sirenen Nr. 9 (mit weiterer Lit.). – Entgegen der Behauptung von Moraw 2020, 102 Anm. 87 ist der für die eindeutige Bestimmung als Klapptischaufsatz ausschlaggebende (in diesem Fall an der Rückseite befindliche) Haken in der Seitenansicht (wenn auch in verbogenem Zustand) gut zu erkennen: Kat. Richmond 1994, 239.

24 Vgl. eine verschollene Lampe mit ›Jonas in der Kürbislaube‹: AO unbekannt. ehem. Sammlung Gualdi: Bartoli – Bellori 1702 III Nr. 30; Franzoni – Tempesta 1992, 11 Abb. 14; Franken 2007a, 11 Anm. 12.

3 Weitere Bronzelampen mit mythologischem und heidnischem Schmuck

Um trotz der geringen Zahl an Beispielen einen möglichst repräsentativen Eindruck vom Repertoire mythologischer und heidnischer Bilder an spätrömischen Bronzelampen zu geben, seien an dieser Stelle noch drei Lampen und Lampenfragmente anderer Art vorgestellt:

Der verschollenen Lampe aus Sardinien formal sehr ähnlich ist eine leider nur unvollständig erhaltene Bilychnis aus dem Besitz des verstorbenen Sammlers George Ortiz (1927–2013) (Abb. 16). Ähnlich wie das Vergleichsstück zeigt diese Lampe, die sich nach freundlicher Auskunft auch heute noch im Besitz der Familie befindet[25], rund um das Ölloch in der Mitte der Oberseite mehrere runde Löcher[26].

Kat. 3.1 **Abb. 16**

Sammlung George Ortiz. Fundort unbekannt. H 8 cm. B 10,7 cm. Lit.: G. Ortiz in: Dörig 1975 o. Pag. Nr. 380 Abb. (»Lampe avec deux personnages en bronze …«).



16 Ohne Griff erhaltene Bilychnis mit menschlichen Protomen. Sammlung G. Ortiz

Auch an dieser Lampe fehlt ein ursprünglich zweifellos vorhanden gewesener figürlich gestalteter Griff, weshalb man über das Thema der Darstellung nur Vermutungen anstellen kann. Einen Hinweis geben zwei seitlich aus dem Lampenkörper auftauchende Halbfiguren von Satyrn oder jungen Männern (Dienern). Der vom Betrachter aus gesehen rechte Mann hält in seinen Händen einen Hasen, während beim linken, dessen rechter Arm fehlt, nur die in der linken Armbeuge getragene Weintraube erhalten ist. George Ortiz wollte in der rechten Hand des linken Mannes ein Tier ergänzen. Alternativ könnte man dort auch ein Pedum, also ein zur Hasenjagd eingesetztes Wurfholz, erwarten. Da sich der von dem rechten Mann gehaltene Hase jedoch sehr energisch der fehlenden Hand des anderen zuwendet, sollte man in dieser aber vielleicht eher eine weitere Weintraube ergänzen, was sich als Anspielung auf das in der römischen Kunst weit verbreitete Motiv des an einer Weintraube naschenden Hasen verstehen ließe. Als Thema für den heute fehlenden Griff mag man am ehesten an eine mythologische oder nichtmythologische Jagddarstellung denken, welche vereinzelt für bronzene Beschläge römischer Reisewagen, nicht aber für Griffe spätantiker Bronzelampen belegt sind[27]. Ortiz erkannte die stilistische Verwandtschaft der Figuren mit jenen der bekannten frühchristlichen Schiffslampe in Florenz, sodass in diesem Fall eine Datierung in das 4. Jahrhundert n. Chr. als gesichert gelten kann.

Tatsächlich verschollen scheint eine spätantike Bilychnis zu sein, die sich früher im Besitz des Florentiner Kunsthändlers und Sammlers Stefano Bardini (1836–1922) befand (Abb. 17) Dabei erscheint gerade bei dieser gut erhaltenen Lampe eine Autopsie so notwendig wie bei kaum einer anderen. Dies liegt an der ungewöhnlichen Form des figürlich gestalteten Griffs. Bei der heraldisch komponierten Szene handelt es sich zwar im engeren Sinne nicht um eine

[25] Für die Information ist Myriam Rotzetter (Paris) zu danken. Anm. der Redaktion: Auch für dieses Objekt gelten die in Anm. 20 getätigten Feststellungen hinsichtlich der problematischen Provenienz.

[26] Mehrere kleinere, statt eines großen Öllochs finden sich vielfach an spätantiken Bronzelampen; vgl. z. B. eine henkellose, in das 4. Jh. n. Chr. datierte Bilychnis aus Trier: Goethert 1999, 201 f. Abb. 1.

[27] Vgl. dazu Raeck 1992, 24–121.

mythologische, aber doch eindeutig um eine pagane Darstellung. Zwei kindliche Genien, von denen der rechte in seiner dem Betrachter zugewandten linken Hand ein Füllhorn trägt, das sich bei dem anderen Genius aufgrund eines in seiner rechten Hand erhaltenen Restes ebenso sicher ergänzen lässt, stehen rechts und links eines großen, schildförmigen, von einem Kranz aus Lorbeerblättern gerahmten Reflektors. Um den Hals tragen die nackten Knaben eine Kette oder ein Band mit einem runden Anhänger. Ungewöhnlich ist das ohne Relief oder Inschrift, gänzlich rau belassene Innere des Kranzes oder umkränzten Schildes. Unten vor dem Kranz erkennt man einen kurzen, aufrecht stehenden Stift, der keine der üblichen Ösen für eine Kettenaufhängung zu sein scheint. Möglicherweise diente der Stift zum Aufstecken einer kleinen Büste[28]. Vergleichbare Inszenierungen in Form bekränzter oder gleichsam ›auf den Schild gehobener‹ Büsten sind äußerst ungewöhnlich. Sie kommen zwar in früherer Zeit gelegentlich vor[29], sind aber von spätantiken Bronzelampen sonst nicht bekannt[30]. Für eine Datierung der verschollenen Bilychnis der Sammlung Bardini in das 4. Jahrhundert n. Chr. spricht die formale Ähnlichkeit mit der bekannten frühchristlichen Lampe mit Darstellung eines Wasserwunders in Florenz[31]. Beide Lampen zeigen als Relief auf der Oberseite eine Muschelschale.

Kat. 3.2 **Abb. 17**

Aufbewahrungsort unbekannt. Fundort unbekannt, ehemals bei Stefano Bardini, Florenz. H 15 cm. Lit.: Kat. London 1899, 36 Nr. 194 Taf. 13 (»Lampe romaine, bronze«); Capecchi 1993, 47 Nr. 190 Abb. S. 217 (»Bilychne with … genies of the Seasons on either side of the circular reflector, which is framed by a laurel wreath.«).

Unter den Bronzelampen bislang ohne Vergleich ist auch ein großartiger, isoliert erhaltener Lampengriff mit der Darstellung des Kampfes eines Griechen gegen eine berittene Amazone (Abb. 18). Dem behelmten, nur mit einer Chlamys gekleideten Krieger fehlt der einst einen Schild haltende linke Unterarm. In bewegtem Ausfallschritt steht der Dargestellte hinter der Amazone, während er gerade dabei ist, sein Schwert zu ziehen. Die mit Helm, Exomis und Stiefeln ausgerüstete Amazone hat sich augenscheinlich zur Flucht nach links entschlossen, wendet sich aber von dem mit einer Pantherfellschabracke[32] bedeckten Pferderücken aus noch einmal mit erhobenen Waffen zu ihrem Gegner um. Das einst separat gearbeitete Schwert in ihrer rechten Hand fehlt. Der erstmals Mitte der 1990er-Jahre im New Yorker Kunsthandel aufgetauchte Lampengriff befindet sich heute im North Carolina Museum of Art in Raleigh, NC (USA), wo er zu Unrecht lange Zeit als Wagenbronze galt[33].

Kat. 3.3 **Abb. 18**

Raleigh, North Carolina Museum of Art Inv. 98.9. Fundort unbekannt, erworben mit Mitteln von Arthur Leroy und Lila Fisher Caldwell, durch Tausch. H 21 cm. B 19,1 cm. B 7,6 cm. Lit.: Kat. New York 1995 ohne Pag. Nr. 133 (mit ganzseitiger Farbtaf.); Franken 2007a, 10 Anm. 6 (»Lampengriff mit Achill und Penthesileia«).

---

28 Zur Präsentation von Porträtbüsten in einem von zwei Eroten gehaltenen Kranz vgl. den Kasten der Proiecta aus dem spätantiken Silberschatz vom Esquilin in London: Schneider 1983, 10 Abb. 4 oben.

29 Vgl. Kaufmann-Heinimann 1977, 73–75 Nr. 75 Taf. 77–83.

30 Falls wirklich zu einer Lampe und nicht zu einem Klapptisch gehörig, käme nur ein seit 1945 verschollenes Christogramm der Berliner Museen (Franken 2011 unter Fr. 758a) als aufzusteckender Bildschmuck infrage.

31 Florenz, Museo Archeologico Nazionale Inv. 1674: Franken 2007a, 11 Anm. 12; Xanthopoulou 2010, 5 Abb. 4; 87 Nr. LA 1.001; Zaccagnino 2010 Taf. 2, 143.

32 Zur Darstellung von Pantherfellschabracken in Amazonenkämpfen: Gabelmann 1996, 23 f. Abb. 3.

33 Nach freundlicher Auskunft der zuständigen Kuratorin, Caroline M. Rocheleau, ist derzeit ein Katalog der Sammlung in Arbeit. Den Text zu dem Lampengriff wird Carol C. Mattusch verfassen.



17 Bilychnis mit Kranz und Füllhörner haltenden Knaben. Ehem. Slg. Bardini, Florenz



18 Lampengriff mit Amazonenkampf. Raleigh, North Carolina Museum of Art

Da neben anderen Gattungen der spätantiken Kunst[34] auch an bronzenen Klapptischaufsätzen vereinzelte Szenen aus dem Leben des Achill begegnen[35], könnte hier tatsächlich der Kampf zwischen Achill und Penthesilea gemeint sein. Doch kennt die spätantike Bronzekunst, vor allem an Reisewagen und Klapptischen, neben nicht eindeutig zu benennenden Kriegern[36] auch Hercules im Amazonenkampf[37] und Darstellungen einzelner berittener Amazonen[38]. Im Vergleich sind überaus enge motivische und stilistische Übereinstimmungen zu erkennen, was sehr deutlich zeigt, dass die Künstler jeweils aus einem allgemein gültigen Vorrat an Bildern schöpften und die Werkstätten üblicherweise nicht auf die Herstellung einzelner Gerätformen spezialisiert waren. Stattdessen ist damit zu rechnen, dass in denselben Ateliers zeitgleich und nebeneinander sehr verschiedene Arten von Gerätteilen hergestellt wurden[39].

4 Pegasus und die Nymphen – Eine lange verschollene Lampe in Wien

Den besten Vergleich für die Form des Körpers der eingangs erwähnten Lampe aus Sardinien (Abb. 1–3) bietet schließlich eine lange Zeit vermeintlich verschollene bronzene Bilychnis, die am Rand ebenfalls mit zwei tragischen Theatermasken geschmückt ist (Abb. 19–20). Den Griff ziert eine auf einer C-förmig gebogenen Grundplatte stehende Figurengruppe mit dem sich nach links wendenden Pegasus und zwei halbnackten, lediglich mit einem Hüftmantel bekleideten Nymphen oder Musen, die das Flügelpferd pflegen. Die linke Nymphe tränkt es aus einer Muschelschale, während die rechte es dem Anschein nach aus einer Amphore mit Wasser

34 Vgl. dazu Raeck 1992, 122–138.

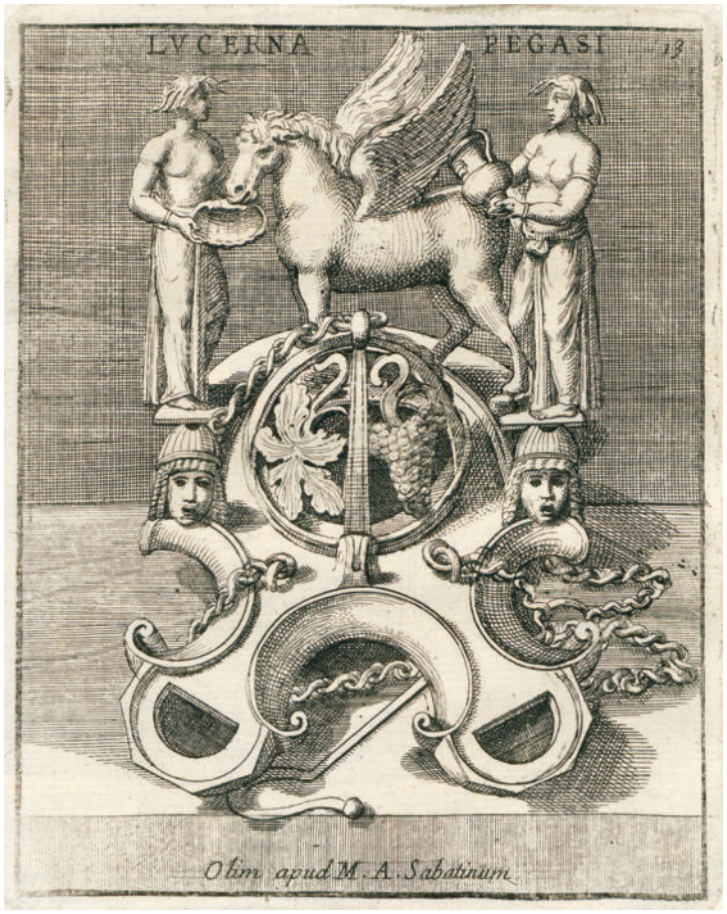
35 Vgl. Klapptischaufsatz mit Chiron, der dem kleinen Achill das Jagen lehrt: Liversidge 1955, 35–37 Abb. 43; Klatt 1995, 548 Nr. A7 ohne Abb.

36 Braemer 1963, 162 Nr. 744 Taf. 56 unten (Wagenbronze aus Spanien. Paris, Musée du Louvre).

37 J. Dresken, Wagenaufsatz: Herkules und Amazone, in: Engemann – Rüger 1991, 312–316 Nr. 124 Abb. 236 f.

38 Franken 2007b, 210 Abb. 6 (Objekt heute als Leihgabe in Würzburg, Martin-von-Wagner-Museum, Antikensammlung).

39 Bei den durchbrochenen Reflektoren spätantiker Bronzelampen mit zwei Rennpferden an einer Siegespalme (Chalkia 1999; 2011) sind enge formale Bezüge zu Trensenscheiben nachweisbar. Vgl. dazu: Benedettini 2012, 495 Nr. 1527 mit Abb. (ohne Funktionsbestimmung, auch Palme nicht erkannt).



19 Stich einer Bilychnis mit Pflege des Pegasus durch zwei Nymphen (wie Abb. 20)

übergießt[40]. Der Griff ist mittels einer Attasche in Form eines fünffach gelappten, fein gerippten und am Rand gezähnten Weinblatts am Lampenkörper befestigt. Das Ölloch in der Mitte der Oberseite wird von einem Deckel in Form einer hohen durchbrochenen Kuppel aus Weinlaub und Trauben verschlossen. Eine jetzt im beschädigten Zustand dabei liegende Aufhängung aus Gliederketten der üblichen spätantiken Form war ehemals mittels kräftiger Ösen auf beiden Lampenschnauzen und an der Spitze des Deckels befestigt.

Erstmals taucht die Lampe zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Rom auf, wo sie sich im Besitz des aus Bologna stammenden Antiquars Marcantonio Sabatini (1637–1724) befand. In der 1707 erschienenen zweiten Auflage des Stichwerks »Romanum museum, sive thesaurus eruditae antiquitatis« des französischen Antiquars und Diplomaten Michel-Ange de la Chausse (1660–1724) wird sie mit dem Vermerk *olim apud M. A. Sabatinum* zum ersten Mal abgebildet (Abb. 19), während sie in der Erstauflage von 1690 noch nicht enthalten war.

Dieselbe Darstellung findet sich – seitenverkehrt ›abgekupfert‹ – dann auch im fünften Band der »L'antiquité expliquée« von Bernard de Montfaucon (1655–1741). Dazu gibt jener die ausführliche Beschreibung »... belle lampe du cheval Pegase, qui est entre deux Nymphes, dont l'une lui donne à boire dans une grande coquille, & l'autre verse de l'eau sur lui pour le laver. Ces deux nymphes sont deux Muses; en effet elles ont chacune sous les pieds un masque comme Euterpé & Thalie. Au milieu de la lampe est une feuille de vigne avec une grappe.«

Noch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts muss die Lampe in die Wiener Antikensammlung gelangt sein, wo sie auch lange Zeit ausgestellt war, da sie anscheinend in allen Kurzführern des Museums Erwähnung findet, die zwischen 1845 und 1909 von den Archäologen Joseph von Arneth (1791–1863), Friedrich von Kenner (1834–1922), Eduard von Sacken (1825–1883) und Robert von Schneider (1854–1909) veröffentlicht wurden. In dem 1871 von E. von Sacken vorgelegten ersten Band des Bestandskatalogs der antiken Bronzen ist die Lampe nicht enthalten[41]. Da das einzigartige Stück in den erwähnten Führern nie abgebildet und vermutlich in der Zwischenkriegszeit ins Depot verbracht worden war, fand es in der Folgezeit kaum mehr Beachtung[42]. Obwohl die Lampe im Verlauf des 20. Jahrhunderts noch vereinzelt in

40 de la Chausse 1746, Sect. V S. 61 f. Taf. 13.

41 Vgl. von Sacken 1871. – Wahrscheinlich war ihre Besprechung für einen projektierten Folgeband geplant.

42 Über mögliche Gründe für dieses weitgehende Verschwinden der Lampe aus dem wissenschaftlichen Diskurs lässt sich nur spekulieren. Wenigstens offiziell wurde ihre Echtheit aber (zu Recht) nie angezweifelt.

der französischen Literatur erwähnt und gelegentlich nach den alten Stichen abgebildet wird, scheint sie (Abb. 19–20) bis heute noch nie in einem Foto veröffentlicht worden zu sein. So war der nicht unprominente Aufbewahrungsort der Lampe, der dem Verfasser erst durch eine gezielte Google-Abfrage zur Kenntnis gelangte, auch der Autorin des Lemmas »Pegasos« in dem 1994 erschienenen siebten Band des »Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae« (LIMC) unbekannt.

Kat. 4 **Abb. 19–20**

Wien, Kunsthistorisches Museum – Antikensammlung Inv. VI 649 (alte Nr. 548 [?]). Fundort unbekannt, vor 1707 bei dem Antiquar Marcantonio Sabatini (1637–1724) in Rom nachweisbar. H oder L (umgerechnet) ca. 15,2 cm. Lit.: de la Chausse 1707, Sect. IV S. 95 Taf. 13 *(Praeclara haec Lucerna pensilis, & bilychnis Pegasum exhibet inter duas Najadas herbis, seu palustribus junctis coronatas, quarum una vas gerit, altera conchâ Equo alato aquam, seu rorem porrigit.)*; de Montfaucon 1719, 218 f. Taf. 165 oben – seitenverkehrte Darstellung – (»Pegase, … entre deux Nymphes, …«); de la Chausse 1746, Sect. V S. 61 f. Taf. 13; Krünitz 1793, 115 (»Fig. 3671, stellt den Pegasus zwischen zwey Nymphen vor, deren eine ihm aus einer Muschel zu trinken giebt, die andere aber aus einem Kruge Wasser über den Leib gießt, ihn damit abzuspühlen. Vielleicht könnte man auch aus den zu beyden Seiten gesetzten Larven, welche das Merkzeichen der Thalia und Euterpe sind, den Schluß machen, daß vorgedachte beyde Weibsbilder nicht sowohl für Nymphen, als Musen, zu halten seyn. Mitten auf dieser Lampe sehen wir auch Wein-Blätter mit einer Traube.«); Arneth 1845, 37 (»… Hängelampen … auf der mittleren, ungemein schönen, zwei Horen, welche den Pegasus pflegen, zwei Masken.«); Wieseler 1847, 7 f. (»Auf der mittleren, ungemein schönen Hängelampe … sind es nicht ›zwei Horen, welche den Pegasus pflegen‹, sondern zwei Nymphen. Die Figuren sind bekränzt, das Gewand bedeckt nur den unteren Theil des Leibes. Die eine hält dem Pegasus eine Muschel vor, die andere begießt sein Hintertheil aus einer Gießkanne.«); Arneth 1854, 59 (»… Hängelampen … auf der mittleren, ungemein schönen, zwei Nymphen, welche den Pegasus pflegen, zwei Masken.«); Kenner 1864, 28 (»… mehrere Hänge- und Stehlampen, darunter 193 [für zwei Dochte eingerichtet] eine Gruppe trägt, zwei Nymphen, welche den Pegasus pflegen«); von Sacken – Kenner 1866, 273 Nr. 193 ohne Abb. (»Herrliche, zweidochtige Lampe mit dem Pegasus, den eine Nymphe aus einer Muschel tränkt, während eine andere eine Kanne auf ihn ausgiesst; beide Figuren bekränzt, mit Armringen geschmückt, von den Hüften ab bekleidet; der Einguss mit kuppelartigem, von Trauben und Weinblättern durchbrochenem Deckel, beiderseits tragische Masken. 6 Z.«); Waagen 1866, 385 (»193. Eine zweidochtige Lampe mit dem von zwei Musen gepflegten Pegasus. Ebenso schön in der Erfindung, als fein in der Ausbildung.«); Engelmann 1874, 9 Nr. 3 (»Lampade, olim apud M. A. Sabatinum«); Kat. Wien 1879, 26 (»… mehrere Hänge- und Stehlampen, darunter 193 mit einer Gruppe von zwei Nymphen, welche den Pegasus pflegen«); von Schneider 1909, 86 Nr. 421 (»Pegasus von Nymphen getränkt. Gruppe in freien Figuren.«); Reinach 1920, 217 Nr. 1 (»Une lampe en bronze, d'apparence suspecte, mais certainement authentique, … Elle est ornée d'un groupe en ronde bosse représentant Pégase entre deux nymphes; l'une, derrière lui, tient un vase; l'autre, devant lui, offre à boire au coursier dans une grande coquille.«); Guidi 1933, 22. 25 f. Nr. 3 Abb. 16; Allais 1959, 55 ohne Abb. (Autor argumentiert, dass hier Nymphen und Musen offenbar gleichgesetzt werden); Lochin 1994, 220 s. v. Pegasos Nr. 80 ohne Abb. (»P. boit dans une coquille tenue par une Nymphe, une autre tient un vase.«).

Wie gesehen, ist die Form dieser Bilychnis mit den zwei Theatermasken bei spätantiken Bronzelampen gut belegt. Besondere Erwähnung verdient aber der einer Kuppel ähnelnde, durchbrochene Deckel, für den es unter den bronzenen Lampen keinen direkten Vergleich gibt. Prinzipiell ähnlich, wenn auch stärker der Architektur einer Kirchenkuppel angeglichen, sind die ebenso durchbrochen gearbeiteten Deckel zweier aus Syrien stammender Lampen in Form beschuhter menschlicher Füße[43]. Formal näher kommt ihm der mit Weinlaub verzierte Deckel eines in das 6. Jahrhundert n. Chr. datierten Räucherbeckens in Dumbarton Oaks[44].

Das Motiv des von Nymphen beziehungsweise Musen gepflegten Pegasus ist unter Bronzen sonst nicht belegt. Doch erscheint es mit geringfügigen Variationen in verschiedenen anderen Kunstgattungen[45], so auf einem zerstörten Wandgemälde in dem 1674 an der Via Flaminia

[43] C. Strube in: Kat. Berlin 1982, 251 f. Nr. 234 Abb. (mit Hinweis auf eine ähnliche Lampe in New York).
[44] Kondoleon 2000, 162 Nr. 49 mit Abb.
[45] Vgl. Lochin 1994, 219 f. Nr. 72–80.





20 Bilychnis (wie Abb. 19). Wien, Kunsthistorisches Museum – Antikensammlung

unweit von Rom entdeckten Grab der Nasonier[46] sowie häufiger auch auf Mosaikfußböden[47] und nordafrikanischer Sigillata[48].

Auch Darstellungen des einzeln stehenden Pegasus finden sich bis in die Spätantike. Anders als das zuvor betrachtete Motiv sind sie aber unter Bronzen nicht selten[49]. Das bekannteste Beispiel ist eine Lampe in Gestalt des Flügelpferdes, die sich im Nationalmuseum in Rom befindet[50]. Ein prachtvoller Pegasus im Louvre diente als Bekrönung eines Klapptischs[51]. Da das mythische Flügelpferd an der Wiener Lampe explizit von Nymphen oder Musen gepflegt wird, könnten wir die Darstellung mutmaßlich als Hinweis auf das mythische ›Dichterpferd‹ und so als weiteren, für die spätantike Kunst nicht ungewöhnlichen Hinweis auf klassische Bildung verstehen[52]. Eine zusätzliche Bedeutungsebene kann dem geflügelten Pferd im Kontext des den spätantiken Eliten vorbehaltenen Wohnluxus auch dadurch zukommen, dass sich zeitgleich – nicht nur an Bronzen[53] – zahlreiche Anspielungen auf den prestigeträchtigen Besitz von Pferden, speziell von Rennpferden, finden[54].

Zusammenfassung

Aufbauend auf früheren Vorarbeiten[55] behandelt der Verfasser im vorliegenden Aufsatz spätrömische Bronzelampen mit mythologischem und heidnischem Figurenschmuck. Dabei erlaubt die insgesamt geringe Zahl erhaltener Beispiele keinen vollständigen Überblick über das ursprüngliche Themenspektrum dieser Gattung, die außer den bereits früher untersuchten Griffen mit ›Leda und dem Schwan‹ auch Darstellungen einzelner Götter und Personifikationen, jüdische Symbole und vor allem christliche Motive beinhaltet, die jedoch alle nicht Gegenstand dieses Beitrags sind. Ausgehend von einer aus Sardinien stammenden Lampe mit der ›Geburt der Venus‹ (Kat. 1) werden Lampen mit maritimem Bezug (Kat. 2.1–2.5), der Darstellung eines Amazonenkampfes (Kat. 3.3) und des von zwei Nymphen gepflegten Pegasus (Kat. 4) behandelt. In einem Fall (Kat. 3.1) ist als Thema des fehlenden Griffs aufgrund der erhaltenen Nebenfiguren eine mythologische oder nichtmythologische Jagdszene zu erwarten. Zusammen mit ähnlichen Figurengruppen an anderen spätantiken Bronzegeräten, wie Reisewagen und Klapptischen, belegen die Lampen ein fortlebendes Interesse an traditionellen Mythenbildern. Zusammen mit entsprechenden Bildern auf Mosaikfußböden erweisen sich die figürlich gestalteten Lampengriffe so als sprechende Zeugnisse für die Gedankenwelt der zum Teil noch lange dem alten Glauben anhängenden Eliten des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr.

46 Vgl. Lochin 1994, 219 Nr. 72 mit Abb.

47 Yalouris 1987, 94 Abb. 76 (Mosaik aus der Nilvilla in Leptis Magna); Lochin 1994, 219 f. Nr. 73–77; Seiler 2014, 9 f.

48 Yalouris 1987, 96 Abb. 78 (Terrakottatablett in Kairo, Ägypt. Mus. Inv. 42742); vgl. ein Model für Tabletts und entsprechende Tablettfragmente in München: Garbsch – Overbeck 1989, 190–193 und passim.

49 Zu römischen Appliken in Gestalt des Pegasus vgl. Franken 1996, 38–40 Nr. 20 f. Abb. 41–43.

50 de'Spagnolis – De Carolis 1983, 83 f. Nr. XXIV, 5 Abb. S. 92.

51 Klatt 1995, 548 Nr. A9 Abb. 255 (bei dem dort vorausgehenden Pegasus Nr. A8 handelt es sich um eine Applik, nicht um das Fragment eines Klapptisches).

52 In gleicher Weise verständlich sind die Darstellungen griechischer ›Intellektueller‹ an anderen spätantiken Bronzen wie Aufsätzen von Klapptischbeinen und Beschlägen von Reisewagen: Franken 2007b; Franken 2021. – Zu homerischen Darstellungen vgl. Moraw 2020.

53 Vgl. den einzigartigen Klapptisch in Malibu: J. Herrmann in: Kat. Malibu 1994, 320–323 Nr. 167 Abb.; Klatt 1995, 493 f. Nr. D69. Vgl. auch Chalkia 1999.

54 Hinweise auf einen möglicherweise durch die Zucht von Rennpferden reich gewordenen Besitzer gibt es auch in der spätantiken Villa von Gerace (Sizilien): Wilson 2020 (mit älterer Lit.).

55 Franken 2007a; Franken 2010; Franken 2019; Franken (in Druck).

Abgekürzt zitierte Literatur

Allais 1959	Y. Allais, Plat de Djemila à décor mythologique, Libyca 7, 1959, 45–58.
Allen 2022	M. Allen, The Death of Myth on Roman Sarcophagi. Allegory and Visual Narrative in the Late Empire (Cambridge 2022).
Arbeid – Iozzo 2015	B. Arbeid – M. Iozzo (Hrsg.), Piccoli grandi bronzi, Ausstellungskatalog Florenz (Florenz 2015).
Arneth 1845	J. Arneth, Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet (Wien 1845).
Arneth 1854	J. Arneth, Das kaiserlich-königliche Münz- und Antiken-Cabinet (Wien 1854).
Atasoy 2005	S. Atasoy, Bronze Lamps in the Istanbul Archaeological Museum. An illustrated catalogue, BARIntSer 1436 (Oxford 2005).
Bailey 1996	D. M. Bailey, A Catalogue of Lamps in the British Museum IV. Lamps of Metal and Stone, and Lampstands (London 1996).
Bartoli o. J.	P. S. Bartoli, Raccolta di varie antichità e lucerne antiche, intagliate la maggior parte da Pietro Santi Bartoli (o. J. um 1700).
Bartoli – Bellori 1702	P. S. Bartoli – J. P. Bellori, Lucernae veterum sepulchrales iconicae (Cölln, Mark 1702).
Benedettini 2012	M. G. Benedettini (Hrsg.), Il Museo delle Antichità Etrusche e Italiche III. I bronzi della collezione Gorga (Rom 2012).
Bieber 1915	M. Bieber, Die antiken Skulpturen und Bronzen des Königlichen Museum Fridericianum in Cassel (Marburg 1915).
Bisconti – Gentili 2007	F. Bisconti – G. Gentili (Hrsg.), La rivoluzione dell'immagine. Arte paleocristiana tra Roma e Bisanzio, Ausstellungskatalog Vicenza (Cinisello Balsamo 2007).
Blázquez 1959	J. M. Blázquez Martínez, Veintinueve lámparas romanas de bronce del Museo Arqueológico Nacional de Madrid, Zephyrus 10, 1959, 159–170.
Braemer 1963	F. Braemer, L'art dans l'occident romain. Trésors d'argenterie – Sculptures de bronze et de pierre, Ausstellungskatalog Paris (Paris 1963).
Cahn 1997	LIMC VIII (1997) 907–915 s. v. Oceanus (H. A. Cahn).
Capecchi 1993	G. Capecchi, The Historical Photographic Archive of Stefano Bardini: Greek, Etruscan and Roman Art (Florenz 1993).
Chalkia 1999	E. Chalkia, Ansa di lucerna con cavalli vittoriosi, RACr 75, 1999, 447–460.
Chalkia 2011	E. Chalkia, Lamp handle, in: A. Lazaridou (Hrsg.), Transition to Christianity. Art of Late Antiquity, 3rd to 7th Century AD, Ausstellungskatalog New York (New York 2011) 106–107 Nr. 53 mit Abb.
de la Chausse 1707	M. de la Chausse, Romanum museum sive thesaurus eruditae antiquitatis (Rom 1707).
de la Chausse 1746	M. de la Chausse, Romanum museum, sive thesaurus eruditae antiquitatis (Rom 1746).
Dörig 1975	J. Dörig, Art antique. Collections privées de Suisse romande, Ausstellungskatalog Genf (Genf 1975).
Dunbabin 1978	K. M. D. Dunbabin, The Mosaics of Roman North Africa. Studies in Iconography and Patronage (Oxford 1978).
Engelmann 1874	R. Engelmann, Bellerofonte e Pegaso, AdI 46, 1874, 5–37.
Engemann – Rüger 1991	J. Engemann – C. B. Rüger (Hrsg.), Spätantike und frühes Mittelalter. Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn (Köln 1991).
Fallico 1971	A. M. Fallico, Lucerne in bronzo del Museo di Palermo, RACr 47, 1971, 131–147.
Fileri 1991	E. Fileri, Disegni di ›metalli‹ antichi del Fondo Corsini, Xenia 22, 1991, 49–121.
Franken 1996	N. Franken, Die antiken Bronzen im Römisch-Germanischen Museum Köln: Fragmente von Statuen. Figürlicher Schmuck von architektonischen Monumenten und Inschriften. Hausausstattung, Möbel, Kultgeräte, Votive und verschiedene Geräte, KölnJb 29, 1996, 7–203.
Franken 2007a	N. Franken, Leda und der Schwan. Beobachtungen zu Bildtradierung und Werkstattorganisation an spätantiken Bronzelampen mit figürlichem Schmuck, Mitteilungen zur Spätantiken Archäologie und Byznatinischen Kunstgeschichte 5, 2007, 9–19.

Franken 2007b	N. Franken, Zwei ›Philosophen‹-Statuetten vom Caelius – oder vom Nutzen römischer Bronzen für die Portraitforschung, JdI 122, 2007, 201–221.
Franken 2010	N. Franken, PARS PRO TOTO. Beobachtungen zur Funktionsbestimmung figürlicher Bronzen am Beispiel römischer Lampen, Leuchter und Laternen, in: Zwischen Orient und Okzident. Festschrift Hansgerd Hellenkemper, KölnJb 43, 2010, 245–256.
Franken 2011	N. Franken, Bilddatenbank »Antike Bronzen in Berlin« (seit 2011 online, seit dem 1. 1. 2022 provisorisch unter): <http://emp-web-24.zetcom.ch/eMuseumPlus> (seit Mitte Jänner 2023 nicht mehr zu erreichen).
Franken 2019	N. Franken, Die Tyche von Karthago. Neue Beobachtungen zu figürlichen Griffen spätantiker Bronzelampen, RM 125, 2019, 383–400.
Franken 2021	N. Franken, Gerätständer, Klapptisch oder Reisewagen – Wozu dienten die römischen Bronzestatuetten griechischer ›Philosophen‹?, in: D. Boschung – F. Queyrel (Hrsg.), Formate und Funktionen des Porträts – Formats et fonctions du portrait, Morphomata 45 (Paderborn 2021) 225–247.
Franken (in Druck)	N. Franken, Quell des Lebens. Ein neuer Beitrag zum Bildschmuck spätrömischer Bronzelampen, MiChA 30, 2024 (in Druck).
Franzoni – Tempesta 1992	C. Franzoni – A. Tempesta, Il museo di Francesco Gualdi nella Roma del seicento tra raccolta privata ed esibizione pubblica, BdA 73, 1992, 1–42.
Gabelmann 1996	H. Gabelmann, Pantherfellschabracken, BJb 196, 1996, 11–39.
Garbsch – Overbeck 1989	J. Garbsch – B. Overbeck, Spätantike zwischen Heidentum und Christentum, Ausstellungskatalog München (München 1989).
Goethert 1999	K. Goethert, Spätantike bronzene Beleuchtungsgeräte aus Trier, TrZ 62, 1999, 209–217.
Guidi 1933	G. Guidi, La Villa del Nilo, AfrIt 5, 1933, 1–56.
von Hesberg 1981	H. von Hesberg, Archäologische Denkmäler zu den römischen Göttergestalten, in: ANRW II 17, 2 (Berlin 1981) 1032–1199.
Höckmann 1972	U. Höckmann, Antike Bronzen. Eine Auswahl. Kataloge der staatlichen Kunstsammlungen Kassel Nr. 4 (Kassel 1972).
Icard-Gianolio 1997	LIMC VIII (1997) 73–85 s. v. Tritones (N. Icard-Gianolio).
Kat. Berlin 1982	Land des Baal. Syrien – Forum der Völker und Kulturen, Ausstellungskatalog Berlin (Berlin 1982).
Kat. Boston 1976	Roman and barbarians, Ausstellungskatalog Boston (Boston 1976).
Kat. London 1899	Catalogue des objets d'art antiques, du moyen âge et de la renaissance provenant de la collection Bardini de Florence, dont la vente aura lieu à Londres (London 1899).
Kat. Malibu 1994	A Passion for Antiquities. Ancient Art from the Collection of Barbara & Lawrence Fleischman. Ausstellungskatalog Malibu (Malibu 1994).
Kat. München 2017	Auktion 248. Kunst der Antike, Gorny & Mosch, München 30. 6. 2017.
Kat. New York 1995	Antiquities and Islamic Art. Sotheby's New York 8. 12. 1995.
Kat. Richmond 1994	A. Gonosová – Ch. Kondoleon, Art of Late Rome and Byzantium. Ausstellungskatalog Richmond (Richmond 1994).
Kat. Wien 1879	Übersicht der Antiken- und Münzensammlung des allerhöchsten Kaiserhauses (Wien 1879).
Kaufmann-Heinimann 1977	A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz I. Augst (Mainz 1977).
Kenner 1864	F. Kenner, Uebersicht der Sammlungen des K. K. Münz- und Antiken-Cabinets (Wien 1864).
Klatt 1995	U. Klatt, Römische Klapptische. Drei- und vierbeinige Stützgestelle aus Bronze und Silber, KölnJb 28 (1995) 349–573.
Kondoleon 2000	Ch. Kondoleon, Antioch. The Lost Ancient City, Ausstellungskatalog Worchester (Princeton, NJ 2000).
Krünitz 1793	J. G. Krünitz, Oekonomisch-technologische Encyclopädie LIX (Berlin 1793).
Laflı – Buora 2014	E. Laflı – M. Buora, Roman, Early Byzantine and Islamic Bronze Lamps from Southern Anatolia, ArOr 82, 2014, 432–458.

Letta 1988	LIMC IV (1988) 592–625 s. v. Helios/Sol (C. Letta).
Liversidge 1955	J. Liversidge, Furniture in Roman Britain (London 1955).
Lochin 1994	LIMC VII (1994) 214–230 s. v. Pegasos (C. Lochin).
Metin – Polat Becks 2015	H. Metin – B. A. Polat Becks, Burdur Müzesi Metal Kandilleri/Metal Lamps in the Burdur Museum, Olba 23, 2015, 273–320.
Milani 1899	L. A. Milani, Ino-Leucothea, immagine dell'aqua e dell'aria, Studi e materiali di archeologia e numismatica 1, 1899–1901, 80–86 <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/stmatarchnum1899_1901/0094/image,info> (27. 7. 2023).
Milani 1912	L. A. Milani, Il R. Museo Archeologico di Firenze (Florenz 1912).
Minto 1931	A. Minto, Il Regio Museo Archeologico di Firenze (Rom 1931).
de Montfaucon 1719	B. de Montfaucon, L'antiquité expliquée V 2 (Paris 1719).
Moraw 2020	S. Moraw, Die Odyssee in der Spätantike: Bildliche und literarische Rezeption (Turnhout 2020).
Pekáry 1999	I. Pekáry, Repertorium der hellenistischen und römischen Schiffsdarstellungen, Boreas Beih. 8 (Münster 1999).
Raeck 1992	W. Raeck, Modernisierte Mythen. Zum Umgang der Spätantike mit klassischen Bildthemen (Stuttgart 1992).
Reinach RSt	S. Reinach, Répertoire de la Statuaire Grecque et Romaine (Paris 1897–1930).
Reinach 1920	S. Reinach, Pégase. L'hippogriffe et les poètes, RA 1920, 207–235.
Robert 1919	C. Robert (Hrsg.), Die antiken Sarkophagreliefs. Einzelmythen III 3 (Bonn 1919).
von Sacken 1871	E. von Sacken, Die antiken Bronzen des K.K. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien I: Die figuralischen Bildwerke classischer Kunst (Wien 1871).
von Sacken – Kenner 1866	E. von Sacken – F. Kenner, Die Sammlungen des K. K. Münz- und Antiken-Cabinetes (Wien 1866).
von Schneider 1909	R. von Schneider, Die Antikensammlung, in: Übersicht der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses (Wien 1909).
Schneider 1983	L. Schneider, Die Domäne als Weltbild. Wirkungsstrukturen der spätantiken Bildersprache (Wiesbaden 1983).
Seiler 2014	S. Seiler, Nymfarum domus – Ein römisches Haus in Tunesien und dessen mythologisches Bildprogramm, JOSHA 2014, 1–20 <www.academia.edu/12309316/Nymfarum_domus_Ein_r%C3%B6misches_Haus_in_Tunesien_und_dessen_mythologisches_Bildprogramm> (24. 8. 2022).
de'Spagnolis – De Carolis 1983	M. de'Spagnolis – E. De Carolis, Museo Nazionale Romano. I bronzi IV 1, Le lucerne (Rom 1983).
De'Spagnolis Conticello – De Carolis 1997	M. De'Spagnolis – E. De Carolis, Le lucerne di bronzo del Museo Civico Archeologico di Bologna (Bologna 1997).
Spano 1856	G. Spano, Lucerna antica di bronzo del R. Museo, Bullettino archeologico sardo ossia raccolta dei monumenti antichi in ogni genere di tutta l'isola di Sardegna 2, 1856, 161–163 Taf. D <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bullarchsardegna1856/0167/image,info> (25. 7. 2022).
Thouvenot 1927	R. Thouvenot, Catalogue des figurines et objets de bronze du Musée Archéologique de Madrid I. Bronzes grecs et romains (Bordeaux 1927).
Tsamakda 2017	V. Tsamakda, Spätantike und byzantinische Bronzelampen in Schiffsform, in: H. Frielinghaus – T. Schmidts – V. Tsamakda (Hrsg.), Schiffe und ihr Kontext. Darstellungen, Modelle, Bestandteile – von der Bronzezeit bis zum Ende des Byzantinischen Reiches. Internationales Kolloquium 24.–25. 5. 2013 (Mainz 2017) 159–171.
Vaiani 2016	E. Vaiani, The Antichità Diverse Album. The Paper Museum of Cassiano dal Pozzo. Series A: Antiquities and Architecture (London 2016).
Venuti – Amaduzzi 1776	R. Venuti – G. C. Amaduzzi, Vetera Monumenta quae in Hortis Caelimontanis et in Aedibus Matthaeiorum adservantur II (Rom 1776).
Waagen 1866	G. F. Waagen, Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien I (Wien 1866).

Walters 1914	H. B. Walters, Catalogue of the Greek and Roman Lamps in the British Museum (London 1914).
Weitzmann 1979	K. Weitzmann (Hrsg.), Age of Spirituality, Ausstellungskatalog New York (New York 1979).
Wieseler 1847	F. Wieseler, Rezension zu Arneth 1845, GGA 1847, 1–28.
Wieseler 1857	F. Wieseler, Cagliari, GGA 3, 1857, 1970 f.
Wilson 2020	R. J. A. Wilson, The Baths on the Estate of the Philippiani at Gerace, Sicily, AJA 124, 2020, 477–510.
Xanthopoulou 2010	M. Xanthopoulou, Les lampes en bronze à l'époque paléochrétienne (Turnhout 2010).
Yalouris 1987	N. Yalouris, Pegasus. Ein Mythos in der Kunst (Mainz 1987).
Zaccagnino 2010	C. Zaccagnino, Il catalogo de' bronzi e degli altri metalli antichi di Luigi Lanzi. Dal collezionismo mediceo al museo pubblico lorenese (Neapel 2010).

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Repro aus Spano 1856, 161–163 Taf. D; Abb. 2–3: Fotos eines unbekannten Fotografen in der Fotothek des LEIZA (ehem. RGZM), Mainz; Abb. 4: Repro aus Fileri 1991, 66 Nr. BCors. 16 Abb. S. 70 u. re; Abb. 5: Repro aus von Hesberg 1981, 1150 Abb. 45a; Abb. 6: Repro aus Arbeid – Iozzo 2015, 114 f. Nr. 77 Abb.; Abb. 7–8: MHK – Museumslandschaft Hessen Kassel; Abb. 9: Repro aus Kat. München 2017, Taf. S. 135; Abb. 10: Repro aus de la Chausse 1707 Sect. IV Taf. 18; Abb. 11–14: Museo Arqueológico Nacional. Inv. 9985, Foto: Gonzalo Cases Ortega; Abb. 15: Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Abb. 16: Repro aus Dörig 1975 Nr. 380 Abb.; Abb. 17: Repro aus Capecchi 1993, 47 Nr. 190 Abb. S. 217; Abb. 18: Repro aus Kat. New York 1995 Nr. 133 Farbtaf.; Abb. 19: Repro aus de la Chausse 1707 Sect. IV Taf. 13; Abb. 20: © KHM-Museumsverband.

Dr. Norbert Franken
Albrechtstraße 9, D-12165 Berlin

Abstract
Norbert Franken, A Last Glow. On Late Roman Lamps with Mythological Figural Ornamentation
The author deals with late Roman bronze lamps with mythological figural decoration. Starting with a lamp depicting the ›Birth of Venus‹, bronze lamps with maritime references, with a battle between a Greek and an Amazon, and with Pegasus tended by two nymphs are discussed. Along with similar groups of figures on other bronze devices, the lamps show a continuing interest in traditional myth imagery. Together with representations on Roman mosaic floors, the decorated lamp handles prove to be revealing evidence of the thought world of the elites of the 3rd and 4th centuries AD, some of whom continued to adhere to ancient beliefs for a long time.

Keywords
Late Roman bronze lamps – Roman art – Mythological groups – Iconography – Pegasus

Christoph Hinker – Rebecca Bade

Provinzialrömische Fibeln aus dem *vicus* von Gleisdorf (AT)

1 Vorwort

Seit dem Ende der letzten großflächigen archäologischen Ausgrabungen, die das Institut für Klassische Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz in den Jahren von 1988–1990 im provinzialrömischen *vicus* von Gleisdorf in der Oststeiermark durchgeführt hat, ist nunmehr ein Zeitraum von über 30 Jahren vergangen. Während die Befunde und verschiedene Fundgattungen der genannten Feldforschungen inzwischen seit Längerem publiziert sind, blieben die provinzialrömischen Fibeln aus verschiedenen Gründen bislang weitgehend unbearbeitet. Dass die wissenschaftliche Auswertung dieses kleinen, aber für die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der römischen Provinzen Noricum und Pannonia bedeutenden Fibelspektrums nach so langer Zeit doch noch in Angriff genommen werden konnte, wird mehreren Personen verdankt. Michael Fürnschuß (Caritas Steiermark) hat die Funde im Jahr 2021 gemeinsam mit Unterlagen seiner zwar am Grazer Universitätsinstitut begonnenen, aber leider nie fertiggestellten Diplomarbeit retourniert und damit in kollegialer Weise den Materialzugang ermöglicht. Manfred Lehner (Universität Graz), der mir das Fundmaterial für die wissenschaftliche Bearbeitung und zur Publikation zur Verfügung gestellt hat, danke ich für seine Unterstützung. Robert Pritz (Universität Graz) werden Recherchen zum Fundverbleib und die Überprüfung der Funde auf Vollständigkeit verdankt. Meinen Kolleginnen und Kollegen am ÖAI, Rebecca Bade, Isabella Benda-Weber, Judith Kreuzer und Sebastian Mühling danke ich für die Durchführung von Metallanalysen sowie die Erstellung von Grafiken, Fotografien und 3D-Modellen. Der Plan Abbildung 4 wurde mir von Maria Mandl (Graz), die Fotografie der Fibel Abbildung 15 aus *Tasgetium*-Eschenz (CH) von Simone Benguerel (Kanton Thurgau/Amt für Archäologie) zur Verfügung gestellt. Beiden Kolleginnen möchte ich dafür meinen Dank aussprechen. Wertvolle Literaturhinweise konnten dem anonymen Gutachten entnommen werden.

Das Manuskript des vorliegenden Aufsatzes wurde im September 2022 zum Druck eingereicht. Wenn nicht anders angegeben, liegen die erwähnten (Fund-)Orte in Österreich (AT).

2 Der *vicus* von Gleisdorf

Die provinzialrömische Siedlung von Gleisdorf konnte überzeugend als *vicus* ziviler Prägung identifiziert werden[1]. Der Fundplatz gehört damit zu jener Gruppe von Siedlungen, die nach römischer Rechtsauffassung über kein eigenes Stadtrecht verfügten und von der Forschung als »agglomérations secondaires«, »minor settlements«, »nichtstädtische Siedlungen« oder »zivile Kleinsiedlungen« bezeichnet werden[2].

Der östlich des Flussverlaufs der *Arrabo*-Raab gelegene *vicus* von Gleisdorf wird nach traditioneller Forschungsmeinung im Osten der römischen Provinz Noricum, nahe der

[1] Maier 1995b, 21–23.

[2] Maier 1995a; Heising 2013; Bíró – Molnár 2015; Pfeil 2016; Bíró 2017; Horvat u. a. 2020.



1 Die Lage des *vicus* von Gleisdorf im Ostalpenraum

Nachbarprovinz Pannonia, innerhalb des Stadtgebietes von *Flavia Solva*-Wagna lokalisiert (Abb. 1)[3]. Innerhalb der modernen Siedlungsverbauung der oststeirischen Stadtgemeinde Gleisdorf erstreckt sich die römerzeitliche Siedlung vor allem entlang der heutigen Achsen Friedhofweg-Weizerstraße/Hartbergerstraße (Abb. 2). Der in den antiken Quellen nicht erwähnte *vicus* besaß wahrscheinlich die Funktion eines Verkehrsknotenpunktes und Produktionszentrums. Archäologische Befunde und Funde belegen mehrere Gebäude entlang einer antiken Schotterstraße und wirtschaftliche Produktionsanlagen, die mit verschiedenen Gewerben wie Eisenverhüttung/Schmiedehandwerk, Töpferei, Buntmetall- und Glasverarbeitung sowie vielleicht Gerberei und Hornverarbeitung in Verbindung gebracht werden können. Außerdem belegen Funde die Bein-, Getreide- und Textilverarbeitung sowie Geschirrflickung im Rahmen einer ›household production‹. Von einem am nördlichen Siedlungsrand gelegenen Gräberfeld sind zwei Abschnitte bekannt, die als »Hartbergerstraße/ehemalige Ziegelei Strobl« und »Weizerstraße/Tieberhof« bezeichnet werden. Am nördlichen Siedlungsrand wurde außerdem ein »Ovalbau« mit Abmessungen von 66 × 46 m festgestellt. Dieses Bauwerk wird als Amphitheater gedeutet, das mit Tribünen aus Holz über einer Bruchsteinmauer ausgestattet war[4].

Die ältere Forschungsgeschichte des *vicus* von Gleisdorf ist institutionell mit dem Landesmuseum Joanneum (heute Universalmuseum) und dem damaligen Landesarchäologen W. Schmid sowie seinem Schüler K. Zeilinger verbunden[5]. Ausgrabungen wurden in den Jahren 1925 (Töpferöfen)[6], 1926 (sog. frührömisches Bauernhaus)[7], 1937 (Gebäude A und B), 1938 (Zisterne) und von 1948–1951 und 1954 (Amphitheater und Gräberfeld)[8] durchgeführt. Außerdem wurden im Jahr 1926 archäologische Befunde (Feuerstellen/Öfen/Rennofen) von Kaplan J. Radl beobachtet[9]. Die jüngere Forschungsgeschichte ist eng mit dem Institut für Klassische Archäologie (heute Institut für Antike/Fachbereich für Klassische und provinzialrömische Archäologie) der Universität Graz, namentlich G. Jeschek, M. Lehner, T. Lorenz

3 Zur Frage des Grenzverlaufs zwischen Noricum und der östlich benachbarten Provinz Pannonia superior unter besonderer Berücksichtigung der heutigen Oststeiermark und der Lage des *vicus* von Gleisdorf zuletzt: Schneeberger 2016, 10–17.
4 Groh 2005, 85–87.
5 Karl – Modl 2015, 116.
6 Schmid 1929b.
7 Schmid 1929a.
8 Artner 1994.
9 Maier 1995b, 28 f. Taf. 6–7 Abb. 11–12.



2 Einschätzung der Ausdehnung des *vicus* von Gleisdorf. A: Beobachtung von Mauerzügen und Streufunden auf dem heutigen Friedhofsgelände. B: Sog. frührömisches Bauernhaus. C: Feuerstellen/Öfen/Rennofen. D: Gebäude A und B sowie Ausgrabungen 1988–1989 auf Parzellen 188 und 190/9. E: Gräberfeld/Abschnitt »Hartbergerstraße/ehemalige Ziegelei Strobl«. F: Gräberfeld/Abschnitt »Weizerstraße/Tieberhof«. G: Amphitheater, Töpferöfen. H: Ausgrabung 1990 auf Parzelle 175/3. I: Ausgrabung 1990 auf Parzellen 158 und 1360/7. J: Ausgrabung 1996. K: Ausgrabung 2017

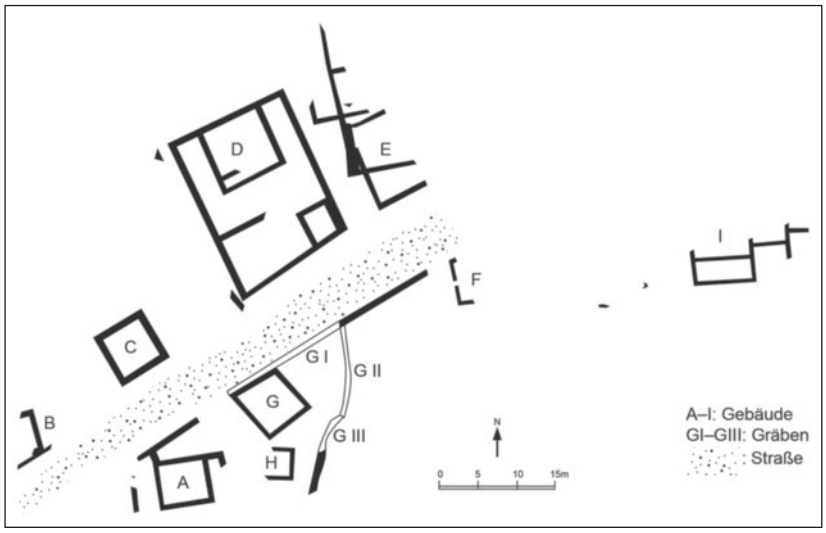
und C. Maier, sowie mit der Bodendenkmalpflege am Bundesdenkmalamt/Landeskonservatorat für Steiermark verknüpft[10]. Insbesondere die großflächigen Ausgrabungen der Jahre 1988–1990 (*vicus*/Gebäude A–I, Straße*)* haben den Kenntnisstand über die römerzeitliche Siedlung von Gleisdorf entscheidend erweitert[11]. Kleinere Flächen konnten 1995 (*vicus*/Gebäude mit Heizkanal)[12] und 1996 (*vicus*/neuzeitlich gestörte Strukturen)[13] untersucht werden. Zuletzt wurden Ausgrabungen im Jahr 2017 (*vicus* Ostrand, Objekte 1 und 2) durch den Verein ISBE unter der Leitung von M. Bertha und M. Mandl durchgeführt[14]. Zu erwähnen sind außerdem Ausgrabungen der Jahre 1993, 1997 und 2007 im Bereich des Gleisdorfer Hauptplatzes[15]. Sie haben keine Hinweise auf römerzeitliche Strukturen erbracht und gezeigt, dass sich der *vicus* wahrscheinlich nicht wesentlich weiter nach Südosten erstreckt haben dürfte, als auf Abbildung 2 verzeichnet ist.

Von den in diesem Aufsatz berücksichtigten Fibeln wurden die meisten (72 Stück, vgl. Kap. 3) bei den Ausgrabungen von 1988–1990 (Kat. 1–6. 9–15. 21. 25–26. 29–35. 37–38. 40. 43–47. 49–55. 58–59. 61. 66. 70. 78. 82–83. 85–87. 89–92. 94–100. 102–111. 113. 119) innerhalb der südwestlichen Peripherie des *vicus* aufgefunden. Dieser Fundbestand bildet den Kern der vorliegenden Studie. Deshalb und wegen der Verschränkung von Fibelfunden mit anderen chronologisch aussagekräftigen Fundgattungen im Rahmen von Schichtdatierungen und der Periodisierung von Baubefunden (vgl. Kap. 4) sollen die damals dokumentierten Befunde im Folgenden detaillierter behandelt werden[16]. Die Darstellung der interpretierten Grabungsergebnisse ist außerdem eine wichtige Grundlage für die Erörterung der Fibelproduktion im Kontext mit der lokalen Verarbeitung von Buntmetall (vgl. Kap. 3.9).

Bei den genannten Feldforschungen von 1988–1990 konnten auf einer Fläche von insgesamt etwa 1,3 ha (13 000 m²) zwei Bauperioden differenziert werden. Periode 1 ist durch Holzbauten gekennzeichnet und reicht zeitlich von der Mitte des 1. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Beruhend auf dem Verhältnis der Fundzahlen italischer Sigillataformen wurde zuletzt für einen etwas späteren Beginn der Siedlungstätigkeit in spätneronischer oder frühflavischer Zeit plädiert[17]. Periode 2 umfasst den Zeitraum von der Mitte des 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Als Baumaterial wird Holz nun sukzessiv durch Stein ersetzt oder ergänzt. An manchen Stellen konnte der Nachweis erbracht werden, dass die Grundrisse von Gebäuden der Periode 2 jenen der Periode 1 folgen. Die Auswertung des feinchronologisch sensibleren Fundmaterials, wie Münzen und Terra Sigillata, weist darauf hin, dass dieser Bereich des *vicus* von Gleisdorf, d. h. die südwestliche Peripherie, während Periode 2 im Zeitraum von den Antoninen bis zur Severerdynastie prosperierte. Gebäude sind in beiden Bauperioden auf eine geschotterte Straße hin orientiert (Abb. 3). Ihre Breite beträgt in Periode 1 etwa 4,5 m, in Periode 2 etwa 6 m. Sie wird an beiden Seiten von einem Straßengraben begleitet. Ihre Schotterschichten enthielten auch Luppen und Schlacken, die bei Instandhaltungsmaßnahmen als Füllmaterial verwendet worden sein dürften.

Bei den Holzbauten der Periode 1 handelt es sich vor allem um Schwellbalkenkonstruktionen mit vertikal eingezapften Ständern. Die Breiten der Schwellbalken bewegen sich vorwiegend zwischen 0,2 und 0,3 m. Dachziegel sind in Periode 1 nicht nachgewiesen. Nördlich der Schotterstraße wurden in Periode 1 Balkengräbchen, Feuerstellen, Gruben und Pfostenlöcher freigelegt. Auch südlich der Schotterstraße konnten Befunde wie Balkengräbchen, Feuerstellen, Gruben, Pfostenlöcher und eine Rollierung Periode 1 zugeordnet werden. Bemerkenswert sind mehrere Feuerstellen (F3, F4, F6, F8), die parallel zur Straße angeordnet waren. Zwei

[10] Karl – Modl 2015, 145.
[11] Lorenz u. a. 1995.
[12] Hebert 1995.
[13] Schneeberger 2016.
[14] Bertha 2017.
[15] Zusammengefasst bei Schneeberger 2016, 32 f.
[16] Die Ausführungen beruhen auf Maier 1995b.
[17] Lohner-Urban 2015, 22.



3
Der von 1988–1990 ausgegrabene Teil des *vicus* von Gleisdorf

besser erhaltene Befunde (F6 und F8) illustrieren, dass diese Feuerstellen aus einer Rollierung und einer Lage Gefäßkeramikscherben bestanden. Auf einer Feuerstelle (F7) wurden noch geringe Mengen von Bronzeschlacke aufgefunden. Die Häufung von Feuerstellen, ihre lineare Anordnung und der Fundkontext mit Bronzeschlacke spricht für die gewerbliche Nutzung als Herde oder Schmelzöfen. In das Bild eines Werkstattareals fügt sich auch der Befund eines Brunnens (B2) ein, der wahrscheinlich mit einem Kranz aus Kalksteinen versehen war. Aus der Brunnenverfüllung wurden mehrere Mühlsteinfragmente geborgen.

In Periode 2 wurden die Gebäude (E, H) oder zumindest deren Fundamente (Gebäude A, B, C, D, F, G, I) aus Geröllen und Kalksteinen in Mörtelbindung oder als Trockenmauern errichtet. Nördlich der Schotterstraße sind vier Gebäude zu lokalisieren (B, C, D, E). Von Gebäude B konnte nur der östliche Teil ausgegraben werden. Gebäude C weist einen annähernd quadratischen Grundriss von 7 × 7,5 m auf. Nordöstlich von Gebäude C wurden zwei noch aufrechtstehende ›Vorratsgefäße‹ aufgefunden.

Gebäude D ist mit Abmessungen von 16,5 × 22 m das größte bislang dokumentierte Gebäude des *vicus*. Ein annähernd rechteckiger Einbau innerhalb der Südostecke von Gebäude D war mit einer Feuerstelle (F12) aus Ziegeln ausgestattet. Der angrenzende U-förmige Teil von Gebäude D war mit einem Lehmboden versehen. In diesem Trakt festgestellte Feuerstellen (F1, F13–16) können mit Funden von Laufschlacken, die aus mehreren Brandflecken (BF 1–3) geborgen wurden, in Verbindung gebracht werden. Der Befund legt eine Deutung von Gebäude D oder zumindest des U-förmigen Gebäudeteils als Schmiede nahe. In diesem Betrieb könnten im Zuge der Eisengewinnung Schlackebestandteile durch Schmieden von Rohprodukten geschieden worden sein. An die Innenseite der nördlichen Außenmauer von Gebäude D war mittig ein weiterer Einbau von annähernd quadratischem Grundriss mit den Abmessungen 9 × 9,5 m angebaut. Außerhalb der Nordwestecke von Gebäude D wurde ein weiteres aufrechtstehendes ›Vorratsgefäß‹ aufgefunden. Von Gebäude E konnte nur der westliche Teil ausgegraben werden. Im südlichen Teil des Gebäudes wurde eine Feuerstelle (F11) festgestellt. Die Zusammensetzung des Versturzes weist darauf hin, dass das Gebäude mit einem Ziegeldach ausgestattet war. Gebäude E dürfte mit Gebäude A der Ausgrabungen W. Schmids im Jahr 1937 identisch sein. In einer zwischen den Gebäuden D und E gelegenen Schuttschicht wurde eine kleine *ara* aufgefunden, die Epona geweiht ist (vgl. Kap. 5)[18]. Westlich außerhalb von Gebäude E konnte ein Brunnen (B1) ausgegraben werden, der einen Steinkranz und einen Durchmesser von etwa 2,6–3 m besaß.

[18] Maier 1994c; Maier 1995b, 60; <lupa.at 9510> (31. 1. 2022).

Weiter nordöstlich, östlich der heutigen Weizerstraße, wurden ein weiterer Brunnen (B3) von 1,3–1,5 m Durchmesser, der mit einem Kranz aus Kalksteinen versehen war, und eine Grube (G43) dokumentiert. Ob diese Strukturen nördlich der Schotterstraße liegen, ist, wie der Verlauf der Straße in diesem Bereich des *vicus*, unklar.

Fünf südlich der Schotterstraße gelegene Gebäude (A, F, G, H, I) konnten Periode 2 zugeordnet werden. Parallel zur Straße verlief eine 0,7–0,8 m breite und etwa 38 m lange Mauer, die z. T. nur als Ausrissgraben erhalten war. Hinter ihr lagen drei Gebäude (A, G, H). Eine 6 m breite Öffnung in der Mauer ermöglichte den Zugang zu diesen Bauwerken von der Straße aus. Abgesehen von den Gebäuden wurde südlich der Straße und der Mauer auch ein in nordsüdlicher Richtung verlaufender, unregelmäßiger Graben (GII, GIII) von etwa 0,6–1,7 m Breite und bis 0,9 m Tiefe festgestellt. Neben Schutt wurden in diesem Graben auch mehrere Gusstiegel aus Keramik aufgefunden. Im Kontext mit dem Fund mehrerer Halbfabrikate von Fibeln (Kat. 29. 31. 37. 40. 78. 86) im Bereich des Grabens (GII, GIII) und einer Gussform für Kästchenfüße[19], die weiter östlich zwischen dem Graben und Gebäude F aufgefunden wurde, zeichnen sich Abfälle einer Buntmetall verarbeitenden Werkstatt ab, die wahrscheinlich in der näheren Umgebung, d. h. in diesem Abschnitt des *vicus*, südlich der Straße anzunehmen ist (vgl. Kap. 3.9)[20]. Am südlichen Ende des Grabens (GIII), östlich von Gebäude H, wurde eine Mauer dokumentiert. Bei dem Graben (GII/III) könnte es sich um den Ausrissgraben dieser Mauer handeln.

Gebäude A weist eine Verbindungsmauer zu der die Straße begleitenden Mauer auf. Es hat einen rechteckigen Grundriss von etwa 6,8 × 6,15 m. Seine Orientierung, die nicht der Schotterstraße folgt, könnte auf eine Straßengabelung westlich von Gebäude A hinweisen. Gebäude A war mit einem Mörtelestrich und einer zentralen Feuerstelle (F17) ausgestattet. Gebäude G weist einen unregelmäßigen, annähernd trapezförmigen Grundriss auf. Seine Abmessungen betrugen etwa 7 × 7 m, und es war mit einem Lehmfußboden ausgestattet. Gebäude H könnte einen U-förmigen, im Westen vielleicht offenen Grundriss besessen haben. Die Abmessungen des Gebäudes betrugen 4,2 × 3,5 m. Die Zusammensetzung des Versturzes zeigt, dass das Gebäude mit einem Ziegeldach gedeckt war. Im Versturz zwischen den Gebäuden G und H wurde ein Mühlsteinfragment aufgefunden. Zwischen Gebäude H und der östlich verlaufenden Mauer konnten die Überreste eines Glasschmelzofens freigelegt werden. Der ovale Ofen mit Abmessungen von 0,9 × 0,6 m war mit einem Lehmboden versehen und am Rand mit Dachziegelbruchstücken *(tegulae)* und verziegeltem Lehm verkleidet. Glasfluss und Glastropfen weisen auf die Funktion dieses Ofens hin. Im Bereich zwischen Graben II, der parallel zur Straße verlaufenden Mauer und Gebäude F wurden zwei Objekte (O1–2) und mehrere Gruben (G35–37) festgestellt. Das besser erhaltene Objekt 1, eine quadratische Rollierung mit Abmessungen von 4 × 4,25 m, wies an den Ecken und Rändern in regelmäßigen Abständen Setzungen größerer Kalksteine auf. Wahrscheinlich handelt es sich um Überreste eines kleinen Gebäudes mit einem von Holzpfosten getragenen Pultdach. Eine ähnliche Deutung dürfte auch für das schlechter erhaltene Objekt 2 zutreffen. Die Gebäude F und I konnten nur unvollständig ausgegraben werden. Gebäude F dürfte mit Gebäude B der Ausgrabungen W. Schmids im Jahr 1937 identisch sein. Gebäude I war wahrscheinlich mit einem Mörtelestrich und einer Feuerstelle (F23) ausgestattet. Innerhalb von Gebäude I wurde das Bleimodell einer Doppelknopffibel (Kat. 61; vgl. Kap. 3.9) aufgefunden.

Die Münzreihe aus den Grabungen von 1988–1990 im südlichen Randbereich des *vicus* setzt sich aus 77 Fundstücken zusammen[21] und reicht von Tiberius bis Probus. Besonders Prägungen der hadrianischen bis antoninischen Zeit und der Severerdynastie sind häufiger vertreten. Unter weiteren 36 Münzen, die als Altfunde zu beurteilen sind, befinden sich auch

[19] Hinker 2021.

[20] Maier 1995b, 50.

[21] Lehner 1989/1990; Lehner 1994b; Lehner 1995. U. Schachinger verzeichnet in ihrer Überblicksarbeit insgesamt 119 Münzen aus Gleisdorf (Alt- und Grabungsfunde aus Gräberfeld und Siedlung): Schachinger 2006, 194 f.

Prägungen des 4. Jahrhunderts n. Chr. (Galeria Valeria, Constantius II., Gratianus). Sie deuten an, dass im *vicus* von Gleisdorf auch noch während der Spätantike mit Siedlungstätigkeit zu rechnen ist, auch wenn sich diese Periode in den bisher erforschten Teilen der provinzialrömischen Siedlung nicht im archäologischen Befund abzeichnet – weder im Gräberfeld noch im bewohnten Areal.

Das Fundspektrum der Terra Sigillata weist anteilsmäßige Schwerpunkte von Töpferwaren tardopadanischer, Rheinzaberner, mittel- und südgallischer Provenienz auf. Arretina, Padana und Produkte aus Pfaffenhofen und Westerndorf sind kaum vertreten[22]. Von der übrigen Gefäßkeramik wurde die sog. grautonige Keramik monografisch in Katalogform veröffentlicht[23]. Weitere Keramikgattungen[24] sowie Artefakte aus Bein[25], Glas[26] und Metall[27] (vgl. Kap. 3) wurden bislang nur auszugsweise publiziert.

Die Auswertung der Tierreste aus den Ausgrabungen von 1988–1990 hat gezeigt, dass die Tierknochen vor allem von adulten Rindern und Schafen oder Ziegen stammen[28]. Die Materialbasis dürfte nur für Periode 2 repräsentativ sein. In einer Schuttschicht nordöstlich von Gebäude I wurden Hornzapfen, die von mindestens zehn Rindern stammen, aufgefunden. Diese Fundkonzentration könnte auf Gewerbe wie Hornverarbeitung, vielleicht auch Gerberei, hinweisen.

Neben den 72 Fibeln, die bei den Ausgrabungen von 1988–1990 aufgefunden wurden, werden in der vorliegenden Studie weitere 39 Fibeln (Kat. 8. 16–20. 22–23. 27–28. 39. 41. 48. 57. 60. 62–65. 67–69. 71–77. 79–81. 84. 88. 114–118) berücksichtigt, die aus dem Gräberfeld des *vicus* stammen. Deshalb sollen im Folgenden die wichtigsten Eckdaten zur monografisch publizierten Nekropole angeführt werden[29]. Von dem am Nordrand des *vicus* gelegenen Gräberfeld (Abb. 2) sind über 110 Gräber und etwa 55 Grabbauten bekannt. Bei den meisten Gräbern dürfte es sich um Flachgräber handeln, die als einfache Brandgrubengräber *(ustrinata)* angelegt waren. Der Großteil der Grabbauten war in Form einzelner Strukturen von annähernd quadratischem Grundriss mit Abmessungen von etwa 3 × 3 m gestaltet. Auch ein Grabbezirk (Grabbau II) mit gemeinsamen Trennwänden und ein Doppelgrabbau (Grab 30/31), bestehend aus zwei aneinander angrenzenden Grabbauten mit hufeisenförmigen Grundrissen, wurden freigelegt. Diese beiden Strukturen liegen im Abschnitt »Hartbergerstraße/Ziegelei Strobl« des Gräberfeldes. Grabbauten mit Zungenmauern (Grabbau II, IV–V, IX, XII, XIV), bei denen es sich um Einbauten, d. h. *dromoi* und Grabkammern norisch-pannonischer Hügelgräber, handeln könnte[30], sind auf die nördlichste Grabungsfläche im Gräberfeld, den Abschnitt »Weizerstraße/Tieberhof«, beschränkt. Die Ausrichtung, etwa des Grabbezirks mit gemeinsamen Trennwänden (Grabbau II) auf eine Terrassenkante hin, legt den Schluss auf eine westlich der Abbruchkante verlaufende Gräberstraße nahe. Diese Gräberstraße dürfte den Beginn einer dem Verlauf der *Arrabo*-Raab folgenden und den *vicus* nach Nordwesten in Richtung St. Ruprecht und Weiz verlassenden Route gebildet haben. Die Auswertung der Grabbeigaben durch W. Artner hat gezeigt, dass die Belegungsdauer des Gräberfeldes von der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts bis in das 2. Jahrhundert, vielleicht noch bis in das erste Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr.

---

22 Chornitzer 1995 behandelt ausschließlich die reliefierte sog. Modelware; zur Terra Sigillata italischer Provenienz: Schindler-Kaudelka 1995; Schindler-Kaudelka u. a. 2001, 161: »Ausreichende TSTP Versorgung ist für die *vici* des *ager Solvensis*, Gleisdorf und Kalsdorf nachgewiesen, dort ist prozentuell derzeit auch die Arretina häufiger, doch ist dieses als lustiger Zufall [sic!] zu werten.«

23 Jeschek 2000.

24 Sog. Feinkeramik, helltonige Krüge, Pannonische Glanztonware, Rätische Ware oder deren Imitation, Reibschüsseln, Teller: Jeschek 1994e; Jeschek 2000, Taf. 137–160; Keramiklampen: Jeschek 1994d; Transportamphoren: Jeschek 1994e; Hinker 2023; Ziegel: Lehner 1994a. Überblick: Jeschek 1996.

25 Jeschek 1989/1990; Jeschek 1994b; Jeschek 1995.

26 Chornitzer 1989/1990; Glöckner 1994.

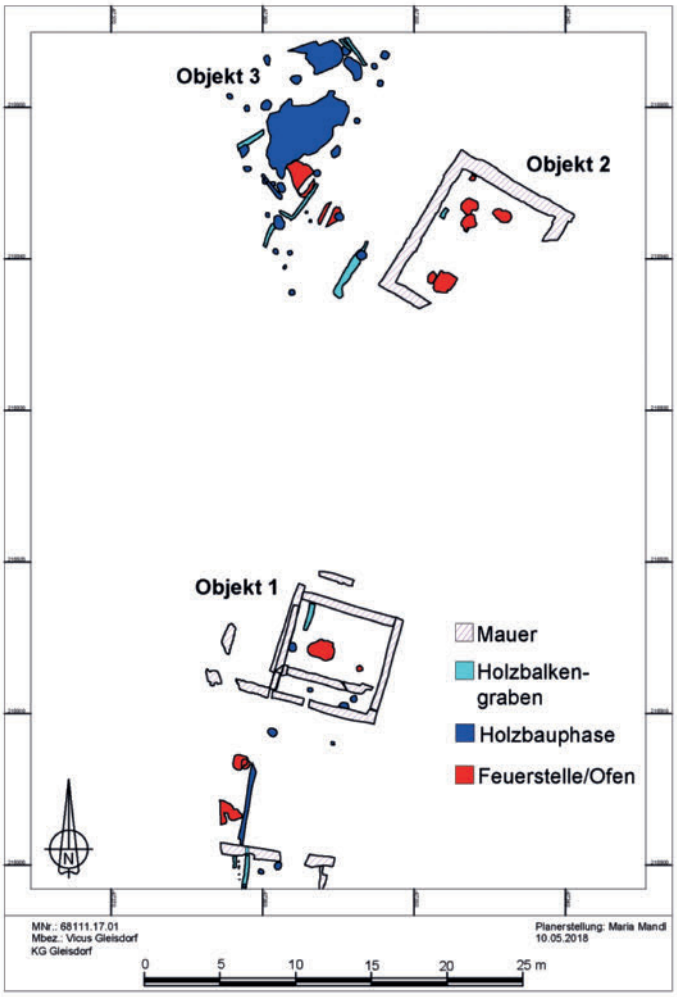
27 Jeschek 1989/1990; Jeschek 1994a; Jeschek 1994c; Jeschek 1995; Preßlinger 1995.

28 Adam – Czeika 1995.

29 Die Ausführungen beruhen auf: Artner 1994.

30 Zu dieser Grabform: Urban 1990.

reicht. Prägungen des Antoninus Pius sind die jüngsten Münzen in der aus 40 Stück bestehenden Münzreihe des Gräberfeldes. Die für den erforschten Teil der Nekropole erarbeitete Chronologie deckt sich mit der Periodisierung des südwestlichen Siedlungsbereichs. Aus dem Bereich des Gräberfeldes liegen sechs Grabinschriften vor. Exakte Angaben zum Fundort innerhalb des Gräberfeldes können nur im Fall der Grabinschrift für Secundus, Tamisieta und Avitus gemacht werden[31], die mit Grabbau XXVI in Verbindung zu bringen ist[32]. Die übrigen Grabinschriften, darunter jene des Cupitus[33], sowie vier nur fragmentarisch erhaltene Steine[34], stammen zwar aus dem Bereich der Nekropole; ihr Auffindungsort ist innerhalb des Gräberfeldes allerdings nicht mehr näher zu lokalisieren. Gleiches gilt wohl für ein Grabrelief, das ein Ehepaar mit Kind zeigt[35]. Es ist naheliegend, weitere Grabinschriften, nämlich jene für Lucius Cirpius Valens[36], angebracht an der Gleisdorfer Stadtpfarrkirche, und ein Fragment[37] mit dem Gräberfeld des *vicus* in Zusammenhang zu bringen. Über die Fundumstände dieser beiden Inschriften liegen aber keine Informationen vor.



4 Die bei den Ausgrabungen des Jahres 2017 im *vicus* von Gleisdorf festgestellten archäologischen Befunde

Neben den Fibeln, die bei den Ausgrabungen von 1988–1990 aufgefunden wurden, und jenen des Gräberfeldes werden in der vorliegenden Studie auch noch fünf weitere Artefakte (Kat. 7. 24. 36. 42. 56) berücksichtigt, die bei Ausgrabungen geborgen wurden, die auf kleineren Arealen in den Jahren 1996 und 2017 erfolgt sind. Deshalb sollen auch die Ergebnisse dieser Feldforschungen im Folgenden kurz zusammengefasst werden[38]. Die Notgrabung des Jahres 1996 erfolgte auf drei kleinen Flächen, die wahrscheinlich der südlichen oder südöstlichen Peripherie des *vicus* von Gleisdorf zuzurechnen sind (Abb. 2). Die festgestellten römerzeitlichen

31 Weber 1969, 380 f. Nr. 322; <lupa.at 1637> (31. 1. 2022).
32 Zuletzt: Kremer 2001, 295 Nr. 10.
33 Schmid 1929b, 75–77 Abb. 38: »ungefähr 90 m westlich vom römischen Ziegelofen« (Anm.: d. h. einem der beiden Keramikbrennöfen) aufgefunden. Der Fundort dürfte nach dieser Angabe im Bereich des Gräberfeldes liegen. Weber 1969, 378 f. Nr. 321; <lupa.at 1635> (31. 1. 2022).
34 Weber 1969, 381 Nr. 323; Wedenig 1994, 100 f. Nr. 1–3 Taf. 54–57; Wedenig 1998, 79–81 Abb. 1 (Nr. 1); <lupa.at 1638. 11248–11249. 16578> (31. 1. 2022).
35 Diez 1989/1990; <lupa.at 1067> (31. 1. 2022).
36 Weber 1969, 378 Nr. 320; <lupa.at 1634> (31. 1. 2022).
37 Wedenig 1998, 82 f. Abb. 2 (Nr. 2).
38 Die Ausführungen beruhen auf: Jeschek – Lehner 1996; Schneeberger 2016, 47–126; Bertha 2017.

Befunde waren durch jüngere Eingriffe stark gestört und entziehen sich deshalb großteils einer schlüssigen Interpretation. Pfostenlöcher und Spuren von Balkengräben sind mit Befunden der Periode 1, Mauerreste mit Strukturen der Periode 2 der Ausgrabungen von 1988–1990 vergleichbar. Die erwähnten Mauerreste ergeben eine rechteckige Struktur von 3,7 × 3+ m. Eine an diese Struktur anschließende Mauer könnte zu einem Anbau gehören. Außerdem konnten mehrere Gruben und thermische Verfärbungen, wahrscheinlich Überreste von Feuerstellen, dokumentiert werden. Das Fundmaterial weist auf eine chronologische Entwicklung hin, die sich mit jener, die bei den Grabungen von 1988–1990 festgestellt wurde, deckt[39].

Bei Ausgrabungen, die im Jahr 2017 im östlichen Randbereich des *vicus* von Gleisdorf zwischen Weizerstraße und Gleisbach durchgeführt wurden, konnten Überreste von Holzbauten und Steinbauten dokumentiert werden (Abb. 2). Diese Befunde können mit der Periodisierung der Ausgrabungsergebnisse von 1988–1990 in Übereinstimmung gebracht werden. Ein Gebäude mit mindestens vier Räumen (Objekt 1) und ein weiteres mit annähernd quadratischem Grundriss von etwa 7–7,5 m Seitenlänge (Objekt 2) sind Periode 2 des *vicus* zuzurechnen (Abb. 4). Objekt 2 wird als Buntmetallwerkstatt gedeutet, da im Nordwestteil der Innenfläche Überreste einer Feuerstelle festgestellt wurden, in deren Kontext ein Gusstiegel, Gusstropfen und Schlacken aufgefunden wurden. Mehrere Gruben sind möglicherweise zu einem ›Grubenkomplex‹ (Objekt 3) zusammenzufassen. Zwei Öfen mit birnenförmigem Grundriss könnten mit den Gruben in Verbindung zu bringen sein; ob es sich bei diesen Öfen um Töpferöfen handelt, ist unklar. Bei den Ausgrabungen 2017 wurden außerdem zahlreiche Feuerstellen, in die z. T. Handmühlsteine und Keramikscherben integriert waren, aufgefunden. Die lehmige Verfüllung einer wohl zylindrischen Grube, die mit dem Bagger bis in eine Tiefe von etwa 3 m verfolgt werden konnte, wird als Verfüllung eines Brunnenschachts gedeutet, obwohl keine Überreste einer Verschalung festgestellt wurden. Eine Grube enthielt noch den unteren Teil eines Vorratsgefäßes. Außerdem wurden bei den Ausgrabungen 2017 noch ein weiterer Gusstiegel und Halbfabrikate mehrerer Fibeln (Kat. 7. 24. 42) aufgefunden[40] – ein Hinweis, dass in der Gießerei in Objekt 2 wahrscheinlich u. a. Gewandspangen produziert worden waren (vgl. Kap. 3.9).

3 Das Fibelspektrum

Funde provinzialrömischer Fibeln aus dem *vicus* von Gleisdorf scheinen bereits in Publikationen auf, die der älteren Forschungsgeschichte (vgl. Kap. 2) der provinzialrömischen Siedlung an der Raab zuzurechnen sind. F. Arnfelser wies im Rahmen eines Kapitels »Erinnerungen an die Römer« inklusive Abbildung auf Funde von Fibeln hin[41]. J. Garbsch hat in seiner grundlegenden Arbeit über die sog. norisch-pannonische Frauentracht auch Grabkontexte und -funde aus Gleisdorf berücksichtigt[42]. Ein halbes Jahrhundert nach Arnfelser widmete sich W. Modrijan »Gleisdorfs Vor- und Frühgeschichte« und erwähnt in diesem Zusammenhang mehrmals Fibeln aus Gräbern und als Bestandteile der ›norisch-pannonischen Tracht‹[43]. Zur jüngeren Forschungsgeschichte des *vicus* von Gleisdorf gehört die Veröffentlichung ausgewählter Fibeln durch C. Maier[44]. Außerdem wurden die beiden Halbfabrikate (Kat. 40. 78) durch

[39] Die typologische Zuordnung (Hayes 67) der African Red Slip Ware bei Schneeberger 2016, 97. 133. 212. 267 Taf. 12 Nr. 5 wurde inzwischen korrigiert (Hayes 45A): Greiner 2019, 32. 44 Taf. 4. Die auf der falschen typologischen Zuordnung des Fundstücks beruhenden Überlegungen D. Schneebergers zum »Weiterleben der Siedlung und der Importkette nach Gleisdorf auch im späten 4. bzw. 5. Jh.« sind insofern nicht haltbar.

[40] Hinker 2022b.

[41] Arnfelser 1928, 4 f.

[42] Garbsch 1965. Vgl. dazu auch Hinker 2017; <https://cfir.science/#/> (17. 6. 2022).

[43] Modrijan 1979, 21. 33. 38.

[44] Maier 1989/1990; Maier 1994a.

H. Preßlinger metallurgisch untersucht[45]. Für die von B. Hebert aufgearbeitete »Sammlung K. Esterl« sind offenbar keine provinzialrömischen Fibeln aus Gleisdorf zu verzeichnen[46]. Der wichtigste Beitrag über provinzialrömische Fibeln aus der zivilen Kleinsiedlung war bislang sicherlich die Vorlage der Funde aus dem Gräberfeld (vgl. Kap. 2) durch W. Artner[47]. D. Schneeberger legte im Rahmen seiner Masterarbeit die beiden 1996 (vgl. Kap. 2) aufgefundenen Fibeln (Kat. 36. 56) vor[48]. Auf ein Halbfabrikat (Kat. 7) aus den Ausgrabungen von 2017 (vgl. Kap. 2; 3.9) wies M. Bertha hin[49]. Schließlich fand der *vicus* von Gleisdorf auch Eingang in den von S. Cociş zusammengestellten Überblick über Fibelwerkstätten in den Donauprovinzen[50]. Neufunden von Halbfabrikaten (Kat. 24. 42) und den ›Miniaturfibeln‹ (Kat. 25. 44. 50–51. 85–86. 91) aus dem *vicus* von Gleisdorf habe ich zuletzt je einen eigenen kurzen Beitrag gewidmet[51].

Als Quellenbasis für die vorliegende Studie über provinzialrömische Fibeln aus dem *vicus* von Gleisdorf dienen insgesamt 119 Artefakte. Den Kern dieser Materialbasis bilden 75 Fundstücke (Kat. 1–6. 9–15. 21. 25–26. 29–35. 37–38. 40. 43–47. 49–55. 58–59. 61. 66. 70. 78. 82–83. 85–87. 89–113. 119), die bei den Ausgrabungen 1988–1990 (vgl. Kap. 2) aufgefunden wurden. Bei zwölf dieser Fibeln ist der Fundverbleib unbekannt, weshalb keine Autopsie dieser Stücke möglich war. Abbildungen und Daten dieser Artefakte (Kat. 1. 14. 15. 26. 32. 40. 47. 52. 82. 94. 97. 119) konnten aber den unpublizierten Aufzeichnungen von M. Fürnschuß sowie den Veröffentlichungen C. Maiers und H. Preßlingers entnommen werden[52]. Die drei Fibeln Kat. 93. 101. 112 verfügen über keine Fundnummern, wurden aber gemeinsam mit den übrigen Funden von M. Fürnschuß zur Bearbeitung übergeben, weshalb es wahrscheinlich ist, dass sie bei den Ausgrabungen 1988–1990 in Gleisdorf aufgefunden worden waren. Diese drei Fundstücke wurden deshalb in den Quantifizierungen des Gesamtbestandes und der Funde des bewohnten Teils der Siedlung (Abb. 6–8) berücksichtigt. Der Kern der Materialbasis wird durch 44 weitere Fundstücke ergänzt, die bereits publiziert sind. Der Großteil dieser Fibeln, 39 Stück (Kat. 8. 16–20. 22–23. 27–28. 39. 41. 48. 57. 60. 62–65. 67–69. 71–77. 79–81. 84. 88. 114–118), stammt aus dem Gräberfeld (vgl. Kap. 2)[53]. Die übrigen fünf Stück (Kat. 7. 24. 36. 42. 56) wurden bei den Ausgrabungen von 1996 und 2017 (vgl. Kap. 2) aufgefunden[54]. Diese bereits publizierten Fibeln wurden in die Auswertung (vgl. Kap. 3.1–9), den Katalog (vgl. Kap. 7) und die Quantifizierungen (Abb. 6–9) integriert. Ihre Daten wurden den jeweiligen Publikationen entnommen; auf Autopsie und die erneute Abbildung auf den Tafeln 1–4 wurde verzichtet.

Mit Ausnahme des Fibelmodells Kat. 61 aus Blei, der Bügelfibel Kat. 92 aus Silber und der Scheibenfibel Kat. 95 mit Weißmetallauflage (vgl. Kap. 8) bestehen sämtliche Fibeln des ausgewerteten Fundbestandes aus Kupferlegierungen.

Auf die Beschreibung der diagnostischen Merkmale (Abmessungen, Dekor, Form, Konstruktionsweise), die für die Zuordnung einer Fibel zu einem bestimmten Typ oder einer Variante ausschlaggebend sind, wird gewöhnlich verzichtet. Diese Informationen sind der am Anfang jedes Unterkapitels zitierten Fachliteratur zu entnehmen, die die im *vicus* von Gleisdorf nach-

45 Preßlinger u. a. 1993.
46 Hebert 1994, 47 (»Gleisdorf, römerzeitliche Funde«).
47 Artner 1994, 41–43 Tab. 3.
48 Schneeberger 2016, 204 f.
49 Bertha 2017, 426 D5522.
50 Cociş 2019, 59.
51 Hinker 2022a; Hinker 2022b.
52 Maier 1989/1990; Preßlinger u. a. 1993; Maier 1995c.
53 Artner 1994, 41–43 Tab. 3.
54 Schneeberger 2016, 204 f.; Bertha 2017, 426 D5522; Hinker 2022b. Der Gussbaum Kat. 42 diente zwar zur Erzeugung von zwei Fibeln, wird aber als ein Artefakt gezählt.

gewiesenen Fibeltypen und -varianten abdeckt[55]. Davon ausgenommen sind Fibeln (Kat. 56. 58. 92), deren typologische Zuordnung schwierig ist und einer näheren Diskussion bedarf.

Die Distribution von Fibeln wird in den folgenden Unterkapiteln vor allem aus siedlungsinterner und mikroregionaler Perspektive beleuchtet. Auf siedlungsinterner Ebene wird das Fundspektrum des Gräberfeldes jenem des bewohnten Siedlungsbereichs gegenübergestellt. Außerdem werden Halbfabrikate, die die Produktion bestimmter Fibeln im *vicus* von Gleisdorf belegen, mit dem Nachweis der betreffenden Fibeltypen oder -varianten innerhalb der Siedlung verglichen. Fundhäufungen von Fibeln in bestimmten Bereichen der Ausgrabungen von 1988–1990 gibt die Abbildung 5 wieder (vgl. Kap. 3.9). Neben der siedlungsinternen Distribution wird auch die regionale und mikroregionale Verbreitung von Fibeln thematisiert. Die mikroregionale Verbreitung bezieht sich primär auf die nächste und nähere Umgebung Gleisdorfs, d. h. etwa die heutigen Verwaltungsbezirke Hartberg-Fürstenfeld, Südoststeiermark und Weiz. Zahlreiche Fundstellen in diesem Gebiet weisen auf eine dichte Besiedelung während der Römerzeit hin[56]. Wichtige, besser erforschte römerzeitliche Fundstellen in dieser Fundlandschaft sind die *villae rusticae* von Grafendorf I–II und Löffelbach, etwa 25 und 33 km Luftlinie nordöstlich von Gleisdorf gelegen; der *vicus* von Saaz, das Hügelgräberfeld von Kapfenstein und die *villa rustica* von Krusdorf, die etwa 20, 30 und 32 km Luftlinie südöstlich von Gleisdorf liegen, und das nur etwa 7 km Luftlinie westlich von Gleisdorf gelegene Hügelgräberfeld Giging (Abb. 1)[57]. Unter ›regionaler Verbreitung‹ ist das weitere Gebiet um die dem *vicus* von Gleisdorf nächstgelegenen autonomen provinzialrömischen Städte *Flavia Solva*-Wagna, *Salla*-Zalalövő (HU) und *Savaria*-Szombathely (HU) zu verstehen. Den Fibelfunden dieser Munizipien und Regionen wurden z. T. bereits umfangreichere Einzelstudien gewidmet[58], weshalb das Hauptaugenmerk nicht auf die regionale, sondern auf die mikroregionale Verbreitung von Fibeltypen und -varianten, die im *vicus* von Gleisdorf nachgewiesen sind, gelegt wurde. Auf regionale Vergleichsstücke wird nur ausnahmsweise verwiesen, etwa wenn für einen Fibeltyp oder eine -variante aus Gleisdorf keine Parallelen innerhalb der Mikroregion vorliegen oder sich Werkstätten in der Region nachweisen lassen, deren Produktspektrum sich mit jenem der Gießereien in Gleisdorf in Beziehung setzen lässt (vgl. Kap. 3.9). Als Vergleichsfunde im näheren und weiteren Einzugsgebiet des *vicus* von Gleisdorf wurden nur Fibeln ausgewählt, deren Erhaltungszustand eine typologisch präzise Einordnung erlaubt und die eindeutige Parallelen im Fibelspektrum von Gleisdorf besitzen. Auf die Datierung von Fundkontexten, aus denen als mikroregionale Vergleichsfunde herangezogene Fibeln stammen, wird nur näher eingegangen, wenn diese Datierung nicht ausschließlich auf der aufgefundenen Fibel beruht.

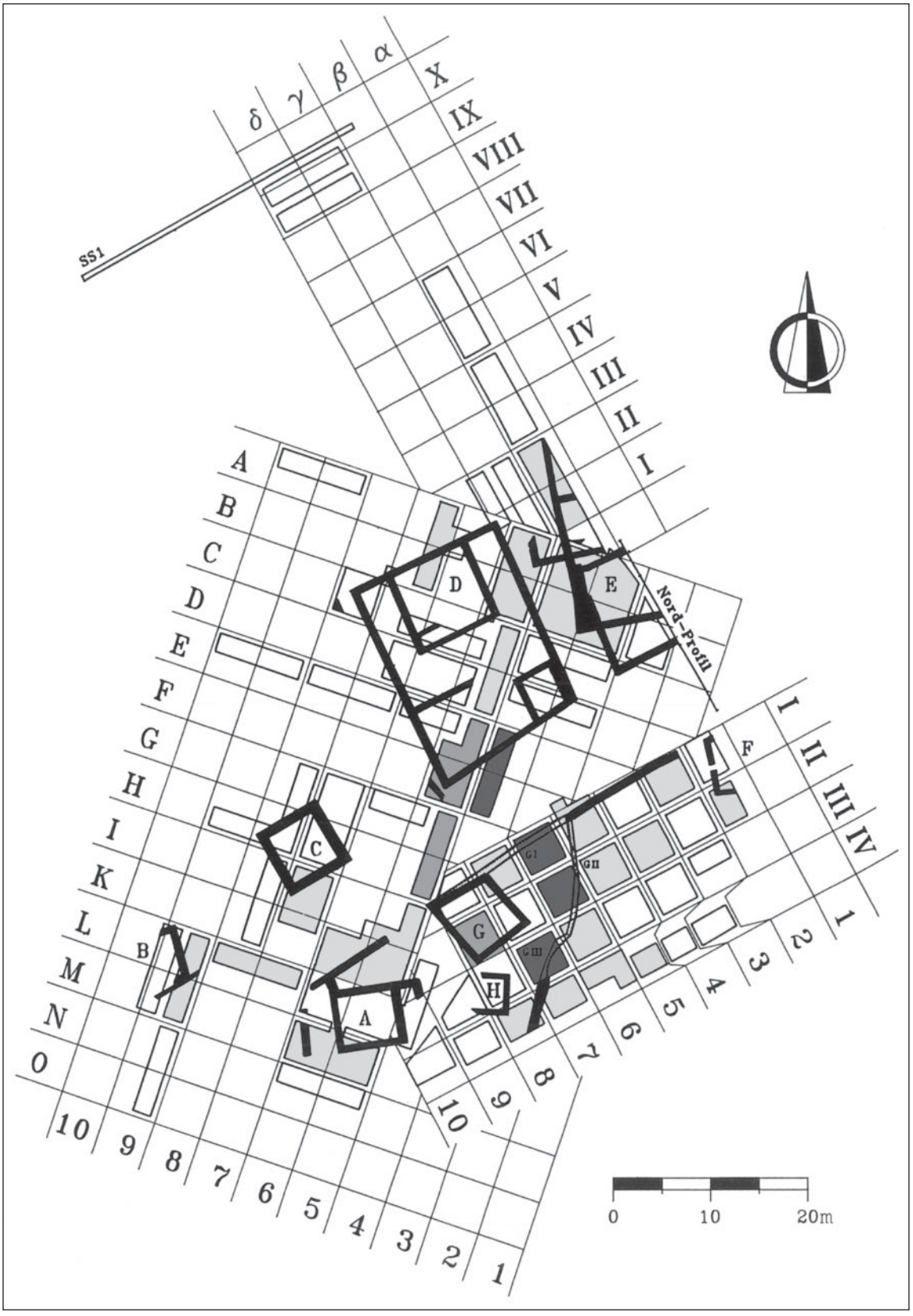
---

55 Einen Überblick und eine Auswahl an Fachliteratur bietet Hinker 2013, 240–265. 325–327.

56 Artner 1994, 6 Abb. 1 (Kartierung römerzeitlicher Funde in der Oststeiermark). Weiterführend: Fürnholzer 1996 (Grafendorf I: *villa rustica*); Artner u. a. 1997 (Stubenberg/Zeil: Grabbau); Bauer 1997 (Brunn, Kulm, Riegersburg, Ringkogel, Tieschen: Höhensiedlungen); Harl 1997 (Bad Waltersdorf: Grabädikula); Fürnholzer 1998 (Leitersdorf im Raabtal: Hügelgräberfeld); Wagner 1999 (Leitersdorfberg: Grabhügel); Steinklauber 2003 (Stubenberg: Grabhügel); Tiefengraber – Tiefengraber 2005 (Grössinger Tanner: Hügelgräberfeld).

57 Amtmann 1994; Bellitti 2007; Hebert 2008; Hinker 2008; Marko 2017; Sedlmayer – Tiefengraber 2006a; Urban 1984.

58 Berecz 1990; Berecz 1991; Berecz 2013; Heymans 1996; Heymans 1997; Puhm 1992; Puhm 1997; Kropf – Nowak 2000; Schrettle – Tsironi 2021, 156–162.



5 Planquadrate der Ausgrabungen 1988–1989 im *vicus* von Gleisdorf, in denen Fibeln aufgefunden wurden, sind grau hinterlegt. Hellgrau: 1–2 Fibeln. Mittelgrau: 3–4 Fibeln. Dunkelgrau: 6–10 Fibeln

3.1 Drahtfibeln

Unter »Drahtfibeln« werden die aus Gleisdorf vorliegenden Typvertreter A 15 und Jobst 10A »zweigliedrige Drahtfibeln mit Stützplatte und glattem Bügel« zusammengefasst. Grundlegend für ihre typologische Bestimmung sind die Anmerkungen über »spezifisch provinzialrömische Fibelformen« von O. Almgren und die Bearbeitung der Fibeln aus *Lauriacum*-Enns/Lorch durch W. Jobst[59]. Insgesamt konnten acht Artefakte, sechs Typvertreter A 15 (Kat. 1–6) und zwei Typvertreter Jobst 10A (Kat. 7–8), dieser Rubrik zugeordnet werden (Abb. 6–7. 10). Der Anteil von Drahtfibeln am vorliegenden Fundbestand beträgt damit 7 %. Sie sind im bewohnten Bereich des *vicus* wesentlich häufiger belegt als im Gräberfeld, wo nur ein Typvertreter Jobst 10A aufgefunden wurde. Drahtfibeln A 15 sind vor allem in Fundkontexten flavischer bis hadrianischer Zeit nachgewiesen[60]. Typvertreter Jobst 10A werden in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 2. bis in das beginnende 3. Jahrhundert n. Chr. datiert[61]. Das Halbfabrikat (Kat. 7) einer Drahtfibel Jobst 10A zeigt, dass solche Fibeln im *vicus* von Gleisdorf erzeugt wurden (vgl. Kap. 3.9). Bemerkenswert ist, dass im Fundspektrum der Fibeln aus Gleisdorf, abgesehen von dem erwähnten Halbfabrikat, nur ein einziger weiterer Typvertreter Jobst 10A (Kat. 8) vorliegt, der im Gräberfeld aufgefunden wurde. Die lokale Produktion spiegelt sich also bislang nicht in einem erhöhten Fundaufkommen wider. In der Fachliteratur wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass es sich bei Drahtfibeln, Typvertretern A 15, deren Spiralen drei (statt vier) Windungen aufweisen, um ein regionales Spezifikum Südnorikums und des Südostalpenraumes handeln könnte[62]. Diese Reduzierung der Spiralwindungen dürfte technologisch einfacher gewesen sein und könnte eine rationellere Herstellung der Fibeln erlaubt haben. Von den sechs Typvertretern A 15 aus dem *vicus* von Gleisdorf weisen vier, deren Spiralen erhalten sind, dieses Merkmal auf und bestätigen insofern das bestehende Bild. Auch aus der östlich, nahe Gleisdorf gelegenen Hügelgräbergruppe von Obergroßau liegt eine solche Drahtfibel mit drei Spiralwindungen vor[63]. Sie stammt aus Nachbestattung 1 in Tumulus 1. Die Zeitstellung der übrigen Grabbeigaben, Keramikgefäße, die vor allem dem ausgehenden 1. bis beginnenden 2. Jahrhundert n. Chr. zuzuordnen sind, stimmt mit der Datierung des Fibeltyps überein. Drahtfibeln Jobst 10A wurden in der näheren Umgebung von Gleisdorf in Grabhügel 23 des Gräberfeldes von Giging[64] und in der *villa rustica* von Löffelbach[65] aufgefunden. Die Verbreitung von Drahtfibeln A 15 und Jobst 10A lässt sich über die Mikroregion hinaus auch auf regionaler Ebene weiterverfolgen, wie z. B. Typvertreter Jobst 10A aus *Flavia Solva*-Wagna und Kalsdorf[66] sowie Typvertreter A 15 aus dem Komitat Zala (HU) und Nagykanizsa (HU)[67] zeigen.

3.2 Kräftig profilierte Fibeln

Für die typologische Bestimmung kräftig profilierter Fibeln stehen mehrere Materialvorlagen zur Verfügung[68]. Die Definition der Varianten A 70/73a–g beruht auf der Bearbeitung der Funde

---

59 Almgren 1923, 3. 106. 208 f. Taf. 1, Nr. 15; Jobst 1975, 55 f. Zum Forschungsstand A 15: Schmid 2010, 19 f. Weiterführend: Heeren – van der Feijst 2017, 17 (»draadfibula«). 79–81 (»type 22: with arched bow, AD 1–50«). 123–127 (»type 45: with angular bow, AD 70–150«). 127–133 (»types 46–48 = A 16«).

60 Gugl 1995, 33.

61 Jobst 1975, 24. 56.

62 Zuletzt und mit weiterführender Literatur: Schmid 2010, 19 Anm. 112.

63 Klingenberg 1982, 134 Abb.

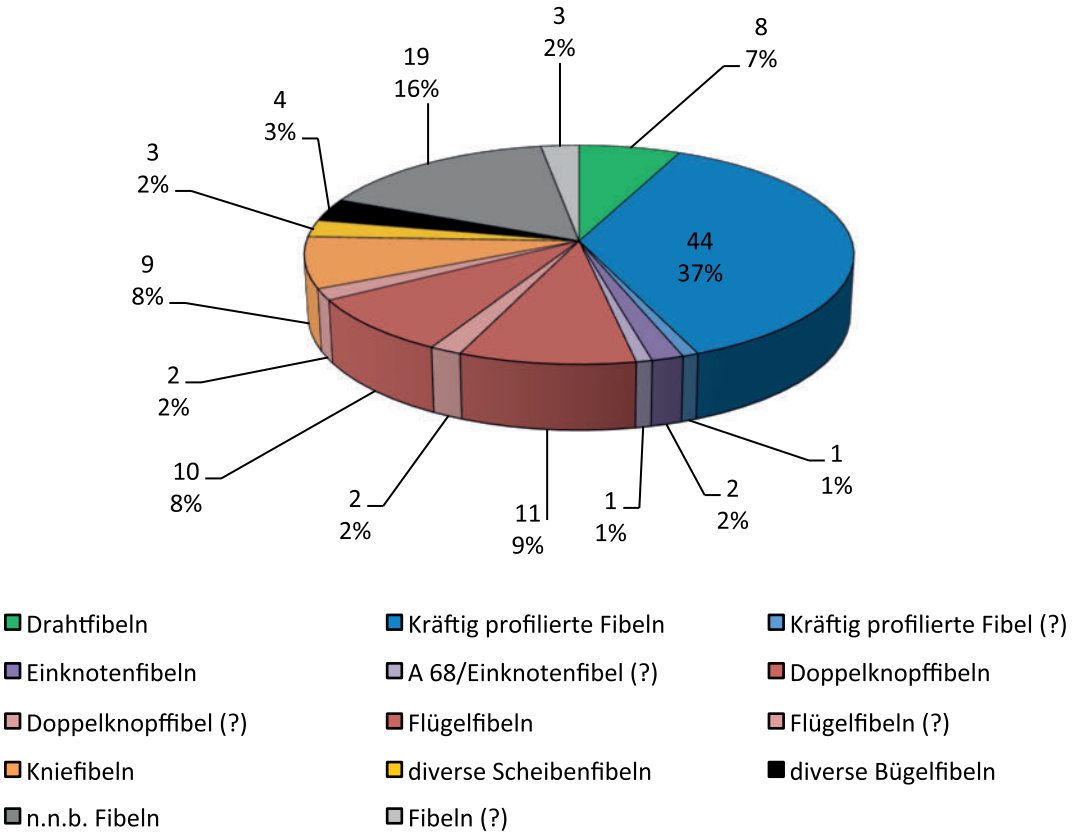
64 Amtmann 1994, 13. 20 Taf. 4, Nr. 30.

65 Hebert 2008, 8 Abb. 8 = Marko 2017, 136. 283 Taf. 20, Nr. 990001.

66 Gugl 1995, 68 f. (Fundliste 4) Karte 4 (*Flavia Solva*-Wagna, Kalsdorf).

67 Berecz 1991, 168 Nr. 6–7; 177 Taf. 2, Nr. 1–2.

68 Buora 2002a; Buora 2002b; Gugl 2008. Überblick und Kritik: Knauseder 2014b; Terminologie und Typologie: Baumgartner 2015.



6 Quantifizierung der Fibeln aus dem *vicus* von Gleisdorf nach Gruppen

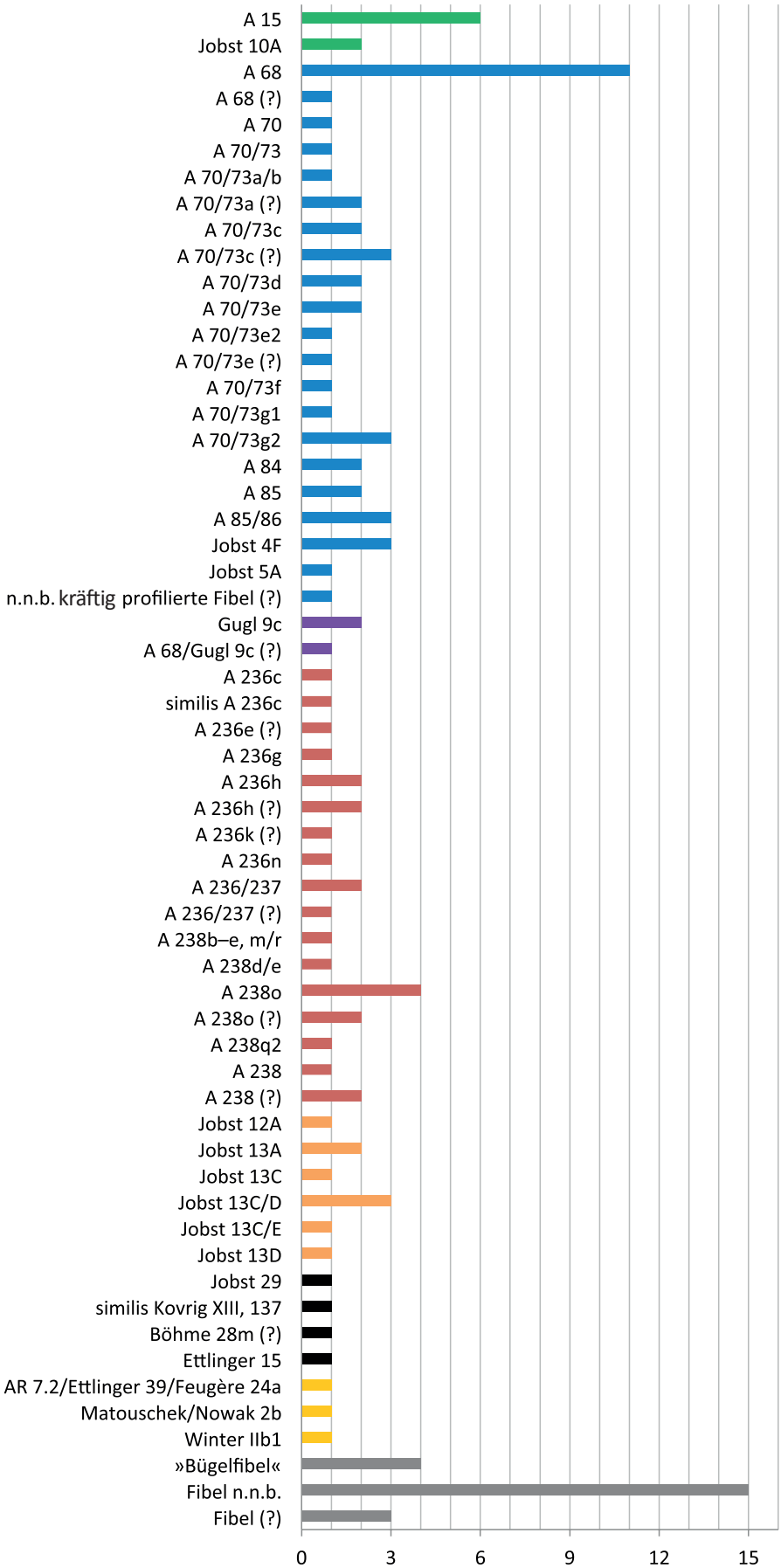
aus *Virunum* durch C. Gugl[69]. Kräftig profilierte Fibeln mit trapezförmigem Fuß wurden von J. Andrzejowski, M. Buora und W. Jobst sowie S. Leitner und V. Färber behandelt[70]. Über kräftig profilierte Fibeln ohne Stützplatte, d. h. die Typen A 83–84, kann eine Studie von M. Merczi herangezogen werden, die der Evidenz solcher Fibeln im nordöstlichen Pannonien gewidmet ist[71]. Die Beschreibung sog. Pannonischer Trompetenfibeln A 85/86 beruht auf den Ausführungen von W. Jobst, I. Kovrig und E. Patek[72]. Die typologische Entwicklung der kräftig profilierten Fibeln von der Mitte des 1. Jahrhunderts bis in das ausgehende 2. Jahrhundert n. Chr. kann anhand der Funde aus Gleisdorf gut verfolgt werden. Mit 44 Stück (Kat. 9–52) und zwei unsicheren Artefakten (Kat. 53. 56) bilden kräftig profilierte Fibeln die zahlenmäßig größte Gruppe innerhalb des Fibelspektrums aus Gleisdorf (Abb. 6–7. 11. 16). Dies spiegelt sich auch in einer größeren Anzahl von Halbfabrikaten (Kat. 24. 29. 31. 37. 40. 42) wider, die belegen, dass verschiedene kräftig profilierte Fibeln vor Ort erzeugt wurden (vgl. Kap. 3.9). Kräftig profilierte Fibeln besitzen einen Anteil von 37–38 % am gesamten Fundbestand. Neben den Typen A 68 und verschiedenen Varianten A 70/73 weise ich auch die Typen Jobst 4F und 5A sowie kräftig profilierte Fibeln ohne Stützplatte A 84 und sog. Pannonische Trompetenfibeln A 85–86 dieser Rubrik zu. Im *vicus* von Gleisdorf mit deutlichem Abstand am häufigsten nachgewiesen sind Typvertreter A 68 mit elf (Kat. 9–19) und ein oder zwei fraglichen Stücken (Kat. 20. 56). Sie kommen sowohl mit zweifach als auch mit dreifach

69 Gugl 1995, 11–21 Beil. 1.

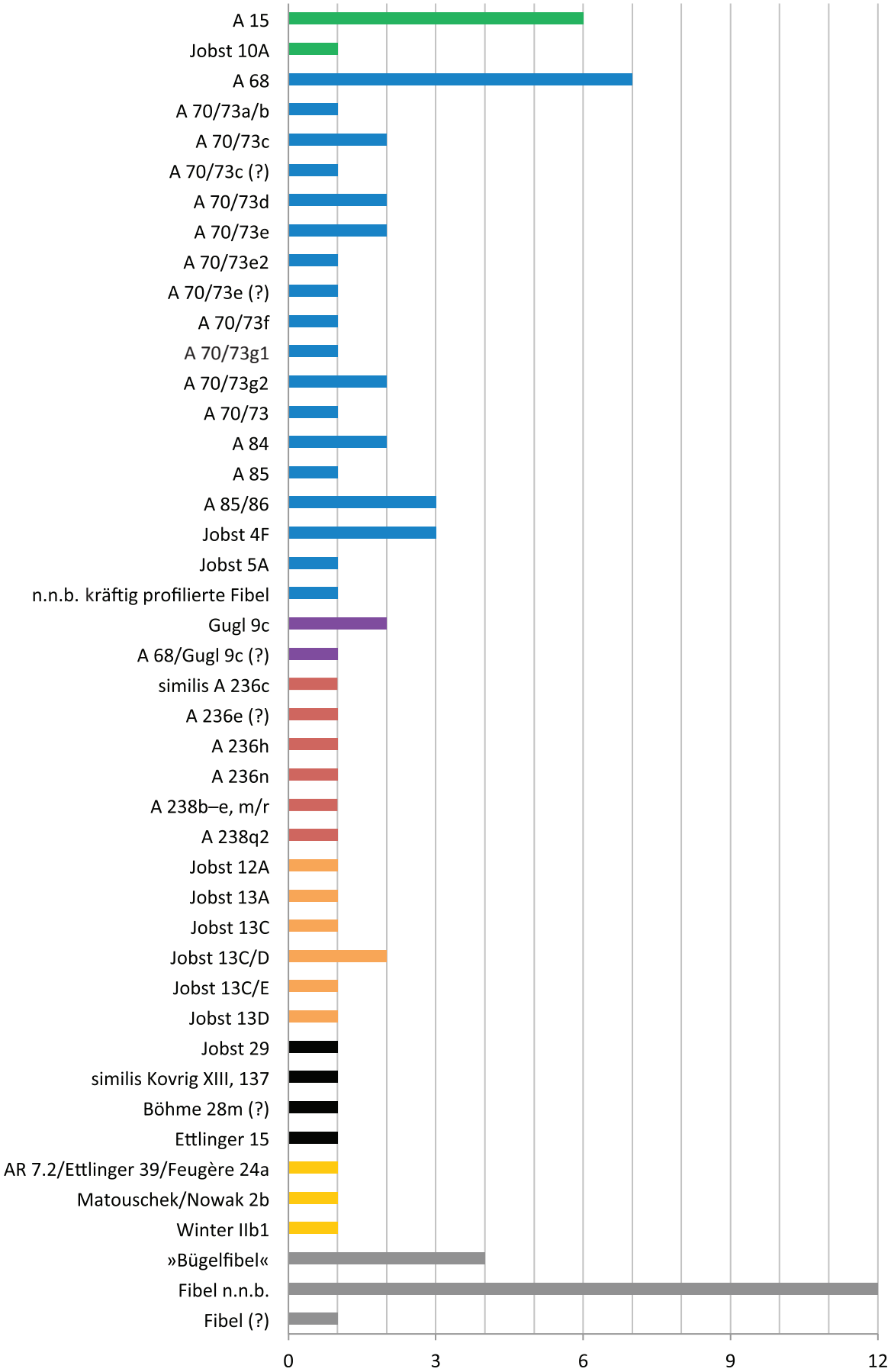
70 Jobst 1975, 36 f.; Andrzejowski 1992; Buora 1994a, 191–193. 197–200. 205 f.; Leitner – Färber 2013. Weiterführend: Komoróczy u. a. 2017.

71 Merczi 2014. Weiterführend: Dąbrowska 1998.

72 Kovrig 1937, 118 Taf. 6–7; Patek 1942, 113 f. Taf. 22, Nr. 5–10; Jobst 1975, 42–44 Taf. 8. 56. Weiterführend: Gschwind – Ortisi 2001.



7 Quantifizierung der Fibeln aus dem *vicus* von Gleisdorf nach Typen und Varianten



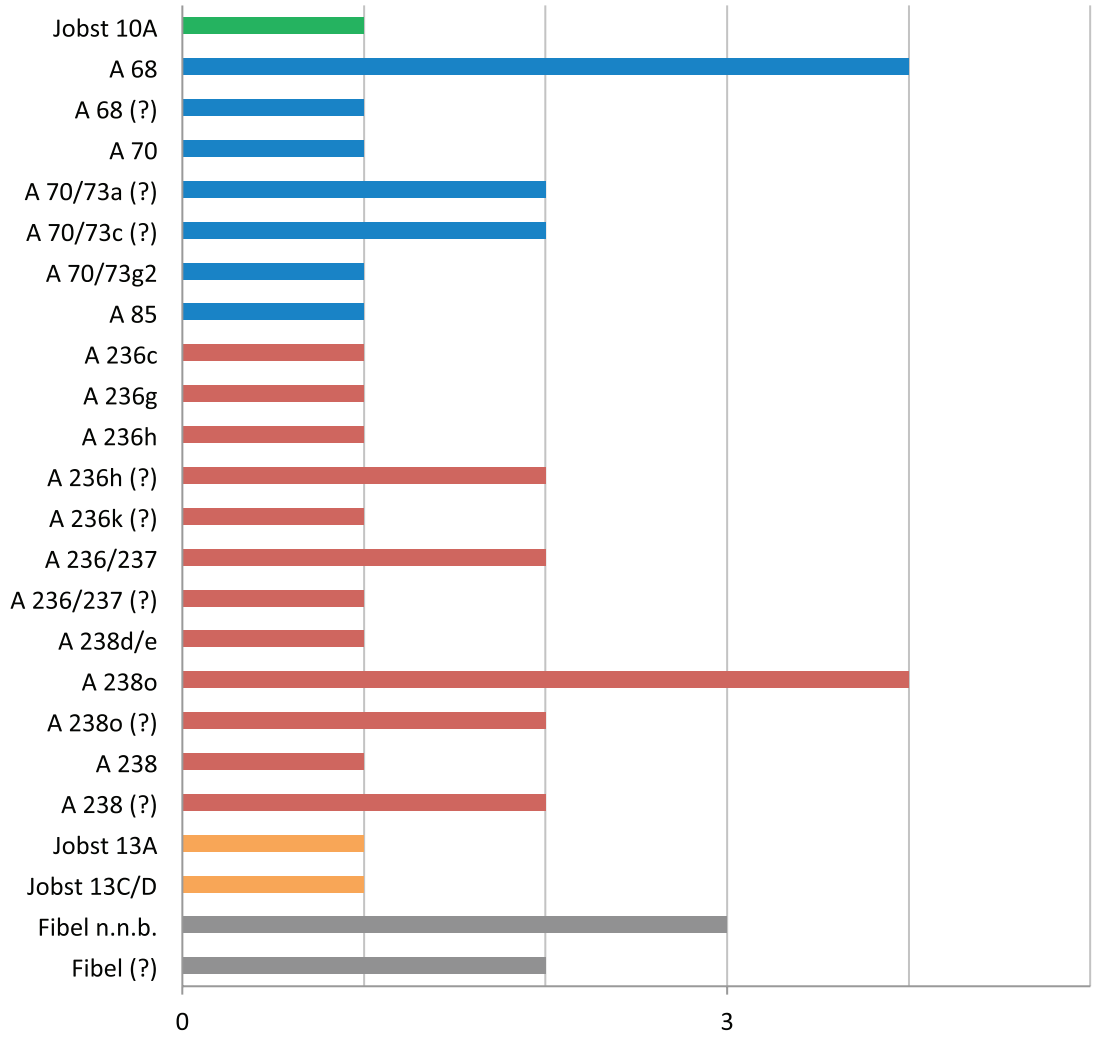
8 Quantifizierung der Fibeln aus dem bewohnten Teil des *vicus* von Gleisdorf nach Typen und Varianten

rund perforiertem Nadelhalter vor[73]. Unter den verschiedenen Varianten des Typs A 70/73 sind Belege für A 70/73g (Kat. 36–39) mit vier Stücken und A 70/73e (Kat. 31–34) mit drei, vielleicht vier Stücken am häufigsten. Für Fibeln der Variante A 70/73c (Kat. 24–28) liegen zwei, eventuell fünf Beispiele vor. Zwei weitere Fibeln konnten als Belegstücke der Variante A 70/73d (Kat. 29–30) identifiziert werden. Bei den beiden kräftig profilierten Fibeln Kat. 22–23 könnte es sich um Beispiele der Variante A 70/73a handeln. Für die Variante A 70/73f (Kat. 35) liegt nur ein Beleg vor. Die kräftig profilierte Fibel Kat. 21 weist Merkmale der Varianten A 70/73a und A 70/73b auf. Wie bei einer Fibel aus St. Stefan bei Globasnitz ist der Nadelhalter nicht rund gelocht, sondern an der Rückseite mit drei runden Punzierungen versehen[74], weshalb Kat. 21 als Belegstück für die ›Übergangsform‹ A 70/73a/b betrachtet werden kann[75]. Wegen ihres schlechten Erhaltungszustands konnten zwei Fibeln (Kat. 40–41) nicht näher einer Variante zugewiesen werden. Bei zwei weiteren Fibeln (Kat. 42–43) handelt es sich um Typvertreter A 84. Mit insgesamt fünf Beispielen sind sog. Pannonische Trompetenfibeln A 85/86 (Kat. 44–48) relativ häufig im *vicus* von Gleisdorf nachgewiesen. Auch kräftig profilierte Fibeln mit trapezförmigem Fuß, Typvertreter Jobst 4F (Kat. 49–51), sind mit drei Exemplaren mehrmals im Fundspektrum nachgewiesen. Bemerkenswert ist die Fibel Kat. 52, die als ein Beispiel des relativ seltenen Typs Jobst 5A »kräftig profilierte Fibel ohne Stützplatte, mit großer, dreieckiger Fußplatte und sackartigem Kopf« gelten kann, der in Anlehnung an den Typ A 101 in das 2. Jahrhundert n. Chr. datiert wird[76]. Ein Vergleichsstück aus Leicester (GB) kann angeführt werden[77].

Kräftig profilierte Fibeln wurden im *vicus* von Gleisdorf sowohl im Gräberfeld (Abb. 9) als auch im bewohnten Siedlungsareal (Abb. 8) aufgefunden. Aus dem Gräberfeld liegen 12, aus der bewohnten Siedlungsfläche bislang 32–34 kräftig profilierte Fibeln vor. Damit bilden kräftig profilierte Fibeln in beiden Fundzonen die jeweils häufigste Fibelgruppe. Mit vier, vielleicht fünf Beispielen aus dem Gräberfeld und sieben bis acht Stücken aus dem bewohnten Teil der Siedlung sind Typvertreter A 68 in beiden Fundzonen die jeweils häufigsten kräftig profilierten Fibeln. Auch im näheren Einzugsbereich des *vicus* von Gleisdorf sind kräftig profilierte Fibeln immer wieder nachgewiesen. Ein Typvertreter A 68 liegt aus Grabhügel 24 des Gräberfeldes von Kapfenstein vor[78]. Fibeln aus der *villa rustica* II von Grafendorf[79] und der Siedlungsstelle von Krusdorf[80] wurden als Typvertreter A 70/73f bestimmt. Aus dem Bereich eines Hügelgrabes bei Stubenberg[81] liegt ein Typvertreter A 70/73g1, aus dem *vicus* von Saaz[82] ein Typvertreter A 70/73g2 vor. Pannonische Trompetenfibeln A 85 sind sowohl in der Siedlung[83] als auch in Bestattung 3 des Grabhügels 41 des Gräberfeldes[84] von Saaz belegt. Eine ›Pannonische Trompetenfibel‹ A 85/86 stammt aus Grabhügel 4 des Gräberfeldes von Kapfenstein[85]. Aus Bestattung 3 des Grabhügels 41 von Saaz liegt außerdem eine kräftig profilierte Fibel Jobst 4F vor[86]. Im Spektrum der Fibeln aus *Salla*-Zalalövő (HU) bilden kräftig profilierte Fibeln den Schwerpunkt der Funde[87].

---

73 Mączyńska 2002, 165.
74 Glaser 1984, 39 Abb. 1.
75 Gugl 1995, 15.
76 Jobst 1975, 38 f. Taf. 7. 55, Nr. 47. Weiterführend: Böhme-Schönberger 1998.
77 Mackreth 2011a, 152; Mackreth 2011b, 106 Taf. 103, Nr. 6295.
78 Urban 1984, 21 Tab. 2; 93 Taf. 57, Nr. C1.
79 Bellitti 2007, 56 Abb. 34. Möglicherweise wäre eine Bestimmung als A 70/73g zutreffender.
80 Hinker 2008, 317. 327. 350 Taf. 12, Nr. 125. 126.
81 Steinklauber 2003, 437. 442 Taf. 3, Nr. 7.
82 Lamm 2001, 66 Taf. 13 B; 77. 91 Nr. 54; 101.
83 Tiefengraber 2006, 173. 302 Taf. 18, Nr. 61/17.
84 Artner 2003, 155 Abb. 15, Nr. 20; 163. Zur Vergesellschaftung mit Bestandteilen der sog. norisch-pannonischen Frauentracht in diesem Grabbefund: Hinker, 2017, 81. 87. In Grab 166 von Murska Sobota (SI) ist ein Typvertreter Jobst 4F gemeinsam mit einer Doppelknopffibel belegt: Guštin 2004, 75 f. Abb. 11 Nr. 2–3.
85 Urban 1984, 20 f. Tab. 2; 77 Taf. 53, Nr. C14.
86 Artner 2003, 155 Abb. 15, Nr. 18; 163.
87 Berecz 1990, 87.



9 Quantifizierung der Fibeln aus dem Gräberfeld des *vicus* von Gleisdorf nach Typen und Varianten

3.3 Einknotenfibeln

Von der Gruppe der kräftig profilierten Fibeln zu differenzieren sind die Fibeln des Typs Gugl 9 »Einknotenfibel mit Stützplatte und gestrecktem Fuß«, die in drei Varianten vorkommen[88]. Im *vicus* von Gleisdorf wurden zwei, vielleicht drei Einknotenfibeln (Kat. 54–56) aufgefunden, die der Variante Gugl 9c zuzuordnen sind. Sie haben mit 2 oder 3 % nur einen geringen prozentuellen Anteil am vorliegenden Fundbestand (Abb. 6–7) und wurden bislang nur im bewohnten Teil der Siedlung aufgefunden (Abb. 8), obwohl Typvertreter in Noricum durchaus in Grabkontexten belegt sind. Einknotenfibeln sind etwa in den Zeitraum von spätneronischer/flavischer bis in trajanische Zeit zu datieren[89]. Unter Berücksichtigung einer gewissen ›Tragezeit‹ deckt sich das Ende der Laufzeit von Einknotenfibeln mit einem Neufund aus der südwestlichen Nekropole Virunums. Aus Grab 40 liegen zahlreiche Grabbeigaben vor, darunter auch eine Einknotenfibel[90]. Das Artefakt wurde aus der Brandschüttung (SE 306) geborgen, die nach Ausweis einer Münze nicht vor dem Jahr 129/130 n. Chr. im Grab deponiert worden sein kann. Funde von Einknotenfibeln, die fast ausschließlich im südlichen Noricum und

88 Gugl 1995, 29–31; Gugl 1999.
89 Gugl 1995, 30; Heymans 1997, 329 f.; Gugl 1999, 33.
90 Unpubliziert. Die Vorlage der provinzialrömischen Befunde und Funde der südwestlichen Nekropole Virunums (Notgrabungen ARGIS 2001–2003) durch den Verfasser ist in Vorbereitung.

angrenzenden Pannonien vorkommen, haben C. Gugl und H. Sedlmayer zusammengestellt[91]. Wegen der geografischen Nähe zum *vicus* von Gleisdorf ist besonders auf einen Typvertreter Gugl 9 aus Grabhügel 22 des norisch-pannonischen Hügelgräberfeldes »Seitenholz« in Hartensdorf (Gersdorf an der Feistritz)[92] hinzuweisen sowie auf eine Einknotenfibel aus Silber, die aus dem *vicus* von Saaz[93] stammt.

3.4 Doppelknopffibeln

Für die typochronologische Bestimmung der zahlreichen Varianten von Doppelknopffibeln A 236–237 ist die Monografie von J. Garbsch über die sog. norisch-pannonische Frauentracht zu konsultieren[94]. Insgesamt liegen 11, vielleicht 13 Typvertreter A 236–237 (Kat. 57–69) aus dem *vicus* von Gleisdorf vor (Abb. 6–7. 12. 16), was einem Anteil von 9–11 % am gesamten Bestand entspricht. Die Variante A 236h (Kat. 61–64) ist zweimal, vielleicht auch viermal belegt. Bei einem dieser Nachweise (Kat. 61) handelt es sich um ein sog. Fibelmodell aus Blei, das die Produktion der Variante A 236h vor Ort belegt (vgl. Kap. 3.9). Die Varianten A 236c (Kat. 57), A 236g (Kat. 60) und A 236n (Kat. 66) sind je einmal belegt. Außerdem könnte je ein Beispiel der Varianten A 236e (Kat. 59) und A 236k (Kat. 65) vorliegen. Bemerkenswert an dem wahrscheinlich von einem Vertreter der Variante A 236e stammenden Kopffragment Kat. 59 ist die zweigliedrige Spiralkonstruktion, die beispielsweise auch an einem Exemplar dieser Variante der Doppelknopffibeln aus *Virunum*-Zollfeld nachgewiesen ist[95]. Näher zu besprechen ist außerdem die Fibel Kat. 58. Ihre Abmessungen, Form und Merkmale entsprechen den Varianten A 236c und A 236e, sie besitzt allerdings abweichend von der Variante A 236e keine Stützplatte, weshalb vorläufig eine typologische Zuordnung als »similis A 236c« getroffen wurde[96]. Bemerkenswert an dieser Fibel ist außerdem die lineare Kreispunzenreihe, mit der die Seite des Nadelhalters dekoriert ist, die der Nadel abgewandt ist. Die aus dem *vicus* von Gleisdorf vorliegenden Doppelknopffibeln gehören dem Zeitraum vom 1. Jahrhundert n. Chr. bis in die Regierungszeit Marc Aurels an. Doppelknopffibeln sind vor allem im Gräberfeld des *vicus* von Gleisdorf häufig belegt (Abb. 9), wo sie mit neun Exemplaren nach den kräftig profilierten Fibeln (vgl. Kap. 3.2) und Flügelfibeln (Kap. 3.5) die dritthäufigste Fibelgruppe bilden. Aus dem bewohnten Siedlungsareal stammen bislang nur drei Doppelknopffibeln und das erwähnte Bleimodell (Abb. 8). Auf die zahlreichen Funde von Doppelknopffibeln in der Umgebung von Gleisdorf wurde bereits detailliert eingegangen[97].

3.5 Flügelfibeln

Neben den Doppelknopffibeln A 236–237 (vgl. Kap. 3.4) gliederte J. Garbsch in seiner Monografie über die sog. norisch-pannonische Frauentracht auch die Flügelfibeln A 238 in zahlreiche Varianten[98]. Insgesamt liegen 10, vielleicht 12 Beispiele von Flügelfibeln (Kat. 70–81) aus dem *vicus* von Gleisdorf vor (Abb. 6–7. 16). Flügelfibeln besitzen damit einen Anteil von 8–10% am bearbeiteten Fibelbestand. Vier oder vielleicht sechs Beispiele aus Gleisdorf sind

---

91 Gugl 1995, 67 f. (Fundliste 3) Karte 3; Gugl 1999. Neufunde: Sedlmayer 2010, 212 Abb. 7. Dort nicht berücksichtigt: Schrettle – Tsironi 2007, 256. 280. 335 Taf. 46, Nr. 1 (Rannersdorf).

92 Der Literaturverweis bei Gugl 1995, 68 Nr. 9 ist falsch. Korrekt: Grubinger 1953, 90. 98 Abb. 31 a. Die betreffende Fibel ist außerdem publiziert bei Fuchs 1986, 43. 63 Taf. 6, Nr. 5.

93 Tiefengraber 2006, 172. 325 Taf. 33, Nr. SF 123.

94 Garbsch 1965, 26–49; zum Forschungsstand s. Hinker 2017. Weiterführend: Demetz 1999, 49–56.

95 Gugl 1995, 28. 87 Taf. 14, Nr. 101: abweichend von Fragment Kat. 59 aus Gleisdorf weist die zitierte Fibel aus *Virunum*-Zollfeld eine Sehnenkappe auf.

96 Vgl. Hinker 2017, 40 f. Taf. 1, Nr. 11: dort mangels Autopsie noch A 236e zugeordnet.

97 Mit weiterführender Literatur: Hinker 2017, 38–48. 75 Abb. 17 (Gersdorf, Giging, Grafendorf II, Kapfenstein, Krusdorf, Penzendorf, Prätis, Saaz).

98 Garbsch 1965, 49–77. Zum Forschungsstand: Hinker 2017. Weiterführend: Demetz 1999, 42–46; Bazovský 2017; Merczi 2017.



10 Verschiedene Drahtfibeln (Kat. 2–5) aus dem *vicus* von Gleisdorf



11 Verschiedene kräftig profilierte Fibeln (Kat. 9–13. 21. 25. 29–31. 35. 37–38. 44–46. 49–51) aus dem *vicus* von Gleisdorf



12 Die Doppelknopffibeln Kat. 58 und Kat. 66 aus dem *vicus* von Gleisdorf



13 Verschiedene Kniefibeln (Kat. 85–86. 89–90) aus dem *vicus* von Gleisdorf

der Variante A 238o (Kat. 72–77) zuzuordnen. Das Halbfabrikat einer Flügelfibel A 238q (Kat. 78) kann der von C. Gugl definierten Variante 2 zugerechnet werden[99]. Das Fundstück zeigt, dass solche Fibeln im *vicus* von Gleisdorf produziert wurden (vgl. Kap. 3.9). Die übrigen Flügelfibeln sind typologisch nicht eindeutig zu bestimmen. Bei dem Artefakt Kat. 71 könnte es sich um ein Beispiel der Variante A 238d oder A 238e handeln. Das mit einer Zierniete versehene Flügelfragment Kat. 70 stammt von einer relativ großen Flügelfibel. Infrage kommen die Varianten A 238b–e, A 238m oder A 238r. Die drei Fußfragmente Kat. 79 gehören zu einer Flügelfibel, können aber nicht näher einer der von J. Garbsch definierten Varianten zugeordnet werden. Bei den Fragmenten Kat. 80–81 ist fraglich, ob sie überhaupt von Flügelfibeln stammen. Die aus dem *vicus* von Gleisdorf vorliegenden Flügelfibeln sind etwa dem Zeitraum von der Mitte des 1. bis in das mittlere Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr. zuzuordnen. Was das Verhältnis der Fundzahlen von Flügelfibeln aus dem Gräberfeld (Abb. 9) zum bewohnten Teil (Abb. 8) des *vicus* betrifft, lässt sich feststellen, dass Grabfunde mit bis zu zehn Stücken wesentlich häufiger belegt sind als Siedlungsfunde, für die nur zwei Stücke angeführt werden können. Auf die zahlreichen Funde von Flügelfibeln in der Umgebung von Gleisdorf wurde bereits detailliert eingegangen[100].

3.6 Kniefibeln

Für die typologische Ordnung des vorliegenden Fundmaterials sind verschiedene Varianten von Kniefibeln A 246–248 relevant, die W. Jobst auf Basis des Fundmaterials aus *Lauriacum*-Enns/Lorch differenziert hat[101]. Ergänzend dazu können Veröffentlichungen von M. Buora und M. Merczi über Kniefibeln aus Friaul-Julisch Venetien (IT) und dem Komitat Komárom-Esztergom (HU) herangezogen werden[102]. Insgesamt liegen neun Kniefibeln (Kat. 82–90) aus dem *vicus* von Gleisdorf vor (Abb. 6–7. 13), was einem Anteil von 8 % am gesamten Fibelbestand entspricht. Am häufigsten sind Beispiele der Variante Jobst 13A »Kniefibel mit rechteckiger Kopfplatte und längsgestelltem Nadelhalter« (Kat. 83–84), die zweimal belegt ist. Die anpassenden Fragmente Kat. 83 zeichnen sich durch einen bandförmigen Bügel aus und sind nach z. T. besser erhaltenen Vergleichsstücken aus *Lauriacum*-Enns/Lorch als Vertreter der Variante Jobst 13A zu identifizieren[103]. Bemerkenswert ist, dass die beiden Fragmente aus relativ weit voneinander entfernten Fundstellen geborgen wurden, einerseits im Bereich der Südwestecke von Gebäude D, andererseits im Bereich zwischen Gebäude G und Graben GII (Abb. 5)[104]. Die Varianten Jobst 12A »Kniefibel mit Spiralhülse und längsgestelltem Nadelhalter« (Kat. 82), Jobst 13C »Kniefibel mit halbrunder, unverzierter Kopfplatte und längsgestelltem Nadelhalter« (Kat. 85) und Jobst 13D »Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte, Wolfszahnverzierung und längsgestelltem Nadelhalter« (Kat. 89) sind jeweils nur einmal vertreten. Bei drei weiteren Fibeln ist nicht zu entscheiden, ob es sich um Beispiele der Variante Jobst 13C oder Jobst 13D (Kat. 86–88) handelt. Von diesen Artefakten ist besonders das Halbfabrikat Kat. 86 bemerkenswert, das die Produktion von Kniefibeln in einer lokalen Werkstätte belegt (vgl. Kap. 3.9). Bei der Fibel Kat. 90 kann es sich um ein Beispiel der Variante Jobst 13C oder 13E »Kniefibel mit halbrunder, andersartig verzierter Kopfplatte und

99 Gugl 1995, 24 f. 67 (Fundliste 2) Karte 2.

100 Mit weiterführender Literatur: Hinker 2017, 48–56. 75 Abb. 17 (Gersdorf, Gschmaier, Kapfenstein, Kirchberg, Saaz).

101 Jobst 1975, 59–68.

102 Buora 1994a, 196. 208–210; Buora 2003; Merczi 2011. Weiterführend: Ortisi 2008, 42–44. 150–161; Böhme-Schönberger 2016, 445–449; Mączyńska 2016, 459–461.

103 Jobst 1975, 161 Taf. 19. 58, Nr. 135–136.

104 Da aus beiden Fundnummern (FNr. 88080. 89793) jeweils nicht nur ein einziges Fragment einer Fibel, sondern jeweils auch noch ein weiteres Fibelfragment (Kat. 87 und Kat. 99) vorliegt, könnten Fragmente in der Vergangenheit vielleicht verwechselt und falschen Fundnummern zugeordnet worden sein, d. h., es ist nicht auszuschließen, dass beide Fragmente Kat. 83 tatsächlich aus einem der beiden Fundkontexte stammen, die im Fließtext genannt sind.

längsgestelltem Nadelhalter« handeln. Die Kniefibeln aus dem *vicus* von Gleisdorf gehören etwa dem Zeitraum vom zweiten Viertel des 2. bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. an[105]. Sie sind im bewohnten Teil der Siedlung (Abb. 8), wo sieben Stück aufgefunden wurden, häufiger nachgewiesen als im Gräberfeld (Abb. 9), wo nur zwei Beispiele registriert wurden. Für die Typen oder Varianten der Kniefibeln, die im *vicus* von Gleisdorf belegt sind, können innerhalb der definierten Mikroregion mehrere Parallelen angeführt werden. Aus dem *vicus* von Saaz stammen zumindest zwei Belegstücke für die Variante Jobst 12A und ein Beleg für die Variante Jobst 13A[106]. Vier Kniefibeln, Beispiele der Variante Jobst 13C, liegen aus Grabhügel 1 und 43 von Kapfenstein[107] und dem *vicus* von Saaz[108] vor. Zwei Kniefibeln, Exemplare der Variante Jobst 13D, stammen aus dem *vicus* von Saaz[109], eine von der Siedlungsstelle von Krusdorf[110].

3.7 Diverse Bügelfibeln

Insgesamt werden vier Fibeln (Kat. 91–94), die typologisch näher bestimmt werden können, der Kategorie »diverse Bügelfibeln« zugeordnet (Abb. 6–7. 14). Ihr Anteil am Fundmaterial ist mit nur 3 % entsprechend gering. Die Fragmente Kat. 98–101, die vier weitere Fibeln repräsentieren, sind aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustands typologisch nicht näher einzuordnen, dürften aber von Bügelfibeln stammen.

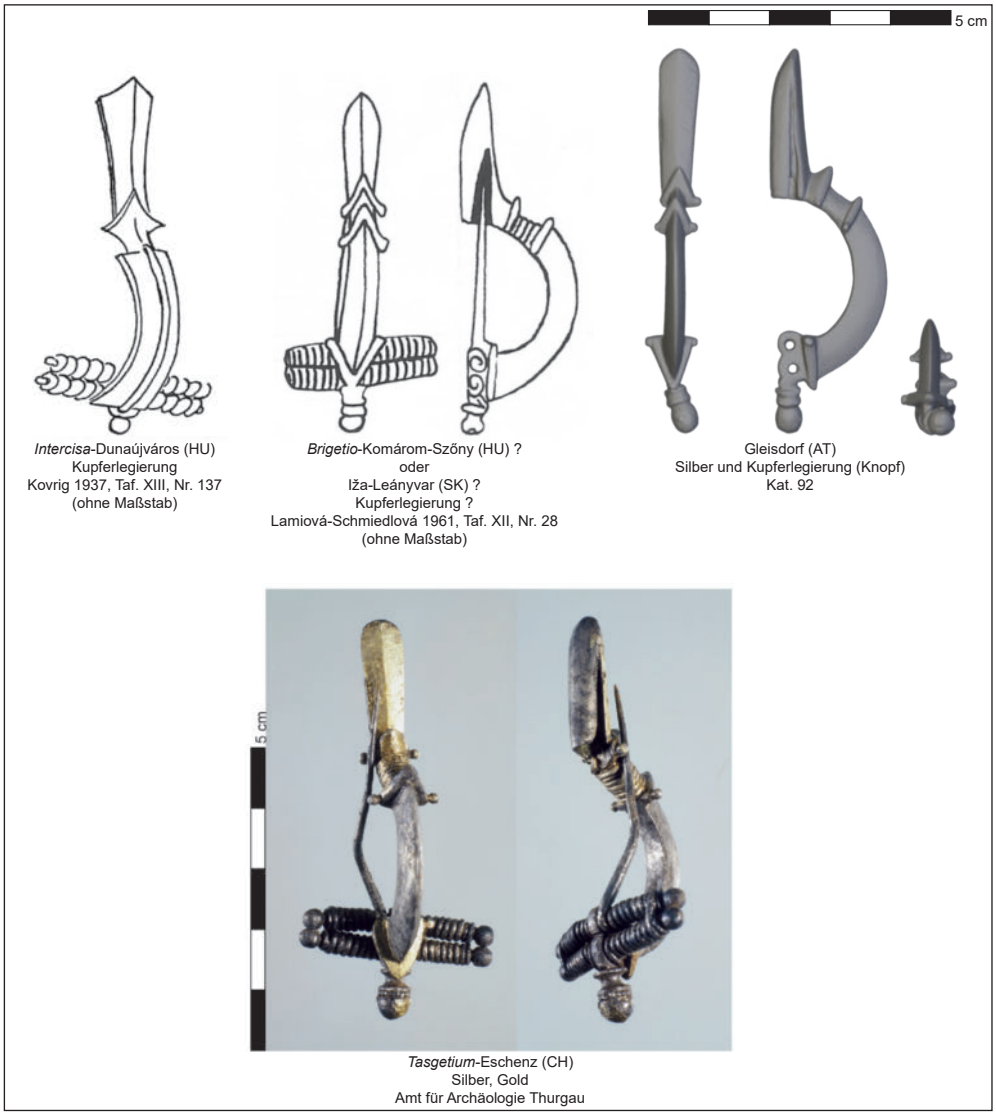


14 Verschiedene Bügel- (Kat. 91–92) und Scheibenfibeln (Kat. 95–96) aus dem *vicus* von Gleisdorf

Die Fibel Kat. 91 hat die Form eines Pferdes. Sie kann der Variante A »in leichtem Galopp mit gestreckten Beinen« des Typs Jobst 29 »Tierfibel: Pferd« oder der Variante a »stehend, mit gestreckten Beinen« des Typs Matouschek/Nowak 1 »vollplastische Pferde-/Reiterfibel« zugeordnet werden[111]. J. Matouschek und H. Nowak gehen davon aus, »daß die Pferdefibel, die mit Sicherheit häufigste Tierfibel im norisch-pannonischen Raum war«[112]. W. Jobst hat die Tierfibeln von der zweiten Hälfte des 2. bis gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert[113]. Eine exakte Parallele zur Pferdefibel Kat. 91 aus dem *vicus* von Gleisdorf liegt aus Gebäude II von Nemesvámos-Balácapuszta (HU) vor[114]. Die beiden Fibeln könnten ›gussgleich‹ sein und aus derselben Werkstatt stammen.

Die Fibel Kat. 92 besteht aus Silber (vgl. Kap. 8); nur der unter dem Kopfende der Fibel aufgesteckte Knopf ist aus Kupferlegierung gefertigt. Die zweifache Perforierung unter dem Kopfende der Fibel zeigt, dass das Schmuckstück mit zwei Spiralen und Spiralachsen versehen war, die sich beim vorliegenden Exemplar allerdings nicht erhalten haben. Der Bügel mit

105 Jobst 1975, 24.
106 Tiefengraber 2006, 173. 326 f. Taf. 33, Nr. SF32. SF39. SF80.
107 Urban 1984, 20 f. Tab. 2; 74. 112 Taf. 53, Nr. A8; Taf. 62, Nr. A16.
108 Tiefengraber 2006, 174. 311. 327 Taf. 25, Nr. 76/41; Taf. 33, Nr. SF94.
109 Tiefengraber 2006, 174. 293. 327 Taf. 12, Nr. 78/43; Taf. 33, Nr. SF 95.
110 Hinker 2008, 317. 327. 350 Taf. 12, Nr. 124.
111 Jobst 1975, 114; Matouschek – Nowak 1985/1986, 188–192. Weiterführend zu Pferdefibeln mit Reiter: Rogge 2005. Eine solche Reiterfibel wurde in der definierten Mikroregion in Krusdorf gefunden: Hinker 2008, 316 f. Abb. 10; 327. 350 Taf. 12, Nr. 121.
112 Matouschek – Nowak 1985/1986, 189.
113 Jobst 1975, 25.
114 Csirke – Palágyi 2005, 42 Nr. 14.4.1 (L 2,3; B 1,3).



15 Zusammenstellung von Fibeln ›similis Kovrig XIII, 137‹

dreieckigem Querschnitt ist mit drei gleichschenkligen, spitzwinkligen Dreiecken verziert, die an zwei Ecken jeweils kleine Knöpfe aufweisen. Nur die Spitzen der Dreiecke, die mit dem Bügelgrat fluchten, sind ohne solche ›Knöpfchen‹ gestaltet. Eines dieser Dreiecke befindet sich am Kopfende des Bügels über der nicht erhaltenen Spiralkonstruktion und bildet insofern gleichsam eine kleine dreieckige Kopfplatte. Die anderen beiden Dreiecke befinden sich über dem Fußende des Bügels. Zur Aufnahme der Nadel, die sich nicht erhalten hat, diente ein geschlitzter Röhrenfuß. I. Kovrig verzeichnet in ihrer bereits 1937 erschienenen Publikation eine ähnliche Fibel aus *Intercisa*-Dunaújváros (»Dunapentele«, HU), weshalb das ›type label‹ »similis Kovrig XIII, 137« gewählt wurde[115]. Gut vergleichbare Fibeln sind selten (Abb. 15)[116].

115 Kovrig 1937, 70. 124 Taf. 13, Nr. 137.

116 Eine Armbrustfibel aus Silber mit Röhrenfuß und Doppelspirale aus *Tyras*-Bilhorod-Dnistrowskyj (UA), die in das 3. Jh. n. Chr. datiert wird, weist z. T. ähnliche, z. T. unterschiedliche Merkmale auf und kann deshalb nicht als engere Parallele gelten: Magomedov 2016, 959 f. Abb. 4, Nr. 2. Gleiches gilt für vier ›Zweirollenfibeln‹ aus dem zeitlich um 300 n. Chr. (münzdatierter *terminus post quem* 268 n. Chr.) einzuordnenden Fürstengrab von Haßleben (DE). Sie bestehen aus Gold oder Silber und unterscheiden sich durch ihren reichen Dekor deutlich von Fibel Kat. 92 aus Gleisdorf: Schulz 1933, 8–10 Taf. 1, Nr. 3. 5; Taf. 4, Nr. 1. 3; Taf. 5, Nr. 1–2; Schulze-Dörrlamm 1977, 48 f. Taf. 5–6, Gruppe 63. 66. Als Vergleichsstücke auch ungeeignet: Vaday 1981, 67 Abb. 2, Nr. 1. 3. 5.

Eine sehr ähnliche Fibel liegt in der Sammlung des Museums von Komárno (SK) vor[117], der Fundort dieses Vergleichsstücks ist leider unbekannt. Möglicherweise stammt es aus *Brigetio*-Komárom-Szőny (HU) oder Iža-Leányvar (SK)[118]. Eine weitere gut vergleichbare Fibel wurde im Bereich des *vicus* von *Tasgetium*-Eschenz (CH) aufgefunden[119]. Wie das Exemplar aus dem *vicus* von Gleisdorf besitzt diese Fibel eine Doppelspirale und ist aus Silber gefertigt, weist allerdings auch noch goldenen Dekor auf. Als weitere Vergleichsbeispiele, die z. T. übereinstimmende Merkmale aufweisen, lassen sich Fibeln aus *Arbeia*-South Shields (GB)[120], *Brigetio*-Komárom-Szőny (HU)[121], *Carnuntum*-Petronell (Bad Deutsch-Altenburg)[122], Dambach (DE)[123], Den Haag/Scheveningseweg (NL)[124], Miske (HU)[125], Richborough (GB)[126], Tét (HU)[127] und Winden am See[128] anführen, die allerdings nur mit einer einfachen Spirale ausgestattet sind[129]. Ähnliche Merkmale wie Bügel mit dreieckigem Dekor, Doppelspirale und Röhrenfuß zeigt auch eine Fibel in Mainz (D), die allerdings eine durchbrochene Kopfplatte besitzt[130]. E. Patek rechnet die Fibeln aus Miske (HU) zur Gruppe der »T-Fibeln mit Spiralkonstruktion«, die sie mit dem genannten Typ bei I. Kovrig in Verbindung bringt und »in das 3. Jahrhundert n. Chr., besonders in dessen 1. Hälfte« datiert[131].

Das Fibelfragment Kat. 93 könnte einen Vertreter des Typs Böhme 28 »Scharnierfibel mit langem Scharnierarm, halbkreisförmigem Bügel und Röhrenfuß«, genauer der Variante m, einer »Vorform der spätrömischen Zwiebelknopffibel« repräsentieren[132]. Dass das Knopffragment Kat. 93 von einer Zwiebelknopffibel Keller/Pröttel 1A, 1B, 3A oder 3/4A stammt, würde ich eher ausschließen. Falls die typologische Zuordnung korrekt ist, wäre Kat. 93 aus dem *vicus* von Gleisdorf in den Zeitraum vom Ende des 2. bis zum Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren[133]. Vergleichsstücke aus der Region stammen aus *Flavia Solva*-Wagna[134] und vom Franziskanerkogel bei Maria Lankowitz[135] in der Weststeiermark.

---

117 Lamiová-Schmiedlová 1961, 92 Taf. 12, Nr. 28; 137 Nr. 500.

118 Lamiová-Schmiedlová 1961, 135.

119 Steiner 2007, 75 Abb. 58; Benguerel 2021, 41 Abb. 8.

120 Mackreth 2011a, 198; Mackreth 2011b, 138 Taf. 135, Nr. 10267.

121 Kovrig 1937, 70 f. 124 Taf. 13, Nr. 138–139.

122 Kovrig 1937, 70. 124 Taf. 13, Nr. 138.

123 Selke 2014, 89 f. 280 Taf. 56, Nr. 1629 (»dreieckige Kopfplatte, halbrunder Bügel mit dreieckigem Querschnitt und einem dachförmigen Fuß, zweimal durchlochter Achshalter, bei dem durch das eine Loch die Achse der Spirale, durch das andere die Sehne geführt wurde«).

124 Heeren – van der Feijst 2017, 174 f. 496. 577 Taf. 63, Nr. NL-1219-03a-034 (»type 66, 3rd century as main period of use«). Die dort getroffene Gleichsetzung mit dem Typ Böhme 24 ist problematisch, da sich die von A. Böhme zur Genese dieses Typs herangezogene Fibel von der Saalburg (DE) durch ein Hülsenscharnier auszeichnet.

125 Patek 1942, 141–143. 301 (Verbreitungskarte) Taf. 25, Nr. 16–17.

126 Bayley – Butcher 2004, 105 f. Abb. 83, Nr. 268.

127 Kovrig 1937, 70. 124 Taf. 13, Nr. 138.

128 Nowak 1989, 212 Abb. 667.

129 Einzelne Merkmale wie Bügeldekor mit Dreieck(en), Bügelknopf am Kopfende, dreieckiger Bügelquerschnitt, geschlitzter Röhrenfuß und die Spiralkonstruktion weisen auch »Spiralfibeln mit dreieckiger Kopfplatte, gegabeltem Bügel und scheiden- oder dachförmigem Fuß« (Böhme 27) und die gewöhnlich wesentlich jüngeren Bügelknopffibeln A 185–186 auf; deren Entwicklung könnte mit solchen Fibeln wie dem Stück Kat. 92 aus Gleisdorf zusammenhängen: Meyer 1960, 335 f. Nr. 183 Abb. 99 (Serie II, Variante 1). Außerdem begegnen ähnliche Merkmale bei Scharnierarmfibeln (Böhme 28), die sich aber von der Konstruktionsweise her deutlich unterscheiden, da sie keine Spirale haben. Böhme 1972, 25–28 Taf. 15–21. Ein Fehlguss, dessen Kopf sich nicht erhalten hat, dessen Bügel und Fuß aber vergleichbare Merkmale aufweisen, stammt wahrscheinlich aus *Castra Regina*-Regensburg (DE): Gschwind 1997, 616 Abb. 4, Nr. 4; 636 Nr. 63. Weiterführend: Buora 1994b; Voß 1998; Pfahl 2012.

130 Behrens 1954, 226 f. Abb. 5, Nr. 12. Mit einfacher Spirale vgl. Böhme 1972, 23 Taf. 12 (A 188 = Böhme 23).

131 Patek 1942, 141 Anm. 1; 142.

132 Böhme 1972, 27 Taf. 20–21, Nr. 813–823. Weiterführend zum Typ Böhme 28: Schierl 2016.

133 Böhme 1972, 53.

134 Kropf – Nowak 2000, 121–123 Taf. 49–50.

135 Bauer 1997, 117. 123. 182 Taf. 41, Nr. L166.

Die Fibel Kat. 94 wurde von C. Maier als Vertreter des Typs Ettlinger 15 »spätere, zweigliedrige Fibel mit Bügelknopf« identifiziert und der Variante mit Scharnierkonstruktion zugewiesen[136]. Das Fundstück ist derzeit verschollen, weshalb die typologische Bestimmung C. Maiers übernommen, aber leider nicht überprüft werden konnte. E. Ettlinger hat die betreffenden Fibeln in das 2.–3. Jahrhundert n. Chr. datiert[137].

3.8 Diverse Scheibenfibeln

Im Fundspektrum der provinzialrömischen Fibeln aus dem *vicus* von Gleisdorf liegen nur drei Scheibenfibeln (Kat. 95–97) vor (Abb. 6–7. 14). Ihr Anteil am vorliegenden Fundmaterial ist mit 2 % entsprechend gering.

Bei der Fibel Kat. 95 handelt es sich um einen Vertreter des Typs AR 7.2 »einfache runde Scheibenfibel mit Mittelzier«, Ettlinger 39 »einfache, runde Scheibenfibel« oder Feugère 24a »fibules circulaires, parfois décorées de cercles concentriques, avec sur le pourtour 6 petites excroissances«[138]. Das Artefakt ist aus Kupferlegierung gegossen, mit einer Weißmetallauflage versehen (vgl. Kap. 8) und besitzt ein Backenscharnier. Emaildekor hat sich nicht erhalten. M. Merczi hat solche Scheibenfibeln von tiberischer bis in flavische Zeit datiert und präzisiert: »aber die meisten Exemplare gehören in claudische Zeit«[139]. E. Riha hat darauf hingewiesen, dass diese Fibeln »insbesondere in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Mode« waren[140]. Ein regionales Vergleichsstück mit partiell »versilberter Oberfläche« wurde in Retznei[141] aufgefunden, ein weiteres in *Savaria*-Szombathely (HU)[142].

Die Vogelfibel Kat. 96 kann näher als Beispiel der Variante Winter IIb1 »flache Vogelfibel mit ausgebreiteten Flügeln, ohne Emaileinlagen« bestimmt werden[143]. Gussgleiche Exemplare dürften vom Frauenberg und aus dem *vicus* von Kalsdorf vorliegen[144]. Parallelen sind in das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren[145].

Bei der Hasenfibel Kat. 97 handelt es sich um ein Beispiel der Variante Matouschek/Nowak 2b »halbplastische Hasenfibel mit flacher Rückseite, Tier springend«[146].

3.9 Produktionstechnische Artefakte und Werkstätten

Wegen ihrer Bedeutung für die Erforschung des provinzialrömischen Gießereihandwerks im südöstlichen Noricum und westlichen Pannonien sollen die bereits in den Kapiteln zu den einzelnen Fibelgruppen (vgl. Kap. 3.1–3.8) erwähnten produktionstechnischen Artefakte noch einmal zusammenfassend in einem eigenen Kapitel behandelt werden. Insgesamt liegen acht

136 Ettlinger 1973, 66 Taf. 6, Nr. 2; Maier 1995c, 227.
137 Ettlinger 1973, 66.
138 Ettlinger 1973, 110 f. Taf. 12, Nr. 10–13; Taf. 26, Nr. 9–10; Riha 1979, 180 f. Taf. 57, Nr. 1502–1518; Feugère 1985, 335–337 Taf. 146, Nr. 1827–1833; Böhme-Schönberger 1990, 54 f.; Riha 1994, 151–153 Taf. 39, Nr. 2751–2774.
139 Merczi 2009, 262.
140 Riha 1994, 152.
141 Schrettle – Tsironi 2021, 161 Abb. 128; 277 Taf. 103, Nr. 16.
142 Berecz 2013, 160 f. Nr. 12.17.
143 Winter 1985/1986, 339. 344–346, Nr. 19–25; 363.
144 Heymans 1997, 337 f. 358. 372 Taf. 11, Nr. 112 (L 3,25; B 1,8; H 1,35; Wolfszahnmuster); Puhm 1997, 228 f. Nr. 20 (L 3,1; B 1,7; Wolfszahnmuster) = Steinklauber 2002, 153 Abb. 216, Nr. F.15; 157 Abb. 220 (Streufund, Gräberfeld »Perl-/Stadläcker«). Vergleichsbeispiele sind außerdem für *Flavia Solva*-Wagna und den *vicus* von Saaz anzuführen: Kropf – Nowak 2000, 153 f. Taf. 67, Nr. 393 (L 3,7; H 2,5; Kreisaugenmuster); Tiefengraber 2006, 174. 325 Taf. 34, Nr. SF92 (Fragment).
145 Gugl 1995, 47.
146 Matouschek – Nowak 1981/1982, 134. 139 f. 170 f. Taf. 2–3, Nr. 15–20.



16
Das Bleimodell Kat. 61 und die Fibel-Halbfabrikate (Kat. 29. 31. 37. 78. 86) aus Kupferlegierung aus dem *vicus* von Gleisdorf

oder neun[147] Halbfabrikate[148] von Fibeln aus Kupferlegierung und ein Fibelmodell aus Blei aus dem *vicus* von Gleisdorf vor (Abb. 16 Tab. 1). Diese Artefakte belegen, dass vor allem kräftig profilierte Fibeln der Varianten A 70/73 (Kat. 40), A 70/73c (Kat. 24), A 70/73d (Kat. 29), A 70/73e (Kat. 31), A 70/73g2 (Kat. 37) und A 84/Merczi 3 (Kat. 42) im *vicus* von Gleisdorf erzeugt wurden. Die typologische Entwicklung der kräftig profilierten Fibeln lässt sich insofern an den vorliegenden Halbfabrikaten gut nachvollziehen. Das Halbfabrikat einer Flügelfibel der Variante A 238q2 (Kat. 78) und das Bleimodell einer Doppelknopffibel der Variante A 236h (Kat. 61) belegen darüber hinaus, dass auch Fibeln hergestellt wurden, die eng mit der sog. norisch-pannonischen Frauentracht verknüpft sind. Die Produktion von Doppelknopffibeln der Variante A 236h stimmt dabei gut mit der Verbreitung dieser Fibelvariante überein, die im Stadtterritorium von *Flavia Solva*-Wagna die mit Abstand am häufigsten belegten Doppelknopffibeln sind[149]. Auch die Flügelfibelvariante A 238q zählt in diesem Gebiet zu den häufiger nachgewiesenen Flügelfibeln[150]. Weitere Halbfabrikate zeigen, dass außerdem Drahtfibeln, Typvertreter Jobst 10A (Kat. 7) und Kniefibeln, Typvertreter Jobst 13C oder 13D (Kat. 86), im *vicus* von Gleisdorf produziert wurden. Die genannten Halbfabrikate und das Bleimodell illustrieren verschiedene Stadien des Produktionsprozesses. Sogenannte Bleimodelle wie Kat. 61 werden gewöhnlich auf die Herstellung von Gussformen durch Abdrücken des Modells in Lehm oder Ton bezogen[151]. Das Produktionsstadium direkt nach dem Guss und der Entnahme des Halbfabrikats aus der Form illustriert die Fibel Kat. 37, die einen sog. Gusszapfen aufweist. Im Produktionsprozess mussten schließlich auch die Gussnähte entfernt und bei zweigliedrigen Fibeln der Fortsatz des Fibelkopfes perforiert werden, um die Achse für die Spirale und Nadel einsetzen zu können. Bei Halbfabrikaten wie der Fibel

147 Bei der Fibel Kat. 29 ist nicht eindeutig zu entscheiden, ob es sich um ein Halbfabrikat handelt oder um eine Fibel, die durch nachträgliche Hitzeeinwirkung verschmolzen ist. Das Halbfabrikat Kat. 40 ist verschollen und fehlt deshalb auf Abb. 16. Das betreffende Fundstück ist publiziert: Preßlinger u. a. 1993, 27 Abb. 2, rechts. Den Halbfabrikaten Kat. 24 und Kat. 42 habe ich bereits einen eigenen Beitrag gewidmet, weshalb sie hier nicht mehr abgebildet und ausführlicher behandelt werden müssen: Hinker 2022b.

148 Der Begriff »Halbfabrikat« wird hier als Überbegriff verstanden, der sowohl Rohgüsse, Fehlgüsse und Produktionsausschuss als auch sämtliche Stadien der ›chaîne opératoire‹ zwischen Guss und unmittelbar vor der Fertigstellung miteinbezieht. Zur Differenzierung der Begriffe: Knauseder 2014a, 141 f.

149 Hinker 2017, 40. 71 Abb. 15.

150 Hinker 2017, 50. 71 Abb. 15.

151 Eine alternative Deutung für Bleimodelle, die Gussnähte aufweisen, wäre, dass es sich um ›Probegüsse‹ handeln könnte, die dazu dienten, die Passgenauigkeit der Formhälften zu überprüfen und die notwendige Materialmenge der Schmelze einzuschätzen.

Kat. 31 sind die Gussnähte noch vorhanden und der Kopffortsatz ist noch nicht perforiert. Für fast alle angeführten, nachweislich im *vicus* von Gleisdorf produzierten Fibeltypen oder -varianten sind jeweils weitere Beispiele im Fundspektrum der provinzialrömischen Siedlung an der Raab belegt. Nur für die Flügelfibelvariante A 238q2 ist das Halbfabrikat Kat. 78 der bislang einzige Nachweis im *vicus* von Gleisdorf. Ob jene Fibeln, die demselben Typ oder derselben Variante angehören wie die Halbfabrikate, aus lokaler Produktion stammen, ist wegen des unterschiedlichen Erhaltungszustands der mit den Halbfabrikaten in Übereinstimmung zu bringenden Fibeln nicht mehr eindeutig festzustellen. Typologische Bestimmung und Abmessungen zwischen Halbfabrikaten und den jeweiligen Fibeln decken sich einigermaßen nur im Fall der Fibel Kat. 34. Sie wurde möglicherweise in derselben Werkstatt erzeugt wie das Halbfabrikat Kat. 31. Ob die aus Grab 6 stammende Doppelknopffibel Kat. 62 aus einer Matrize stammt, die mit dem Bleimodell Kat. 61 erzeugt wurde, ist schwer zu entscheiden. Die Dimensionen des Modells sind etwas größer als jene der Fibel. Diesbezüglich wäre zu berücksichtigen, dass der Formlehm bei der Trocknung schrumpft. Allerdings scheint der Fußknopf bei der Fibel Kat. 62 und dem Modell Kat. 61 jeweils unterschiedlich gestaltet zu sein. Dass beide Artefakte mit derselben lokalen Werkstatt zu verbinden sind, ist dennoch nicht auszuschließen, da in einer Werkstatt natürlich verschieden dimensionierte und in Details abweichende Serien desselben Fibeltyps erzeugt worden sein könnten.

Die Fundstreuung der produktionstechnischen Artefakte weist auf mindestens drei Werkstätten hin, die Fibeln produzierten und im Bereich der östlichen und südwestlichen Peripherie des *vicus* angesiedelt waren (Abb. 2)[152]. Eine am südwestlichen Siedlungsrand gelegene Gießerei (›Werkstatt 1‹) zeichnet sich indirekt durch Funddichte und -spektrum innerhalb des Grabens (GII, GIII) und seines Umfelds (Abb. 5: I/6, II/6, III/7 und IV/7) ab. In dieser ›artefact trap‹ wurden mindestens 27 Fibeln aufgefunden[153]: die Drahtfibel Kat. 6, die kräftig profilierten Fibeln Kat. 25, 29, 31–33, 37, 40, 44 und 50–53, die Einknotenfibel Kat. 55, die Doppelknopffibeln Kat. 58–59 und 66, die Flügelfibel Kat. 78, die Kniefibeln Kat. 85–86[154], die Fibel mit Scharnierkonstruktion Kat. 94, die Pferdefibel Kat. 91 und die Fragmente Kat. 99–100, 102, 105 und 119. Bei sechs dieser Fibeln, und zwar Kat. 29[155], 31, 37, 40, 78 und 86, handelt es sich um Halbfabrikate. Abgesehen vom Bleimodell Kat. 61 wurden also sämtliche Artefakte, die sich konkret auf die Produktion von Fibeln innerhalb der südwestlichen Peripherie des *vicus* beziehen lassen, in dieser Zone aufgefunden. Die zehn Fundstücke Kat. 6, 33, 53, 55, 59, 99–100, 102, 105 und 119 sind relativ stark fragmentiert und deshalb vielleicht als Altmetallsammlung zu interpretieren. Besonders die Fragmente einer Drahtfibel (Kat. 6) und die fragmentierte Einknotenfibel (Kat. 55) kommen als Altmetall infrage, da sich ihre Laufzeiten (vgl. Kap. 3.1 und 3.3) nicht mit jener der übrigen genannten Fibeln deckt. Außerdem wurden auf der betreffenden Fläche auch acht relativ vollständig erhaltene Fibeln (Kat. 25. 32. 44. 50–52. 85. 91) und zwei nahezu komplette Fibeln (Kat. 58. 66) aufgefunden[156]. Die hohe Funddichte und ihre Zusammensetzung weisen darauf hin, dass im und um den Graben (GII, GIII) möglicherweise nicht nur Abfall, sondern auch Ware einer Buntmetall verarbeitenden Werkstätte (›Werkstatt 1‹) entsorgt wurde. Funde von Gusstiegeln (vgl. Kap. 2),

[152] Hinker 2022b, 15.

[153] Auch auf weiteren, dem Graben (GII, GIII) beiderseits benachbarten Flächen (II/5, III/6 und IV/8) wurden Fibeln aufgefunden (vgl. Abb. 5 und Tab. 2). Der Fundkontext ist allerdings unsicher (Kat. 47: II/5 [?]) oder Periode 1 zugewiesen (Kat. 14: III/6. Kat. 15: IV/8). Weiterführend über Fundkonzentrationen von Fibeln in Anhausen (DE), *Augusta Vindelicum*-Augsburg (DE) und *Sorviodurum*-Straubing (DE), die als »Händler-« oder »Schrottdepots« interpretiert werden: Bakker 1986, 102–104 Abb. 60–61; Prammer 2015, 42 f. 46 f. Abb. 5–7; Mossbauer – Fischer 2022, 95 f. Abb. 97–99; Henrich 2022.

[154] Die Kniefibel Kat. 83 von der ein Fragment vielleicht aus Fläche II/6, ein weiteres aus Fläche EF/5 stammt, wurde nicht berücksichtigt. Zu den fraglichen Fundumständen dieser Fibel vgl. Kap. 3.6.

[155] Bei der Fibel Kat. 29 ist nicht eindeutig zu entscheiden, ob es sich um ein Halbfabrikat handelt oder um eine Fibel, die durch nachträgliche Hitzeeinwirkung verschmolzen ist.

[156] Über den Erhaltungszustand der Fibel Kat. 94 lassen sich derzeit keine näheren Aussagen machen, da der Fundverbleib unbekannt ist.

von denen einer keine Verschlackungen aufweist, also offenbar noch vor Gebrauch deponiert wurde, dürften dem Inventar dieser Werkstatt zuzurechnen sein[157]. Die Gründe für dieses Fundbild sind unklar, ein Zusammenhang mit ›abandonment processes‹ im Zuge der Aufgabe des Areals gegen Ende der Periode 2 (vgl. Kap. 4), d. h. um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr., erscheint möglich. Dass die angenommene Werkstatt (›Werkstatt 1‹) bereits zu einem früheren Zeitpunkt stillgelegt wurde, lässt sich allerdings nicht ausschließen. Darüber, wie diese Aufgabe erfolgte, sind nur Spekulationen möglich. Dass neben Abfällen auch eine größere Anzahl relativ intakter Artefakte aufgefunden wurde, könnte auf eine (vielleicht kurzfristig angeordnete) Räumung hinweisen, die ohne oder mit wenig Rücksicht auf das Warensortiment und Werkstattinventar erfolgte (vgl. Kap. 4/Schuttschicht nördlich Gebäude D). Der genaue Standort der Gießerei (›Werkstatt 1‹) ist nicht näher zu bestimmen, dürfte aber in der unmittelbaren Umgebung des Areals um den Graben (GII, GIII), südlich der Straße, zu vermuten sein. Der Produktionszeitraum dieses Buntmetall verarbeitenden Betriebs lag innerhalb der Periode 2 des *vicus* von Gleisdorf.

Eine weitere Werkstatt (›Werkstatt 2‹) lässt sich für die südwestliche Peripherie des *vicus* wahrscheinlich für Gebäude I (Abb. 3) nachweisen. Innerhalb des Gebäudes, in dem auch eine Feuerstelle (F23) installiert war, wurde das Bleimodell Kat. 61 aufgefunden (vgl. Kap. 2).

Eine dritte Gießerei (›Werkstatt 3‹) konnte plausibel bei den Ausgrabungen des Jahres 2017 am östlichen Siedlungsrand identifiziert werden. Das Objekt 2 (Abb. 4) kann mit den Halbfabrikaten Kat. 7, 24 und 42 verknüpft werden (vgl. Kap. 2).

Neben dem Graben (GII, GIII) und seiner Umgebung weist noch eine zweite Zone am südwestlichen Siedlungsrand eine erhöhte Funddichte auf. Aus der Schuttschicht zwischen dem Gebäude D und der Straße (Abb. 5: EF/4) liegen insgesamt sechs Fibeln vor: die Drahtfibel Kat. 5, die kräftig profilierten Fibeln Kat 38, 43 und 46 sowie die zwei Nadelfragmente Kat. 106–107. Während die Fibeln Kat. 5 und 38 relativ gut erhalten sind und nur ihre Nadeln fehlen[158], handelt es sich bei den Fibeln Kat. 43 und 46 um Fragmente, die beide am Bügel abgebrochen sind oder vielleicht zur Wiederverwertung intentionell mit einem Meißel abgetrennt wurden. Wie die Fibeln in die Schuttschicht gelangten, ist unklar. Abgesehen von der Drahtfibel Kat. 5 ist das kleine Fibelspektrum dieser Fundzone zeitlich relativ homogen. Eine Werkstatt lässt sich anhand dieser Funde nicht erschließen.

Die in den Werkstätten am östlichen Siedlungsrand und der südwestlichen Peripherie des *vicus* produzierten Fibeltypen und -varianten gehören etwa demselben Zeitraum an, d. h. etwa dem 2. Jahrhundert n. Chr. Dies ist freilich kein zwingendes Argument dafür, dass diese Werkstätten kontemporär und/oder jeweils über einen längeren Zeitraum hinweg betrieben wurden. Auszuschließen ist dies allerdings auch nicht. Jedenfalls unterstreichen die besprochenen Funde und identifizierten Werkstätten die Bedeutung der Buntmetallverarbeitung und insbesondere der Produktion von Fibeln im *vicus* von Gleisdorf.

Der Produktion provinzialrömischer Fibeln in den Provinzen Noricum und Pannonien wurden zuletzt mehrere Forschungsarbeiten gewidmet[159]. Provinzialrömische Buntmetallgießereien sind in vielen Siedlungen in der Region zwischen Bernsteinstraße und *Arrabo*-Raab durch archäologische Befunde und Funde belegt, z. B. in *Arrabona*-Győr (HU), *Mursella*-Dombiföld (HU), *Salla*-Zalalövő (HU) und *Savaria*-Szombathely (HU)[160]. Für einige dieser Orte lässt sich nachweisen, dass dort u. a. auch die gleichen Fibeltypen wie im *vicus* von Gleisdorf produziert wurden. Ein Fehl- oder Rohguss belegt die Produktion kräftig profilierter

[157] Preßlinger u. a. 1993, 28 Abb. 3 (Fundstelle: II/5); Maier 1994b, 28 f.; Maier 1995b, 50; Furger 2018, 74 f. Abb. 24, Nr. 5; Anm. 314.

[158] Wegen des gemeinsamen Fundkontextes ist nicht auszuschließen, dass das Nadelfragment Kat. 106 zum Fibelfragment Kat. 38 und das Nadelfragment Kat. 107 zum Fibelfragment Kat. 46 gehört. Da die Fundstücke aber nicht anpassen, wurden sie im Katalog und in den Quantifizierungen als separate Artefakte berücksichtigt.

[159] Überblick und Forschungsstand bis ca. 2018: Cociş 2019. *Brigetio*-Komárom-Szőny (HU): Sáró 2020; Sáró 2021. Gleisdorf: Hinker 2022b.

[160] Berecz 1993; Sey 2013a; Cociş 2019, 50–63.

Tabelle 1 Übersicht über die produktionstechnischen Artefakte (Fibelhalbfabrikate, Fibelmodell) aus dem *vicus* von Gleisdorf

Kat.	Typ/Variante	Grabungsfläche (-jahr)	Anmerkung
7	Jobst 10A	östliche Peripherie des *vicus* (2017)	Halbfabrikat, ohne Abb.
24	A 70/73c	östliche Peripherie des *vicus* (2017)	Halbfabrikat mit Gussnähten, ohne Abb.
29	A 70/73d	südwestliche Peripherie des *vicus* (1989), I/6	Halbfabrikat oder verschmolzene Fibel (?)
31	A 70/73e	südwestliche Peripherie des *vicus* (1989), II/6	Halbfabrikat mit Gussnähten
37	A 70/73g2	südwestliche Peripherie des *vicus* (1989), IV/7	Halbfabrikat mit Gussnähten und Gusszapfen
40	A 70/73 n.n.b.	südwestliche Peripherie des *vicus* (1989), IV/7	Halbfabrikat, ohne Abb., Fundverbleib unbekannt
42	A 84/Merczi 3	östliche Peripherie des *vicus* (2017)	Gussbaum mit zwei Halbfabrikaten, Gussnähte, Keramikmatrize, ohne Abb.
61	A 236h	südwestliche Peripherie des *vicus* (1990), F/4	Modell aus Blei
78	A 238q2	südwestliche Peripherie des *vicus* (1989), III/7	Halbfabrikat mit Gussnähten
86	Jobst 13C/D	südwestliche Peripherie des *vicus* (1989), I/6	Halbfabrikat mit Gussnaht

Fibeln der Variante A 70/73b, A 70/73c oder A 70/73d im *vicus* von Saaz[161]. Halbfabrikate kräftig profilierter Fibeln ohne Stützplatte, Typvertreter A 83/84, liegen aus *Arrabona*-Győr/Ménfőcsanak (HU)[162] und der *colonia Claudia Savaria*-Szombathely (HU)[163] vor. Das Halbfabrikat (oder Bronzemodell [?][164]) einer Doppelknopffibel A 236c belegt die Herstellung dieser Fibelvariante in *Salla*-Zalalövő (HU)[165].

Dass die Verarbeitung von Buntmetall im *vicus* von Gleisdorf nicht auf die Produktion von Fibeln beschränkt gewesen war, zeigt eine Gussform aus Keramik, die im Bereich zwischen dem Graben (GII, GIII) und Gebäude F südlich der Straße aufgefunden wurde. Sie diente wahrscheinlich zur Erzeugung von Kästchenfüßen[166] und könnte auf das erweiterte Produktspektrum einer der für diesen Siedlungsbereich definierten Gießereien (›Werkstätten 1–2‹) hinweisen.

So wie die Produktion von Fibeln nur einen Teil des Warenspektrums der lokalen Bronzegießereien ausmachte, war auch die Verarbeitung von Kupferlegierung sicher nur ein Zweig der Metallverarbeitung im *vicus* von Gleisdorf. Ein möglicher Rennofenbefund (Abb. 2), eine in Gebäude D (Abb. 3) festgestellte Schmiede und Funde von Luppen und Schlacken belegen die Verhüttung von Eisenerz und Weiterverarbeitung von Eisen (vgl. Kap. 2)[167]. Die Analyse von Schlacken, die im *vicus* von Saaz aufgefunden wurden, hat gezeigt, dass auch in dieser Siedlung mit Eisenverhüttung zu rechnen ist[168]. Auf die Bedeutung der Eisenverhüttung und -verarbeitung in *Flavia Solva*-Wagna und dem benachbarten Sulmtal hat zuletzt S. Groh hingewiesen[169].

---

161 Tiefengraber 2006, 173. 327 Taf. 33, Nr. SF16.

162 Bíró 2013, 249 Abb. 2, Nr. 4; 251 Anm. 15: die dort angegebene typologische Bestimmung als A 70 ist m. E. falsch. Der Bügelkamm, die Form des schräggestellten Fußknopfes und die offenbare Absenz einer Stützplatte sprechen vielmehr für eine typologische Bestimmung des Halbfabrikats als Typvertreter A 83/84, wahrscheinlich A 83/Merczi 1 oder 2.

163 Sey 2013b, 251 Nr. 22.4; 253 Nr. 22.12; Hódi 2014; Csapláros 2019, 11 f. Abb. 4.

164 Cociş 2019, 53 f. 239 Taf. 123, Nr. 33.

165 Berecz 1990, 77 f. Abb. 1, Nr. 4; 93.

166 Hinker 2021.

167 Ob dazu Raseneisenerze verwendet wurden, ist nicht zu entscheiden: Preßlinger 1995, 177 f.

168 Sperl 2001, 106.

169 Groh 2021, 228–230.

Tabelle 2 Fundstellen und Fundzahlen der südwestlichen Peripherie des *vicus* von Gleisdorf (Ausgrabungen 1988–1990) im Überblick

Fundstelle	Kat.	Stück
I/3	2	1
I/3 (Periode 1)	26	1
I/6	29. 53. 58. 85–86. 100. 119	7
I/7 (Periode 2)	21	1
II/2	70	1
II/4	3	1
II/5 (?)	47	1
II/6	6. 31. 51. 91. 99. 102. 105	7
II/8	49. 89. 109	3
III/6 (Periode 1)	14	1
III/7	55. 66. 78	3
IV/5 (Periode 2)	82	1
IV/6	104	1
IV/7	37	1
IV/7 (Periode 2)	40	1
IV/8 (Periode 1)	15	1
AB/3	45	1
AB/4	108	1
AB/4 (Periode 2)	54	1
AB/5 (Periode 2)	92	1
AB/7	9	1
CD/5	96	1
EF/4	106–107	2
EF/4 (Periode 2)	5. 38. 43. 46	4
EF/5	34. 87	2
EF/5 u./od. II/6	83	1
F/3	113	1
F/4 (Grabung 1990, Grst.-Nr. 175/3)	61	1
GH/5	11. 35. 110	3
GH/5 (Periode 1)	10	1
»im Graben (GII, GIII)«	25. 32–33. 44. 50. 52. 59. 94	8
IK/5 (Periode 1)	1. 95	2
IK/7	98	1
K/5–6 (Periode 1)	13	1
L/7–8	111	1
LM/9 (Periode 2)	90	1
M/5–6	103	1
M/5–6 (Periode 2)	30	1
β I–II	4	1
»Trapezhof«	12	1
»bei der späteren Verbauung des Grabungsareals aufgefunden«	97	1
n.n.b.	93. 101. 112	3

Wie in anderen römerzeitlichen Siedlungen, z. B. dem *vicus* von Eisenberg (DE)[170], dürften sich auch im *vicus* von Gleisdorf feuergefährliche und emissionsintensive Gewerbe bevorzugt an der Peripherie angesiedelt haben. Erzverhüttung, Glas- und Metallverarbeitung sowie Töpferei (vgl. Kap. 2) indizierende archäologische Befunde dürften deshalb auch für die provinzialrömische Siedlung an der Raab den nördlichen, östlichen und südlichen Siedlungsrand (Abb. 2) anzeigen. Die beiden für den südwestlichen Siedlungsrand angenommenen Gießereien (›Werkstätten 1–2‹) könnten mit den anderen nachweislich dort angesiedelten Handwerksbetrieben, d. h. einer Schmiede und einer Werkstätte zur Glasverarbeitung, kooperiert haben. Glasschmelze wurde etwa bei der Produktion von Fibeln mit Emaildekor benötigt; allerdings lässt sich die Herstellung von Artefakten mit Emaileinlagen im *vicus* von Gleisdorf bislang nicht nachweisen.

4 Die Chronologie des Fibelspektrums und die Periodisierung des *vicus*

Der zeitliche Rahmen des Fibelspektrums der provinzialrömischen Siedlung an der Raab deckt sich mit der Periodisierung des *vicus*, die beruhend auf der Auswertung anderer feinchronologisch sensibler Fundgattungen wie Münzen und Terra Sigillata (vgl. Kap. 2) erstellt werden konnte. Kräftig profilierte Fibeln, Typvertreter A 68, markieren zeitlich den Beginn des vorliegenden Fibelspektrums. Sie sind mit bis zu 13 Stück (Abb. 6–7; vgl. Kap. 3.2) auffallend häufig im *vicus* von Gleisdorf belegt, worin sich wahrscheinlich die Gründung der Siedlung in claudischer oder spätneronisch/frühflavischer Zeit (vgl. Kap. 2) widerspiegelt. Auch die Scheibenfibel Kat. 95 würde ich mit dieser Anfangsdatierung des *vicus* in Verbindung bringen. Spätlatènezeitliche und frühestkaiserzeitliche Typen[171], wie etwa Idrija- oder Aucissafibeln u. a., fehlen dagegen bislang im Fundspektrum. Die silberne Bügelfibel mit Doppelspirale Kat. 92 und die Scharnierfibel mit langem Scharnierarm Kat. 93 markieren zeitlich das Ende des Fibelspektrums im 3. Jahrhundert n. Chr. Jüngere Typen wie Bügelknopf- oder Zwiebelknopffibeln[172] sind im Fundmaterial aus der zivilen Kleinsiedlung bislang nicht nachgewiesen.

Hervorzuheben sind Fibeln, die aus Fundkontexten (Abb. 5) stammen, die einer der beiden für den *vicus* von Gleisdorf definierten Siedlungsperioden (vgl. Kap. 2) zugewiesen werden konnten und aus denen z. T. auch andere feinchronologisch sensible Funde wie Münzen und Terra Sigillata vorliegen. Die Fibeln Kat. 1. 10. 13–15 und 26 konnten stratigrafisch der Periode 1 des *vicus* zugewiesen werden. Die Drahtfibel Kat. 1 stammt aus einer Schicht aus grauem Lehm, die Holzkohle und Verziegelungen aufwies und der Holzbauperiode zuzurechnen ist[173]. Dieses Stratum verlief im Bereich der Straße und des Straßengrabens (Abb. 5: IK/5). Die kräftig profilierte Fibel Kat. 10, ein Typvertreter A 68, wurde im Straßenbereich (Abb. 5: GH/5) aufgefunden. Aus demselben Fundkontext liegt ein As des 1. Jahrhunderts n. Chr. vor[174]. Ein weiterer Typvertreter A 68, die Fibel Kat. 13, wurde im Bereich von Balkengräben aufgefunden (Abb. 5: K/5–6), die eine Schicht überlagerte, aus der ein As, möglicherweise eine Prägung des Tiberius, und Terra Sigillata südgallischer Provenienz geborgen wurden[175]. Ein dritter Typvertreter A 68, die Fibel Kat. 14, wurde unter einer Schicht (Abb. 5: III/6) aus Lehm und Mörtelverputz, die wahrscheinlich der jüngeren Periode der Siedlung zuzurechnen ist, aufgefunden. Abgesehen von der Fibel wurde dort auch Terra Sigillata italischer Provenienz freigelegt[176]. Die kräftig profilierte Fibel Kat. 15, ebenfalls ein Typvertreter A 68, wurde

170 Bernhard – Kreckel 2007, 220. 222 Abb. 274; Braun 2019.
171 Demetz 1999; Sedlmayer 2009; Tonc 2018.
172 Meyer 1960; Keller 1971, 26–55; Schulze-Dörrlamm 1977; Schulze-Dörrlamm 1986; Pröttel 1988; Swift 2000; Paul 2011.
173 Maier 1995c, 220.
174 Maier 1995c, 220; Lehner 1995, 62 Nr. 24.
175 Chornitzer 1995, 94 Nr. 1. 5; Lehner 1995, 62 Nr. 23; Maier 1995c, 220.
176 Maier 1995c, 222; Schindler-Kaudelka 1995, 75 Nr. 42–47; 79 Nr. 101; 81 Nr. 129.

in der Grube G29 aufgefunden, die im Bereich (Abb. 5: IV/8) zwischen zwei Balkengräben der Holzbauperiode angelegt worden war[177]. Die kräftig profilierte Fibel Kat. 26, ein Beispiel für die Variante A 70/73c (?), stammt aus einem Fundkontext (Abb. 5: I/3), der auch Terra Sigillata italischer und südgallischer Herkunft beinhaltete[178].

Die Fibeln Kat. 5, 21, 25, 30, 32–33, 38, 40, 43–44, 46, 50, 52, 54, 59, 90, 92 und 94 konnten stratigrafisch der Periode 2 des *vicus* zugewiesen werden (vgl. Kap. 2). Die Drahtfibel Kat. 5, die kräftig profilierte Fibel Kat. 38, ein Beispiel der Variante A 70/3g2, die kräftig profilierte Fibel ohne Stützplatte Kat. 43 und die ›Pannonische Trompetenfibel‹ Kat. 46 wurden in einer Schuttschicht aufgefunden, die sich zwischen Gebäude D und der Straße über dem begleitenden Straßengraben erstreckte (Abb. 5: EF/4)[179]. Neben den Fibeln liegt aus diesem Stratum auch ein Münzensemble vor, das aus neun Prägungen besteht, die von Hadrian bis Severus Alexander reichen[180]. Außerdem wurde aus der Schuttschicht Terra Sigillata südgallischer und Rheinzaberner Herkunft geborgen[181]. Auch aus der Verfüllung des Grabens (GII, GIII), der sich östlich der Gebäude G und H erstreckte (Abb. 5: I/5. II/6. III/6. III/7), liegen mehrere Fibeln vor: die kräftig profilierten Fibeln Kat. 25, 32–33, 50 und 52, Beispiele der Varianten A 70/73c, A 70/73e, A 70/73e2, Jobst 4F und Jobst 5A, die ›Pannonische Trompetenfibel‹ Kat. 44, die Doppelknopffibel (?) Kat. 59 und die Fibel mit Scharnierkonstruktion Kat. 94[182]. Abgesehen von den genannten Fibeln wurde in der Grabenverfüllung außerdem Terra Sigillata italischer, mittel- und südgallischer sowie Rheinzaberner Provenienz aufgefunden[183]. Die kräftig profilierte Fibel Kat. 21, ein Belegstück für die Variante A 70/73a oder b, wurde unter dem Fundament von Gebäude G (Abb. 5: I/7) freigelegt, allerdings Periode 2 zugewiesen[184]. Ihre Fundlage »unter der Fundamentrollierung von Gebäude G« ist vielleicht eher auf Periode 1 als auf Periode 2 zu beziehen. Die kräftig profilierte Fibel Kat. 30, ein Beispiel für die Variante A 70/73d, wurde im Bereich (Abb. 5: M/5–6) des Fundaments von Gebäude A, vergesellschaftet mit einem As des Antoninus Pius und aus Mittelgallien importierter Terra Sigillata, aufgefunden[185]. Das Halbfabrikat einer kräftig profilierten Fibel (Kat. 40) und eine Kniefibel (Kat. 82) stammen aus Schuttschichten, die am südlichen Rand der Grabungsfläche des Jahres 1989 dokumentiert werden konnten[186]. Diese Straten sind vielleicht zu einer größeren, sich über diesen Bereich (Abb. 5: IV/4–5. IV/7) erstreckenden Schuttschicht zusammenzufassen. An datierenden Beifunden liegen auch ein Denar des Elagabal und aus Rheinzabern importierte Terra Sigillata vor[187]. Die Einknotenfibel Kat. 54 wurde in einem Graben zwischen den Gebäuden D und E (Abb. 5: AB/4) aufgefunden, einem Fundkontext, der Periode 2 der Siedlung zugerechnet wurde[188]. Die Fundstelle der Kniefibel Kat. 90 liegt zwischen Gebäude B und dem nördlich entlang der Straße verlaufenden Graben (Abb. 5: LM/9)[189]. Auch dieser Fundkontext wurde der Periode 2 zugewiesen. Die silberne Bügelfibel mit Doppelspirale Kat. 92 wurde aus einer Schuttschicht nördlich von Gebäude D (Abb. 5: AB/5) geborgen, aus der auch Terra Sigillata Rheinzaberner Provenienz vorliegt[190]. Das Stratum wird um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert[191]. Dass abgesehen von der wertvollen

177 Maier 1995b, 39 f.; Maier 1995c, 222.
178 Chornitzer 1995, 94 Nr. 3; Maier 1995c, 221; Schindler-Kaudelka 1995, 75 Nr. 35; 79 Nr. 91; 81 Nr. 160; 83 Nr. 167.
179 Maier 1995c, 225.
180 Lehner 1995, 62 f. Nr. 43. 45–46. 48. 56. 81. 84. 86. 92.
181 Chornitzer 1995, 98 Nr. 3; 124 Nr. 4; 142 Nr. 7.
182 Maier 1995c, 227.
183 Chornitzer 1995, 90 Nr. 3. 9; 96 Nr. 1. 3; 102 Nr. 3; 104 Nr. 2; 140 Nr. 4; Schindler-Kaudelka 1995, 83 Nr. 177.
184 Maier 1995c, 227.
185 Chornitzer 1995, 110 Nr. 1; Lehner 1995, 62 Nr. 59; Maier 1995c, 226.
186 Maier 1995c, 228.
187 Chornitzer 1995, 122 Nr. 4; 148 Nr. 6; Lehner 1995, 63 Nr. 82.
188 Maier 1995c, 224.
189 Maier 1995c, 226.
190 Chornitzer 1995, 124 Nr. 2. 5; 128 Nr. 7; 130 Nr. 6; 132 Nr. 5; 140 Nr. 2; 148 Nr. 10; Maier 1995c, 224.
191 Maier 1995b, 60.

Fibel Kat. 92 (vgl. Kap. 5) in derselben Schuttschicht auch der kleine Altar für Epona (vgl. Kap. 2) aufgefunden wurde, könnte dahingehend zu interpretieren sein, dass die Genese dieser Schuttschicht eher auf eine ›Zwangsmaßnahme‹ als auf eine geordnete Räumung zurückzuführen ist, jedenfalls ohne Rücksichtnahme auf die Anhänger und Verehrung der Pferdegöttin erfolgt war (vgl. Kap. 3.9, ›abandonment processes‹).

Die Laufzeiten (vgl. Kap. 3) fast aller angeführter Fibeln überschneiden sich mit dem zeitlichen Rahmen der jeweiligen Siedlungsperiode. Ausnahmen bilden nur die Artefakte Kat. 5, 21 und 54. Sie stammen zwar aus der Periode 2 zugewiesenen Fundkontexten, ihre Laufzeiten reichen aber etwa von flavischer Zeit bis in die Regierungsjahre Trajans oder Hadrians (vgl. Kap. 3.1–3.3), d. h., ihre Datierung deckt sich nicht mit dieser Siedlungsperiode, sondern mit Periode 1. Diese Fibeln wurden während Periode 1 getragen und gelangten als sog. Altstücke oder ›residual remains‹ in die betreffenden Fundkontexte[192].

5 Weiterführende kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Interpretationen

Auch in der Provinzialrömischen Archäologie werden Forschungsansätze verfolgt, die Artefakte als Bestandteile einer ›materiellen Kultur‹ betrachten[193]. Besonders Fibeln wird oft eine Bedeutung zugeschrieben, die weit über ihre funktionale Verwendung als Gewandschließen und dekorative Broschen hinausreicht. Untersuchungen zur Chronologie, Distribution, Herstellungstechnik und Typologie von Fibeln dienen dabei als Ausgangspunkt, um weiterführenden Fragen nachzugehen. Schließlich gilt es zu überprüfen, welche Aussagekraft Fibeln besitzen, wenn es darum geht, Vorstellungen über eine individuelle oder kollektive Identität ihrer Träger und Trägerinnen zu entwickeln[194]. Auch im Fibelspektrum von Gleisdorf sind Stücke vorhanden, die für ihre einstigen Besitzerinnen und Besitzer ›symbolische Signifikanz‹ besessen haben mochten. Die mögliche Symbolwirkung solcher Fibeln wurde durch sichtbare Anbringung des Schmuckstücks am Gewand bewusst nach außen kommuniziert und innerhalb einer provinzialrömischen Gesellschaft erkannt. Entsprechende Überlegungen werden in der Fachliteratur auch für Fibeltypen und -varianten, die im *vicus* von Gleisdorf nachgewiesen sind, angestellt.

Beruhend auf Verbreitungskarten wurde von der Forschung versucht, den Trägerkreis von Drahtfibeln, Typvertreter A 15, näher einzugrenzen. Die Verknüpfung von Drahtfibeln A 15 mit dem römischen Heer und ihre Bezeichnung als sog. Soldatenfibeln mag für Militärplätze am Limes nachvollziehbar sein, wo diese Fibeln häufig im Fundmaterial nachgewiesen sind[195]. Im *vicus* von Gleisdorf sind komplementäre Funde wie Militaria allerdings nicht belegt. Die aus der römerzeitlichen Siedlung an der Raab stammenden sechs Beispiele (Kat. 1–6) des Fibeltyps A 15 mit der Anwesenheit von Soldaten in Zusammenhang zu bringen, erscheint insofern als unwahrscheinlich[196]; auch wenn sich die vereinzelte und vorübergehende Präsenz von Militärpersonal auch in einem ›zivilen‹ *vicus* natürlich nicht ausschließen lässt. Die Anwe-

192 Hinker 2013, 26.

193 Hinker 2013, 114–119.

194 Jundi – Hill 1998; Thomas 2016; Ivleva 2017; Heeren – van der Feijst 2017, 360–363 (»selective use and meaning, user groups«). Weiterführend zu dem Thema »identity«: Revell 2016.

195 Böhme 1972, 13 f. Taf. 3–4.

196 Bereits A. Böhme merkte im Rahmen ihrer Untersuchung der Fibeln aus den Kastellen Saalburg (DE) und Zugmantel (DE) an, dass sich Drahtfibeln »manchmal als Bestandteil der Frauentracht nachweisen lassen« und »gelegentlich von Frauen benutzt wurden«: Böhme 1972, 14. 47. Auf das Vorkommen von Drahtfibeln in »female graves« wurde zuletzt auch von S. Heeren und L. van der Feijst hingewiesen, die Fibeln aus den Niederlanden ausgewertet haben: Heeren – van der Feijst 2017, 126. 363. Allerdings ist die Deutung von Grabbefunden oft schwierig, wie ein Beispiel auf regionaler Ebene zeigt. In Grab 8 der Gräberstraße von Pichling (Weststeiermark) ist eine Drahtfibel mit einer Flügelfibel A 238o und Gürtelbestandteilen der sog. norisch-pannonischen Frauentracht vergesellschaftet, was zunächst auf die Bestattung einer Frau oder eines Mädchens hinweisen würde. Nach der anthropologischen Auswertung des Leichenbrandes aus diesem Grab handelt es sich bei dem bestatteten Individuum jedoch um eine im Alter von 51–60 Jahren verstorbene Person männlichen Geschlechts: Hinker 2017, 81. 84 Tab. 1; 86. 88 Tab. 2.

senheit zumindest eines ehemaligen Soldaten im *vicus* von Gleisdorf belegt das im Bereich des Gräberfeldes (vgl. Kap. 2) aufgefundene Fragment der Grabinschrift für einen *vet(eranus)*[197].

Der Rubrik der kräftig profilierten Fibeln sind die sog. Pannonischen Trompetenfibeln zuzuweisen, die mit fünf Exemplaren (Kat. 44–48) mehrfach im *vicus* von Gleisdorf nachgewiesen sind. Eine territoriale Zuordnung des *vicus* von Gleisdorf an eine römische Provinz, d. h. Noricum oder Pannonia, lässt sich aus dem Vorkommen dieses Fibeltyps freilich nicht ableiten.

Da Einknotenfibeln, vor allem den Dekor des Fußes mit *opus interrasile* betreffend, Affinitäten zu den Doppelknopf- und Flügelfibeln aufweisen, sind sie möglicherweise als »Bestandteile der norischen Frauentracht zu bezeichnen«[198]. Konkreter als die Einknotenfibeln lassen sich Doppelknopf- und Flügelfibeln durch Darstellungen auf den Steindenkmälern mit einer sog. norisch-pannonischen Frauentracht assoziieren[199]. Sie wurden infolge als Artefakte interpretiert, über die Teile der autochthonen Bevölkerung, die der römisch-mediterranen Kultur ablehnend gegenüberstanden, ihre Resistenz visuell ausdrücken oder einen gewissen Konservatismus pflegen konnten[200]. Die betreffenden Fibeln und Gürtelbestandteile sind auch im Fundmaterial des *vicus* von Gleisdorf belegt[201]. Auf dem im Bereich des Gräberfeldes aufgefundenen Grabrelief (vgl. Kap. 2) einer Familie ist außerdem eine Dame in der sog. norisch-pannonischen Frauentracht mit Brustschmuck und Haube dargestellt[202]. Das epigrafisch auf Steininschriften und dem *instrumentum domesticum* überlieferte Namensmaterial weist darauf hin, dass sich die Bevölkerung des *vicus* von Gleisdorf vorwiegend aus keltisch-autochthonen, peregrinen Personen zusammensetzte[203]. Wie Funde von Terra Sigillata (vgl. Kap. 2) und anderer Feinkeramik sowie Transportamphoren zeigen, ist allerdings sehr wohl damit zu rechnen, dass die Vicusbewohner und -bewohnerinnen italische und mediterrane Güter konsumierten und einen »romanisierten Lebensstil« pflegten[204]. Auch der auf dem erwähnten Grabrelief abgebildete Ehemann ist mit Tunika und übergeworfenem Mantel dargestellt. Betrachtet man die Elemente der sog. norisch-pannonischen Frauentracht nicht isoliert, sondern gemeinsam mit anderen Überresten der materiellen Kultur und den Bildquellen, zeichnet sich auch für den *vicus* von Gleisdorf eher eine provinzialrömische Kultur ab, die sowohl autochthonen Traditionen folgte als auch römisch-mediterrane Einflüsse rezipierte. Bei der vorliegenden Quellenlage lässt sich für die Bevölkerung des *vicus* von Gleisdorf daher weder ein demonstrativer Konservatismus noch eine besonders intensive ›Romanisierung‹ belegen.

Betrachtet man die siedlungsinterne Distribution, d. h. das Verhältnis zwischen Grab- und Siedlungsfunden, fällt auf, dass Doppelknopf- und Flügelfibeln im bewohnten Teil der Siedlung wesentlich seltener belegt sind als im Gräberfeld. Dieses Fundbild weist vielleicht auf die bevorzugte Funktion mancher Fibeln als Bestandteile eines ›Festgewandes‹ hin, dass der Verstorbenen mit ins Grab gegeben oder ihr zur Kremation angelegt wurde. Insbesondere größere Flügelfibeln, z. B. der Variante A 238o, die im *vicus* von Gleisdorf bislang ausschließlich im Gräberfeld aufgefunden wurden, könnten vornehmlich bei besonderen Anlässen getragen worden sein. Dass diese Schmuckstücke nicht Teil der Alltagskleidung waren, könnte eine mögliche Erklärung dafür sein, dass sie im Fundspektrum der bewohnten Siedlung bislang fehlen.

---

197 <lupa.at 1638> (17. 8. 2022).

198 Gugl 1995, 31.

199 Kritik: Rothe 2013.

200 Hudeczek 2004, 534 Anm. 72. Weiterführend: Harlow 2018, 211 f.

201 Hinker 2017, 38–70.

202 Diez 1989/1990; <lupa.at 1067> (31. 1. 2022).

203 Wedenig 2000, 37. 39. 60 f. Nr. 41: *Atilia*; <lupa.at 1634–1635. 1637–1638. 11248–11249> (28. 7. 2022): *Aveta, Avitus, Li[---]nia Fin[it]a, Lucius Cirpius Valens, Pollia = tribus, Pollius, Pri[---] Vibia, Samuda, Secundus, Tamisieta, Teccus, Veratia Saturnina.* Bemerkenswert sind ein *servus (Cupitus)* und sein *dominus (Cammius Sabinus)* sowie ein *veteranus* (Name nicht erhalten). Der Name *Cupitus* ist außerdem noch ein weiteres Mal als Graffito belegt: Schneeberger 2016, 190. 212. 274 Taf. 18, Nr. 1.

204 Hinker 2023.



17
Provinzialrömische Reliefdarstellung eines Mädchens, das über der rechten Schulter eine große Fibel, wahrscheinlich eine Kniefibel, trägt

Wie die bereits angesprochenen Drahtfibeln sind auch die aus dem *vicus* von Gleisdorf vorliegenden Kniefibeln (Kat. 82–90) sicher nicht auf ein »concept of knee brooches as ›soldiers‹ brooches«[205] zu reduzieren. Dass Kniefibeln im Südosten der Provinz Noricum wahrscheinlich auch von Frauen und Mädchen getragen wurden, illustrieren die Steindenkmäler, z. B. der in Schloss Seggau am Seggauberg bei Leibnitz eingemauerte Eckblock (Abb. 17) eines Grabdenkmals[206]. Eine Seite dieses Steins bildet die Figur einer ›Dienerin‹ mit Kanne und Kästchen ab. Sie trägt über der rechten Schulter eine Fibel, die ich als große Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte identifizieren würde[207].

Die Fibeltypen Böhme 28 und similis Kovrig XIII, 137 zeichnen sich durch einen stark gekrümmten Bügel aus. Die beiden Fibeln Kat. 92–93 sind deshalb als Mantelfibeln zu bezeichnen und dürfen insofern vielleicht mit der Anwesenheit von Militär- oder Verwaltungspersonal im *vicus* von Gleisdorf während des 3. Jahrhunderts n. Chr. in Verbindung gebracht werden. Besonders für die Bügelfibel Kat. 92 aus Silber kommt wegen des Metallwerts und der aufwendigen, zweifachen Spiralkonstruktion eine Interpretation als Rangabzeichen oder Statussymbol infrage. Das Gewicht der unvollständig erhaltenen Fibel beträgt noch 9,3 g. Kalkuliert man das Gewicht der beiden fehlenden Spiralen und der Nadel mit ein[208], könnte das Gewicht der kompletten Fibel ungefähr 13,5 g betragen haben, was etwa einer halben römischen Unze entsprechen würde.

Auch für die drei Tierfibeln Kat. 91 und Kat. 96–97 lassen sich weiterführende Überlegungen anstellen. Die Pferdefibel Kat. 91 ist vielleicht mit der Verehrung der keltisch-römischen Göttin Epona in Zusammenhang zu bringen[209]. Ihr Kult wäre im *vicus* von Gleisdorf zumindest durch eine kleine *ara* (vgl. Kap. 2) nachgewiesen, die wie die Pferdefibel im südwestlichen Bereich der römerzeitlichen Siedlung aufgefunden wurde[210]. Ein Zusammenhang zwischen Altar

205 Ivleva 2016, 121.

206 <lupa.at 1286> (31. 1. 2022). Weiterführend zur Forschungsgeschichte: Karl – Wrolli 2011, 188 Nr. 64; 330 Taf. 75.

207 Dass es sich um einen Typvertreter Jobst 32 ›Peltafibel‹ handelt, halte ich für weniger wahrscheinlich.

208 Wie die Vergleichsbeispiele (Abb. 15) nahelegen, sind relativ breite Spiralen mit vielen Windungen anzunehmen.

209 Rogge 2005, 166; Allason-Jones 2015, 72 f. Weiterführend: Harlow 2018, 215.

210 Die Fundorte des Altars (AB/5) und der Fibel (II/6) liegen mit ca. 34 m allerdings relativ weit voneinander entfernt. Außerdem stammt der Altar aus einer Schuttschicht, d. h., der ursprüngliche Aufstellungsort ist unbekannt, könnte aber in einem der benachbarten Gebäude (D, E) anzunehmen sein.

und Fibel lässt sich daraus freilich nicht zwingend ableiten[211]. Falls die Vogelfibel Kat. 96 als *aquila* und nicht als Taube aufzufassen ist, wäre freilich die Verbindung zum Göttervater Iuppiter naheliegend, was auf Affinitäten des Trägers oder der Trägerin zur römischen Religion und zum Staatskult sowie auf militärisch-staatliche Autorität hinweisen könnte[212]. Die Hasenfibel Kat. 97 ist möglicherweise auf Affinitäten zur Jagd und die Göttin Diana zu beziehen[213].

Wie die regionale und mikroregionale Distribution (vgl. Kap. 3) der in Gleisdorf nachgewiesenen Fibeltypen zeigt, ist damit zu rechnen, dass die nachgewiesenen Werkstätten (vgl. Kap. 3.9) sowohl für den Bedarf des *vicus* als auch des Umlandes produzierten. An die sog. Bernsteinstraße im Abschnitt zwischen *Salla*-Zalalövő (HU) und *Savaria*-Szombathely (HU) war die provinzialrömische Siedlung von Gleisdorf auf dem Landweg über das Raabtal angebunden. Der Wasserweg über die *Arrabo*-Raab, die in diesem Abschnitt auch in der Antike wohl eher einem Bach als einem Fluss entsprochen haben dürfte, wird, wenn überhaupt, nur von geringer Bedeutung gewesen sein. Die Verbindung zur Bernsteinstraße ermöglichte grundsätzlich den überregionalen Güterverkehr bis in das Barbaricum nördlich der Donau. Ob dieser Markt für die zivile Kleinsiedlung von Gleisdorf von Belang war, ist fraglich. Die nach Ausweis der Halbfabrikate und des Bleimodells (vgl. Kap. 3.9) im *vicus* von Gleisdorf produzierten Fibeln dürften als Handelsware primär von siedlungsinterner und mikroregionaler Bedeutung (vgl. Kap. 3) gewesen sein. In größeren Siedlungen der weiteren Region, wie z. B. *Savaria*-Szombathely (HU), waren Gießereien angesiedelt (vgl. Kap. 3.9), die den örtlichen Bedarf abdecken konnten. Wirtschaftlich wesentlich wichtiger als die Fibelproduktion waren für den *vicus* von Gleisdorf wahrscheinlich Güter, die auf den Rohstoffreichtum des Grazer Berglandes zurückgehen, wie Blei, Silber und Zink[214] sowie Holz als Baumaterial und Holzkohle als Energieträger für die Erzverhüttung und Metallverarbeitung (vgl. Kap. 3.9). Dem Verlauf der *Arrabo*-Raab einerseits und dem Gleisdorf nächst gelegenen Abschnitt der Bernsteinstraße andererseits folgend, kommen die an diesen Verkehrsachsen gelegenen größeren Siedlungen wie *Mursella*-Mórichida/Kisárpás (HU) und *Arrabona*-Győr (HU) sowie *Salla*-Zalalövő (HU) und *Savaria*-Szombathely (HU) als Absatzmärkte infrage[215]. Ein mit der Erhebung von *Savaria*-Szombathely zur *colonia Claudia* und der Einrichtung von *Salla*-Zalalövő und *Mursella*-Mórichida/Kisárpás als *municipia Aelia* verbundenes Siedlungswachstum dürfte zu einem erhöhten Rohstoff- und Güterbedarf in der Region geführt haben, von dem auch ein Verkehrsknotenpunkt und Produktionszentrum wie der *vicus* von Gleisdorf profitiert haben könnte.

Die Gründe für die Aufgabe oder Reduktion der provinzialrömischen Siedlung an der Raab im 3. Jahrhundert n. Chr. (vgl. Kap. 4) können vielfältig sein. Die instabile politische Lage während der Soldatenkaiserzeit dürfte sich – zumindest indirekt – auch negativ auf den *vicus* von Gleisdorf ausgewirkt haben. Auch für den benachbarten *vicus* von Saaz wurde festgestellt: »… jedenfalls ist in den mittleren Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts n. Chr. mit der Aufgabe des Siedlungsplatzes am Südhang des Saazkogels zu rechnen«[216]. Villen könnten für die Herausforderungen des mittleren 3. Jahrhunderts n. Chr. wirtschaftlichen besser positioniert gewesen sein als die *vici*. Während die zivilen Kleinsiedlungen weitgehend auf die Nahrungsmittelversorgung von außen angewiesen waren, konnten Villen in Krisenzeiten, die sich durch abnehmende Bedeutung bis Verfall der Geldwährung einerseits und zunehmende Bedeutung von Naturalien andererseits auszeichnen, durch Subsistenz bestehen. Darüber hinaus

---

[211] In anderen Regionen des Imperium Romanum, etwa Britannien, erlaubt die Quellenlage keine Verknüpfung von Zeugnissen des Kults der Pferdegöttin mit Funden von Pferde- oder Reiterfibeln. Vgl. Allason-Jones 2015, 73: »… as sites that have produced inscriptions or sculpture of Epona do not otherwise produce either horse brooches or horse-and-rider brooches, suggesting that brooches do not have a strong link with the deity.«

[212] Allason-Jones 2015, 77 f.

[213] Allason-Jones 2015, 75. Weiterführend: Harlow 2018, 215.

[214] Lagerstätten spiegeln sich im Flurnamen Arzberg wider. Dieses Bergbaurevier war über die von Gleisdorf aus flussaufwärts gelegene Raabklamm zugänglich. Konkrete Spuren für eine Ausbeutung dieser Bodenschätze während der Römerzeit fehlen bislang allerdings.

[215] Redő 2003; Scherrer 2003; Szőnyi 2004.

[216] Sedlmayer – Tiefengraber 2006b, 261.

lagen sie eventuell näher an den Rohstoffquellen als die *vici* und könnten deshalb bei der Ausbeutung von forstwirtschaftlichen Ressourcen und Bodenschätzen mit den ›agglomérations secondaires‹ konkurriert haben. Dass Villen gegenüber den Kleinsiedlungen die Versorgung mit Nahrungsmitteln sicherstellen konnten, könnte dazu geführt haben, dass sich die Aufbereitung von Rohstoffen und damit verbundene wirtschaftliche Aktivitäten zunehmend von den *vici* in die Landsitze verlagerten. Die wenigen belastbaren archäologischen Daten zur Periodisierung der in der heutigen Oststeiermark (AT) gelegenen *villae rusticae* ergeben insgesamt betrachtet für das 3. Jahrhundert n. Chr. ein diverses Bild, das sich zumindest teilweise mit den hier ausgeführten historischen Annahmen deckt[217].

6 Resümee

Insgesamt 119 provinzialrömische Fibeln, die im *vicus* von Gleisdorf, einer in der heutigen Oststeiermark (AT) gelegenen zivilen Kleinsiedlung, aufgefunden wurden, konnten in der vorliegenden Studie wissenschaftlich ausgewertet werden. Das Fibelspektrum deckt den Zeitraum vom mittleren 1. bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. ab und stimmt insofern mit der Periodisierung des *vicus* überein. Die Quantifizierung des Fibelbestands hat gezeigt, dass vor allem verschiedene Varianten der kräftig profilierten Fibeln häufig im Fundmaterial vertreten sind. In der Funddichte von Typvertretern A 68 dürfte sich die Gründung des *vicus* in claudischer oder spätneronisch/frühflavischer Zeit widerspiegeln. Der gute Forschungsstand – sowohl Ausgrabungen im Gräberfeld als auch im südwestlichen Randbereich der Siedlung wurden monografisch publiziert – erlaubt die Gegenüberstellung von Grab- und Siedlungsfunden. Im Vergleich hat sich gezeigt, dass Doppelknopf- und Flügelfibeln im Gräberfeld wesentlich häufiger belegt sind als in den anderen bisher archäologisch erforschten Siedlungsflächen. Der geringe Nachweis von Fibeln, die mit der sog. norisch-pannonischen Frauentracht zu assoziieren sind außerhalb des Gräberfeldes, dürfte damit zusammenhängen, dass diese Fibeln für das von den meisten Frauen und Mädchen im Alltag getragene Gewand ohne oder nur von geringer Bedeutung war und sie besonderen Anlässen vorbehalten blieben. Von den im östlichen Noricum und der westlichen Pannonia gelegenen, durchaus intensiv erforschten *vici* hat bislang keiner eine vergleichbare Funddichte an Halbfabrikaten von Fibeln hervorgebracht wie der *vicus* von Gleisdorf. Insgesamt liegen sechs oder sieben Halbfabrikate kräftig profilierter Fibeln, je ein Halbfabrikat einer Flügelfibel und einer Kniefibel sowie das Modell einer Doppelknopffibel aus der Kleinsiedlung vor. Die siedlungsinterne Distributionsanalyse weist auf drei Werkstätten hin, die am südwestlichen (›Werkstatt 1‹, ›Werkstatt 2‹) und östlichen (›Werkstatt 3‹) Siedlungsrand lagen. Während den Werkstätten 2 und 3 zugewiesene Halbfabrikate und das Fibelmodell konkreter mit Baubefunden (Gebäude I, Objekt 2) und Installationen wie Feuerstellen verknüpft und insofern Gießereien näher lokalisiert werden können, zeichnet sich ›Werkstatt 1‹ nur indirekt durch die Konzentration spezifischen, aber dislozierten Fundmaterials wie Altmetall, Gusstiegel und Halbfabrikate ab. ›Werkstatt 1‹ ist deshalb nicht exakt zu lokalisieren; ihr Standort darf aber innerhalb der südwestlichen Peripherie des *vicus*, südlich einer hier durch die Siedlung verlaufenden antiken Straße, vermutet werden. In der vorliegenden Studie werden auch provinzialrömische Fibeln berücksichtigt, die in der näheren und weiteren Umgebung des *vicus* von Gleisdorf aufgefunden wurden. Im Rahmen dieser vergleichenden Betrachtung konnte gezeigt werden, dass sich das Fibelspektrum der zivilen Kleinsiedlung nahezu vollständig in den Kultur- und Wirtschaftskreis des Grenzgebietes der Provinzen Noricum und Pannonia zwischen den Verkehrsachsen *Arrabo*-Raab und Bernsteinstraße einfügt. Einzigartig für die gesamte Region ist eine in das 3. Jahrhundert n. Chr. zu datierende, silberne Bügelfibel (Kat. 92), die als Rangabzeichen oder Statussymbol zu interpretieren ist.

[217] Marko 2021, 97 f. (Grafendorf I, Hirnsdorf, Krusdorf).

7 Katalog

Alle Maße werden in Zentimetern und Gramm angegeben. Ein »+« nach Maßangaben weist darauf hin, dass Abmessungen oder Gewicht unvollständig sind und nur soweit angegeben werden, wie es der Erhaltungszustand des jeweiligen Fundstücks erlaubt. Die unter der Rubrik »Erhaltungszustand« in Klammer gesetzte Zahl bezieht sich auf die Anzahl von Fragmenten, die der jeweiligen Katalognummer zugeordnet wurden.

Kat. 1 **Taf. 1**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88236; Fundstelle: IK/5; Fundkontext: »Holzbauperiode, grauer Lehm mit Holzkohle u. Verziegelungen (SE 45), T: –70«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Drahtfibel; Typ/Variante: A 15; Erhaltungszustand: vollständig; L 4; B 0,7; H 2; Gew. n.n.b.; Technik/Details: eingliedrig, runder Bügelquerschnitt, 3 Spiralwindungen; Sekundärspuren: leicht verbogen; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Maier 1989/1990, 163 f. Abb. 2; Maier 1995c, 220.

Kat. 2 **Taf. 1**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891145; Fundstelle: I/3; Fundkontext: »Mauerputzen im kiesigen grauen Lehm, v. N. 55, v. W. 44, T: –32«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Drahtfibel; Typ/Variante: A 15; Erhaltungszustand: vollständig; L 5,14; B 0,88; H 1,95; Gew. 5,1; Technik/Details: eingliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994a, 25 Nr. 16.

Kat. 3 **Taf. 1**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891813; Fundstelle: II/4; Fundkontext: »Abhub 10, beim Putzen des Westprofils, v. S. 16, v. W. 16, T: –30,5«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Drahtfibel; Typ/Variante: A 15; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (2), nicht anpassend, Bruchstelle an der Sehne; L 4,6; B 0,86; H 1,9; Gew. 2,8; Technik/Details: eingliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994a, 25 Nr. 17.

Kat. 4 **Taf. 1**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88090; Fundstelle: β I–II, Osterweiterung; Fundkontext: »Abhub 8, v. N. 20, v. W. 120«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Drahtfibel; Typ/Variante: A 15; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadel fehlt, Nadelrast ausgebrochen; L 3,95; B 0,84; H 1,6; Gew. 2,3; Technik/Details: eingliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 5 **Taf. 1**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88097; Fundstelle: EF/4; Fundkontext: »Steinbauperiode, Schuttschicht über dem nördl. Straßengraben zwischen Gebäude D u. Straße, Abhub 5, T: –24«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Drahtfibel; Typ/Variante: A 15; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Fußende u. Nadel fehlen; L 6,5+; B 0,7+; H 1,1+; Gew. 3,3+; Technik/Details: eingliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina, verbogen; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1995c, 225.

Kat. 6 **Taf. 1**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89793; Fundstelle: II/6; Fundkontext: »Abhub 7, v. S. 118, v. W. 7, T: –35«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Drahtfibel; Typ/Variante: A 15; Erhaltungszustand: Bügel-, Fuß- u. Kopffrgt. (4), z. T. anpassend; L 4+; B 1+; H 2,2+; Gew. 3,4+; Technik/Details: eingliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie, nur das Kopffrgt. ist abgebildet.

Kat. 7 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 81/2; FNr. n.n.b.; Fundstelle: Sondage 2; Fundkontext: »im Bereich von SE 258 (Ofen)«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Halbfabrikat einer zweigliedrigen Drahtfibel mit Stützplatte u. glattem Bügel; Typ/Variante: Jobst 10A; Lit.: Bertha 2017, 426. D5522.

Kat. 8 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab XXVIII; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Zweigliedrige Drahtfibel mit Stützplatte u. glattem Bügel; Typ/Variante: Jobst 10A; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadel fehlt; L 4,8; B 1,7; H 2,1; Technik/Details: zweigliedrig; Lit.: Artner 1994, 92 Taf. 44, Nr. 11; Gugl 1995, 69 Nr. 18.

Kat. 9 **Taf. 1**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88093; Fundstelle: AB/7, SO-Ecke; Fundkontext: »Abhub 4, v. O. 85, v. S. 105, T: –115«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 68; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadelrast z. T. ausgebrochen, Fußknopf unvollständig; L 6,5; B 2,46; H 3,1; Gew. 23,7; Technik/Details: eingliedrig, Nadelhalter zur Aufnahme der Nadelspannung auf einer Seite verstärkt, kleine Sehnenkappe, Stützplatte; Oberfläche: glatt; Dekor: dreifache runde Perforierung des Nadelhalters; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994a, 23, Nr. 1.

Kat. 10 **Taf. 1**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88089; Fundstelle: GH/5; Fundkontext: »Holzbauperiode, zwischen Straße u. Straßengraben über den Pfostenlöchern der Straßenbegrenzung, Abhub 10, v. N. 49, v. O. 35, T: –87«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 68; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadel fehlt, Nadelrast ausgebrochen; L ca. 4,7; B 1,83; H 1,9; Gew. 7,8; Technik/Details: eingliedrig, Profilierung

auf der Unterseite des Bügels nur schwach ausgeprägt, aber kein Bügelkamm, Sehnenhaken, Spiralachse, Stützplatte; Oberfläche: glatt; Dekor: Nadelhalter zweifach rund perforiert; Sekundärspuren: Kopf verbogen, Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1995c, 220.

Kat. 11 **Taf. 1**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88102; Fundstelle: GH/5; Fundkontext: »Abhub 8, Nachstechen der Ränder, v. S. 83, v. W. 0, T: –63«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 68; Erhaltungszustand: vollständig (2), Nadel anpassend; L 4,1; B 2; H 2; Gew. 8; Technik/Details: eingliedrig, Sehnenhaken, Stützplatte; Oberfläche: glatt; Dekor: zweifach rund perforierter Nadelhalter; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie, Abb. ohne Nadel.

Kat. 12 **Taf. 1**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88084; Fundstelle: »Trapezhof« (Anm. auf dem Fundzettel ist kein Planquadrat angegeben); Fundkontext: »Abhub 8, v. N. 65, v. SW 300, T: –80«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 68; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadel fehlt, Nadelrast z. T. ausgebrochen; L 4,1; B 1,9; H 1,9; Gew. 7,1; Technik/Details: eingliedrig, Kopf facettiert, Sehnenhaken, Stützplatte; Oberfläche: glatt; Dekor: Nadelhalter zweifach rund perforiert; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 13 **Taf. 1**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88085; Fundstelle: K/5–6; Fundkontext: »Holzbauperiode, Niveau der Balkengräben, T: –110«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 68; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadel u. eine Hälfte der Spirale fehlen; L 5,2; B 1,8; H 2,2; Gew. 14,7+; Technik/Details: eingliedrig, Sehnenhaken, Stützplatte; Oberfläche: glatt; Dekor: Nadelhalter zweifach rund perforiert; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1995c, 220.

Kat. 14 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891720; Fundstelle: III/6; Fundkontext: »Holzbauperiode, unter der ›Verputzschicht‹ – brauner Lehm mit vielen Mörtelverputzbrocken (SE 225), T: –47«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 68; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Maier 1995c, 222.

Kat. 15 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 188; FNr. 892880; Fundstelle: IV/8; Fundkontext: »Holzbauperiode, in Grube G29, T: –93«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 68; Erhaltungszustand: vollständig; L 4,8; B 2,3; H 2,2; Sekundärspuren: Nadel u. Spirale verbogen; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Maier 1995c, 222.

Kat. 16 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; Inv. 16.198; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 1; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 68; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Fußspitze u. Nadel fehlen; L 3,1+; B 1,3; H 1,2; Technik/Details: eingliedrig; Dekor: runde Perforierung des Nadelhalters; Lit.: Artner 1994, 65 Taf. 1, Nr. 9.

Kat. 17 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 7a; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 68; Erhaltungszustand: Fußfrgt. (1)-Kopffrgt. (1), nicht anpassend; L 1,5 + 1,6 = 3,1+; H 1,2+; Dekor: Nadelhalter perforiert; Lit.: Artner 1994, 67. Taf. 4, Nr. 13.

Kat. 18 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; Inv. 16.238; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 31b–c; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 68; Erhaltungszustand: Kopffrgt. (1); L 0,9+; B 1,4; H 1,7+; Lit.: Artner 1994, 75. Taf. 18, Nr. 14.

Kat. 19 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 107/5, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl od. Gräbergruppe Weizerstraße; Fundkontext: Fundzusammenhang ungeklärt; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 68; Erhaltungszustand: vollständig; L 4,3; B 1,8; H 1,6; Dekor: Nadelhalter zweifach rund perforiert; Lit.: Artner 1994, 98 Taf. 54, Nr. 8.

Kat. 20 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 1; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 68 (?); Erhaltungszustand: Kopffrgt. (1); L 0,8+; B 1,8; H 1,8+; Sekundärspuren: stark verschmolzen (Primärbeigabe); Lit.: Artner 1994, 65 Taf. 1, Nr. 12.

Kat. 21 **Taf. 1**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891814; Fundstelle: I/7; Fundkontext: »Steinbauperiode, unter der Fundamentrollierung von Gebäude G, v. S. 50, v. W. 110, T: –43,5«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73a/b; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadelrast z. T. ausgebrochen; L 6,35; B 2,5; H 2,36; Gew. 21,3; Technik/Details: eingliedrig, Sehnenkappe, Stützplatte; Oberfläche: glatt; Dekor: 3 runde, nicht durchbrochene Punzierungen auf dem Nadelhalter, Wolfszahnmuster auf der Sehnenkappe; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994a, 24 Nr. 4; Maier 1995c, 227.

Kat. 22 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 42; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73a (?); Erhaltungszustand: Bügel-/Kopffrgt. (1)-Fußfrgt. (1), anpassend, Nadel u. Spirale fehlen; L 6; B 1,4; H 1,7; Dekor: Nadelhalter perforiert; Lit.: Artner 1994, 78 Taf. 24, Nr. 8.

Kat. 23 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 43; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73a (?); Erhaltungszustand: nahezu vollständig, Nadelspitze fehlt; L 5,7; B 1,7; H 2,1; Dekor: Nadelhalter zweifach rund perforiert; Lit.: Artner 1994, 78 Taf. 25, Nr. 1.

Kat. 24 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 81/2; keine FNr.; Fundstelle: Areal »ehemaliges Gasthaus Römerhof«; Fundkontext: Detektorfund aus dem Aushubmaterial der Ausgrabung 2017; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Halbfabrikat einer kräftig profilierten Fibel; Typ/Variante: A 70/73c; Erhaltungszustand: vollständig; L 7; B 1,4; H 1,5; Gew. 14,8; Technik/Details: Gussnähte, Sehnenhaken, Stützplatte; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Hinker 2022b, 14 f. Abb. 5, Nr. 1.

Kat. 25 **Taf. 1**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891713; Fundstelle: III/7; Fundkontext: »Steinbauperiode, im Graben III, Abhub 9, Putzen, v. O. 115, v. S. 151, T: –63,5«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73c; Erhaltungszustand: Frgt. (1), Nadel u. 1 Hälfte der Spirale fehlen; L 2,9; B 1,1+; H 1,15; Gew. 2,7+; Technik/Details: Sehnenhaken, Stützplatte, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994a, 23 Nr. 2; Maier 1995c, 227; Hinker 2022a, 13 f. Abb. 4, Nr. 1; 16.

Kat. 26 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89702; Fundstelle: I/3; Fundkontext: »Holzbauperiode, Niveau des Brettes der Phase 2, T: –60«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73c (?); Erhaltungszustand: Bügel-/Fußfrgt. (1); L 4,5+; B 1+; H 2,1+; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Maier 1995c, 221.

Kat. 27 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; Inv. 16.197; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 1; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73c (?); Erhaltungszustand: Bügelfrgt. (1) u. Kopffrgt. (1), nicht anpassend, Fuß, Nadel u. Spirale fehlen; L 0,9 + 1,9 = 2,8+; B 1,6 + 1 = 2,6+; H 1,9 + 0,7 = 2,6+; Technik/Details: Stützplatte, zweigliedrig; Anm.: m. E. stammen die beiden Frgt. von derselben Fibel; Lit.: Artner 1994, 65 Taf. 1, Nr. 10–11.

Kat. 28 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; Inv. 16.217; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 7a (?); Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73c (?); Erhaltungszustand: Bügel-/Fußfrgt. (1); L 4,4+; H 1,9+; Dekor: Wolfszahnmuster auf dem Nadelhalter; Sekundärspuren: n.n.b.; Lit.: Artner 1994, 67 Taf. 4, Nr. 14.

Kat. 29 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89941; Fundstelle: I/6; Fundkontext: »Abhub 9, v. N. 90, v. O. 90, T: –60«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Halbfabrikat (?) einer kräftig profilierten Fibel; Typ/Variante: A 70/73d; Erhaltungszustand: vollständig; L 3,6+; B 1,25+; H 1,5+; Gew. 5,2; Technik/Details: Halbfabrikat od. verschmolzen (?), Profilierung u. Kopf (facettiert) ausgearbeitet, Fuß nicht ausgearbeitet od. verschmolzen (?), Nadel u. Spirale fehlen; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994b, 29 Nr. 58.

Kat. 30 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88086, 88096; Fundstelle: M/5–6; Fundkontext: »Steinbauperiode, Niveau der OK des Fundaments von Gebäude A, Abhub 3 nach dem 1. Planum, v. O. 550 u. 572, v. S. 33 u. 100, T: –60–65 u. –70 (Anm.: 2 Frgt.)«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73d; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (2), anpassend, Nadelspitze fehlt; L 5,37; B 2,17; H 2,34; Gew. 20,2; Technik/Details: Sehnenkappe, Spiralachse, Stützplatte, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Dekor: Wolfszahnmuster auf der Sehnenkappe; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994a, 24 Nr. 5; Maier 1995c, 226.

Kat. 31 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89705; Fundstelle: II/6; Fundkontext: »Abhub 5, v. N. 104, v. O. 120, T: –14«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Halbfabrikat einer kräftig profilierten Fibel; Typ/Variante: A 70/73e; Erhaltungszustand: vollständig; L 4,9; B 0,94; H 2,1; Gew. 7,7; Technik/Details: Gussnähte, Sehnenhaken nicht ausgearbeitet, Nadel u. Spirale fehlen; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994b, 29 Nr. 57.

Kat. 32 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891142; Fundstelle: II/6; Fundkontext: »Steinbauperiode, im Graben II, dunkle humose Erde mit Mörtel (SE 163), T: +10«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73e; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadel fehlt; L 4,6; B 2,3; H 1,3; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Maier 1995c, 227.

Kat. 33 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891536; Fundstelle: III/6; Fundkontext: »Steinbauperiode, im Graben III, Abhub 7, v. N. 145, v. W. 22, T: –51«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73e2; Erhaltungszustand: Fußfrgt. (1); L 3,27+; B 0,7+; H 1,7+; Gew. 2,1+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1995c, 227.

Kat. 34 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88091; Fundstelle: EF/5; Fundkontext: »Abhub 5, v. N. 120, v. W. 30, T: –55«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73e (?); Erhaltungszustand: Kopffrgt. (1), Nadelfrgt. (1), nicht anpassend, Bügel u. Fuß fehlen; L 1,3+; B 1,83; H 1,66+; Gew. 4,4+; Technik/Details: Sehnenhaken, Stützplatte, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie, Nadelfrgt. ohne Abb.

Kat. 35 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88235; Fundstelle: GH/5; Fundkontext: »Abhub 8 (Nachstechen der Ränder), v. N. 140, v. W. 0, T: –40«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73f; Erhaltungszustand: vollständig; L 6; B 2,08; H 2,7; Gew. 18,9; Technik/Details: Nadelhalter verstärkt, Stützplatte, zweigliedrig, bei zwei Löchern im Bügel/Nadelhalter u. der Profilierung könnte es sich um Gussfehler (od. rezente Metallprobenentnahmen [?]) handeln; Oberfläche: glatt; Dekor: lineare Gravur auf der Sehnenkappe, Wolfszahnmuster auf Nadelhalter u. Sehnenkappe; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1989/1990, 162–164 Abb. 1; Maier 1994a, 24 Nr. 6; Gugl 1995, 65 Nr. 18.

Kat. 36 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 51/5; FNr. 99084; Fundstelle: Schnitt 3B; Fundkontext: »SE 3 (Schuttschicht, humos-lehmig mit Bruchsteinen, Mörtel- u. Ziegelfrgt.), x = 1545, y = 567[218], Niveau –52«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73g1; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadelspitze fehlt; L 3,8; B 1,7; H 1,6; Gew. 8+; Technik/Details: zweigliedrig; Oberfläche: rau; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie, nicht restauriert; Lit.: Schneeberger 2016, 124. 204 f. 308 Taf. 40–41, Nr. 1.

Kat. 37 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891793; Fundstelle: IV/7; Fundkontext: »Abhub 6 (Versturz), v. O. 16, v. S. 135, T: –24«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Halbfabrikat einer kräftig profilierten Fibel; Typ/Variante: A 70/73g2; Erhaltungszustand: vollständig; L 5,4 (7,2 inkl. Gusszapfen); B 1,5; H 2,94; Gew. 26,6; Technik/Details: Gussnähte, Gusszapfen; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994b, 29 Nr. 59.

Kat. 38 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88101; Fundstelle: EF/4; Fundkontext: »Steinbauperiode, Schuttschicht über dem nördlichen Straßengraben zwischen Gebäude D u. Straße, Abhub 6, v. S. 210, v. W. 20, T: –24«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73g2; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Sehne, Spirale u. Nadel fehlen, Stützplatte unvollständig; L 4,9+; B 1,2+; H 2,1; Gew. 8+; Technik/Details: Stützplatte, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina, verbogen; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1995c, 225.

Kat. 39 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 107/5, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl od. Gräbergruppe Weizerstraße; Fundkontext: Fundzusammenhang ungeklärt; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70/73g2; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadelspitze fehlt; L 4,8; B 1,9; H 1,9; Dekor: Wolfszahnmuster auf der Sehnenkappe; Lit.: Artner 1994, 98 Taf. 54, Nr. 9.

Kat. 40 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891794; Fundstelle: IV/7; Fundkontext: »Steinbauperiode, Schuttschicht, T: 0«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Halbfabrikat einer kräftig profilierten Fibel; Typ/Variante: A 70/73; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Fuß unvollständig; L 6,8; B 2,2; H 2,2; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Maier 1995c, 228; Preßlinger u. a. 1993, 27 Abb. 2 rechts.

Kat. 41 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 37; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 70; Erhaltungszustand: Kopffrgt. (1), Bügel u. Fuß fehlen; L 3,5+; B 1,7; H 1,9+; Technik/Details: Stützplatte; Lit.: Artner 1994, 77 Taf. 22, Nr. 9.

Kat. 42 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 81/2; keine FNr.; Fundstelle: Areal »ehemaliges Gasthaus Römerhof«; Fundkontext: Detektorfund aus dem Aushubmaterial der Ausgrabung 2017; Material: Keramik, Kupferlegierung; Artefakt: Halbfabrikate zweier kräftig profilierter Fibeln ohne Stützplatte; Typ/Variante: A 84/Merczi 3; Erhaltungszustand: vollständig; L 5,94 (Fibel: 5); B 1,7; H 2,67; Gew. 30,4; Technik/Details: Gussbaum für zumindest 2 Fibeln, Gussnähte, orangebraune Keramikreste der Gussform anhaftend; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Hinker 2022b, 14 f. Abb. 5, Nr. 2.

[218] Die Angaben beziehen sich auf den lokalen Vermessungspunkt. Freundliche Auskunft Manfred Lehner (Universität Graz).

Kat. 43 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88100; Fundstelle: EF/4; Fundkontext: »Steinbauperiode, Schuttschicht über dem nördl. Straßengraben zwischen Gebäude D u. Straße, Abhub 6, v. S. 170, v. W. 45, T: –24«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel ohne Stützplatte; Typ/Variante: A 84; Erhaltungszustand: Kopffrgt. (1), Bügel u. Fuß fehlen; L 3,9+; B 2; H 1,6+; Gew. 5+; Technik/Details: Kopf mit dreieckigem Querschnitt (facettiert), Sehnenhaken, Spiralachse, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: flach gedrückt, Bügel abgebrochen od. abgetrennt (Altmetall), Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1995c, 225.

Kat. 44 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891537; Fundstelle: I/5; Fundkontext: »Steinbauperiode, im Graben II, dunkle humose Erde mit Mörtel (SE 163), Abhub 10, v. W. 45, v. S. 80, T: –53«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: ›Pannonische Trompetenfibel‹; Typ/Variante: A 85; Erhaltungszustand: Frgt. (1), Nadel u. ein Drittel der Spirale fehlen; L 2,4; B 1,66+; H 1,1; Gew. 3,6; Technik/Details: zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1995c, 227; Hinker 2022a, 13 f. Abb. 4, Nr. 2; 16.

Kat. 45 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88083; Fundstelle: AB/3; Fundkontext: »Abhub 4«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: ›Pannonische Trompetenfibel‹; Typ/Variante: A 85/86; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadel u. Spirale fehlen, Sehne unvollständig; L 4,35; B 1,3; H 2,3; Gew. 11,3+; Technik/Details: der Bügel ist zwischen Fußknopf u. Profilierung facettiert, Sehnenhaken, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1989/1990, 163. 165 Abb. 3; Maier 1994a, 24 Nr. 7.

Kat. 46 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88099; Fundstelle: EF/4; Fundkontext: »Steinbauperiode, Schuttschicht über dem nördlichen Straßengraben zwischen Gebäude D u. Straße, Abhub 6, v. S. 250, v. W. 75, T: –24«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: ›Pannonische Trompetenfibel‹; Typ/Variante: A 85/86; Erhaltungszustand: Kopffrgt. (1), Nadel, Sehne u. Spirale fehlen; L 3,93+; B 1,83+; H 1,6+; Gew. 14,8+; Technik/Details: Bügel mit dreieckigem Querschnitt (facettiert); Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Bügel u. Spirale abgebrochen od. abgetrennt (Altmetall), Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1995c, 225.

Kat. 47 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89309; Fundstelle: II/5 (?); Fundkontext: »Abhub 4 (?)«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: ›Pannonische Trompetenfibel‹; Typ/Variante: A 85/86; Erhaltungszustand: Kopffrgt. (1), Bügel, Fuß u. Nadel fehlen; L 1,9+; B 3,9+; H 1,6; Technik/Details: zweigliedrig; Anm.: Fundverbleib unbekannt; die vorliegenden Daten wurden einem handschriftlichen Manuskript, erstellt von M. Fürnschuß, entnommen.

Kat. 48 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; Inv. 16.237; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 31b–c; Material: Kupferlegierung; Artefakt: ›Pannonische Trompetenfibel‹; Typ/Variante: A 85; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadelspitze u. Spiralwindungen fehlen; L 2,8; B 2,3+; H 1,1; Lit.: Artner 1994, 75 Taf. 18, Nr. 18.

Kat. 49 **Taf. 2**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89564; Fundstelle: II/8; Fundkontext: »Abhub 3, v. S. 158, v. W. 160, T: –38«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel mit trapezförmiger Fußplatte; Typ/Variante: Jobst 4F; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (2), anpassend, Nadel u. Spirale fehlen, Nadelrast unvollständig; L 3,72; B 1,3+; H 1,8; Gew. 4,9+; Oberfläche: glatt; Dekor: Wolfszahnmuster auf der Fußplatte; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Gugl 1995, 71 Nr. 25a.

Kat. 50 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891561; Fundstelle: III/7; Fundkontext: »Steinbauperiode, im Graben III, Abhub 8, Versturz, im SO-Eck, v. O. 35, v. S. 158, T: –44,5«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel mit trapezförmiger Fußplatte; Typ/Variante: Jobst 4F; Erhaltungszustand: Frgt. (2), anpassend, Nadel fehlt; L 2,9; B 1,5; H 1,3; Gew. 3,6; Technik/Details: Sehnenhaken, Stützplatte, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Gugl 1995, 71 Nr. 25c; Maier 1995c, 227; Hinker 2022a, 13 f. Abb. 4, Nr. 4; 16.

Kat. 51 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89859; Fundstelle: II/6; Fundkontext: »Abhub 7, v. S. 90, v. W. 36, T: –37,5«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel mit trapezförmiger Fußplatte; Typ/Variante: Jobst 4F; Erhaltungszustand: Frgt. (1), Nadel u. 1 Hälfte der Spirale fehlen; L 2,4; B 1,1+; H 1,1; Gew. 2,4+; Technik/Details: Sehnenhaken, Stützplatte, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994a, 23 Nr. 3; Gugl 1995, 71 Nr. 25b; Hinker 2022a, 13 f. Abb. 4, Nr. 3; 16.

Kat. 52 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891714; Fundstelle: III/7; Fundkontext: »Steinbauperiode, im Graben III, T: –20«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel ohne Stützplatte, mit großer dreieckiger Fußplatte u. sackartigem Kopf; Typ/Variante: Jobst 5A; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Fuß unvollständig, Nadel fehlt; L 2,9; B 1,3+; H 1,4; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Maier 1995c, 227.

Kat. 53 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89703; Fundstelle: I/6; Fundkontext: »Abhub 5, v. S. 36, v. W. 21, T: –25«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kräftig profilierte Fibel (?); Typ/Variante: n.n.b., z. B. A 70/73 od. Jobst 4F; Erhaltungszustand: Fuß- u. Kopffrgt. (2), nicht anpassend; L 0,75+; B 1,15+; H 1,8+; Gew. 3,5+; Technik/Details: Kopf facettiert, Stützplatte, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 54 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88081; Fundstelle: AB/4; Fundkontext: »Steinbauperiode, im Graben zwischen Gebäude D u. E, Planum 8, T: –72«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Einknotenfibel; Typ/Variante: Gugl 9c; Erhaltungszustand: nahezu vollständig, Fußknopf u. Nadel fehlen; L 3,95; B 1,72; H 1,5; Gew. 4,3; Technik/Details: eingliedrig, Sehnenhaken, Stützplatte; Oberfläche: glatt; Dekor: Nadelhalter zumindest zweifach, wahrscheinlich dreifach (letztes Loch ausgebrochen) rund perforiert; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Gugl 1995, 68 Nr. 10b; Maier 1995c, 224.

Kat. 55 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891724; Fundstelle: III/7; Fundkontext: »Abhub 10, v. O. 60, v. S. 160, T: –76«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Einknotenfibel; Typ/Variante: Gugl 9c; Erhaltungszustand: Kopffrgt. (1) u. Nadel-Sehnen-Spiralenfrgt. (1), nicht anpassend; L 2,43+; B 1,9+; H 1,84+; Gew. 9,7+; Technik/Details: eingliedrig, Sehnenhaken, Stützplatte; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Gugl 1995, 68 Nr. 10a.

Kat. 56 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 164; FNr. 96022-1; Fundstelle: Schnitt 1; Fundkontext: »SE 3 (Grubenverfüllung aus Holzkohle, Lehm, Rollsteinen, Sand u. Ziegelfrgt.), x = 261, y = 465, Niveau –114«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Einknotenfibel/kräftig profilierte Fibel; Typ/Variante: A 68/Gugl 9c; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadel u. 1 Hälfte der Spirale fehlen; L 4,4; B 1,2; H 1,5; Gew. 6+; Technik/Details: Bügelkamm, eingliedrig, Sehnenhaken, Stützplatte; Oberfläche: rau; Dekor: Nadelhalter zumindest zweifach rundlich perforiert; Sekundärspuren: Fuß verbogen, ein Fußknopf ist entweder abgebrochen oder war nie vorhanden, Patina; Anm.: Autopsie, nicht restauriert; Lit.: Schneeberger 2016, 64. 204. 258 Taf. 6, Nr. 1. Die Beschreibung durch D. Schneeberger als zweigliedrig ist falsch. Die Fibel weist sowohl Merkmale des Typs A 68 als auch des Typs Gugl 9 auf. Bügelkamm[219] und rundliche Durchbrechungen des Nadelhalters weisen zunächst auf einen Typvertreter A 68 hin. Außerdem besitzt die Fibel, wie auch Kat. 54–55, einen Sehnenhaken und keine Sehnenkappe, was zusätzlich für die Bestimmung als Typvertreter A 68 sprechen würde. Bügel- und Kopfform weisen allerdings eher auf eine Einknotenfibel hin. Eingliedrige Konstruktionsweise und Stützplatte würden beiden Fibeltypen entsprechen.

Kat. 57 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; Inv. 16.284; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 30; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Doppelknopffibel; Typ/Variante: A 236c; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Fuß unvollständig, Nadel u. Spirale fehlen; L 7,6+; B 2,3; H 2,8; Lit.: Garbsch 1965, 32 Nr. 177; 167 Nr. 217.5 Taf. 18, Nr. 6; Artner 1994, 73 Nr. 68; 98 Nr. 10 Taf. 54, Nr. 10; Hinker 2017, 40 f. Taf. 1, Nr. 3.

Kat. 58 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89742, 89743; Fundstelle: I/6; Fundkontext: »Abhub 7, v. O. 184, v. S. 27, T: –42; Abhub 8, v. S. 18, v. W. 168, T: –44«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Doppelknopffibel; Typ/Variante: similis A 236c; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (2), Nadelfrgt. anpassend, Nadelhalter z. T. ausgebrochen; L 8,53; B 2,4; H 2,67; Gew. 25,9; Technik/Details: eingliedrig, Sehnenkappe; Oberfläche: glatt; Dekor: lineare Kreispunzenreihe auf dem Nadelhalter, S-Hakenreihe auf dem Bügel (kaum noch zu erkennen), Wolfszahnmuster auf Nadelhalter u. Sehnenkappe; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994a, 24 Nr. 8; Hinker 2017, 40 f. Taf. 1, Nr. 11.

Kat. 59 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891789; Fundstelle: III/7; Fundkontext: »Steinbauperiode, im Graben III, Abhub 9, v. O. 93, v. S. 120, T: –62«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Doppelknopffibel (?); Typ/Variante: A 236e (?); Erhaltungszustand: Kopffrgt. (1); L 1,25+; B 1,4+; H 2,4+; Gew. 5,5+; Technik/Details: Sehnenhaken, Stützplatte, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1995c, 227.

Kat. 60 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 48; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Doppelknopffibel; Typ/Variante: A 236g; L 7,1; B 2,6; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Garbsch 1965, 36 Nr. 16; 168 Nr. 217.8; Artner 1994, 79 Nr. 6; Hinker 2017, 40.

Kat. 61 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 175/3; FNr. 90517; Fundstelle: F/4; Fundkontext: »Abhub 12, v. O. 154, v. W. 117, T: –68«; Material: Blei; Artefakt: Modell einer Doppelknopffibel; Typ/Variante: A 236h; Erhaltungszustand: Fußfrgt. (1); L 3,8; B 1,26; H 2,23; Gew. 19,9; Technik/Details:

[219] Vgl. einen Typvertreter A 68 mit identischem, dreifach profilierten Bügelkamm im Museum Aquileia (Autopsie, privates Fotoarchiv C. Hinker). Vgl. auch einen weiteren Typvertreter A 68 aus Ontagnano (IT) mit gut vergleichbarer Bügelprofilierung: Gugl 2008, 118. 120 Nr. 236.

gegossen (?), Rückseite der Bügelprofilierung glatt, d. h., möglicherweise dort nicht abgebrochen, sondern komplett erhalten (?) od. Bruchstelle abgefeilt od. verschliffen (?); Oberfläche: glatt; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994b, 29 Nr. 56; fehlt in Hinker 2017.

Kat. 62 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; Inv. 16.204; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 6; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Doppelknopffibel; Typ/Variante: A 236h; Erhaltungszustand: vollständig; L 5,9; B 2,1; H 2; Dekor: Wolfszahnmuster auf Nadelhalter u. Sehnenkappe; Lit.: Garbsch 1965, 41 Nr. 1; 167 Nr. 217.3 Taf. 19, Nr. 21; Artner 1994, 66 Taf. 3, Nr. 4; Hinker 2017, 42. 44 Taf. 3, Nr. 33.

Kat. 63 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 69; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Doppelknopffibel; Typ/Variante: A 236h (?); Erhaltungszustand: Bügel-/Fußfrgt. (1); L 5,8+; B 1,5+; H 1,7+; Dekor: Wolfszahnmuster auf dem Nadelhalter; Lit.: Artner 1994, 82 Taf. 30, Nr. 5; Hinker 2017, 42. 44 Taf. 3, Nr. 34.

Kat. 64 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 69; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Doppelknopffibel; Typ/Variante: A 236h (?); Erhaltungszustand: Bügel-/Fußfrgt. (1); L 3,8+; B 1,4+; H 1,8+; Lit.: Artner 1994, 82 Taf. 30, Nr. 6; Hinker 2017, 42. 44 Taf. 3, Nr. 35.

Kat. 65 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 32; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Doppelknopffibel; Typ/Variante: A 236k (?); Erhaltungszustand: Bügel-/Fußfrgt. (1)-Kopffrgt. (1), nicht anpassend, Fuß fragmentiert, Nadel fehlt; L 7+; B 2,1; H 2,5; Lit.: Artner 1994, 76 Taf. 19, Nr. 11; Hinker 2017, 42. 45 Taf. 4, Nr. 54.

Kat. 66 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891560; Fundstelle: III/7; Fundkontext: »Abhub 8«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Doppelknopffibel; Typ/Variante: A 236n; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadelspitze fehlt; L 3,85; B 1,68; H 1,56; Gew. 6,4; Technik/Details: Sehnenhaken, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994a, 24 Nr. 9.

Kat. 67 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 36; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Doppelknopffibel; Typ/Variante: A 236/237; Erhaltungszustand: Bügel-/Kopffrgt. (1), Fuß unvollständig, Nadel u. Spirale fehlen; L 4,8+; B 1,8; H 2,1; Lit.: Artner 1994, 76 Taf. 21, Nr. 18; Hinker 2017, 47 f. Taf. 5, Nr. 79.

Kat. 68 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 58; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Doppelknopffibel; Typ/Variante: A 236/237; Erhaltungszustand: Frgt. (n.n.b.); L 2+; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Garbsch 1965, 48 Nr. 17; 168 Nr. 217.9; Artner 1994, 81 Nr. 12; Hinker 2017, 48.

Kat. 69 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 88; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Doppelknopffibel (?); Typ/Variante: A 236/237 (?); Erhaltungszustand: Kopffrgt. (1); L 1,6+; B 2,1+; Sekundärspuren: verschmolzen (Primärbeigabe); Anm.: fraglich, ob es sich überhaupt um eine Doppelknopf- od. andere Fibel handelt – bei Hinker 2017 deshalb nicht berücksichtigt; Lit.: Artner 1994, 84 Nr. 4.

Kat. 70 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891673; Fundstelle: II/2; Fundkontext: »Abhub 9, aus der Rollierung im Westteil, v. N. 190, v. W. 100, T: 0«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Flügelfibel; Typ/Variante: A 238b–e, m od. r; Erhaltungszustand: Flügelfrgt. (1); L 1,47+; B 1,24+; H 2,05+; Gew. 2,6+; Oberfläche: glatt; Dekor: Zierniete; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 71 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; Inv. 16.199; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 1; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Flügelfibel; Typ/Variante: A 238d od. e; Erhaltungszustand: Fußfrgt. (1); L 2,9+; B 0,3+; H 1,2+; Dekor: runde Perforierungen; Lit.: Artner 1994, 65 Taf. 1, Nr. 13; Hinker 2017, 49. 51 Taf. 6, Nr. 89.

Kat. 72 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; Inv. 16.281; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 30; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Flügelfibel; Typ/Variante: A 238o; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadel u. 1 Hälfte der Spirale fehlen, Nadelhalter ausgebrochen; L 20,4; B 3,8; H 6,2; Dekor: Punktreihe entlang des Bügels, Wolfszahnmuster auf der Sehnenkappe; Lit.: Garbsch 1965, 68 Nr. 120; 167 Nr. 217.5 Taf. 18, Nr. 4; Artner 1994, 72 Taf. 13, Nr. 48; Hinker 2017, 50. 52 Taf. 7, Nr. 100.

Kat. 73 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; Inv. 16.280; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkon-

text: Grab 30; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Flügelfibel; Typ/Variante: A 238o; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadelhalter ausgebrochen; L 20,4; B 3,6; H 6,2; Dekor: *opus interrasile* auf dem Nadelhalter, Punktreihe entlang des Bügels, Wolfszahnmuster auf der Sehnenkappe; Lit.: Garbsch 1965, 68 Nr. 119; 167 Nr. 217.5 Taf. 18, Nr. 3; Artner 1994, 72 Taf. 13, Nr. 49; Hinker 2017, 50. 52 Taf. 7, Nr. 101.

Kat. 74 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; Inv. 16.284; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 30; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Flügelfibel; Typ/Variante: A 238o; Erhaltungszustand: Frgt. (1), Flügelfrgt.; L 1,7+; B 1,8+; H 0,8+; Dekor: lineare Gravuren, Ziernieten; Lit.: Garbsch 1965, 68 Nr. 121; 167 Nr. 217.5 Taf. 18, Nr. 5; Artner 1994, 72 Taf. 13, Nr. 50; Hinker 2017, 50 f. Taf. 6, Nr. 99.

Kat. 75 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 46; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Flügelfibel; Typ/Variante: A 238o; Erhaltungszustand: Fußfrgt. (3), nicht anpassend; L 3,7+; H 2,7+; Dekor: Perforierungen; Lit.: Garbsch 1965, 68 Nr. 118; 168 Nr. 217.7 Taf. 19, Nr. 21; Artner 1994, 78 Nr. 10 Taf. 25, Nr. 2; Hinker 2017, 50 f. Taf. 6, Nr. 98.

Kat. 76 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; Inv. 16.202; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 4; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Flügelfibel; Typ/Variante: A 238o (?); Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadelhalter ausgebrochen, Nadel fehlt; L 17,6; B 3,6; H 5,8; Dekor: Punktreihe entlang des Bügels, Wolfszahnmuster auf der Sehnenkappe; Lit.: Garbsch 1965, 76 Nr. 5; 166 f. Nr. 217.2; Artner 1994, 66 Taf. 2, Nr. 6; Hinker 2017, 50. 53 Taf. 8, Nr. 107.

Kat. 77 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab XIV; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Flügelfibel; Typ/Variante: A 238o (?); Erhaltungszustand: Kopffrgt. (1); L 1,5+; B 3,6; H 3,8+; Dekor: Wolfszahnmuster auf der Sehnenkappe; Lit.: Artner 1994, 90 Taf. 42, Nr. 11; Hinker 2017, 50. 53 Taf. 8, Nr. 106.

Kat. 78 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891712; Fundstelle: III/7; Fundkontext: »Abhub 9, v. S. 160, v. W. 207, T: –60,5«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Halbfabrikat einer Flügelfibel; Typ/Variante: A 238q2; Erhaltungszustand: vollständig; L 4,25; B 1,06; H 3; Gew. 7,4; Technik/Details: Gussnähte, Nadel u. Spirale fehlen; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Preßlinger u. a. 1993, 27 Abb. 2, links; Maier 1994b, 29 Nr. 60; Gugl 1995, 67 Nr. 9; Hinker 2017, 69 Taf. 15, Nr. 254; 72.

Kat. 79 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 31b–c; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Flügelfibel; Typ/Variante: A 238; Erhaltungszustand: Fußfrgt. (3), nicht anpassend (?); L 2,7 + 3,2 + 5,5 = 11,4+; B 0,5+; H 0,9+; Dekor: runde Perforierungen; Lit.: Artner 1994, 75 Taf. 18, Nr. 15–17; Hinker 2017, 55 f. Taf. 10, Nr. 123–125.

Kat. 80 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 32; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Flügelfibel (?); Typ/Variante: A 238 (?); Erhaltungszustand: Nadelfrgt. (1); L 7,5+; B 0,4+; H 0,4+; Lit.: Artner 1994, 76 Taf. 32, Nr. 12.

Kat. 81 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 42; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Flügelfibel (?); Typ/Variante: A 238 (?); Erhaltungszustand: Fußfrgt. (1); L 3,9+; B 0,8+; H 2,3+; Dekor: Perforierungen; Lit.: Artner 1994, 78 Taf. 24, Nr. 9.

Kat. 82 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 892197; Fundstelle: IV/5; Fundkontext: »Steinbauperiode, Schuttschicht, T: +20«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kniefibel mit Spiralhülse; Typ/Variante: Jobst 12A; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Fuß unvollständig, Nadel fehlt; L 4,5; B 2,6; H 1,7; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Maier 1995c, 228.

Kat. 83 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88080, 89793; Fundstelle: EF/5, II/6; Fundkontext: »Abhub 5«, »Abhub 7, v. S. 118, v. W. 7, T: –35«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kniefibel mit rechteckiger Kopfplatte; Typ/Variante: Jobst 13A; Erhaltungszustand: Fußfrgt. (1) u. Kopffrgt. (1), anpassend; L 3,8; B 1,73; H 2,4; Gew. 12,7; Technik/Details: Nadelhalter verstärkt, Sehnenhaken, Spirale mit 6 Windungen, Spiralachse, Stützplatte, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Dekor: Punkt- od. Wolfszahnmuster auf dem Bügelabsatz (?), zweizeiliges Wolfszahnmuster auf der abgetreppten Kopf-/Stützplatte; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 84 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 98; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kniefibel mit rechteckiger Kopfplatte; Typ/Variante: Jobst 13A; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadel fehlt; L 3,9; B 2; H 2,8; Lit.: Artner 1994, 86 Taf. 37, Nr. 12.

Kat. 85 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89588; Fundstelle: I/6; Fundkontext: »Abhub 3, v. O. 55, v. S. 120, T: +1«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte; Typ/Variante: Jobst 13C; Erhaltungszustand: Frgt. (1), Nadel u. 1 Hälfte der Sehne fehlen; L 2,75; B 1,4; H 1,3; Gew. 4,3; Technik/Details: Gussnaht; Oberfläche: glatt; Dekor: Wolfszahnmuster (?) od. Feilspuren auf beiden Seiten des Bügels; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Hinker 2022a, 13 f. Abb. 4, Nr. 5; 16.

Kat. 86 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89591; Fundstelle: I/6; Fundkontext: »Abhub 3, v. O. 30, v. S. 95, T: +4,5«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Halbfabrikat einer Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte; Typ/Variante: Jobst 13C od. D; Erhaltungszustand: Frgt. (1), Sehne, Spirale u. Nadel fehlen; L 2,7; B 0,97+; H 1,4; Gew. 4,5; Technik/Details: Gussnaht; Oberfläche: glatt; Dekor: Wolfszahnmuster fehlt auf der Kopfplatte, könnte aber im weiteren Produktionsprozess vorgesehen gewesen sein; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994b, 29 Nr. 61; Hinker 2022a, 13 f. Abb. 4, Nr. 6; 16.

Kat. 87 **Taf. 3**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88080; Fundstelle: EF/5; Fundkontext: »Abhub 5«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte; Typ/Variante: Jobst 13C od. D; Erhaltungszustand: Fußfrgt. (1); L 0,97+; B 1,16+; H 2,24+; Gew. 2,8+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Bruchstelle am Bügel glatt, d. h. abgeschliffen od. verschliffen (?), vielleicht im Rahmen der Verwertung von Altmetall abgetrennt (?), Patina; Anm.: Autopsie, im handschriftlichen Manuskript von M. Fürnschuß wird diese Fibel FNr. 90511a (Grst.-Nr. 175/3; Fundstelle: F/3; Fundkontext: »Abhub 6, v. N. 68, v. W. 116, T: –37«) zugeordnet, sie wurde jedoch mit dem Fundzettel FNr. 88080 übergeben und wurde deshalb dieser FNr. zugeordnet.

Kat. 88 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 107/5, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl od. Gräbergruppe Weizerstraße; Fundkontext: Fundzusammenhang ungeklärt; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte; Typ/Variante: Jobst 13C od. D; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadelspitze fehlt, Kopfplatte unvollständig; L 3,1; B 1,7+; H 1,9; Lit.: Artner 1994, 98 Taf. 54, Nr. 11.

Kat. 89 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89586; Fundstelle: II/8; Fundkontext: »Abhub 4, aus der Scheibtruhe«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte; Typ/Variante: Jobst 13D; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadel u. 1 Spiralwindung fehlen; L 4,2; B 2; H 2,5; Gew. 12,5; Technik/Details: Feilspuren auf der Unterseite des Bügels, Sehnenhaken, Spiralachse, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Dekor: Wolfszahnmuster auf der Kopfplatte; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994a, 25 Nr. 15.

Kat. 90 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88082; Fundstelle: LM/9; Fundkontext: »Steinbauperiode, zwischen Gebäude B u. ›Graben‹ neben der Straße, Abhub 5, v. S. 210, v. W. 95, T: –50«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte; Typ/Variante: Jobst 13C od. E; Erhaltungszustand: vollständig; L 3,7; B 2,5; H 2,1; Gew. 12,7; Technik/Details: Bügel facettiert, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Dekor: Wolfszahn- od. Zinnenmuster (?) auf der Kopfplatte; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1989/1990, 163. 165 Abb. 4; Maier 1994a, 25 Nr. 14; Maier 1995c, 226.

Kat. 91 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89732; Fundstelle: II/6; Fundkontext: »Abhub 6, v. N. 75, v. W. 190, T: –28,5«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Pferdefibel; Typ/Variante: Jobst 29; Erhaltungszustand: Frgt. (3), nicht anpassende Sehnenfrgt., Nadel fehlt; L 2,4; B 1,4+; H 1,3; Gew. 2,3+; Technik/Details: Sehnenhaken, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Dekor: Mähne gekerbt, Sattel profiliert; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1994a, 25 Nr. 12; Hinker 2022a, 13 f. Abb. 4, Nr. 7; 16.

Kat. 92 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88237; Fundstelle: AB/5; Fundkontext: »Steinbauperiode, Schuttschicht nördl. von Gebäude D, Abhub 3, v. N. 350, v. O. 136, T: –33«; Material: Kupferlegierung u. Silber (vgl. Kap. 8); Artefakt: Bügelfibel mit Knopf und Doppelspirale; Typ/Variante: similis Kovrig XIII, 137; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadel u. Spiralen fehlen; L 6,3; B 0,9+; H 1,9; Gew. 9,3+; Technik/Details: Knopf aus Kupferlegierung aufgesteckt, zweifache Perforierung zur Aufnahme von 2 Achsen u. Spiralen; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Silbersulfidpatina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1989/1990, 164 f. Abb. 8; Maier 1994a, 24 Nr. 10; Maier 1995c, 224.

Kat. 93 **Taf. 4**
Grst.-Nr. n.n.b.; keine FNr. 3; Fundstelle: n.n.b.; Fundkontext: n.n.b.; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Scharnierfibel mit langem Scharnierarm; Typ/Variante: Böhme 28m (?); Erhaltungszustand: Knopffrgt. (1); L 0,89+; B 1,32+; H 0,84+; Gew. 2,2+; Oberfläche: glatt; Dekor: Zierknopf u. diesen begleitende Zierscheibe; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 94 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89784; Fundstelle: II/6; Fundkontext: »Steinbauperiode, im Graben II, dunkle humose Erde mit Mörtel (SE 163), T: +10«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Spätere, zweigliedrige Fibel mit einem Bügelknopf und Scharnierkonstruktion; Typ/Variante: Ettlinger 15; Technik/Details: Scharnierkonstruktion; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Maier 1995c, 227.

Kat. 95 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88418; Fundstelle: IK/5, Nordostecke; Fundkontext: »Abhub 9, v. O. 9, v. S. 472, T: –92,5«; Material: Kupferlegierung u. Weißmetall (vgl. Kap. 8); Artefakt: Einfache runde Scheibenfibel; Typ/Variante: AR 7.2, Ettlinger 39, Feugère 24a; Erhaltungszustand: Scheibenfrgt. (1), Nadel u. Scharnier fehlen, Scheibe durch den Restaurator ergänzt, von den konzentrisch am Rand der Scheibe angebrachten halbrunden Fortsätzen haben sich nur 2 erhalten, in der runden Vertiefung im Zentrum der Scheibe konnten keine Emailreste festgestellt werden; Dm/erhaltene %: 3,3/60 %; H 0,53; D:/Wandst: 0,1; Gew. 3,6+; Technik/Details: Backenscharnier, Zinnauflage; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1989/1990, 164 f. Abb. 7; Maier 1994a, 24 Nr. 11.

Kat. 96 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88098; Fundstelle: CD/5; Fundkontext: »Abhub 8, N-Teil, T: –79«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Vogelfibel; Typ/Variante: Winter IIb1; Erhaltungszustand: nahezu vollständig (1), Nadel fehlt, Nadelrast ausgebrochen; L 3; B 1,76; H 1,3; Gew. 4,7; Technik/Details: runder Gussfehler (od. rezente Metallprobenentnahme [?]), Sehnenhaken, Spiralachse, zweigliedrig; Oberfläche: glatt; Dekor: Wolfszahnmuster; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie; Lit.: Maier 1989/1990, 163. 165 Abb. 6; Maier 1994a, 25 Nr. 13.

Kat. 97 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 882637; Fundstelle: »bei der späteren Verbauung des Grabungsareals aufgefunden«; Fundkontext: n.n.b.; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Hasenfibel; Typ/Variante: Matouschek/Nowak 2b; Erhaltungszustand: vollständig; L 2,5; B 1,5; H 0,7; Technik/Details: zweigliedrig (?); Dekor: Wolfszahnmuster; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Maier 1989/1990, 163. 165 Abb. 5.

Kat. 98 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88087; Fundstelle: IK/7; Fundkontext: »Abhub 5, Mitte, Ostrand«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Bügelfibel; Typ/Variante: n.n.b. (z. B. kräftig profilierte Fibel od. A 236n); Erhaltungszustand: Fußfrgt. (1); L 1,9+; B 0,27+; H 1,46+; Gew. 1,8+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 99 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89793; Fundstelle: II/6; Fundkontext: »Abhub 7, v. S. 118, v. W. 7, T: –35«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Bügelfibel; Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Fußfrgt. (1); L 1,74+; B 0,25+; H 1+; Gew. 1,5+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 100 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89704; Fundstelle: I/6; Fundkontext: »Abhub 6, v. O. 102, v. S. 24, T: –29,5«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Bügelfibel; Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Fußfrgt. (1); L 2,6+; B 0,37+; H 1,43+; Gew. 1,5+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 101 **Taf. 4**
Grst.-Nr. n.n.b.; keine FNr. 1; Fundstelle: n.n.b.; Fundkontext: n.n.b.; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Bügelfibel; Typ/Variante: n.n.b. kräftig profilierte Fibel (?); Erhaltungszustand: Bügelfrgt. (1); L 2,07+; B 0,97+; H 0,8+; Gew. 2,9+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 102 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891104; Fundstelle: II/6; Fundkontext: »Abheben des Versturzes, v. N. 80, v. O. 55, T: –37«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Nadel-Spiralenfrgt. (1); L 3,4+; B 0,83+; H 0,65+; Gew. 1,4+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 103 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88094; Fundstelle: M/5–6, Süderweiterung; Fundkontext: »Abhub 4, v. N. 210, v. O. 140, T: –50«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Nadel-/Spiralenfrgt. (1), 4 Spiralwindungen vorhanden; L 4,5+; B 1,06+; H 0,7+; Gew. 2,7+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 104 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 892481; Fundstelle: IV/6; Fundkontext: »Abhub 4, Bereich der Steinrollierung, v. N. 190, v. O. 40, T: –25«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Fuß-Nadel-Sehnen-Spiralenfrgt. (3), nicht anpassend; L 5,8; B 2,4; H 0,9+; Gew. 4,3+; Technik/Details: Nadelrast verstärkt; Oberfläche: glatt; Dekor: Wolfszahnmuster auf dem Nadelhalter; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 105 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 891103; Fundstelle: II/6; Fundkontext: »Abtragen von Versturz am Ostprofil, v. N. 50, v. O. 40, T: –20«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Nadel-Sehnen-Spiralenfrgt. (1); L 2,58+; B 1,6; H 0,5+; Gew. 1,3+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 106 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88092; Fundstelle: EF/4; Fundkontext: »Abhub 6, im Schotterstratum«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Nadel-/Spiralenfrgt. (1); L 4,9+; B 0,4+; H 0,68+; Gew. 1,2+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 107 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88395; Fundstelle: EF/4; Fundkontext: »Abhub 6, Schotterstreifen«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Nadelfrgt. (1); L 5,7+; B 0,2+; H 0,6+; Gew. 1,1+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 108 **Taf. 4**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88088; Fundstelle: AB/4; Fundkontext: »Abhub 9, NO«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b. (z. B. größere Varianten A 236–238); Erhaltungszustand: Spiralenfrgt. (1), 3 Windungen; Dm/erhaltene %: 1,3/100 %; L 1,3; B 1,5; H 1,3; Gew. 8,4+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 109 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89517; Fundstelle: II/8; Fundkontext: »Planum 2 nach Abhub 3, beim Putzen, v. O. 160, v. S. 200, T: –35,5«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Spiralenfrgt. (2), nicht anpassend; L 0,7+; B 0,8+; H 0,55+; Gew. 0,6+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 110 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88095; Fundstelle: GH/5, Nordteil; Fundkontext: »Planum 2, T: –48«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Sehnen-Spiralenfrgt. (1); L 0,5+; B 2; H 1+; Gew. 0,9+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina, verbogen; Anm.: Autopsie.

Kat. 111 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 188; FNr. 88103; Fundstelle: L/7–8, Westteil; Fundkontext: »Abhub 3«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Achsen-Sehnen-Spiralenfrgt. (1); L 0,4+; B 2,17+; H 0,8+; Gew. 0,7+; Technik/Details: Spiralachse, zweigliedrig (?); Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 112 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. n.n.b.; keine FNr. 2; Fundstelle: n.n.b.; Fundkontext: n.n.b.; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Nadelfrgt. (1); Dm/erhaltene %: 0,16/100 %; L 4,7+; Gew. 0,7+; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 113 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 175/3; FNr. 90096; Fundstelle: F/3; Fundkontext: »Abhub 5, Putzen, v. N. 41, v. O. 82, T: –32«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Sehnenfrgt. (1); L 0,4+; B 1,7+; H 0,5+; Gew. 0,1<; Oberfläche: glatt; Sekundärspuren: Patina; Anm.: Autopsie.

Kat. 114 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 7b; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b.; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Artner 1994, 67 Nr. 18 (»1 kleine Bronzefibel«).

Kat. 115 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 7b; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b.; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Artner 1994, 67 Nr. 19 (»Fibelknopf«).

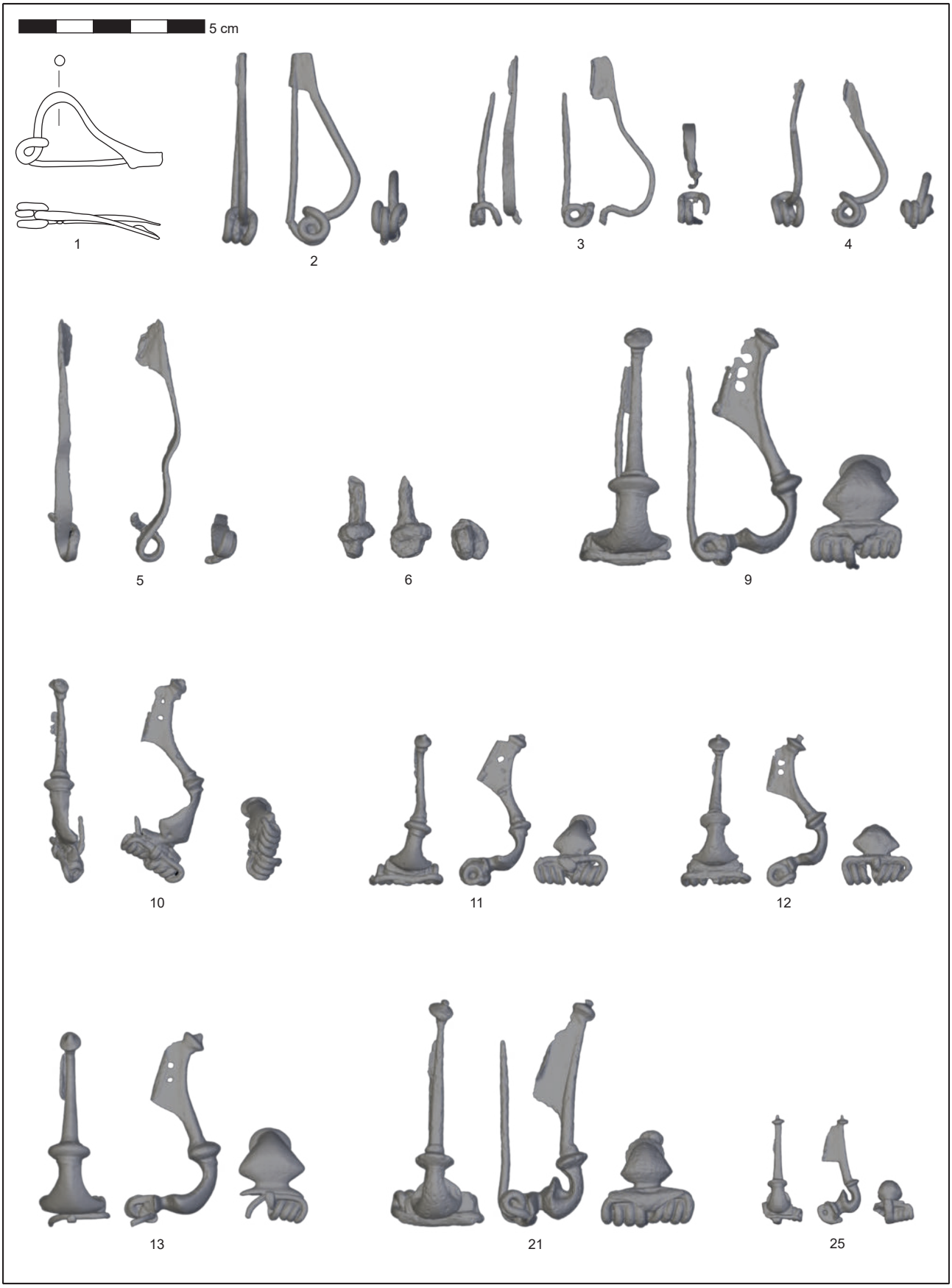
Kat. 116 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 7c; Material: Kupferlegierung (?); Artefakt: Fibel; Typ/Variante: n.n.b.; Anm.: Fundverbleib unbekannt; Lit.: Artner 1994, 68 Nr. 3.

Kat. 117 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab 7c; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel (?); Typ/Variante: n.n.b.; Anm.: Fundverbleib unbekannt, ob es sich um die Nadel einer Fibel handelt, ist unklar; Lit.: Artner 1994, 68 Nr. 10 (»Bronzestäbchen [Nadel]«).

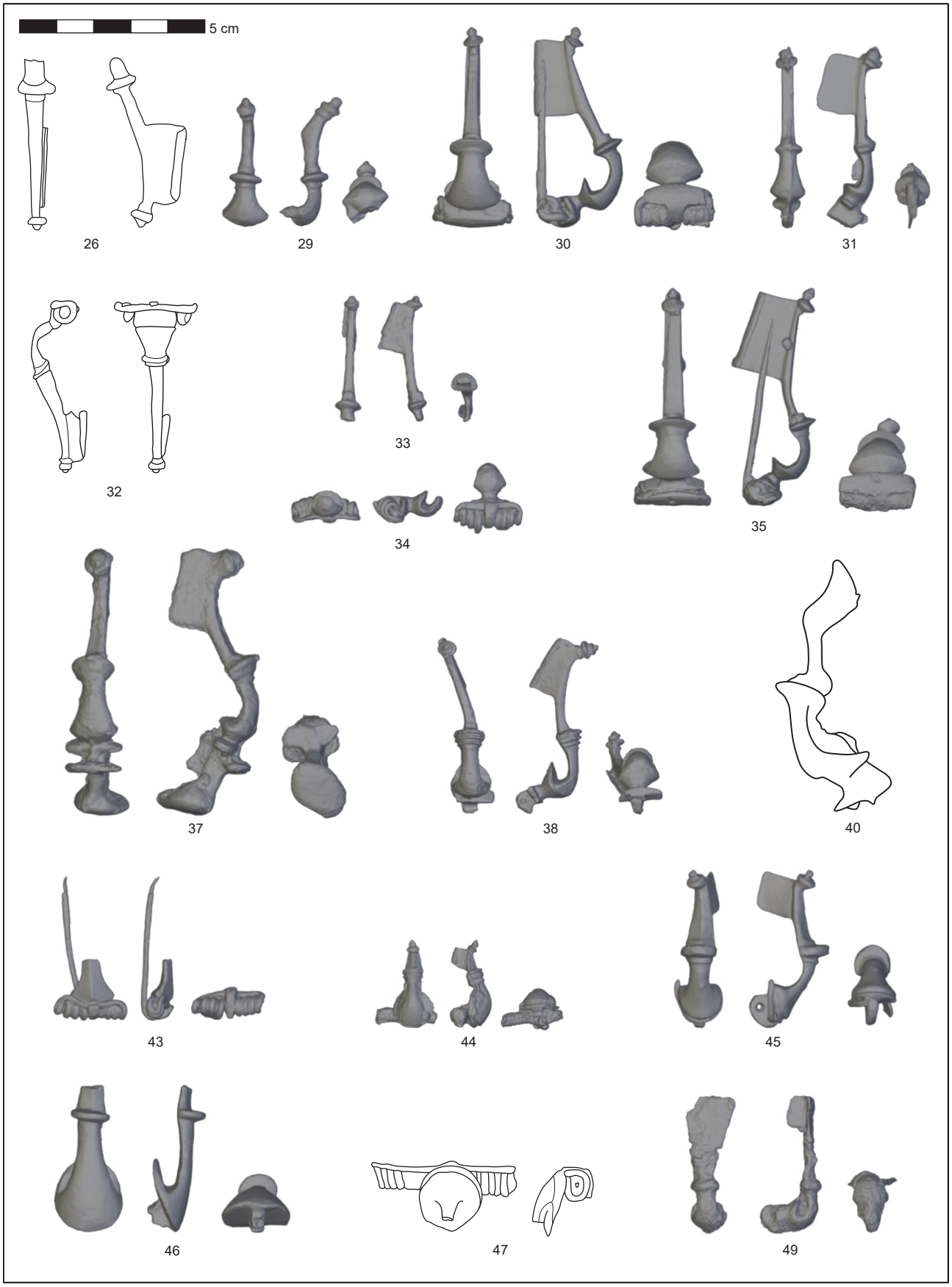
Kat. 118 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 101/1, 103, 147/1, 148; keine Inv.; Fundstelle: Gräberfeld Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl; Fundkontext: Grab XXX; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel (?); Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Nadelfrgt. (1); Dm/erhaltene %: 0,38/100 %; L 6,8+; Anm.: ob es sich um die Nadel einer Fibel handelt, ist unklar; Lit.: Artner 1994, 93 Nr. 7.

Kat. 119 **ohne Abb.**
Grst.-Nr. 188; FNr. 89740; Fundstelle: I/6; Fundkontext: »Abhub 7, v. N. 162, v. W. 87, T: –40«; Material: Kupferlegierung; Artefakt: Fibel (?); Typ/Variante: n.n.b.; Erhaltungszustand: Frgt. (1), »sackförmiger, gebogener Klumpen, am dicken Ende in 2 Zipfel auslaufend«; L 3,6; B 1,8; Technik/Details: »Gusszapfen/Rohguss« (?); Anm.: Fundverbleib unbekannt; die vorliegenden Daten wurden einem handschriftlichen Manuskript, erstellt von M. Fürnschuß, entnommen.

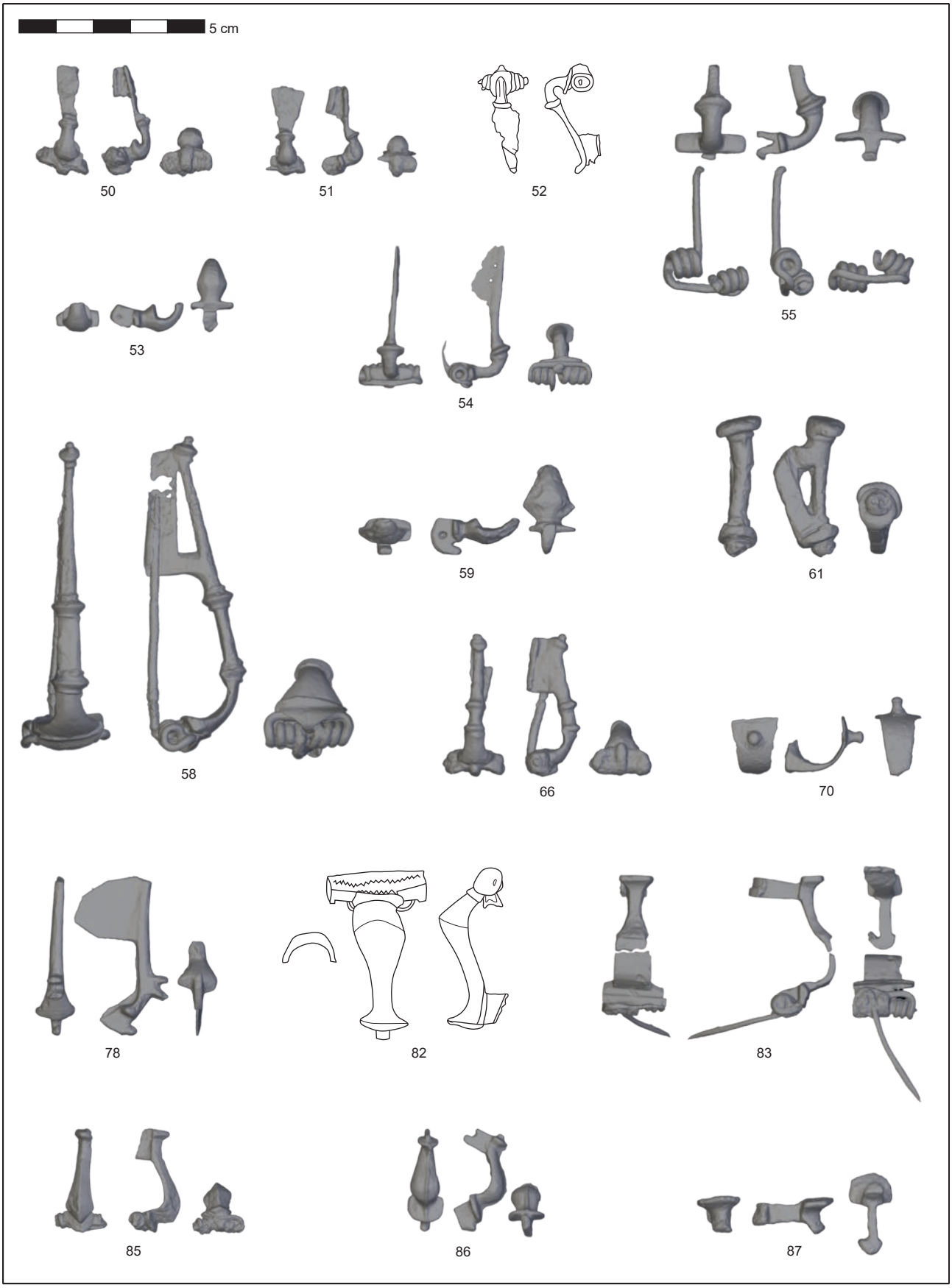
Christoph Hinker



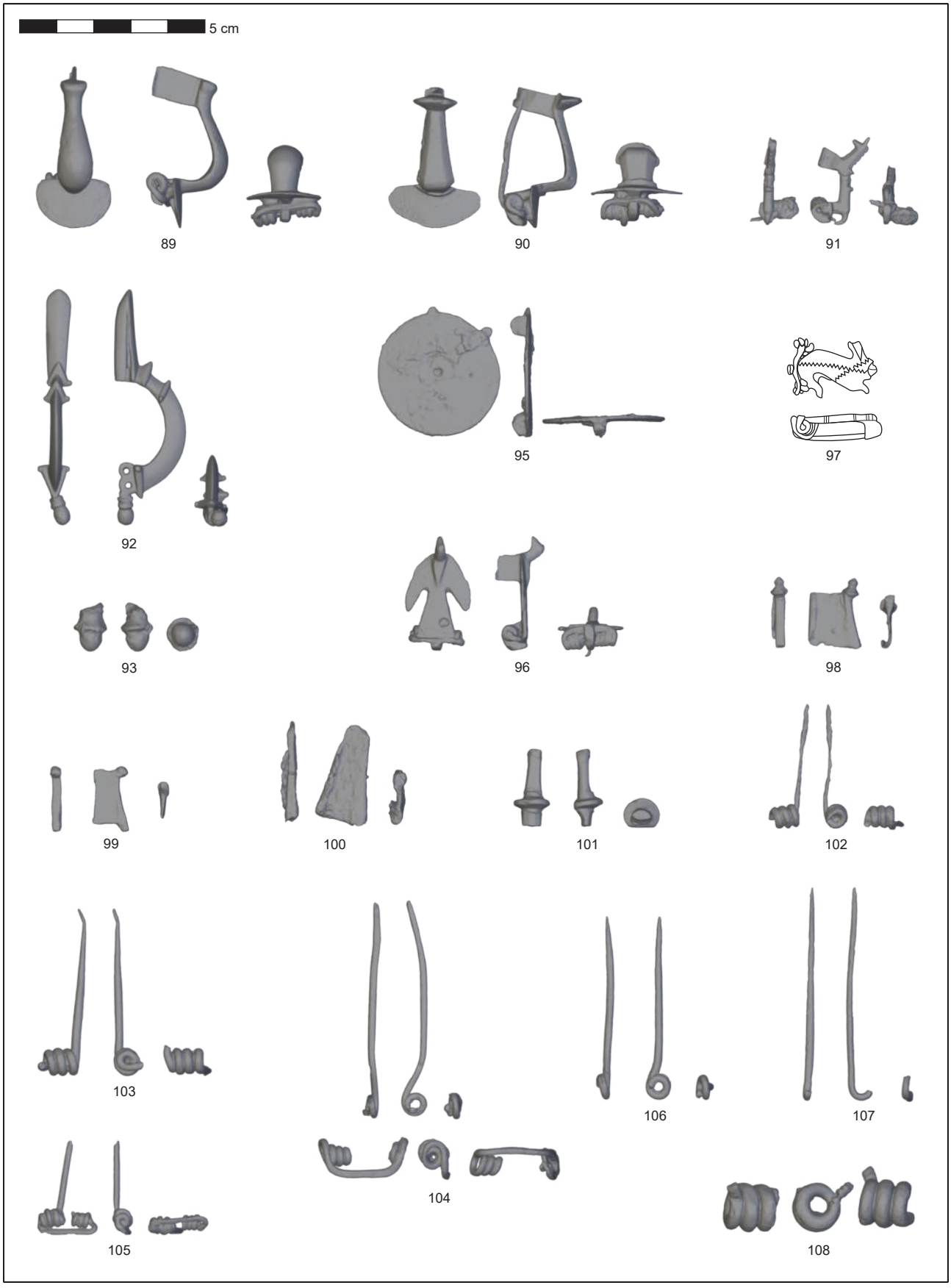
Tafel 1 Fibeln aus dem *vicus* von Gleisdorf (M. 2 : 3) – Kat. 7–8. 14–20. 22–24: ohne Abb.



Tafel 2 Fibeln aus dem *vicus* von Gleisdorf (M. 2 : 3) – Kat. 27–28. 36. 39. 41–42. 48: ohne Abb.



Tafel 3 Fibeln aus dem *vicus* von Gleisdorf (M. 2 : 3) – Kat. 56–57. 60. 62–65. 67–69. 71–77. 79–81. 84: ohne Abb.

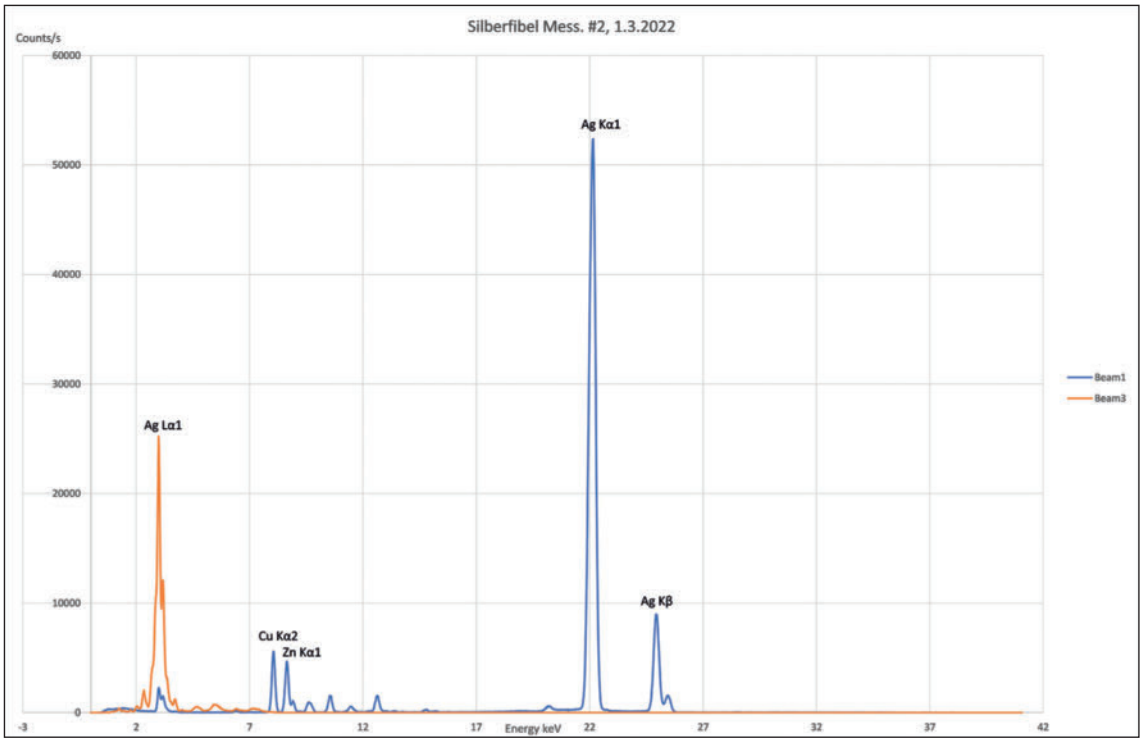


Tafel 4 Fibeln aus dem *vicus* von Gleisdorf (M. 2 : 3) – Kat. 88. 94. 109–119: ohne Abb.

8 Exkurs: Röntgenfluoreszenzanalyse

Die Analysen der elementaren Materialzusammensetzung der Bügelfibel Kat. 92 (vgl. Kap. 3.7) und der Scheibenfibel Kat. 95 (vgl. Kap. 3.8) wurden mittels Röntgenfluoreszenz[220] durchgeführt. Diese Methode wurde bereits erfolgreich bei der Untersuchung größerer Serien provinzialrömischer Fibeln, die vor allem aus verschiedenen Kupferlegierungen bestehen, angewandt[221].

Bei der Bügelfibel Kat. 92 erfolgte der Messvorgang durch jeweils zwei Strahlen mit 40 kV (2,00 mm Aluminiumfilter, Messfleckdurchmesser 3 mm) und 8 kV (ohne Filter, Messfleckdurchmesser 3 mm). Die Materialzusammensetzung zeigt einen Silbergehalt von rund 83 wt %. Die Kupfer- (~6,5 wt%) und Zinkanteile (~3,7 wt%) sind Legierungsbestandteile, die einen Einfluss auf die Eigenschaften des Silbers haben. Dazu gehört die Erhöhung der Festigkeit, gute Schmelzbarkeit, Farbe und leichte Bearbeitbarkeit (Abb. 18).



18 Ergebnisse der XRF-Messungen der Bügelfibel Kat. 92 aus Silber

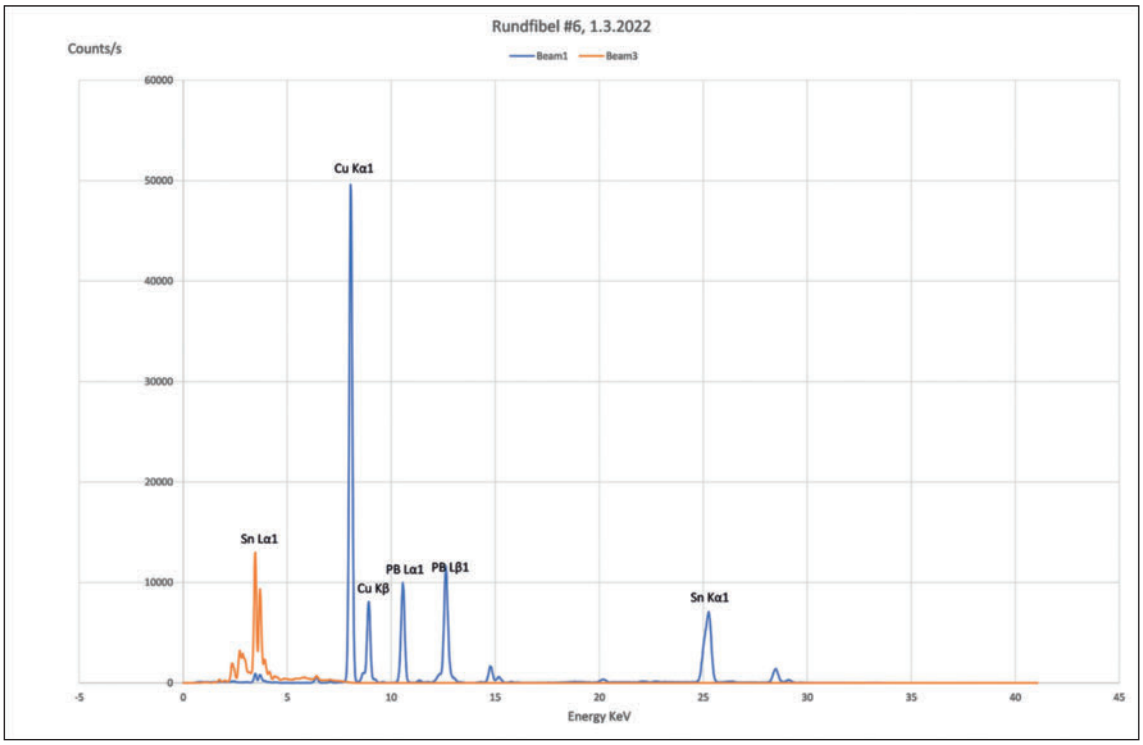
Tabelle 3 In-situ-XRF-Messungen (ausgewählte Werte) der Bügelfibel Kat. 92

Messungs-nr.	Ag (wt%)	Cu (wt%)	Zn (wt%)	Si (wt%)	Pb (wt%)	P (wt%)	Fe (wt%)	Au (wt%)
#2C 18/02	83,47	6,47	3,71	1,84	1,61	1,40	0,54	0,90
#3C 18/02	82,74	6,86	3,76	2,10	1,61	1,29	0,62	0,93
#2C 01/03	83,28	7,47	4,31	–	1,58	1,33	0,48	–
#3C 01/03	81,82	7,15	3,92	2,03	1,66	1,65	0,72	0,98

220 Olympus Delta DP58,15-6000-CC Handspektrometer (Anodenmaterial Rh, 4 W max. 40k V, Silizium-Driftkammer-Detektor, Auflösung bei MnK[α]<165 eV).

221 Britannia: Bayley – Butcher 1995; Bayley – Butcher 2004; Germania inferior: Roxburgh u. a. 2016; Germania inferior/nördliche Gallia Belgica: van Thienen – Lycke 2017.

Bei der Scheibenfibel Kat. 95 erfolgte der Messvorgang durch jeweils zwei Strahlen mit 40 kV (2,00 mm Aluminiumfilter, Messfleckdurchmesser 10 mm) und 8 kV (ohne Filter, Messfleckdurchmesser 10 mm). Die Messungen erfolgten auf Bereichen, die mit einem offensichtlich anderen Metall belegt sind (auf Beschichtung = aB), auf Bereichen, die mit dem bloßen Auge betrachtet nicht beschichtet sind (VS) und auf der Rückseite (RS). Zieht man die Rückseite als Bezugspunkt für das Grundmetall heran, liegt hier eine Legierung aus Kupfer, Zinn und Blei, eine sog. Bleibronze, vor. Der Zinn- und Bleianteil auf fast allen Bereichen der Vorderseite steigt im Vergleich zur Rückseite signifikant auf das Doppelte an. Dies weist



19 Ergebnisse der XRF-Messungen der Scheibenfibel Kat. 95 aus Bleibronze, beschichtet mit einer Zinn-Blei-Legierung

auf eine Beschichtung der Vorderseite mit einer Zinn-Blei-Legierung hin. Dies gilt auch für Bereiche der Vorderseite, die optisch keine Auflagen zeigen (Abb. 19).

Tabelle 4 In-situ-XRF-Messungen (ausgewählte Werte) der Scheibenfibel Kat. 95

Messungs-nr.	Cu (wt%)	Sn (wt%)	Pb wt%)	Si (wt%)	Fe (wt%)	Zn (wt%)	Messpunkt
#5C 18/02	50,91	22,14	21,28	2,11	1,57	0,68	aB
#6C 18/02	61,06	12,76	15,73	3,33	4,71	0,76	aB
#9C 18/02	52,62	21,82	20,64	1,9	1,22	0,63	aB
#4C 1/03	53,72	20,91	20,62	1,94	1,04	0,66	aB
#7C 18/02	52,83	20,07	18,47	4,69	2,26	0,52	VS
#5C 1/03	58,15	9,57	21,15	3,5	4,95	0,95	VS
#6C 1/03	55,12	20,54	19,64	1,97	0,97	0,6	VS
#8C 18/02	64,36	10,93	8,73	7,64	3,33	0,65	RS
#7C 1/03	62,83	9,2466	7,11	12,75	2,65	0,49	RS

Rebecca Bade

Abgekürzt zitierte Literatur

Adam – Czeika 1995	A. Adam – S. Czeika, Die Tierknochen der römischen Siedlung von Gleisdorf, in: Lorenz u. a. 1995, 183–207.
Allason-Jones 2015	L. Allason-Jones, Zoomorphic Brooches in Roman Britain: Decoration or Religious Ideology?, in: S.-R. Marzel – G. D. Stiebel (Hrsg.), Dress and Ideology. Fashioning Identity from Antiquity to the Present (London 2015) 69–86.
Almgren 1923	O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen, Mannus-Bibliothek 32 (Leipzig 1923).
Amtmann 1994	B. Amtmann, Das Fundmaterial des provinzialrömischen Hügelgräberfeldes von Giging in der Steiermark, FÖ 33, 1994, 7–23.
Andrzejowski 1992	J. Andrzejowski, Strongly Profiled Brooches with Triangular Foot in the Roman Provinces and in Barbaricum, in: N. N. (Hrsg.), Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter. Materialien des 3. Internationalen Symposiums: Grundlagen der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet. Kraków-Karniowice, 3.–7. Dezember 1990 (Krakau 1992) 111–120.
Arnfelser 1928	F. Arnfelser, Gleisdorf in alter und neuer Zeit (Graz 1928).
Artner 1994	W. Artner, Die provinzialrömischen Gräber von Gleisdorf in der Oststeiermark, Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Ur- u. Frühgeschichte 38/39 (Wien 1994).
Artner 2003	W. Artner, Hügel 41 des norisch-pannonischen Hügelgräberfeldes in Saaz, Gemeinde Paldau, Oststeiermark, ArchA 87, 2003, 147–164.
Artner u. a. 1997	W. Artner – U. Hampel – R. Wedenig, Ein römerzeitlicher Grabbau in Zeil bei Stubenberg, Steiermark, FÖ 36, 1997, 65–69.
Auer – Hinker 2021	M. Auer – C. Hinker (Hrsg.), Roman Settlements and the »Crisis« of the 3rd Century AD, Ager Aguntinus 4 (Wiesbaden 2021).
Bakker 1986	L. Bakker, Ausgrabungen an der Kornhausgasse in der Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum-Augsburg, Das archäologische Jahr in Bayern 1985, 1986, 101–104.
Bauer 1997	I. Bauer, Römerzeitliche Höhensiedlungen in der Steiermark mit besonderer Berücksichtigung des archäologischen Fundmaterials, FÖ 36, 1997, 71–192.
Baumgartner 2015	C. Baumgartner, Die kräftig profilierte Fibel mit Stützplatte. Allgemeine Definitionen und Begriffe zum Typ Almgren 67–70/73, Netzwerk Geschichte Österreich 4, 2015, 49–55.
Bayley – Butcher 1995	J. Bayley – S. Butcher, The Composition of Roman Brooches Found in Britain, in: S. T. A. M. Mols – A. M. Gerhartl-Witteveen – H. Kars – A. Koster – W. J. T. Peters – W. J. H. Willems (Hrsg.), Acta of the 12th International Congress on Ancient Bronzes, Nijmegen 1992. Provinciaal Museum G. M. Kam, Nederlandse Archeologische Rapporten 18 (Nimwegen 1995) 113–119.
Bayley – Butcher 2004	J. Bayley – S. Butcher, Roman Brooches in Britain. A Technological and Typological Study Based on the Richborough Collection, Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London 68 (London 2004).
Bazovský 2017	I. Bazovský, K otázke výskytu noricko-panónkych spôn s krídelkami severne od stredného toku Dunaja (Zur Frage des Vorkommens von norisch-pannonischen Flügelfibeln nördlich der mittleren Donau), in: Droberjar – Komoróczy 2017, 157–161.
Behrens 1954	G. Behrens, Zur Typologie und Technik der provinzialrömischen Fibeln, JbRGZM 1, 1954, 220–236.
Bellitti 2007	F. Bellitti, Die Kleinfunde der römischen Villa II von Grafendorf bei Hartberg (mit einem Beitrag zum bronzezeitlichen Fundmaterial). Die Untersuchungen in den Jahren 1998 bis 2004 (Diplomarbeit Universität Graz 2007).
Benguerel 2021	S. Benguerel, Tasgetium: Von der Kleinstadt zum Kastell, in: Auer – Hinker 2021, 31–45.
Berecz 1990	K. Berecz, Römerzeitliche Fibeln aus Zalalövő, ActaArchHung 42, 1990, 77–96.
Berecz 1991	K. Berecz, Római kori fibulák Zala megyéből, Zalai múzeum 3, 1991, 163–183.

Berecz 1993	K. Berecz, Local Metallurgy at Salla/Zalalövő, in: J. Pavúk (Hrsg.), Actes du XII[e] Congrés International des Sciences Prehistoriques et Protohistoriques. Bratislava, 1–7 septembre 1991 (Bratislava 1993) 351–356.
Berecz 2013	K. Berecz, Fibulák, in: Sosztarits u. a. 2013, 153–164.
Bernhard – Kreckel 2007	H. Bernhard – T. Kreckel, Das römische Eisenberg als Zentrum der Metallverarbeitung, in: H. Bernhard (Hrsg.), Der römische Vicus von Eisenberg. Ein Zentrum der Eisenverarbeitung in der Nordpfalz, Archäologische Denkmäler in der Pfalz 1 (Speyer 2007) 211–222.
Bertha 2017	M. Bertha, KG Gleisdorf, FÖ 56, 2017, 424–426 und D5518–D5529.
Bíró 2013	S. Bíró, Fibeln aus einer dörflichen Siedlung in Pannonien, in: Grabherr u. a. 2013, 248–256.
Bíró 2017	S. Bíró, Die zivilen Vici in Pannonien, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 131 (Mainz 2017).
Bíró – Molnár 2015	S. Bíró – A. Molnár (Hrsg.), Ländliche Siedlungen der römischen Kaiserzeit im mittleren Donauraum (Győr 2015).
Böhme 1972	A. Böhme, Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel, SaalbJb 29, 1972, 5–112.
Böhme-Schönberger 1990	A. Böhme-Schönberger, Die Fibeln, in: M. Grünewald (Hrsg.), Der römische Nordfriedhof in Worms. Funde von der Mainzer Straße (Worms 1990) 54–59.
Böhme-Schönberger 1998	A. Böhme-Schönberger, Die Fibeln Almgren 101, in: Kunow 1998, 175–185.
Böhme-Schönberger 2016	A. Böhme-Schönberger, Emailscheibenfibeln und provinzialrömische Kniefibeln mit halbrunder Kopfplatte, in: Voß – Müller-Scheeßel 2016, 435–451.
Braun 2019	A. Braun, »Schmelztiegel« Eisenberg. Ein frührömischer Verhüttungsplatz am nördlichen Oberrhein, in: S. Bödecker – E. Cott – M. Brüggler – E. Deschler-Erb – M. Grünewald – S. Hornung – J. Morscheiser-Niebergall – P. Tutlies (Hrsg.), Spätlatène- und frühkaiserzeitliche Archäologie zwischen Maas und Rhein. Tagung Roman Networks in the West II, Krefeld, 14.–16. Juni 2018, Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 28 (Bonn 2019) 175–192.
Buora 1994a	M. Buora, I rapporti tra arco alpino orientale, Pannonia e le province del medio Danubio attroverso lo studio delle fibule, in: G. Hajnóczi (Hrsg.), La Pannonia e l'Impero romano. Atti del convegno internazionale. Accademia d'Ungheria e l'Istituto Austriaco di Cultura (Roma, 13–16 gennaio 1994) (Rom 1994) 193–209.
Buora 1994b	M. Buora, Fibeln germanischen Ursprungs im Archäologischen Museum Aquileia, Germania 72, 1994, 606–611.
Buora 2002a	M. Buora, Kräftig profilierte Fibeln aus Friaul (östliches Oberitalien), in: K. Kuzmová – K. Pieta – J. Rajtár (Hrsg.), Zwischen Rom und dem Barbaricum. Festschrift Titus Kolník, Archaeologica Slovaca Monographiae 5 (Nitra 2002) 65–71.
Buora 2002b	M. Buora, Le fibule »fortemente profilate« in Friuli. Alcune considerazioni, Antichità altoadriatiche 51, 2002, 457–480.
Buora 2003	M. Buora, Fibule a ginocchio dal Friuli Venezia Gulia, AquilNost 74, 2003, 497–550.
Buora – Seidel 2008	M. Buora – S. Seidel (Hrsg.), Fibule antiche del Friuli, Cataloghi e monografie archeologiche dei Civici Musei di Udine 9 (Rom 2008).
Chornitzer 1989/1990	V. Chornitzer, Glasfunde, in: Lorenz u. a. 1989/1990, 180 f.
Chornitzer 1995	V. Chornitzer, Die reliefierte Terra Sigillata, in: Lorenz u. a. 1995, 87–163.
Cociş 2019	S. Cociş, The Brooch Workshops from Dacia and the other Danubian Provinces of the Roman Empire (1[st] c. BC–3[rd] c. AD), Patrimonium Archaeologicum Transylvanicum 16 (Cluj-Napoca 2019).
Csapláros 2019	A. Csapláros, Die Bedeutung des Handwerks innerhalb der Gesellschaft von Savaria, in: M. Kramer (Hrsg.), In memoriam Diether Kramer, Archäologische Gesellschaft Steiermark. Nachrichtenblatt 2016–2019 (Graz 2019) 7–25.
Csirke – Palágyi 2005	O. Csirke – S. Palágyi, Római kori ékszerek és viseleti tárgyak a veszpré, i Laczkó Dezső Múzeum gyűjteményéből (Römerzeitliche Schmuck- und Trachtgegenstände des Museums »Laczkó Dezső« von Veszprém) (Veszprém 2005).
Dąbrowska 1998	T. Dąbrowska, Die kräftig profilierten Fibeln Almgren Gruppe IV, Fig. 74–84 (Trompetenfibeln) – mit einem Ausblick auf die östlichen Formen, in: Kunow 1998, 149–156.

Demetz 1999	S. Demetz, Fibeln der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit in den Alpenländern, Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie. Materialien und Forschungen 4 (Rahden 1999).
Diez 1989/1990	E. Diez, Ein Porträtstein in Gleisdorf, in: Lorenz u. a. 1989/1990, 182–184.
Droberjar – Komoróczy 2017	E. Droberjar – B. Komoróczy (Hrsg.), Římské a germánské spony ve střední Evropě (Römische und germanische Fibeln in Mitteleuropa). Archeologie barbarů 2012 (Archäologie der Barbaren 2012), Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 53 (Brünn 2017).
Erath u. a. 1997	G. Erath – M. Lehner – G. Schwarz (Hrsg.), Komos. Festschrift Thuri Lorenz (Wien 1997).
Ettlinger 1973	E. Ettlinger, Die römischen Fibeln in der Schweiz (Bern 1973).
Feugère 1985	M. Feugère, Les fibules en Gaule méridionale de la conquête à la fin du V^{e} s. ap. J.-C, RANarb Suppl. 12 (Paris 1985).
Fuchs 1986	G. Fuchs, Die römerzeitlichen Hügelgräberfelder im Gemeindegebiet, in: N. N. (Hrsg.), Gersdorf an der Feistritz. Zu Geschichte und Kultur einer Landgemeinde (Gersdorf an der Feistritz 1986) 37–69.
Fürnholzer 1996	J. Fürnholzer, Rettungsgrabung im Bereich einer römerzeitlichen Villa in Grafendorf bei Hartberg, FÖ 35, 1996, 129–140.
Fürnholzer 1998	J. Fürnholzer, Feststellungsgrabung im römerzeitlichen Hügelgräberfeld am Steinberg, Leitersdorf im Raabtal, Steiermark, FÖ 37, 1998, 173–178.
Furger 2018	A. R. Furger, Antike Schmelztiegel. Archäologie und Archäometrie der Funde aus Augusta Raurica, Beiträge zur Technikgeschichte 1 (Basel 2018).
Garbsch 1965	J. Garbsch, Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert, MünchBeitrVFG 11 (München 1965).
Glaser 1984	F. Glaser, Archäologisches vom Hemmaberg und aus dem Jauntal, Carinthia 174, 1984, 31–48.
Glöckner 1994	G. Glöckner, Antikes Glas, in: Hausmann 1994, 31–34.
Grabherr u. a. 2013	G. Grabherr – B. Kainrath – T. Schierl (Hrsg.), Verwandte in der Fremde. Fibeln und Bestandteile der Bekleidung als Mittel zur Rekonstruktion von interregionalem Austausch und zur Abgrenzung von Gruppen vom Ausgreifen Roms während des 1. Punischen Krieges bis zum Ende des Weströmischen Reiches. Akten des Internationalen Kolloquiums Innsbruck 27. bis 29. April 2011, Ikarus 8 (Innsbruck 2013).
Greiner 2019	C. Greiner, Die African Red-Slip Ware der Steiermark im überregionalen Kontext unter Berücksichtigung bislang unpublizierter Stücke (Bachelorarbeit Universität Graz 2019).
Groh 2005	S. Groh, Amphitheater in Noricum, ÖJh 74, 2005, 85–102.
Groh 2021	S. Groh, Ager Solvensis (Noricum). Oppidum – municipium – sepulcra – territorium – opes naturales, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 92 (Graz 2021).
Grubinger 1953	M. Grubinger, Römerzeitliche Grabhügelfelder im mittleren Feistritztal (Steiermark), SchildStei 2, 1953, 86–100.
Gschwind 1997	M. Gschwind, Bronzegießer am raetischen Limes. Zur Versorgung mittelkaiserzeitlicher Auxiliareinheiten mit militärischen Ausrüstungsgegenständen, Germania 75, 1997, 607–638.
Gschwind – Ortisi 2001	M. Gschwind – S. Ortisi, Zur kulturellen Eigenständigkeit der Provinz Raetien – Almgren 86, die raetische Form der sog. pannonischen Trompetenfibeln, Germania 79, 2001, 401–416.
Gugl 1995	C. Gugl, Die römischen Fibeln aus Virunum (Klagenfurt 1995).
Gugl 1999	C. Gugl, Eine Besonderheit der südlichen Landesteile Noricums: Die Einknotenfibel, in: K. Bott (Hrsg.), 4000 Jahre Schmuck und Münzen. Funde aus der Alpenregion (Klagenfurt 1999) 33–36.
Gugl 2008	C. Gugl, Le »kräftig profilierte Fibeln« dal Friuli. Uno sguardo di insieme (Die kräftig profilierten Fibeln aus Friaul – ein Überblick), in: Buora – Seidel 2008, 33–41. 117–145.
Guštin 2004	M. Guštin, Steklene posode z Nove Table pri Murski Soboti, in: I. Lazar (Hrsg.), Drobci antičnega stekla. Fragments of Ancient Glass (Koper 2004) 71–80.

Harl 1997 — O. Harl, Norikum oder Oberpannonien? Die Grabädikula eines Kaiserpriesters aus Bad Waltersdorf/Steiermark, in: Erath u. a. 1997, 185–202.

Harlow 2018 — N. Harlow, Belonging and Belongings. Portable Artefacts and Identity in the Civitas of the Iceni, BAR 664 (Oxford 2018).

Hausmann 1994 — R. F. Hausmann (Hrsg.), Römisches Gleisdorf (Gleisdorf 1994).

Hebert 1994 — B. Hebert, Ausgewählte Funde aus der ehemaligen Sammlung Esterl, Mitteilungsblatt der Korrespondenten der Historischen Landeskommission für Steiermark 5, 1994, 37–47.

Hebert 1995 — B. Hebert, KG Gleisdorf, FÖ 34, 1995, 37.

Hebert 2008 — B. Hebert (nach W. Modrijan), Die römische Villa von Löffelbach, SchildSteiKlSchr 21 (Graz 2008).

Heeren – van der Feijst 2017 — S. Heeren – L. van der Feijst, Prehistorische, Romeinse en middeleeuwse fibulae uit de Lage Landen. Beschrijving, analyse en interpretatie van een archeologische vondstcategorie (Amersfoort 2017).

Heising 2013 — A. Heising (Hrsg.), Neue Forschungen zu zivilen Kleinsiedlungen (vici) in den römischen Nordwest-Provinzen. Akten der Tagung Lahr 21.–23.10.2010 (Bonn 2013).

Henrich 2022 — P. Henrich, Das Fibeldepot aus dem Kleinkastell Anhausen, SaalbJb 61, 2022, 73–83.

Heymans 1996 — H. Heymans, Römerzeitliche Fibeln und Bronzen aus dem Kaiserwald, dem Bereich um Graz und aus der Weststeiermark in der Sammlung Stadlhofer, FÖ 35, 1996, 141–164.

Heymans 1997 — H. Heymans, Die Fibeln aus dem römerzeitlichen Vicus von Kalsdorf bei Graz, FÖ 36, 1997, 325–374.

Hinker 2008 — C. Hinker, Die römische Fundstelle auf der Flur Versunkenes Dorf in Krusdorf, Südoststeiermark, FÖ 47, 2008, 307–352.

Hinker 2013 — C. Hinker, Ausgewählte Typologien provinzialrömischer Kleinfunde. Eine theoretische und praktische Einführung, Beiträge zur Archäologie 8 (Wien 2013).

Hinker 2017 — C. Hinker, Die norisch-pannonische Frauentracht im Spiegel der Kleinfunde aus dem Stadtterritorium von Flavia Solva. Ein Addendum zur Monografie von Jochen Garbsch unter besonderer Berücksichtigung der Neufunde seit 1965, ÖJh 86, 2017, 33–105.

Hinker 2021 — C. Hinker, Überlegungen zur Produktion provinzialrömischer Kästchenfüße im vicus von Gleisdorf (AT), instrumentum Bulletin 54, 2021, 28–32.

Hinker 2022a — C. Hinker, Even Smaller Finds: Roman Provincial Brooches »en miniature« from the Roman Settlement of Gleisdorf (Austria), instrumentum Bulletin 55, 2022, 12–19.

Hinker 2022b — C. Hinker, New Evidence for the Production of Brooches in the Roman Settlement of Gleisdorf (Austria), instrumentum Bulletin 56, 2022, 12–16.

Hinker 2023 — C. Hinker, Ein bisher nicht bemerkter Transportbehälter für mediterrane Nahrungsmittel aus dem provinzialrömischen vicus von Gleisdorf, in: U. Lohner-Urban – W. Spickermann – E. Trinkl (Hrsg.), Itineraria. I. Entlang der Donau. Festschrift Peter Scherrer, Keryx 10 (Graz 2023) 233–240.

Hódi 2014 — A. Hódi, Bronzöntő műhelyek Savariában, Ókor 13, 3, 2014, 89–94.

Horvat u. a. 2020 — J. Horvat – I. Lazar – A. Gaspari (Hrsg.), Minor Roman Settlements in Slovenia, Opera Instituti Archeologici Sloveniae 40 (Laibach 2020).

Hudeczek 2004 — E. Hudeczek, Hügelgräber und Romanisierung, FÖ 43, 2004, 527–535.

Ivleva 2016 — T. Ivleva, The Role of Brooches in Roman Military Dress of the Late 1st–3rd Centuries AD in the Roman West, in: X. P. Jensen – T. Grane (Hrsg.), Imitation and Inspiration. Proceedings of the 18th International Roman Military Equipment Conference held in Copenhagen, Denmark, 9th–14th June 2013, JRomMilSt 17 (Wiltshire 2016) 121–127.

Ivleva 2017 — T. Ivleva, »Active Brooches«: Theorising Brooches of the Roman North-West (First to Third Centuries AD), in: T. F. Martin – R. Weetch (Hrsg.), Dress and Society. Contributions from Archaeology (Oxford 2017) 69–93.

Jeschek 1989/1990 — G. Jeschek, Bronze- und Beinfunde, in: Lorenz u. a. 1989/1990, 172–179.

Jeschek 1994a — G. Jeschek, Kleinbronzen, in: Hausmann 1994, 25–27.

Jeschek 1994b	G. Jeschek, Bein, in: Hausmann 1994, 28.
Jeschek 1994c	G. Jeschek, Eisen, in: Hausmann 1994, 30.
Jeschek 1994d	G. Jeschek, Öllampen – Zeichen römischer Zivilisation, in: Hausmann 1994, 35–36.
Jeschek 1994e	G. Jeschek, Vitrine VII, in: Hausmann 1994, 41–46.
Jeschek 1995	G. Jeschek, Bronze- und Beinfunde, in: Lorenz u. a. 1995, 165–176.
Jeschek 1996	G. Jeschek, Die Gefäßkeramik des Vicus von Gleisdorf: Ein exemplarischer Überblick, in: T. Lorenz – G. Erath – M. Lehner – G. Schwarz (Hrsg.), Akten des 6. Österreichischen Archäologentages. 3.–5. Februar 1994, Universität Graz, VIKAGraz 3 (Wien 1996) 105–117 (= Jeschek 2000, 83–95).
Jeschek 2000	G. Jeschek, Die grautonige Keramik aus dem römischen Vicus von Gleisdorf, VIKAGraz 5 (Wien 2000).
Jeschek – Lehner 1996	G. Jeschek – M. Lehner, KG Gleisdorf, FÖ 35, 1996, 525–527.
Jobst 1975	W. Jobst, Die römischen Fibeln aus Lauriacum, FiL 10 (Linz 1975).
Jundi – Hill 1998	S. Jundi – D. Hill, Brooches and Identities in First Century AD Britain. More than Meets the Eye?, in: C. Forcey – J. Hawthorne – R. Witcher (Hrsg.), TRAC 97: Proceedings of the Seventh Annual Theoretical Roman Archaeology Conference which Formed Part of the Second International Roman Archaeology Conference, University of Nottingham April 1997, Theoretical Roman Archaeology Conference (TRAC) 7 (Oxford 1998) 125–137.
Karl – Modl 2015	S. Karl – D. Modl, Forschungsgeschichtliche Einführung: Die Entwicklung von Altertumskunde und Archäologie in der Steiermark, in: B. Hebert (Hrsg.), Urgeschichte und Römerzeit in der Steiermark, Geschichte der Steiermark 1 (Wien 2015) 47–162.
Karl – Wrolli 2011	S. Karl – G. Wrolli, Der alte Turm im Schloss Seggau zu Leibnitz. Historische Untersuchungen zum ältesten Bauteil der Burgenanlage Leibnitz in der Steiermark, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 55 (Wien 2011).
Keller 1971	E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, MünchBeitrVFG 14 (München 1971).
Klingenberg 1982	H. Klingenberg, Die provinzialrömischen Hügelgräber von Obergroßau, Zeitschrift Gleisdorf 4, 1982, 131–138.
Knauseder 2014a	D. Knauseder, Fibelproduktion in Iuvavum-Salzburg, in: F. Lang – R. Kastler – W. K. Kovacsovics – S. Traxler (Hrsg.), Colloquium Iuvavum 2012. Das municipium Claudium Iuvavum und sein Umland. Bestandsaufnahme und Forschungsstrategien. Tagung im Salzburg Museum, 15.–17. März 2012, ASalzb 8 (Salzburg 2014) 141–176.
Knauseder 2014b	D. Knauseder, Überlegungen zu den kräftig profilierten Fibeln, in: E. Trinkl (Hrsg.), Akten des 14. Österreichischen Archäologentages am Institut für Archäologie der Universität Graz vom 19. bis 21. April 2012, VIKAGraz 11 (Wien 2014) 153–166.
Komoróczy u. a. 2017	B. Komoróczy – M. Vlach – M. Zelíková, Dokumentace publikace a interpretace detektorových nálezů na příkladu spon typu Jobst 4F (Documentation, Publication and Interpretation of Metal-Detector Finds as Examplified by Jobst Type 4F), in: Droberjar – Komoróczy 2017, 31–61.
Kovrig 1937	I. Kovrig, A császárkori fibulák főformái pannoniában (Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien), Dissertationes Pannonicae II 4 (Budapest 1937).
Kremer 2001	G. Kremer, Antike Grabbauten in Noricum. Katalog und Auswertung von Werkstücken als Beitrag zur Rekonstruktion und Typologie, SoSchrÖAI 36 (Wien 2001).
Kropf – Nowak 2000	W. Kropf – H. Nowak, Fibeln von Flavia Solva aus Privatbesitz, RÖ 21/22 (Wien 2000).
Kunow 1998	J. Kunow (Hrsg.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. Internationale Arbeitstagung 25.–28.05.1997 Kleinmachnow, Land Brandenburg, Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 5 (Wünsdorf 1998).
Lamiová-Schmiedlová 1961	M. Lamiová-Schmiedlová, Spony z doby rímskej na Slovensku (Die Fibeln der Römerzeit in der Slowakei) (Nitra 1961).
Lamm 2001	S. Lamm, Die römischen Funde vom Saazkogel 2000, in: R. Grasmug (Hrsg.), Archäologie im Raume Feldbach, Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark 8 (Feldbach 2001) 75–102.

Lehner 1989/1990 M. Lehner, Fundmünzen, in: Lorenz u. a. 1989/1990, 166–171.

Lehner 1994a M. Lehner, Ziegel, in: Hausmann 1994, 19–20.

Lehner 1994b M. Lehner, Münzen, in: Hausmann 1994, 20–23.

Lehner 1995 M. Lehner, Münzen, in: Lorenz u. a. 1995, 61–64.

Leitner – Färber 2013 S. Leitner – V. Färber, Beobachtungen zur Formenvielfalt des Fibeltyps Jobst 4F, in: Grabherr u. a. 2013, 212–246.

Lohner-Urban 2015 U. Lohner-Urban, Zivile Vici in Südostnoricum unter besonderer Berücksichtigung der Vici von Gleisdorf und Kalsdorf, in: Bíró – Molnár 2015, 21–36.

Lorenz u. a. 1989/1990 T. Lorenz – V. Chornitzer – E. Diez – G. Jeschek – M. Lehner – C. Maier, Gleisdorf – Vorbericht über die Ausgrabungen des Jahres 1988, RÖ 17/18, 1989/1990, 153–184.

Lorenz u. a. 1995 T. Lorenz – C. Maier – M. Lehner (Hrsg.), Der römische Vicus von Gleisdorf. Bericht über die Ausgrabungen 1988–1990, VIKAGraz 2 (Wien 1995).

Mackreth 2011a D. F. Mackreth, Brooches in Late Iron Age and Roman Britain I (Oxford 2011).

Mackreth 2011b D. F. Mackreth, Brooches in Late Iron Age and Roman Britain II: The Plates, Figures etc. (Oxford 2011).

Mączyńska 2002 M. Mączyńska, Das Verbreitungsbild der Fibeln A. 67/68 und A. 68 im Barbaricum, SlovA 49, 2002, 165–179.

Mączyńska 2016 M. Mączyńska, Römische Fibeln im Barbaricum: Das Beispiel der Emailscheibenfibeln und Kniefibeln mit halbrunder Kopfplatte, in: Voß – Müller-Scheeßel 2016, 453–463.

Magomedov 2016 B. Magomedov, Das Fundspektrum römischer Metallsachgüter in der Černjachov-Kultur auf dem Gebiet der Ukraine, in: Voß – Müller-Scheeßel 2016, 955–964.

Maier 1989/1990 C. Maier, Fibeln, in: Lorenz u. a. 1989/1990, 162–165.

Maier 1994a C. Maier, Fibeln, in: Hausmann 1994, 23–25.

Maier 1994b C. Maier, Buntmetallwerkstätten, in: Hausmann 1994, 28–29.

Maier 1994c C. Maier, Epona-Weihung, in: Hausmann 1994, 47.

Maier 1995a C. Maier, Allgemeine vicus-Forschung, in: Lorenz u. a. 1995, 11–20.

Maier 1995b C. Maier, Der vicus von Gleisdorf, in: Lorenz u. a. 1995, 21–60.

Maier 1995c C. Maier, Tabellarische Übersicht der Stratigraphie, in: Lorenz u. a. 1995, 219–229.

Marko 2017 P. Marko, Römische Villen der Steiermark und ihr Fundmaterial. Die Altgrabungen von Forst-Thalerhof (1937–39) und Löffelbach (1961–63/1992–2002) und ihre Kleinfunde (Diss. Karl-Franzens-Universität Graz 2017).

Marko 2021 P. Marko, Good Times, Bad Times? An Overview of Findings on the 3rd Century in the Territory of Flavia Solva/Wagna, in: Auer – Hinker 2021, 93–105.

Matouschek – Nowak 1981/1982 J. Matouschek – H. Nowak, Unpublizierte Hasen- und Hundefibeln aus österreichischen Privatsammlungen, RÖ 9/10, 1981/1982, 131–181.

Matouschek – Nowak 1985/1986 J. Matouschek – H. Nowak, Unpublizierte Tierfibeln und Fibeln mit theriomorphen Gestaltungselementen aus österreichischen Privatsammlungen. Mit den Nachträgen: Pferde- und Reiterfibeln, Hasen- und Hundefibeln und deren Kombinationen, RÖ 13/14, 1985/1986, 101–222.

Merczi 2009 M. Merczi, Kora római korongfibulák Komárom-Esztergom megyéből (Frührömische Scheibenfibeln mit Backenscharnier aus Komitat Komárom-Esztergom), in: Z. Váradyné Péterfy (Hrsg.), Ripam omnem quaesivit. Ünnepi tanulmányok Prof. Visy Zsolt 65. születésnapjára tanítványaitól, SpNov Suppl. 8 (Pécs 2009) 227–264.

Merczi 2011 M. Merczi, Térdfibulák Komárom-Esztergom megyéből (Provinzialrömische Kniefibeln aus Komitat Komárom-Esztergom), Komárom-Esztergom Megyei Múzeumok Közleményei 17, 2011, 7–79.

Merczi 2014 M. Merczi, Támlap nélküli egygombos erősprofilú fibulák Északkelet-Pannoniából (Kräftig profilierte Fibeln ohne Stützplatte aus Nordost-Pannonien), Mitteilungen des Kuny-Domokos-Museums 20, 2014, 7–31.

Merczi 2017 M. Merczi, Ergänzungen zur Typologie der norisch-pannonischen Flügelfibeln in Nordost-Pannonien anhand der Grab- und Siedlungsfunde in Budaörs-Kamaraerdei Flur, in: Droberjar – Komoróczy 2017, 143–155.

Meyer 1960	E. Meyer, Die Bügelknopffibel, ArbFBerSächs 8, 1960, 216–349.
Modrijan 1979	W. Modrijan, Aus Gleisdorfs Vor- und Frühgeschichte, in: R. F. Hausmann – S. Rosenberger (Hrsg.), Gleisdorf 1229–1979 (Gleisdorf 1979) 19–42.
Moosbauer – Fischer 2022	G. Moosbauer – V. Fischer, Römer und frühe Baiern in Straubing. Archäologie – Geschichte – Topographie, Dauerausstellungskatalog des Gäubodenmuseums Straubing 1 (Regensburg 2022).
Nowak 1989	H. Nowak, KG Winden am See, FÖ 28, 1989, 212.
Ortisi 2008	S. Ortisi, Fibule del periodo medio e tardoimperiale. Fibule a ginocchio, con testa a forma di pelta, »Scharnierarmfibeln« e »Bügelknopffibeln« (Mittel- und spätkaiserzeitliche Fibeln. Kniefibeln, Fibeln mit peltaförmiger Kopfplatte, Scharnierarm- und Bügelknopffibeln), in: Buora – Seidel 2008, 42–45. 150–163.
Patek 1942	E. Patek, A pannoniai fibulatipusok elterjedése és eredete (Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen in Pannonien), Dissertationes Pannonicae II 19 (Budapest 1942).
Paul 2011	M. Paul, Fibeln und Gürtelzubehör der späten römischen Kaiserzeit aus »Augusta Vindelicum«/Augsburg, Münchner Beiträge zur provinzialrömischen Archäologie 3 (Wiesbaden 2011).
Pfahl 2012	S. Pfahl, Soldatenkaiserzeitliche Silberspangen vom Limes. Zu späten Scharnierarm- und frühen Zwiebelknopffibeln aus Edelmetall, BayVgBl 77, 2012, 77–100.
Pfeil 2016	M. Pfeil (Hrsg.), Römische Vici und Verkehrsinfrastruktur in Raetien und Noricum. Colloquium Bedaium Seebruck, 26.–28. März 2015, Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 15 (München 2016).
Prammer 2015	J. Prammer, Ausgrabungen und Funde im Stadtgebiet Straubing 2010–2013, Jahresbericht des historischen Vereins für Straubing und Umgebung 117, 2015, 39–58.
Preßlinger 1995	H. Preßlinger, Metallurgische Untersuchungsergebnisse der Schlacken und Metallprodukte, in: Lorenz u. a. 1995, 177–180.
Preßlinger u. a. 1993	H. Preßlinger – C. Maier – T. Lorenz, Metallurgische Untersuchungen an römerzeitlichen Funden aus den Buntmetallwerkstätten im vicus von Gleisdorf, Berg- und Hüttenmännische Monatshefte 138, 1, 1993, 26–30.
Pröttel 1988	P. M. Pröttel, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln, JbRGZM 35, 1988, 347–372.
Puhm 1992	A. Puhm, Die römischen Fibeln der Insula XLI von Flavia Solva. Ergebnisse der Grabungen 1989–1992, FÖ 31, 1992, 71–78.
Puhm 1997	A. Puhm, Römerzeitliche Fibeln vom Frauenberg bei Leibnitz aus den Grabungen der Jahre 1991–1995, in: Erath u. a. 1997, 221–231.
Redő 2003	F. Redő, Municipium Aelium Salla, in: Šašel Kos – Scherrer 2003, 191–235.
Revell 2016	L. Revell, Ways of Being Roman. Discourses of Identity in the Roman West (Oxford 2016).
Riha 1979	E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst, FiA 3 (Augst 1979).
Riha 1994	E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975, FiA 18 (Augst 1994).
Rogge 2005	M. Rogge, Zeldzame 3de-eeuwse fibula van een paard met ruiter uit de vicus Velzeke (Oost-Vlaanderen). Een bijdrage tot de typochronologie, iconografie en interpretatie van de Provinciaal-Romeinse ruiterfibulae, Archeologische Kroniek van Zuid-Oost-Vlaanderen 9, 2005, 115–168.
Rothe 2013	U. Rothe, Die norisch-pannonische Tracht – gab es sie wirklich?, in: Grabherr u. a. 2013, 33–48.
Roxburgh u. a. 2016	M. Roxburgh – S. Heeren – H. Huisman – B. van Os, Early Roman Copper-Alloy Brooch Production: A Compositional Analysis of 400 Brooches from Germania inferior, JRA 29, 2016, 411–421.
Sáró 2020	C. Sáró, The Fibula Production of Brigetio: Clay Models, Dissertationes Archaeologicae ex Instituto Archaeologico Universitatis de Rolando Eötvös nominatae Ser. 3, 8, 2020, 117–128.
Sáró 2021	C. Sáró, The Fibula Production of Brigetio. Model, Semi-Finished Products, and Failed Castings, Dissertationes Archaeologicae ex Instituto Archaeologico Universitatis de Rolando Eötvös nominatae Ser. 3, 9, 2021, 155–175.

Šašel Kos – Scherrer 2003	M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), The Autonomous Towns of Noricum and Pannonia (Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien): Pannonia I, Situla 41 (Laibach 2003).
Schachinger 2006	U. Schachinger, Der antike Münzumlauf in der Steiermark. Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich. Abteilung VI. Steiermark, DenkschrWien 341 (Wien 2006).
Scherrer 2003	P. Scherrer, Savaria, in: Šašel Kos – Scherrer 2003, 53–80.
Schierl 2016	T. Schierl, Zu Scharnierarmfibeln und verwandten Formen beiderseits des spätantiken Limes. Typologische und historische Betrachtungen vor dem Hintergrund von Verbreitung und kulturgeschichtlicher Bedeutung, in: Voß – Müller-Scheeßel 2016, 529–579.
Schindler-Kaudelka 1995	E. Schindler-Kaudelka, Die italische Terra Sigillata aus dem vicus von Gleisdorf, in: Lorenz u. a. 1995, 65–85.
Schindler-Kaudelka u. a. 2001	E. Schindler-Kaudelka – U. Fastner – M. Gruber, Italische Terra Sigillata mit Appliken in Noricum, DenkschrWien 298 (Wien 2001).
Schmid 1929a	W. Schmid, Ein frührömisches Bauernhaus in Gleisdorf, ÖJh 25, 1929, Beibl. 67–73.
Schmid 1929b	W. Schmid, Der Töpferofen in Gleisdorf, ÖJh 25, 1929, Beibl. 73–92.
Schmid 2010	S. Schmid, Die römischen Fibeln aus Wien, Monografien der Stadtarchäologie Wien 6 (Wien 2010).
Schneeberger 2016	D. M. Schneeberger, Der Vicus von Gleisdorf 1996: Vorlage von Befunden und Funden. Ein Vicus zwischen zwei Grenzen? Fragen der Kontinuität und Diskontinuität (Masterarbeit Karl-Franzens-Universität Graz 2016).
Schrettle – Tsironi 2007	B. Schrettle – S. Tsironi, Die Ausgrabungen der Jahre 2005 bis 2007 in der Villa Rannersdorf. Kaiserzeitliche und spätantike Funde und Befunde, FÖ 46, 2007, 225–338.
Schrettle – Tsironi 2021	B. Schrettle – S. Tsironi, Retznei: Villa, Vicus, Heiligtum. Ergebnisse der Untersuchungen der Jahre 2004–2012 (Wien 2021).
Schulz 1933	W. Schulz, Das Fürstengrab von Haßleben, RGF 7 (Leipzig 1933).
Schulze-Dörrlamm 1977	M. Schulze-Dörrlamm, Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter (Gruppe Almgren VI, 2), Antiquitas 19 (Bonn 1977).
Schulze-Dörrlamm 1986	M. Schulze-Dörrlamm, Romanisch oder germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau, JbRGZM 33, 1986, 593–720.
Sedlmayer 2009	H. Sedlmayer, Die Fibeln vom Magdalensberg. Funde der Grabungsjahre 1948–2002 und Altfunde des 19. Jahrhunderts, AForschMB 16 (Klagenfurt 2009).
Sedlmayer 2010	H. Sedlmayer, »Fremde Heimat« – Autochthones und Allochthones in Ostnoricum während der flavisch–trajanischen Zeit, AVes 61, 2010, 203–228.
Sedlmayer – Tiefengraber 2006a	H. Sedlmayer – G. Tiefengraber, Forschungen im südostnorischen Vicus am Saazkogel (Steiermark). Die Grabungen der Jahre 2002–2005, SoSchrÖAI 41 (Wien 2006).
Sedlmayer – Tiefengraber 2006b	H. Sedlmayer – G. Tiefengraber, Zusammenfassung, in: Sedlmayer – Tiefengraber 2006a, 259–261.
Selke 2014	V. Selke, Römische Funde aus Dambach am Limes (1892–2007), Materialhefte zur bayerischen Archäologie 100 (Kallmünz/Opf. 2014).
Sey 2013a	N. Sey, Questions of Bronze Workshops in Roman Pannonia, Dissertationes Archaeologicae Ser. 3, 1, 2013, 251–258.
Sey 2013b	N. Sey, Bronzműhelyek az Iseum területén, in: Sosztarits u. a. 2013, 249–254.
Sosztarits u. a. 2013	O. Sosztarits – P. Balázs – A. Csapláros (Hrsg.), A savariai Isis szentély, Sistrum Serie A, Nr. 1 (Szombathely 2013).
Sperl 2001	G. Sperl, Archäometallurgie am Saazkogel, in: R. Grasmug (Hrsg.), Archäologie im Raume Feldbach, Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark 8 (Feldbach 2001) 103–109.
Steiner 2007	F. Steiner, Ein römisches Haus im Vicus Tasgetium. Auswertung der Grabung »Eschenz 2000« (unpubl. Lizentiatsarbeit Historisches Seminar der Universität Zürich 2007).

Steinklauber 2002	U. Steinklauber, Das spätantike Gräberfeld auf dem Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark, FÖ Materialhefte Reihe A 10 (Horn 2002).
Steinklauber 2003	U. Steinklauber, Untersuchung und Konservierung eines provinzialrömischen Grabhügels in Stubenberg (Steiermark), FÖ 42, 2003, 423–442.
Swift 2000	E. Swift, Regionality in Dress Accessories in the Late Roman West, Monographies instrumentum 11 (Montagnac 2000).
Szőnyi 2004	E. T. Szőnyi, Mursella, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), The Autonomous Towns of Noricum and Pannonia (Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien): Pannonia II, Situla 42 (Laibach 2004) 85–98.
Thomas 2016	S. Thomas, From Treasured Items to Trash? The Use of Brooches in Roman Cornwall in the Creation of Identity and Social Memory, in: M. J. Mandich – T. J. Derrick – S. Gonzales Sanchez – G. Savani – E. Zampieri (Hrsg.), Proceedings of the Twenty-Fifth Annual Theoretical Roman Archaeology Conference which took Place at the University of Leicester, 27–29 March 2015 (Oxford 2016) 111–124.
Tiefengraber 2006	G. Tiefengraber, Metallfunde, in: Sedlmayer – Tiefengraber 2006a, 171–181.
Tiefengraber – Tiefengraber 2005	G. Tiefengraber – S. Tiefengraber, KG Grössing, FÖ 44, 2005, 552–554.
Tonc 2018	A. Tonc, New Fashion, New People – On the Provenance of some Fibulae from Sisak, in: I. Drnić (Hrsg.), Segestika i Siscija – od ruba imperija do provincijskog sredista. (Segestica and Siscia – From the Periphery of the Empire to a Provincial Center), Musei Archaeologici Zagrabiensis. Catalogi et Monographiae 16 (Zagreb 2018) 247–266.
Urban 1984	O. H. Urban, Das Gräberfeld von Kapfenstein (Steiermark) und die römischen Hügelgräber in Österreich, MünchBeitrVFG 35 (München 1984).
Urban 1990	O. H. Urban, Römische Dromosgräber in der Steiermark, im Burgenland und in Niederösterreich, in: S. Palágyi (Hrsg.), Noricum-Pannoniai halomsírok (Norisch-pannonische Hügelgräber). Az 1988. október 21-i várpalotai tanácskozás előadásai (Vorträge der Várpalotaer Tagung vom 21. Oktober 1988) (Veszprém 1990) 65–73.
Vaday 1981	A. H. Vaday, Adatok az áttört fejű és kengyelű fibulatípus kérdéséhez (Beiträge zur Frage zum Fibeltyp mit durchbrochenem Kopf und Bügel), AErt 108, 1981, 65–69.
van Thienen – Lycke 2017	V. van Thienen – S. Lycke, From Commodity to Singularity: The Production of Crossbow Brooches and the Rise of the Late Roman Military Elite, JASc 82, 2017, 50–61.
Voß 1998	H.-U. Voß, Die Bügelknopffibeln. Almgren Gruppe VI,2, Fig. 185 und 186, in: Kunow 1998, 271–282.
Voß – Müller-Scheeßel 2016	H.-U. Voß – N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Archäologie zwischen Römern und Barbaren. Zur Datierung und Verbreitung römischer Metallarbeiten des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. im Reich und im Barbaricum – ausgewählte Beispiele (Gefäße, Fibeln, Bestandteile militärischer Ausrüstung, Kleingerät, Münzen). Internationales Kolloquium Frankfurt am Main, 19.–22. März 2009, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 22 (Bonn 2016).
Wagner 1999	J. Wagner, Ein römerzeitlicher Grabhügel in Leitersdorfberg bei Bad Waltersdorf, Steiermark, FÖ 38, 1999, 725–736.
Weber 1969	E. Weber, Die römerzeitlichen Inschriften der Steiermark, Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark 35 (Graz 1969).
Wedenig 1994	R. Wedenig, Neue Steininschriften und Ritzungen auf Keramik aus Gleisdorfer Gräbern, in: Artner 1994, 99–104.
Wedenig 1998	R. Wedenig, Zwei römerzeitliche Grabinschriftfragmente aus Gleisdorf, in: C. Brandstätter – G. Erath – B. Hainschek – V. Maier-Maidl – A. Puhm (Hrsg.), Ikarus. Gedenkschrift Gerhild Jeschek, VIKAGraz 4 (Graz 1998) 79–83.
Wedenig 2000	R. Wedenig, Ritzinschriften auf Gefäßkeramik aus der römischen Siedlung von Gleisdorf, in: Jeschek 2000, 35–72.
Winter 1985/1986	H. Winter, Römische Vogelfibeln von österreichischen Fundstellen aus Privatbesitz, RÖ 13/14, 1985/1986, 323–369.

Weitere Abkürzungen

FNr. = Fundnummer
Gew. = Gewicht
Grst.-Nr. = Grundstücksnummer
N. = Norden
n.n.b. = nicht näher bestimmbar
nördl. = nördlich
O. = Osten
od. = oder
S. = Süden
SE = stratigrafische Einheit
u. = und
v. = von
W. = Westen

Typologische Abkürzungen

A = Almgren 1923
AR = Riha 1979; Riha 1994
Ettlinger = Ettlinger 1973
Feugère = Feugère 1985
Gugl = Gugl 1995
Jobst = Jobst 1975
Keller/Pröttel = Keller 1971, Pröttel 1988
Matouschek/Nowak = Matouschek – Nowak 1981/1982; Matouschek – Nowak 1985/1986
Merczi = Merczi 2014
Winter = Winter 1985/1986

Abbildungsnachweis: Abb. 1: ÖAW-ÖAI, C. Kurtze – C. Hinker; Abb. 2–3. 5: ÖAW-ÖAI, C. Hinker nach Lorenz u. a. 1995, Beil. 3 a; 7 Taf. 5; Abb. 4: M. Mandl; Abb. 6–9. 17: ÖAW-ÖAI, C. Hinker; Abb. 10–14. 16: ÖAW-ÖAI, J. Kreuzer; Abb. 15: C. Hinker – S. Mühling (Fibel Kat. 92); nach Kovrig 1937, Taf. 13, Nr. 137 (Fibel aus Dunaújváros); nach Lamiová-Schmiedlová 1961, Taf. 12, Nr. 28 (Fibel aus Komárom-Szőny/Iža-Leányvar [?]); Amt für Archäologie Thurgau/archaeologie.tg.ch, Foto: D. Steiner (Fibel aus Eschenz); Abb. 18–19: ÖAW-ÖAI, R. Bade; Taf. 1–4: C. Hinker – S. Mühling – I. Benda-Weber (Kat. 1. 97 nach Maier 1989/1990, 164 f. Abb. 2. 5; Kat. 26. 32. 47. 52. 82 nach M. Fürnschuß; Kat. 40 nach Preßlinger u. a. 1993, 27 Abb. 2).

Priv.-Doz. Mag. Dr. Christoph Hinker
Dipl.-Restauratorin (FH) Rebecca Bade
Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,
Georg-Coch-Platz 2, A-1010 Wien

Abstract
Christoph Hinker – Rebecca Bade, Roman Provincial Brooches from the *vicus* of Gleisdorf (Austria)
A total of 119 Roman provincial brooches found in the *vicus* of Gleisdorf, a minor settlement of civilian character located in present-day eastern Styria (AT), could be evaluated in the current study. The spectrum of brooches covers the period from the middle of the 1st to the 3rd century AD. Above all, different variants of strongly profiled brooches are frequently represented in the find material. The density of specimen A 68 probably reflects the foundation of the *vicus* in the Claudian or late Neronian/early Flavian period. Remarkable are several semi-finished artefacts: six or seven strongly profiled brooches, a winged Norico-Pannonian brooch and a knee-shaped brooch, as well as the lead model of a Norico-Pannonian brooch with a double knob bow. The distribution of these finds points to three workshops, which were located on the south-western (»workshop 1«, »workshop 2«) and eastern (»workshop 3«) outskirts of the *vicus*. The range of brooches found in the minor settlement of Gleisdorf integrates into the regional cultural and economic circle around the border of the provinces of Noricum and Pannonia between the *Arrabo*-Raab and Amber Road transport axes. A brooch made from silver which dates to the 3rd century AD (no. 92) is unique within this region and can be interpreted as a badge of rank or status symbol.

Keywords
Gleisdorf – *vicus* – Roman provincial brooches – Semi-finished brooches – Small finds

Stephanie Stoss

Die Herakles-Kentauren-Gruppe aus Ephesos im Kunsthistorischen Museum Wien

Eine wissenschaftliche Aufnahme der im Jahr 1896 im Hafengymnasium in Ephesos gefundenen Bronzegruppe, die heute Teil des Bestandes des Kunsthistorischen Museums Wien ist und die einen Kampf zwischen Herakles und einem Kentauren vor einem Baumstamm zeigt, war Gegenstand der vorliegenden Forschungsarbeit (Abb. 1–4)[1]. Im Zuge der Analyse wurde die Objektgeschichte rekonstruiert und die kurz nach der Auffindung erfolgte Restaurierung anhand naturwissenschaftlicher Untersuchungen (Radiografie, Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz) dokumentiert. Weitere Analysen (Röntgenfluoreszenzanalyse und Untersuchungen unter dem Rasterelektronenmikroskop) geben nun Aufschluss über die Metalllegierung und ermöglichen Schlüsse über die Zugehörigkeit von drei Fragmenten aus demselben Fund zur ephesischen Gruppe. Diese wurden in der Forschung bislang einer zweiten identischen Gruppe zugeordnet, deren Existenz in dieser Form durch die vorliegenden Untersuchungen jedoch nicht bestätigt werden kann.

Ein wesentlicher Abschnitt der wissenschaftlichen Aufarbeitung war der Fund- und Objektgeschichte, ausgehend von der österreichischen Grabung in Ephesos im Jahr 1896, gewidmet, ebenso wie dem Fundkontext ›Marmorsaal‹ im Hafengymnasium.

Darüber hinaus erfolgten eine kritische Auseinandersetzung mit bestehenden Datierungsvorschlägen und eine Stilanalyse unter Einbeziehung technischer Aspekte, die neue Ergebnisse hervorbrachte. Dadurch konnte auch auf die Zugehörigkeit des Baumstamms zur Gruppe geschlossen werden, die aufgrund der fehlenden originalen Basis nicht sicher belegt ist, und damit einhergehend auf die Funktion der Gruppe. Am wahrscheinlichsten wurde in der Forschung bis dato die Verwendung als Kandelaber betrachtet, die durch die vorliegenden Ergebnisse bestätigt werden kann.

Abschließend wurde der ›Marmorsaal‹ in Auseinandersetzung mit den sog. Kaisersälen anderer ephesischer Bad-Gymnasium-Komplexe hinsichtlich des Ausstattungsprogramms betrachtet. Überlegungen zur Funktion des Saals wurden angestellt, um das Umfeld der Herakles-Kentauren-Gruppe im Ansatz zu beleuchten, auch wenn sie hypothetisch bleiben müssen.

Forschungs- und Objektgeschichte

Die Bronzegruppe des Herakles im Kampf mit einem Kentauren, infolge als Gruppe I bezeichnet, und Fragmente einer weiteren Gruppe, unter Gruppe II angeführt, sind Teil des Bestands des Kunsthistorischen Museums Wien und führen folgende Inventarnummern der Antikensammlung, die im Folgenden zur Benennung beibehalten werden:

[1] Für die außergewöhnliche Unterstützung vonseiten der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien möchte ich mich insbesondere herzlichst bei Mag. Dr. Georg Plattner und Mag. Bettina Vak bedanken, für jene seitens des ÖAI bei PD Mag. Dr. Sabine Ladstätter. Dank für wertvolle Hinweise ergeht auch an die/den von den ÖJh bestellte/n, mir nicht bekannte/n Gutachter/in.

Gruppe I
Inv. VI 3169 Statuette des Herakles im Kampf mit dem Kentauren
Inv. VI 4034 Baumstammfragment

Gruppe II
Inv. VI 3994a Linker menschlicher Fuß
Inv. VI 3994b Hinterbein eines Huftiers

Gruppe I oder Gruppe II
Inv. VI 3995 Vorderbein eines Huftiers

Wie im Grabungstagebuch des ÖAI aus dem Jahr 1896 vermerkt, wurden die Fragmente bei den Grabungen in Ephesos im sog. Marmorsaal des Hafengymnasiums gefunden[2]. In den »Vorläufigen Berichten über die Ausgrabungen in Ephesus«, publiziert in den »Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien« im Jahr 1898, geht Otto Benndorf noch von einer Rekonstruktion der Gruppe als Darstellung des auf einem zusammenbrechenden Kentauren knienden Herakles aus und zieht eine Zusammengehörigkeit mit den Fragmenten eines bronzenen Lampenträgerkapitells[3] aufgrund des gemeinsamen Fundkontexts in Erwägung[4]. Fundgeschichte und Fundkontext werden infolge gesondert behandelt. Die heutige Unterteilung in mehrere Inventarnummern ist darauf zurückzuführen, dass ein Teil der Funde während der Grabung entwendet, im Kunsthandel in Smyrna verkauft worden waren, erst in späterer Folge nach Wien gelangten, und Fragmente erst später in der Antikensammlung inventarisiert wurden[5]. Die als Geschenk Sultan Abdul Hamids II. an Kaiser Franz Josef I. nach Wien gekommenen Fragmente, die zu Inv. VI 3169 zugehörig waren, wurden in der Restaurierwerkstatt der Antikensammlung unter Leitung des Sammlungsdirektors Robert von Schneider von dem Bildhauer Wilhelm Sturm zusammengefügt und auch Ergänzungen fehlender Teile ab dem Spätherbst 1896 vorgenommen. Neben der Herakles-Kentauren-Gruppe zählen u. a. auch die Restaurierungen des bronzenen Lampenträgerkapitells mit der Doppelbüste des Herakles und der Omphale (Inv. VI 3170a) sowie die Statue eines Athleten (Inv. VI 3168) zum Werk des Wilhelm Sturm. Der Bildhauer Rudolf Kahler war für kürzere Zeit ebenso an der Restaurierung von Gruppe I beteiligt, die noch vor der Ausstellung im Wiener Volksgarten ab dem Jahr 1901 fertiggestellt worden war. Die Herakles-Kentauren-Gruppe fand gemeinsam mit anderen ephesischen Fundstücken bis in das Jahr 1910 ihren ersten längerfristigen Aufstellungsort im Theseustempel im Wiener Volksgarten[6].

Im Katalog »Ausstellung von Fundstücken aus Ephesos im griechischen Tempel im Volksgarten«, 1901 in der ersten Auflage erschienen und von Robert von Schneider herausgegeben, wird die Gruppe unter anderen Fundstücken der römischen »Agora« angeführt und bestand offenbar aus 20 Originalfragmenten. Die Ergänzungen beinhalteten zum damaligen Zeitpunkt laut von Schneider den linken Oberschenkel und den oberen Teil der Keule des Herakles sowie Kopf, Schultern, Beine und den oberen Teil des Astes des Kentauren[7]. Der Kopf des Kentauren war von Wilhelm Sturm nach dem Vorbild des Chiron im Konservatorenpalast angefertigt und angefügt worden[8]. Detailliertere Erläuterungen zur Anfertigung der Kopfreplik sind bei von Schneider leider nicht vorhanden, ebenso wenig wie eine genauere Beschreibung des Ausmaßes der Ergänzungen an der gesamten Gruppe. Aufschlussreich ist jedoch die zum Katalog von 1901 ergänzende Bemerkung von Schneiders in der zweiten Auflage aus dem

2 Archiv ÖAW-ÖAI, EPH_TB_1896.
3 Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. VI 3170a; Eichler 1929.
4 Benndorf 1898, 69.
5 Eichler 1929, 200.
6 von Schneider 1902, XV.
7 von Schneider 1902, 8. Das Hafengymnasium war zu Beginn der Grabungen als römische »Agora« interpretiert worden.
8 Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. XIV Z 338; vgl. Rom, Musei Capitolini, Inv. MC1137.



1 Ansicht von vorn



2 Ansicht von rechts



3 Ansicht von hinten



4 Ansicht von links

1–4 Herakles-Kentauren-Gruppe aus Ephesos. Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung

Jahr 1902, dass sich seines Wissens nach der antike Originalkopf in einer ausländischen Privatsammlung befände und eine entsprechende Anpassung der Wiener Gruppe geplant sei, sobald die Zugehörigkeit gesichert sei[9]. Ebenso werden im Ausstellungskatalog die Reste eines Gegenstücks der Gruppe erwähnt, die wesentlich zur Rekonstruktion beigetragen hätten[10]. Damit kann nur das linke Hinterbein eines Huftiers (Inv. VI 3994b) gemeint sein, das somit nachweislich schon vor 1901 Bestand der Antikensammlung war.

Zeitgenössische Abbildungen, so in von Schneiders Ausstellungskatalog, lassen nicht nur den ergänzten Kopf des Kentauren, sondern auch die vom heutigen Zustand abweichende Ausrichtung des Baumstamms und das zu diesem Zeitpunkt in Wien noch unbekannte Baumstammfragment mit Rundbasis erkennen[11].

In dieser Zusammenstellung wird die Herakles-Kentauren-Gruppe im Jahr 1904 auch in Salomon Reinachs »Répertoire de la Statuaire Grecque et Romaine« aufgenommen und dort schematisch als Zeichnung, mit ergänztem Kopf und ohne Baumstamm, wiedergegeben[12].

Robert von Schneider geht von Beginn an von der Zugehörigkeit des Baumstamms zur Gruppe aus und klassifiziert diesen ohne nähere Begründung als Apfelbaum, wohl aufgrund einer Deutung der erhaltenen Frucht. Aufgrund des gemeinsamen Fundkontextes mit den Fragmenten des bronzenen Lampenträgerkapitells[13] ist er der Ansicht, dass alle Fragmente nach dem Vorbild pompejanischer Kandelaber zu einem einzigen Objekt zusammengehörten und die Herakles-Kentauren-Gruppe auf dem Postament des Leuchters zu stehen kam[14]. Hier ist zu bedenken, dass das Baumstammende mit der nach oben abschließenden Rundbasis zu diesem Zeitpunkt in Wien weder vorhanden noch bekannt war: Diese ist als Fuß einer Lampe oder einer Kandelaberbekrönung und das Objekt somit als eigenständig zu verstehen. Auf die Datierung der Gruppe oder einen Zusammenhang mit den Fragmenten der Gruppe II geht Robert von Schneider im Ausstellungskatalog nicht ein.

Erwähnung für eine breitere Öffentlichkeit findet die Herakles-Kentauren-Gruppe in den Tageszeitungen im Sommer des Jahres 1901. So wird sie im »Fremden-Blatt« des 14. Juni im Artikel »Ephesus in Wien« folgendermaßen, offensichtlich den Ausstellungskatalog des Theseustempels wiedergebend, beschrieben: »[…] Vielleicht hat auch die merkwürdige Gruppe des Herakles, der mit einem Kentauren kämpft, zum Unterteil dieses Lampenträgers gehört. Eine virtuose Komposition, die sich durch den dabeistehenden Apfelbaum in origineller Weise ergänzt, sodaß der Beschauer von jeder Seite her die nämliche Harmonie der Zusammenstellung genießt. Den Kopf des Kentauren hat der Direktor Robert v. Schneider nach einem charakteristisch wilden Kopf im Konservatorenpalast zu Rom ergänzt: vielleicht findet sich noch der echte unter den Fragmenten. […]«[15]

Tatsächlich befand sich der originale Kopf des Kentauren in der Privatsammlung des amerikanischen Kunstsammlers Edward Perry Warren in Lewes in England, der den Ankauf durch seinen Freund John Marshall bei einem Händler in Smyrna im März 1897 hatte tätigen lassen. Ein Brief von Robert von Schneider vom 19. November 1903 an das Oberstkämmereramt mit der Bitte, die Schenkung annehmen zu dürfen, erwähnt auch die Existenz weiterer Bronzefragmente im Besitz Warrens, nämlich dreier Pferdebeine. In der Korrespondenz wird außerdem auf den Umstand hingewiesen, dass Warren und Marshall durch die Beschreibung der Bronzegruppe in der ersten Auflage des Katalogs von Schneiders zur Ausstellung der Funde im Theseustempel im Jahr 1901 aufmerksam geworden waren und daraufhin Fotografien und Maße der eigenen Fragmente nach Wien schickten. Sie vermuteten eine Zugehörigkeit zur Wiener Gruppe, die sie durch den Zustand des Kopfes bei der Erwerbung bestätigt sahen,

9 von Schneider 1902, 8 f.
10 von Schneider 1902, 8.
11 von Schneider 1902, 7 Abb. 3.
12 Reinach 1904, 74.
13 Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. VI 3170a.
14 von Schneider 1902, 8.
15 KHM, AS, Akt Nr. 28 ex 1901.

den sie als »resembling a coal« beschrieben – ein mit den anderen 20 Fragmenten in Wien vergleichbarer Zustand nach der Auffindung[16].

Nach eigenen Angaben des deutschen Archäologen Friedrich Hauser in den »Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien« aus dem Jahr 1913 dürfte allerdings er es gewesen sein, der die im Theseustempel ausgestellte Gruppe durch die Abbildung im Katalog kannte und mit dem ihm ebenso bekannten Kopf in der englischen Sammlung in Zusammenhang brachte[17]. Im September 1903 wurden die Fragmente jener Sammlung daher im Auftrag Warrens von Friedrich Hauser nach Wien gebracht, um die Zugehörigkeit zur Wiener Gruppe zu überprüfen. Die Fragmente, die auf unbekannte Weise nach Smyrna gelangt und dort zum Verkauf angeboten worden waren, kamen schließlich auf diesem Weg im Austausch gegen eine ephesische Buntmarmorsäule in die Wiener Sammlung. Aus der Korrespondenz mit Warren gehen nicht nur die Umstände der Schenkung hervor, von Schneider bezeichnet die Gruppe als kostbarsten Gewinn neben dem Fund des Bronzeathleten[18] und als ein »so gut wie völlig originales griechisches Werk«[19].

Wie ein Brief von Schneiders an Warren vom 15. Juni 1904 belegt, war der originale Kentaurenkopf in diesem Jahr anstelle der Ergänzung schon an die Wiener Bronze angefügt und entsprechende Fotografien zur Ansicht nach Lewes geschickt worden. Auch wird hier die Sendung einer Kiste mit einem ephesischen Säulenstumpf nach England bestätigt, der bei der Grabung 1903 zutage gekommen war[20].

Während die Neufunde aus Ephesos, wie beispielsweise die Steinplatten des sog. Parthermonuments, im Jahr 1905 im Unteren Belvedere vorübergehend Aufstellung fanden, verblieben die seit 1901 im Theseustempel gezeigten Objekte nach dem Inventareintrag der Antikensammlung bis ins Jahr 1910 dort[21].

In der »Übersicht der Kunsthistorischen Sammlungen« von 1925 findet die Gruppe unter den in Saal XV des Kunsthistorischen Museums frei ausgestellten Objekten gemeinsam mit dem Lampenträgerkapitell mit der Darstellung des Herakles und der Omphale Erwähnung (s. o.); eine Beschreibung oder Datierung der Gruppe ist hier nicht vorhanden[22].

Der »Führer durch die Antikensammlung« von Fritz Eichler aus dem Jahr 1926 enthält schließlich eine Abbildung mit dem originalen, nach der Schenkung durch Warren angefügten Kopf des Kentauren. Eichler datiert die Gruppe als hellenistisch und sieht sie wie von Schneider hier noch als mit dem Lampenträgerkapitell zusammengehörig, in dem Sinne, dass sie ursprünglich auf dem Postament angebracht war und das Kapitell mit der aufgesetzten Doppelbüste des Herakles und der Omphale oben auf dem fehlenden Schaft saß. Wie auch bei von Schneider im Ausstellungskatalog von 1902 wird auf die Zusammengehörigkeit der Fragmente zu einem Objekt vor allem aufgrund einer Analogie zu pompejanischen Leuchtern im Allgemeinen geschlossen, ohne weitere Angabe von Vergleichsobjekten[23]. Der Fundort aller Fragmente, sowohl jener des Leuchterkapitells als auch jener der Herakles-Kentauren-Gruppe und der weiteren Fragmente in der Nordostecke des sog. Marmorsaals, und der nach wie vor fehlende obere Abschluss des Baumstamms wird auch für Eichler zu dieser Interpretation beigetragen haben. Eine profunde wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Objekt in Hinsicht auf Funktion und Datierung blieb aus.

Die Akten der Antikensammlung aus dem Jahr 1927 geben schließlich Aufschluss über die Ergänzung der Gruppe durch das obere Fragment des Baumstamms (Inv. VI 4034), das durch Tausch mit dem Herzoglichen Museum in Gotha nach Wien gelangte. Ebenso wie die

16 KHM, AS, Akt Nr. 30 ex 1903.
17 Hauser 1913, 56.
18 Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. VI 3168.
19 KHM, AS, Akt Nr. 30 ex 1903.
20 KHM, AS, Akt Nr. 30 ex 1903.
21 Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inventareintrag 1911.
22 Übersicht der Kunsthistorischen Sammlungen 1925, 52.
23 Eichler 1926, 49; von Schneider 1902, 8.

Fragmente aus dem Besitz Warrens dürfte jenes Baumstammfragment mit der anpassenden Rundbasis nach der Grabung von 1896 in den Kunsthandel nach Smyrna gelangt sein, wo es von Karl Purgold, dem Direktor des Herzoglichen Museums in Gotha, für die dortige Sammlung im Jahr 1898 angekauft worden war. Dieser hatte die Fragmente als spätgriechisch datiert und wünschte die Museumssammlung um Bronzeobjekte im Allgemeinen zu erweitern, wie aus einem Schreiben von Julius von Banko, dem damaligen Direktor der Antikensammlung in Wien, an das Bundesministerium für Unterricht hervorgeht. Die Korrespondenz Bankos gibt des Weiteren Aufschluss über die Umstände der Auffindung des Baumstammfragments mit der Rundbasis durch Fritz Eichler, der zu dieser Zeit im Kunsthistorischen Museum tätig war. Er hatte es 1925 im Zuge einer Studienreise in Gotha entdeckt, wo es fälschlicherweise mit der bronzenen Halbfigur eines Heraklesknaben zusammengefügt worden war, die eigentlich Teil des Dekors jenes Lampenträgerkapitells war, das gemeinsam mit den Fragmenten der Herakles-Kentauren-Gruppe im Marmorsaal des Hafengymnasiums gefunden worden war. Drei weitere solcher Halbfiguren befanden sich bereits in Wien und waren an das Kapitell angefügt worden. In der Korrespondenz mit Purgold vom 11. März 1926 geht Eichler richtigerweise von der Zugehörigkeit des Baumstammfragments zur Herakles-Kentauren-Gruppe in Wien und keiner direkten Verbindung mit der Halbfigur aus und übermittelt die Maße des Wiener Baumstamms nach Gotha. Er bemerkt außerdem die ungewöhnliche Kombination des Stamms mit der als oberer Abschluss dienenden Rundbasis. Nach Aussage Purgolds passten die Bruchkanten von Basis und Stamm aneinander und belegten damit eine originale Zusammengehörigkeit. Im Juni 1926 gibt Purgold in einem Brief sein Einverständnis, das Bronzepasticcio aus Gotha nach Wien zu senden – infolge konnte so die Zugehörigkeit der Fragmente zu den Wiener Objekten bestätigt werden. Bei einer Drehung um 180° wurde eine exakte Anpassung der Bruchkanten der beiden Baumstammfragmente festgestellt. Das Bundesministerium erteilte folglich die Erlaubnis zum Tausch der Fragmente aus Gotha mit einer Bronze aus der Wiener Sammlung, einem Pfannengriff in Form eines stehenden Löwen mit Schlangen[24].

Einen wesentlichen forschungsgeschichtlichen Schritt stellte der im Jahr 1929 in den Jahresheften des ÖAI publizierte Artikel Fritz Eichlers »Zu Bronzen aus Ephesos« dar, in dem er sich u. a. den Fundumständen bei den Grabungen ausgehend von den Berichten in den Tagebüchern widmete[25]. Des Weiteren behandelte er den Erhaltungszustand der Gruppe unter Betrachtung der vormaligen Restaurierungen, wobei sich hier in Bezug auf die Ergänzungen der Schulterpartien Widersprüchlichkeiten mit den Aussagen von Schneiders ergaben[26].

Auch die Schenkung des originalen Kopfes und der Fragmente der Pferdebeine durch Warren und der Erhalt des Baumstamms durch das Herzogliche Museum in Gotha fanden in Eichlers Publikation Erwähnung und decken sich mit den oben herangezogenen Informationen aus der in den Akten der Antikensammlung verwahrten Korrespondenz, die wohl auch Eichler als Quelle dienten. Wesentlich für das Verständnis der Gruppen und ihrer Fragmente sind schließlich die Bemerkung Eichlers, dass die Zusammengehörigkeit des Baumstamms mit der Kampfgruppe aufgrund der fehlenden Basis nicht als gesichert gelten kann, dass die Fragmente nicht im Zusammenhang mit dem Lampenträgerkapitell zu sehen sind, und ferner eine Auflistung aller vorhandenen Fragmente, von denen seines Erachtens zumindest zwei die Existenz einer zweiten identischen Gruppe belegten: zum einen das Hinterbein eines Pferdes mit der Inv. VI 3994b, da sich dieses bei Anbringung an die größtenteils erhaltene Gruppe I mit der dort erhaltenen Ferse überschneiden würde; zum anderen der zweite linke Fuß mit der Inv. VI 3994a, der mit jenem der Gruppe I seiner Ansicht nach in der Ausführung über-

[24] Ehemals Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. VI 632a; KHM, AS, Akt Nr. 12 ex 1927.

[25] Eichler 1929.

[26] Vgl. von Schneider 1902, 8; Eichler 1929, 202 f. Anm. 17: Während R. v. Schneider behauptet, die Schultern wären ergänzt, geht F. Eichler davon aus, dass zumindest ein Teil im Original erhalten gewesen sein musste, da sonst keine Anpassung des Kopfes im Bruch möglich gewesen wäre, wie der Gehilfe des Restaurators W. Sturm behauptete. Dieser war nach Eichlers Aussage der einzige Zeitzeuge der Anfügung des originalen Kentaurenkopfes gewesen.

einstimmte. Nach offensichtlicher Überprüfung der Korrespondenz mit Edward Perry Warren in den Akten der Antikensammlung und einer Erwähnung in einem Katalog des Burlington Club stellte Fritz Eichler folgende Diskrepanz fest: Während im Briefwechsel von drei und im Katalog sogar von vier Pferdebeinen die Rede war, die von Warren zur Schenkung vorgesehen waren, handelte es sich realiter offenbar um nur zwei Pferdebeine, die übergeben worden waren, von denen überhaupt nur das mit der Inv. VI 3995 einer der beiden Gruppen angehörte. Das zweite, aus Huf und Mittelfuß bestehend, mit der Inv. VI 3996 in der Antikensammlung inventarisiert, wurde fälschlicherweise als zugehörig betrachtet. So ist es Eichler nach eigener Aussage nicht gelungen, etwas über den Verbleib des dritten oder vierten Pferdefußes aus Warrens Besitz in Erfahrung zu bringen, und es bleibt auch aus heutiger Sicht unklar[27].

Insbesondere in Bezug auf die Zugehörigkeit der vorhandenen Fragmente zu den beiden Gruppen und auf Fundgeschichte und Restaurierungen hat Eichler mit seinem Artikel einen wesentlichen Beitrag geleistet, der als Ausgangspunkt für weiterführende Untersuchungen betrachtet werden kann. Eine profunde kunsthistorische Auseinandersetzung hinsichtlich Datierung und dem Verhältnis der beiden Gruppen zueinander wurde von Eichler bewusst vernachlässigt, die Herakles-Kentauren-Gruppe aber aufgrund stilistischer Kriterien zeitlich vom Lampenträgerkapitell geschieden, dem er einen »epigonenhaft anmutenden klassischen Eklektizismus« zuschrieb[28].

Nach Erhalt und Anbringung des aus Gotha stammenden Baumstammendes in den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts hatte die Herakles-Kentauren-Gruppe beinahe den Zustand angenommen, dem sie auch heute noch entspricht. Einen geringfügigen Schaden erfuhr sie im Jahr 1958, als sie nach Ausweis der Akten im Saal XIII der Antikensammlung ausgestellt war, wo der Ast in der rechten Hand des Kentauren einem Diebstahl zum Opfer fiel und nicht mehr gefunden werden konnte. Ein Brief Rudolf Nolls, des damaligen Direktors der Antikensammlung, an das Bundesministerium für Unterricht, berichtet von der Entdeckung des fehlenden Fragments im Zuge der Morgenreinigung. Noll bemängelt in der Korrespondenz die Minderung des Gesamteindrucks der Gruppe durch die Beschädigung, obwohl es sich um eine moderne Ergänzung handelte und sie daher nicht von materiellem Wert war. Von einer weiterreichenden Befassung der Behörden mit der Angelegenheit wurde aufgrund der »Geringfügigkeit des Schadens« abgesehen, einer möglichst raschen Wiederherstellung der Ergänzung aber entgegengesehen, wie aus einem Brief des Ministeriums hervorgeht. Einige Monate später berichtet Noll von der erfolgreich erneuerten Ergänzung des fehlenden Astes, die durch einen Restaurator namens Chlebecek in der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Kunstharz angefertigt wurde[29].

In den Fünfzigerjahren veröffentlichte Fritz Muthmann seine Publikation »Statuenstützen und dekoratives Beiwerk an griechischen und römischen Bildwerken« und zog den Baumstamm der Herakles-Kentauren-Gruppe vergleichend den pompejanischen Kandelabern hinzu, grenzte ihn aber aufgrund seines Naturalismus von diesen stilistisch ab und datierte ihn anhand eines Vergleichs mit einem Fragment im Lateran in hadrianische Zeit – dabei handelt es sich um die in der Forschung späteste Datierung[30]. Thematisch bedingt ging er jedoch nicht auf die Kampfgruppe selbst ein, sondern betrachtete den Baumstamm gesondert.

Im Jahr 1968 fand die Gruppe Eingang in Ernst Künzls Publikation »Frühhellenistische Gruppen«. Das wesentliche Kriterium für die Datierung als Endpunkt frühhellenistischer Gruppen um ca. 200 v. Chr. ist für Künzl der Aufbau hinsichtlich des Verhältnisses der Figuren zueinander, wobei der feste Gruppenkörper aufgelöst, der Figurenzusammenhang aber noch gegeben ist[31].

---

27 Eichler 1929, 204 f. Anm. 21.
28 Eichler 1929, 218.
29 KHM, AS, Akt Nr. 8 ex 1958.
30 Muthmann 1951, 78.
31 Künzl 1968, 134.

Eine aus kunsthistorischer Sicht wesentliche Befassung mit der Herakles-Kentauren-Gruppe ist Peter Bol mit seinem Beitrag »Die Herakles-Kentauren-Gruppe in Wien« zu verdanken, der 1970 in der Reihe »Antike Plastik« publiziert wurde[32]. Eine detaillierte Beschreibung von Gruppe I hinsichtlich Restaurierungen und Ergänzungen zeugt von einer profunden Auseinandersetzung mit dem Original. In Bezug auf die Fragmente von Gruppe II allerdings führt Bol den linken Fuß des Herakles und fälschlicherweise drei Hufe eines Kentauren an, obgleich ja schon Fritz Eichler erkannt hatte, dass das Bein eines Huftiers (Inv. VI 3996) aus dem Besitz Edward Perry Warrens weder zu Gruppe I noch Gruppe II zugehörig ist, und dass beim Vorderbein (Inv. VI 3995) nicht sicher davon auszugehen ist, dass es von der Replik stammte und nicht doch vom Original[33]. Aufgrund stilistischer Kriterien, dem räumlichen Aufbau und der Ausführung der Modellierung gelangt Bol zu einer Datierung von Gruppe I – sowohl für die Erfindung als auch die Ausführung – in eine Zeit nach der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. Das Vorbild für die Darstellung des Herakles könnte aufgrund von Vergleichen mit hellenistischen Köpfen in der Nachfolge Lysipps, so beispielsweise mit einem pergamenischen Herakleskopf in Berlin[34], im 3. Jahrhundert v. Chr. angesiedelt gewesen sein. Der Kentaur muss laut Bol später entstanden sein und somit die Entstehungszeit für die gesamte Gruppe vorgeben. Als stilistischen Vergleich und ausschlaggebendes Datierungskriterium, leider nur in Hinsicht auf die Haargestaltung, führt er eine Metope aus Samothrake[35] mit der Darstellung eines Kentauren an und geht von einer zeitlichen Einordnung der Herakles-Kentauren-Gruppe in der Nachfolge der Metope aus. Als Argument für die Datierung nach der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. führt er den Figurenaufbau, vor allem die ausgeprägte Torsion des Kentauren an, vergleichbar mit der Bewegtheit der sog. Kleinen Gallier – einer Gruppe kleinformatiger, von den Attaliden gestifteter Bronzestatuen auf der Athener Akropolis, die in mehreren römischen Kopien überliefert sind[36]. Eine Schwierigkeit in Datierungsfragen stellt auch für Bol der Baumstamm dar, für den seiner Ansicht nach keine überzeugenden hellenistischen Vergleichsbeispiele existieren[37]. Dessen Datierung in hadrianische Zeit durch Friedrich Muthmann steht Peter Bol skeptisch gegenüber, da die hauptsächliche Ähnlichkeit, nämlich die naturalistische Darstellungsweise, auf einer falschen Interpretation der Bruchkanten als Rindenstruktur basierte. Hinsichtlich der Fragmente von Gruppe II kommt Bol zu der Ansicht, dass es sich dabei um einen Abguss eines älteren Originals, d. h. von Gruppe I, handelt, der anlässlich der Ausstattung des Marmorsaals angefertigt wurde und dem eventuell auch der Baumstamm zuzurechnen ist. Ein großplastisches Vorbild für die Gruppe erscheint ihm aufgrund der Komposition und vor allem auch aufgrund des die Figuren überragenden Baumstamms nicht wahrscheinlich[38].

Während nun Fitz Eichler, Ernst Künzl und Peter Bol zumindest die größtenteils original erhaltene Gruppe I hellenistisch datieren[39], sieht Brunilde Sismondo Ridgway in beiden Gruppen eine genuin römische Schöpfung und scheidet sie aus ihren Betrachtungen über hellenistische Skulptur aus. Aus Bols Publikation scheint sie die falsche Anzahl der erhaltenen Beine eines Huftiers von Gruppe II, nämlich drei, übernommen zu haben. Ihre Datierung in römische Zeit basiert in erster Linie auf der Funktionalität des Baumstamms als Lampenträger oder Tischfuß[40].

Der wissenschaftliche Fokus seit der Auffindung der Fragmente im Jahr 1896 lag demnach zuerst auf restauratorischer Ebene, bedingt durch den fragmentierten Zustand und das

[32] Bol 1970.
[33] Bol 1970, 81; Eichler 1929, 202 f. Anm. 17.
[34] Berlin, Staatliche Museen, Inv. SK 1675; Bol 1970, Abb. 16; Onlinedatenbank SMB: <https://id.smb.museum/object/724725/kolossaler-kopf-des-herakles> (14. 3. 2022).
[35] Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. I 347.
[36] Zum sog. Kleinen Attalischen Weihgeschenk s. Engel 2015, 36.
[37] Bol 1970, 86–90.
[38] Bol 1970, 86–90; Muthmann 1951, 78.
[39] Eichler 1929; Künzl 1968, 134; Bol 1970, 86–90.
[40] Ridgway 1990, 325 f.

schrittweise Auftauchen neuer Fragmente und dem damit verbundenen Interesse, die Gruppe möglichst in ihrem Originalaussehen verstehen und präsentieren zu können. Die kunsthistorische Auseinandersetzung ist widersprüchlich, die Datierungen variieren von 200 v. Chr. bis in die römische Kaiserzeit. Eine profunde Aufarbeitung mittels naturwissenschaftlicher Untersuchungsmethoden in Hinsicht auf alte Restaurierungen und heutigen Erhaltungszustand stand bis dato ebenso aus wie eine Kontextbetrachtung in Bezug auf Funktion, dem tatsächlichen Verhältnis der Fragmente zur rekonstruierten Gruppe und dem Aufstellungskontext im Hafengymnasium.

Fundkontext ›Marmorsaal‹

Grabungsgeschichte und Fundsituation

Im Jahr 1863 hatte es sich der Brite John Turtle Wood im Auftrag des British Museums zum Ziel gemacht, den Weltwundertempel der Artemis wiederzuentdecken und im Zuge dessen an verschiedenen Plätzen in Ephesos Grabungen vorgenommen. So beschreibt er in seiner Publikation »Discoveries at Ephesus« von 1877 die Entdeckung einer großen Halle, nämlich der in späterer Folge als sog. Marmorsaal bezeichneten südlichen Exedra des Hafengymnasiums[41].

Auch wenn bedauernswerterweise detaillierte Erläuterungen in den Beschreibungen Woods fehlen, gehen daraus dreierlei Dinge hervor: Wood hatte den Marmorsaal dem Bereich des römischen Forums zugeordnet, da sich erst später herausstellte, dass es sich bei der Platzanlage und den anschließenden Räumen um die Palästra des Hafengymnasiums handelte. Außerdem muss er soweit gegraben haben, dass er sowohl den Grundriss als auch die Ausstattung des Innenraumes mit Säulen, Nischen und marmornen Wandverkleidungen im Großen und Ganzen erschließen konnte, wie die Abbildung in seiner Publikation verdeutlicht. Auch spricht er von der Anlage von Versuchsgräben und einem Einsturz von Teilen eines Ziegelgewölbes. Die tendenziell idealisierende Beschreibung, die sich in der gesamten Publikation findet, lässt allerdings zweifeln, ob der beschriebene Einsturz tatsächlich im Bereich des Marmorsaals zu verorten ist. Wesentlich für die weiteren Überlegungen ist in jedem Fall aber die Tatsache, dass die Grabung Woods die Fundsituation in nicht zu unterschätzendem, jedoch nicht mehr exakt festzustellendem Ausmaß gestört und verändert haben könnte. Dies wird auch durch Funde aus dem Marmorsaal verdeutlicht, die von Wood in das British Museum gebracht wurden. Hier seien die Fragmente der Sphinxgruppen und eine bronzene Heraklesapplike genannt, von welcher zugehörige Fragmente in weiterer Folge bei den österreichischen Grabungen von 1896 zutage traten und nach Wien kamen[42].

Ab 1895 arbeiteten österreichische Archäologen in Ephesos, im Marmorsaal des Hafengymnasiums wurde 1896/1897 gegraben[43]. Neben den Grabungstagebüchern[44] stellen vor allem die von den Ausgräbern Otto Benndorf und Rudolf Heberdey im Jahr 1897 verfassten und 1898 in den Jahresheften des ÖAI publizierten »Vorläufigen Berichte über die Ausgrabungen in Ephesus«[45] sowie der erste Band der »Forschungen in Ephesos«[46] die zuverlässigsten Quellen dar, auch wenn manche aus heutiger Sicht maßgeblich interessante Aspekte aufgrund einer speziellen Fokussierung der Ausgräber – wohl einerseits schon bei der Grabung, andererseits bei der späteren Publikation – vernachlässigt wurden. Dazu gehörte beispielsweise die wahrscheinlich spätantike Überbauung in der Nordostecke des Marmorsaals.

41 Wood 1975, 34 f.
42 Archiv ÖAW-ÖAI, EPH_TB_1896.
43 s. Alzinger 1962, 53–55.
44 Archiv ÖAW-ÖAI, EPH_TB_1896.
45 Benndorf 1898.
46 Benndorf 1906.

Zu Beginn der österreichischen Grabungen in Ephesos im Jahr 1895 waren im Gebiet zwischen dem Theater und dem römischen Hafen drei zufällig ausgewählte Versuchsgräben angelegt worden. Zahlreiche Funde von Skulpturenfragmenten sowie Marmorarchitektur ließen auf weitreichende Bebauung schließen und veranlassten Otto Benndorf, der vom Ministerium für Cultus und Unterricht mit der Leitung der Grabung beauftragt worden war, im darauffolgenden Jahr zum Ankauf des gesamten Areals von 340 000 m². Er sorgte, um den Grundwasserspiegel zu senken, für die Anlage eines mehr als 2 km langen und 4 m breiten Entwässerungskanals und erwarb eine Feldbahn mit 14 Waggons zum Abtransport des Schutts in das Hafenareal. Die Grabungen begannen im Frühjahr 1896 unter Mitwirkung von Benndorfs Stellvertreter Rudolf Heberdey, den Bauforschern George Niemann[47] und Josef Dell sowie den mit Bauaufnahmen Beauftragten Anton Schindler und Wolfgang Reichel. Ausgehend von den 1895 angelegten Versuchsgräben im Norden und Süden des Terrains stieß man in weiterer Folge östlich der oberirdisch sichtbaren Reste der zur Therme zugehörigen Architektur, damalig als das Große Gymnasium bezeichnet, auf eine von Benndorf als Platzanlage frührömischer Zeit und als römische Agora benannte Baustruktur mit einer im Süden gelegenen repräsentativen Exedra, dem sog. Marmorsaal[48]. Dieser fand auch unter der Bezeichnung Große Halle Eingang sowohl in die Tagebücher als auch in das Skulptureninventar von 1896/1897[49].

Der Baubefund des rechteckigen Saals mit den Maßen von 16 × 32 m wurde von George Niemann aufgenommen[50], eine Skizze des Areals der 1896 ergrabenen Fläche des Gymnasiums von Anton Schindler angefertigt[51]. Der Bodenbelag des Saals, gefertigt in *opus sectile*-Technik, setzte sich nach Benndorf aus 13 Marmorarten verschiedener Farbe zusammen, auch die Wände waren mit Marmorplatten verkleidet, die durch Bronzestifte über einer Stuckunterlage befestigt waren. Auf drei Seiten geschlossen und im Inneren durch ein System alternierender Wandnischen mit rechteckigem und halbrundem Grundriss gegliedert, öffnete sich der Saal im Norden durch acht mit Halbsäulen verstärkte Pfeiler korinthischer Ordnung von etwa 8 m Höhe zu einer Portikus. Dübellöcher bezeugen einen niedrigen Zaun als Abschluss des Saals nach Norden. Aufgrund von Kohlenresten und Eisenhaken von 35 cm Länge ging Benndorf von einer Deckenkonstruktion aus Holz aus, die die Raumbreite ohne Innenträger überspannt hatte, da keine Innensäulen oder Pfeiler ersichtlich waren[52].

Wie sich zeigt, ermöglichten die erhaltenen Architekturteile sowie Reste der Ausstattung eine weitgehend gesicherte Rekonstruktion des Marmorsaals zum Zeitpunkt seiner Zerstörung. Es handelte sich zweifelsohne um den repräsentativsten Raum innerhalb des Hafengymnasiums. Die architektonische Gliederung durch Wandnischen im Inneren legt ein statuarisches Ausstattungsprogramm nahe, welchem auch die Funde zahlreicher Statuenfragmente entsprechen, zu denen letztendlich auch jene der Herakles-Kentauren-Gruppe zählen.

Der Fund der Heraklesstatuette ist im Grabungstagebuch am 7. Oktober 1896 folgendermaßen vermerkt: »Am 7. Oktober Nachmittag findet Olimpio n. vor dem Ostende der Nordfront der großen Halle, ungefähr dem 1. Pfeiler von Osten her entsprechend, Bronzestatuette des (? trunkenen) Herakles 36 Centimeter hoch, Kopf und beide Arme separat. Des Abends an derselben Stelle das aus 3 Stücken bestehende Obertheil eines Thymiaterions aus Bronze: viereckiger Kasten mit Rost, darunter Blätterkelch als Capitell, unter diesem Doppelkopf des bärtigen Herakles und der Omphale mit Löwenfell. Alles als ob es in Pompej gefunden wäre.«[53] Der Fund der Fragmente des Kentauren und des Baumstamms wird erst in den Aufzeichnungen vom folgenden Tag, dem 8. Oktober, vermerkt: »Weiter an derselben Stelle

47 Archiv ÖAW-ÖAI, EPH_TB_1896; laut Grabungstagebuch hat G. Niemann am 1. Oktober 1896 begonnen, die Große Halle aufzunehmen.

48 Benndorf 1898, 53–64.

49 Archiv ÖAW-ÖAI, Skulptureninventar, 1896/1897.

50 Niemann 1902.

51 Schneider 1999, 467–478 Plan Nr. 7.

52 Benndorf 1898, 63–65.

53 Archiv ÖAW-ÖAI, EPH_TB_1896. Die originale Schreibweise wurde beibehalten.

4eckige Bronzehülle eines Eisenstabes, 1 knorriger Baumstamm; 3 Henkel (?) in Form einer Ranke; 3 identische Erotenobertheile aus einem Blattkelch hervorkommend, das Löwenfell des Herakles auf dem Kopfe, mit der Rechten seine Keule schulternd; ein großer Kentaur, dem nur Kopf und Pferdefüße fehlen; drei Hochrelieffigürchen als Appliquen: Herakles auf Löwenfell ruhend, zwei symmetrisch kniende Eroten.«[54]

Aus den Eintragungen im Tagebuch geht hervor, dass der Fund der zu den Herakles-Kentauren-Gruppen gehörigen Fragmente an derselben Stelle, aber an zwei aufeinanderfolgenden Tagen erfolgte, und dass der Kentaurenkopf und die Pferdefüße schon zu diesem Zeitpunkt als nicht vorhanden vermerkt sind – also bereits zuvor in den Kunsthandel nach Smyrna geraten waren.

Fragen wirft allerdings der genaue Fundort auf: Wenn das abgekürzte »n.« tatsächlich für nördlich steht, wie auch an anderen Stellen im Grabungstagebuch, müsste man davon ausgehen, dass sich der Fundort entweder außerhalb des Marmorsaals oder nördlich innerhalb des Saals befand, aber wohl in direkter Nähe zum östlichsten Pfeiler. Es ist in jedem Fall schwierig, die Fundlage zu rekonstruieren und daher unmöglich, den originalen Aufstellungsort exakt zu erschließen. Es ist auch von einer Verstreuung der Teile bei einem Zusammensturz von Decke und Mauern auszugehen, vor allem bei einer erhöhten Aufstellung, die bei der verhältnismäßig kleinen Größe der Bronzen denkbar und beim Kapitell naheliegend ist.

Ein interessanter Aspekt ist jedenfalls die Tatsache, dass sich die Fundstelle vom Rest des Marmorsaals unterschied, indem sie nicht durchwühlt gewesen zu sein schien. So schreibt Fritz Eichler, basierend auf einer persönlichen Aussage Rudolf Heberdeys: »Die Fundstelle der Kentaurengruppe […] bildete eine kleine Insel, die allein nicht wie das ganze sonstige Innere des Marmorsaals schon in alter Zeit durchwühlt worden war. Daher auch dort noch die vielen Kohlenreste, während anderweit nur der Schutt schwärzlich gefärbt erschien. Es ist offenbar einmal (wohl bei den spätrömischen Um- und Zubauten) gründlich nachgesucht und nur dieser kleine Fleck zufällig vergessen worden.«[55]

Die Fundstelle war daher bis zur österreichischen Grabung ungestört. Jene (vierte) Bronzeapplike mit der Darstellung des auf dem Löwenfell ruhenden Herakles, die von Wood im Marmorsaal gefunden und ins British Museum verbracht worden war[56], und deren drei Pendants im österreichischen Tagebuch als Funde des 8. Oktober 1896 erwähnt wurden, deutet darauf hin, dass er in der Nähe gegraben haben könnte, doch nicht bis zur »kleinen Insel« vorgedrungen war, die Heberdey beschrieb.

Wie Otto Benndorf in den »Vorläufigen Berichten über die Ausgrabungen von Ephesos« von 1898 darlegt, waren die Fragmente des Bronzefundes, »die sämtlich mit einer dicken Kruste von Kohle und trockenem Schlamm überzogen waren, aber teilweise schon in Ephesus sich ausschälen ließen«, erst in Wien vollständig gereinigt worden[57]. Der Bericht Benndorfs verortet den Bronzefund in einem mittelalterlichen Einbau der Nordostecke des Saals[58]. Diesen beschreibt er in derselben Publikation zuvor als einzige spätere Überbauung auf dem bis zu 7 m hohen Schutt, der an allen anderen Stellen durchwühlt war, und meint, darin eine kleine Kirche zu erkennen, neben der einige beigabenlose Gräber aus Tonplatten ausgehoben worden waren[59]. Interessanterweise wird dieser Einbau im Grabungstagebuch nicht im Zusammenhang mit dem Bronzefund erwähnt, sondern an späterer Stelle, in einem Eintrag zum 24. Oktober, findet ein sehr ähnlicher Befund von Gräbern Erwähnung, allerdings außerhalb des Marmorsaals: »Im Nordosten außerhalb der großen Halle auf der Marmorstraße ist zwischen späteren

54 Archiv ÖAW-ÖAI, EPH_TB_1896. Die originale Schreibweise wurde beibehalten.
55 Eichler 1929, 202.
56 London, British Museum, Inv. Q 3910.
57 Benndorf 1898, 68.
58 Benndorf 1898, 68.
59 Benndorf 1898, 65.

Mauern eine Kalkgrube constatiert worden durch Olimpio. Ebendort hoch im Schutt mehrere Gräber, mit Platten in Thon eingedeckt ohne Beigaben.«[60]

Aufgrund der fehlenden Stratigrafie ist es nicht möglich zu sagen, in welchem Zusammenhang der Bronzefund mit dem späteren Einbau zu verstehen ist. Der Plan, der nach einer Bauaufnahme durch Anton Schindler von 1901 angefertigt worden war[61], berücksichtigt einen Einbau im Nordosten des Marmorsaals, bei dem es sich wohl eher um eine spätere Überbauung handelt, deren Ausrichtung weder in erkennbarem architektonischen Zusammenhang mit dem Marmorsaal noch mit den östlich davon liegenden spätantiken Wohnbauten steht. Doch scheinen diese Mauern bei der Grabung spät bemerkt und weggeräumt worden zu sein. Am Plan zu erfassen sind wenige Überreste eines Mauerzugs, dessen größter Teil über der kaiserzeitlichen Südportikus der Palästra zu verorten ist und Reste einer West-Ost gerichteten Mauer, die sich nach Süden kaum über das Areal des Marmorsaals erstreckt. Die im Plan verzeichneten späteren Bauten befinden sich also größtenteils außerhalb oder über den Resten der kaiserzeitlichen Pfeiler des Marmorsaals.

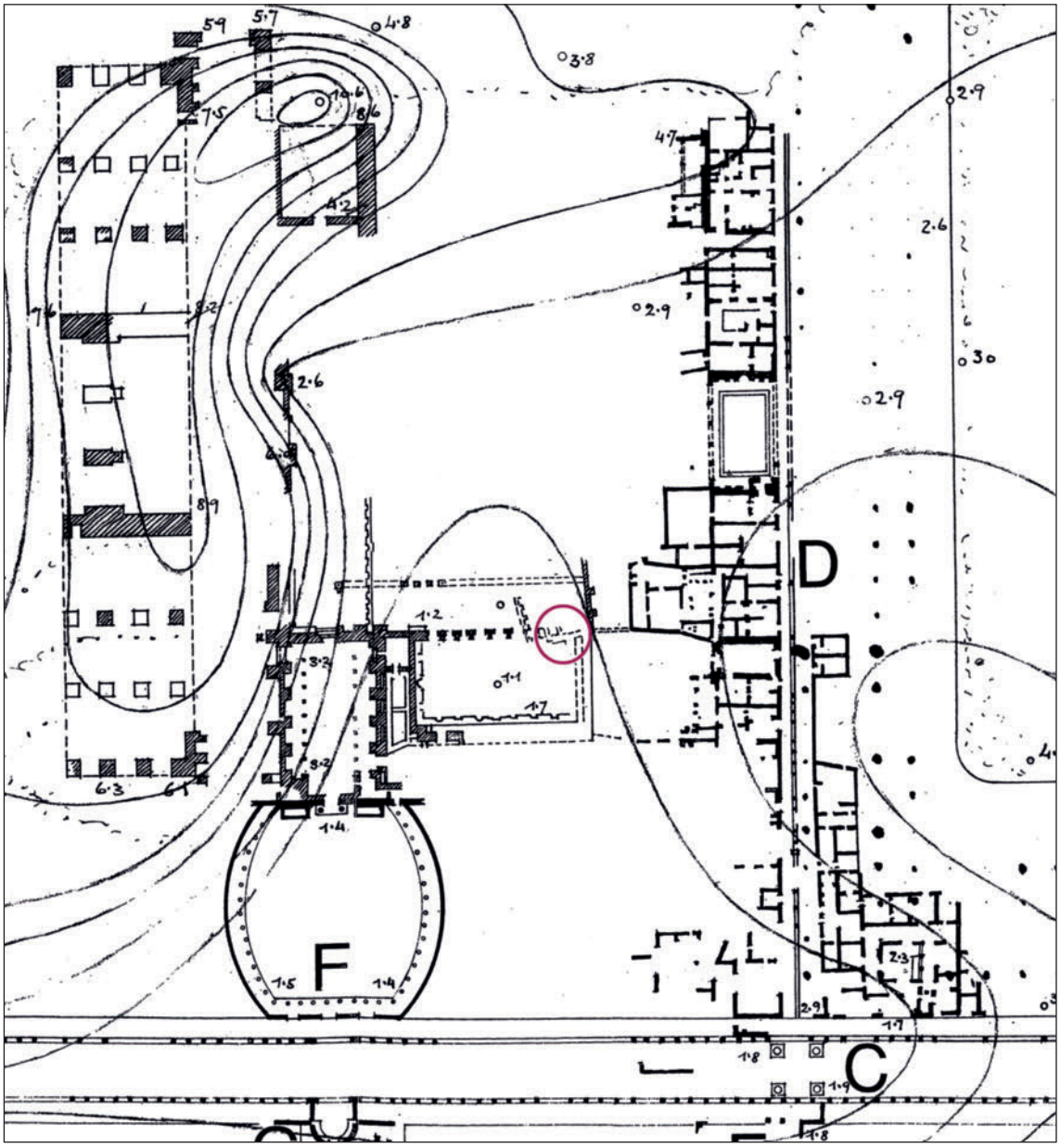
Versucht man nun einen Abgleich der Beschreibung im Tagebuch mit der zeichnerischen Dokumentation, ergibt sich mit größter Wahrscheinlichkeit eine Fundstelle, die im Bereich des 1. Pfeilers von Osten her lag, aber sicher unterhalb der späteren Mauern zu verorten ist (Abb. 5). Damit erklärt sich sowohl, dass der Fund im Tagebuch in keinem direkten Zusammenhang mit einem Einbau erwähnt wird, als auch dass die Stelle, wie von Rudolf Heberdey erwähnt, bis dahin unberührt geblieben war. Die Formulierung Otto Benndorfs, die den Fund in einem mittelalterlichen Einbau verortet[62], ist missverständlich, da sich der Fund unter- und nicht innerhalb der Mauern befand, die daher in Bezug auf die Bronzen keine Rolle spielen. Benndorfs spätere Beschreibung der Fundsituation im 1906 erschienenen ersten Band der »Forschungen in Ephesos« lässt darauf schließen, dass von den Ausgräbern auch kein Zusammenhang zwischen dem doch als außergewöhnlich erachteten Bronzefund und der späteren Überbauung gesehen wurde[63].

Neben dem Bronzefund, dem unsere Fragmente angehören, wurde im Marmorsaal eine ausgesprochen große Menge an Fragmenten aus Marmor gefunden, die im Skulptureninventar von 1896 mit dem Fundort »Große Halle« vermerkt und skizziert sind. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Fragmente der Herakles-Kentauren-Gruppe darin nicht aufscheinen, allerdings genauso wenig wie der Fund der Athletenstatue[64]. Daher ist davon auszugehen, dass anhand der Materialien getrennt wurde und Bronzen im Inventar zur Skulptur nicht angeführt, aber auch nicht extra aufgelistet wurden[65].

Nach den österreichischen Grabungen von 1896/1897 fanden keine weiteren Arbeiten im Bereich des Marmorsaals statt. Josef Keil hatte sich nach Beschäftigung mit den drei anderen Bad-Gymnasium-Komplexen, dem Vediusgymnasium, dem Ost- und dem Theatergymnasium, mit den Hafenthermen auseinandergesetzt und die Gesamtstruktur des dreiteiligen Hafengymnasiums mit Thermen, Palästra und den sog. Verulanushallen erkannt und somit endgültig von der Verortung des Marmorsaals als Teil einer römischen Agora Abstand genommen[66]. Ebenso finden wir diese Thematik in den Fünfzigerjahren nochmals bei Franz Miltner aufgearbeitet, der von einem einheitlichen Baukonzept des gesamten Komplexes in domitianischer Zeit ausging[67].

---

60 Archiv ÖAW-ÖAI, EPH_TB_1896. Die originale Schreibweise wurde beibehalten.
61 Schneider 1999, 467–478 Plan Nr. 7.
62 Benndorf 1898, 68.
63 Benndorf 1906, 184.
64 Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. VI 3168.
65 Archiv ÖAW-ÖAI, Skulptureninventar, 1896/1897.
66 Keil 1933, 20 f. Auch O. Benndorf hatte schon zuvor auf Analogien zur Palästra in Olympia verwiesen: Benndorf 1906, 184.
67 Miltner 1951, 36.



5 Fundort der Herakles-Kentauren-Gruppe im sog. Marmorsaal des Hafengymnasiums

Zeitliche Einordnung der Baustruktur

Der Beginn der Errichtung des heute als Hafengymnasium bezeichneten dreiteiligen Komplexes, bestehend aus Thermen, Palästra und den sog. Verulanushallen, wird in der Forschung vornehmlich in domitianische Zeit gesetzt. Die Datierung basiert vor allem auf einer Inschrift, erhalten auf drei zusammengehörigen Blöcken vom Gebälk des sog. Marmorsaals, die nach der Prytanie des Tiberius Claudius Aristion datiert und diesen als Asiarchen nennt[68].

Die Person des Tib. Claudius Aristion ist in Ephesos mehrfach inschriftlich erwähnt, wodurch belegt ist, dass er hohe Ämter in der Stadt bekleidete[69]. Wie Peter Scherrer anmerkt, dokumentieren die Gebälkblöcke des Marmorsaals somit einerseits die Fertigstellung des Saals

68 Börker – Merkelbach 1979, 152 = IvE 427.

69 Zur Person des Tib. Claudius Aristion s. Scherrer 1997, 123–139; Quatember 2011, 49–52.

während der Prytanie des Aristion und andererseits sein Engagement – mit einiger Wahrscheinlichkeit als Bauherr – bei der Errichtung desselben. Um den Zeitpunkt seiner Prytanie bestimmen zu können, ist es notwendig, auf weitere Inschriften zurückzugreifen, so auf eine Statuenweihung der Claudia Trophime, Priesterin und Prytanin, die nach Rudolf Heberdey vor einem Wandpfeiler der Thermen gefunden wurde (IvE 508)[70]:

[[᾽Αρτέμιδι ῾ Εφεσίαι]] καὶ Αὐτοκράτορι
Καίσαρι Σεβαστῶι καὶ τῷ νεωκόρωι ᾽Εφεσίων
δήμωι, ἐπὶ ἀνθυπάτου Πο. Καλουεισίου ῾Ρούσωνος Κλαυδία
Φιλίππου καὶ Μελίσσης θυγάτηρ Τροφίμη ἱερῆ καὶ πρύτανις
ἀνέθηκεν, γραμματ[εύ]ο[ν]τ[ος] Τιβ. Κλ. ᾽Αριστίωνος τοῦ ἀσι-
άρχου, ἀποκατέσ[τησ]εν [ἐπὶ γρ]αμματ[έως] το[ῦ]
δήμου ᾽ Ι[ουλ]ίου Τιτιαν[οῦ][71]

Die Inschrift belegt somit die Gleichzeitigkeit dreier Gegebenheiten: Während die Stifterin Claudia Trophime die Prytanie innehatte, bekleidete Tiberius Claudius Aristion das Amt als Grammateus, und P. Calvisius Ruso war Prokonsul der Provinz Asia. Das Prokonsulat des Calvisius Ruso lässt sich aufgrund zweier Inschriftenplatten des Domitiansbrunnens in die Jahre 92/93 n. Chr. datieren. Diese belegen den Umbau des sog. Polliodenkmals zu einem Nymphäum in domitianischer Zeit unter P. Calvisius Ruso und ermöglichen eine Gleichsetzung seines Prokonsulats mit der 12. *tribunicia potestas* und der 23. imperatorischen Akklamation des Domitian im Jahr 92/93 n. Chr.[72]. Die Grammatie des Aristion fällt somit in das Jahr 92/93 n. Chr., während Claudia Trophime das Amt der Prytanie bekleidete. Da ihre Statuenweihung wohl später als die Errichtung des Gebälks anzusetzen ist, ist davon auszugehen, dass Aristion noch davor, d. h. eventuell 91/92 n. Chr., Prytane war[73]. Dies lässt auf jeden Fall die Schlussfolgerung zu, dass zumindest der Marmorsaal im Jahr 92/93 n. Chr. fertiggestellt war[74].

Unterstützt wird diese Annahme des Weiteren durch ein Fragment einer Bauinschrift, das sich in späterer Verbauung in der nördlich des Hafengymnasiums gelegenen Marienkirche befand. Es belegt die Grammatie des Tiberius Claudius Aristion während des Prokonsulats des Calvisius Ruso, erwähnt aber eine weitere Person, nämlich den Gymnasiarchen L. Claudius Frugianus[75]. Durch die Erwähnung des Gymnasiarchen ist in jedem Fall die Fertigstellung oder Inbetriebnahme einer Sportanlage im Jahr 92/93 n. Chr. belegt. Auch wenn die Zugehörigkeit der Fragmente nicht gesichert ist, legen der Fundort und der Inhalt doch nahe, dass es sich dabei um das Hafengymnasium handelt, ist es ja auch Frugianus, der inschriftlich auf der Basis der Athletenstatue[76] aufscheint, die der Ausstattung außerhalb des Marmorsaals zugehörig war[77].

Für hadrianische Zeit sind Baumaßnahmen im Bereich der Thermenanlage und der sog. Verulanushallen belegt; bei Letzteren in jedem Fall die Stiftung marmorner Wandverkleidungsplatten durch den Asiarchen Gaius Claudius Verulanus Marcellus[78]. Für die Thermen wird die Datierung durch Volker M. Strocka aufgrund eines dort gefundenen Kompositkapitells bewiesen, das stilistisch mit jenem Typus vergleichbar ist, der bei der Celsusbibliothek zum ersten Mal auftritt. Auch die Verwendung gebrannter Ziegel für das aufgehende Mauerwerk, wahrscheinlich eine Neuerung in Ephesos in hadrianischer Zeit, legt eine entsprechende Datierung nahe[79].

---

70 Heberdey 1898, 76. Nach Scherrer stammt das Fragment aus dem Marmorsaal: Scherrer 1997, 117 f.; IvE 508.
71 Börker – Merkelbach 1979, 201 = IvE 508.
72 Miltner 1960, 32–35.
73 Scherrer 1997, 117.
74 Scherrer 1997, 112.
75 Scherrer 1997, 117.
76 Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. VI 3168.
77 Engelmann – Knibbe – Merkelbach 1980, 89 = IvE 1128.
78 Steskal 2003, 231.
79 Strocka 1988, 302; s. auch Plattner 2009, 405 f.

Die Thermen wurden in der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. nach einer vorangehenden Zerstörung wiedererrichtet, inschriftlich erwähnt ist ein Atrium Thermarum Constantianarum. Die Verulanushallen erfahren danach keinen Wiederaufbau, sondern werden im Laufe der Zeit überbaut. Geophysikalische Untersuchungen des Jahres 2011 und die darauffolgenden Grabungskampagnen bis 2018 haben südlich der Marienkirche ein spätantik-mittelalterliches Stadtquartier zutage gebracht. Dabei handelte es sich sowohl um Bauten merkantiler Funktion als auch um Peristylhäuser mit reicher Ausstattung. Die Freilegung verkohlter Holzbalken im Zuge einer Fundamentuntersuchung deutet darauf hin, dass es sich um den Versturz der Tragwerkskonstruktion der kaiserzeitlichen Verulanushallen handelt, die im Verlauf des dritten Viertels des 3. Jahrhunderts n. Chr. durch einen Brand zerstört wurden[80].

Sowohl zur Ursache als auch Datierung der Zerstörung des Marmorsaals gibt es verschiedene Erklärungsansätze, die sich vor allem auf Naturkatastrophen berufen[81]. So kann die Zerstörung in weiten Teilen der Stadt auf eine seismische Katastrophe im dritten Viertel des 3. Jahrhunderts zurückgeführt werden, die sich u. a. im Hanghaus 2 anhand von Schädigungen der Baustruktur und datierbaren Funden des Hausinventars nachweisen lässt[82]. Es ist davon auszugehen, dass auch das Hafengymnasium davon betroffen war. Die im Grabungstagebuch erwähnten Schädelreste eines Verschütteten aus dem Marmorsaal sind leider verloren, zeugten aber vielleicht ebenso von einer plötzlichen Katastrophe, die die Gemäuer zum Einsturz brachte[83].

Während also der Thermenkomplex westlich der Palästra Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. wiederaufgebaut und in der Spätantike weiterhin benutzt wurde, deutet nichts darauf hin, dass im Bereich des Marmorsaals Instandsetzungen stattgefunden hätten, die eine spätantike Nutzung der Räumlichkeiten bezeugen könnten.

Schlussfolgerungen

Die Inschriftenfragmente aus dem Bereich des Hafengymnasiums erlauben eine schlüssige Datierung der Inbetriebnahme des Gebäudekomplexes in der Regierungszeit des Kaisers Domitian im Jahr 92/93 n. Chr.

Schwierigkeiten ergeben sich bei der Interpretation des Fundkontextes der Bronzegruppen, da dieser wegen der unzulänglichen Dokumentation schwierig zu rekonstruieren ist. Ein Zusammenhang der gefundenen Bronzefragmente mit der späteren von Otto Benndorf erwähnten Überbauung ist auszuschließen. Es ist somit davon auszugehen, dass die Herakles-Kentauren-Gruppe wie auch die anderen vor Ort gefundenen Bronze- und Skulpturenfragmente zumindest zum Zeitpunkt der Zerstörung, also im späteren 3. Jahrhundert n. Chr., zur Ausstattung des Marmorsaals gehörten. Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass die Bronzen bereits im Zuge der Einweihung des Saals im ausgehenden 1. Jahrhundert n. Chr. dort aufgestellt waren.

Der Zustand der Fragmente, die bei der Auffindung von einer dicken Kruste aus Kohle und Schlamm überzogen waren, entspricht den Auswirkungen einer Brandzerstörung, die häufig eine Folge von Erdbeben ist. In späterer Zeit dürften oberhalb dieser Zerstörungsschicht im Nordosten des Marmorsaals Bauten errichtet worden sein, die schließlich dazu beitrugen, dass die Fragmente, die sich darunter befanden, über längere Zeit ungestört blieben.

---

80 Pülz 2010, 541–571; Steskal 2003, 231; Engelmann – Knibbe – Merkelbach 1980, 169 f. = IvE 1314. 1315; Jahresbericht 2016, 6–15; Jahresbericht 2017, 35; Jahresbericht 2018, 7–11.

81 Schon bei Benndorf 1906, 184.

82 Ladstätter 2002, 23–39. s. auch Ladstätter 2010.

83 Archiv ÖAW-ÖAI, EPH_TB_1896.

Dokumentation: Beschreibung und Zustandserfassung

Gruppe I – Beschreibung

Die größtenteils im Original erhaltene Gruppe I setzt sich aus einer Kampfszene im Vordergrund – Herakles kämpft gegen einen Kentauren – und einem den Hintergrund bildenden Baumstamm zusammen (s. Abb. 1–4). Mit seiner Rechten holt Herakles zum Schlag aus, die Keule hält er fest umklammert hinter seinem Haupt. Mit der Linken hat er den Kentauren am Vorderbein gepackt, sein rechter Fuß kommt am linken Hinterbein des Gegners zu stehen. Das linke Bein des Helden ist abgewinkelt, die Figur im Ganzen nach hinten gebeugt. Die Muskulatur ist vor allem im Bereich des Oberkörpers zu erkennen und von weicher Modellierung. Herakles' Kopf ist dem Kentauren zugewandt, Haar und Bart sind durch kleine, anliegende Buckellöckchen gebildet (Abb. 6–7). Während die Haltung des Herakles durch Linearität definiert ist, die wie beim linken Oberarm und dem rechten Bein den Eindruck von Parallelen erweckt (s. Abb. 11), zeichnet sich die Figur des Kentauren durch eine starke körperliche Torsion aus. Der Pferdeleib erstreckt sich weit über die Figur des Herakles hinausgehend in die Tiefe des Raumes vom Betrachter weg nach hinten, der Oberkörper ist im Bereich der Schultern mit dem Kopf schließlich um 90° gegen den Unterkörper gedreht, sodass er seinem Gegner entgegenblickt (Abb. 8–11). Auch ist der Oberkörper weit nach hinten gelehnt, beide Arme sind abgewinkelt nach oben gezogen, wobei er in seiner Rechten einen Ast als Waffe hält. Auch hier ist die Muskulatur besonders im Bereich des Oberkörpers sichtbar und ein wenig akzentuierter als beim Körper des Herakles herausgearbeitet. Der Bart des Kentauren ist etwas voluminöser als der seines Gegners und läuft nach unten spitzer zu. Ebenso wie die Kopfhaare, die von einem Mittelscheitel ausgehend zur Seite fallen, werden die Barthaare strähnig wiedergegeben. Während die Münder beider Gegner sehr ähnlich mit wulstiger Unterlippe und leichter Mundöffnung gestaltet sind, vermitteln die Stirnfalten und hochgezogenen Brauen des Kentauren einen Eindruck von Wildheit.

Der Baumstamm ist durch eine starke Drehung gekennzeichnet und von Astlöchern durchsetzt, die ihn wie auch die unregelmäßige Gestaltung der Oberfläche als knorrig erscheinen lassen. Aus den Löchern wachsen Äste mit Blättern heraus, ein Trieb trägt eine Frucht, bei der es sich wahrscheinlich um eine Quitte handelt (Abb. 12–13). Den oberen Abschluss des Stamms bildet eine Rundbasis, die mit einem lesbischen Kymation versehen ist und oben mittig eine auf die Montage in Gotha zurückzuführende Bohrung aufweist[84].

Gruppe I – Maße

Herakles	Maße in cm
Gesamthöhe	38,1
Höhe bis Oberkante Kopf	34,5
Abstand Brustwarzen	6,8
Hüftbreite	8,3
Kopfhöhe mit Bart	7,4
Mund (Oberkante Unterlippe) bis Haaransatz	2,7
maximale Tiefe des Kopfes	6,0
Nasenlänge	1,0
Abstand äußere Augenwinkel	2,3
Gesichtsbreite (ohne Bart)	3,5
Unterseite Bart bis Ansatz Schamhaar	12,0
maximale Länge linker Fuß	3,5

[84] KHM, AS, Akt Nr. 12 ex 1927.

maximale Breite linker Fuß	3,0
Breite 1. Zehe	0,4
Länge Keule	12,5
Breite Keule	2,4

Kentaur	**Maße in cm**
Gesamthöhe	38,2
Abstand Brustwarzen	8,0
Breite Schultern	14,0
maximale Hüftbreite	7,8
Kopfhöhe mit Bart	8,0
Mund (Oberkante Unterlippe) bis Haaransatz	2,9
maximale Tiefe des Kopfes	6,3
Abstand äußere Augenwinkel	2,3
Gesichtsbreite (ohne Bart)	3,6
Pferdeleib bis Schwanzansatz	20,3
Schwanzlänge	11,5
maximale Schwanzbreite	2,8
Länge linkes Hinterbein (Huf bis Knie)	9,4
Breite Knie linkes Hinterbein	1,8
maximale Bauchdicke (oben–unten)	8,6
maximale Bauchbreite (links–rechts)	8,6

Baumstamm	**Maße in cm**
Gesamthöhe mit Rundbasis	51,7
Dicke des Stamms	3,6–5,6
maximale Breite Standfläche	12,4
Höhe Baumstammfragment (Inv. VI 4034)	16,0

Rundbasis	**Maße in cm**
Höhe	4,5
maximaler Durchmesser	8,9
Durchmesser oberer Ring	6,1

Gruppe I – Erhaltungszustand

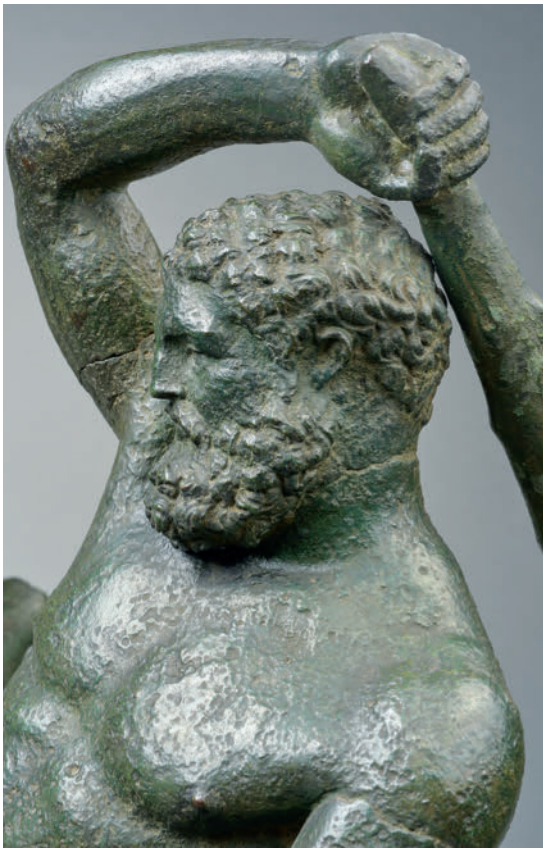
Forschungsziele waren u. a. der Befund des derzeitigen Erhaltungszustands und die Erfassung des Ausmaßes vorangehender Restaurierungen und Ergänzungen. Ausgangspunkt dafür bildeten Informationen aus literarischem Quellenmaterial seit der Verbringung der Stücke nach Wien und ihrer anschließenden Begutachtung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, so durch Robert von Schneider, Fritz Eichler und Peter Bol[85]. Zur Verifizierung wurden in der Restaurierwerkstatt der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien radiografische Analysen und Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz durchgeführt (s. u. »Naturwissenschaftliche Analysen«).

In diesem Sinne sollen die Quellen hier nochmals kurz zusammengefasst dargelegt werden: von Schneider erwähnt 1902 Ergänzungen des linken Oberschenkels und oberen Teils der Keule des Herakles sowie des Kopfes, der Schultern, der Beine und des oberen Teils

[85] von Schneider 1902, 8; Eichler 1929, 202 f. Anm. 17; Bol 1970, 81 f.



6 Herakles, Kopf frontal



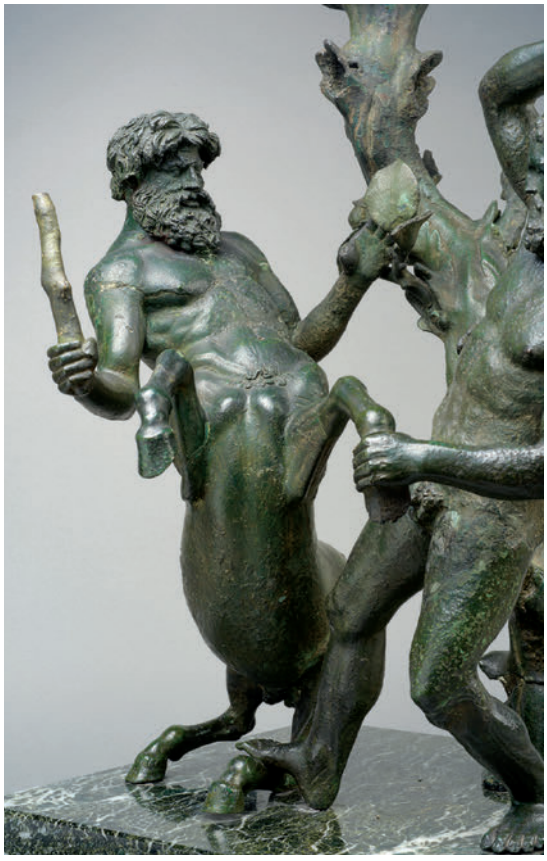
7 Herakles, Kopf im Profil



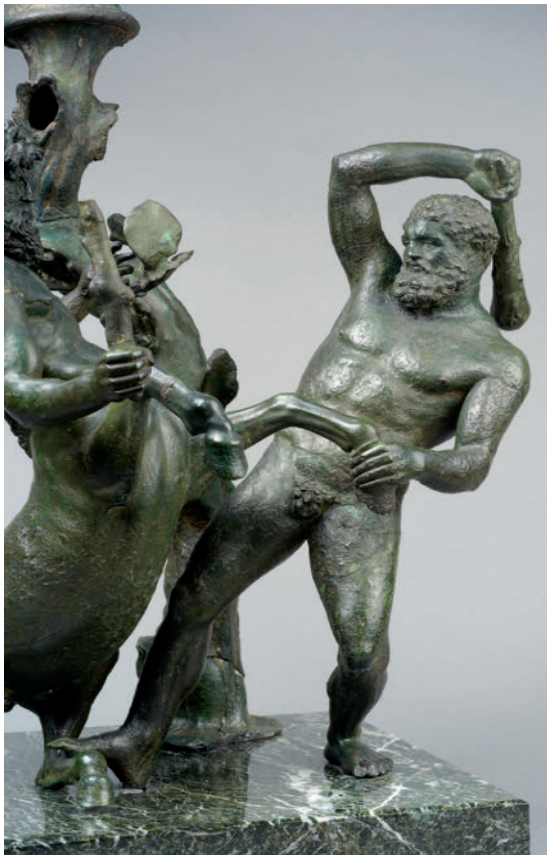
8 Kentaur, Kopf frontal



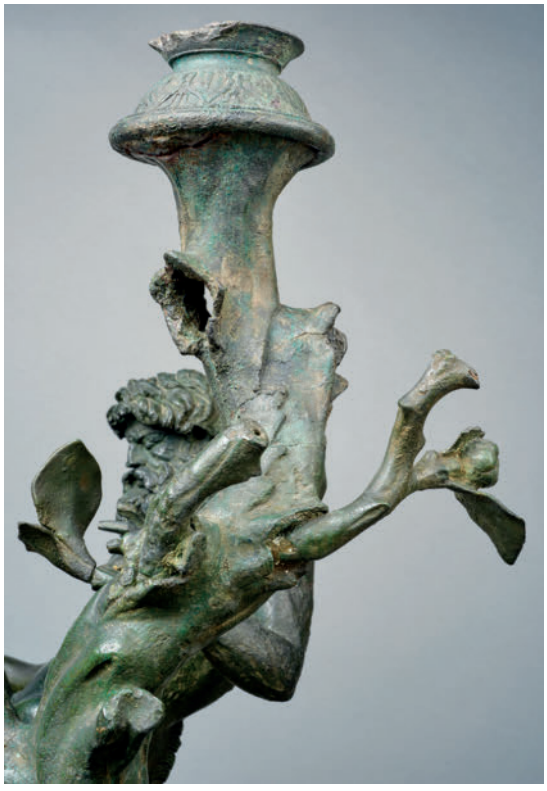
9 Kentaur, Kopf im Profil



10 Kentaur



11 Herakles



12 Baumstamm, Rundbasis



13 Baumstamm, Quitte

des Astes des Kentauren[86]. Eichler ging davon aus, dass ein Teil der Schultern im Original vorhanden war. Dies begründete er auf einer Aussage des Gehilfen des ersten Restaurators Wilhelm Sturm, der sich erinnerte, dass der originale Kopf im Bruch angepasst hätte[87]. Peter Bol, der an der Gruppe in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts eine Autopsie durchführte, ging davon aus, dass die untere Hälfte des linken Oberschenkels ergänzt worden und das Knie dabei zu groß geraten wäre. Eine nähere Betrachtung sowohl des Kentauren als auch des Herakles veranlasste ihn zu der Annahme, dass die Augen bei beiden eingesetzt und die Pupillen ebenso wie auch die Brustwarzen eingestiftet waren – die Korrosion und die dicke Patina ließen seiner Ansicht nach jedoch kein eindeutiges Urteil darüber zu[88].

Die späteste Ergänzung aus den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts stellt der Ast in der Hand des Kentauren dar, da dieser ursprünglich zwar schon Ende des 19. Jahrhunderts angefertigt, aber später, wie oben beschrieben, entwendet und daraufhin aus Kunstharz erneuert worden war[89].

Bei genauer Betrachtung der Oberfläche mit freiem Auge stellt sich heraus, dass beinahe die gesamte Gruppe I bei der ersten Restaurierung gereinigt, überarbeitet und mit einer Farbschicht überzogen wurde. Es ist dabei von einer organischen Substanz auf Ölbasis auszugehen, doch müssten hier noch entsprechende Analysen vorgenommen werden. Auch die Behandlung mit Wachs wäre denkbar, da es sich um eine übliche Praxis handelte, die beispielsweise bei der ephesischen Athletenstatue[90] durch den Restaurator Sturm angewendet wurde[91].

Antike Reparaturen wie Flicken sind nirgends an der Oberfläche zu erkennen. Auffallend ist die raue Struktur, die nicht nur auf Korrosion, Hitzeeinwirkung und Restaurierung zurückzuführen sein wird, sondern auch dadurch bedingt zu sein scheint, dass nach dem Guss zum Teil auf Nacharbeiten verzichtet wurde. Das ist vor allem beim oberen, nicht kolorierten Baumstammende auszumachen. Die Gesichts- und Haarpartien beider Figuren lassen noch das Wachsmodell erkennen und scheinen keine Kaltarbeit aufzuweisen. Falls feinere Ziselierungen vorhanden waren, ist es freilich möglich, dass diese durch die neuzeitlichen Nachbearbeitungen nicht mehr sichtbar sind.

Die Statuette des Herakles weist Bruchstellen im Bereich des linken Oberschenkels auf, bei dem es sich, wie oben schon angeführt, um eine Ergänzung handelt. So sind in der Radiografie (s. Abb. 17–26) die entsprechenden Brüche gut zu erkennen sowie eine innenliegende Armierung, die den originalen Unterschenkel mit dem Oberkörper verbindet und stabilisiert und die bis in den Kopf nach oben verläuft. Rechtes Bein, Genitalien und Torso sind durchwegs bruchfrei bis zum Halsansatz erhalten. Beide Oberarme waren abgebrochen: der linke unterhalb der Schulter, der rechte in der oberen Hälfte. Dies ist in der Radiografie deutlich auszumachen und widerspricht der Beobachtung Peter Bols, der den Bruch im Bereich des Unterarmes und einen Riss im Unterleib verortete. Die Keule unterscheidet sich weder in der Radiografie noch in den Aufnahmen im UV-Licht vom restlichen Material, es spricht allerdings nichts dagegen, sie gemäß den Beschreibungen von Schneiders als Ganzes als Ergänzung anzusehen; weitere Brüche sind jedenfalls keine zu erkennen.

Der Kentaur weist mehrere deutlich auszumachende Bruchstellen auf, so vor allem am Hals und vorder- und rückseitig im Bereich der Brust. Hier ergibt sich die Schwierigkeit, dass zwar die Brüche basierend auf den Untersuchungen nun bestimmbar sind, es aber dennoch schwierig auszumachen ist, wieviel von der Schulterpartie nun tatsächlich neuzeitlich ergänzt wurde. Bei genauer Betrachtung der Oberfläche scheint es sich größtenteils um die rechte Schulterpartie zu handeln, die ergänzt wurde, während die linke bis zur Brust zumindest in Teilen im Original

86 von Schneider 1902, 8.
87 Eichler 1929, 202 f. Anm. 17.
88 Bol 1970, 81 f.
89 KHM, AS, Akt Nr. 8 ex 1958.
90 Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. VI 3168.
91 Plattner – Gschwantler – Vak 2017, 13.

erhalten war und an den Kopf anpasste. Die Beine des Kentauren waren mehrfach gebrochen: die Hinterbeine und das rechte Vorderbein jeweils im Bereich des Unterschenkels, das linke Vorderbein in der Mitte des Oberschenkels. Entsprechend den Beschreibungen ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um die erwähnten frühen Ergänzungen nach der Auffindung handelt. Unter Röntgenstrahlung lassen sich jedoch deutlich weitere Brüche bei allen Beinen am Ansatz des Oberschenkels ausmachen, bei denen es sich wohl um Originalteile handelt, die nach der Auffindung wieder angesetzt wurden.

Der Baumstamm war mehrfach gebrochen gewesen, die Brüche lassen sich teils mit freiem Auge und teils in der Radiografie erkennen – vor allem im oberen Drittel des Baumes am Ansatz der unteren Kante des Gothaer Fragments und am Übergang zwischen oberem Stammende und der angesetzten Rundbasis. Es ist davon auszugehen, dass analog zu den Verzweigungen, Blättern und der Frucht, die aus den Astlöchern wachsen, auch in den anderen Öffnungen am oberen Stammende eventuell kleinere Äste mit Blättern montiert waren, die heute verloren sind. Die Öffnung am unteren Ende wurde im Zuge restauratorischer Maßnahmen verkittet und war ursprünglich wohl offen.

Grundsätzlich muss hinsichtlich der Brüche zwischen Beschädigungen, wo Teile verloren gegangen waren und modern ergänzt wurden, und jenen antiken Anstückungen unterschieden werden, die auf die Gusstechnik zurückzuführen und die beim Einsturz des Gebäudes an der Verbindungsstelle wieder abgebrochen sind – so etwa bei den Armen des Herakles, die schon antik als Einzelteile gefertigt und dann an den Körper angefügt wurden. Der Begriff »Bruch« wird hier für beide Fälle verwendet.

Bei den Augen des Herakles ist davon auszugehen, dass sie in die gut sichtbaren Ausnehmungen eingesetzt waren. Beim Kentauren hingegen ist die Augenpartie in ihren Einzelheiten schlecht auszumachen, was verschiedene Gründe haben kann: Einerseits wird es auf die Anlage im Wachsmodell und den Guss zurückzuführen sein, eine spätere Beschädigung ist aber vor allem an dessen linkem Auge nicht auszuschließen. Dazu kommen schließlich noch die neuzeitliche Kolorierung und eventuelle Kittungen mit der Intention, ein einheitliches Gesamtbild zu schaffen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Kombination der angeführten Gründe.

Gruppe II – Beschreibung und Erhaltungszustand

Bei den beiden einer möglichen Gruppe II zugeordneten Fragmenten handelt es sich um einen linken menschlichen Fuß und ein Hinterbein eines Huftiers.

Linker Fuß (Inv.VI 3994a)

Der linke Fuß (Abb. 14) entspricht in Aussehen und Größe weitestgehend jenem des Herakles von Gruppe I, sowohl in der Form der Zehen, des Ristes und des Knöchels. Die Zehen sind wie bei Gruppe I anatomisch geformt und leicht gebogen. Ein größerer Abstand zwischen dem ersten und zweiten Zeh ist in der Bronze durch ein kleines Loch umgesetzt. Minimale Abweichungen sind festzustellen: So ist der linke Fuß von Gruppe II in Länge und Breite um 2–3 mm kleiner dimensioniert und weist vor allem im Bereich der Ferse eine Geradlinigkeit der Kontur zum Unterschenkel auf, die bei Gruppe I durch einen sich nach außen wölbenden Knick unterbrochen ist. Auch die von der Seite betrachtete Kontur der Sohle ist bei dem Fuß der Gruppe II linearer ausgeführt. Darüber hinaus weist er eine annähernd runde Öffnung von der Sohle bis zum oberen Abschluss des erhaltenen



14 Linker menschlicher Fuß, Inv. VI 3994a

Fragments auf, die für eine antike Montage auf einem Sockel verwendet werden konnte. Deutlich unterschiedlich ist die Oberfläche der beiden Füße, was auf die Kolorierung bei Gruppe I zurückzuführen ist. Der Fuß von Gruppe II weist eine braungrüne Patina auf.



15 Hinterbein eines Huftiers, Inv. VI 3994b

Hinterbein eines Huftiers (Inv. VI 3994b)

Bei dem erhaltenen Hinterbein (Abb. 15) handelt es sich um das eines Huftiers, erhalten vom Huf bis kurz über das Knie. Wie beim linken menschlichen Fuß unterscheidet es sich optisch von jenem der Gruppe I, da keine Kolorierung vorhanden ist. Die Patina ist weitestgehend grün, an einzelnen Stellen rot. Über dem Huf sind wenige schematisch angelegte Haare zu erkennen.

Gruppe II – Maße

Linker menschlicher Fuß (Inv. VI 3994a)	**Maße in cm**
Länge	3,2
Breite	2,8

Hinterbein eines Huftiers (Inv. VI 3994b)	**Maße in cm**
Länge	9,1
maximale Breite Huf	1,9
maximale Breite Knöchel	1,8

Gruppe I oder Gruppe II – Beschreibung und Erhaltungszustand

Vorderbein (Inv. VI 3995)

Das erhaltene Fragment des Vorderbeins eines Huftiers (Abb. 16) ist nur mit einer Länge von 5,1 cm erhalten, die Oberfläche wurde nicht koloriert und ist mit teilweise abgearbeiteten Korrosionskrusten bedeckt. Die über dem Huf schematisch angelegten Haare sind wie bei dem Hinterbein als strichförmige Erhöhungen zu erkennen.

Gruppe I oder Gruppe II – Maße

Vorderbein eines Huftiers (Inv. VI 3995)	**Maße in cm**
Länge	5,1
maximale Breite Huf	2,0
maximale Breite Knöchel	1,5

Naturwissenschaftliche Analysen – eine zweite Gruppe?

Das Heranziehen naturwissenschaftlicher Analysen zur Datierungsfindung ist bei Bronzen im Allgemeinen aus mehreren Gründen noch nicht vielversprechend. So wurde etwa die Legierung als Kennzeichen einer bestimmten Epoche in der Forschung kontrovers diskutiert: Ist man früher davon ausgegangen, dass Bronzen mit größerem Bleianteil vorwiegend römischer Produktion zuzurechnen sind, ist dies heute als eindeutiges Kriterium nicht mehr gültig. Einerseits exis-



16 Vorderbein eines Huftiers, Inv. VI 3995

tieren zu wenig absolut datierbare Objekte, durch deren Beprobung eine Chronologie ausgehend von der Legierung entwickelt werden könnte, andererseits stehen gewisse Tendenzen bei den Ergebnissen allzu großen Abweichungen gegenüber. Üblicherweise wurde bei griechischen Bronzen ein Zinngehalt von 9–11 % und ein Bleianteil zwischen 0–5 % festgestellt, der in manchen Fällen allerdings auch um die 25 % erreichen konnte. Römische Bronzen enthalten in vielen Fällen nur 5–10 % Zinn, bei Ausnahmen jedoch auch bis zu 50 %[92]. Eine eindeutige Zuweisung, ob es sich um eine griechische oder römische Produktion handelt, ist aufgrund der Legierung demnach nicht möglich. Eine Herkunftsbestimmung des Bleis kann hingegen zur Datierung der Bronzen beitragen, jedoch nur, wenn der Zeitpunkt der Erschließung der Bleilagerstätten bekannt ist.

Es ist sicher mit einer großen Variabilität bei der Ausführung in den einzelnen Werkstätten zu rechnen, Arbeiten an mehreren Stücken gleichzeitig waren selbstverständlich. Auch die Verwendung von Altmetall war üblich, um Kosten zu sparen. Die zusammengesetzten Bronzen wurden in mehreren Einzelteilen gegossen, eine inhomogene Zusammensetzung der Bronze innerhalb eines einzigen Stücks ist daher nicht auszuschließen. Erschwerend kommt hinzu, dass beim heutigen Erhaltungszustand in vielen Fällen die Korrosion so weit fortgeschritten ist, dass es ohne Zerstörung des Materials unmöglich ist, den Metallkern zu erreichen, der über die ursprüngliche Legierung unverfälscht Auskunft geben könnte. So ist es von der Beschaffenheit des Objekts abhängig, welche Art der Analyse unter diesen Voraussetzungen anwendbar ist – das wesentliche Ziel neben der Erkenntnisfindung ist in jedem Fall die zerstörungsfreie Erhaltung des Originals[93].

Die Analysen können also nicht zu einer absoluten Datierung der Gruppe beitragen. Das Ziel der Untersuchungen ist es jedoch, neben Erkenntnissen über die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der bei der Restaurierung zusammengesetzten Einzelteile Informationen über die Zugehörigkeit der weiteren vorhandenen Fragmente zur selben Gruppe oder einer zweiten zu erlangen.

Bei der Herakles-Kentauren-Gruppe wurden folgende naturwissenschaftliche Untersuchungen vorgenommen[94]:

- Radiografie
- Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz
- Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA)
- Untersuchung mittels Rasterelektronenmikroskop (REM)

Radiografie

Die Radiografie (s. Abb. 17–26) wurde mit folgenden Parametern durchgeführt: Strahlenquelle: Selen 75, Isotop Dauerstrahler; Strahlungsintensität: 28 Curie.

Ziel der Radiografie war es, die Brüche am Objekt zu verifizieren (s. u. auch »Dokumentation: Beschreibung und Zustandserfassung«) und sich ein Bild über die neuzeitlichen Armierungen im Inneren sowie über die Gusstechnik zu machen. Die Resultate stellen sich

92 Giumlia-Mair 2015, 167 f.

93 Zu Untersuchungsmethoden und Technik bei antiken Bronzen s. u. a. Eremin – Riederer 2014; Lie – Bewer 2014; Born 1993; Bol 1985.

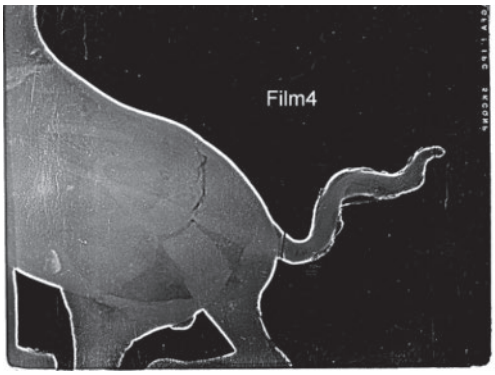
94 Die Radiografie erfolgte durch die Fa. TÜV Austria Services GmbH. Die RFA und die REM-Untersuchungen wurden in Kooperation mit dem Institut für Konservierung und Restaurierung der Universität für angewandte Kunst Wien von Dr. Marta Anghelone, die Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz von Mag. Bettina Vak durchgeführt. Die Projektleitung und Abklärung forschungsrelevanter Fragestellungen war Aufgabe der Verfasserin.



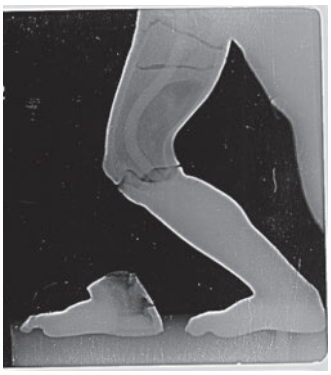
17 Herakles, Radiografie



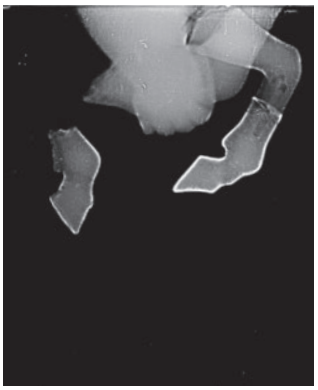
18 Kentaur, Oberkörper. Radiografie



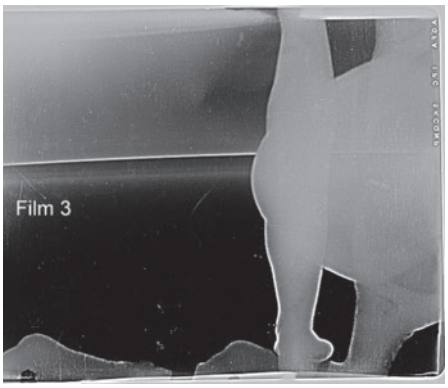
19 Kentaur, Pferdeleib. Radiografie



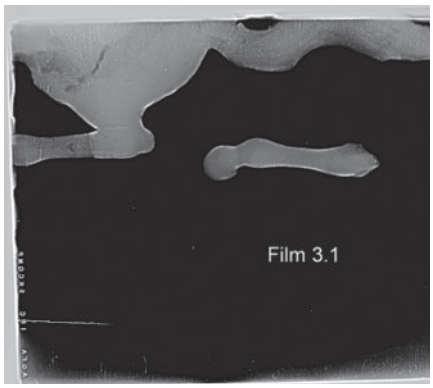
20 Herakles, linkes Bein und Fragment Inv. VI 3994a. Radiografie



21 Kentaur, Vorderbein und Fragment (Inv. VI 3995). Radiografie



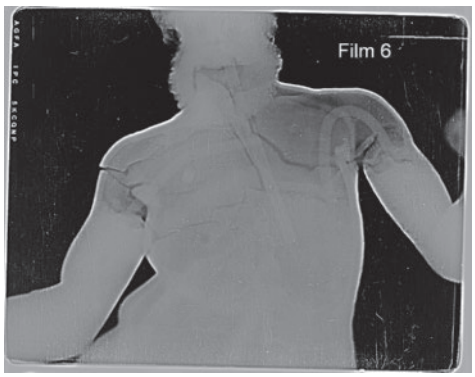
22 Kentaur, linker Hinterfuß und Fragment seitlich (Inv. VI 3994b). Radiografie



23 Kentaur, linker Hinterfuß und Fragment von oben (Inv. VI 3994b). Radiografie



24 Baumstamm mit Rundbasis, Radiografie



25 Kentaur, Oberkörper. Radiografie



26 Baumstamm, Radiografie

folgendermaßen dar: Es ist in Hinsicht auf das Fragment eines Hinterbeins (Inv. VI 3994b) durch die exakte Verortung der Bruchstellen sicher davon auszugehen, dass es weder an das linke noch das rechte Hinterbein des Kentauren von Gruppe I angefügt werden kann und somit einer weiteren Statuette zuzuordnen ist.

Das Nebeneinander der beiden linken menschlichen Füße, dem des Herakles und dem weiteren Fragment VI 3994a, hat deutlich gemacht, dass die Größe zwar fast übereinstimmt, doch Unterschiede in Kontur und Winkel zwischen Fuß und Wade bestehen. Es kann sich somit nicht um eine Figur mit völlig identischer Körperhaltung handeln. Auf den Aufnahmen ist außerdem deutlich zu erkennen, dass die Einzelteile aller Bestandteile der Gruppe (Herakles, Kentaur und Baum) im Inneren mit einer Metallarmierung verbunden wurden. Die Körper beider Kämpfenden und die Köpfe sind hohl gegossen. Bei den Extremitäten und dem Pferdeschweif ist eine besonders hohe Dichte zu erkennen, die darauf schließen lässt, dass es sich um vollgegossene Partien handelt[95]. Bei den originalen Armen von Herakles und Kentaur und den modern nachgefertigten Pferdebeinen spricht nichts gegen diese Annahme, einzig bei den Beinen des Heros besteht dahingehend eine Unsicherheit, da hier nur die Unterschenkel vollgegossen zu sein scheinen. Es könnte sich auch um eine neuzeitliche Füllung mit Zementmörtel als restauratorischer Maßnahme zur Stabilisierung handeln. Da für die Antike verschiedenste Kombinationen von Voll- und Hohlguss bei einem einzigen Objekt denkbar sind, ist auch für die ephesische Gruppe keine Variante auszuschließen.

Die in der Radiografie sichtbare Gleichmäßigkeit der Wandstärke zeugt von sorgfältiger Arbeit bei der Ausführung des Wachsmodells.

Fotoaufnahme der Fluoreszenz bei ultraviolettem Licht

Die Aufnahmen zeigen die ultraviolette Fluoreszenz der Gruppe (s. Abb. 28–36), welche von einer UV-Strahlenquelle von 365 nm Wellenlänge aktiviert wurde. Die Aufnahmen verdeutlichen restauratorische Maßnahmen, die einerseits in Wien, andererseits in Gotha durchgeführt worden waren. Stellen, die stark weiß fluoreszieren, weisen auf nichtmetallische Ergänzungen hin, so im Bereich der aus den Astlöchern herauswachsenden kleineren Äste, die offensichtlich in Wien wieder angefügt oder stabilisiert wurden. Ein oranges Farbspektrum (organisches Harz) lässt die in Gotha durchgeführte Verklebung der oberen Rundbasis am Baumstammfragment erkennen: Da es sich um einen dünnen Streifen handelt, keine weiteren Hinweise auf Ergänzungen aus anderen Materialien ersichtlich sind und auch nicht davon auszugehen ist, dass die Oberkante des Baumstamms durch gröbere mechanische Eingriffe an den Durchmesser der Rundbasis angepasst wurde, bestätigt sich die Bemerkung Karl Purgolds aus Gotha, dass die Bruchkanten von Stamm und Basis aneinander passten[96]. Somit ist von einer originalen Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente auszugehen.

RFA-Analyse[97]

Die Röntgenfluoreszenzanalyse (s. Abb. 38–43) wurde mit einem tragbaren RFA-Handspektrometer (X-ray Fluorescence Analyser Tracer 5i, Bruker) an zehn Messpunkten mit folgenden Parametern durchgeführt: 40 kV, 50 µA, 20 sec. Als Messpunkte konnten nur möglichst wenig korrodierte oder kolorierte Stellen ausgewählt werden, die Untersuchungsmöglichkeiten waren somit eingeschränkt. Fünf Messungen wurden an der Gruppe getätigt, die anderen fünf an den zwei zusätzlichen Fragmenten VI 3994a (linker menschlicher Fuß) und VI 3994b (Hinterbein eines Huftiers).

---

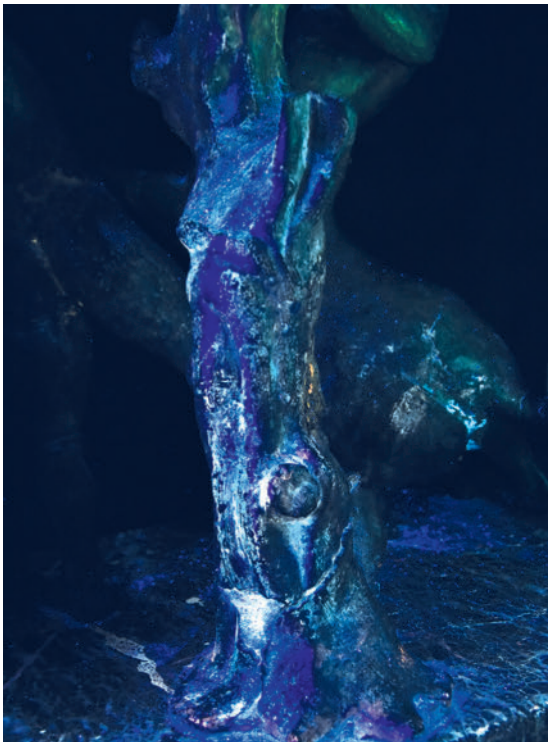
95 Bei Dr. Uwe Peltz bedanke ich mich sehr herzlich für den fachlichen Austausch.

96 KHM, AS, Akt Nr. 12 ex 1927.

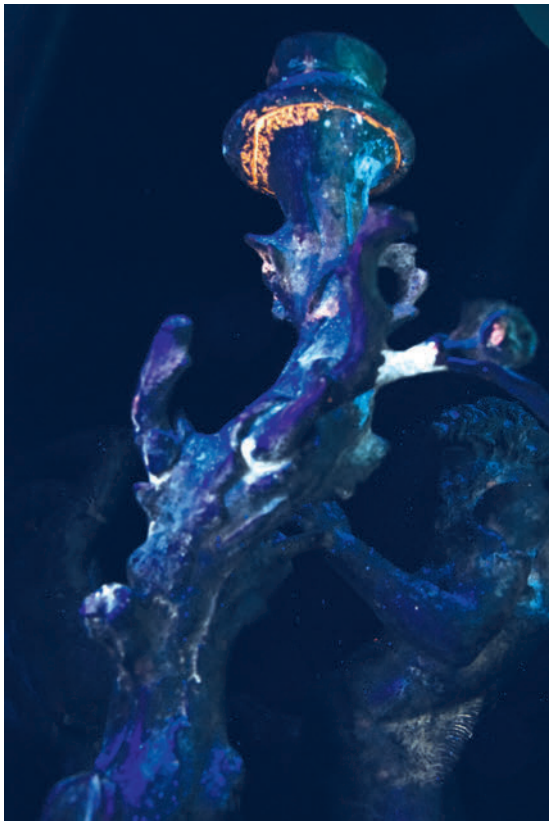
97 KHM, AS, Akt Nr. 46 ex 2020. Für die Ausführung der Analysen und die Auswertung der Ergebnisse herzlichen Dank an Dr. Marta Anghelone.



27 Gruppe in Vorderansicht, Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz



28 Baumstamm, Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz



29 Baumstamm mit Rundbasis, Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz



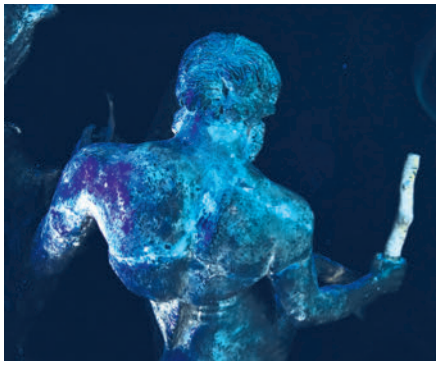
30 Herakles, Oberkörper in Vorderansicht. Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz



31 Kentaur, Oberkörper in Vorderansicht. Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz



32 Kentaur in Vorderansicht. Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz



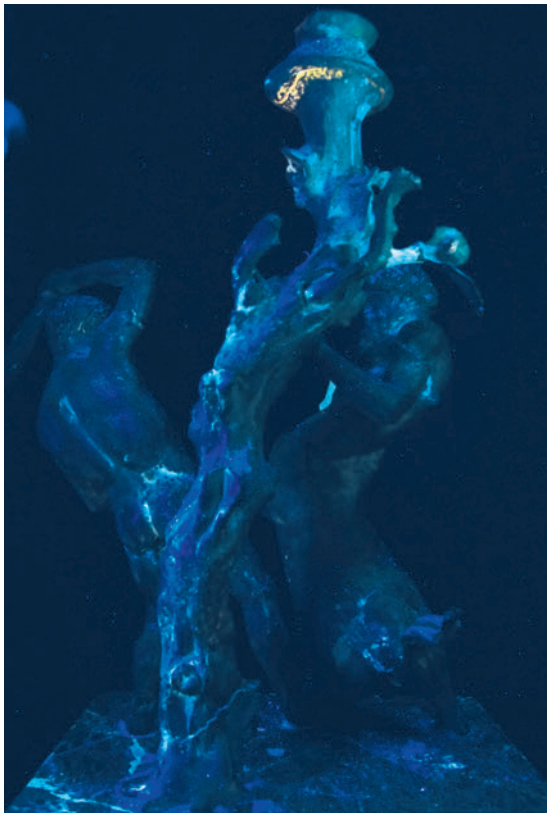
33 Kentaur, Rücken. Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz



34 Kentaur, Seitenansicht Oberkörper. Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz



35 Herakles, Hinteransicht. Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz



36 Gruppe in Hinteransicht, Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz



37 Messpunkte 1. 2: Linker menschlicher Fuß (Inv. VI 3994a). Messpunkte RFA-Analyse



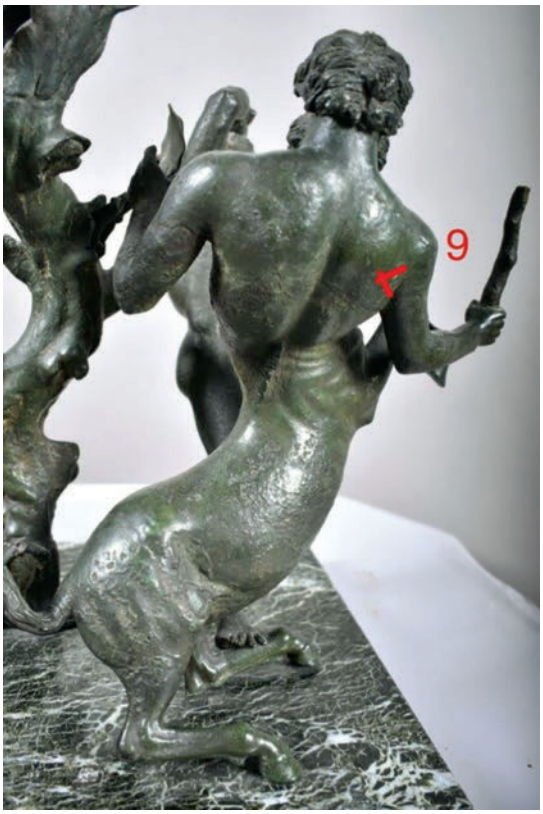
38 Messpunkte 3–5: Hinterbein eines Huftiers (Inv. VI 3994b). Messpunkte RFA-Analyse



39 Messpunkte 6. 7, Baumstammende (Inv. VI 4034). Messpunkte RFA-Analyse



40 Messpunkt 8, Kentaur: Knie (Inv. VI 3169). Messpunkte RFA-Analyse



41 Messpunkt 9, Kentaur: Schulter (Inv. VI 3169). Messpunkte RFA-Analyse





42. 43 Messpunkt 10, Herakles: Hand (Inv. VI 3169). Messpunkte RFA-Analyse

Die von Marta Anghelone durchgeführte Auswertung der Analyse lässt folgende Schlussfolgerungen zu: Bei allen Messpunkten konnte Korrosion nachgewiesen werden, wie durch das Vorkommen von Cl (Chlor) und S (Schwefel) belegt wird.

Der menschliche Fuß und das Pferdehinterbein (1–5 Tab. 1) scheinen eine ähnliche auf Cu (Kupfer), Pb (Blei), Sn (Zinn) und Fe (Eisen) basierende Zusammensetzung aufzuweisen. Cl (Chlor), Ca (Kalzium), Al (Aluminium) und Si (Silizium) lassen ebenso auf Korrosion oder eine Verunreinigung der Oberfläche schließen. Um das Vorkommen von Zink zu sichern, wären weitere Analysen nötig.

Ba (Barium), Ti (Titan) und Cr (Chrom) können der grünen Farbschicht zugeordnet werden, mit der die Statue bei der Restaurierung koloriert wurde. Dementsprechend sind die Elemente nur bei Herakles und dem Kentaur, nicht aber bei dem menschlichen Fuß und dem Pferdehinterbein zu finden. Ebenso ist bei den Messpunkten der zwei Fragmente (1–5 Tab. 1) kein As (Arsen) festzustellen, woraus man eventuell schließen kann, dass sich die Bronzelegierung bei diesen von allen anderen unterscheidet. Die Zusammensetzung und das Verhältnis der Elemente zueinander legen außerdem eine Ähnlichkeit zwischen den beiden Messpunkten am Kentaurenkörper (8–9 Tab. 1) nahe.

Aufgrund der fortgeschrittenen Korrosion, der Farbschicht und der damit verbundenen Schwierigkeit, aussagekräftige Messpunkte zu finden, sind die Analyseergebnisse mit Vorsicht zu behandeln. Eine Zusammengehörigkeit der Fragmente des menschlichen Fußes und des Pferdehinterbeins, die aus der ähnlichen Legierungszusammensetzung zu schließen wäre, könnte auf die gemeinsame Zugehörigkeit der Fragmente zu einer zweiten Gruppe hinweisen. Weitere Analysen mittels REM geben darüber Aufschluss und werden infolge beschrieben.

Tabelle 1 Ergebnisse der RFA-Analyse

Messpunkt	Beschreibung	Antikensammlung Inv.	Elemente
1	menschlicher Fuß	VI 3994a	Cu, Pb, Sn, Cl, S, Fe, Zn (?), Al, Si
2	menschlicher Fuß	VI 3994a	Cu, Pb, Sn, Cl, S, Fe, Zn (?), Al, Si
3	Hinterbein Huftier	VI 3994b	Cu, Pb, Cl, S, Sn, Ca, Fe, Zn (?), Al, Si
4	Hinterbein Huftier	VI 3994b	Cu, Pb, Ca, Sn, S, Fe, Zn (?), Al, Si
5	Hinterbein Huftier	VI 3994b	Cu, Pb, Sn, Fe, Ca, Cl, S, Zn (?), Al, Si
6	Baumstammfragment	VI 4034	kein Ergebnis
7	Baumstamm, Rundbasis	VI 4034	Cu, Pb, Ca, Fe, S, Sn, As, Zn, Si, Ti, Cr
8	Kentaur, Knie	VI 3169	Cu, Fe, Zn, Pb, Ca, Cl, S, Sn, As, Ba, Cr
9	Kentaur, Schulter	VI 3169	Cu, Zn, Fe, Cl, Ca, Pb, S, As, Sn, K, Ba, Cr
10	Herakles, Finger	VI 3169	Cu, Pb, Fe, Cl, S, Sn, Zn, As, Si, Ba, Cr

Tabelle 2 Verhältnis zwischen ausgewählten Elementen

Messpunkt	SnL/SnK	Zn/Pb	Sn/Pb	Cu/Pb	Pbια/Pbιβ
1	0.31	0.01	0.16	2.43	1.30
2	0.40	0.03	0.11	5.23	1.26
3	0.86	0.07	0.16	10.87	1.36
4	0.23	0.01	0.04	2.01	1.20
5	0.57	0.01	0.04	1.70	1.26
7	0.57	0.10	0.09	4.95	1.14
8	0.40	1.27	0.41	39.92	1.63
9	0.28	4.12	0.36	72.27	2.46
10	0.05	0.10	0.10	8.13	1.26

REM[98]

Die Untersuchung wurde mit einem Rasterelektronenmikroskop (FEI QUANTA FEG 250, EDX analyser EDAX, Apollo-X detector, EDX Software Genesis V.6.1.) durchgeführt[99]. Dazu wurden an mehreren Stellen die Korrosionsschicht mechanisch entfernt, Kernmaterial freigelegt und Proben genommen:

Tabelle 3 Entnommene Proben für die Untersuchung mittels REM

Proben	Beschreibung	Antikensammlung Inv.
1	Kentaur, Schulter (Pulver)	VI 3169
2	Kentaur, Schulter (Pulver)	VI 3169
3	Kentaur, Schulter (Schnitt)	VI 3169
4	Baumstammfragment, Innenseite (Pulver)	VI 4034
5	menschlicher Fuß	VI 3994a
6	Hinterbein Huftier	VI 3994b
7	Vorderbein Huftier	VI 3995

98 KHM, AS, Akt Nr. 46 ex 2020.

99 Vielen Dank an Dipl.-Ing. Rudolf Erlach (Universität für angewandte Kunst Wien, Naturwissenschaften in der Konservierung).

Entsprechend den Ergebnissen der RFA-Analyse enthalten die Proben 1 und 2 u. a. Ba (Barium) und Cr (Chrom), die auf die neuzeitliche Kolorierung hinweisen, und Cl (Chlor) und S (Schwefel) als typische Korrosionsprodukte.

Die Untersuchung von Probe 3 macht Schwankungen im Vorkommen von Pb (Blei) und Cu (Kupfer) deutlich. Bleikonzentrationen sind auch in Probe 4 zu finden, die auf Korrosion deuten und daher für die Zusammensetzung der Legierung nicht aussagekräftig sind.

Große Ähnlichkeit in der Zusammensetzung scheint bei den Proben 3 und 7 zu bestehen, was auf eine mögliche originale Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente schließen lassen kann. Probe 5 unterscheidet sich nur durch den Bleianteil, der vielleicht der Korrosion oder dem Guss zuzuschreiben ist.

Von allen anderen Proben gänzlich verschieden in der Zusammensetzung, so im Anteil von Pb (Blei), Sn (Zinn) und Fe (Eisen), ist Probe 6 vom Hinterbein eines Huftiers. Dieses Ergebnis widerspricht der durchgeführten RFA-Analyse, nach welcher dieses Ähnlichkeiten mit dem menschlichen Fuß aufwies. Der für die REM-Untersuchung freigelegten Oberfläche ist jedoch mehr Aussagekraft zuzuschreiben als der Untersuchung mit dem Handheldgerät. Eine eindeutige Zusammengehörigkeit beider Fragmente zu einer einzigen Statuette ist dadurch also nicht nachweisbar.

Zusammenfassung

Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen haben sowohl zur Verifizierung der Bruchstellen und der Verdeutlichung der antiken Gusstechnik sowie der restauratorischen Maßnahmen beigetragen als auch zu wesentlichen Erkenntnissen in Bezug auf die Existenz einer Gruppe II geführt: Der vordere Pferdehuf (VI 3995) dürfte aufgrund seiner vergleichbaren Metallzusammensetzung ursprünglich zur rekonstruierten Gruppe I gehört haben. Da das Fragment erst später über die Sammlung Warren nach Wien kam, war davor eine Ergänzung angefertigt und das originale Vorderbein einer zweiten Gruppe zugeordnet und nicht mit Gruppe I in Verbindung gebracht worden (Abb. 44–45).

Dadurch bleiben schließlich nur zwei Fragmente für eine Gruppe II übrig, nämlich der menschliche Fuß (VI 3994a) und das Hinterbein eines Huftiers (VI 3994b), die jedoch eine unterschiedliche Legierung aufweisen. Das widerspricht nicht der These einer Gruppe II, die eine mit einem Kentauren kämpfende Figur zeigte, denn die beiden Einzelfiguren könnten durchaus mit verschiedenen Legierungen gegossen worden sein. Grundsätzlich sind jedoch auch einzelne Statuetten oder drei Gruppen denkbar, von denen wir nur Teile vor uns haben und der Großteil verloren ist.

Die genaue Betrachtung des menschlichen Fußes (VI 3994a) verdeutlicht auf jeden Fall, dass es sich nicht – wie in der Forschung bis dato angenommen – um zwei völlig identische Kampfgruppen handelt. Die zwei Fragmente sind nicht ausreichend, um das Aussehen einer möglichen Gruppe exakt zu rekonstruieren. Vorstellbar wäre jedoch ein abgewandeltes Pendant derselben Thematik eines Kentaurenkampfes.

Datierungsfragen – eine kritische Betrachtung und neue Aspekte

Für die ephesische Herakles-Kentauren-Gruppe ist kein rundplastisches Original bekannt, weder im Groß- noch Kleinformat, das als älteres Original für die Gesamtkomposition in Betracht gezogen werden kann. Es existieren auch keine Repliken, die auf ein solches verweisen würden. Davon ausgehend ergeben sich unabhängig von der zeitlichen Einordnung zwei mögliche Szenarien: Das Original ist heute verloren ebenso wie vormals eventuell vorhandene weitere Repliken, oder es handelt sich um eine Neuschöpfung, die mit keinen weiteren bekannten Repliken überliefert ist. Wie in der Forschungsgeschichte bereits dargelegt wurde, basieren die vorgeschlagenen Datierungen der Gruppe auf stilistischen Analysen und reichen von einer



44 Kartierung der Ergänzungen und Brüche der Herakles-Kentauren-Gruppe, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung



45 Kartierung der Gusstechnik der Herakles-Kentauren-Gruppe, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung

zeitlichen Einordnung eines möglichen Originals als auch der im Hafengymnasium gefundenen Gruppe von 200 v. Chr. bis in die römische Kaiserzeit. Dies wird im Folgenden kritisch betrachtet und durch weitere Überlegungen ergänzt.

Bei erster Betrachtung stehen zwei Aspekte in Bezug auf die Gruppe und ihren Fundort im Raum: Der unbefangene Blick suggeriert dem Betrachter in der Gesamterscheinung Bewegtheit, Expression, Pathos und Qualität einer hellenistischen Schöpfung. Der Fundort, ein Bauwerk domitianischer Zeit, ausgestattet mit Skulptur und Reliefs, bei denen es sich um kaiserzeitliche Kopien griechischer Originale handelt, wirft die Frage auf, ob sich unser Kandelaber in dieses Szenario nicht als ein Werk römischer Kunstproduktion einordnen ließe. Die Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen hellenistischen und kaiserzeitlichen Bronzen wurde und wird diskutiert[100]. Es ist von stilistischen Rückgriffen auszugehen, von einem regen Kopistenwesen über längere Zeit hinweg, der Erhaltungszustand variiert je nach Objektgeschichte, und neuzeitliche Restaurierungen wurden in vielen Fällen vorgenommen. Zusätzlich gibt das Bild der heute erhaltenen antiken Bronzen die einstige kulturhistorische Situation naturgemäß nur lückenhaft wieder. Technische Aspekte können zwar Hinweise auf die Herstellungszeit geben, eine zuverlässige naturwissenschaftliche Methode, die eine absolute Datierung erlaubte, gibt es jedoch noch nicht. Stilistische Argumente bieten dahingehend auch keine Sicherheit, doch ermöglichen sie eine Annäherung durch eine relative Positionierung der Werke zueinander. Denn trotz Nebeneinander und Rückgriffen sind Zeitstile auszumachen, bei denen in der hellenistischen Koiné und im Römischen Reich auch mit überregionaler Verbreitung zu rechnen ist.

Die Gegenüberstellung mit kaiserzeitlichen Kleinbronzen und Reliefs sowie hellenistischen Werken unter stilanalytischen Aspekten wird demnach dazu beitragen, den ephesischen Kande-

[100] s. beispielsweise Braemer 1979.

laber zu diesen in Relation zu setzen und daraus Schlüsse hinsichtlich der Datierung zu ziehen. Die Gegensätzlichkeit der Figuren – Herakles in klassizistischer Manier, der Kentaur in seiner Bewegtheit von hellenistischem Pathos geprägt – macht eine methodische Vorgehensweise sinnvoll, nach der die Figuren des Herakles und des Kentauren sowie der Baumstamm zuerst einzeln, sodann die Gruppe als Gesamtkomposition hinsichtlich Proportionierung, Räumlichkeit und Modellierung detailliert analysiert werden. Auch Überlegungen zu Ursprung und Verbreitung des Motivs werden zum Verständnis der Schöpfung und Art der Ausführung des Kandelabers beitragen. Fügt man den Betrachtungen zu Stil und Motiv noch jene zur Genese von Kandelabern dieser Form und technische Aspekte hinzu und blickt so aus verschiedenen Perspektiven auf das Werk, zeichnet sich eine ernstzunehmende Tendenz in eine Richtung ab, die einen Entstehungszeitraum für die Herakles-Kentauren-Gruppe als wahrscheinlicher darstellt als einen anderen.

Herakles

Betrachtet man die Figur des kämpfenden nackten Heros, besteht kein Zweifel, dass es sich um Herakles handelt, auch wenn seine erste Errungenschaft aus dem Dodekathlos, nämlich das Fell des nemeischen Löwen, nicht dargestellt ist. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass das Löwenfell separat gefertigt war und heute verloren ist. Eine Anbringung eines solchen am linken Unterarm des Heros wäre aufgrund der Haltung denkbar. Eine römische Bronzestatuette eines jugendlichen Herakles im Kunsthistorischen Museum Wien[101] nach einem Original des 4. Jahrhunderts v. Chr. kann beispielgebend dafür genannt werden: Das Löwenfell, das von der linken Schulter des Heros über den Unterarm bis zur Hand herabfällt, war separat angebracht und ist daher auch leicht beweglich. Die mechanische Verbindung oder gemeinsame Montage mit dem angesetzten Arm ist dennoch ausreichend stabil. Die ephesische Gruppe scheint keinerlei Spuren an der Oberfläche des Armes aufzuweisen, was jedoch der Restaurierung geschuldet sein kann.

Die über den Kopf geschwungene Keule ist zwar zum Großteil ergänzt, doch ist der Ansatz in der Faust erhalten und lässt somit auf die Identität des Heros schließen ebenso wie die Gestaltung des Kopfes und das Haltungsmotiv, die nun im Detail betrachtet werden: Die Ausführung des Kopfhaars zeichnet sich durch kleine, eng anliegende Buckellöckchen aus, die sich in ähnlicher Weise in einem dichten Bart fortsetzen. Die Oberfläche ist homogen gestaltet, einzelne Löckchen sind schwerlich auszumachen. Nur im Bereich des Hinterkopfs wird die gleichmäßige Gestaltung durch einen Wirbel unterbrochen, der, wie schon von Peter Bol[102] bemerkt, einer polykletischen Spinne ähnelt. Im Haaransatz sind die Löckchen über der Stirn nach oben gerichtet. Wie das Kopfhaar ist der Bart bis auf die sich im Bereich des Kinns gabelnden Strähnen als geschlossene Form konzipiert, wächst im Bereich der Wangen in die Breite und verjüngt sich bis unter das Kinn wieder, sodass der Kopf als Gesamtheit an die Form einer Acht erinnert. Die spitz zulaufenden Enden des Oberlippenbarts gehen links und rechts des Mundes in den Bart über. Der Mund ist leicht geöffnet, die vollere Unterlippe ragt über die Oberlippe heraus. Die tief liegenden Augen sind weit geöffnet, dünne Brauen enden auf Höhe der Schläfen in einem geschwungenen Bogen. An der Stirn sind zwei vertikale Falten sichtbar. Auffallend ist die Gestaltung der Nase, die gerade nach unten verläuft, doch von vorn gesehen flach ausgeführt ist, sodass sich die Nasenflügel durch zwei Kanten vom Rücken absetzen. Die Ohren sind geschwollen und im Verhältnis zum Kopf recht klein.

Der so entstehende Gesamteindruck steht zweifelsohne in der Tradition lysippischer Heraklesköpfe. Bol sieht große Ähnlichkeiten mit hellenistischen Heraklesköpfen in der Nachfolge

[101] Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. VI 2722; zum Typus s. Vogt 2003; vgl. Onlinedatenbank KHM: < https://www.khm.at/de/object/66654/> (14. 3. 2022).

[102] Bol 1970, 82.

Lysipps, nämlich eines Terrakottakopfes einer Privatsammlung[103] und eines pergamenischen Kopfes in Berlin[104]. Die Terrakotte weist tatsächlich eine vergleichbare Kopfform auf, der Gesamteindruck der Haar- und Bartgestaltung entspricht unserem Kopf in seiner Geschlossenheit, im Detail sind die Haare doch in feinere Strähnen gegliedert. Die Übereinstimmung mit dem pergamenischen Kopf trifft bei näherer Betrachtung auch nicht in großem Ausmaß zu. Die großen, schwungvoll und locker gestalteten Sichellocken entsprechen nicht der Haargestaltung des ephesischen Herakles, der Mund ist leicht geöffnet, die Gesamtwirkung eine andere.

Betrachtet man die große Anzahl kaiserzeitlicher Darstellungen, die sich von Originalen des Lysipp ableiten lassen, wie jene des sog. Herakles Epitrapezios oder des Herakles Typus Farnese, wird klar, dass sich diese je nach Gattung, Material und Qualität der Ausführung in der Haargestaltung unterscheiden können. Beispielgebend sei eine römische Bronze aus der Wiener Antikensammlung[105] genannt (Abb. 46), die nach dem Vorbild des Herakles Epitrapezios geschaffen wurde, sich aber in der Ausführung des Bartes sowohl von einer Replik desselben Typus aus Pompeji im Archäologischen Museum in Neapel[106] als auch von einer kaiserzeitlichen Kalksteinstatuette aus Niniveh im British Museum[107] unterscheidet. Während das Barthaar bei der Kleinbronze in Wien durch beinahe kugelförmig hervortretende Locken gestaltet ist, sind bei der Bronze in Neapel einzelne Strähnen wurmförmig herausgearbeitet.

Der Herakles vom Typus Farnese erfreut sich in der römischen Kleinplastik besonderer Beliebtheit, und auch hier sind gerade in der Darstellung der Kopf- und Barthaare Varianten überliefert, die sich mehr oder weniger voneinander unterscheiden: Während bei einer kaiserzeitlichen Bronze in Wien[108] die Haargestaltung wenig voluminös ausfällt und die einzelnen Strähnen nicht in allen Feinheiten herausgearbeitet sind, zeigt eine auch aus der Kaiserzeit stammende Replik aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. im Louvre[109] außerordentlichen Haarreichtum sowohl am Kopf als auch im Bart, wo die Locken zu äußerster Plastizität gesteigert sind. Eine solche ist bei dem Herakles der ephesischen Gruppe nicht zu finden, die einzelnen Löckchen treten hier nicht annähernd so deutlich hervor und der optisch in sich geschlossene Bart läuft unten spitz zusammen. Vergleichbar ist dennoch das Verhältnis der Haarmasse zum Kopf und die sich daraus ergebende Achterform.

Eine weitere bronzene Replik des Typus Herakles Farnese, die wahrscheinlich aus Alexandria stammt und in das 3. Jahrhundert v. Chr. datiert, befindet sich heute in Baltimore[110]. Die Haare weisen eine ähnlich geschlossene Form auf wie unsere Bronze, sind aber um einiges kürzer gehalten.

Die nach unten zulaufende Form des Barts, der im Profil gesehen nach vorn zu schwingen scheint, und die geschlossene Form der gesamten Haargestaltung haben schließlich Parallelen in der klassischen Skulptur wie etwa in der Statue des Herakles Boston/Oxford[111].

Aus den vorangehenden Beobachtungen ist für den Herakles der ephesischen Gruppe festzustellen, dass die Ausführung des Bart- und Kopfhaars als auch des Gesichts in der Gesamterscheinung keine völligen Übereinstimmungen, doch Ähnlichkeiten mit hellenistischen Werken und manchen, zumeist kaiserzeitlich datierten Kopien lysippischer Originale aufweist.

---

[103] Bol 1970, Abb. 17.

[104] Bol 1970, Abb. 16; Berlin, Staatliche Museen, Inv. SK 1675; Onlinedatenbank SMB: <https://smb.museum-digital.de/object/13339> (14. 3. 2022).

[105] Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. VI 342, Onlinedatenbank KHM: <https://www.khm.at/de/object/67480/> (14. 3. 2022); LIMC IV (1988) 775 Kat. 976 s. v. Herakles (O. Palagia).

[106] Neapel, Museo Nazionale, Inv. 2828; LIMC IV (1988) 775 Kat. 975 s. v. Herakles (O. Palagia).

[107] London, British Museum, 1881,0701.1; LIMC IV (1988) 775 Kat. 974 s. v. Herakles (O. Palagia); Onlinedatenbank BM: <www.britishmuseum.org/collection/object/G_1881-0701-1> (14. 3. 2022).

[108] Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. VI 353; Onlinedatenbank KHM: <https://www.khm.at/de/object/67608/> (14. 3. 2022).

[109] Paris, Musée du Louvre, Inv. Br. 652; Krull 1985, 162, Onlinedatenbank Louvre: <https://collections.louvre.fr/ark:/53355/cl010253439> (14. 3. 2022).

[110] Baltimore, Walters Art Museum, Inv. 54.1005; LIMC IV (1988) 764 Kat. 721 s. v. Herakles (O. Palagia).

[111] Kansteiner 2000, 109; Oxford, Ashmolean Museum Inv. 1928.529.



46 Bronzestatuette des Herakles Epitrapezios

Da diese aber auch bei demselben Vorbild, beispielsweise dem des Typus des Herakles Epitrapezios, untereinander variieren, ist von einem Formenrepertoire auszugehen, das auf lysippische Schöpfungen zurückgeht und je nach Gattung oder Vorliebe des Künstlers oder der Werkstatt verwendet und angepasst wurde[112]. Abgesehen von Übernahmen lysippischer Darstellungsmerkmale, die beim Herakles unserer Gruppe sowohl in der Gesichtsform als auch in der Haar- und Bartgestaltung erkennbar werden, sind für die Form des Barts vor allem Parallelen in den klassischen Bildwerken des 5. Jahrhunderts v. Chr. zu finden.

Betrachtet man den Körper des Herakles erst einmal hinsichtlich seiner Raumwirkung, fällt die nach hinten geneigte Haltung auf. Der linke Oberschenkel ist zwar eine Ergänzung, doch die gesicherte Verbindung mit dem Kentauren durch den Griff des Heros an den Huf lässt keinen signifikanten Freiraum für eine andere Rekonstruktion. Die Ergänzung der Kniescheibe, die, wie Peter Bol feststellte, beinahe um das Doppelte zu groß ausgefallen ist, wird ebenso keine bedeutende Auswirkung auf den Gesamteindruck der Gruppe haben[113].

Wilhelm Klein hat die Herakles-Kentauren-Gruppe im Jahr 1907, d. h. nur einige Jahre nach ihrer ersten musealen Präsentation im Theseustempel im Wiener Volksgarten, in seinen Band zur »Geschichte der Griechischen Kunst« aufgenommen. Die Haltung des Herakles ist seiner Ansicht nach auf den Marsyas der Marsyas-Athena-Gruppe des Myron aus der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. zurückzuführen[114]. Die erhaltenen römischen Repliken, beispielsweise eine kaiserzeitliche Kopie in den Vatikanischen Museen[115], zeigen ein dem Herakles vergleichbares Motiv. Wie schon Peter Bol feststellte, ist eine ähnliche Haltung seit hellenistischer Zeit aber nicht nur bei Kopien des Marsyas, sondern auch bei anderen Statuetten zu finden, wie beispielsweise jener eines flötenblasenden Satyrs in London[116].

Die dem Herakles unserer Gruppe in der Körperhaltung am nächsten stehenden Darstellungen finden sich bei kaiserzeitlichen Sarkophagreliefs. Ein offensichtlich verschollener Sarkophag aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., der sich früher in Rom befand und durch eine Zeichnung aus dem 16. Jahrhundert im Codex Coburgensis überliefert ist[117], soll kurz besprochen werden, da es sich um eines der wenigen Beispiele handelt, das eine Kentauromachie darstellt. Wie in Metopen- oder Friesreliefs klassischer Zeit ist der Kampf zwischen Lapithen und Kentauren

112 s. dazu beispielsweise Stähli 2014, 133 f.

113 Bol 1970, 81.

114 Klein 1907, 154 f.; Bulle 1912, 184 Taf. 95.

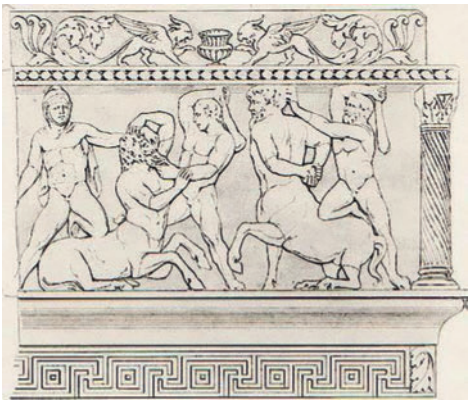
115 Rom, Musei Vaticani, Museo Gregoriano Profano, Inv. 9974.

116 London, British Museum, Inv. 1814,0704.758; Bulle 1912, 186 Taf. 96; Onlinedatenbank BM: <https://www.britishmuseum.org/collection/object/G_1814-0704-758> (14. 3. 2022).

117 Die Gruppe mit einem behelmten Krieger, einem Kentauren und Herakles wurde von Schülern Raffaels in den vatikanischen Loggien dargestellt. Der Sarkophag dürfte schon seit dem späteren 16. Jh. verschollen sein: Robert 1897, 155 Nr. 133 Taf. 41.

bei der Hochzeit des Perithoos mythologischer Hintergrund; so etwa in den Südmetopen des Parthenons, wo in Einzelszenen Zweikampfgruppen mit Jüngling und Kentaur dargestellt werden. Herakles ist üblicherweise nicht Teil dieses Mythos. Auf der Langseite des heute verschollenen Sarkophags sind mehrere Kampfgruppen mit Jünglingen zu sehen, doch ist eine Dreiergruppe darunter, in der offensichtlich Herakles, bärtig und durch Keule sowie Haarbinde identifizierbar, am Geschehen teilnimmt. Er ist im Kampf mit einem vor ihm am Boden zusammengesunkenen Kentauren wiedergegeben, die Beine wie auch die Arme in einer der ephesischen Gruppe vergleichbaren Stellung: Der rechte Arm hält die Keule und ist über den Kopf erhoben, der linke greift nach unten zum Kentauren. Dort hält er ihn allerdings nicht am Huf fest, sondern, soweit in der Zeichnung zu erkennen, im Bereich des Halses oder des Kinns. Ob es sich bei der Darstellung um den Kampf des Herakles beim Kentauren Pholos handelt, oder ob überhaupt ein bestimmter Mythos erkennbar sein soll, ist nicht zu sagen. Wesentlich im Zusammenhang mit der ephesischen Gruppe ist, dass die Haltung des Heros weitestgehend übereinstimmt, nur der Oberkörper beim Sarkophag aufrecht gehalten wird.

Das beinahe gleiche Motiv ist auf einem Sarkophag zu sehen, der sich in den Vatikanischen Museen befindet (Abb. 47). Carl Robert schlug eine Datierung in die frühe Kaiserzeit oder sogar noch früher vor, Georg Lippold setzte ihn zeitlich in das 2. Jahrhundert n. Chr.[118]. Die Vorderseite zeigt Darstellungen mit gymnischen Übungen zwischen Satyrn und Kentauren, die Schmalseiten Kämpfe von Kentauren mit Jünglingen.



47 Umzeichnung eines Sarkophagreliefs mit Kentauromachiedarstellung

Ein weiteres Mal erscheint exakt diese Kampfgruppe auf einer von fünf Marmorreliefplatten aus Aphrodisias mit Kentauromachiedarstellungen, die aus spätantoninischer Zeit stammen[119]. Der keulenschwingende Kämpfer, der den Kentauren am Hals packt, kann hier allerdings definitiv nicht Herakles sein, da dieser durch das Löwenfell gekennzeichnet auf derselben Platte in der Szene links daneben einen sich aufbäumenden Kentauren von hinten am Kopf ergreift.

Eine große Ähnlichkeit ist auf der Rückseite eines Sarkophags mit Kentauromachiedarstellung aus Split zu finden[120]. Beim kämpfenden Jüngling handelt es sich zwar wieder um einen Lapithen, der ein Schwert hinter seinem Kopf schwingt, doch die Haltung mit dem auf einem Stein stehenden rechten Fuß kommt der ephesischen Variante sehr nahe.

Weitere Parallelen finden sich bei Sarkophagreliefs, die den Heros beim Dodekathlos zeigen, d. h. bei der Ausführung der zwölf Taten, die schon im 5. Jahrhundert v. Chr. in den Metopen des Zeustempels in Olympia dargestellt wurden. Der Kampf mit Kentauren, ob mit Nessos oder bei Pholos, ist nicht Teil des kanonischen Dodekathlos, sondern zählt zu den Nebenarbeiten, den sog. πάρεργα. Diese sind dementsprechend nicht auf den Sarkophagen mit den zwölf Aufgaben dargestellt, die sich in der römischen Kaiserzeit großer Beliebtheit erfreuten. Dennoch findet sich unser Haltungsmotiv in den Grundzügen bei anderen Taten, so beim Löwenkampf und den stymphalischen Vögeln, in größter Übereinstimmung beim Kampf gegen die Hydra. Exemplarisch zu erwähnen sind Sarkophagreliefs in der Villa Borghese in Rom, den Uffizien in Florenz und dem British Museum in London, die in das 2. Jahrhun-

[118] Museo Pio Clementino, Sala delle Muse; Robert 1897, 151–155 Nr. 132. 132a. b Taf. 40; Lippold 1936, 49–55 Kat. 501. 513 Taf. 29.

[119] LIMC Suppl. I (2009) 308 add. 11 I s. v. Kentauroi et Kentaurides (P. Linant de Bellefonds).

[120] Robert 1897, 156 Nr. 133.

dert n. Chr. datiert werden[121]: Herakles ist bartlos dargestellt, da es sich um eines seiner Jugendabenteuer handelt, doch ist er mit der bekannten Beinstellung zu sehen, den rechten Arm mit der Keule über den Kopf schwingend, den linken nach unten gerichtet. Bei allen drei Reliefs trägt er das Löwenfell über den linken Arm gelegt. Der Sarkophag in Florenz zeigt die größte Ähnlichkeit mit dem ephesischen Herakles: Vergleichbar mit Huf und Bein des Kentauren greift er dort mit der Linken nach der Hydra und tritt mit dem rechten Fuß auf ihren Körper.

Ein kaiserzeitlicher Säulensarkophag aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. in Rom[122] gibt Herakles gleich zweimal mit gleichem Standmotiv wieder, nämlich sowohl in der Szene mit dem Löwenkampf als auch beim Erlegen der stymphalischen Vögel. In beiden Darstellungen lehnt er sich nach hinten und hält einen Arm vor dem Körper nach unten abgewinkelt – einmal, um den Löwen zu greifen, beim anderen Mal spannt er den Bogen, den er als Waffe im Kampf gegen die Vögel einsetzt. Den linken Arm hält er tätigkeitsbedingt gesenkt. Die Szene mit der lernäischen Hydra ist hier anders dargestellt, die Beine näher beieinander stehend, die Arme seitlich neben dem Oberkörper, mit der linken Hand das Haupt der Hydra greifend. Interessanterweise wird das Motiv auf demselben Sarkophag auch für die Zähmung der Rosse des Diomedes und die Amazone verwendet, denen er beiden ebenso wie der Hydra an die Häupter fasst.

Nach den Reliefdarstellungen der Sarkophage muss zur Haltungsthematik des Herakles an dieser Stelle noch auf einen spätantiken Kontorniaten hingewiesen werden, der Herakles im Kentaurenkampf zeigt, die Rechte mit der Keule über dem Kopf erhoben, mit der Linken den Huf des Kentauren greifend, die Haltung übereinstimmend mit dem ephesischen Herakles[123]. Auf die Ähnlichkeit der Gesamtkomposition wird bei der Analyse der Gruppe als Ganzes näher eingegangen.

Die römischen Reliefdarstellungen und der spätantike Kontorniat sind aus folgenden Gründen in Bezug zu unserem Herakles wesentlich: Sie machen deutlich, dass das Haltungsmotiv in der römischen Kaiserzeit vor allem in der Reliefkunst große Verbreitung fand und nicht auf ein bestimmtes Kampfszenario beschränkt, sondern vielmehr variabel war und je nach Thema angepasst wurde. So konnte der Gegner zwischen Kentaur, Löwe und Hydra wechseln, Heros und Haltung bleiben in den Grundzügen der Darstellung aber dieselben. Es handelt sich daher um ein Haltungsmotiv, das in jedem Fall bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. in unterschiedlichen Zusammenhängen als Bestandteil der Heraklesikonografie nachgewiesen werden kann, aber auch bei Kentauromachien vorkommt, wo nicht der Heros, sondern wahrscheinlich ein Lapith gemeint ist.

Auch wenn gerade in der römischen Kaiserzeit vorhandene Motive oft in anderem Kontext verwendet und Vorbilder umgedeutet wurden, ist es sinnvoll, bei diesem Ensemble von Darstellungen gleichen Inhalts, nämlich einem Kampf, den Ursprung oder das Vorbild des Motivs in Darstellungen mit einer vergleichbaren Thematik zu suchen. Man könnte die Bildvorlage beispielsweise bei den in der Antike weitläufig bekannten Metopen von Olympia vermuten, die wahrscheinlich zum ersten Mal die zwölf Taten in der später kanonischen Zusammensetzung zeigten. Was die Haltung des ephesischen Herakles betrifft, wird man hier jedoch nicht fündig. Wie schon Frank Brommer bemerkte, unterscheiden sich die Reliefs in Olympia in mancher Hinsicht von anderen Darstellungen des Dodekathlos, so auch von jenen am Schatzhaus der Athener in Delphi: Herakles wird in Olympia beispielsweise bei der Tat mit dem nemeischen Löwen nicht direkt im Kampf, sondern, zeitlich gesehen, nach erfolgreich

---

[121] Robert 1897, 134 f. 141 Nr. 112. 113. 120 Taf. 31. 32; London, British Museum, Inv. 1873,0820.760; Onlinedatenbank BM: <https://www.britishmuseum.org/collection/object/G_1873-0820-760> (14. 3. 2022); zum Vergleich mit dem Hydrakampf auf den römischen Sarkophagreliefs s. auch Bol 1970, 85.

[122] Rom, Villa Borghese, Inv. 95; von Salis 1956, 17; Robert 1897, 147 Nr. 127 Taf. 38.

[123] Vgl. Bol 1970, 84; Alföldi – Rosenbaum 1976, 142 f. Nr. 74.

absolvierter Tätigkeit gezeigt – der Löwe liegt besiegt am Boden darnieder, der Heros steht erschöpft über und auf ihm[124].

Abgesehen von den tatsächlichen Heraklestaten ist die nächste Parallele für ein Kampfgeschehen zweier Gegner in den Kentauromachien klassischer Zeit zu finden, die den Kampf zwischen Lapithen und Kentauren thematisieren, so auch in den Südmetopen des Parthenon[125]. Hier ist in Bezug auf die ephesische Gruppe eine Szene zu nennen, in welcher ein Lapith von rechts gegen einen sich aufbäumenden Kentauren ankämpft. Der Jüngling ist in der Haltung zwar kaum nach hinten gebeugt und der Zustand vor allem im Bereich der Extremitäten fragmentiert, doch gibt es in den Grundzügen Ähnlichkeiten in der Haltung und dem Verhältnis zum Kentauren.

Da von einem weitreichenden Bekanntheitsgrad dieser Metopenreliefs zu jeder Zeit auszugehen ist, kann durchaus mit Motivübernahmen in unterschiedlichen Gattungen und Kontexten gerechnet werden. Nun stellt sich die Frage, ob es ein Verbindungsstück gibt, welches Vorbild für die zahlreichen Wiederholungen dieses Motivs in der römischen Kaiserzeit ist, und in welchem Zusammenhang die ephesische Gruppe hier zu sehen ist. Es ist daher zu überlegen, ob es sich um ein Motiv handelt, das sich ausgehend von den Metopen klassischer Zeit entwickelte und eventuell durch Musterbücher weiträumig verbreitet wurde, oder ob die Darstellungen in den verschiedenen Gattungen Kopien oder Umformungen eines bestimmten, möglicherweise verlorenen rundplastischen Werks sind. Wie durch obige Darlegungen jedenfalls klar wird, ist das Motiv des keulenschwingenden Herakles in erster Linie im Relief überliefert, so in den klassischen Metopen und auf kaiserzeitlichen Sarkophagen.

Betrachtet man die Raumwirkung des ephesischen Herakles, zeigt sich auch hier ein überaus reliefhafter Charakter der Figur, welche sich flächenhaft vor dem Betrachter ausbreitet und allein für eine Vorderansicht geschaffen zu sein scheint. Peter Bol bemerkt zu dieser Einansichtigkeit des Herakles, dass die Figur nur in der Vorderansicht zu einer auf einen Blick überschaubaren Darstellung zusammengeschlossen sei und sie den Eindruck vermittle, nach hinten zu kippen, würde man sie nur um ein Weniges drehen[126]. Eine ursprünglich für die Fläche konzipierte Bilderfindung ist als direkte Vorlage für den Herakles der ephesischen Bronzegruppe daher in Betracht zu ziehen. Dafür spricht schließlich auch die perspektivisch verkürzte Wiedergabe der rechten Brust[127].

Betrachtet man nun die Körperproportionen, so fällt auf, dass Beine und Arme verhältnismäßig schlank sind, der Oberkörper hingegen massiv auf der Hüfte sitzt. Besonders jener Bereich von den Schultern bis einschließlich des Nackens ist überdurchschnittlich kräftig gestaltet. Der Kontrast zwischen Ober- und Unterkörper, der dadurch entsteht, ist am augenscheinlichsten bei einem Blick direkt von vorn auf die volle Brustbreite. Eine ähnlich massive Gestaltung des Oberkörpers ist ebenso bei den Sarkophagreliefs zu finden, so auch bei den weiter oben angeführten in Florenz und London[128]. Bei anderer Betrachtung, von vorn, sodass Herakles im Profil erscheint, fällt diese Diskrepanz weniger ins Gewicht. Grundsätzlich entspricht der kräftige Oberkörper polykletischen Stilformen.

Was nun die Körpermodellierung betrifft, so ist eine sehr weiche Ausführung des Inkarnats augenfällig, wobei sich einzelne Muskeln kaum sichtbar absetzen. Bei den Extremitäten kommt das besonders zum Tragen, Muskelstränge an den Armen oder Beinen sind selten auszumachen, sondern gehen in der Gesamtkontur auf. Die Oberarme sind dagegen gänzlich undifferenziert modelliert. Der Oberkörper zeichnet sich durch eine stärkere Gliederung aus: Die Brust- und Bauchmuskeln sowie der Genitalbereich mit der Schambehaarung setzen sich vom Rest ab, doch auch hier sind die Übergänge äußerst fließend geformt, ebenso am Rücken

[124] Brommer 1953, 10 f.
[125] London, British Museum, Metope Süd 32, Inv. 321; Brommer 1967, 128 Taf. 236–239.
[126] Bol 1970, 84.
[127] s. dazu auch Bol 1970, 83.
[128] Robert 1897, 135. 141 Nr. 113. 120 Taf. 31. 33.

bei der tief liegenden Wirbelsäule. Die weiche Gestaltung mit fließenden Übergängen zwischen einzelnen Partien, die bei der Darstellung von Inkarnat und Muskulatur am gesamten Körper zu beobachten ist, schließt gestalterisch an die homogene Wiedergabe von Haar und Bart an, die den Kopf als geschlossene Form erscheinen lässt. Nicht nur in der detaillierten Modellierung von Einzelheiten, sondern auch in der Verschleifung von Einzelformen zu einem proportionierten homogenen Ganzen macht sich die Qualität der Ausführung bemerkbar. Überzeugende Parallelen dafür sind bei kleinformatigen Bronzen der römischen Kaiserzeit nicht zu finden. Bei diesen sind häufig unstimmige Proportionen und eine schematischere oder gröbere Ausführung von Gesicht oder beispielsweise auch der Zehen sowie schärfer abgesetzte Muskelpartien zu sehen[129].

Parallelen sind jedoch im späten Hellenismus zu finden: So zeigt u. a. die Bronzestatuette aus dem Schiffswrack von Antikythera[130], die wahrscheinlich Hermes darstellt, wohl ein anderes Motiv, doch eine vergleichbare ›Weichzeichnung‹ des Körpers[131]. Ein breiter Hals sitzt auf einer kräftigen Schulterpartie auf, die Umsetzung polykletischer Stilmerkmale ist in der gesamten Darstellung zu erkennen. Der klassizistische Charakter der Statuette und der *terminus ante quem* mit dem Untergang des Schiffs bei Antikythera um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. legen eine Datierung der Bronze in das fortgeschrittene 2. Jahrhundert v. Chr. nahe[132].

Eine bronzene Ringergruppe aus dem 2.–1. Jahrhundert v. Chr., welche vermutlich Herakles darstellt, wie er gegen Antaios ringt, zeigt ebenfalls eine vergleichbare Körpermodellierung. Einige verkleinerte Repliken lassen auf ein griechisches Original schließen, das ebenso in späthellenistischer Zeit entstanden sein dürfte[133].

Aus Aphrodisias stammt eine Bronzegruppe, heute in Berlin, die in Größe und Thematik der Herakles-Kentauren-Gruppe am nächsten steht. Sie stellt einen hellenistischen Herrscher als Theseus auf dem Minotaurus kniend dar, mit ihm ringend und ihn von hinten an der Schulter und am Horn packend (Abb. 48). Die Gruppe wird von Renate Thomas in späthellenistische Zeit datiert. Sie begründet das mit der für diese Zeit typischen Frontalansichtigkeit der Gruppe, wobei sich das dramatische Geschehen aus einem Blickwinkel erfassen lässt[134]. Das trifft auch auf die Herakles-Kentauren-Gruppe zu. Norbert Franken sieht die Entstehung der Theseus-Minotaurus-Gruppe aufgrund der klassizistischen Standards, dem die Köpfe entsprechen, als eine späthellenistische oder frühkaiserzeitliche Schöpfung des 1. Jahrhunderts v. Chr.[135]. Die undifferenzierte Körpermodellierung der Figuren und die homogene Haarmasse des Theseus, die den Kopf mit kleinen Löckchen eng umschließt, stehen dem ephesischen Herakles nahe. Besonders die äußerst massive Schulterpartie und die Nackenmuskulatur ähneln einander in Proportion und Modellierung.

Die weiche, fließende Modellierung des Körpers, bei der die Einzelformen wenig voneinander abgesetzt sind, und die sich aus technischer Sicht durch eine besonders raue Oberfläche auszeichnet, erweist sich laut Renate Thomas bezugnehmend auf Nikolaus Himmelmann als ein Charakteristikum alexandrinischer Bronzen des Hellenismus und ist auf einen Verzicht des Nachpolierens nach dem Guss zurückzuführen. Exemplarisch können eine Statuette des Hermes im Akademischen Kunstmuseum in Bonn (Abb. 49) und die Bronzestatuette eines

---

129 Vgl. exemplarisch zwei römische Kopien eines griechischen Originals aus dem Kunsthistorischen Museum Wien, Antikensammlung: Hypnos (Inv. VI 192): grobe Wiedergabe von Zehen und Gesicht des Hypnos; Herakles Epitrapezios (Inv. VI 342, s. Abb. 46): besonders abgesetzte Muskelpartien, Zehen wenig detailliert ausgearbeitet.

130 Vlachogianni 2015, 116 f. Abb. 10; Tselekas 2015; zu den Skulpturen des Schiffswracks von Antikythera s. auch Bol 1972.

131 Die Bronze ist teilweise stark korrodiert, die Gestaltungsprinzipien sind jedoch auszumachen.

132 Vlachogianni 2015, 116.

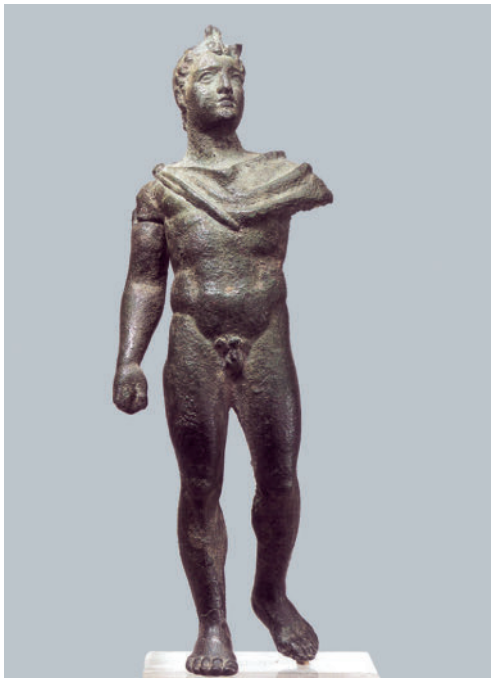
133 Glyptothek München, Forman Collection; Brinkmann 2003b, 183 Abb. 26, 8 Kat.110.

134 Thomas 1992, 152; Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin, Inv. Misc. 7382; Onlinedatenbank SMB: <https://smb.museum-digital.de/object/11716 > (14. 3. 2022). Meinen herzlichsten Dank für einen Hinweis zu dieser Gruppe möchte ich an dieser Stelle Dr. Norbert Franken aussprechen.

135 Franken – Weber-Karyotakis 2022, 338.



48 Theseus-Minotaurus-Gruppe aus Aphrodisias



49 Bronzestatuette des Hermes aus Ägypten

nackten Reiters im Metropolitan Museum aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. genannt werden[136] sowie zwei Statuetten in Stuttgart[137]. Die technisch bedingte raue Ausführung der Oberflächen ist auch an der ephesischen Gruppe zu beobachten, wo das vor allem an dem nicht übermalten oberen Baumstammende sichtbar wird. Es scheint jedoch auch die Körperpartien zu betreffen (s. auch »Dokumentation: Beschreibung und Zustandserfassung«), aufgrund der neuzeitlichen Kolorierung ist nichtsdestotrotz Vorsicht bei Schlussfolgerungen geboten. Die Wiedergabe von Details und eine gleichzeitig sichtbare ›Unschärfe‹ in der Ausführung der Oberflächen weisen allerdings darüber hinaus auf ein ähnliches Verständnis in der technischen Ausführung hin, wo auf formschärfende Nachbearbeitungen verzichtet wurde. Dieses Spezifikum kann daher möglicherweise als Hinweis auf die Fertigung in einer alexandrinischen Werkstatt gesehen werden. Ein Vergleich mit dem Herakles-Omphale-Kapitell aus demselben Fundkontext verdeutlicht die Unterschiede besonders gut[138].

Aufgrund der oben ausgeführten Gegenüberstellungen ist eine Abgrenzung zu kaiserzeitlichen Kleinbronzen wahrscheinlich. Die Ausführung des Herakles in zeitlicher Nähe zu den späthellenistischen klassizistischen Statuetten zu sehen, ist dagegen plausibel. Ergänzend zu stilistischen Argumenten sind schließlich technische Aspekte relevant. Der dreidimensionalen Schöpfung liegt außerdem eine Thematik zugrunde, die schon seit der Klassik aus dem Relief überliefert ist. Die Konzeption des ephesischen Herakles basierend auf einem zweidimensionalen Vorbild ist aufgrund stilistischer Aspekte in Betracht zu ziehen.

136 Bonn, Akademisches Kunstmuseum, Inv. C. 301; New York, Metropolitan Museum, Inv. 55.11.11; Thomas 1992, 123 f.; Himmelmann 1989, 234 f.; Roeder 1933, 227 f. Zu den größtenteils aus Ägypten stammenden Ringergruppen s. Rabe 2010, 52 f. Bei der rau belassenen Oberfläche einer Statuette des sitzenden Merkur im Akademischen Kunstmuseum Basel (Inv. C. 306) sieht N. Franken Übereinstimmungen mit östlichen Bronzestatuetten: Franken 1998, 53 f.

137 Lehmann 1988, 290 f.

138 Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. VI 3170a; Oberleitner u. a. 1978, 107 Kat. 139: kaiserzeitliche Datierung.

Kentaur

Abgesehen von der verschraubten Körperhaltung, die auf den ersten Blick ins Auge sticht, zeichnet sich der Kentaur durch eine besonders ungewöhnliche Haargestaltung aus: Dicke Strähnen, die teils zu größeren Haarbündeln zusammengefasst werden, schließen sich, wie auch in ähnlicher Manier bei Herakles, zu einer Masse mit relativ geschlossener Oberfläche zusammen, die helmartig auf dem Kopf aufsitzt und die Stirn im oberen Bereich überschattet. Die spitz zulaufenden Ohren werden durch das Gewicht der Haare nach vorn gedrückt. Über der Stirnmitte steht ein Haarbündel auffallend weit nach vorn ab, das sichelförmig über dem linken Auge zusammenläuft. Dahinter beginnt ein leicht gekrümmter, optisch für das Gesamtbild in der Vorderansicht dominanter Mittelscheitel über den Kopf nach hinten zu laufen, von dem aus die Haarbündel zu beiden Seiten bogenförmig ausgebildet sind. Am Hinterkopf bildet sich ein Haarwirbel, von dem die dicken Strähnen nach außen drängen. Die Haare sind hinten kurz und verlaufen, von der Seite gesehen, vom Nacken über die Ohren schräg nach oben zur Stirn. Ausschlaggebend für den Gesamteindruck ist die Kombination aus Wildheit und Ordnung: Die einzelnen Haarbündel stoßen wild gegeneinander, brechen aber kaum aus der geschlossenen Gesamtform aus. Nur wenige Strähnen, zu beiden Seiten der Kopfmitte, heben sich vom Rest ab, die Form ist dabei dennoch blockhaft.

Direkt unter den Ohren setzt der Bart an, der sich zuerst nach außen verbreitert, um dann gleichmäßig unter dem Kinn zusammenzulaufen. Einzelne Haarsträhnen werden in einer unglaublich voluminösen Masse zusammengefasst, die einen festen, beinahe undurchdringlichen Eindruck vermittelt. Der Oberlippenbart geht nahtlos in den Rest über, der Mund zeichnet sich durch wulstige Lippen aus. Über dem Bartansatz sind die Wangenknochen sichtbar ausgebildet, die Nase zeigt sich verhältnismäßig zart mit einem schmalen Rücken und ebensolchen Nasenflügeln. Die Augen liegen tief unter zusammengezogen Brauen, ebenso tiefe Stirnfalten bringen die Wildheit des Wesens zum Ausdruck – nichtsdestotrotz überwiegen im Gesamteindruck die menschlichen Qualitäten.

Die von Georg Morawietz genannten physiognomischen Merkmale für den Typus des bärtigen Kentauren im Unterschied zu jenem, der in der Darstellung an die Satyrikonografie angeglichen ist, sind eine »kantige Schädelform, wildes, langes und dicksträhniges Haupt- und Barthaar, das oft radial vom Kopf absteht, eine lange, kräftige Nase, breite Brauenwülste und fleischige Gesichtsmuskultur«[139]. Die Gesichtszüge entsprechen den Kriterien bis auf die Nase, die zwar lang, aber nicht kräftig ist. Ein bezeichnender Unterschied ist vor allem im Haar zu finden, das zwar Strähnen ausbildet, doch in keiner Weise radial vom Kopf wegstrebt.

Schwierig scheint es, für die Haargestaltung Vergleichbares zu finden, schon gar nicht bei Kentaurendarstellungen. Peter Bol ist der Ansicht, die größte Ähnlichkeit bei dem Relief einer Kassettenplatte aus Samothrake gefunden zu haben, wo ein schreitender Kentaur, zwar fragmentarisch, aber mit vollständig erhaltenem Kopf dargestellt ist. Er sieht Übereinstimmungen sowohl in der Anlage als auch der Durchführung des Haupthaars, das nicht in einzelnen Strähnen, sondern als geschlossene Masse gebildet wird, die wiederum durch tief eingegrabene Bohrkanäle gestaltet ist. Eine Datierung des ephesischen Kentauren in die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr., also zeitnah dem Relief aus Samothrake, erscheint ihm somit plausibel[140]. Ist auch das Kopfhaar in ähnlich geschlossener Form gestaltet und durch einen Mittelscheitel getrennt, so sind der Gesamteindruck und die zugrundeliegende Idee jedoch völlig anders. Die kappenartige Form, welche die Stirn teilweise verschattet, ist beim Kentauren aus Samothrake nicht einmal im Ansatz gegeben. Ganz im Gegensatz dazu sprengen die Haarsträhnen von der Stirn aus nach oben und vermitteln durch die tiefen Bohrungen einen geradezu luftigen Eindruck. Das entspricht auch der offenen Gestaltung des Barts, der durch einzelne lockere Strähnen geglie-

[139] Morawietz 2000, 50.
[140] Bol 1970, 86 f. Abb. 18; Ephesos Museum Wien, Inv. I 347.

dert ist. Dieser Vergleich erscheint daher als ausschlaggebendes Datierungskriterium nicht ausreichend.

So haben auch die anderen Kentaurenköpfe hellenistischer und römischer Zeit, die in rundplastischer Form überliefert sind, bei der Haargestaltung wenig mit dem ephesischen gemein. Bei jenen, bei denen die menschlichen Züge überwiegen, wie bei dem Kopf eines alten Kentauren in den Vatikanischen Museen[141], streben Kopf- und Barthaar ungeordnet in alle Richtungen vom Kopf weg. Ein Blattkranz verweist auf einen dionysischen Kontext, in den die Kentauren im Hellenismus und der Kaiserzeit vermehrt eingebunden werden[142]. Ein Silberkentaur im Kunsthistorischen Museum, der um 160 v. Chr. datiert wird und der Teil eines Rhytons ist, entspricht ebenso diesem Typus. (Abb. 50)[143]. Auch ein klassizistischer Bronzekopf aus Schwarzenacker in Speyer, der vorwiegend in das ausgehende 1. Jahrhundert v. Chr. datiert wird, zeigt lockeres, wildes Haar und ein Gesicht mit sehr menschlichen Zügen[144].



50 Hellenistisches Silberrhyton mit Kentaur

Die Kopien des Kentaurenpaars hadrianischer Zeit in den Kapitolinischen Museen, welche die Signatur des Aristias und Papias, zweier Künstler aus Aphrodisias, tragen und die laut Christiane Vorster wahrscheinlich auf ein späthellenistisches Vorbild des fortgeschrittenen 1. Jahrhunderts v. Chr. zurückgehen[145], zeigen beim älteren Kentauren den bärtigen Typus, beim jüngeren Pendant eine Angleichung an Satyrdarstellungen. Es handelt sich um die wenigen Beispiele, wo nicht nur der Kopf, sondern auch der Pferdekörper noch erhalten und die Identifizierung daher auch für den jüngeren mit den satyrhaften Gesichtszügen gesichert ist. Ungeordnete, vom Kopf abstehende Haarsträhnen sind auch bezeichnend für den wilden, unzivilisierten Ausdruck eines Kopfes in den Kapitolinischen Museen, dessen Gesichtszüge durch einen stark hervortretenden Stirnwulst und eine breite Nase jedoch einen viel animalischeren Eindruck vermitteln. Aufgrund der stilistischen Nähe zu den als Sulla und Marius benannten Porträts in der Münchner Glyptothek schlägt Christiane Vorster eine Datierung nach der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. vor[146]. Auf die Ähnlichkeiten mit den Gesichtszügen unseres Kentauren wird in weiterer Folge zurückzukommen sein.

Die genannten Beispiele geben eine Auswahl wieder, die als repräsentativ für die Kentaurenikonografie bei rundplastischen Bildwerken seit dem Hellenismus betrachtet werden kann, auch wenn nichterhaltene Varianten selbstverständlich nicht auszuschließen sind. Wie gezeigt wurde, ist die Intensität des Animalischen in der Darstellung variabel, doch in jedem Fall kommen die Wildheit und das Ungezügelte zum Ausdruck, die der Natur der Kentauren als

141 Rom, Musei Vaticani, Museo Chiaramonti, Inv. 1328; Vorster 2007, Abb. 301.
142 Morawietz 2000, 23.
143 Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. VIIa 49; Morawietz 2000, 114. 117; Gschwantler 1986, 42 f. Kat. 35; Onlinedatenbank KHM <https://www.khm.at/de/object/70892/> (14. 3. 2022).
144 Menzel 1960, 9 Abb. 14; Speyer, Historisches Museum der Pfalz Speyer, Inv. B 125.
145 Rom, Musei Capitolini, Inv. MC0656. MC0658; Vorster 2007, 308 Abb. 298 a–c; 299 a–c; Morawietz 2000, 90–95.
146 Rom, Musei Capitolini, Inv. MC1137; Vorster 2007, 309 Abb. 302 a–c.

bestimmendes Wesensmerkmal entsprechen. So ist es gerade die Haar- und Barttracht, durch die der Charakter äußerlich entsprechend wahrnehmbar gemacht wird. Dieses kommt als Gestaltungskriterium noch im spätantiken Mosaik zur Anwendung, wo die Gesichtszüge durch das Genre bedingt schwieriger auszumachen sind als in Skulptur und Plastik. Exemplarisch sei ein Mosaik aus Cherchel aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. genannt[147], das einen Kentauren zeigt, der mit einem über dem Kopf erhobenen Felsbrocken zum Schlag gegen einen Tiger ausholt. Haare und Bart des Kentauren stehen in dicken Strähnen in allen Richtungen vom Kopf ab.

Unter diesem Aspekt betrachtet wird deutlich, dass sich der ephesische Kentaurenkopf im Gesamteindruck wesentlich von der Darstellungsweise unterscheidet, die für hellenistische und römische Köpfe im Laufe der Zeit ikonografisch maßgeblich wurde. Es entsprechen die Gesichtszüge zwar auch hier der ungestümen Wesensart, die im Ansatz auch in der Wiedergabe des Kopfhaars zum Ausdruck kommt. Doch ist nichts von der ungezügelten Freiheit der nach allen Richtungen strebenden Strähnen zu spüren, das Haar scheint eher in Form gebracht und das Unkontrollierbare eingefangen und gezähmt.

Vergleichbares ist, wie auch bei der Darstellung des Herakles, am ehesten im Relief zu finden. Auf den spätantoninischen Platten mit der Kentauromachie aus Aphrodisias[148] werden Kentauren sowohl mit gelocktem als auch gesträhntem Haar dargestellt. Bei Letzterem werden die einzelnen Strähnen in Haupt- und Barthaar zwar durch teils tiefe Bohrkanäle voneinander abgesetzt, doch ist bei beiden Typen der Kopfumriss relativ geschlossen, die Strähnen ragen kaum aus der Form. Das auffälligste Merkmal des ephesischen Kentauren, nämlich das in der Mitte gescheitelte, die Stirn überschattende Haar ist hier jedoch nicht zu finden. Stilistisch nahe steht auch der Kopf des Kentauren des weiter oben genannten Sarkophags aus Split, der kurzes, dichtes Kopfhaar und einen außerordentlich dichten, klassizistisch anmutenden Bart trägt[149].

Festzustellen ist, dass die Darstellung der Kentaurenköpfe bei den Reliefs wie auch in den meisten Fällen bei den Sarkophagen nicht auf die uns aus Plastik und Skulptur bekannten, im Hellenismus entwickelten und in der Kaiserzeit häufig kopierten Typen zurückgreift, wie das im Gegensatz dazu bei den Herakleskköpfen häufig der Fall ist. Das Vorbild könnte daher sowohl für die Reliefs als auch für den ephesischen Kentaurenkopf nicht in rundplastischen Werken, sondern wiederum im Relief zu finden sein, wie das für Gestaltungsprinzipien des Herakles bereits vorgeschlagen wurde. So haben sowohl Ernst Künzl als auch Peter Bol in Hinblick auf die klassizistischen Züge des breiten, abgerundeten Barts zurecht auf die Giebelskulpturen von Olympia und auf die Parthenonmetopen verwiesen[150]. Der Bart des ephesischen Kentauren läuft spitzer nach unten zusammen, und die Oberfläche ist strukturierter, doch die dichte Beschaffenheit und die schnurförmigen Strähnen sind durchaus vergleichbar – ein Rückgriff auf Stilformen des 5. Jahrhunderts v. Chr. ist klar zu erkennen. So ähnelt auch der Bart des Herakles Typus Boston/Oxford[151], der zuvor als Vergleich mit Herakles herangezogen wurde, dem des Kentauren.

In diesem Zusammenhang soll schließlich auf eine Szene aus dem Fries des Apollotempels von Bassai-Phigalia hingewiesen werden, wo ein Kentaur mit ähnlich dichtem Bart und, soweit der Erhaltungszustand erkennen lässt, mit strähniger Kurzhaarfrisur dargestellt wird[152]. Zur Nähe des Motivs mit der Herakles-Kentauren-Gruppe als Gesamtkomposition wird in weiterer Folge noch eingegangen werden, ein direkter Zusammenhang ist aufgrund mehrerer Faktoren wahrscheinlich.

---

147 LIMC Suppl. I (2009) 308 add. 10 s. v. Kentauroi et Kentaurides (P. Linant de Bellefonds).

148 LIMC Suppl. I (2009) 308 add. 11 I. 11 III. s. v. Kentauroi et Kentaurides (P. Linant de Bellefonds).

149 Robert 1897, 156 Nr. 133.

150 Bol 1970, 86; Künzl 1968, 130 f.

151 Kansteiner 2000, 109; Oxford, Ashmolean Museum Inv. 1928.529.

152 London, British Museum, Inv. 526; Kenner 1946, 43 Taf. 7; Onlinedatenbank BM: <https://www.britishmuseum.org/collection/object/G_1815-1020-5> (14. 3. 2022).

Die Kentauromachie der Metopen des sich unweit von Ephesos befindlichen Mausoleums von Belevi ist von besonderem Interesse, da die Darstellung eines älteren Kentauren, der sich im Zweikampf mit einem Lapithen befindet, überraschende Parallelen zeigt: Der Bart ist dicht, wellige Strähnen sind an der Oberfläche angelegt. Das Kopfhaar ist kurz, wenn auch von der Stirn nach oben abstehend, und lastet auf den nach vorn gedrückten Ohren, die Lippen sind besonders voll. Camillo Praschniker schlug für die Metopen eine Datierung in das dritte Viertel des 4. Jahrhunderts v. Chr. vor, Peter Ruggendorfer setzt die Reliefs zeitlich zwischen das letzte Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts um ca. 380 v. Chr.[153].

Dafür, dass die Anlage der Haare nach einem zweidimensionalen Vorbild geschaffen wurde, spricht weiters die Tatsache, dass die Ansicht von der Seite oder im Dreiviertelprofil ein schlüssigeres Bild abgibt als die frontale, die den Mittelscheitel und die auffallend nach vorn ragende Sichellocke optisch auf merkwürdige Art hervorhebt.

Parallelen für den Mittelscheitel und das geschlossene Erscheinungsbild der Haartracht sind in den ephesischen Hermen aus der Domus des Hanghauses 1 zu finden, die von Regina Hanslmayr besprochen wurden und nach Maria Aurenhammer auf ein Vorbild nach dem ›Vatergott-Konzept‹ zurückgehen. Sie wurden von ihr in einen Zeitraum zwischen dem Ende des 1. Jahrhunderts und dem ersten Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert[154]. Die voluminöse kappenartige Haargestaltung des Kentauren ist jedoch auch hier nicht zu finden.

Die von der Kopfmitte ausgehenden bogenförmigen dicken Haarsträhnen erinnern im Ansatz an das Alexanderporträt des Typus Alexander Schwarzenberg, das auf ein Vorbild um 330 v. Chr. zurückgeht und in mehreren Repliken erhalten ist[155]. Die typische Anastolé, bei der das Haar direkt über der Stirn nach oben wegstrebt, kann der Kentaur jedoch nicht vorweisen.

Die von Peter Bol als stilistisch am Engsten verwandt genannte Metope aus Samothrake[156] schließt nicht nur in der Anlage der Haare, sondern auch in den Gesichtszügen in keiner überzeugenden Weise an den Kentaurenkopf an. Ähnliches gilt hinsichtlich der Haargestaltung für das Porträt des Kynikers Antisthenes[157]. Hier sieht Bol unverständlicherweise gleichermaßen über der Stirn aufwirbelndes Haar[158], dessen Anlage m. E. bei den Köpfen grundverschieden ist. Bei Antisthenes trifft die Beobachtung zu, beim Kentauren ist genau das Gegenteil der Fall – das Haar hängt über die Stirn nach vorn über und wirft erst weiter hinten sanfte Bögen seitlich des Scheitels. Der Bart ist zwar lang und von ähnlich unter dem Kinn zusammenlaufender Form wie beim Kentauren, doch in der Anlage der Haarsträhnen verschieden und nicht annähernd von solcher Festigkeit und Dichte.

Bei der Wiedergabe des Gesichts sind jedoch übereinstimmende Merkmale zu erkennen, besonders die Stirnfalten und zusammengezogenen Augenbrauen, die einen konzentrierten Blick erzeugen und die in dieser Ausprägung bei den bekannten Kentaurenköpfen nicht zu finden sind. Der Kopf in den Kapitolinischen Museen[159] zeigt zwar ähnliche Stirnfalten, die einzelnen Partien sind aber fleischiger gestaltet, und die Nase ist, soweit erhalten, breiter und knolliger in der Anlage, sodass die Züge etwas mehr vom Menschlichen zugunsten eines animalischen Gesamteindrucks verschoben werden. Das ist so beim ephesischen Kentauren nicht der Fall, das Gesicht bleibt trotz des wilden Blicks sehr menschlich geprägt.

Es ist nicht auszuschließen, dass das Antisthenesporträt als Vorlage für das Gesicht des ephesischen Kentauren eine Rolle spielte[160], jedoch gibt es Porträts späterer Zeit, die m. E. physiognomische Merkmale aufweisen, die dem Kentauren näherstehen. In diesem Sinne soll das

[153] Izmir, Archäologisches Museum, Inv. 1077; Praschniker – Theuer 1979, 77. 81. 131 Abb. 59. 103; Ruggendorfer 2016, 162; Keil 1935.
[154] Hanslmayr 2016, 127 f.
[155] Knauß 2017, 67 f. Abb. 2.38 a. b.
[156] Bol 1970, 86.
[157] Exemplarisch sei die hadrianische Replik in Rom genannt, Vatikanische Museen, Inv. 2888.
[158] Bol 1970, 86.
[159] Rom, Musei Capitolini, Inv. MC1137; Vorster 2007, 309 Abb. 302 a–c.
[160] So auch Eliane G. Raftopoulou: Raftopoulou 1979, 43.

als Sulla benannte Porträt in München[161] zum Vergleich herangezogen werden, dem Christiane Vorster interessanterweise gerade dem von tierischen Zügen geprägten oben genannten Kopf in den Vatikanischen Museen große Ähnlichkeit zuschreibt. Die Datierung des Sullaporträts um ca. 30 v. Chr.[162] veranlasst sie zu einer zeitlichen Einordnung des Kentaurenkopfes nach der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. In der Tat ist die Faltenbildung im Bereich der Stirn und über der Nasenwurzel in der Anlage die gleiche, auch die Brauen und die großen Augen mit verhältnismäßig schmalen Lidern ähneln einander. Es handelt sich lediglich um eine minimale Übersteigerung der Einzelformen, die das tierische Wesen ein wenig über das menschliche erhebt. Jene grundlegenden Merkmale sind nun auch bei dem ephesischen Kentauren wiederzufinden, nur überwiegt hier, wie bereits erwähnt, der menschliche Ausdruck im Gesicht. Für die Gestaltung des Haupthaars ist bei dem Kopf in den Vatikanischen Museen keine Parallele zu erkennen, das Porträt des Sulla weist jedoch eine Besonderheit auf, die unserem Kentauren nicht unähnlich ist: Über der Stirn bilden die Haare eine außergewöhnlich dicke Sichellocke aus, die sich über seinem linken Auge zuspitzt. Die Haarpartien links und rechts davon sind leider nicht erhalten, die sichtbaren Bruchflächen weisen jedoch auf eine beträchtliche Dicke auch der verlorenen Haarpartien hin, und auch die Seitenansicht vermittelt ein entsprechendes Bild.

Auch bei den Großbronzen finden sich Parallelen zum Kopf des Kentauren: Ein der Gestaltung späthellenistischer Skulptur des 1. Jahrhunderts v. Chr. zugrundeliegendes Kriterium, das Christiane Vorster in Zusammenhang mit dem Kopf eines bärtigen Gottes aus dem Museum of Fine Arts in Houston nennt, trifft auch für den Kentauren zu – nämlich die Kombination realistischer mit idealisierten Bildformeln[163]. Neben dieser konzeptuellen Betrachtung sind Übereinstimmungen in der klassizistischen Gestaltung des volllippigen Mundes zu bemerken[164].

Eine in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. datierte Porträtstatue eines Jungen aus dem Archäologischen Museum Heraklion zeigt nach Maria Lagogianni-Georgakarakos eine für das 1. Jahrhundert v. Chr. typische bewegte Gesichtsmuskulatur, die Intensität und Pathos vermittelt[165], was beides zweifellos auch beim ephesischen Kentaurenkopf zum Ausdruck kommt. Die besonders ausgeprägte Muskelstruktur über den Brauen betreffend, ist das Porträt eines Mannes in Neapel als Vergleich zu nennen (Abb. 51)[166].

Das Gesicht des Kentauren zeichnet sich also durch Stilmittel aus, die für die Darstellungen des 1. Jahrhunderts v. Chr. charakteristisch sind. Es zeigt sich diesen gegenüber noch gesteigert, um die wilde Wesensart des Kentauren zum Ausdruck zu bringen. Es scheint, als hätte der Künstler versucht, das als Vorbild wirkende klassische Relief mit dem hellenistischen Pathos des Zeitgesichts zu beleben, um dem Eindruck von Wildheit Ausdruck zu verleihen.

Nun zu Körperhaltung, Räumlichkeit und Modellierung: Der Kopf des Kentauren ist zu Herakles gewandt, so auch der menschliche Oberkörper. Am unteren Bauchansatz bilden zwei Lockenreihen den Übergang zum Pferdekörper. Das ist interessanterweise auch auf den Metopen des Mausoleums von Belevi zu finden, deutlich zu sehen auf einem Plattenfragment, in dessen Darstellung ein Kentaur, der mit beiden Händen einen Stamm über dem Kopf hält, sich auf einen bereits am Boden knienden Lapithen stürzt[167].

Von der Seite betrachtet, blickt man in den menschlichen Rücken, dessen Übergang zum Pferdekörper analog zu den Haaren der Bauchpartie durch einen Mähnenansatz gestaltet ist. Für diesen sind wieder Parallelen im klassischen Relief zu finden, so etwa beim Fries des

---

161 Gliwitzky 2017, 133.
162 Gliwitzky 2017, 133. 135.
163 Daehner – Lapatin 2015, 238 f. Kat. 25 (C. Vorster); Houston, The Museum of Fine Arts, Inv. 2001.150.
164 So beispielsweise beim Herakles Typus Boston/Oxford und den Bronzestatuen aus Riace.
165 Daehner – Lapatin 2015, 259 Kat. 34 (M. Lagogianni-Georgakarakos); Heraklion, Archaeological Museum, Inv. 2677.
166 Daehner – Lapatin 2015, 264 f. Kat. 37 (J. Daehner); Neapel, Museo Archeologico Nazionale, Inv. 5606.
167 Izmir, Archäologisches Museum, Inv. 1079; Praschniker – Theuer 1979, 77. 81. 132 Abb. 60. 104.



51 Porträt eines Mannes

Apollotempels von Bassai-Phigalia[168]: Bei einem mit einem Schild bewaffneten Kentauren, der auf einen zu Boden gesunkenen Lapithen einstürmt, ist der Haaransatz am Rücken deutlich zu erkennen.

Ein rundplastisches Werk, das eine vergleichbare raumgreifende Torsion des Körpers aufweist, ist in dieser Form nicht bekannt. Bei der einzigen ähnlichen Statuette handelt es sich um einen fragmentierten Körper einer zur Gänze feuervergoldeten Bronze ähnlicher Größe aus Sarmizegetusa, die sich heute im Nationalmuseum in Budapest befindet und wahrscheinlich einen am Boden zusammengesunkenen Kentauren darstellt. Leider fehlt neben dem rechten Arm und den drei Beinen auch der Kopf, der für einen Vergleich besonders interessant wäre. Edit B. Thomas schlägt eine Datierung in einen Zeitraum vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. vor, aufgrund der technischen Behandlung und der dichten Vergoldung mit einer Präferenz für den späteren Zeitpunkt. Beobachtungen zur Technik scheinen auf eine weniger sorgfältige Arbeit zu verweisen als bei dem ephesischen Stück: Die Wandstärke variiert sehr, zahlreiche Gussfehler wurden mit vier- und fünfeckigen, heute gut sichtbaren Flicken ausgebessert[169].

Der sich aufbäumende Kentaur ist schon im 5. Jahrhundert v. Chr. in den Kentauromachiedarstellungen eine geläufige Darstellung, d. h. in erster Linie nicht im Zusammenhang mit Herakles, sondern beim Kampf der Lapithen auf Perithoos' Hochzeit. In der Vasenmalerei ist der Kampf gegen die Lapithen bereits auf einem rotfigurigen Kolonettenkrater des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Florenz zu finden[170]. Der Kentaur bäumt sich in direkter Auseinandersetzung mit dem Gegner auf und hat die Arme erhoben, einen Gegenstand zum Schleudern über dem Kopf haltend. Neben der Malerei ist das Motiv im klassischen Relief anzutreffen, bei den Parthenonmetopen gleich mehrfach; exemplarisch sei diejenige genannt, deren Darstellung weiter oben auch als Vorstufe für die Haltung des Herakles angeführt wurde[171]. Doch vor allem der Fries von Bassai-Phigalia ist an dieser Stelle als Vergleich heranzuziehen[172]: Mehrfach bäumen sich die Kentauren vor dem jeweiligen Gegner auf, die Arme je nach Kampfsituation und Waffe entsprechend ausgerichtet.

Wie auch für die Heraklesdarstellungen festgestellt werden konnte, ist das Motiv ebenfalls bei den kaiserzeitlichen Sarkophagreliefs zu finden. Hier seien die Szenen auf den Sarkophagen im Vatikan und in Split genannt, wo wie bei dem ephesischen Kentauren auch die Arme

168 Kenner 1946, 41 Taf. 3; Onlinedatenbank BM: <https://www.britishmuseum.org/collection/object/G_1815-1020-3> (14. 3. 2022).

169 Thomas 1988; s. auch Daicoviciu 1979, 107: Die Ausführung der Anatomie erinnert an hellenistische Werke, die in antoninischer Zeit oft imitiert wurden.

170 Buschor 1969, 194 Abb. 205.

171 London, British Museum, Metope Süd 32, Inv. 321; Onlinedatenbank BM: <https://www.britishmuseum.org/collection/object/G_1816-0610-16> (14. 3. 2022); Brommer 1967, 128 Taf. 236–239.

172 Kenner 1946, 43 Taf. 7.

zur Seite gestreckt sind[173]. Die Verbindung der ephesischen Gruppe zum Relief macht sich bei der Haltung des Kentauren erneut bemerkbar, die Bilderfindung ist in klassischer Zeit zu verorten. Für die Datierung ist das allerdings nicht hilfreich, da davon ausgehend eine weite Verbreitung des Motivs und eine Anwendung in verschiedenen Gattungen anzunehmen ist. Das auffallendste Merkmal, nämlich die extreme Körperdrehung, ist im Relief unvorstellbar, in der Rundplastik in dieser Form nicht überliefert und daher wahrscheinlich als Neuerfindung des Schöpfers der Herakles-Kentauren-Gruppe zu werten.

Was nun die Körpermodellierung betrifft, ist sie entsprechend der des Herakles durch eine weiche Oberflächenstruktur mit fließenden Übergängen zwischen den einzelnen Körper- und Muskelpartien gestaltet. Ebenso ist eine kräftige Anlage der Schulter- und Nackenpartie und die tief liegende Wirbelsäule zu beobachten. Die Undifferenziertheit der Ausführung ist gegenteilig zum berühmten Kentaurenpaar des Aristias und Papias, die als zwei der wenigen vollständig überlieferten Kentauren genannt sein sollen[174]: Einzelne Muskelpartien und Sehnen treten hier sichtbar hervor, überziehen und strukturieren beinahe den gesamten Pferdeleib. Da es sich allerdings um Kopien aus hadrianischer Zeit handelt, ist anzunehmen, dass auch der Zeitstil das hellenistische Vorbild, das sicherlich aus Bronze war, maßgeblich geprägt hat. Das Aussehen der Originale bleibt somit unsicher.

Die lebensgroße Bronze eines Rennpferdes mit Reiter[175], die Teil der Ladung des vor der Nordküste Euböas bei Kap Artemision gesunkenen Schiffs war, zeigt dagegen eine dem ephesischen Kentauren näherstehende weiche Oberflächenbehandlung des Pferdekörpers; Christiane Vorster schlägt für das Rennpferd eine Datierung um 100 v. Chr. vor.

Die für Herakles vorgeschlagene Datierung in den späten Hellenismus wird demnach durch den Kentauren nicht widerlegt. Ganz im Gegenteil – die klassizistische Formensprache, für welche Vorbilder im Fries von Bassai-Phigalia und den Metopen von Belevi zu finden sind, entspricht dem Datierungsvorschlag.

Bezüglich des Kentauren sind demnach folgende Schlussfolgerungen zu ziehen: Rückgriffe auf klassisches Formengut mit Stilmitteln, die für Bildnisse um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. nachgewiesen wurden, zeigen sich miteinander verschmolzen. Die wilde Körperdrehung verkörpert hellenistisches Pathos wie auch die Gesichtszüge. Die außergewöhnliche Anlage des Haupthaars, die auf Dreiviertelansicht ausgelegt ist, könnte auf ein Relief als direkte Vorlage hinweisen, durchaus auch aus Bronze, das schließlich für ein rundplastisches Werk, vielleicht auch etwas ungeschickt, angepasst wurde. Der für den gebildeten Betrachter sicherlich erkennbare Bezug zum klassischen Relief kann aber durchaus als Kontrast zu hellenistischem Pathos gewünscht gewesen sein. Die eklektische Kombination hellenistischer und klassischer Stilmittel zeigt auch der sog. Spinario[176], dessen Entstehungszeit um 50 v. Chr. zuletzt von Kenneth Lapatin und Jens Daehner angeführt wird[177]: Die Haargestaltung weist bei diesem in die Zeit des ›Strengen Stils‹ zurück, und die Darstellung geht auf ein hellenistisches Körperverständnis zurück.

Eine Datierung für die Schöpfung des Kentauren um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. ist somit aus mehreren dargelegten Gründen wahrscheinlich.

Baumstamm

Das auffallendste Merkmal des Baumstamms ist die starke Torsion, die die den gesamten Stamm durchdringt, der dadurch einen erstaunlich lebendigen, naturalistischen Eindruck ver-

[173] Robert 1897, 132. 151–155 Nr. 132. 133.
[174] Rom, Musei Capitolini, Inv. MC0656 und MC0658; Vorster 2007, Abb. 298. 299.
[175] Athen, Archäologisches Nationalmuseum, Inv. 15177; Vorster 2007, 303 f. Abb. 294 c.
[176] Rom, Musei Capitolini, Inv. MC1186.
[177] Daehner – Lapatin 2015, 305 Kat. 54 (K. Lapatin und J. Daehner) mit weiterer Literatur; s. auch Zanker 1974.

mittelt. An zwei Ästen wachsen Blätter, bei einem sitzt eine Frucht[178] dazwischen. Meines Erachtens handelt es sich um eine Quitte, die schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in die Hesperidenforschung Eingang fand[179]. Sie wurde in der Antike als *malum cydonium*, also als kydonischer Apfel, bezeichnet und findet sich bereits um 650 v. Chr. bei Alkman und Stesichoros als *cydonia* erwähnt. Sie gelangte aus dem Kaukasusgebiet über Kreta in die griechisch-römische Welt[180]. Der Feststellung bei Fritz Eichler[181], es handle sich nicht um einen Apfelbaum, sondern er gehöre dem *genus citrus* an, ohne jedoch naturgetreu dargestellt zu sein, ist zu widersprechen. Die Grundlage für diese Bezugnahme auf den Zitronenbaum könnte in der Publikation von Giovanni Battista Ferrari von 1646 zu finden sein, in der dieser davon ausging, dass es sich bei den literarisch überlieferten Früchten der Hesperiden um Zitrusfrüchte handelte[182]. Schon seit der Antike dürfte keine Übereinstimmung darüber bestanden haben, welche Frucht ursprünglich mit den Äpfeln der Hesperiden gemeint waren. So wurden beispielsweise mit Begriffen wie dem Medischen, Assyrischen oder Persischen Apfel tatsächlich Zitrusfrüchte wie die Zitrone bezeichnet[183]. Für die ephesische Gruppe ist das aufgrund des Aussehens auszuschließen, vielmehr besteht kein Zweifel daran, dass mit der Frucht des ephesischen Baumstamms in jedem Fall die Äpfel der Hesperiden gemeint sind, auch wenn die Darstellung für den Kentaurenkampf nicht zwingend wäre: Ein spätrömischer Reliefteller[184] zeigt Herakles im Kampf mit der Schlange Ladon, die sich um den Baum der Hesperiden windet. Betrachtet man die Darstellung der Früchte, fällt die Unteransicht auf, wo sowohl der vertiefte Blütenrest in der Mitte als auch die fünf Kammern deutlich sichtbar sind – die Übereinstimmung mit der ephesischen Darstellung ist zwingend. Auch eine Bronzestatuette aus dem British Museum, die inhaltlich eindeutig den Heros beim Hesperidenabenteuer darstellt, zeigt ähnliche Früchte, wenn auch in der Ausführung stilisierter[185].

Das obere Ende des Stamms bildet eine Rundbasis, die ein reliefiertes lesbisches Kymation zwischen zwei Perlenstäben aufweist und oben durch eine eingetiefte Scheibe abschließt. Das Bohrloch oben in der Mitte ist neuzeitlich und hat nach Fritz Eichler mit der in Gotha fälschlicherweise erfolgten Zusammensetzung mit der Halbfigur des bronzenen Heraklesknaben zu tun[186]. Außergewöhnlich erscheint die Tatsache, dass zumindest der Fuß bzw. die ganze Lampe, wenn es sich um eine solche handelte, fest am Baum montiert war. Eine Formähnlichkeit besteht mit den Ständerlampen aus Ton, bei denen die Lampe mit einem hohen Fuß untrennbar verbunden ist[187]. Exemplare in Baumform sind jedoch nicht bekannt. Üblicherweise war eine feste Verbindung mit der Lampe bei Kandelabern in Baumform nicht der Fall, denn entweder waren Schalen zum Abstellen der Lampe am Baumstamm angebracht oder die Lampen konnten an den Ästen aufgehängt werden. Unterscheidet sich der ephesische Kandelaber in dieser Hinsicht von den bekannten Exemplaren, so wird das jedoch keine grundlegende Auswirkung auf seine Funktion oder die Art der Verwendung gehabt haben.

Interpretiert man den Fuß als den Rest einer Kandelaberbekrönung in Form eines kleinen Kraters, auf den die Lampe auf einen aufgelöteten Teller abgestellt werden konnte, ist die fixe Montage nicht ungewöhnlich. Solche Bekrönungen sind von Kandelabern aus den Vesuvstädten

---

178 Bei F. Eichler als Knospe bezeichnet: Eichler 1929, 206.

179 McCartney 1925, 74 f. An dieser Stelle einen sehr herzlichen Dank an Mag. Dr. Andreas G. Heiss, Archäobotaniker (ÖAW-ÖAI), für seine ausgesprochen freundliche Beratung in dieser Frage.

180 DNP I (1996) 831 s. v. Apfel (C. Hünemörder).

181 Eichler 1929, 206.

182 Ferrari 1646, 1–477.

183 McCartney 1925, 74.

184 München, Staatliche Antikensammlungen, Inv. 7583; Brinkmann 2003c, 156 Abb. 21, 1.

185 London, British Museum; Walters 1899, 149 Nr. 827.

186 Eichler 1929, 206 Anm. 24.

187 So beispielsweise eine rhodische Lampe aus dem 4. Jh. v. Chr. im British Museum (Inv. 1864, 1007.1817); Onlinedatenbank BM: <https://www.britishmuseum.org/collection/object/G_1864-1007-1817> (14. 3. 2022) und ein spätantikes Exemplar aus Ephesos aus dem 4.–6. Jh. n. Chr. Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. V 2564); Daim 2012, 273.

bekannt, so beispielsweise bei einem Exemplar aus Herculaneum[188]. Die Exemplare dieses Typus 3 nach Erich Pernices Kandelabertypologie sind vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. nachweisbar. Bei diesen ist der dünne Schaft im Unterschied zu dem ephesischen Baumstamm jedoch entweder kanneliert oder in Form stilisierter Schilfrohre oder Knotenstämme gestaltet[189]. Dass eine bei anderen Kandelabern verbreitete Form der Bekrönung auch für den ephesischen Baumstamm Verwendung fand, ist naheliegend und wahrscheinlicher als ein fix befestigter Fuß einer herkömmlichen Lampe. Möglich wäre allerdings eine fest montierte Lampe in Gestalt eines kleinen Kraters. Das ursprüngliche Aussehen wird sich jedoch nicht mehr mit Sicherheit rekonstruieren lassen.

Bäume werden in verschiedensten Gattungen und Kontexten dargestellt. Friedrich Muthmann zieht zum Vergleich die hadrianischen Statuenstützen der Kentauren des Aristeas und Papias heran, die aber, wie Peter Bol richtig bemerkte, mit vielerlei Zutaten beladen sind[190] und sich m. E. auch im Aufbau in keiner Weise mit dem ephesischen Baum verbinden lassen. Eine hellenistische Parallele findet sich bei der ähnlich weichen Oberflächengestaltung und den knorrig abstehenden Ästen wie bei der Stütze des Diadumenos von Delos, der um 100 v. Chr. entstanden sein dürfte[191].

Etwas naturalistischer in der Gestaltung ist ein Kandelaber aus Meloria in Livorno, der aufgrund der Größe nur dafür gedacht sein konnte, auf einem Tisch zu stehen zu kommen. Der Stamm wirkt bewegt und teilt sich oben in mehrere Äste auf. Blätter werden keine dargestellt: Er gehört jener Variante von Kandelabern in Baumform an, bei der anstelle von Blättern kleine Lämpchen, die an Früchte erinnern, an den Ästen zum Hängen kamen. Wie Marina Castoldi richtig feststellte, handelt es sich vor allem um einen Lampenträger, und nicht um die zweckfreie Darstellung eines Baumes[192].

Unter den bekannten baumförmigen Kandelabern gibt es bedeutende Ähnlichkeiten mit einem wahrscheinlich kaiserzeitlichen Exemplar eines Eichenbaumes aus Herculaneum, dessen Stamm ebenso mit Astlöchern und dem Überrest eines Astes versehen ist (Abb. 52). Er ist jedoch viel weniger naturalistisch gestaltet als der ephesische, die Torsion ist wesentlich schwächer ausgeprägt. Er unterscheidet sich wieder in einem weiteren wesentlichen Punkt und verdeutlicht dabei sowohl die inhaltliche Nähe als auch die konzeptuelle Distanz: Die Lampen waren an den Ästen aufgehängt und nicht Teil des Baumstamms. Auch sind Reste einer einstigen Verzinnung sichtbar, die ihn im Originalzustand silbrig erscheinen ließ. Die optische Idee dahinter ist demnach eine andere als die unseres naturalistisch gestalteten Baumes[193].

Eine starke Torsion wie beim ephesischen Baumstamm weist ein kaiserzeitlicher Kandelaber aus dem Harvard Art Museum auf, der Naturalismus ist jedoch einer extremen Stilisierung gewichen[194].

Eine dem ephesischen Stamm ähnliche Drehung ist bei einem kaiserzeitlichen Bronzebaumstamm aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. im British Museum[195] zu sehen. Seitlich abstehende Aststümpfe und der unregelmäßige Umriss der Standfläche, die knorpelig in den Stamm übergeht, erwecken auch einen ähnlich naturalistischen Eindruck. Der obere Abschluss wird durch vier waagrecht wegstrebende Äste gebildet, in deren Mitte sich ein kleiner Bronzezapfen befindet, der zur Fixierung einer separat gearbeiteten Lampe gedient haben könnte. Das Gestaltungsprinzip und die Gesamtwirkung entsprächen somit in den Grundzügen dem ephe-

188 Bielfeldt – Amadori 2022, 70 Kat. 24.
189 Bielfeldt – Amadori 2022.
190 Muthmann 1951, 77; Bol 1970, 88.
191 Vgl. auch Bol 1970, 87.
192 Castoldi 2017, 255.
193 Amadori 2022, 84–88 Kat. 39; Giumlia-Mair 2022, 100 f.; Reste von Verzinnung sind beim ephesischen Baumstamm nicht auszumachen.
194 Bielfeldt 2014.
195 London, British Museum, Inv. Q 3909; Onlinedatenbank BM: <https://www.britishmuseum.org/collection/object/G_1868-0520-42> (14. 3. 2022)

sischen Baum, der Naturalismus wird beim Londoner Lampenträger durch das Fehlen von Blättern und Früchten und vor allem durch die pantheistischen Appliken, wie beispielsweise Blitz und Adler des Jupiter, die Kithara des Apollo und die Keule des Herakles, maßgeblich geschmälert. Mit nur 19 cm Höhe ist der Baumstamm außerdem wesentlich kleiner. Ein quadratisches Bohrloch unter der Standfläche des Stamms lässt darauf schließen, dass es sich nicht um die Originalbasis handelt. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass sie schon in der Antike für den Lampenträger sekundär verwendet und angepasst wurde. Da es sich um ein angekauftes Objekt aus einer Sammlung handelt und die Fundumstände unbekannt sind, kann die antike Zusammensetzung der beiden Teile jedoch leider nicht belegt werden[196].



52 Baumlampenständer aus Herculaneum

Aus stilistischen Gründen und hinsichtlich seiner Funktion als Kandelaber ist es daher sinnvoll, den ephesischen Baumstamm zeitlich zwischen die Statuenstütze des Diadumenos von Delos und die frühkaiserzeitlichen Lampenträger in Baumform zu setzen.

Die Gruppe als Gesamtkomposition

Der Kampf des Herakles mit einem Kentauren wird zwar des Öfteren dargestellt, in den meisten Fällen handelt es sich aber inhaltlich um die Auseinandersetzung mit Nessos oder den Kentaurenkampf bei Pholos. Nessos wird von Herakles getötet, nachdem dieser seine Frau Deianeira geraubt hat, beim freundlich gesinnten Pholos hingegen setzt ein Kampf gegen die anderen Kentauren um das für Herakles geöffnete Weinfass ein. Die Ikonografie beider Szenen, die vor allem durch Vasendarstellungen überliefert ist, entspricht üblicherweise jedoch nicht unserer Darstellung, sondern der Heros packt den Kentauren von hinten – so beispielsweise auf einer rotfigurigen Hydria in London[197]. Das Anstürmen beider Gegner gegeneinander ist ein Motiv, das aus den klassischen Kentauromachiedarstellungen bekannt ist, die jedoch den Kampf der Lapithen gegen die Kentauren auf der Hochzeit des Perithoos zum Thema haben, an dem Herakles mythologisch nicht beteiligt ist. Mehrfach konnte schon bei den Einzelbetrachtungen der motivische Bezug zu klassischen Reliefs belegt werden – so auch nun für die Gruppe. Neben der fragmentierten Parthenonmetope[198] ist eine nahe Verwandtschaft zu einem der Reliefs des Frieses des Apollotempels von Bassai-Phigalia zu erkennen[199]: Wie bei unserer Gruppe stehen die Gegner einander im Zweikampf gegenüber, die Oberkörper nach außen geneigt, der Kentaur die Vorderfüße in der Höhe (Abb. 53). Spannend sind nun zwei Aspekte: Der Lapith hält mit einer Hand das linke vordere Bein des Kentauren umschlossen, und er tritt mit dem rechten Fuß auf den Hinterlauf des Gegners. Es scheint sich hier um die

196 Bailey 1996, 99 f.

197 London, British Museum, Inv. 1843,1103.7; Onlinedatenbank BM: <https://www.britishmuseum.org/collection/object/G_1843-1103-7> (14. 3. 2022); LIMC VI (1992) 841 Kat. 61 s. v. Nessos (F. Díez de Velasco).

198 London, British Museum, Metope Süd 32, Inv. 321; Brommer 1967, 128 Taf. 236–239; Onlinedatenbank BM: <https://www.britishmuseum.org/collection/object/G_1816-0610-16> (14. 3. 2022).

199 London, British Museum, Inv. 526; Kenner 1946, 43 Taf. 7; Onlinedatenbank BM: <https://www.britishmuseum.org/collection/object/G_1815-1020-5> (14. 3. 2022).



53 Relief des Frieses vom Apollotempel von Bassai-Phigalia mit Kentauromachiedarstellung

früheste bekannte Darstellung dieses Motivs zu handeln, die bei der ephesischen Gruppe in späterer Zeit wieder Verwendung findet.

Es spricht nichts gegen die Annahme, dass das Motiv von klassischen Reliefs, besonders des Frieses von Bassai-Phigalia, übernommen und angepasst wurde, so auch in den kaiserzeitlichen Sarkophagreliefs bei der Kentauromachie wiedergegeben ist und bei Bedarf – wie bei der ephesischen Gruppe – eine Umdeutung des Lapithen als Herakles vorgenommen wurde. Dieser ist schließlich in der gleichen Haltung auf den kaiserzeitlichen Sarkophagreliefs in Szenen des Dodekathlos zu sehen, wo wiederum der Gegner entsprechend dem mythologischen Hintergrund ausgetauscht wurde und der Heros nun gegen die Hydra kämpft. Ob eine direkte Abhängigkeit der Herakles-Kentauren-Gruppe vom Fries in Bassai-Phigalia besteht, d. h., dass der Schöpfer der Gruppe diese bestimmte Szene direkt als Vorbild vor Augen hatte und rundplastisch in abgewandelter Form, auch andere Vorbilder miteinbeziehend, umsetzte, ist nicht zu belegen. Die Gestaltungsprinzipien der Figuren, die, wie weiter oben dargelegt, auffallende Merkmale des Reliefs aufweisen, und die Übereinstimmung der Hand- und Beinhaltung sprechen aber dafür, ebenso wie die klassizistische Formensprache.

Einen Beleg für die bewusste Übernahme von Szenen aus dem Fries von Bassai-Phigalia stellt das Relief des Sarkophags in Split dar, das im Zusammenhang mit der Haar- und Barttracht des Kentauren und der Körperhaltung des Herakles schon angesprochen wurde[200]: Nicht nur der Zweikampf zwischen Lapith und Kentaur erinnert sowohl an unsere ephesische Gruppe als auch an eine Szene in Bassai-Phigalia, sondern das zweite Motiv links daneben übernimmt, wie schon Carl Robert feststellte, ebenso in veränderter Form eines der Motive des Frieses. Die Figurenanordnung unterscheidet sich zwar bei den Darstellungen dahingehend, dass in Bassai-Phigalia der Held, nämlich Theseus, den Kentauren von hinten angreift und am Kopf packt, um die davoneilende Hippodameia zu retten. Auffallend ist dennoch das Motiv des über den Kopf erhobenen Arms des Kentauren, das sich ebenso im Relief in Split wiederfindet[201]. Daraus geht eindeutig hervor, dass man in späterer Zeit auf die Darstellung des klassischen Frieses von Bassai-Phigalia zurückgriff und Änderungen des Vorbilds vorgenommen wurden.

Gäbe es noch ein rundplastisches Vorbild für die Herakles-Kentauren-Gruppe, müsste man davon ausgehen, dass dieses auf Grundlage des Friesreliefs von Bassai-Phigalia entworfen wurde und so einen Zwischenschritt zur ephesischen Gruppe darstellte. Dabei könnte man

200 Robert 1897, 156 Nr. 133.

201 Robert 1897, 156 Nr. 133; London, British Museum, Inv. 524; Kenner 1946, 42 Taf. 5.

eventuell an die literarisch überlieferten Bronzen des Lysipp für das Heiligtum von Alyzia denken, welche die Taten des Herakles darstellten[202]:

ἀπὸ δὲ Λευκάδος ἑξῆς Πάλαιρος καὶ Ἀλυζία τῆς Ἀκαρνανίας εἰσὶ πόλεις, ὧν ἡ Ἀλυζία πεντεκαίδεκα ἀπὸ θαλάττες διέχει σταδίους· καθ᾽ ἥν ἐστι λιμὴν Ἡρακλέους ἱερὸς καὶ τέμενος, ἐξ οὗ τοὺς Ἡρακλέους ἄθλους, ἔργα Λυσίππου, μετήνεγκεν εἰς Ῥώμην τῶν ἡγεμόνων τις παρὰ τόπον κειμένους διὰ τὴν ἐρημίαν.

»Nach Leukas kommen die Städte Palairos und Alyzia in Akarnanien, von denen Alyzia fünfzehn Stadien vom Meer entfernt ist. Gegenüber liegt ein dem Herakles heiliger Hafen und ein Heiligtum, aus dem einer der Heerführer die Heldentaten des Herakles, Werke des Lysipp, aufgrund der Lage in der Einöde nach Rom brachte.«

Es geht aus dem Text leider nicht hervor, welche Abenteuer Teil der Gruppe waren. Dies lässt daher grundsätzlich die Möglichkeit offen, dass sich ein Kentaurenkampf darunter fand, wenn dieser auch nicht zu den klassischen zwölf Taten zählte. Interessant ist, dass eine Bronze in Palermo, welche die Tat mit der Hirschkuh wiedergibt, in der Forschung zumeist als Kopie eines lysippischen Originals erkannt werden möchte, das eben jener Gruppe für das Heiligtum von Alyzia zugeordnet wird[203]. Es ist jedenfalls davon auszugehen, dass die Bronzen des Lysipp in der Antike einen ausreichenden Bekanntheitsgrad hatten, um kopiert zu werden. Spannend ist nun, dass die Bronze in Palermo mit dem auf der Hirschkuh knienden Herakles ein Haltungsmotiv wiedergibt, das für diese Tat schon bei den klassischen Metopen zu finden ist, so in Olympia – dass also der Entwurf des Lysipp auf dem Motiv aufbaut und in weiterer Folge auf den römischen Sarkophagreliefs die übliche Ikonografie für diese Thematik darstellt. Ins Auge fällt bei dieser Bronze auch die Flächigkeit der gesamten Darstellung. Die Situation ist somit eine ähnliche wie für die ephesische Kentaurengruppe, jedoch mit dem Unterschied, dass es sich bei dieser nicht um eine der kanonischen Taten handelt und die Darstellung daher weniger verbreitet ist als Herakles mit der Hirschkuh. Denkbar wäre, dass der Künstler des Kandelabers nur den Herakles einer Bronze von Alyzia als Vorbild übernahm, vielleicht jenen, der ihn wie auf den späteren Sarkophagen im Kampf mit der Hydra zeigt, und diesen mit dem Kentauren kombinierte. Die Tatsache, dass keine weiteren Kopien der Gruppe vorhanden sind, wie das beispielsweise anders bei der bronzenen Ringergruppe in München mit mehreren Repliken[204] der Fall ist, spricht eher dagegen, dass es sich bei der ephesischen Gruppe um eine kleinformatige Kopie eines bekannten Werkes handelt. Auszuschließen ist es aber freilich nicht.

Der direkte Zusammenhang unserer Gruppe mit dem in der Forschung erwähnten spätantiken Kontorniaten[205] ist kritisch zu betrachten. Tatsächlich ist das Motiv vergleichbar, wo der Held den Kentauren am Huf zieht und auf sein Bein zu treten scheint; und der Heros ist durch die Keule eindeutig als Herakles zu identifizieren. Die Gegner stürmen allerdings nicht gegeneinander an, sondern der Körper des Kentauren befindet sich hinter dem des Helden, wie bei den üblichen Darstellungen im Kampf gegen Nessos. Es handelt sich also nicht um eine exakte Wiedergabe der ephesischen Gruppe, sondern um eine Kombination verschiedener Vorlagen, auf die in der Spätantike problemlos zurückgegriffen werden konnte. Wie gezeigt wurde, ist der keulenschwingende Herakles spätestens auf den kaiserzeitlichen Sarkophagreliefs ein Motiv, das in unterschiedlichem Kontext Anwendung finden und neu kombiniert werden konnte. Der im Hintergrund dargestellte Baum kann ebenso wenig als überzeugendes Argument für eine direkte Abhängigkeit des Kontorniatenmotivs von unserer Gruppe dienen, zumal die Darstellung nicht singulär, sondern auch bei anderen Darstellungen des Herakles

[202] Strab. 10, 459 (Übers. Verf.).

[203] von Salis 1956, 7.

[204] Glyptothek München, Forman Collection; Brinkmann 2003b, 183 Abb. 26, 8 Kat. 110; zu den hellenistischen Ringergruppen s. Thomas 1999.

[205] Bol 1970, 84; Künzl 2003, 22; Alföldi – Rosenbaum 1976, 142 f. Nr. 74 Taf. 14, 4: Das Motiv ist auf drei Kontorniaten überliefert, heute in Wien (Wien, Kunsthistorisches Museum, Münzkabinett, Inv. 32530), London und Glasgow.

im Kampf mit dem Kentauren zu finden ist; so auf einer weiteren Kontorniatenrückseite, die auch den Heros zeigt, der hier jedoch sein Knie in den Rücken des Kentauren gestemmt hat[206]. Das verdeutlicht wiederum die Austauschbarkeit der Motive, da es sich bei dieser Variante üblicherweise um das Haltungsmotiv handelt, das den Helden beim Überwältigen der Hirschkuh zeigt.

Auch in anderen Gattungen sind Bäume in Verbindung mit den Taten des Herakles und in Verbindung mit Kentauren zu finden. Inhaltlich verlangt vor allem das Abenteuer mit den Hesperiden wenigstens die Darstellung der Äpfel, der Baum kann aber durchaus auch zentral im Bild sein. Auf einem Kolonettenkrater aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. sind fünf Taten dargestellt, u. a. ein knorriger Apfelbaum mit der Schlange Ladon, die sich um den Stamm windet[207]. Doch auch bei Taten ohne inhaltliche Notwendigkeit eines Baumes, kann ein solcher auf Vasendarstellungen den Hintergrund ausfüllen und derart für den Ort der Handlung ein ländliches Umfeld definieren. Beim Lösen der Ketten des Kerberos positionierte beispielsweise der Andokides-Maler einen dünnen Baumstamm mitten zwischen dem Heros und dem Höllenhund, die Äste füllen den Raum über den Köpfen der beiden Protagonisten[208].

Schließlich werden Bäume auch auf kaiserzeitlichen Sarkophagen dargestellt, zur Kombination mit Kentauren sei der schon oben zum Vergleich herangezogene Sarkophag aus dem Vatikan genannt. Die Zweikampfgruppen werden hier durch vielblättrige, dickstämmige Bäume getrennt[209]. Die exemplarisch genannten Beispiele verdeutlichen, dass es sich bei der Ergänzung unserer Kampfgruppe um den Baum nicht um eine singuläre Kombination handelt, sondern dass unabhängig von der mythologischen Thematik sowohl mit Herakles als auch den Kentauren der Baum als Chiffre für eine ländliche Umgebung des Geschehens eingesetzt werden kann. Ein direkter Bezug des Kontorniaten zur ephesischen Gruppe ist daher unwahrscheinlich.

Das markanteste Kompositionsmerkmal unserer Gruppe ist der Kontrast in der räumlichen Ausbreitung der beiden Kämpfenden: Während die Figur des Herakles ausgesprochen reliefhaft konzipiert ist und, abgesehen vom linken Standbein mit dem Unterschenkel, keine in den Raum führenden Achsen aufweist, zeigt sich der Kentaur durch seine verschraubte Haltung äußerst raumgreifend. Für Ernst Künzl ist die Stellung der beiden Figuren zueinander mit der auf zwei Punkte beschränkten Verbindung ausschlaggebendes Datierungskriterium für eine Entstehungszeit der Gruppe um ca. 200 v. Chr. in der Nachfolge der sog. Gallier Ludovisi im Thermenmuseum. Sie stellt seiner Ansicht nach eine »extreme Stufe der bewegten und nicht als Schaubild verstandenen Zweifigurengruppe« dar. Noch stärker als bei den Galliern ist seiner Ansicht nach der Gruppenverband aufgelöst[210]. Als alleiniges Datierungskriterium ist das jedoch in keinem Fall ausreichend, weil einerseits der Baum nicht berücksichtigt wird, andererseits auch die Ergebnisse dieser Forschungen, die in das 1. Jahrhundert v. Chr. verweisen, damit nicht zu vereinbaren sind. Ein Rückgriff auf ein älteres Kompositionsschema ist umgekehrt im späten Hellenismus problemlos vorstellbar.

Zieht man nun obige Betrachtungen zur Abhängigkeit von der Szene des Frieses von Bassai-Phigalia, die am wahrscheinlichsten erscheint, in Betracht, ist davon auszugehen, dass der Schöpfer der Gruppe die Reliefvorlage bei der rundplastischen Ausführung entsprechend anpasste. Wäre die Kampfgruppe für sich alleine gedacht worden, wäre es denkbar gewesen, den Pferdeleib nicht oder weniger drastisch in den Raum zu drehen. Der durch die starke Torsion des Kentaurenkörpers hinter Herakles entstehende Raum macht jedoch mit einem weiteren Element Sinn – in unserem Fall mit dem Baum. Von der Zugehörigkeit des Baumstamms ist daher nicht nur aufgrund der Fundsituation, sondern auch aufgrund der Komposition auszugehen. Auch die Proportion von Baum zu Kampfgruppe ist optisch ausgewogen und hinsichtlich der Funktion als Kandelaber funktional. Das Faktum, dass es sich um eine

206 Alföldi – Rosenbaum 1976, 142 Nr. 72 Taf. 19, 3.
207 LIMC V (1990) 102 Kat. 2695 s. v. Herakles (G. Kokkorou-Alewras).
208 Brinkmann 2003a, 152 Abb. 20, 3.
209 Museo Pio Clementino, Sala delle Muse; Robert 1897, 151–155 Nr. 132a. b Taf. 40.
210 Rom, Museo delle Terme, Inv. 8608; Künzl 1968, 129–131.

Quitte, also eine Art Apfel handeln muss, der ja mythologisch mit Herakles, wenn auch in einer anderen Episode als dem Kentaurenkampf, in Verbindung steht, unterstützt diese These, wie auch die Tatsache, dass es sich nicht um den einzigen Bronzekandelaber in Baumform in Kombination mit figuralen Darstellungen handelt.

Es sind Beispiele aus der römischen Kaiserzeit bekannt, wie jenes im Historischen Museum Baden[211], das einen stehenden Satyr, einen Kantharos in der Hand haltend, vor einem Baum zeigt. Dieser teilt sich in drei Äste, an dessen Enden jeweils Halterungen für die Lampen angebracht sind. Vom Naturalismus der ephesischen Gruppe fehlt hier aber jede Spur, der Baum ist aufs Äußerste stilisiert dargestellt und nur durch kleine Blätter als solcher überhaupt zu erkennen. Stilistisch diesem ähnlich ist auch ein Kandelaber aus Brigetio in Wien[212], wo ein nackter Jupiter mit einem Blitzbündel in seiner Rechten vor einem gewundenen Baumstamm stehend dargestellt wird. Die Windungen des Baumes sind regelmäßig, oben wachsen gleichmäßig vier Blätter auseinander.

Inhaltlich am nächsten steht unserer Gruppe eine späthellenistisch datierte Statuette in London, gefunden im 18. Jahrhundert in Byblos, die einen jugendlichen Herakles stehend vor einem Baum zeigt. Der Heros hält die Äpfel der Hesperiden in seiner Linken, eine sich um den Stamm windende Schlange und zwischen Blättern wachsende Äpfel weisen eindeutig auf das Hesperidenabenteuer hin. Unklar ist allerdings, ob es sich bei dem Baum um einen Kandelaber handelt. Zudem scheint es sich sowohl bei dem Baum als auch dem Sockel um neuzeitliche Ergänzungen zu handeln[213].

Jene mit Figuren kombinierten Kandelaber in Baumform, die aus Pompeji und Herculaneum bekannt sind, zeigen nicht annähernd den Naturalismus und das Pathos der ephesischen Gruppe. Die Einzelfiguren sind kleiner, zumeist vor dem Baum positioniert, der aus dem Rücken emporwächst, oder ein Ast wird in der Hand gehalten. Den oberen Abschluss bilden kleine Schalen, auf die eine Lampe gestellt werden konnte. Beispielgebend sei der Tischlampenständer mit einem schwankenden Silen aus Herculaneum (Abb. 54) genannt[214].

Ein an das Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiertes Beispiel ist eine Gruppe in Genf mit einem baumförmigen Kandelaber, der in der Mitte eine leichte Torsion aufweist und sich am oberen Ende in mehrere Äste aufteilt, und einer Figur, die wahrscheinlich Alexander Helios, den Sohn Mark Antons und Kleopatras VII., darstellt[215]. Die Basis dürfte original erhalten sein. Wie allerdings auch bei den oben genannten kaiserzeitlichen Kandelabern ist keine der ephesischen Gruppe annähernd ähnlich naturalistische Ausführung des Baumes zu beobachten. Auch die Qualität der Figuren in Detailausführung, Modellierung und Proportionierung steht bei allen Vergleichsbeispielen hinter der ephesischen Gruppe nach. Nichtsdestotrotz ist die Tatsache wesentlich, dass Baumkandelaber in Kombination mit figuralen Darstellungen wahrscheinlich seit dem späten Hellenismus und in der Kaiserzeit üblich und beliebt waren.

Diese bekannten Baumkandelaber, mit oder ohne Beifiguren, unterscheiden sich schließlich vor allem durch ihre durch Stilisierung und Proportionierung bedingte Betonung auf die Funktion: Die Lampen werden gehängt oder auf die weit über den Ast kragenden Teller gestellt, der additive Gesamteindruck überwiegt, eine Tendenz zur Verselbstständigung der Lampe als Gerät ist zu beobachten. Wenn Figuren vorhanden sind, kommen diese oft vor dem Kandelaber zu stehen, ohne eine wirklich schlüssige Verbindung mit dem Baum einzugehen. Die Herakles-Kentauren-Gruppe hingegen ist in erster Linie Plastik, die mit der Lampe bzw. der Kandelaberbekrönung verschmolzen ist – die Figurengruppe bildet mit dem Baum eine konzeptuelle Einheit. In dem zugrunde liegenden Gestaltungsmerkmal steht sie damit dem Typus des bewegten hellenistischen Lichtspenders, wie den Figurenlampen des Eros und des Herm-

[211] Schweiz, Baden, Historisches Museum Baden, Inv. 1447; Bürge 2013, 48.

[212] Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. VI 2708; Gschwantler 1986, 139 Nr. 218 Abb. 280.

[213] London, British Museum; Walters 1899, 149 Nr. 827; Onlinedatenbank BM: <https://www.britishmuseum.org/collection/object/G_1805-0703-38> (14. 3. 2022).

[214] Amadori 2022, 84–88 Kat. 178.

[215] Genf, Fondation Grandur pour l'Art, Inv. ARCH-GR-045; Gentili 2013, 267 f. Kat. 62.

aphroditen aus dem Schiffswrack von Mahdia, nahe, die wahrscheinlich um ca. 100 v. Chr. entstanden sind und bei denen es sich wohl um luxuriöse hellenistische Ausstattungsobjekte handelte. Die beiden Fackelträger sind als Lampen gefertigt, das Öl kann über den Hinterkopf eingefüllt und in der Fackel angezündet werden[216]. Auch hier überwiegt optisch die Plastik, die Funktionalität tritt in ihrer Sichtbarkeit zurück. Diese Bewegtheit ist bei den klassizistischen Lychnouchoi der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zumeist zugunsten eines ruhigen Standmotivs aufgegeben worden, sie fungieren schließlich nicht mehr als bewegte Lampenkörper, sondern die Leuchtkörper werden in die Hand gesteckt oder auf einen Untersatz gestellt, der in der Hand gehalten wird[217]. Diese Bemerkung Hilde Hillers ist in Hinsicht auf den ephesischen Kandelaber von Interesse: Es scheint sich bei den Fackelträgern eine Entwicklung abzuzeichnen, die von einem Fokus auf bewegter Plastik und Verschmelzung von Figur und Lampe zu einer additiveren Optik führt. Unseren Kandelaber in Analogie dazu in einer ähnlichen Entwicklungslinie vor den kaiserzeitlichen Baumlampen zu positionieren, scheint dementsprechend sinnvoll.



54 Tischlampenständer mit Silen

Neben konzeptuellen Ähnlichkeiten gibt es schließlich weitere verbindende Faktoren: Sowohl die Größe als auch die Fertigung als Figurenpaar mit nur wenigen Abweichungen sind dem Eros und dem Hermaphroditen vergleichbar. Teile der Figuren (Kopf, Rumpf, Beine) sind aus derselben Form gewonnen, die Arme im Wachsmodell separat gefertigt worden – ein Vorgang, der auch für die ephesischen Gruppen vorstellbar ist. Die Verdopplung von Figuren gilt grundsätzlich als beliebtes dekoratives Element hellenistischen Wohnluxus[218]. Auch in dieses Szenario lässt sich die Herakles-Kentauren-Gruppe wunderbar einpassen. Entsprechend wäre es möglich, dass die zweite Gruppe das gleiche Motiv mit leichten Abwandlungen in der Haltung der Figuren zeigte. Ein Pendant mit dem Heros, der auf einem Kentauren kniet, wäre jedoch auch möglich – das Motiv findet sich u. a. auf der Metope aus Bassai-Phigalia (s. Abb. 53) und dem Sarkophagrelief aus Rom (s. Abb. 47). Da sich der Ansatz des Unterschenkels gerade über den Fuß nach oben erstreckt, musste das linke Bein bei dieser Variante entweder gerade nach vorn gebeugt gewesen sein (s. Abb. 55) oder, falls es zur Seite gekippt war, musste der Fuß auf einem schrägen Sockel platziert werden – beides ist denkbar.



55 Rekonstruktionsvorschlag Gruppe II

[216] Hiller 1994. Zum Schiffswrack von Mahdia s. Hellenkemper Salies u. a. 1994; Fuchs 1963.
[217] Hiller 1994, 525.
[218] Hiller 1994, 519. 522.

Eine zeitliche Positionierung der Herakles-Kentauren-Gruppe zwischen den beiden Fackelträgern von Mahdia und den anderen bekannten Baumkandelabern ist daher naheliegend. Dies kann bedeuten, dass es sich um das früheste bekannte Beispiel eines Bronzekandelabers in Baumform handelt, der mit einer Statuettengruppe als Einheit konzipiert war.

Schlussfolgerungen

Stilanalytische Aspekte aller Bestandteile der Herakles-Kentauren-Gruppe und des Kandelabers als Gesamtkonzept machen eine Datierung in späthellenistische Zeit um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. wahrscheinlich. Die Qualität der Ausführung von Details und Proportionen, die technische Ausführung sowie das Konzept als Gruppenkomposition stehen ebenso den hellenistisch datierten Bronzen näher als jenen, die nach derzeitigem Forschungsstand aus der Kaiserzeit[219] bekannt sind. Ein Import aus alexandrinischen Werkstätten ist aus technischen Gründen in Betracht zu ziehen. Das ist durchaus möglich, da es neben Delos, Ägina oder Athen zu den großen hellenistischen Produktionszentren für Luxusgüter zählte[220] und besonders in der Lampenproduktion seit dem Hellenismus eine Schlüsselfunktion einnahm: Für bestimmte Typen wie die Kopflampen konnten formbestimmende Charakteristika bereits im 2. Jahrhundert v. Chr. in Alexandria nachgewiesen werden, die in weiterer Folge zum Standard wurden[221]. Handelt es sich hierbei auch um einen anderen Lampentypus als bei dem ephesischen Kandelaber, ist es dennoch analog dazu denkbar, dass er ein Exempel eines hellenistischen Typus alexandrinischer Produktion darstellt, der für die nachfolgenden kaiserzeitlichen Baumkandelaber vorbildhaft wirkte.

Von einem Vorhandensein und der Weitergabe verschiedenster Vorlagen, sowohl von Reliefs als auch von Plastik, in Form von Musterbüchern und dreidimensionalen Modellen, beispielsweise aus Gips, ist in einer Bronzewerkstatt jedenfalls auszugehen. Bei der Umsetzung von Neuschöpfungen konnten einzelne Vorlagen miteinander verbunden und frei überarbeitet werden. Die Kombination klassizistischer Stilmittel mit hellenistischer Formensprache basierend auf einer Vorlage im Relief zeugt von bewusster Experimentierfreude mit vorhandenen Modellen.

Funktion und Aufstellungskontext

Die vorangehenden Analysen konnten belegen, dass der Baumstamm nicht nur aufgrund des gemeinsamen Fundkontextes als zur Kampfgruppe zugehörig betrachtet werden muss. Auch der räumliche Aufbau der Figuren legt ein weiteres Element dahinter nahe, um einen geschlossenen Gesamteindruck zu vermitteln. Vergleichbare Bronzekandelaber in Baumform, die auch im Zusammenhang mit einer Statuette stehen, machen klar, dass es sich bei der ephesischen Bronze in ihrer Funktion um kein singuläres Objekt handelt. Die Rundbasis am oberen Ende des Baumstamms, die als Fuß einer Lampe oder Kandelaberbekrönung, vielleicht in Form eines Kraters, identifiziert werden kann, ist ein eindeutiger Beleg dafür, dass es sich bei der Herakles-Kentauren-Gruppe um einen Kandelaber handelt. Eine Verwendung als Tischfuß oder Ähnliches, wie es Brunilde Sismondo Ridgway[222] vorgeschlagen hat, ist daher auszuschließen.

Der Ursprung des Kandelabers in Form eines Baumes oder Baumstamms ist in griechischen pflanzenförmigen Anathemata zu suchen, die neben Obst und Gemüse beliebte Weihgeschenke waren und durch Schriftquellen für griechische Heiligtümer belegt sind. So ist bei Plutarch beispielsweise die Rede von einem von Kypselos gestifteten bronzenen

[219] Dazu s. beispielsweise Ritter 1994; Franken 1994; Gschwantler 1986; Kaufmann-Heinimann 1983.
[220] Bielfeldt 2014, 173 f.
[221] Barbera 1993, 194.
[222] Ridgway 1990, 325 f.

Palmbaum in Delphi[223]. Ein weiterer, den die Athener anlässlich der gewonnenen Schlacht am Eurymedon im 5. Jahrhundert v. Chr. aufgestellt hätten, ist durch Pausanias überliefert, zu dessen Lebzeiten die bronzene Dattelpalme, die mit einer Athenastatue bekrönt war, offenbar noch stand[224]. Ein von Kallimachos gefertigter Palmbaum war Teil der Innenausstattung des Erechtheions[225]:

…, λύχνον δὲ τῇ θεῷ χρυσοῦν Καλλίμαχος ἐποίησεν· ἐμπλήσαντες δὲ ἐλαίου τὸν λύχνον τὴν αὐτὴν τοῦ μέλλοντος ἔτους ἀναμένουσιν ἡμέραν, ἐλαιον δὲ ἐκεῖνο τὸν μεταξὺ ἐπαρκεῖ χρόνον τῷ λύχνῳ κατὰ τὰ αὐτὰ ἐν ἡμέρᾳ καὶ νυκτὶ φαίνοντι. Καί οἱ λίνου Καρπασίου θρυαλλὶς ἔνεστιν, ὃ δὴ πυρὶ λίνων μόνον οὐκ ἔστιν ἁλώσιμον· φοῖνιξ δὲ ὑπὲρ τοῦ λύχνου χαλκοῦς ανήκων ἐς τὸν ὄροφον ἀνασπᾷ τὴν ἀτμίδα.

»Kallimachos fertigte eine goldene Lampe für die Göttin an. Ist die Lampe einmal mit Öl gefüllt, warten sie bis zum selben Tag des künftigen Jahres, denn das Öl darin reicht der Lampe für das Jahr, auch wenn sie Tag und Nacht brennt. Ihr Docht ist aus ›Karpasischem Leinen‹ gemacht, das einzige Leinen, das vom Feuer nicht aufgebraucht wird. Über der Lampe zieht der Rauch durch eine bronzene Palme ab, die sich bis zum Dach erstreckt.«

Die Funktion eines Baumes in einem Heiligtum als Kandelaber ist für den Tempel des Apollo Ismenios in Theben belegt, wo Lampen in Form von Früchten gestaltet waren. Dieser war von Alexander dem Großen mitgenommen worden, seine Anfertigung hat daher mit der Eroberung Thebens einen *terminus ante quem* von 335 v. Chr. Danach war er im Apollotempel von Kyme geweiht und schließlich nach Rom gebracht worden, wo er laut Plinius im Apollotempel auf dem Palatin aufgestellt wurde[226]:

placuere et lychnuchi pensiles in delubris aut arborum mala ferentium modo lucentes, quale est in templo Apollinis Palatini quod Alexander Magnus Thebarum expugnatione captum in Cyme dicaverat eidem deo.

»Auch gefallen die Lampen, die in den Tempeln hängen oder in Form von mit Früchten behängten Bäumen Licht gaben; einen solchen gab es im Tempel des Apollo auf dem Palatin, den Alexander der Große nach der Eroberung von Theben in Kyme dem Gott geweiht hatte.«

Erwähnenswert ist auch das sog. ἄνθεμον aus dem Hephaisteion, das, wie durch Inschriften belegt, mit den Statuen der Athena und des Hephaistos verbunden war, dessen Kosten verzeichnet sind und für das offenbar eine beträchtliche Menge an Bronze verwendet worden war. Daraus schließt Evelyn B. Harrison, dass mit dem Wort ἄνθεμον nicht ein Objekt oder Ornament in Form einer Blume gemeint sein kann, sondern dass es sich um eine Bronzesäule zwischen den beiden Statuen handelte, die mit Akanthusblättern bestückt war und oben in einem Blattkelch endete. Sie erwägt in Bezug auf Hephaistos außerdem die Möglichkeit, dass es sich dabei um eine Art Rauchfang handelte, mit einer Feuerstelle unten im Stamm, wo der Rauch schließlich oben aus dem Blattkelch hervorquoll[227].

Originale dieser Art sind nicht erhalten, doch geht aus den Schriftquellen einerseits die ursprünglich sakrale Funktion klar hervor, andererseits wird auch schon für zumindest spätklassische Zeit die Funktion als Kandelaber belegt und dies nicht zuletzt in Kombination mit einer Götterstatue. In dieser Tradition ist auch die ephesische Gruppe zu sehen. Eine ursprüngliche Aufstellung als Weihgeschenk in einem Heiligtum im 1. Jahrhundert v. Chr., eventuell gemeinsam mit der in der Darstellung abweichenden Gruppe II oder mehreren Heraklestaten, ist daher nicht auszuschließen. Eine Anfertigung für den immer stärker florierenden Kunstmarkt, der zu einem großen Teil das Verlangen nach dekorativer luxuriöser Ausstattung im privaten und öffentlichen Bereich bediente, ist jedoch genauso denkbar.

---

223 Castoldi 2017, 253 f.
224 Paus. 10, 15, 4.
225 Castoldi 2014, 81–85; Paus. 1, 26, 6–7 (Übers. Verf.).
226 Castoldi 2017, 294; Plin. nat. 34, 14–15 (Übers. Verf.).
227 Castoldi 2014, 85 f. Abb. 34.

Auch das Artemision ist schließlich als möglicher primärer Aufstellungsort für den Kandelaber in Betracht zu ziehen. An eine Weihung ist in diesem Fall jedoch eher nicht zu denken, da das Heiligtum zum Zeitpunkt der Fertigstellung und Nutzung des Hafengymnasiums noch in Betrieb war und es keine Erklärung für eine Verlagerung des Kandelabers gäbe. Die Darstellungsthematik wie auch der letztbekannte Aufstellungsort im Marmorsaal lassen an einen Bezug zu gymnischen Agonen im Rahmen der Epheseia und Artemiseia denken, die sicherlich schon in hellenistischer Zeit in Ephesos zu Ehren der Artemis stattfanden, auch wenn die epigrafischen Überlieferungen zur Agonistik größtenteils aus der Kaiserzeit erhalten sind[228]. Schriftquellen, so beispielsweise Xenophon in den »Hellenika«, überliefern, dass – wie in einer griechischen Stadt auch zu erwarten – schon vorher in Ephesos zumindest zwei Gymnasien existierten[229]. So ist ein »neues Gymnasium« inschriftlich im Artemision überliefert[230], und Artemis wird in der Kaiserzeit als »Gymnasiarchin der ewigen Gymnasiarchie« genannt, was eine wesentliche finanzielle Rolle des Artemisions in Zusammenhang mit den gymnischen Agonen belegt[231]. Es ist daher wahrscheinlich, dass sich schon im späten Hellenismus im Bereich des Artemisions oder zumindest in dessen Zuständigkeit nicht nur ein Gymnasium, sondern auch repräsentative Räume für Empfänge und Bankette befanden, in welchen ein Kandelaber wie die Herakles-Kentauren-Gruppe sinnvoll Platz gefunden haben könnte. Solch eine primäre Aufstellung würde problemlos eine Verlagerung der Gruppe in einen prunkvolleren Neubau wie den Marmorsaal am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. erlauben.

Die Vorgeschichte der im 1. Jahrhundert v. Chr. angefertigten Gruppe lässt sich heute nicht mehr eruieren. Die vorgeschlagene Datierung zeigt allerdings auf, dass sie nicht für die Ausstattung des Marmorsaals, der Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet wurde, hergestellt worden war, sondern als damals schon älteres Objekt dort zur Aufstellung kam. Die Verwendung eines Kandelabers aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. in einer kaiserzeitlichen Architektur muss nicht verwundern, da beispielsweise auch aus Hanghaus 2 Funde wie die Statuette eines ägyptischen Priesters aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. oder der hellenistische Torso einer Asklepiosstatuette bekannt sind, die noch im 3. Jahrhundert n. Chr. Teil der Hauseinrichtung waren[232].

Der Wert eines griechischen Kandelabers in der römischen Kaiserzeit wird bei Plinius überliefert: Ein solcher wurde um den horrenden Preis von 50 000 Sesterzen, was dem Jahresgehalt eines Militärtribuns entsprach, von der römischen Bürgerin Gegania erworben – obwohl, wie Plinius anmerkt, seine einzige Verwendung darin bestand, eine brennende Kerze zu tragen[233]. Eben dieser Wertschätzung entspricht es, wenn ein älterer, hellenistischer Kandelaber als Prestigeobjekt im Kontext des kaiserzeitlichen Marmorsaals seine Aufstellung fand.

Bei Betrachtung der Größenverhältnisse der Gruppe zum Raum stellt sich nun die Frage nach Art und Intention der Präsentation. Es ist kaum vorstellbar, dass ein kleinformatiger Kandelaber wie dieser auf einem niedrigen Sockel direkt am Boden stand. Er müsste eher in erhöhter Position, beispielsweise auf einer Art Tisch gestanden haben, der durchaus aus Holz gewesen sein könnte. War der Kandelaber auch wirklich im Marmorsaal als Leuchtkörper in Verwendung, kann er aufgrund seiner geringen Größe nur einer von mehreren Beleuchtungskörpern, vielleicht ja wirklich mehrerer ähnlicher Gruppen, gewesen sein. Da an der Fundstelle der Herakles-Kentauren-Gruppe auch die Fragmente des Bronzekapitells mit Herakles und Omphale und Reste einer fünfschnauzigen Lampe[234] gefunden wurden, werden die Objekte in unmittelbarer Nähe aufgestellt gewesen sein.

Die Fundsituation der Bronzefragmente lässt also darauf schließen, dass die Herakles-Kentauren-Gruppe und ein ähnliches zweites Stück bei der Zerstörung des Marmorsaals in nächster Nähe zu einer größeren Lampe aufgestellt waren, die in mehreren dekorativen Ele-

228 Lehner 2004, 7.
229 Xen. hell. 3, 4; Lehner 2004, 22.
230 Zabrana 2012, 75 f.
231 Hofmann 2020, 80 f.
232 Christof – Auinger – Flessa 2010, 659. 664.
233 Plin. nat. 34, 11–13.
234 Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. VI 3170a. VI 4053.

menten ebenfalls Herakles thematisierte: so nicht nur in der Darstellung des Helden mit einem Schleier über dem Haupt als Teil der Doppelbüste mit Omphale, die gemäß dem Mythos das Löwenfell am Kopf trägt, sondern auch bei den mitgefundenen Reliefappliken, die ihn nackt am Boden lagernd beim Mahl zeigen, links und rechts von einer kleinen Erosfigur gerahmt. Laut Rudolf Heberdey waren vor der Reinigung noch Befestigungsspuren an der Seite des Kapitells zu sehen[235]. Zur Verzierung des Kapitells gehörten außerdem vier Ranken mit Blattkelchen, aus denen Halbfiguren hervorkommen, die kleine Knaben mit den Attributen des Herakles zeigen – das Löwenfell über den Kopf geknotet, die Keule auf der Rechten geschultert und drei Hesperidenäpfel in der Linken[236]. Die der Lampe wahrscheinlich zuzuordnenden Schnauzen, von denen drei fast vollständig erhalten sind und gemeinsam mit den übrigen Fragmenten auf ursprünglich fünf schließen lassen, passen sich thematisch ein: das Schnauzenende ziert ein Löwenkopf, und auf der Unterseite werden verknotete Löwenpranken dargestellt[237].

Die Heraklesthematik wird bei den Bronzen also mehrfach wiederaufgenommen, und der Bezug zum Aufstellungsort ist durch die Funktion des Herakles als Schutzgott der Athleten und Gymnasien gegeben. So sind beispielsweise auch im Vediusgymnasium mehrere Heraklesdarstellungen belegt, u. a. in Form von Hermen[238] und einer überlebensgroßen Statue aus dem sog. Kaisersaal, also dem repräsentativsten Saal. Diese konnte anhand von Löwenfellfragmenten identifiziert werden und wird größenbedingt in der Mittelnische aufgestellt gewesen sein[239].

Wie der Zusammenhang der Bronzen zur übrigen Skulpturenausstattung des Marmorsaals zu bewerten ist, ist heute schwer zu sagen. Die im Schutt des Hafengymnasiums gefundenen Überreste einer großen Anzahl vorwiegend fragmentierter Steinskulpturen sind im Skulptureninventar von 1896/1897[240] aufgelistet und skizziert, die männliche Idealplastik aus den Hafenthermen wurde von Maria Aurenhammer[241] bearbeitet. Überlegungen zu Funktion und Aufstellung der Skulpturen finden sich bei Georg A. Plattner[242]. Eine systematische wissenschaftliche Aufarbeitung zu den im Marmorsaal gefundenen Fragmenten steht noch aus. Zu den gut erhaltenen Objekten aus der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums zählen nicht nur die Bronzen, sondern es handelt sich um Skulptur, Reliefs, Fragmente zweier Luteria, Kapitelle und die Statuenbasis des ephesischen Bronzeathleten[243].

Auf eine spätantike Aufstellung der Skulpturen deutet m. E. nichts hin. Bei dem Großteil der im Skulptureninventar aufgelisteten Fragmente handelt es sich um kleinformatige Teile von Gliedmaßen, Plinthen und Reliefs. Es sind jedoch auch Fragmente von Torsen vorhanden, die keine Verstümmelung der Genitalien aufweisen, wie das bei einer spätantiken Weiterverwendung häufig der Fall war[244].

Die Situation im Vediusgymnasium, wo Skulpturenfragmente der Erstausstattung in kleine Teile zerschlagen und im 5. Jahrhundert n. Chr. als Material unter einem neuen Fußboden des Kaisersaals deponiert wurden[245], lässt an eine ähnliche Situation im Hafengymnasium denken. Ein mehrfaches Durchwühlen des Schutts seit der Antike bis in das 19. Jahrhundert erlaubt dort keine stratigrafisch eindeutigen Schlüsse. Während die Zerstückelung der Skulpturen im Vediusgymnasium jedoch eindeutig intentionell vorgenommen wurde, liegt dem Befund im Hafengymnasium eine Katastrophe zugrunde. Dennoch blieb der Schutt mitsamt den Skulpturenfragmenten und wertvollen Bronzen im Bereich des Hafengymnasiums liegen. Eine Bergung mutete offenbar sinnlos an, war aus bestimmten Gründen nicht machbar, oder vielleicht erschien der Aufwand zu groß in Anbetracht der anderen in der Stadt anfallenden

235 Eichler 1929, 210 f.
236 Eichler 1929, 210–212.
237 Eichler 1929, 211 f.
238 Hanslmayr 2016, 79–88.
239 Auinger 2011, 122–124.
240 Archiv ÖAW-ÖAI, Skulptureninventar, 1896/1897.
241 Aurenhammer 1990.
242 Plattner 2020.
243 Vgl. Plattner 2020.
244 Vgl. Archiv ÖAW-ÖAI, Skulptureninventar, 1896/1897.
245 Auinger – Rathmayr 2007, 245.

Instandhaltungsarbeiten. Wie sich die freie Fläche über dem Schutt in weiterer Folge gestaltete, lässt sich heute nicht mehr erschließen.

Tabelle 4 Auswahl von Funden aus dem Marmorsaal des Hafengymnasiums im Kunsthistorischen Museum Wien[246]

Beschreibung	**Antiken-sammlung Inv.**	**Datierung**
Skulptur: Knabe mit der Fuchsgans	I 816	2. Jh. n. Chr., nach einem Bronzeoriginal aus dem 3.–2. Jh. v. Chr.
Skulptur: Kopf einer Göttin	I 829	2. Hälfte 1. Jh. n. Chr., nach einem Original von ca. 460 v. Chr.
Skulptur: Bärtiger Kopf	I 853	römisch, nach einem Original des 5. Jhs. v. Chr.
Skulptur: Fragmente einer Sphinxgruppe	I 1536	2. Jh. n. Chr., nach einem Original um 440 v. Chr.
Relief: Tanzende Mänade	I 912a–c	römisch, kaiserzeitlich
Relief: Frauenraub	I 868	Ende 1. Jh. n. Chr., nach einem Original des 5. Jhs. v. Chr.
Statuenbasis des ephesischen Athleten	III 1087	spätes 1. Jh. n. Chr.
Korinthisches Kapitell	I 840	römisch, kaiserzeitlich
Kompositkapitell	I 1627	römisch, kaiserzeitlich

Geht man davon aus, dass alle im Schutt des Marmorsaals gefundenen Fragmente zu der Ausstattung gehörten, die in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts Chr. verschüttet worden war, stellt sich die Frage nach der Art der Präsentation verbunden mit der Funktion des Saals. Der repräsentative Raum ist in dieser Form im Hafengymnasium nicht einzigartig, in der Forschung wird im Allgemeinen die Bezeichnung ›Kaisersaal‹ dafür verwendet, da anhand der gefundenen Reste der Skulpturenausstattung auf eine kultische Verehrung des Kaiserhauses geschlossen wurde. Der Begriff war von Josef Keil aufgrund des Fundes eines Altars vor der Mittelnische im Vediusgymnasium, eines als Septimius Severus gedeuteten Kopfes im Ostgymnasium und einer Porträtstatue mit Büstenkrone geprägt worden – für ihn eindeutige Belege für den Kaiserkult[247]. So argumentiert auch Martin Steskal aufgrund jenes *in situ* gefundenen Altars und einer Bauinschrift, welche die Weihung des Vediusgymnasiums an Antoninus Pius belegt, für die ›Kaisersäle‹ als Orte der Abhaltung des Kaiserkults[248]. Die Argumentation für eine solche Funktion der Räume wurde von Johanna Auinger infrage gestellt, da das Porträt des Septimius Severus nicht gesichert ist, die Büstenkronen auch für Darstellungen von Spielgebern Anwendung fanden und Altäre auch anderweitig verwendet werden konnten. So wurde jener in Sardeis beispielsweise als Preistisch für Siegerehrungen interpretiert. Aus diesen Gründen schlägt sie die Bezeichnung ›Fassadensaal‹ für jene Räume vor, die sich durch eine repräsentative Fassadengliederung auszeichnen, die sonst vor allem an Außenseiten von Gebäuden zu finden ist[249].

Wie Johanna Auinger anhand der Analyse der Skulpturenausstattung des Vedius- und Ostgymnasiums überzeugend darlegt, waren die Räume sicherlich nicht ausschließlich für den Kaiserkult bestimmt: In den zentralen Mittelnischen sind mit großer Wahrscheinlichkeit Vatergottheiten zu rekonstruieren – Herakles im Vediusgymnasium und eventuell Asklepios im Ostgymnasium, beide also Thermengottheiten. Einen weiteren wesentlichen Aspekt in der Deutung der Räume stellen die Porträts der Stifter dar, die in beiden Fällen an der Nord- und Südfassade aufgestellt waren. Bei den Stiftern handelt es sich um Mitglieder der *gens*

246 Zu den Datierungen von I 816, I 1536 s. Aurenhammer 1990, 149–153. 178–181 Kat. 132. 148; zu I 829 s. Oberleitner u. a. 1978, 105 Kat. 132; zu I 853 s. Oberleitner u. a. 1978, 116 Kat. 165; Dillon 2006, 86; zu I 868 s. Krumme 1993, 215; zu I 912a–c s. Plattner 2020, 154–159; zu III 1087 s. Daehner 2015, 272 Kat. 40; zu I 840 und I 1627 s. Oberleitner u. a. 1978, 102 Kat. 124. 125.

247 Auinger 2011, 119.

248 Steskal 2003, 234; zu den Kaisersälen s. auch Manderscheid 1981, 37; Yegül 1982.

249 Auinger 2011, 119 f.

Vedia, deren Selbstdarstellung inmitten von Gottheiten wesentlicher Bestandteil der Funktion der Kaisersäle im Ost- und Vediusgymnasium war. Die Ausstattung setzt sich somit, soweit sich das angesichts der erhaltenen Stücke feststellen lässt, in erster Linie aus Ideal- und Porträtplastik zusammen, Kaiserporträts sind tatsächlich keine bekannt[250]. Um zum Vergleich eine entsprechende Aussage über das Hafengymnasium treffen zu können, müssten erst die Kleinfunde systematisch bearbeitet werden. Kaiserporträts sind bis dato aus dem Marmorsaal aber nicht bekannt. Hinsichtlich der Kaiserverehrung im Hafengymnasium hat kürzlich Hilke Thür einen interessanten Vorschlag gemacht, demnach sie die dem Marmorsaal im Norden der Palästra gegenüberliegende Exedra als Ort des Herrscherkults in Betracht zieht und die Platten des sog. Parthermonuments seit einer räumlichen Neugestaltung in hadrianischer Zeit dort verortet[251].

Bei der oben angeführten Skulptur aus dem Marmorsaal handelt es sich um römische Kopien griechischer Originale der Klassik und des Hellenismus. Das Frauenraubrelief (Inv. I 868) ist sogar eine exakte Kopie einer Reliefplatte des Frieses vom Tempel am Ilissos in Athen[252]. Bleibt die Art der Aufstellung im Marmorsaal auch ungeklärt, verdeutlicht diese Tatsache jedoch, dass es sich bei den Objekten um eine Sammlung römischer Kopien griechischer Originale handelt, die in Ephesos in neuer Zusammenstellung unabhängig vom ursprünglichen – in den meisten Fällen wohl religiösen – Umfeld präsentiert wurden. Nicht nur ein kleiner Teil des Frieses vom Ilissostempel wurde demnach in den Marmorsaal versetzt, sondern auch Olympia wird durch zwei identische Sphinxgruppen thematisiert, die in Fragmenten in Wien und London erhalten sind und wahrscheinlich jene Skulpturen wiedergeben, welche die Armlehnen des Zeusthrons der berühmten chryselephantinen Kolossalstatue des Phidias schmückten[253]. Auch die Statue des ephesischen Athleten wird mit Bildhauergrößen wie Polyklet und Lysipp in Verbindung gebracht. Der Typus und vielleicht sogar der Schöpfer des Werks konnten vom gebildeten Besucher des Hafengymnasiums, wie die zuvor genannten auch, mit Sicherheit wiedererkannt werden. Der Gedanke an eine antike Kunstsammlung liegt daher durchaus nahe und ist im Sinne der Begeisterung für griechische Kunst in der römischen Kaiserzeit nicht weiter verwunderlich – man denke beispielsweise an die Hadriansvilla in Tivoli, die ebenso als Kunstensemble von höchst repräsentativer Kraft zu verstehen ist. Doch auch bei begüterten Privatpersonen ist mit Kunstsammlungen zu rechnen, wie zahlreiche Skulpturen- und Statuettenfunde aus den Räumen der Wohneinheit 2 des Hanghauses 2 in Ephesos bezeugen[254]. In Pompeji zeugt der Bronzefund in der Casa di Giulio Polibio aus Triklinium EE mit einer Apollostatue, mehreren Kandelabern und anderem Bronzeinventar nicht nur von größtem Wohnluxus, sondern mit einer Bronzehydria aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. auch vom Interesse am Sammeln und am Besitz griechischer Originale[255].

Insofern ist es naheliegend, die Funktion des Marmorsaals als repräsentativen Ausdruck römischer Baukunst zu betrachten, in dem griechische Kultur auf hohem Niveau vor Augen geführt wird, sowie als Bildungsstätte und Ort für den intellektuellen Austausch, vielleicht im Sinne eines Museions, in jedem Fall vorstellbar entsprechend der vitruvianischen Schilderung[256]:

Constituantur autem in tribus porticibus exhedrae spatiosae, habentes sedes, in quibus philosophi, rhetores reliquique, qui studiis delectantur, sedentes disputare possint.

»In den drei Säulenhallen aber befinden sich geräumige Exedren mit Sitzen, in denen Philosophen, Redner und die Übrigen, die sich an Studien erfreuen, sitzend ihre Erörterungen abhalten können.«

---

250 Auinger 2011, 126–128.

251 Thür 2021.

252 Wien, Kunsthistorisches Museum, Antikensammlung, Inv. I 1093.

253 Oberleitner u. a. 1978, 110 f. Nr. 150–151; Eichler 1937.

254 Thür 2003, 208.

255 Eber – Esposito – Nuzzo 2022.

256 Vitr. 5, 11, 2 (Übers. Verf.); zur Nutzung der Palästren als Ort intellektuellen Austauschs s. auch Steskal 2003; Steskal 2007.

Schlussfolgerungen

Die Forschungen zur Herakles-Kentauren-Gruppe aus Ephesos hatten die wissenschaftliche Bearbeitung des Bronzekandelabers zum Ziel, der im Zuge der österreichischen Grabungen in Ephesos im Jahr 1896 dort in mehreren Fragmenten gefunden worden war. Dies wurde unter verschiedenen Aspekten bewerkstelligt: Zeitgenössische Dokumente wie Grabungstagebücher, Inventare und Korrespondenzen zur Fundsituation im Marmorsaal des Hafengymnasiums und zur damaligen Restaurierung des Objekts wurden herangezogen, sodass die Verbringung der einzelnen Fragmente nach Wien und ihre Rekonstruktion heute gut nachvollzogen werden können.

Naturwissenschaftliche Analysen (Radiografie, Fotoaufnahmen der ultravioletten Fluoreszenz, Röntgenfluoreszenzanalyse und Untersuchungen unter dem Rasterelektronenmikroskop) konnten dazu beitragen, Brüche zu verifizieren und die neuzeitlichen Armierungen im Inneren zu erfassen. Neben der rekonstruierten Gruppe waren drei weitere Bronzefragmente desselben Fundorts (ein linker menschlicher Fuß, ein Hinterbein und ein Vorderbein eines Huftiers) Bestandteil der Betrachtungen. Die bis dato in der Forschung vertretene Ansicht, dass die Fragmente Überreste einer völlig identischen zweiten Bronzegruppe darstellen, konnte widerlegt werden. Die Ergebnisse der Metallanalytik legen vielmehr nahe, dass eines der drei weiteren Fragmente, nämlich das Pferdevorderbein, ursprünglich zur heute rekonstruierten Gruppe gehörte. Der menschliche Fuß stimmt mit jenem des Herakles nicht zur Gänze überein, es wäre jedoch denkbar, dass er zusammen mit dem Hinterbein eines Huftiers einer zweiten Kampfgruppe angehörte, die ein Pendant mit kleineren Abweichungen oder ein anderes Motiv – eventuell Herakles auf dem Kentauren kniend – darstellte.

Stilanalytische und technische Aspekte legen die Schöpfung und Ausführung der Herakles-Kentauren-Gruppe in der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., eventuell in Alexandria, nahe. Vorbilder für die Komposition sind in den Reliefs der griechischen Klassik zu finden, so beim Parthenon und dem Fries von Bassai-Phigalia. Auch die Reliefs des Mausoleums von Belevi zeigen Parallelen auf. Bestimmte Darstellungsmerkmale legen ein Relief als direkte Vorlage für die Herakles-Kentauren-Gruppe nahe.

Der Baumstamm muss aufgrund der Komposition als zur Gruppe zugehörig betrachtet werden, deren Funktion als Kandelaber durch den am Baumstamm oben angesetzten Fuß einer Lampe oder Kandelaberbekrönung belegt wird. Die Herakles-Kentauren-Gruppe unterscheidet sich in ihrer Konzeption grundlegend von anderen, vor allem aus Pompeji bekannten Baumlampen in ihrer Fokussierung auf die Plastik, welche die Funktionalität als Kandelaber optisch in den Hintergrund treten lässt. Es ist davon auszugehen, dass sie zeitlich vor diese zu setzten ist und somit das älteste erhaltene Stück dieser Form darstellt.

Die Fundsituation legt eine räumliche Aufstellung neben einem großen bronzenen Standkandelaber mit einer fünfschnauzigen Lampe auf einem Kapitell, das Herakles und Omphale zeigt, beim Einsturz des Gebäudes nahe. Die tatsächliche Verwendung im Marmorsaal ist heute nicht zu belegen, das gesamte Ausstattungsprogramm, soweit nachvollziehbar, lässt hier verschiedene Thesen zu. So waren u. a. qualitativ hochwertige kaiserzeitliche Kopien von Werken griechischer Klassik aufgestellt, die den Raum, abgesehen von seiner durch die Architektur belegten repräsentativen Funktion, mit Sicherheit als Bildungszentrum erkennen lassen. Insbesondere ist die Heraklesthematik, die beispielsweise in Ephesos auch im Vediusgymnasium eine Rolle spielt und die im Marmorsaal bei zwei Kandelabern zu finden ist, in Zusammenhang mit der Funktion des Gottes als Beschützer der Athleten und Gymnasien zu verstehen.

Abgekürzt zitierte Literatur

Alzinger 1962	W. Alzinger, Die Stadt des siebenten Weltwunders. Die Wiederentdeckung von Ephesos (Wien 1962).
Alföldi – Rosenbaum 1976	A. Alföldi – E. Alföldi-Rosenbaum, Die Kontorniat-Medaillons I (Berlin 1976).
Amadori 2022	S. Amadori, Lampenbäume. Vom griechischen Götterhain ins römische Haus, in: R. Bielfeldt u. a. (Hrsg.), Neues Licht aus Pompeji. Ausstellungskatalog München (München 2022) 84–88.
Auinger 2011	J. Auinger, Kaisersaal versus »Kaisersaal«. Zur Funktion der »Kaisersäle« in ephesischen Thermen, in: F. D'Andria – I. Romeo (Hrsg.), Roman Sculpture in Asia Minor. Proceedings of the International Conference to celebrate the 50th anniversary of the Italian excavations at Hierapolis in Phrygia, held on May 24–26, 2007, in Cavallino (Lecce) (Portsmouth 2011) 117–129.
Auinger – Rathmayr 2007	J. Auinger – E. Rathmayr, Zur spätantiken Statuenausstattung der Thermen und Nymphäen in Ephesos (Wiesbaden 2007) 237–269.
Aurenhammer 1990	M. Aurenhammer, Die Skulpturen von Ephesos. Bildwerke aus Stein. Idealplastik I, FiE 10, 1 (Wien 1990).
Bailey 1996	D. Bailey (Hrsg.), A catalogue of the lamps in the British Museum IV. Lamps of metal and stone and lampstands (London 1996).
Barbera 1993	M. Barbera, Un gruppo di lucerne plastiche del Museo Nazionale Romano, ArchCl 45, 1993, 185–231.
Benndorf 1898	O. Benndorf, I. Vorläufige Berichte über die Ausgrabungen in Ephesus, ÖJh 1, 1898, Beibl. 53–72.
Benndorf 1906	O. Benndorf, Erzstatue eines griechischen Athleten, in: O. Benndorf (Hrsg.), Forschungen in Ephesos, FiE 1 (Wien 1906) 181–204.
Bielfeldt 2014	R. Bielfeldt, The Lure and Lore of Light. Roman Lamps in the Harvard Art Museums, in: S. Ebbinghaus (Hrsg.), Ancient Bronzes through a Modern Lens. Introductory Essays on the Study of Ancient Mediterranean and Near Eastern Bronzes (New Haven 2014) 171–191.
Bielfeldt u. a. 2022	R. Bielfeldt u. a. (Hrsg.), Neues Licht aus Pompeji. Ausstellungskatalog München (München 2022).
Bielfeldt – Amadori 2022	R. Bielfeldt – S. Amadori, Hoch hinaus und heiß begehrt. Römische Kandelaber, in: Bielfeldt u. a. 2022, 65–73.
Bol 1970	P. C. Bol, Die Herakles-Kentauren-Gruppe in Wien, AntPl 10 (Berlin 1970) 81–90.
Bol 1972	P. C. Bol, Die Skulpturen des Schiffsfundes von Antikythera, AM Beih. 2 (Berlin 1972).
Bol 1985	P. C. Bol, Antike Bronzetechnik. Kunst und Handwerk antiker Erzbildner (München 1985).
Born 1993	H. Born, Restaurierung antiker Bronzewaffen II (Berlin 1993).
Börker – Merkelbach 1979	C. Börker – R. Merkelbach (Hrsg.), Inschriften von Ephesos II, IK 12 (Bonn 1979).
Braemer 1979	F. Braemer, ›Bronzes hellénistiques‹ et ›romains‹. Problèmes de chronologie, in: Bronzes hellénistiques et romains. Tradition et renouveau. Actes du Ve Colloque international sur les bronzes antiques, Lausanne, 8–13 mai 1978, Cahiers d'archéologie romande 17 (Lausanne 1979) 31–42.
Brinkmann 2003a	V. Brinkmann, Die Bändigung des Höllenhundes Kerberos, in: Wünsche 2003, 150–155.
Brinkmann 2003b	V. Brinkmann, Antaios – Der ungestüme Ringer, in: Wünsche 2003, 179–183. 409.
Brinkmann 2003c	V. Brinkmann, Die Äpfel der Hesperiden, in: Wünsche 2003, 156–161. 407.
Brommer 1953	F. Brommer, Herakles. Die zwölf Taten des Helden in antiker Kunst und Literatur (Münster 1953).
Brommer 1967	F. Brommer, Die Metopen des Parthenon (Mainz 1967).
Bulle 1912	H. Bulle, Der schöne Mensch im Altertum. Eine Geschichte des Körperideals bei Ägyptern, Orientalen und Griechen (München 1912).

Bürge 2013	M. Bürge (Hrsg.), Römische Bronzen aus der Schweiz (Zürich 2013).
Buschor 1969	E. Buschor, Griechische Vasen (München 1969).
Castoldi 2014	M. Castoldi, Alberi di Bronzo. Piante in bronzo e in metalli preziosi nell'antica Grecia (Bari 2014).
Castoldi 2017	M. Castoldi, Bronze Trees from the Greek to the Roman World, in: J. Daehner – K. Lapatin – A. Spinelli (Hrsg.), Artistry in Bronze. The Greeks and their Legacy. XIXth International Congress on Ancient Bronzes (Los Angeles 2017) 253–259.
Christof – Auinger – Flessa 2010	E. Christof – J. Auinger – N. Flessa, Wohneinheit 2, Skulpturen, in: U. Quatember, Wohneinheit 1. Marmorinventar, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheiten 1 und 2. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 8 (Wien 2010) 656–676.
Daehner 2015	J. Daehner, Statue of an Athlete, in: Daehner – Lapatin 2015, 271–281.
Daehner – Lapatin 2015	J. Daehner – K. Lapatin (Hrsg.), Power and Pathos. Bronze Sculpture of the Hellenistic World (Los Angeles 2015).
Daicoviciu 1979	H. Daicoviciu, Les bronzes de Sarmizegetusa: art classicisant et art provincial, in: Bronzes hellénistiques et romains. Tradition et renouveau. Actes du V^{e} Colloque international sur les bronzes antiques, Lausanne, 8–13 mai 1978, Cahiers d'archéologie romande 17 (Lausanne 1979) 107–109.
Daim 2012	F. Daim (Hrsg.), Das goldene Byzanz und der Orient. Ausstellungskatalog Schallaburg (Schallaburg 2012).
Dillon 2006	S. Dillon, Ancient greek portrait sculpture: contexts, subjects and styles (Cambridge 2006).
Eber – Esposito – Nuzzo 2022	J. Eber – D. Esposito – E. Nuzzo, Licht im Raum. Das Triklinium EE in der Casa di Giulio Polibio, in: Bielfeldt u. a. 2022, 115–127.
Eichler 1926	F. Eichler, Führer durch die Antikensammlung (Wien 1926).
Eichler 1929	F. Eichler, Zu Bronzen aus Ephesos, ÖJh 24, 1929, 198–219.
Eichler 1937	F. Eichler, Thebanische Sphinx. Ein Bildwerk aus Ephesos, ÖJh 30, 1937, 75–110.
Engel 2015	H. Engel, Feindbilder im Hellenismus. Untersuchungen der Skulpturen des »Kleinen Attalischen Weihgeschenks«, in: C. Klose u. a., Fresh Perspectives of Visual Graeco-Roman Visual Culture. Proceedings of an International Conference at Humboldt Universität Berlin, 2nd–3rd September 2013 (Berlin 2015) 35–57.
Engelmann – Knibbe – Merkelbach 1980	H. Engelmann – D. Knibbe – R. Merkelbach, Die Inschriften von Ephesos IV, IK 14 (Bonn 1980).
EPH_TB	Grabungstagebücher des Österreichischen Archäologischen Instituts, aufbewahrt im Archiv ÖAW-ÖAI in Wien.
Eremin – Riederer 2014	K. Eremin – J. Riederer, Analytical Approaches to Ancient Bronzes, in: S. Ebbinghaus (Hrsg.), Ancient Bronzes through a Modern Lens. Introductory Essays on the Study of Ancient Mediterranean and Near Eastern Bronzes (New Haven 2014) 65–91.
Ferrari 1646	G. B. Ferrari, Hesperides sive de malorum aureorum cultura et usu. Libri quatuor (Rom 1646).
Franken 1994	N. Franken, Die antiken Bronzen im Römisch-Germanischen Museum Köln. Die Bronzestatuetten ohne Fundortangabe. Die Statuetten aus dem Fund von La Comelle-sous-Beuvray, KölnJb 27, 1994, 405–511.
Franken 1998	N. Franken, Römische und spätantike Bronzen im Akademischen Kunstmuseum der Universität Bonn, BJb 198, 1998, 49–99.
Franken – Weber-Karyotakis 2022	N. Franken – T. M. Weber-Karyotakis, Aus Ägypten nach Syrien. Zu einer hellenistischen Bronzestatuette des Dionysos im römisch-germanischen Museum der Stadt Köln, KölnJb 55, 2022, 333–343.
Fuchs 1963	W. Fuchs, Der Schiffsfund von Mahdia (Tübingen 1963).
Gentili 2013	G. Gentili, Cleopatra. Roma e l'incantesimo dell'Egitto. Ausstellungskatalog Rom (Mailand 2013) 267–268.
Giumlia-Mair 2015	A. Giumlia-Mair, Techno-Chronology? Alloy Composition and the use of Technical Features for the Dating of Ancient Bronzes, in: Daehner – Lapatin 2015, 167–181.

Giumlia-Mair 2022	A. Giumlia-Mair, Glanz der Bronze. Zur Kunst der Oberflächenbearbeitung, in: Bielfeldt u. a. 2022, 89–101.
Gliwitzky 2017	C. Gliwitzky, Von echtem Schrot und Korn, in: F. Knauß – G. Gliwitzky (Hrsg.), Charakterköpfe. Griechen und Römer im Porträt (München 2017) 90–141.
Gschwantler 1986	K. Gschwantler, Kunsthistorisches Museum Wien. Guss und Form. Bronzen aus der Antikensammlung (Wien 1986).
Hanslmayr 2016	R. Hanslmayr, Die Skulpturen von Ephesos. Die Hermen, FiE 10, 2 (Wien 2016).
Hauser 1913	F. Hauser, Ein neues Fragment des Mediceischen Kraters – Die Statue der »Schutzflehenden« im Palazzo Barberini, ÖJh 16, 1913, 33–77.
Heberdey 1898	R. Heberdey, II. Vorläufige Berichte über die Ausgrabungen in Ephesus, ÖJh 1, 1898, Beibl. 72–82.
Hellenkemper Salies u. a. 1994	G. Hellenkemper Salies – H.-H. von Prittwitz und Gaffron – G. Bauchhenß (Hrsg.), Das Wrack. Der antike Schiffsfund von Mahdia, Kataloge des Rheinischen Landesmuseums Bonn 1, 1–2 (Köln 1994).
Hiller 1994	H. Hiller, Zwei bronzene Figurenlampen, in: Hellenkemper Salies u. a. 1994, 515–537.
Himmelmann 1989	N. Himmelmann, Herrscher und Athlet. Die Bronzen vom Quirinal. Ausstellungskatalog Bonn (Mailand 1989) 234 f.
Hofmann 2020	V. Hofmann, Neue Inschriften zum Artemision von Ephesos I: Zwei Grenzsteine der Artemis aus dem Kaystros-Tal, Philia 6, 2020, 74–84.
IvE	Inschriften von Ephesos Ia–VII 2, IK 11, 1–17, 4 (Bonn 1979–1984).
Jahresbericht 2016	Spätantik-mittelalterliches Stadtquartier südlich der Marienkirche, in: Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2016 (Wien 2017) 6–15 <https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/PDF/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI_Jahresbericht_2016.pdf> (10. 10. 2022).
Jahresbericht 2017	Spätantik-mittelalterliches Stadtquartier südlich der Marienkirche, Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2018 (Wien 2018) 35 <https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/PDF/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI_Jahresbericht_2017.pdf> (10. 10. 2022).
Jahresbericht 2018	Spätantik-mittelalterliches Stadtquartier südlich der Marienkirche, Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2017 (Wien 2019) 7–15 <https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/PDF/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI_Jahresbericht_2018.pdf> (10. 10. 2022).
Kansteiner 2000	S. Kansteiner, Herakles. Die Darstellung in der Großplastik der Antike (Köln 2000).
Kaufmann-Heinimann 1983	A. Kaufmann-Heinimann, Römische Bronzestatuetten aus Augst und Kaiseraugst, Augster Museumshefte 5, 1983.
Keil 1933	J. Keil, XVII. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos, ÖJh 28, 1933, Beibl. 5–44.
Keil 1935	J. Keil, XVIII. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos, ÖJh 29, 1935, Beibl. 103–152.
Kenner 1946	H. Kenner, Kunstdenkmäler. Der Fries des Tempels von Bassae-Phigalia (Wien 1946).
KHM, AS, Akt	Akten aus dem Archiv der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien.
Klein 1907	W. Klein, Geschichte der griechischen Kunst III. Die Diadochenzeit (Leipzig 1907).
Knauß 2017	F. Knauß, Das griechische Bildnis, in: F. Knauß – G. Gliwitzky (Hrsg.), Charakterköpfe. Griechen und Römer im Porträt (München 2017) 28–89.
Krull 1985	D. Krull, Der Herakles vom Typus Farnese. Kopienkritische Untersuchung einer Schöpfung des Lysipp (Frankfurt 1985).
Krumme 1993	M. Krumme, Das Heiligtum der »Athena beim Palladion« in Athen, AA 1993, 213–227.
Künzl 1968	E. Künzl, Frühhellenistische Gruppen (Köln 1968).
Künzl 2003	E. Künzl, Souvenirs und Devotionalien. Zeugnisse des geschäftlichen, religiösen und kulturellen Tourismus im antiken Römerreich (Mainz 2002).

Ladstätter 2002 — S. Ladstätter, Die Chronologie des Hanghauses 2, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Das Hanghaus 2 in Ephesos. Studien zu Baugeschichte und Chronologie, AForsch 7 = DenkschrWien 302 (Wien 2002) 9–40.

Ladstätter 2010 — S. Ladstätter, Ephesos in byzantinischer Zeit. Das letzte Kapitel der Geschichte einer antiken Großstadt, in: F. Daim – J. Drauschke (Hrsg.), Byzanz – das Römerreich im Mittelalter II 2 (Darmstadt 2010) 493–517.

Lehmann 1988 — S. Lehmann, Ptolemaios III. Euergetes – Hermes Enagonios als Pentathlos und Pankratiast. Zur Bedeutung zweier alexandrinischer Bronzestatuetten in Stuttgart, in: K. Gschwantler – A. Bernhard-Walcher (Hrsg.), Griechische und römische Statuetten und Großbronzen. Akten der 9. Internationalen Tagung über Antike Bronzen, Wien 21.–25. April 1986 (Wien 1988) 290–301.

Lehner 2004 — M. Lehner, Die Agonistik im Ephesos der römischen Kaiserzeit (Diss. Ludwig-Maximilians-Universität München 2004).

Lie – Bewer 2014 — H. Lie – F. G. Bewer, Ex Aere Factum: Technical Notes on Ancient Bronzes, in: S. Ebbinghaus (Hrsg.), Ancient Bronzes through a Modern Lens. Introductory Essays on the Study of Ancient Mediterranean and Near Eastern Bronzes (New Haven 2014) 39–63.

Lippold 1936 — G. Lippold, Die Skulpturen des Vatikanischen Museums III 1 (Berlin 1936).

Manderscheid 1981 — H. Manderscheid, Die Skulpturenausstattung der kaiserzeitlichen Thermenanlagen (Berlin 1981).

McCartney 1925 — E. McCartney, How the Apple Became the Token of Love, TransactAmPhilAss 56 (Baltimore 1925).

Menzel 1960 — H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland I. Speyer (Mainz 1960).

Miltner 1951 — F. Miltner, Die Hafenthermen (unpubl. Manuskript 1951, Archiv ÖAW-ÖAI Wien).

Miltner 1960 — F. Miltner, XXIV. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos, ÖJh 45, 1960, Beibl. 1–76.

Muthmann 1951 — F. Muthmann, Statuenstützen und dekoratives Beiwerk an griechischen und römischen Bildwerken (Heidelberg 1951).

Morawietz 2000 — G. Morawietz, Der gezähmte Kentaur (München 2000).

Niemann 1902 — G. Niemann, Beschreibung der Bauwerke in der Südwestecke der Agora. Südhalle, Marmorsaal, Lokus, Atrium (unpubl. Manuskript 1902, Archiv ÖAW-ÖAI Wien).

Oberleitner u. a. 1978 — W. Oberleitner – K. Gschwantler – A. Bernhard-Walcher – A. Bammer, Katalog der Antikensammlung II. Funde aus Ephesos und Samothrake (Wien 1978).

Plattner 2009 — G. A. Plattner, Zum Baubetrieb Kleinasiens in der römischen Kaiserzeit, in: M. Bachmann (Hrsg.), Bautechnik im antiken und vorantiken Kleinasien, Byzas 9 (Istanbul 2009) 393–407.

Plattner – Gschwantler – Vak 2017 — G. A. Plattner – K. Gschwantler – B. Vak, The Bronze Athlete from Ephesos, in: J. Daehner – K. Lapatin – A. Spinelli (Hrsg.), Artistry in Bronze. The Greeks and their Legacy. XIXth International Congress on Ancient Bronzes (Los Angeles 2017) 6–20.

Plattner 2020 — G. A. Plattner, The ›Marmorsaal‹ of the Harbour Baths in Ephesus and the Avarian Treasure of Nagyszentmiklós. Two Case Studies, in: G. Adornato (Hrsg.), Beyond »Art Collections«. Owning and Accumulating Objects from Greek Antiquity to the Early Modern Period (Berlin 2020) 149–162.

Praschniker – Theuer 1979 — C. Praschniker – M. Theuer, Das Mausoleum von Belevi, FiE 6 (Wien 1979).

Pülz 2010 — A. Pülz, Zum Stadtbild von Ephesos in byzantinischer Zeit, in: F. Daim – J. Drauschke (Hrsg.), Byzanz, das Römerreich im Mittelalter: Pracht und Alltag eines Weltreiches. Monographien des RGZM 84, 2, 2 (Mainz 2010) 541–571.

Quatember 2011 — U. Quatember, Das Nymphaeum Traiani, FiE 11, 2 (Wien 2011).

Rabe 2010 — B. Rabe, Zu Herstellung und Bedeutung der ptolemäischen Ringergruppe, AntK 53, 2010, 49–61._

Raftopoulou 1979 — E. G. Raftopoulou, Remarques sur des bronzes provenant du sol grec, in: Bronzes hellénistiques et romains. Tradition et renouveau. Actes du V^e Colloque international sur les bronzes antiques, Lausanne, 8–13 mai 1978, Cahiers d'archéologie romande 17 (Lausanne 1979) 43–45.

Reinach 1904 — S. Reinach, Répertoire de la Statuaire Grécque et Romaine III (Paris 1904).

Ridgway 1990 — B. Ridgway, Hellenistic Sculpture I. The Styles of ca. 331–200 BC (Wisconsin 1990).

Ritter 1994 — S. Ritter, Die antiken Bronzen im Römisch-Germanischen Museum Köln, KölnJb 27, 1994, 317–403.

Robert 1897 — C. Robert (Hrsg.), Einzelmythen: Actaeon-Hercules, ASR III 1 (Berlin 1897).

Roeder 1933 — G. Roeder, Komposition und Technik der ägyptischen Metallplastik, JdI 48, 1933, 226–263.

Ruggendorfer 2016 — P. Ruggendorfer, Das Mausoleum von Belevi. Archäologische Untersuchungen zu Chronologie, Ausstattung und Stiftung, FiE 6, 1 (Wien 2016).

von Salis 1956 — A. von Salis, Löwenkampfbilder des Lysipp, BWPr 112 (Berlin 1956).

Scherrer 1997 — P. Scherrer, Das Ehrengrab des Kaiserpriesters am Embolos – Eine Personensuche, in: H. Thür (Hrsg.), »… und verschönerte die Stadt …«. Ein ephesischer Priester des Kaiserkultes in seinem Umfeld, SoSchrÖAI 27 (Wien 1997) 113–146.

von Schneider 1902 — R. von Schneider, Ausstellung von Fundstücken aus Ephesos im griechischen Tempel im Volksgarten. Ausstellungskatalog Wien ²(Wien 1902).

Schneider 1999 — P. Schneider, Bauphasen der Arkadiane, in: H. Friesinger – F. Krinzinger (Hrsg.), 100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos. Akten des Symposions Wien 1995, AForsch 1 = DenkschrWien 260 (Wien 1999) 467–478.

Stähli 2014 — A. Stähli, Roman Bronze Statuettes: Copies of Greek Sculpture?, in: S. Ebbinghaus (Hrsg.), Ancient Bronzes through a Modern Lens. Introductory Essays on the Study of Ancient Mediterranean and Near Eastern Bronzes (New Haven 2014) 133–146.

Steskal 2003 — M. Steskal, Bemerkungen zur Funktion der Palästren in den ephesischen Bad-Gymnasium-Komplexen, ÖJh 72, 2003, 227–239.

Steskal 2007 — M. Steskal, Griechische Gymnasien und römische Thermen. Rezeption römischer Lebensart im griechischen Osten, dargestellt am Beispiel der ephesischen Bad-Gymnasium-Komplexe, in: M. Meyer (Hrsg.), Neue Zeiten – Neue Sitten. Zu Rezeption und Integration römischen und italischen Kulturguts in Kleinasien, WForsch 12 (Wien 2007) 115–123.

Strocka 1988 — V. Strocka, Wechselwirkungen der stadtrömischen und kleinasiatischen Architektur unter Trajan und Hadrian, IstMitt 38, 1988, 291–307.

Thomas 1988 — E. B. Thomas, Vergoldete Kentaurstatue aus Dazien, in: K. Gschwantler – A. Bernhard-Walcher (Hrsg.), Griechische und römische Statuetten und Großbronzen. Akten der 9. Internationalen Tagung über Antike Bronzen, Wien 21.–25. April 1986 (Wien 1988) 353–356.

Thomas 1992 — R. Thomas, Griechische Bronzestatuetten (Darmstadt 1992).

Thomas 1999 — R. Thomas, Zu den Ringergruppen in der hellenistischen Kleinplastik, Hellenistische Gruppen. Gedenkschrift Andreas Linfert = Schriften des Liebieghauses (Mainz 1999) 199–212.

Thür 2003 — H. Thür, Privatbibliotheken im Hanghaus 2 in Ephesos, in: B. Asamer – W. Wohlmayr (Hrsg.), Akten des 9. Österreichischen Archäologentages am Institut für Klassische Archäologie der Paris Lodron-Universität Salzburg, 6.–8. Dezember 2001 (Wien 2003) 205–210.

Thür 2021 — H. Thür, Die Friese des ›Partherdenkmals‹ und die Hafenthermen von Ephesos, ÖJh 89, 2021, 371–404.

Tselekas 2015 — P. Tselekas, Die Münzen, in: A. Bignasca (Hrsg.), Der versunkene Schatz. Das Schiffswrack von Antikythera. Ausstellungskatalog Basel (Basel 2015) 214–222.

Vlachogianni 2015 — E. Vlachogianni, Skulptur, in: A. Bignasca (Hrsg.), Der versunkene Schatz. Das Schiffswrack von Antikythera. Ausstellungskatalog Basel (Basel 2015) 108–135.

Vogt 2003	S. Vogt, Herakles – Zur stilistischen und ikonographischen Beurteilung, in: M. Eissenhauer (Hrsg.), Herakles – Ein Held auf dem Prüfstand. Ausstellungskatalog Kassel (Kassel 2003) 21–27.
Vorster 2007	C. Vorster, Die Plastik des späten Hellenismus. Porträts und rundplastische Gruppen, in: P. C. Bol (Hrsg.), Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst III, Hellenistische Plastik (Mainz 2007) 273–331.
Walters 1899	H. Walters, Catalogue of the Bronzes, Greek, Roman and Etruscan, in the Department of Greek and Roman Antiquities, British Museum (London 1899).
Wood 1975	J. Wood, Discoveries at Ephesus. Including the Site and the Remains of the Great Temple of Diana (Nachdr. Hildesheim 1975).
Wünsche 2003	R. Wünsche (Hrsg.), Herakles. Herkules. Ausstellungskatalog München (München 2003).
Yegül 1982	F. Yegül, A Study in Architectural Iconography. Kaisersaal and the Imperial Cult, ArtB 64, 1, 1982, 7–31.
Zabrana 2012	L. Zabrana, Im heiligen Bezirk des Artemisions – Neue Erkenntnisse zur ›Tribüne‹ in Ephesos, AW Sonderh. 5, 2012, 74–81.
Zanker 1974	P. Zanker, Klassizistische Statuen. Studien zur Veränderung des Kunstgeschmacks in der römischen Kaiserzeit (Mainz 1974) 71–94.

Abbildungsnachweis: Abb. 1–4. 6–46. 50: © KHM-Museumsverband; Abb. 5: Schneider 1999, 467–478 Plan Nr. 7 (Ausschnitt, mit Fundortkennzeichnung durch Verf.); Abb. 47: Robert 1897, Taf. 40 Nr. 132a; Abb. 48: © Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Foto: Johannes Laurentius, Inv. Misc. 7382; Abb. 49: aus Himmelmann 1989, 233; Abb. 51: Daehner – Lapatin 2015, 264; Abb. 52: Giumlia-Mair 2022, 101 Abb. 11. 17; Abb. 53: © The Trustees of the British Museum; Abb. 54: Amadori 2022, 87 Abb. 10.9; Abb. 55: © Stephanie Stoss.

Mag. Stephanie Stoss, MA
Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Burgring 5, A-1010 Wien

Abstract
Stephanie Stoss, Herakles Fighting the Centaur – A Bronze Candelabrum from Ephesos in the Kunsthistorisches Museum Vienna
The bronze candelabrum in the Kunsthistorisches Museum Wien depicting Herakles fighting a centaur in front of a tree was found in the course of the Austrian excavations in Ephesos in 1896 in the so-called Marble Hall of the Harbour Gymnasium. A reappraisal of archival sources from the 19th century now provides information about old restorations and an eventful object history from the time it was found until today. Among others, scientific analyses helped to assign one of three other fragments, a horse's front hoof, to the group. Another human foot and a horse hind leg indicate that a second group of the same size existed. This one was not identical, as assumed in research to date, but it probably showed a similar motif. Stylistic and technical aspects point to a late Hellenistic date, to the middle of the 1st century BC and therefore it may be the oldest preserved bronze candelabrum of this form.

Keywords
Candelabrum – Herakles – Centaur – Bronze tree – Late Hellenistic period

Eleni Theodorou

Neue und alte Marktgewichte und die Agoranomie im kaiserzeitlichen Ephesos[1]

In den letzten etwa dreißig Jahren hat die altertumswissenschaftliche Forschung die »immer noch am stiefmütterlichsten behandelten Objekte des *instrumentum publicum* im griechischen Kulturkreis«, wie Peter Weiß 2005 die städtischen Marktgewichte bezeichnete[2], ›wiederentdeckt‹[3]. Erst in den letzten Jahren publiziert man erneut zahlreiche Gewichtsstücke, wie dies z. B. Rudolf Haensch und Peter Weiß für die Stathma aus Nikomedeia, Konrad Hitzl für die Gewichte aus Olympia oder Gerald Finkielsztejn für den Vorderen Orient vorgenommen haben[4]. In diesen Kontext des wachsenden Interesses der Altertumswissenschaft gehören auch: a) das mehrbändige Werk »Corpus Ponderum Antiquorum et Islamicorum« (CPAI) von Oğuz Tekin u. a., in dem der Verfasser tausende Gewichte aus der griechisch-römischen Antike bis in die byzantinische und osmanische Zeit gesammelt und publiziert hat, die in verschiedenen archäologischen Museen in der Türkei aufbewahrt werden; und b) die seit 2016 an der Universität Louvain entwickelte »Pondera Online Database«, in die antike und byzantinische Gewichte eingetragen werden[5].

---

[1] Auf das erste hier vorgestellte Gewicht hat mich Hans Taeuber (Wien) aufmerksam gemacht, und Thomas Corsten (Wien) hat die Erlaubnis zur Publikation erteilt. Dafür sei ihnen gedankt. Vera Hofmann und Christoph Samitz (beide Wien) danke ich für die Durchsicht früherer Versionen des Manuskripts, für wertvolle Hinweise und Anregungen. Für die Beschaffung der Bilder des ersten Gewichts und für Auskünfte über seinen Fundkontext bin ich Vera Hofmann, Elisabeth Rathmayr, Martin Steskal und Helmut Schwaiger (alle Wien) zu Dank verpflichtet. Die Bilder des zweiten Gewichts stellte mir dankenswerterweise Hazel Ozmen, die Zuständige für die Anatolian Weights and Measures Collection des Pera Müzesi in Istanbul zur Verfügung. Schließlich möchte ich noch Karin Wiedergut (Wien) für ihre Hilfe bei der Lesung des zweiten Gewichts, Dimitrios Sidiropoulos (Thessaloniki), der seine Kenntnisse und Erfahrungen bezüglich Bleisiegel mit mir teilte, und dem/der von den ÖJh bestelltem/n Gutachter/in für seine/ihre Literaturhinweise danken. Inschriftenediti̇onen werden nach der Liste der Abkürzungen von Editionen und Standardwerken der griechischen Epigrafik (GrEpiAbbr Version 2022) <https://www.aiegl.org/grepiabbr.html> (16. 3. 2022) abgekürzt. Außerdem gilt die Abkürzung SkB = Skizzenbuchblatt (im Archiv des ÖAI Wien). Die im Text fett hinterlegten Nummern beziehen sich auf die Einträge in Tabelle 1. Wenn nicht anders angegeben, sind alle Zeitangaben nach unserer Zeit (n. Chr.) aufzufassen. Damit der Text im Folgenden nicht mit einer zu großen Anzahl an Bildern belastet wird, wurden nur Abbildungen der zwei hier zu edierenden Stücke aufgenommen. Für alle weiteren wird unten entweder auf die jeweiligen Publikationen oder auf die frei zugängliche »Pondera Online Database« <https://pondera.uclouvain.be/> (20. 4. 2022) hingewiesen.

[2] Weiß 2005, 405.

[3] Die Standardwerke und älteren (Sammlungs-)Publikationen zu den Gewichten und der Metrologie in der Antike im Allgemeinen entstanden bereits im Laufe des 19. und am Anfang des 20. Jhs. (Überblick bei Hitzl 1996, 3–5 [auf S. 6–41 ausführlicher Bericht über den Forschungsstand]; Killen 2017, 18–19). In den darauffolgenden Jahrzehnten ließ aber das Interesse der Forschung nach. Erst 2016 legte Oğuz Tekin ein neues Handbuch vor, in dem Gewichte ausgewählter griechischer Städte vor allem vor der Kaiserzeit zusammengestellt und unter Einbeziehung der metrologischen Aspekte behandelt werden. Eine ebenso rezente und grundlegende Untersuchung rechtshistorischer sowie metrologischer Aspekte der Messinstrumente publizierte Rizzi 2017 anhand des Volksbeschlusses IG II² 1013 aus dem späthellenistischen Athen.

[4] Zu den Gewichten aus Nikomedeia s. Haensch – Weiß 2005; 2007; 2014; 2019; Dönmez-Öztürk u. a. 2008a; 2008b; Adak 2019; vgl. weitere Aufsätze von P. Weiß (1990; 1994; 2005; 2016; 2018a; 2018b; 2019), in denen Gewichte aus anderen Städten publiziert und erörtert werden. Gewichte aus Olympia bei Hitzl 1996 und aus dem Vorderen Orient bei Finkielsztejn 2014a; 2014b; 2015.

[5] Abrufbar unter <https://pondera.uclouvain.be/> (20. 4. 2022). Diese Datenbank stellt ein ›Work-in-Progress-Projekt‹ dar, welches täglich um einige neue Einträge erweitert wird. Am angegebenen Datum des letzten Zugriffs waren bereits 12 553 Objekte in die Datenbank aufgenommen.

Nichtsdestotrotz sind zahllose derartige Objekte nach wie vor unpubliziert oder unvollständig veröffentlicht, was teilweise auf ihre immense Anzahl zurückzuführen ist, wobei aufgrund des Fehlens von Stadtnamen auf den kaiserzeitlichen Stathma selbst und der unbekannten Fundorte dieser Stücke die sichere Zuweisung an eine bestimmte Stadt (oder mindestens Region) ein weiteres Problem darstellt[6].

Im Folgenden werden zwei ephesische Gewichte ediert – ein neues unpubliziertes und ein bereits publiziertes –, die sich zu den bekannten beschrifteten Stathma aus der Hauptstadt der Provinz Asia hinzufügen. Diese – hauptsächlich diejenigen, die eine Nennung von Agoranomoi tragen – werden ebenfalls kurz gestreift. Anschließend an die Edition und den Kommentar zu den beiden Gewichtsstücken und ihren Texten wird die Agoranomie in Ephesos vor allem anhand der auf dem zweiten Gewicht überlieferten Auskünfte ausführlich besprochen.

Kurzer Überblick über die ephesischen Gewichte mit Aufschrift

Zahlreiche ephesische Gewichte haben sich aus der Antike erhalten. Bereits ab der klassischen Zeit hat die Stadt Marktgewichte aufzuweisen, welche sich – wie es für die Gewichte vorrömischer Zeit üblich ist – hauptsächlich durch Parasema (Biene), Symbole (z. B. Hirsch und Fackel, beide Symbole der Stadtgöttin Artemis) oder Abbildungen im Allgemeinen (Artemis/Frauenbüste) Ephesos zuweisen lassen. Neben den Darstellungen sind nur sehr kurze oder überhaupt keine Inschriften oder abgekürzten Wörter zu lesen[7].

Die kaiserzeitlichen Stathma, die aus Ephesos stammen (oder stammen könnten), heben sich hingegen durch ihre Aufschriften ab, wobei die Abbildungen deutlich weniger werden – eine Entwicklung, die allgemein für die kaiserzeitlichen Gewichte charakteristisch ist[8]. Die Gewichte sind quadratisch oder (leicht) rechteckig[9], beidseitig beschriftet und verfügen oft (meistens oben) über eine Handhabe. Auf der Vorderseite weisen sie einen nach außen schräg abfallenden hohen Rahmen um ein vertieftes Schriftfeld auf, in dem immer die Bezeichnung des Nominals steht. Die Rückseite bleibt hingegen flach und randlos und trägt eine längere Inschrift, in der der/die Name(n) und öfters auch der Titel des/der verantwortlichen Amtsträger(s) eingraviert sind[10]. Somit schließen sich die ephesischen Gewichte der Kaiserzeit an die Stücke des sog. ionischen Typus perfekt an, wie Peter Weiß eine recht große Gruppe von kaiserzeitlichen Stathma aufgrund gemeinsamer Charakteristiken vereinfachend nannte[11].

---

6 Zu dem Problem der Zuweisung s. zuletzt Weiß 2016, 247; zu dem Phänomen des ›Wanderns‹ der antiken Gewichte, die öfters weit weg von ihren ursprünglichen Herkunfts- oder Fundort ›reisten‹, s. Weiß 2005, 425 f.; Finkielsztejn 2012, 132; Adak 2019, 21.

7 Diese Wörter oder Abkürzungen entsprechen dem jeweiligen Nominal des Stücks, dem die Mine zugrunde liegt. Für die vorkaiserzeitlichen Gewichte aus Ephesos s. Tekin 2016, 114–117 (insgesamt 23 Stücke) und Killen 2017, 234 Eph Ib1-5 und 237 Eph IVo1-2. Viele von diesen Stücken sind auch in die »Pondera Online Database« <https://pondera.uclouvain.be/browse/> unter den Nr. 1843. 1852. 12483. 13306-13315. 13317–13320 (alle 20. 4. 2022) aufgenommen. Darüber hinaus sind in diese Datenbank auch folgende Gewichte eingetragen, die momentan entweder nur in Auktionskatalogen oder im CPAI zu finden sind: <https://pondera.uclouvain.be/artifact/13998/>; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/13997/>; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/13901/>; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/13900/>; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/13322/>; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/2424/> (alle 20. 4. 2022).

8 Zum allmählichen Ersetzen von Symbolen, Parasema und anderen Abbildungen durch Aufschriften auf den Gewichten, das bereits im Hellenismus begonnen und sich in der Kaiserzeit etabliert hat, s. Weiß 2005, 422.

9 Vgl. Tekin 2016, 114. Wenngleich er sich an dieser Stelle hauptsächlich auf derartige Gegenstände vorrömischer Zeit bezieht, trifft seine Aussage auch auf mehrere kaiserzeitliche ephesische Gewichte zu. Eine Sonderform unter den kaiserzeitlichen Stücken weist das Gewicht Nr. **9** der Tab. 1 auf, bei dem der Stempel (mit Hirschabbildung) nicht wie üblich oben steht, sondern die gesamte rechte Vorderseite füllt, wodurch das Gewicht länger wurde.

10 Die wichtigsten Merkmale und Auskünfte über alle hier besprochenen ephesischen Stathma der Kaiserzeit sind in Tab. 1 zusammengefasst.

11 Weiß 2016, 247 f. Zum Grundtypus der kaiserzeitlichen Gewichte im Allgemeinen s. Weiß 1994, 360 f. und Weiß 2005, 428 f. In diesem Abschnitt ist nur von beschrifteten Gewichten (hauptsächlich mit Nennung von Agorano-

Von den insgesamt 15 beschrifteten kaiserzeitlichen Stathma[12], die Ephesos zugewiesen werden, wurden nur zwei in der Stadt selbst gefunden. Folglich kann lediglich bei diesen zweien mit absoluter Sicherheit gesagt werden, dass sie Ephesos angehören. Es handelt sich um die Stücke Nr. **1** und **2** der Tabelle 1. Ersteres wurde im Hanghaus 1 unter Bauschutt gefunden[13]. Es ist fast viereckig und trägt auf der Vorderseite die Gewichtseinheit (ἡμί|λειτ|ρον), auf der Rückseite den Agoranomen-Namen und -Titel, gefolgt von zusätzlichen Informationen über den Agoranomos: Αὐρ(ηλίου) Στατιλ|ιανοῦ φιλο|σεβ(άστου), παραφύ|λαξ, λιμεν|άρχης, ἀγο|ρανόμου[14]. Dieses Stück gehört dem 3. Jahrhundert an. Hinzu kommt ein weiteres ähnliches Gewicht aus dem 2. Jahrhundert, das wie das im Folgenden als Erstes zu edierende Stück im Hanghaus 2 entdeckt wurde. Es trägt auf der Vorderseite die gleiche Inschrift (Ἡμί|λειτ|ρον) wie die meisten hier aufgeführten mit Agoranomen-Nennung versehenen Gewichte, auf der Rückseite sind jedoch nur unlesbare Buchstaben zu finden[15].

Alle weiteren Gewichte der Tabelle wurden nicht in Ephesos selbst entdeckt. Trotzdem ist eine sichere Zuweisung zu dieser Stadt für die drei Gewichte Nr. **3–5** anzunehmen, die das Ethnikon Ἐφεσίων (ausgeschrieben oder abgekürzt) führen. Für alle anderen wurde (bei gegebenenfalls starken Unterschieden) anhand typologischer, ikonografischer – wenn eine Abbildung vorhanden ist – und prosopografischer Kriterien sowie Machart und Gestaltung eine Provenienz in der Hauptstadt der Provinz Asia angenommen[16]. Allen ephesischen Stücken, die hier erfasst sind, liegt die römische Litra zugrunde, wobei diese bei den meisten Stücken etwas weniger als 327,45 g wiegt, während sie bei einigen anderen etwas schwerer ist[17].

Zu dieser Reihe ephesischer Gewichte aus der Kaiserzeit kommen nun die zwei hier zu edierenden Stücke hinzu.

---

moi) aus der Kaiserzeit die Rede. Natürlich haben sich aus Ephesos auch zahlreiche weitere Gewichte erhalten, allerdings ohne Agoranomen-Nennung oder ohne Aufschriften. Für diese Stücke, die öfters andere Formen und Gestaltungen aufweisen als die hier besprochenen, s. Quatember 2003, 130–133; 2014, 710 f.; 2016, 534; Jilek 2003, 270 f.; Rathmayr 2014, 654; 2016, 483. Vgl. Meriç 1981, 214 f. (SEG 31, 966) für eine in Ephesos aufgefundene Gussform (gleichfalls ohne Agoranomen-Nennung), aus der ein viereckiges Gewicht von 9 Litren (λεῖτραι θ΄) mit erhöhten Rändern auf der Vorderseite ausgegossen werden konnte.

12 Die zwei Gewichte, die in diesen Aufsatz (re-)ediert werden, sind in dieser Zahl nicht inkludiert.

13 I.Ephesos 558. Die im Folgenden zitierte Beschreibung folgt den Ausführungen von Jilek 2003, 270. 311 B 322 (mit Foto und Skizze der Vorderseite).

14 Für solche Zusätze auf den Gewichten, die auf die Initiative der Agoranomoi selbst zurückzuführen sein dürften, s. zuletzt Adak 2019, 25–27; Haensch – Weiß 2019, 471. Auffallend ist bei diesem Gewicht, dass nicht alle Wörter im Genitiv stehen, wie man vernünftigerweise erwarten würde, da Name und Titel des Agoranomos im Genitiv stehen. Nominativ und Genitiv werden hingegen im Inschriftentext (versehentlich [?]) abwechselnd benutzt. Ein Wechsel zwischen den beiden Fällen auch bei dem Gewicht Weiß 2016, 255–257 Nr. III 4 <https://pondera.uclouvain.be/artifact/12111/> (20. 4. 2022), welches auch in die Tab. 1 unter **12** aufgenommen ist.

15 Taeuber 2016, 253 IKL 32; Rathmayr 2016, 483. 517 B 346.

16 Manche der Stücke, die in die Tabelle erfasst sind, bedürfen allerdings einer vollständigen Publikation und Edition ihrer Texte – bis dato sind diese entweder nur in Auktionskatalogen zu finden oder unvollständig publiziert –, die wohl auch eine sicherere Zuweisung erlauben werden, wie dies z. B. bei den beiden Gewichten Nr. **7** und **8** der Fall ist, die sogar auf der Rückseite keinen Agoranomen-Titel, sondern nur Personennamen überliefern. Auf dem ersteren Gewicht (Kazanaki-Lappa 1999 [2006] 1042 f.; Text nur in Majuskeln) erscheint eine Person namens Iulius Amyntianos, der nach Sverkos 2010 (SEG 60, 1175) mit dem bereits bekannten gleichnamigen Agoranomos in I.Ephesos 930 identisch sein dürfte, was neben typologischen und anderen Kriterien für eine Herkunft des Gewichts aus Ephesos spricht. Ähnlich verhält es sich beim zweiten Stück (Kushnir-Stein 2009/2010, 209 f. Nr. 3 [SEG 60, 1868]): der hier erwähnte Aulus Iulius Diogenes dürfte identisch mit einem gleichnamigen Agoranomos in I.Ephesos 937A sein, wie P.-L. Gatier, BE 2011, Nr. 589 bemerkt. Für ein weiteres, nach wie vor unpubliziertes Stück mit ähnlichen Merkmalen (Nr. **14** der Tab. 1), das auf der Rückseite den Text ΑΥΡ· ΑΤΤ|ΑΛΟΥ· Β· Α|ΓΟΡΑΝΟ[Μ]|ΟΥ ΙΡΩΤΟΥ trägt, postuliert Weiß 2016, 250 Anm. 16 ebenfalls anhand prosopografischer Kriterien eine Zuweisung entweder nach Ephesos oder dem benachbarten Metropolis. Man könnte sich noch fragen, ob ein weiteres in Privatbesitz befindliches Gewicht, das den hier besprochenen Stücken ähnelt und von Weiß 2005, 429 Anm. 82 kurz erwähnt wird, entweder aus Ephesos oder aus einer anderen nahe gelegenen ionischen Stadt stammen könnte. Der Beschreibung zufolge könnte es zum ›ionischen‹ Typus gehören.

17 Alle Gewichtsangaben sind in der Tabelle erfasst. Solche kleinen Abweichungen von der Norm waren beim Gewicht eines Stücks sehr typisch; dazu Weiß 2013, 697; vgl. Meriç 1981, 213; Rathmayr 2016, 483.

Tabelle 1 Ephesische Gewichte mit Aufschrift aus der römischen Kaiserzeit
Die Reihenfolge der hier erfassten ephesischen Gewichte folgt der Reihe ihrer Präsentation im Text. In der Spalte »Gewicht« weist * auf die etwas übergewichtigen Litrai hin, im Gegensatz zu den anderen Gewichten, welche eine leicht untergewichtige Litra vertreten.

Nr.	Form	Gestaltung (Vorderseite)	Aufschrift (Vorderseite)	Gestaltung (Rückseite)	Aufschrift (Rückseite)	Gewicht	Datierung	Stempel	Abbildungen/ Symbole	Referenz
1	Viereck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (Hemilitron)	flach, unverziert	Name und Titel (und weitere Ämter) des Agoranomos	136 g	3. Jh.	–	–	I.Ephesos 558; Jilek 2003, 270. 311 B 322
2	Viereck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (Hemilitron)	–	unlesbar	keine Angabe	2. Jh.	–	–	Taeuber 2016, 253 IKL 32; Rathmayr 2016, 483. 517 B 346
3	Rechteck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (A= 1 Uncia)	flach, unverziert	ΕΦ (= Ἐφεσίων)	*27,65 g	römische Kaiserzeit	–	–	CPAI III 1 Nr. 550; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/2535/> (20. 4. 2022)
4	Viereck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (Litra)	flach, unverziert	Ἐφεσίων	*332,7 g	1.–2. Jh.	–	–	Tekin 2019, 88 Nr. 70; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/13316/> (20. 4. 2022)
5	(fast) Viereck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (Litra)	flach, unverziert	Ἐφε(σίων)	*350 g	1.–2. Jh.	–	–	CPAI III 1 Nr. 423; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/2406/> (20. 4. 2022)
6	Rechteck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (Hemilitron)	flach, unverziert	Name und Titel des Agoranomos	158 g	3. Jh. (wohl um die Mitte des Jhs.)[18]	Name und Titel des Agoranomos	aus einem Schneckenhaus herausstreckender Vogel	Empereur 1981, 544–546 Nr. 11; SEG 31, 967; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/535/> (20. 4. 2022)
7	Viereck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (Hemilitron)	flach, unverziert	Name des Magistrats (ohne Amtstitel)	keine Angabe	2. oder 3. Jh.	Name des Magistrats	–	Kazanaki-Lappa 1999 [2006] 1042 f.; Sverkos 2010 (SEG 60, 1175)
8	Viereck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (Δ = 4 Unciae)	flach, unverziert	Name des Magistrats (ohne Amtstitel)	106,3 g	römische Kaiserzeit	Name des Magistrats	–	Kushnir-Stein 2009/2010, 209 f. Nr. 3 (SEG 60, 1868)
9	Rechteck	erhöhte Ränder an drei Seiten, der Stempel füllt die gesamte rechte Seite aus, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (A = 1 Uncia)	flach, unverziert	ἰτα(λική)	27 g	römische Kaiserzeit	Name des Magistrats und Abkürzungen	Hirsch, Stern	CPAI III 1 Nr. 509; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/2494/> (20. 4. 2022)

[18] Zur genaueren Datierung s. Anm. 58.

Nr.	Form	Gestaltung (Vorderseite)	Aufschrift (Vorderseite)	Gestaltung (Rückseite)	Aufschrift (Rückseite)	Gewicht	Datierung	Stempel	Abbildungen/ Symbole	Referenz
10	Viereck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (1 Litra)	flach, unverziert	Name und Titel des Agoranomos	*424,8 g	1.–2. Jh.	–	–	Babelon – Blanchet 1895, 691 Nr. 2263; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/12096/> (20. 4. 2022)
11	Viereck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (Hemilitron)	flach, unverziert	Name des Magistrats (ohne Amtstitel)	162,27 g	römische Kaiserzeit	unlesbar	–	unpubliziert; aufgenommen: <https://pondera.uclouvain.be/artifact/12107/> (20. 4. 2022)
12	Viereck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (1 Litra)	nicht bekannt (wohl flach, unverziert)	Namen und Titel von vier Paraphylakes	*401 g	römische Kaiserzeit	–	–	Weiß 2016, 255–257 III 4; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/12111/> (20. 4. 2022)
13	Viereck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (B = 2 Unciae)	flach, unverziert	Name und Titel des Agoranomos	53,9 g	römische Kaiserzeit	unlesbar	Zeus oder Poseidon	Lemerle 1934, 510 Nr. 3; I.Perge 302; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/12128/> (20. 4. 2022)
14	Viereck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (B = 2 Unciae)	flach, unverziert	Name und Titel des Agoranomos	keine Angabe	römische Kaiserzeit	–	–	unpubliziert; erwähnt bei Weiß 2016, 250 Anm. 16
15	Viereck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (1 Litra)	flach, unverziert	Name und Titel des Paraphylax	*468,4 g	Ende 1. Jh.–300	–	–	unpubliziert; aufgenommen: <https://pondera.uclouvain.be/artifact/12099/>_ (20. 4. 2022)
16	Viereck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (Hemilitron)	flach, unverziert	Name und Titel des Agoranomos	145 g	ab Zeit der Flavier	Name und Titel des Agoranomos	–	unpubliziert; SkB 5334D (hier als Erstes publiziert)
17	Rechteck	allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld	Gewichtseinheit (Hemilitron)	flach, unverziert	Titel und Namen von drei Agoranomoi	100,25 g	um Mitte 3. Jh.	nur teilweise erhalten (wohl Namen und Titel der Agoranomoi)	Storch	CPAI III 1 Nr. 448; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/2432/> (20. 4. 2022) (hier als Zweites publiziert)

Gewicht des Agoranomos T. Fl. Asklepiodoros

Edition

Viereckiges, doppelseitig beschriftetes Gewicht aus Blei. Maße: H 7,3 cm, B 7,5 cm, Dicke max. 0,7 cm. Gewicht: 145 g.
Vorderseite: Allseits erhöhte Ränder, vertieftes Schriftfeld, auf dem die Gewichtseinheit in zwei Zeilen geschrieben ist. Der Rand an der linken oberen Ecke ist abgebrochen. An zwei Stellen (links des H und oben rechts des I) weist das Gewicht zwei Löcher auf. Auf dem Schriftfeld lassen sich auch minimale Abnutzungsspuren erkennen. An der rechten unteren Ecke der Vorderseite – und nicht wie üblich im oberen Teil des Stücks – ein Kontrollstempel[19], der verkehrt eingraviert ist, sodass man das Gewicht umdrehen muss, um den Text lesen zu können.
Rückseite: Flach, ohne Verzierungen. Inschrift in fünf Zeilen (nicht seitenfüllend; freier Platz oben und links). Ein kleiner Teil der rechten und unteren Seiten fehlt.
Nach Typologie, Machart und Formular lässt sich dieses Stück dem ›ionischen‹ Typus zuweisen[20].
Buchstabenformen: Einfache Schrift ohne Verzierungen und Ligaturen; lunares Σ (im Kontrollstempel und teilweise erhalten auf der Rückseite Z. 1), Ω in Minuskelform, N spiegelverkehrt; manche Buchstaben (H, K, N, Φ, Ω) haben leichte Apices.
Buchstabenhöhe: 1,2–1,4 cm (Vorderseite); 0,2 cm (Stempel); 0,9–1,5 cm (Rückseite).
Fundort: Ephesos, Hanghaus 2; heute im Efes Müzesi in Selçuk (Inv. 100 20 99); Abb. 1–2; Tab. 1 Nr. **16**.
Unpubliziert; SkB 5334D.

Vorderseite: Ἡμίλι|τρον
Kontrollstempel: Τ(ίτου) Φλ(αουίου) Ἀ|σκληπ|ιοδώρ|ου ἀγ̣ο(ρανόμου)
Rückseite: Τ(ίτου)˙ Φ̣λ(αουίου) Ἀ̣σ̣|κληπ̣ιο̣|δώρου | ἀ̣γορα|[ν]ό̣μ(ου) oder [ου]

5: Von O und M sind nur die oberen Teile erhalten; bei der Endung OY kann nicht ausgemacht werden, ob sie sich nicht erhalten hat oder ob sie bei Abkürzung des Wortes als ΑΓΟΡΑΝΟΜ ausgelassen wurde; vom Platz her würde es sich durchaus ausgehen, auch das OY einzugravieren.

Kommentar

Wie aus dem Text der Vorderseite hervorgeht, stellt das Gewicht ein Hemilitron dar[21]. Dies befindet sich in Einklang mit dem gemessenen Gewicht des Stücks von 145 g. Ihm muss daher eine leichtere Litra zugrunde liegen, der ca. 37 g fehlen, um der römischen Libra/Litra von 327,45 g genau zu entsprechen[22].

Erwartungsgemäß ist für die Herstellung des Gewichts ein Agoranomos verantwortlich[23]. Sein Amtstitel wird im Kontrollstempel als ΑΓΟ (und vielleicht auch auf der Rückseite als ΑΓΟΡΑΝΟΜ, s. *app. crit.*) abgekürzt, was nicht ohne Parallelen ist. Die identischen Abkürzungen finden sich auch auf dem ephesischen Gewicht Empereur 1981, 544–546 Nr. 11 (Nr. **6** der Tab. 1 und Anm. 58): ΑΓΟ im Stempel und ΑΓΟΡΑΝΟΜ auf der Rückseite. Erstere Abkürzung lässt sich auch auf einem Gewicht aus Istros und wohl noch einmal auf einem

---

[19] Obwohl der Kontrollstempel (wenn vorhanden) am häufigsten auf dem oberen Teil der Vorderseite stand, ist er bisweilen auch woanders auf der Fläche eines Gewichts zu finden; vgl. z. B. das Gewicht Nr. **9** der Tab. 1 mit Kommentar in Anm. 9 oder zwei Gewichte aus Magnesia am Mäander (CPAI III 1 Nr. 543, auch in: <https://pondera.uclouvain.be/artifact/2528/> [20. 4. 2022] und Tekin 2019, 89 Nr. 72, auch in: <https://pondera.uclouvain.be/artifact/14088/> [20. 4. 2022]), die je zwei Stempel auf der Vorderseite tragen, einen im oberen Teil in der Mitte und einen im unteren Teil links.

[20] s. o.

[21] Bemerkenswert ist, dass das Formular der Vorderseite eine leicht abweichende Rechtschreibung und Zeilentrennung im Vergleich zu anderen ephesischen Gewichten aufweist (Ἡμίλι|τρον statt des üblichen Ἡμί|λει|τρον oder Ἡμί|λειτ|ρον).

[22] Zur Abweichung des Gewichts von der Norm s. o. mit Anm. 17.

[23] Allerdings waren die Agoranomoi nicht die einzigen Magistrate, die Gewichte ausstellten; dazu s. Anm. 81. Zum Amt des Agoranomos im Allgemeinen s. (neben der in diesem Aufsatz zitierten Literatur) auch Migeotte 2005 (rechtshistorische Aspekte); Rizzi 2017, 67–72 (Agoranomoi [und Metronomoi] als zuständige für Maße und Gewichte in Athen). Einen kurzen Überblick über das Amt in der griechischen Welt (bis auf Ägypten) gibt rezent Rahyab 2019, 37–47.



1 Vorderseite des Gewichts SkB 5334D



2 Rückseite des Gewichts SkB 5334D

Gewicht aus Perinth feststellen, wenn die Lesung der Buchstaben ΑΠΟ als ΑΓΟ richtig ist[24]. Auf anderen Gewichten wird der Agoranomen-Titel z. B. als ΑΓΟΡΑΝ, ΑΓ oder ΑΓΟΡΑΝΟ abgekürzt[25].

Der auf dem Gewicht erscheinende Agoranomos führt den Namen Τ(ίτος) Φλ(άουιος) Ἀσκληπιόδωρος. Mit diesem Namen erscheinen in den Steininschriften von Ephesos bereits zwei Personen, nichtsdestotrotz ist eine Identifizierung keineswegs als gesichert anzusehen. Ein Mann gleichen Namens ist in der Dankinschrift I.Ephesos 957 (2. oder 3. Jh.) belegt. Obwohl die Identifizierung dieser Person mit dem T. Fl. Asklepiodoros des Gewichts nicht ausgeschlossen werden kann, ist sie aufgrund der Karriere, die dieser T. Fl. Asklepiodoros durchlief, wenig überzeugend. Laut der Dankinschrift übernahm er unterschiedliche Ämter im sakralen Bereich (νεοποιὸς αὐθαίρετος, ἐσσήν und νυκτοφύλαξ)[26] und war dazu Mitglied der Gerusie. Dieses Karriereschema ist bis dato bei keinem ephesischen Agoranomos nachweisbar[27].

Hingegen könnte ein Φλάουιος Ἀσκληπιόδωρος, der im Jahre 78/79 – also im letzten Regierungsjahr des Vespasian – als γραμματεὺς τοῦ δήμου fungierte, ein wahrscheinlicher Kandidat sein[28], zumal mehrere Agoranomoi von Ephesos dieses Amt übernahmen[29]. Aber auch in diesem Fall kann eine Identifizierung nicht als gesichert gelten.

---

24 s. Weiß 2005, 421 (Gewicht aus Istros) und 411 (Gewicht aus Perinth).

25 s. Weiß 2013, 679 f. Nr. 1 (SEG 63, 961); Haensch – Weiß 2014, 522–524 Nr. 23 (CPAI III 1 Nr. 413); I.Perge 302 (Nr. **13** der Tab. 1).

26 Die zwei in Ephesos belegten ἐσσῆνες werden als »Könige« im Artemision bezeichnet, sie besaßen bestimmte Vorrechte sowie Verpflichtungen und nahmen unter den Neopoioi den höchsten Rang ein; s. İçten – Engelmann 1995, bes. 88 f.; Pizzonia 2008, 623 f. Der in dieser Inschrift erscheinende νυκτοφυλακήσας betrifft eigentlich eine Priesterschaft während des Festes Νυκτοφυλάξια, die in Ephesos gefeiert wurden; s. Brélaz 2005, 82 f. Anm. 71. Zu den Neopoioi in Ephesos s. Kirbihler 2003, 157 f.; Pizzonia 2008, 627 f.

27 Während wenige Agoranomoi als Neopoioi und lediglich einer als γερουσιαστής belegt sind (I.Ephesos 613A. 712B. 847. 962. 1575. 3014. 3066), hat nach unserer heutigen Kenntnisse kein ephesischer Agoranomos die ἐσσηνία und die νυχτοφυλακή bekleidet.

28 I.Ephesos 695 (Ehreninschrift für den gewesenen Statthalter C. Laecanius Bassus Caecina Paetus). Neue Edition bei Taeuber 2011, der nun das Jahr 79/80 (und nicht mehr 80/81, wie früher angenommen) als Entstehungszeit dieses Textes festgelegt hat. Die Datierung der Amtszeit des Fl. Asklepiodoros als Grammateus in das vorangegangene Jahr steht in Relation zur Statthalterschaft des in der Inschrift erwähnten Laecanius Bassus und zum Nachfolger des Asklepiodoros im Schreiberamt, dem Lucius Herennius Peregrinus. Letzterer besorgte die Aufstellung der Ehrungen für den Statthalter, die aber sein Vorgänger (Flavius Asklepiodoros) zur Abstimmung gebracht hatte und herstellen ließ. Flavius Asklepiodoros dürfte fast gleichzeitig mit dem Statthalter Laecanius Bassus amtiert haben, der in der Inschrift als gewesener (γενόμενος) bezeichnet wird: ihre Amtszeiten fallen aber zeitlich nicht ganz genau zusammen, da der Grammateus zwischen dem 23. September 78 und dem 22. September 79 amtierte, der Statthalter jedoch zwischen dem 1. Juli 78 und dem 30. Juni 79. Ausführlich zur Datierung Taeuber 2011, 3–5; vgl. Rathmayr 2011, 131. Zu Flavius Asklepiodoros s. auch Schulte 1994 Nr. 115 und Kirbihler 2003, 467, nach dem er das römische Bürgerrecht unter Vespasian erhielt.

29 Als Grammateus des Demos fungierten nicht weniger als 16 Agoranomoi. Es handelt sich um (Reihenfolge anhand des Gentilnamens): Μ. Ἀντώνιος Ἀριστείδης Εὔανδρος (I.Ephesos 742. 921); Μ. Αὐρήλιος Ἀρτεμᾶς (I.Ephesos

Aufgrund des *praenomen* und des *nomen gentile* des Agoranomos kann das Gewicht frühestens in die Zeit der Flavier datiert werden[30], wegen seiner typologischen Charakteristika könnte es in das 2. oder 3. Jahrhundert gehören.

Das Gewicht CPAI III 1 Nr. 448

Unter den anhand typologischer und prosopografischer Kriterien Ephesos zugewiesenen Gewichten befindet sich eines, das einer getrennten Besprechung und sogar einer neuen Edition bedarf. Es handelt sich um das in CPAI III 1 Nr. 448 (Text nur in Majuskeln) publizierte Gewicht, das vor Kurzem auch in die »Online Pondera Database« aufgenommen wurde[31]. Als erster Herausgeber wies es Oğuz Tekin vorsichtig Ephesos zu, allerdings ohne eine Begründung dafür zu geben. Im Folgenden wird das Stück neu ediert, seine Herkunft aus Ephesos überprüft und im Hinblick auf die aus ihm zu ziehenden Erkenntnisse zur Agoranomie ausgewertet.

Edition

Rechteckiges Gewicht aus Blei mit einer Handhabe oben. Linke Seite abgebrochen. Wie O. Tekin in CPAI III 1 Nr. 448 bemerkt, fehlt weniger als das eine Drittel des gesamten Stücks. Maße: H 7 cm, B 5 cm, Dicke 0,8 cm. (Erhaltenes) Gewicht: 100,25 g (ursprüngliches Gewicht: ca. 150 g)[32].

Vorderseite: Allseits erhöhte Ränder, Schriftfeld vertieft, auf dem die Gewichtseinheit in drei Zeilen eingraviert ist. In der Handhabe Kontrollstempel mit Abbildung eines nach links stehenden Storches[33] und teilweise erhaltene Buchstaben.

Rückseite: Flach, ohne Verzierungen. Inschrift in sechs Zeilen.

Anhand seiner Machart und Gestaltung sowie des Aufbaus des Formulars beider Seiten kann das Stück zunächst einer ionischen Gemeinde zugewiesen werden, d. h., es schließt sich – wie das oben publizierte Stück – an die Gewichte des ›ionischen‹ Typus an[34]. Die sehr großen typologischen Ähnlichkeiten mit den bereits bekannten Gewichten aus Ephesos, die in der Tabelle 1 erfasst sind und oben kurz präsentiert wurden, macht die Herkunft des fraglichen Stücks aus der Hauptstadt der Provinz Asia sehr plausibel[35].

3018. 3081. 4336); Μ. Αὐρήλιος Δάφνος (I.Ephesos 616. 624. 3070. 4343. 4344); Μ. Αὐρήλιος Μητρόδωρος (I.Ephesos 300. 991. 1106A. 3058); Γ. Ἰούλιος Ἐπάγαθος (I.Ephesos 1061. 1600); wohl ein Ἰούλιος (I.Ephesos 4343 Z. 9-11); Π. Καρσίδιος Ἐπιφάνης (I.Ephesos 21. 924A [IV]. 1033. 1048 [?]; SEG 50, 1157); Λ. Κερρείνιος Παῖτος (I.Ephesos 21. 635. 925. 1034); Γ. Κλαύδιος Τιτιανός (IG II² 4071 = I.Eleusis 463 Z. 17 f.; I.Ephesos 1213); Τιβ. Κλαύδιος Δύνατος (alle ihn betreffenden Dokumente in Anm. 60); Λ. Κορνήλιος Φροντωνιανός (I.Ephesos 928. 4336); Λ. Μάνλιος Ἑρμείας (I.Ephesos 933); Π. Μάρκιος Ἀρτεμίδωρος (I.Ephesos 929); Μ. Πομπήιος Δημέας Καικιλιανός (I.Ephesos 708. 1114–1118); Λ. Ῥασίννιος Ἕρμιππος (I.Ephesos 300. 2053); Τ. Φλάβιος Ἀλέξανδρος Αἰλιανός (I.Ephesos 47 Z. 112; 724. 962). Fast alle oben genannten Personen und ihre Laufbahnen sind auch im alphabetischen Katalog der ephesischen Schreiber bei Schulte 1994 zu finden. Allein Γ. Κλαύδιος Τιτιανός war Schulte als Grammateus nicht bekannt und wurde in ihren Katalog nur als Sohn des Τι. Κλαύδιος Δημόστρατος Καιλιανός (Nr. 59) aufgenommen; zu ihm s. auch Anm. 72.

30 Zur Verleihung der *civitas romana* an ephesische Bürger durch die Flavier s. Kirbihler 2003, 466 f.

31 <https://pondera.uclouvain.be/artifact/2432/> (20. 4. 2022).

32 Genauso wie das früher publizierte Gewicht stellt auch dieses Stück ein leichteres Hemilitron dar, dem ca. 13–14 g fehlen, um der ½ Litra von 163,725 g zu entsprechen.

33 Meines Wissens ist dies das einzige Marktgewicht mit Abbildung eines Storches. Die nächsten Parallelen, die ausfindig gemacht werden konnten, sind Abbildungen des Storchenvogels auf Münzen, d. h. bei einem den Gewichten verwandten Genus des *instrumentum publicum*. Der auf den Münzen abgebildete Storch ist als Symbol für die familiäre Eintracht und die Pietas zu betrachten, vor allem der Kinder gegenüber ihren Eltern aufgrund der Tatsache, dass sich dieser Vogel um seine alten Eltern kümmert; s. Clark 2007, 154 (mit Abbildung einer römischen Münze republikanischer Zeit). Weitere römische Provinzialmünzen mit Abbildungen eines Storches: RPC IV 2, 792. 2549. 11246; VI 3819 (alle aus Kyzikos; abrufbar unter <https://rpc.ashmus.ox.ac.uk/coins/4/792>; <https://rpc.ashmus.ox.ac.uk/coins/4/2549>; <https://rpc.ashmus.ox.ac.uk/coins/4/11246>; <https://rpc.ashmus.ox.ac.uk/coins/6/3819> [alle 22. 4. 2022]). Vgl. einen Vogel anderer Art auf dem Gewicht Nr. **6** der Tab. 1 (Kommentar dazu in Anm. 58).

34 s. o.

35 Ausführlicher zur Herkunft s. u. im Kommentar zu diesem Stück.



3 Vorderseite des Gewichts CPAI III 1 Nr. 448 (verkleinert)



4 Rückseite des Gewichts CPAI III 1 Nr. 448 (verkleinert)



5 Stempel auf der Vorderseite des Gewichts CPAI III 1 Nr. 448, Detail (vergrößert)

Buchstabenformen: Einfache Schrift ohne Verzierungen und Ligaturen; O meistens kleiner als die anderen Buchstaben; lunares Σ; I mit sehr kurzen Serifen oben und unten; Buchstabenhöhe: unbekannt.
Das Stück befindet sich in der Suna and İnan Kıraç Foundation Collection im Pera Müzesi in Istanbul (Inv. PMA 3560); Abb. 3–5; Tab. 1 Nr. **17**.
Editionen: CPAI III 1 Nr. 448; <https://pondera.uclouvain.be/artifact/2432/> (20. 4. 2022).

Vorderseite: [Ἡ]μί|λει˙|τρον
Kontrollstempel: Um die Darstellung des Storches lassen sich zwei aus Buchstaben und Buchstabenresten bestehende Kreise erkennen[36]:
[- - -]. .M[- - ca. 5 - -]Ι̣Π (oder Τ̣)Ο̣.[- - ca. 2–3 - -] (erster/äußerer Kreis)
[- - - Δυ]νάτου̣ [- - ca. 1–2 - -]̣.Ο (zweiter/innerer Kreis)

Das M könnte entweder dem Wort ἀγορανόμοι (auch auf der Rückseite eingraviert) gehören oder einem anderen uns unbekannten Wort oder doch dem Namen Ἡγουμενός, der von O. Tekin auf der Rückseite gelesen wurde, aber heute nicht mehr lesbar ist (s. u.). Nach dem letzten O des zweiten Kreises folgt der untere Teil des Storches.

Rückseite: [.]Ι̣Ι̣Ο̣[- - ca. 5 - -]|ος˙ Πο̣λ̣[υ]|χρόνιο̣[ς] | Δύνατο[ς] | ἀγορανο̣[ό]|ν˙μοι

Buchstaben der linken Seite etwas korrodiert; 1–2: [H]ΓΟ[Y]M[EN]OC˙, O. Tekin; auf dem zweiten Ι̣ wohl eine Horizontalhaste (es könnte ein Γ, ein T oder, wenn man es mit der davor liegenden Vertikalhaste kombiniert, ein Π sein); nach dem ersten O Stelle weitgehend zerstört; 2: Semikolon innerhalb des C; 5: A etwas erhöht geschrieben; 6: Der Zeilenanfang ist gegenüber den vorherigen Zeilen um etwa einen Buchstaben nach rechts verschoben; am Ende dieser Zeile eindeutig Teil eines nicht zu entziffernden (runden oder lunaren [?]) Buchstabens oder Symbols.

Prosopografische Bemerkungen und zeitliche Einordnung des Gewichts CPAI III 1 Nr. 448

Da der jeweilige letzte Buchstabe der Namen Polychronios und Dynatos nicht erhalten ist, hat man bei der Edition des Textes in der »Pondera Online Database« die beiden Namen mit einem Y gelesen, also sie im Genitiv Singular wiederhergestellt. Zusätzlich wurde der letzte Buchstabe der Inschrift überhaupt ebenso als teilweise erhaltenes Y erkannt und das entsprechende Wort als ἀγορανόμοῠ (statt ἀγορανόμοι) rekonstruiert. So wäre auf dem Gewicht nur ein Agoranomos belegt, der Polychronios Dynatos hieß. Dies würde natürlich sehr gut zur

[36] Je zwei aus Buchstaben bestehende Kreise enthalten auch die Stempel zweier Gewichte aus Magnesia am Mäander (Weiß 2013, 679 f. Nr. 1 und 681 f. Nr. 4).

Gepflogenheit passen, nach der auf den griechischen Stathma mehrheitlich nur ein Agoranomos in Erscheinung tritt[37]; das scheint aber in diesem Fall nicht zuzutreffen.

Obwohl man auf einem kaiserzeitlichen Gewicht mit Agoranomen-Nennung eher einen Genitiv zu erwarten hat, wie zahlreiche Gewichte aus dem griechischen Osten zeigen, sprechen die Endungen des ersten, nicht vollständig erhaltenen Namens in der Z. 2 auf OC (d. h. Nominativ Singular) und des letzten Wortes der Inschrift überhaupt auf OI (d. h. Nominativ Plural, also ἀγορανόμοι) eindeutig für einen Nominativ, auch für die dazwischenliegenden Personennamen. Vor allem der letzte vollständig erhaltene Buchstabe der Aufschrift ist ein I (und kein teilweise erhaltenes Y); es ist den anderen I der Gewichtsaufschrift (Vorderseite Z. 1; Rückseite Z. 3) sehr ähnlich, die nichts Gemeinsames mit dem einzigen erhaltenen Y der Z. 4 haben. Vielleicht hat man bei der Eintragung des Gewichts in die »Pondera Online Database« das am Ende der Inschrift befindliche, nicht zu entziffernde Zeichen als Y interpretiert, aber in dem Fall bliebe das davorliegende I vollkommen außer Betracht. Außerdem sieht auch dieses nach Ende des Textes gesetzte Zeichen, wie bereits bemerkt, nicht wie ein Y aus[38].

Zudem sind einige Beispiele vorhanden, bei denen die Namen von mehreren Agoranomoi auf einem Gewicht eingraviert wurden, auch wenn dies nicht oft vorkommt[39]. Das Formular ist in diesen Fällen zwar anders aufgebaut (Partizipialkonstruktion, d. h. Genitivus absolutus) und enthält die Namen von nur zwei Agoranomoi, schließt aber eine Nennung von drei Agoranomoi in Nominativ natürlich nicht aus[40].

Folglich werden höchstwahrscheinlich auf der Rückseite des hier behandelten Stücks drei Personen im Nominativ Singular aufgeführt[41]. Die drei Namen werden auf der Rückseite einfach aneinandergereiht, ohne durch ein καί verbunden zu werden. Die inhaltliche Verbindung zwischen den drei Individuen erfolgt hier durch den Agoranomen-Titel[42]. Plausibel ist aber

---

37 So ähnlich wie etwa ein Agoranomos auf zwei Gewichten (I.Perge 300. 301), die zuletzt Perge in Pamphylien zugewiesen wurden und beide den Namen Krispos Didymos tragen. Die Herkunft beider Stücke aus dieser Stadt (zusammen mit dem Gewicht Nr. **13**, welches früher auch Perge, aber nun mit Unsicherheit Ephesos zugewiesen wird) soll allerdings infrage gestellt werden. Machart, Gestaltung und Formular (›ionischer‹ Typus) unter Berücksichtigung der Tatsache, dass sie nicht *in situ* gefunden wurden, weisen eher auf eine Herkunft aus einer ionischen Stadt hin (Ephesos, Metropolis, Priene und Smyrna stellten ähnliche Gewichte her).

38 Ähnliche Buchstaben oder Zeichen, die am Ende der Gewichtsaufschrift stehen und in ihrer Bedeutung unklar sind, finden sich auch bei drei Gewichtsaufschriften aus Smyrna: wohl ein Ψ in I.Smyrna 787 und je ein Y in I.Smyrna 796 (vgl. hier den Kommentar von G. Petzl) und in Łajtar 2005, 143.

39 s. z. B. das große bronzene Normgewicht I.Heraclea Pontica 79 (aufgenommen auch in <https://pondera.uclouvain.be/artifact/578/> [20. 4. 2022]) mit der Aufschrift Θεοῖς Σεβαστοῖς καὶ τῷ δάμῳ (geschrieben am Rande) ἀγορανομούντων Π. (oder Τι.) Κλωδίου Ῥούφου καὶ Τερτίου Βεκιλίου (geschrieben um die Seiten). Beschreibung des Stücks mit weiterer Literatur bei Weiß 1994, 374 f.; 2005, 423 f.; 2016, 268 f. Vgl. auch ein im österreichischen Carnuntum aufgefundenes, mit griechischer Aufschrift versehenes Stück unbekannter Provenienz bei Jobst 1975, 121–125 = IG Pannonia 17 (2./3. Jh.), dessen Aufschrift lautet: Ἀγορανο|μούντων | Ἐπαφροδεί|του καὶ Δημ|οσθένου | λ(είτρα) α΄.

40 Im Nominativ Singular stehen Name und Titel des Agoranomos in den smyrnäischen Stathma I.Smyrna 798A (Ἔτους ε΄ ˙ | Νικόμαχος | ἀγορανόμος | Σμυρναίων) und 795 (Λούκιος ἀγο[ρανόμος]).

41 Ein Gewicht mit Nennung von drei Agoranomoi ist meines Wissens bis dato nicht bekannt. Trotz seiner Einzigartigkeit in dieser Hinsicht sollte uns die Erwähnung von drei Agoranomoi in einer Gewichtsaufschrift nicht überraschen. Wenn es nämlich in der Kaiserzeit Gewichte gegeben hat, deren Aufschriften viel ausführlicher als die hier erwähnten sind, wie z. B. diejenigen aus Nikomedeia, von denen eines auf seinen Seiten eine Aufschrift von je 17 Zeilen trägt (alle diese Stücke bei Haensch – Weiß 2005; 2007; 2014; 2019 [dazu vgl. Adak 2019]; Dönmez-Öztürk u. a. 2008a und b), wird es nachvollziehbar, dass man ein Gewicht und seine Aufschrift(en) so gestalten konnte, dass sich der zur Verfügung stehende Platz für alle relevanten Informationen – in diesem Fall für drei Agoranomoi ohne Nennung aller ihrer Namensbestandteile – ausgehen konnte. Zur Unterstützung der Ansicht, dass auf dem Gewicht CPAI III 1 Nr. 448 drei Agoranomoi auftreten, kommt noch ein neulich publiziertes Bleigewicht, vermutlich auch aus Ephesos, mit Nennung von vier Paraphylakes (vier einfache Namen, d. h. ohne weitere Namensbestandteile, und der Amtstitel) bei Weiß 2016, 255–257 Nr. III 4 <https://pondera.uclouvain.be/artifact/12111/> (20. 4. 2022), welches auch in Tab. 1 als Nr. **12** aufgenommen ist.

42 Für das Fehlen eines verbindenden καί zwischen Personen, die ansonsten durch etwas Gemeinsames verbunden sind (z. B. als Söhne eines Vaters, also Brüder), in Grabtexten s. Wiedergut 2020, 38 mit mehreren Parallelen. Auf gleiche Weise werden auch die Namen der vier Paraphylakes auf dem in der vorherigen Anmerkung erwähnten Gewicht verbunden.

auch, dass alle Individualnamen durch ein Semikolon voneinander getrennt waren, wie dies in Z. 2 zwischen dem ersten, nicht mehr erhaltenen und dem zweiten Namen (Polychronios) der Fall ist.

Der Name der ersten Person (Z. 1 f.) kann bedauerlicherweise nicht mehr rekonstruiert werden[43]. Die zwei weiteren Personen führten die Namen Πολυχρόνιος und Δύνατος, die beide in Ephesos bereits gut belegt sind[44]. Die wahrscheinlichsten Kandidaten für eine Identifizierung mit dem auf dem Gewicht erwähnten Polychronios sind: a) der Asiarch C. Aufidius Mindius Polychronios, der wohl in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts lebte[45]; b) C. Iulius Polychronios, der als Ratsmitglied sowohl in Ephesos als auch in Kyzikos belegt ist (ca. 230–250)[46]; oder c) der Prytanis Aurunceius alias Polychroni(o)s, für den allerdings keine präzisere Datierung als kaiserzeitlich ausgemacht werden kann[47]; d) Gleiches gilt auch für einen Vater und Sohn selben Namens (Claudius Polychronios) auf einem Sarkophag[48].

Jedenfalls ist aufgrund des Fehlens von Praenomen und Gentilizium bei dem auf dem Gewicht erscheinenden Polychronios eine Identifizierung zu gewagt. Aufgrund der etwas präziseren Datierung, die zu der des fraglichen Stücks passt (s. u.), scheinen jedoch die beiden Ersten (C. Aufidius Mindius Polychronios und C. Iulius Polychronios) etwas mehr Chancen für sich zu haben. Natürlich kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass hier eine andere Person mit dem Namen Polychronios zum ersten Mal überhaupt vorkommt.

Etwas mehr Glück hat man mit dem Namen Dynatos: Ein Mann namens Tib. Cl. Dynatos ist in Ephesos bereits bezeugt und erscheint sogar als Agoranomos in zwei Steininschriften aus der Zeit des Philippus Arabs, also um die Mitte des 3. Jahrhunderts[49]. Während in der ersten Inschrift einfach die von ihm übernommenen Ämter und Liturgien (Asiarchie, Grammateia des Demos, Strategie, Agoranomie) aufgezählt werden[50], wird in der zweiten, einer Agoranomen-Inschrift, etwas konkreter über die Verwaltung der Agoranomie berichtet: Dynatos verwaltete das Agoranomen-Amt auf verehrungswürdige (ἁγνῶς) und verlässliche (εὐσταθῶς) Weise[51]. Das erste Adverb weist auf die Unbestechlichkeit des Agoranomos, d. h. seine integre und rechtschaffene Amtsführung hin[52]. Mit dem zweiten ist die auf dem Markt herrschende Stabilität gemeint, zu der der Agoranomos durch seine tatkräftige Amtsführung beitgetragen hatte[53]. Beide Adverbien gehören zu den meist belegten bei den ephesischen Agoranomoi, was dafür spricht, dass diesen Tugenden von der Gemeinde große Bedeutung beigemessen wurde[54]. In derselben Inschrift (I.Ephesos 926) steht auch, dass Dynatos alle Gymnasien der

---

43 O. Tekin, der gewiss eine Autopsie des Stücks durchführen konnte, hat diesen Namen als Ἡγουμενός wiederhergestellt, was nicht mehr zu kontrollieren ist. Der Name, der in der griechischen Welt ohnehin nicht besonders oft belegt ist, kommt in Ephesos nur ein einziges Mal vor (ein Γ. Μίνδιος Ἡγουμενός in SEG 34, 1093, der vielleicht identisch mit [Μίνδιος Ἡ]γουμ[ε]νός in I.Ephesos 3229 ist). Nach Kirbihler 2012b, 95 lebte dieser Mann in der 1. Hälfte des 3. Jhs. oder bereits in der Severerzeit. Auch wenn man Tekins Rekonstruktion annehmen wollte, kann die hier genannte Person mit keiner anderen, bereits bekannten in Verbindung gebracht werden.

44 Im Gegensatz zu Dynatos (s. u.) kommt Polychronios (sowohl inner- als auch außerhalb von Ephesos) nur in der nachchristlichen Zeit vor.

45 I.Ephesos 815; s. auch Campanile 1994 Nr. 125; Kirbihler 2008, 134 Nr. 77 (ca. 220–240).

46 I.Ephesos 678; s. auch Kirbihler 2012a, 316.

47 I.Ephesos 1058.

48 I.Ephesos 2236E (Grabmal für Vater und Sohn namens Claudius Polychronios). Zwei weitere Inschriften (I.Ephesos 1683[a], unbestimmtes Fragment; 2302A, Fragment eines Girlandensarkophags) sind zu fragmentiert, um hier überhaupt infrage zu kommen. Ein weiterer Polychronios könnte auch im unbestimmten Fragment (wohl Grabinschrift) Taeuber 2014, 272 Nr. 7 (SEG 64, 1070) aufscheinen, das ebenfalls zwischen 200 und 250 datiert.

49 Aus der Suche im LGPN ergibt sich kein anderer Dynatos für die gesamte griechische Welt in der Zeit nach Christus. Alle anderen Personen diesen Namens lebten in vorchristlicher Zeit.

50 I.Ephesos 645. Zu seiner gesamten Laufbahn s. u.

51 I.Ephesos 926.

52 Zur Bedeutung des Wortes ἁγνῶς (oder üblicher ἁγνεία) s. Robert, OMS II 1198; Robert, Hellenica IV 39; Robert, Hellenica X 59 Anm. 3; Robert, Hellenica XI–XII 550; Robert, Hellenica XIII 42; Engelmann – Knibbe 1978–1980, 42; Nollé 1992, 124 (mit weiterer Lit. in Anm. 4); Nollé, I.Side TEp 1, Kommentar zur Z. 4 f.

53 Capdetrey – Hasenohr 2012, 30; zur εὐστάθεια s. auch Robert, Hellenica XI–XII 269 Anm. 2.

54 Für die beiden Wörter (entweder allein oder in Kombination miteinander oder mit anderen Begriffen) als Attribute der Agoranomie in Ephesos s. I.Ephesos 712B. 911. 912. 916. 916A. 917A. 918. 919. 920. 920A. 921. 921A. 926.

Stadt mit Salböl versorgte[55]. Schließlich ist ihm während der Bekleidung dieses Amts auch die Vermehrung des Weizens gelungen (εὐτυχήσας | καὶ ἐν τῇ πλείονι αὐξήσει τοῦ | ἄρτου). Trotz des Schweigens des Textes über Details zu dieser Tätigkeit und über die von ihm befolgte Praxis, wodurch er dies erreichte, könnte damit im Allgemeinen gemeint sein, dass er zur Behebung einer Notsituation beigetragen hatte[56].

Die Bezeugung eines Dynatos als Agoranomos in Ephesos (zusammen mit der Seltenheit dieses Namens, d. h. der Tatsache, dass diese Person als einzige in der gesamten griechischen Welt in der Zeit nach Christus mit diesem Namen belegt ist)[57] macht m. E. die Identifizierung des auf dem Gewicht vorkommenden Agoranomos Dynatos mit dem bereits bekannten ephesischen Agoranomos sehr plausibel. Daher wäre das Gewicht in das 3. Jahrhundert, genauer um die Mitte dieses Jahrhunderts, zu datieren. Eine zeitliche Einordnung des Gewichts in diesen Zeitraum legen auch die Buchstabenformen und weitere ephesische Gewichte nahe, die ebenfalls in das 3. Jahrhundert datiert werden[58]. Die Identifizierung des Dynatos des Gewichts mit dem bereits bekannten ephesischen Agoranomos selben Namens stellt ein weiteres starkes Indiz für die Zuweisung des Stücks nach Ephesos dar.

Bedauerlicherweise können weder das Gewicht noch der Werdegang des Dynatos präziser datiert werden[59]. Die Laufbahn des Tib. Cl. Dynatos ist zwar in mehreren Inschriften überliefert, sie ist aber nicht leicht zu rekonstruieren, zunächst weil sie in keinem der verfügbaren Texte

927. 928. 928A. 929. 929A. 930A. 932. 932A. 933A. 935A. 936 (C). 937 (in drei Texten). 938A. 939. 939A. 1247. 1575. 1583. 3010–3018; Engelmann 2000, 77 (SEG 50, 1130). Allerdings kommt die Unbestechlichkeit der ephesischen Marktaufseher äußerst oft als ἁγνεία und in Zusammenhang mit dem Wort κόρος (Überfluss) vor, ein Begriff, der auf das reichliche Vorhandensein von Getreide und anderen Lebensmitteln auf dem Markt hinweist, wozu die Agoranomoi beigetragen haben sollen (I.Ephesos 910. 912. 917. 920. 921. 922. 922A. 923 [in zwei Texten]. 923A. 924 [in zwei Texten]. 924A [II]–[IV]. 925. 925A [I] und [III]. 926A. 927. 928. 929 [im zweiten Text]. 930 [in zwei Texten]. 931. 932A. 934. 935 [in zwei Texten]. 936 [A] und [B]. 937A. 938. 938A. 939. 1247. 3010. 3011. 3014–3016; Engelmann 2000, 77 [SEG 50, 1130]). s. auch Anm. 80.

55 Diese Tätigkeit ist bei den Agoranomoi von Ephesos äußerst häufig zu finden (insgesamt sechzehnmal belegt: I.Ephesos 916. 920A. 926. 927. 930A. 932. 932A. 938. 1247. 3014 [hier bei zwei Agoranomoi]. 3015–3018; Engelmann 2000, 77 [SEG 50, 1130]). Obwohl Quaß 1993, 264 sie als Amtspflicht der Agoranomoi betrachtet, kann eigentlich nur ausgemacht werden, dass die ephesischen Agoranomoi ihre Freigebigkeit in einem ihnen ressortfremden Bereich an den Tag legten. Die entsprechenden Formulare in den Inschriften lassen verstehen, dass sich diese Aktivität in den Rahmen des Euergetismus einfügt. Ob sich dahinter eine amtliche Aufgabe verbirgt, kann nicht festgestellt werden. Vgl. Kirbihler 2003, 228 f.

56 Vgl. Campanile 1994 Nr. 147; Quaß 1993, 264 Anm. 1069.

57 s. Anm. 49.

58 s. vor allem das bei Empereur 1981, 544–546 Nr. 11 publizierte Gewicht (Nr. **6** in Tab. 1). Aufgrund der – ausgenommen den Stempel – identischen Vorderseite dürfte nun auch dieses Gewicht ungefähr in die Mitte des 3. Jhs. zu setzen sein. Diese Seite weist ein identisches Formular (Schrift, Rechtschreibung und Zeilentrennung) mit demjenigen der Vorderseite des Stücks CPAI III 1 Nr. 448 auf. Die Schrift scheint sogar die gleiche zu sein, sodass man denken darf, dass die beiden Gewichte in ein und derselben Gussform gegossen wurden, zumindest die Vorderseite, wobei für die Rückseite entweder der entsprechende Teil der Gussform komplett umgetauscht worden sein muss oder nur das Schriftfeld im Negativ der Gussform umgearbeitet wurde, also durch Tilgung der alten Inschrift und Eingravieren der neuen oder durch Ersetzung der Agoranomoi durch ihre Nachfolger (zu solchen Umarbeitung von Gussformen s. Haensch – Weiß 2014, 530 f. am Beispiel der Gewichte Nikomedeias; zu den diversen Gussverfahren im Allgemeinen s. Hitzl 1996, 66–73 am Beispiel der Gewichte Olympias). So müssen die beiden Gewichte aufgrund des identischen Schriftbilds ihrer Vorderseiten in etwa demselben Zeitraum entstanden sein, aber sicher nicht in demselben Jahr, da sie ja unterschiedliche Agoranomoi belegen, wobei wir nicht in der Lage sind, zu wissen, in welcher chronologischen Reihenfolge sie gegossen wurden. Nachdem das Gussverfahren abgeschlossen worden war, wurde jedes Stück auf der Vorderseite mit dem jeweiligen Stempel – Text entsprechend der Rückseite – abgestempelt. Erwartungsgemäß heben sich die beiden Kontrollstempel deutlich voneinander ab: Während das Gewicht CPAI III 1 Nr. 448 eindeutig einen Storch abbildet, scheint das von Empereur publizierte Stück einen Vogel anderer, unbekannter Art zu zeigen, der, soweit sich feststellen lässt, nicht wie ein Storchenvogel aussieht (nach den Angaben Empereurs ist ein Schneckenhaus, aus dem ein Vogel mit spitzem Schnabel herausragt, abgebildet; ausführliche Auflistung aller Abbildungen/Symbole dieses Kontrollstempels auf <https://pondera.uclouvain.be/artifact/535/> [20. 4. 2022]). Darüber hinaus ragt bei dem von Empereur publizierten Gewicht der Stempel in den Haupttext hinein, während der Stempel des Gewichts CPAI III 1 Nr. 448 aus dem Pera Müzesi weit oben steht.

59 Vgl. Kirbihler 2008, 134 Nr. 81, der seine öffentliche Tätigkeit ca. 220–250 datiert.

vollständig wiedergegeben wird[60]. Darüber hinaus können auch die einzelnen Magistraturen seiner Karriere nicht absolut oder präziser datiert werden, was uns vielleicht erlaubte, zu wissen, welches Amt zu welchem Zeitpunkt bekleidet wurde[61]. Bezeichnend für diese Situation ist auch, dass sich die zeitliche Einordnung des Dynatos und seines Bruders, Tib. Cl. Moschas, in die Zeit des Philippus Arabs nur indirekt ergibt, d. h. aufgrund der Erwähnung des Tib. Cl. Moschas in einer Inschrift, in der auch die *cohors X praetoria philippiana* aufscheint, die ihren Namen vom Kaiser Philippus Arabs erhielt[62].

Am ausführlichsten ist die Karriere des Dynatos in der Ehreninschrift I.Ephesos 645 für seinen Bruder dargelegt: Dynatos war φιλοσέβαστος ἀσιάρχης[63], γραμματεὺς τοῦ δήμου, πρῶτος στρατηγός und ἀγορανόμος, wohl in dieser chronologischen Reihenfolge[64]. Aus einem anderen, aber fragmentierten Text[65] erfahren wir, dass er auch ἀρχιερεὺς Ἀσίας war, während eine Inschrift aus Samos[66] besagt, dass er dort ἀρχιπρύτανις war – wohl zugleich mit der Asiarchie[67]. Dynatos scheint also fast ausschließlich Ämter der höchsten Stufe bekleidet zu haben, die Agoranomie war das einzige eher bescheidene Amt in seiner Laufbahn[68].

Als Asiarches/Archiereus von Asia und Grammateus des Demos zählte Dynatos zu den angesehensten und wohlhabendsten Personen von Ephesos sowie der Provinz Asia überhaupt. Er dürfte einer einflussreichen, besonders prominenten Familie entstammt haben, deren einziges weiteres bekanntes Mitglied sein Bruder Tib. Cl. Moschas war, der als ὑμνῳδός, βούλαρχος, πρῶτος στρατηγός, εἰρήναρχος und ἔκδικος γερουσίας fungierte[69]. Mitglieder solcher Familien hatten oft die Möglichkeit, sozusagen ›unregelmäßige‹ Karrieren zu befolgen, d. h. mit höheren oder höchsten Magistraturen/Liturgien zu beginnen, um sie später mit niederen Ämtern – wie etwa die Agoranomie – fortzusetzen[70]. Dies könnte auch auf Dynatos zugetroffen haben.

Das Gewicht CPAI III 1 Nr. 448 und die Agoranomie in Ephesos

Die ephesische Agoranomie ist in den Inschriften der Stadt sehr gut vertreten. Während sich aus dem Hellenismus nur zwei Inschriftentexte zur Agoranomie erhalten haben[71], ist das Amt in insgesamt mindestens 111 kaiserzeitlichen Inschriften überliefert[72]. So nimmt Ephesos unter

60 Es handelt sich um die Inschriften I.Ephesos 643B. 645. 737. 892. 926; IG XII 6, 313.

61 Vgl. die ähnlichen Bemerkungen in Hinsicht auf das gesamte Inschriftenmaterial zu den Karrieren in Ephesos bei Kirbihler 2012b, 84 f.

62 I.Ephesos 737 Z. 5–7 (der Beiname *philippiana* ist in der Inschrift nach dem Tod des Philippus Arabs getilgt worden); vgl. Campanile 1994 Nr. 147. Diese *cohors* wird auch in CIL XVI 149. 151. 153 zusammen mit den anderen Prätorianerkohorten erwähnt.

63 Die Asiarchie ist auch in I.Ephesos 737 und 892 zu finden.

64 Aufgrund seiner hohen sozialen Stellung dürfte Dynatos seine Karriere mit den höchsten Magistraturen auf Provinz- und Stadtebene begonnen haben, um sie dann mit niederen fortzusetzen (dazu s. auch im Folgenden und Anm. 85). Es kann allerdings nicht ausgemacht werden, ob die Ämter in der oben genannten Inschrift in der Tat in chronologischer oder einfach in absteigender Reihenfolge wiedergegeben werden.

65 I.Ephesos 643B. Der Name des Dynatos ist hier weitgehend ergänzt worden.

66 IG XII 6, 313. Nach Campanile 1994 Nr. 147 stammte die Familie wohl von dieser Insel.

67 Für seine Karriere s. auch Campanile 1994 Nr. 147; Schulte 1994 Nr. 60; Kirbihler 2008, 134 Nr. 81.

68 Zur Agoranomie als bescheidene Magistratur s. Wörrle 1988, 111–113; van Nijf 1997, 166 Anm. 82; Kirbihler 2003, 229.

69 Zu Tib. Cl. Moschas und seiner Laufbahn s. I.Ephesos 645. 737. 892.

70 Für solche Karrieren in Ephesos s. Schulte 1994, 76–85; Kirbihler 2012b, 89–94.

71 Es handelt sich um ein Ehrendekret für den rhodischen Händler Agathokles, der vom Agoranomos von Ephesos überredet wurde, sein Getreide zu einem stark herabgesetzten Preis auf den Markt zu bringen (I.Ephesos 1455, um 300 v. Chr.), und die Stiftung eines Pflasters und einer Vorhalle durch den Agoranomos Timon (I.Ephesos 3004, 66 v. Chr.); vgl. Kirbihler 2016, 116.

72 Für alle Texte s. den Index des Repertoriums der ephesischen Inschriften (I.Ephesos XVII 3 unter den einschlägigen Stichwörtern). Viele dieser Inschriften werden in diesem Beitrag in Anm. 54. 55. 79 zitiert; vgl. Kirbihler 2003, 227 Anm. 613, der die aussagekräftigsten Inschriften betreffs des Agoranomen-Amts in Ephesos zusammengestellt hat (auf S. 1110–1114 eine chronologisch geordnete Liste mit allen damals bekannten Agoranomoi der Stadt). Zu den ephesischen Inschriftentexten, in denen die Agoranomie belegt ist, kommen noch folgende hinzu: a) IG II² 4071 =

den Städten, in denen die Agoranomie epigrafisch belegt ist, eine besondere Stellung ein, nämlich als die Stadt, aus der sich das umfangreichste epigrafische Material erhalten hat. Von den Inschriftengattungen her betrachtet, nehmen zunächst den weitaus größten Platz die sog. Agoranomen-Inschriften (manchmal samt Brotpreisen) ein, in denen über die agoranomische Tätigkeit – wenn auch kurz und mit stereotypischen Formulierungen – berichtet wird. Weitere Gattungen sind Ehreninschriften für verdiente Bürger, die eine längere Laufbahn, die auch die Agoranomie inkludierte, eingeschlagen hatten, beschriftete Gewichte wie die im vorliegenden Beitrag behandelten, Dankinschriften von Beamten nach Ende ihrer Amtszeit, Weihungen, Grabinschriften und nicht zuletzt Kureten- und Spenderlisten[73]. Zu den Steininschriften und Gewichtsaufschriften kommen noch zwei Bleiplomben, die im Efes Müzesi in Selçuk aufbewahrt werden, auf denen je ein Agoranomos erscheint[74]. Allerdings scheinen beide eher der Spätantike anzugehören[75]. Neben ihrer nicht mit letzter Sicherheit zu ermittelnden Datierung ist auch Ephesos als ursprünglicher Herkunftsort dieser Siegel nicht gesichert[76], was dafür sprechen könnte, dass die beiden Agoranomoi aus der Liste kaiserzeitlicher Agoranomoi von Ephesos eher auszuklammern wären.

Trotz der Fülle des Inschriftenmaterials zur Agoranomie in Ephesos sind in der überwiegenden Mehrheit der Inschriften lediglich einfache Erwähnungen des Amts zu finden, wobei ausführliche Auskünfte über die Amtsverwaltung verschwiegen oder in stereotypischer Kürze vor Augen geführt werden und weitere institutionelle Charakteristiken des Amts nur minimale Erwähnungen finden[77]. Dies ist darauf zurückzuführen, dass das Amt am häufigsten einfach unter den gegebenenfalls zahlreichen Magistraturen aufgezählt wird, die die verschiedenen Honoranten bekleideten, oder nur in sehr fragmentierten Texten belegt ist, die keine weitgehenden Schlüsse erlauben. Folglich kann man nicht von einer idealen Quellenlage sprechen. Die am häufigsten belegten Aufgaben[78] betreffen die Kontrolle und Aufsicht über die Brotpreise, wie aus insgesamt zehn Agoranomen-Inschriften mit Preisverzeichnissen hervorgeht[79], das reichliche Vorhandensein von Lebensmitteln auf dem Markt[80] und die Aufsicht über die

---

I.Eleusis 463 (Ehreninschrift für eine Menandra, deren Familie aus Ephesos stammte; ein Verwandter von ihr namens C. Claudius Titianos verwaltete in Ephesos diverse Ämter, darunter auch die Agoranomie; zu ihm s. o. Anm. 29 und auch Halfmann 1979 Nr. 104a; vgl. Nr. 104 und 104b für seine Familie); b) SEG 37, 883 (Spenderliste); c) Engelmann 2000, 77 (SEG 50, 1130; neues Fragment zur Agoranomen-Inschrift I.Ephesos 932A); und d) die in diesem Aufsatz besprochenen Gewichte samt den zwei hier edierten Stücken und denjenigen, deren mögliche Herkunft aus Ephesos noch zu überprüfen ist (s. Tab. 1 und Anm. 16).

73 Kurze Bemerkungen zu dem auf die Agoranomie bezogenen Material von Ephesos auch bei Quaß 1993, 264; Garnsey – van Nijf 1998, 306 f.

74 Ediert sind die beiden Bleisiegel von Cheynet 1999, 319 f. Nr. 2 und 3; vgl. SEG 49, 1489. Die beiden auf den zwei Stücken erscheinenden Agoranomoi führte Kirbihler 2003, 1114 (Tab.) als letzte in seiner Liste der kaiserzeitlichen Agoranomoi aus Ephesos auf; s. dazu auch u.

75 Cheynet 1999, 319 f. Nr. 2 und 3 setzt sie allgemein zwischen dem 3. und 5. Jh. an. Nach Kirbihler 2003, 173 könnten sie wohl in das 4. Jh. gehören (vgl. aber S. 227 und 1114, wo er die beiden Siegel in das 3. Jh. [?] oder früher setzt), während sie in SEG 49, 1489 allgemein als byzantinisch betrachtet werden.

76 Bei beiden Stücken ist der genaue Fundkontext nicht bekannt, zumal diese, wie Cheynet 1999, 317 sehr allgemein zum gesamten von ihm publizierten Material angibt, entweder bei Ausgrabungen in Ephesos gefunden oder nach ihrer Entdeckung im Umland von Ephesos vom Museum gekauft wurden.

77 So z. B. dass Γ. Λικίνιος Μάξιμος Ἰουλιανός die Agoranomie stellvertretend für seinen Sohn bekleidete (I.Ephesos 3066), oder dass ein anderer das Amt zweimal ausübte (SEG 37, 883).

78 Hier beziehe ich mich ausschließlich auf diejenigen Tätigkeiten, die mit Sicherheit zu den Dienstpflichten eines Agoranomos gehörten. Weitere Leistungen der ephesischen Agoranomoi (Bereitstellung von Salböl für die Gymnasien [dazu s. o. mit Anm. 55], Darbietungen von Theateraufführungen, Angebot von Kleidung für die Armen u. a.), die nichts mit den eigentlichen Aufgaben des Amts zu tun hatten, aber trotzdem während der Amtszeit eines Agoranomos erbracht wurden, werden hier nicht erörtert. Zu diesen s. z. B. Garnsey – van Nijf 1998, 308; Kirbihler 2003, 228 f. Eine knappe Beschreibung der Aufgaben der ephesischen Agoranomoi findet sich auch bei Quaß 1993, 264; Pizzonia 2008, 635 f.

79 I.Ephesos 910. 923A und B. 924. 925A. 929. 934. 935. 938. 3010. Besprechung bei Garnsey – van Nijf 1998, 306–314.

80 Diese Aufgabe geht hauptsächlich von dem in den ephesischen Inschriften verwendeten Begriff κόρος (Belege in Anm. 54) hervor. Die von den Agoranomoi angewandten Methoden zu ihrer Bewerkstelligung bleiben aber für uns im Dunklen – ähnlich wie ihr Agieren bezüglich der Brotpreise; vgl. Quaß 1993, 264; Pizzonia 2008, 635 f.

Gewichte[81]. Weitere Auskünfte gehen nur indirekt aus den Adverbien hervor, die sich auf die Verwaltung des Agoranomen-Amts beziehen, wie oben am Beispiel von ἀγνῶς und εὐσταθῶς bemerkt wurde[82].

In den bereits bekannten ephesischen Inschriften wird jeweils nur ein Agoranomos erwähnt. Aus diesem Grund hatte man bisher geglaubt, Ephesos hätte nur einen Agoranomos gehabt, der ein Jahr lang amtierte[83]. Das hier behandelte Gewicht beweist nun – und dies ist die wertvollste Auskunft, die es uns bietet –, dass diese Ansicht nicht mehr stichhaltig ist. Hingegen gab es dort (mindestens zu dem Zeitpunkt, dem dieses Stück entstammt, also um die Mitte des 3. Jhs.) ein dreiköpfiges Kollegium[84], wobei man nicht weiß, ob die drei Agoranomoi gleichzeitig (alle gemeinsam ein Jahr lang) das Amt verwalteten, oder ob sie das Amtsjahr unter einander teilten, sodass jeder von ihnen für je vier Monate amtierte[85]. Beide Sachverhalte sind für die Kaiserzeit gut bezeugt[86]. Aufgrund der gleichzeitigen Erwähnung aller drei Personen auf dem Stück aus Ephesos wäre aber wohl die erste Variante etwas plausibler[87].

Jedenfalls wäre ein mehrköpfiges Agoranomen-Kollegium für eine Metropole wie das kaiserzeitliche Ephesos, immerhin die Hauptstadt der Provinz Asia, die einen wichtigen Handelsumschlagsplatz darstellte und von Strabon (12, 8, 15) als das erste Emporion Asiens diesseits des Tauros bezeichnet wird, eher zu erwarten. Das Ausmaß des Handels und der einschlägigen

---

81 Alle entsprechenden Belege sind in Tab. 1 zusammengestellt. Wie aus allen diesen Gewichten hervorgeht, teilten die Agoranomoi die Aufsicht über die Herstellung und den Gebrauch dieser Objekte mit den Paraphylakes. Dieses Phänomen lässt sich auch in anderen Städten beobachten. In Smyrna beispielsweise ließen bekanntlich drei Behörden (Agoranomoi, Hipparchoi und Strategoi) Gewichte herstellen und mit ihren Namen- und Amtsbezeichnung signieren. Dieser Sachverhalt ist dadurch zu erklären, dass auch Hipparchoi, Paraphylakes und Strategoi als Aufsichtsbeamte für Ruhe und Ordnung zu sorgen hatten, nicht zuletzt auf dem Markt. Durch die Übernahme solcher Agenden werden sie freilich die Agoranomoi bei der Ausübung ihrer eigenen, täglichen Aufgaben wesentlich entlastet haben; dazu s. Weiß 1990, 135–137; 2016, 257–265 (vor allem 264); 2019.

82 Die Tugenden der Agoranomoi anhand solcher Adverbien untersuchen auch (aber kurz) Capdetrey – Hasenohr 2012, 29–31, bei denen jedoch eine Besprechung des am häufigsten belegten Begriffs ἀγνῶς/ἁγνεία fehlt.

83 So z. B. Kirbihler 2003, 227; 2016, 116.

84 Bemerkenswerterweise wurde auch das Amt γραμματεὺς τοῦ δήμου im 3. Jh. von mehreren Personen bekleidet; s. Kirbihler 2003, 202–204; vgl. Schulte 1994, 47–52.

85 Eine Aufteilung des Amtsjahres unter den Agoranomoi ist anderweitig gut dokumentiert (s. Anm. 86). Dynatos wäre in diesem Fall wohl als dritter Agoranomos des Jahres (d. h. für die letzten vier Monate) gewählt worden, da er auf dem hier vorgelegten Gewicht als Letzter genannt wird. Alternativ könnte man auch erwägen, ob die Nennung des Dynatos an letzter Stelle auf etwas Anderes anspielt, nämlich dass er wohl der jüngste unter den drei Amtsinhabern war. Dies könnte wiederum bedeuten, dass er wohl seine Karriere gerade mit diesem Amt begonnen haben dürfte – wie es vielerorts in der griechischen Welt üblich war. Sollte dies zutreffen, dann würde obige Aussage zu einer ›unregelmäßigen‹ Karriere des Dynatos ihre Gültigkeit verlieren und er hätte eine sozusagen ›normale‹ Laufbahn einschlagen können. Die Auflistung der Ämter in I.Ephesos 645 könnte in dem Fall einfach absteigend wiedergegeben worden sein. Für die Agoranomie als Sprungbrett in den Laufbahnen junger Honoratioren s. z. B. Bekker-Nielsen 2007, 126; 2008, 75. 108. 167; Adak 2019, 27; vgl. auch die in Anm. 68 zitierte Literatur.

86 Aufteilung des Amtsjahres unter mehreren Agoranomoi z. B. in Stratonikeia (I.Stratonikeia 524 Z. 10 f.), Thyateira (TAM V 2, 930 Z. 5 f.; 932 Z. 5 f.; 989 Z. 7–9; 1002 Z. 4–6; 1003 Z. 7), Prusias ad Hypium (I.Prusias 4 Z. 7; 13 Z. 7 f.), Magnesia am Maeander (I.Magnesia 164 Z. 8; 179 Z. 9 f.), im phrygischen Eumeneia (MAMA XI 26 Z. 7–9), Side (I.Side TEp 1 Z. 4 f.) und wohl auch in Nikomedeia (s. Anm. 88); vgl. Dmitriev 2005, 217 f. Agoranomen-Kollegien, die wohl das ganze Jahr amtierten, z. B. in Sparta (IG V 1, 124–129a), Athen (IG II² 3238. 3391; II/III³ 4, 123) und Silandos (Malay, Lydia, Mysia, Aeolis Nr. 180 [SEG 49, 1685]). Vgl. Wörrle 1988, 112, der anhand mancher der oben zitierten Inschriften, in denen die verkürzte Amtszeit der Agoranomoi belegt ist, annimmt, dass die zwei Agoranomoi in Oinoanda grundsätzlich für das ganze Jahr gewählt gewesen sein müssten, aber jeder für je sechs Monate das Amt ausgeübt haben könnte.

87 Vgl. aber das noch unpublizierte Gewicht Nr. **14** der Tab. 1. Sollten die Lesung A|ΓΟΡΑΝΟ[Μ]|ΟΥ ΙΙ̣ΡΩΤΟΥ̣ und die Herkunft aus Ephesos stimmen, dann ist es sehr plausibel (wenn sich das Wort πρώτου nicht auf eine allfällige Hierarchie innerhalb des Kollegiums bezieht), dass die Agoranomoi der Stadt hintereinander (als Erster, Zweiter usw.) innerhalb des Amtsjahres amtiert haben. Darüber hinaus könnte man aus der Stifterinschrift des Agoranomos Timon aus dem Jahr 66 v. Chr., in der er als Agoranomos während des Amtsjahres des Prytanis Mandrylos belegt ist (I.Ephesos 3004 Z. 3–6: ἀγορανομῶν | ἐν τῷ ἐπὶ πρυτά|νεως Μανδρ[ύ]λου | ἐνιαυτῷ), schließen, dass das Agoranomen-Amt im späthellenistischen Ephesos lediglich mit einer Person besetzt war. Es kann aber auch in diesem Fall nicht ausgeschlossen werden, dass ein Agoranomen-Kollegium auch in der späthellenistischen Zeit tätig war, wobei nur eines seiner Mitglieder für diese Stiftung aufkam. Vgl. Capdetrey – Hasenohr 2012, 31 f.

Transaktionen auf dem Marktplatz dieses Zentrums des überregionalen Handels hätte erhöhte Anforderungen an das Amt des Agoranomos gestellt, was eine Mehrzahl an Marktaufsehern – und anderen Beamten – wohl rechtfertigte[88].

Zusammenfassung

Zusammenfassend erweitert sich die Liste der ephesischen Marktgewichte um zwei weitere Stücke des ›ionischen‹ Typus – wenngleich das zweite Stück bereits bekannt, aber ursprünglich nicht mit letzter Sicherheit Ephesos zugewiesen war. Dementsprechend wird auch die Liste der ephesischen Agoranomoi länger, da nun durch die beiden Gewichte insgesamt drei neue Marktaufseher bekannt geworden sind[89]. Unter den zwei Stücken liefert Ersteres nur wenige Informationen, während sich aus dem zweiten Stück zum ersten Mal die Auskunft ergibt, dass Ephesos im 3. Jahrhundert wohl mindestens drei Agoranomoi hatte. Dieses Stück weist auch einige weitere neue Merkmale auf: sein Stempel trägt die Abbildung eines Storches mit zwei Kreisen von (nur teilweise erhaltenen) Buchstaben. Schließlich ergibt sich aus der kurzen Besprechung der weiteren ephesischen Gewichte, dass die Agoranomoi in Ephesos nicht die einzigen Beamten waren, die die Aufsicht über die Messinstrumente führten – diese Aufgabe teilten sie mit den Paraphylakes, ein Sachverhalt, der auch aus anderen Städten bekannt ist.

Abgekürzt zitierte Literatur

Adak 2019	M. Adak, Die Agoranomoi von Nikomedeia, Philia 5, 2019, 20–33.
Bekker-Nielsen 2007	T. Bekker-Nielsen, The One That Got Away. A Reassessment of the Agoranomos Inscription from Chersonesos (VDI 1947.2, 245; NEPKh II, 129), in: V. Gabrielsen – J. Lund (Hrsg.), The Black Sea in Antiquity. Regional and Interregional Economic Exchanges, Black Sea Studies 6 (Aarhus 2007) 123–131.
Bekker-Nielsen 2008	T. Bekker-Nielsen, Urban Life and Local Politics in Roman Bithynia. The Small World of Dion Chrysostomos, Black Sea Studies 7 (Aarhus 2008).
Brélaz 2005	C. Brélaz, La sécurité publique en Asie Mineure sous le Principat (I^{er}–III^{ème} s. ap. J.-C.): institutions municipales et institutions impériales dans l'Orient romain, Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft 32 (Basel 2005).
Campanile 1994	M. D. Campanile, I sacerdoti del *koinon* d'Asia (I sec. a. C.–III sec. d. C.). Contributo allo studio della romanizzazione delle elite provinciali nell'Oriente Greco, Biblioteca di studi antichi 74, Studi ellenistici 7 (Pisa 1994).

[88] Zu Ephesos als Handelsstadt s. Pleket 1994, vor allem 122 f.; Kirbihler 2016, 169–215. In letzter Zeit wurde auch für Nikomedeia, die Hauptstadt der Provinz Pontus et Bithynia, herausgestellt, dass sie über mehr als nur einen Agoranomos verfügte, obwohl auch hier auf allen aus dieser Stadt bekannten Gewichten nur ein Agoranomos aufscheint. Die Mehrzahl (in diesem Fall Zweizahl) der Agoranomoi pro Amtsjahr ergibt sich aus der Tatsache, dass bei insgesamt vier Gewichtspaaren jeweils zwei unterschiedliche Agoranomoi genannt werden: bei jedem Paar finden nämlich auf den Rückseiten seiner zwei Gewichte zwei voneinander unterschiedliche Agoranomoi Erwähnung, wobei auf den jeweiligen Vorderseiten dasselbe Regierungsjahr eines römischen Kaisers eingraviert ist. Dies bedeutet, dass im Kaiserjahr X zwei Agoranomoi tätig waren. Zu diesen Gewichten s. Haensch – Weiß 2007, 188 f. und die Tabelle auf S. 210 f.; Dönmez-Öztürk u. a. 2008b, 263; SEG 55, 1388, Kommentar; Haensch – Weiß 2014, 531 f.; Adak 2019, 26 Anm. 23. Auch in dem Fall weiß man nicht mit Sicherheit, ob die jeweils zwei Agoranomoi gleichzeitig oder nacheinander innerhalb eines Amtsjahres amtierten. Am wahrscheinlichsten ist vielleicht das zweite, denn auf einem anderen Gewicht, das ebenfalls Nikomedeia zugewiesen wird (IG XIV 2417, 1; vgl. Weiß 1994, 375 f.; 2005, 425; Adak 2019, 27), steht: ἀγορανο|μοῦντος | τὴν β΄ ἐξάμη|νον, was für einen Amtswechsel nach sechs Monaten spricht.

[89] Diese sind: a) T. Fl. Asklepiodoros (erstes Gewicht); b) der namentlich nicht bekannte Agoranomos in den ersten zwei Zeilen der Rückseite des zweiten Gewichts; und c) Polychronios, ebenfalls auf dem zweiten Gewicht. Dynatos kann nicht als neu belegter Agoranomos von Ephesos betrachtet werden, da er als Marktaufseher in den Steininschriften der Stadt bereits vorkommt.

Capdetrey – Hasenohr 2012	L. Capdetrey – C. Hasenohr, Surveiller, organiser, financer: fonctionnement de l'*agoranomia* et statut des agoranomes dans le monde égéen, in: L. Capdetrey – C. Hasenohr (Hrsg.), Agoranomes et édiles. Institutions des marchés antiques, Scripta Antiqua 44 (Bordeaux 2012) 13–34.
Cheynet 1999	J.-C. Cheynet, Les sceaux Byzantins du musée de Selçuk, RNum 154, 1999, 317–352.
Clark 2007	A. J. Clark, Divine Qualities: Cult and Community in Republican Rome (Oxford 2007).
CPAI	O. Tekin u. a. (Hrsg.), Corpus Ponderum Antiquorum et Islamicorum I–III 2 (Istanbul 2012–2015).
Dmitriev 2005	S. Dmitriev, City Government in Hellenistic and Roman Asia Minor (Oxford 2005).
Dönmez-Öztürk u. a. 2008a	F. Dönmez-Öztürk – R. Haensch – H. S. Öztürk – P. Weiß, Aus dem Pera Museum (Istanbul): Weitere Gewichte mit Nennung von Statthaltern von Pontus et Bithynia, Chiron 38, 2008, 243–260.
Dönmez-Öztürk u. a. 2008b	F. Dönmez-Öztürk – R. Haensch – H. S. Öztürk – P. Weiß, Aus dem Halûk Perk Museum (Istanbul): Ein weiteres Gewicht mit Nennung eines Statthalters von Pontus et Bithynia, Chiron 38, 2008, 261–266.
Empereur 1981	J.-Y. Empereur, Collection Paul Canellopoulos (XVII). Petits objets inscrits, BCH 105, 1981, 537–568.
Engelmann 2000	H. Engelmann, Neue Inschriften aus Ephesos XIII, ÖJh 69, 2000, 77–93.
Engelmann – Knibbe 1978–1980	H. Engelmann – D. Knibbe, Aus ephesischen Skizzenbüchern, ÖJh 52, 1978–1980, 19–61.
Finkielsztejn 2012	G. Finkielsztejn, Témoignages sur les agoranomes du Levant à l'époque hellénistique, in: L. Capdetrey – C. Hasenohr (Hrsg.), Agoranomes et édiles. Institutions des marchés antiques, Scripta Antiqua 44 (Bordeaux 2012) 131–154.
Finkielsztejn 2014a	G. Finkieltsztejn, The Weight Standards of the Hellenistic Levant, Part I: The Evidence of the Syrian Scale Weights, Israel Numismatic Research 9, 2014, 61–94.
Finkielsztejn 2014b	G. Finkielsztejn, Poids et étalons au Levant à l'époque hellénistique, DialHistAnc Suppl. 12, 2014, 163–182.
Finkielsztejn 2015	G. Finkielsztejn, The Weight Standards of the Hellenistic Levant, Part II: The Evidence of the Phoenician Scale Weights, Israel Numismatic Research 10, 2015, 55–103.
Garnsey – van Nijf 1998	P. Garnsey – O. M. van Nijf, Contrôle des prix du grain à Rome et dans les cités de l'Empire, in: La mémoire perdue. Recherches sur l'administration romaine (Rom 1998) 303–315.
Haensch – Weiß 2005	R. Haensch – P. Weiß, Gewichte mit Nennung von Statthaltern von Pontus et Bithynia, Chiron 35, 2005, 443–498.
Haensch – Weiß 2007	R. Haensch – P. Weiß, ›Statthaltergewichte‹ aus Pontus et Bithynia. Neue Exemplare und neue Erkenntnisse, Chiron 37, 2007, 183–218.
Haensch – Weiß 2014	R. Haensch – P. Weiß, Weitere ›Statthaltergewichte‹ von Nikomedeia. Neue Ergebnisse zur Stadt- und Reichsgeschichte, Chiron 44, 2014, 513–550.
Haensch – Weiß 2019	R. Haensch – P. Weiß, L. Egnatius Victor Lollianus, zum Dritten. Ein weiteres ›Statthaltergewicht‹ aus Nikomedeia in Pontus et Bithynia, Chiron 49, 2019, 467–474.
Halfmann 1979	H. Halfmann, Die Senatoren aus dem östlichen Teil des Imperium Romanum bis zum Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr., Hypomnemata 58 (Göttingen 1979).
Hitzl 1996	K. Hitzl, Die Gewichte griechischer Zeit aus Olympia, OF 25 (Berlin 1996).
İçten – Engelmann 1995	Ç. İçten – H. Engelmann, Inschriften aus Ephesos und Metropolis, ZPE 108, 1995, 88–94.
Jilek 2003	S. Jilek, Die Metall- und Beinfunde, in: C. Lang-Auinger (Hrsg.), Hanghaus 1 in Ephesos. Funde und Ausstattung, FiE 8, 4 (Wien 2003) 253–312.
Jobst 1975	W. Jobst, Eine Agoranomen-Inschrift aus Carnuntum, RÖ 3, 1975, 121–125.
Kazanaki-Lappa 1999 [2006]	M. Kazanaki-Lappa, Εφορεία αρχαιοπωλείων και ιδιωτικών συλλογών, ADelt B 54, 1999 [2006] 1033–1043.

Killen 2017 — S. Killen, Parasema. Offizielle Symbole griechischer Poleis und Bundesstaaten, AF 36 (Wiesbaden 2017).

Kirbihler 2003 — F. Kirbihler, Les notables d'Éphèse. Essai d'histoire sociale (133 av. J.-C.–262 ap. J.-C.) (Diss. Université de Tours 2003).

Kirbihler 2008 — F. Kirbihler, Les grandes-prêtres d'Éphèse. Aspects institutionnels et sociaux de l'asiarchie, in: A. Rizakis – F. Camia (Hrsg.), Pathways to Power: Civic Elites in the Eastern Part of the Roman Empire (Athen 2008) 109–149.

Kirbihler 2012a — F. Kirbihler, Le développement de la double citoyenneté à Éphèse à travers quelques cas d'époque impériale, in: A. Heller – A.-V. Pont (Hrsg.), Patrie d'origine et patries électives: les citoyennetés multiples dans le monde grec d'époque romaine, Actes du colloque international de Tours, 6–7 novembre 2009, Scripta Antiqua 40 (Bordeaux 2012) 309–326.

Kirbihler 2012b — F. Kirbihler, Un *cursus honorum* à Éphèse? Quelques réflexions sur la succession des magistratures de la cité à l'époque romaine, in: P. Goukowsky – C. Feyel (Hrsg.), Folia Graeca in honorem Edouard Will, Historica, Études Anciennes 51 (Nancy 2012) 67–107.

Kirbihler 2016 — F. Kirbihler, Des Grecs et des Italiens à Éphèse. Histoire d'une intégration croisée (133 a.C.–48 p.C.), Scripta Antiqua 88 (Bordeaux 2016).

Kushnir-Stein 2009/2010 — A. Kushnir-Stein, Four Inscribed Lead Weights from the Collection of Arnold Spaer, IsrNumJ 17, 2009/2010, 206–212.

Łajtar 2005 — A. Łajtar, A Weight from Smyrna (?) at the National Museum in Warsaw, EpigrAnat 38, 2005, 143–144.

LGPN — A Lexicon of Greek Personal Names I–VC (Oxford 1987–2018).

Meriç 1981 — R. Meriç, Metrologische Funde aus Metropolis und Ephesos, ZPE 41, 1981, 211–215.

Migeotte 2005 — L. Migeotte, Les pouvoirs des agoranomes dans les cités grecques, in: R. W. Wallace – M. Gagarin (Hrsg.), Symposion 2001, Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte (Evanston, Illinois, 5–8 September 2001) (Wien 2005) 287–301.

van Nijf 1997 — O. M. van Nijf, The Civic World of Professional Associations in the Roman East, Dutch Monographs on Ancient History and Archaeology 17 (Amsterdam 1997).

Nollé 1992 — J. Nollé, Zur Geschichte der Stadt Etenna in Pisidien, in: E. Schwertheim (Hrsg.), Forschungen in Pisidien, AMS 6 (Bonn 1992) 61–141.

Pizzonia 2008 — T. Pizzonia, Su alcune magistrature e sacerdozi di Efeso in età ellenistica, MedAnt 11, 2008, 621–637.

Pleket 1994 — H. W. Pleket, The Roman State and the Economy: the Case of Ephesus, in: J. Andreau – P. Briant – R. Descat (Hrsg.), Économie antique: Les échanges dans l'antiquité. Le rôle de l'État (Saint-Bertrand-de-Comminges 1994) 115–126.

Quaß 1993 — F. Quaß, Die Honoratiorenschicht in den Städten des griechischen Ostens. Untersuchungen zur politischen und sozialen Entwicklung in hellenistischer und römischer Zeit (Stuttgart 1993).

Quatember 2003 — U. Quatember, Marmorinventar, in: C. Lang-Auinger (Hrsg.), Hanghaus 1 in Ephesos. Funde und Ausstattung, FiE 8, 4 (Wien 2003) 121–152.

Quatember 2014 — U. Quatember, Funde aus Marmor und anderen Gesteinen, in: H. Thür – E. Rathmayr (Hrsg.), Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 6. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 9 (Wien 2014) 707–717.

Quatember 2016 — U. Quatember, Marmorinventar, in: E. Rathmayr (Hrsg.), Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 7. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 10 (Wien 2016) 533–541.

Rahyab 2019 — S. Rahyab, The Rise and Development of the Office of *Agoranomos* in Greco-Roman Egypt, New England Classical Journal 46, 1, 2019, 37–61.

Rathmayr 2011 — E. Rathmayr, Die Skulpturenausstattung des C. Laecanius Bassus Nymphaeum in Ephesos, in: F. D'Andria – I. Romeo (Hrsg.), Roman Sculpture in Asia Minor: Proceedings of the International Conference to celebrate the 50th anniversary of the Italian excavations at Hierapolis in Phrygia, held on May 24–26, 2007, in Cavallino (Lecce), JRA Suppl. 80 (Portsmouth, RI 2011) 130–149.

Rathmayr 2014	E. Rathmayr, Kleinfunde, in: H. Thür – E. Rathmayr (Hrsg.), Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 6. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 9 (Wien 2014) 639–706.
Rathmayr 2016	E. Rathmayr, Kleinfunde, in: E. Rathmayr (Hrsg.), Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 7. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 10 (Wien 2016) 467–518.
Rizzi 2017	M. Rizzi, Marktbezogene Gesetzgebung im späthellenistischen Athen – Der Volksbeschluss über Maße und Gewichte. Eine epigraphische und rechtshistorische Untersuchung (München 2017).
Schulte 1994	C. Schulte, Die Grammateis von Ephesos. Schreiberamt und Sozialstruktur in einer Provinzhauptstadt des römischen Kaiserreiches, Heidelberger Althistorische Beiträge und Epigraphische Studien 15 (Stuttgart 1994).
Sverkos 2010	E. Sverkos, Ein Bleigewicht aus Ephesos (?) in Athen, ZPE 172, 2010, 145–147.
Taeuber 2011	H. Taeuber, Der Gaius Laecanius Bassus-Brunnen in Ephesos – privat oder öffentlich finanziert?, Imperium und Officium Working Papers (IOWP) (Wien 2011) <https://iowp.univie.ac.at/node/164> (15. 6. 2021).
Taeuber 2014	H. Taeuber, Inschriften des İsa Bey Hamam in Selçuk, ÖJh 83, 2014, 267–279.
Taeuber 2016	H. Taeuber, Graffiti und Inschriften, in: E. Rathmayr (Hrsg.), Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 7. Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE 8, 10 (Wien 2016) 233–257.
Tekin 2016	O. Tekin, Balance Weights in the Aegean World. Classical and Hellenistic Periods (Istanbul 2016).
Tekin 2019	O. Tekin, Pazarın Cazibesi. Tarih Boyunca Akdeniz Dünyasında Alışveriş/The Charm of the Market: Shopping in the Mediterranean World throughout History (Antalya 2019).
Weiß 1990	P. Weiß, Marktgewichte aus Kyzikos und Hipparchengewichte, in: E. Schwertheim (Hrsg.), Mysische Studien, AMS 1 (Bonn 1990) 117–139.
Weiß 1994	P. Weiß, Kaiser und Statthalter auf griechischen Marktgewichten, in: R. Günther – S. Rebenich (Hrsg.), E fontibus haurire. Beiträge zur römischen Geschichte und zu ihren Hilfswissenschaften (Paderborn 1994) 353–389.
Weiß 2005	P. Weiß, Von Perinth in die Doburdscha, nach Bithynien und Westkleinasien. Regionale und überregionale Gestaltungsweisen bei den Marktgewichten in der Kaiserzeit, Chiron 35, 2005, 405–442.
Weiß 2013	P. Weiß, Magnesia mea. Marktgewichte und Bleisiegel der Stadt am Mäander, in: G. Kökdemir (Hrsg.), Orhan Bingöl'e 67. Yaş Armağanı/A Festschrift for Orhan Bingöl on the occasion of his 67th birthday (Ankara 2013) 677–693.
Weiß 2016	P. Weiß, Jenseits der Agoranomie: Neue und alte Marktgewichte der Kaiserzeit, ZPE 200, 2016, 247–273.
Weiß 2018a	P. Weiß, Das erste Marktgewicht von Aigeai (Kilikien), ZPE 206, 2018, 131–134.
Weiß 2018b	P. Weiß, Jenseits der Agoranomie II: Ein weiteres Gewicht eines Eirenarchenpaares von Kolophon, ZPE 206, 2018, 135–139.
Weiß 2019	P. Weiß, Jenseits der Agoranomie III: Ein Marktgewicht von Smyrna unter einem Strategen, ZPE 209, 2019, 177–180.
Wiedergut 2020	K. Wiedergut, Vier Brüder, ein Grab: Rekonstruktion und Interpretation von I.Milet VI 2, 783, Gephyra 19, 2020, 33–44.
Wörrle 1988	M. Wörrle, Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien. Studien zu einer agonistischen Stiftung aus Oinoanda, Vestigia 39 (München 1988).

Abbildungsnachweis: Abb. 1–2: © ÖAW-ÖAI; Abb. 3–5: © Anatolian Weights and Measures Collection/ Courtesy of Suna and İnan Kıraç Foundation Pera Museum.

MA Eleni Theodorou
Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien, Universitätsring 1, A-1010 Wien

Abstract

Eleni Theodorou, New and Old Balance Weights and the Office of Agoranomos in Roman Imperial Ephesos

Two balance weights, which come from the capital of the Roman province of Asia, Ephesos, and belong to the same group of Roman Imperial weights of Greek cities, for which Peter Weiß coined the term ›Ionian‹ type due to common features, are published and discussed. While the first weight – hitherto unpublished – provides the usual information found very often on many weights of this period (weight unit, name, and title of the issuing authority), some more details can be derived from the second weight, which is republished here: first, according to my reading of the reverse, three *agoranomoi* are most likely attested for the first time at Ephesos. Second, in its stamp on the front side, it bears a stork, which, to our knowledge, is so far unattested on a weight. On the basis of the information provided by this second weight, the office of *agoranomos* in Roman Imperial Ephesos is discussed in some detail. Finally, from other weights, which are also being adduced in this paper, we are informed that the Ephesian *agoranomoi* shared the issuing and supervision of weights with other officials, the *paraphylakes* – a phenomenon already attested in other Greek cities as well.

Keywords

Ephesos – Weights – Inscriptions – *agoranomoi* – *paraphylakes*

Veronika Verešová – Fritz Blakolmer

Orientalische Götterkronen und das Problem ›fremder Götter‹ in der Ikonografie des minoischen Kreta[1]

Einführung

Die Ikonografie von Gottheiten in der ägäischen Frühzeit stellt uns heute noch immer vor grundsätzliche Probleme. Ein spezieller Aspekt der Göttermotive im minoischen Kreta soll in diesem Beitrag herausgegriffen, ikonografisch beleuchtet und vor dem religionspolitischen Hintergrund der kretischen Neupalastzeit (nach der ›hohen Datierung‹ ca. 1750–1490 v. Chr.) erklärt werden. Es besteht kein Zweifel, dass Kreta in der Bronzezeit durch intensive und weitreichende Kontakte mit Ägypten, Mesopotamien, der Levante und Anatolien kulturhistorisch verbunden war[2]. Zahlreiche aus dem Nahen Osten bekannte Motive und ihre Entsprechungen oder zumindest Ähnlichkeiten im minoischen Kreta bilden seit jeher die Grundlage für unsere Vergleiche der Bildkunst und bei der Verständnisweise diverser Aspekte des Götterglaubens wie auch der religiösen Ideologie[3]. Einzelne Bildmotive liefern Hinweise auf gemeinsame ikonografische Elemente, werden teils aber auch als Indizien für die überregionale Verbreitung ideologischer Strömungen sowie gesellschaftlicher und politischer Phänomene ins Treffen geführt. Die Identifizierung fremder Bildmotive und ihre Interpretation erweisen sich im minoischen Kreta jedoch oft als problematisch. Was diese Problematik teilweise beleuchten kann und daher im Vordergrund dieses Beitrags steht, sind eine eingehendere vergleichende Analyse einzelner Motivbeispiele sowie die Frage nach den Gründen und dem Prozess ihrer Übernahme und Adaptierung.

Die regionale wie auch überregionale Vernetzung der einzelnen Kulturräume des Alten Orients bilden die Basis für Austausch, Beeinflussung und Übernahme von Ideen auf den Gebieten der Religion und der Ikonografie. Eine gewisse Offenheit und Flexibilität der religiösen Systeme waren der Garant für ihre ständige Veränderung. Dies betrifft vor allem die ›offizielle‹, von der herrschenden Elite propagierte Religion und ihre visuelle Präsentation, die uns hauptsächlich durch die erhaltenen Monumente, verschiedene Luxusgüter und die Siegelglyptik vermittelt werden. Die Übernahme ikonografischer Elemente und ideologischer Aspekte in Verbindung mit dem Götterkult begegnet uns in fast allen Zeitperioden in wechselhafter Intensität und spiegelt vor allem die gesellschaftliche und politische Situation in den jeweiligen Regionen des ostmediterranen Raumes wider. Dies gilt für die Synthese der sumerischen und akkadischen Religion am Ende des 3. Jahrtausends[4] ebenso wie für die Übernahme der mesopotamischen und ägyptischen Ikonografie in Syrien und Palästina in der

---

[1] Dieser Artikel ist Erika Bleibtreu gewidmet. Er bildet die aktualisierte Version eines Beitrags, der ursprünglich für eine Festschrift zu Ehren von Erika Bleibtreu bestimmt war, die jedoch nie in Druck ging. Der erste Abschnitt dieser Studie stammt von Veronika Verešová (ehemals Dubcová) und entstand im Rahmen des VEGA-Projekts 2/0027/22 (»Traditions and innovations – a formative factor in cultural diversity and the development of civilisations«); der zweite Abschnitt stammt von Fritz Blakolmer. Wir danken dem/der anonymen Gutachter/in für wertvolle Empfehlungen und Barbara Beck-Brandt für die redaktionelle Betreuung.

[2] s. bes. Warren 1995; Aruz 2008; Phillips 2008.

[3] Evans 1921, 505–513; Marinatos 2010; Dubcová 2016; Tully 2018.

[4] Orthmann 1975, 35–41; Bottéro 2001, 13–15; Beaulieu 2004, 168.

mittleren Bronzezeit[5] sowie die Integration syrischer Gottheiten in das ägyptische oder der hurritischen Gottheiten in das hethitische Pantheon während der Spätbronzezeit[6]. Der intensive Austausch einzelner Bildmotive hat jedoch zur Folge, dass ihr Ursprung und die Mechanismen ihres Transfers von einer Kultur in eine andere von uns nur noch schwer nachvollzogen werden können. In all diesen Kulturen sind es vor allem die schriftlichen Quellen, die Licht auf den Prozess der Übernahme und des Adaptierens werfen. In der Ägäis hingegen sind die Schrifttexte für Fragen wie diese nur von sehr eingeschränktem Nutzen, und umso stärker sind wir hier auf die Informationen der ikonografischen Quellen angewiesen.

Das Phänomen ›fremder Gottheiten‹ oder synkretistischer Verschmelzungen lässt sich auch in der frühägäischen Bildkunst wiederfinden[7]. Zu den ältesten Beispielen zählen Mischwesen wie Sphinx, Greif oder *Ta-wrt*-Dämon (minoischer Genius) und das Bildmotiv des ›Herrn‹ oder der ›Herrin der Tiere‹, die bereits während der Altpalastzeit Kretas begegnen[8]. Symbole wie Rosette, Stern, Sonne, Kreuz, Palme oder Kulthörner und Tiere wie Stier, Kuh, Löwe oder Schlange sind als religiöse Attribute sowohl im Vorderen Orient als auch in der Ägäis verbreitet, doch lassen sich ihr Ursprung und ihr konkreter inhaltlicher Kontext meist nur schwer festlegen[9]. Hinter einigen Bildszenen der minoischen Ikonografie wurden auch Vorbilder in der nahöstlichen Mythologie vermutet, wie etwa bei Darstellungen des sog. Hieros Gamos, bei dem eine männliche Gestalt einer sitzenden Frau begegnet[10].

Obwohl wir in der frühägäischen Bildkunst nur in relativ wenigen Fällen Figuren mit größerer Wahrscheinlichkeit als Gottheiten identifizieren können, sind es bisweilen ihre konkrete Gestaltung, Positionierung, Gestik, ihre Tätigkeit und ihre Beziehung zu anderen anthropomorphen, tierischen oder fantastischen Wesen, die uns gelegentlich erlauben, sie mit altorientalischen Gottheiten näher zu vergleichen. Minoische Göttinnen treten etwa in Adorations- und Prozessionsszenen auf; Gottheiten werden im Kompositionsschema des ›Herrn‹ oder der ›Herrin der Tiere‹ wiedergegeben und fahren oder reiten auf unterschiedlichen Tieren oder Mischwesen[11]. Ähnlich wie bei den orientalischen Göttern werden auch in der Frühägäis herrscherliche, magisch-erotische und kriegerische Aspekte von Gottheiten durch das Tragen spezieller Gewänder, Kopfbedeckungen und Gegenstände oder durch die Begleitung von verschiedenen Tieren gekennzeichnet. Trotz einer Reihe von Motiventsprechungen lässt sich jedoch keines der weiblichen oder männlichen Göttermotive der minoischen Bildkunst mit einer konkreten nahöstlichen Gottheit zudem klar identifizieren. Was die ikonografische Gleichsetzung, die Verknüpfung mit einer mythologischen Sequenz und die Erstellung des theologischen Profils einer minoischen Gottheit wesentlich erschwert, sind das Fehlen eindeutiger Attribute und deren kanonisierte Zuweisung an individuelle Göttergestalten, d. h. eine ikonografische Systematisierung, welche für die meisten ›Panthea‹ im ostmediterranen Raum typisch ist[12].

Eines der wenigen tatsächlichen Götterattribute, das sich teilweise mit konkreten Gottheiten im Alten Orient verbinden lässt, bildet eine spezielle Kopfbedeckung, die – in der Forschung oft als Polos, Pilos, Tiara oder Spitzmütze bezeichnet – als Götterkrone zu verstehen ist. Da solche Kopfbedeckungen auch in mehreren frühägäischen Darstellungen bezeugt sind, könnten sie auch hier eine Gottheit oder eine vergöttlichte Gestalt kennzeichnen[13]. Im zweiten Teil

---

5 Collon 1987, 39 f. 47–55; Eder 1995; Teissier 1996; Schroer 2008, 38–41.

6 Stadelmann 1965; Haas 1994, 315–356; Dubcová 2010.

7 Sugaya 2000; s. auch Marinatos 2010, 167–185.

8 Weingarten 1991; Barclay 2000; Aruz 2008, 84 f. 106–108; Dubcová 2015; Dubcová 2019; Blakolmer 2021, 223–226; Crowley 2021.

9 Otto 1987; Moss 2005, 201 f.; Blakolmer 2010a, 50–56.

10 Evans 1921, 160 f.; Evans 1930, 464–469; Marinatos 1993, 188–192; Dimopoulou – Rethemiotakis 2000, 55; Jones 2016. Für ein anderes Motiv als Beispiel s. Jones 2016.

11 Zu den einzelnen Motiven wie auch zu verschiedenen Versuchen, die Gottheiten (aber auch Herrscher oder sog. VIPs) anhand von Attributen zu unterscheiden, s. Younger 1995; Crowley 2013; Blakolmer 2014.

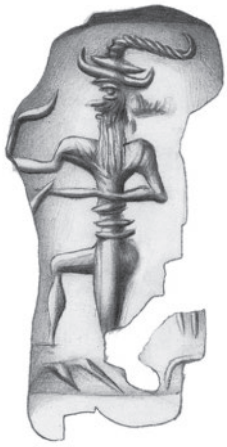
12 Blakolmer 2010a, 37–45. Eine Systematisierung lässt sich gut in der altbabylonischen und späteren mesopotamischen Ikonografie beobachten: s. z. B. al-Gailani-Werr 1988; Herles 2006.

13 Dazu zusammenfassend Panagiotopoulos 2012; s. auch Sapouna-Sakellarakis 1995, 144.

dieser Studie wird ein Erklärungsmodell für die Aneignung ›fremder Götter‹ in der Ikonografie Kretas vor dem konkreten soziopolitischen Hintergrund der Neupalastzeit vorgestellt. Warum wurde es gerade jetzt als notwendig erachtet, nahöstliche Bildmotive göttlicher Gestalten in die minoische Bildkunst aufzunehmen?

Götterkronen in der altorientalischen und der minoischen Ikonografie

Zweck der speziellen Kopfbedeckungen in der orientalischen Bildkunst war es, die außergewöhnliche (göttliche, herrscherliche oder sozial gehobene) Funktion ihres Trägers zu betonen und ihn von der Norm abzuheben. Obwohl die meisten Kronen in Ägypten ihren Ursprung in der Herrscherikonografie und in Mesopotamien in der Götterikonografie besitzen, wurden sie im Laufe der Entwicklung einer Vielzahl unterschiedlicher Träger zugewiesen[14]. In den einzelnen Kulturregionen des Alten Orients wurden verschiedene Typen von Kopfbedeckung als Kronen benutzt, wobei ihre ikonografische Form je nach Bildmedium mehr oder weniger stilisiert erscheint. Sie weisen ähnliche Hauptmerkmale auf, ragen meist hoch empor, sind von konischer oder zylindrischer Form, mit flachem, gerundetem oder spitzem oberen Abschluss und wurden oft mit Hörnern, Federn oder pflanzlichen Elementen verziert, die verschiedene Aspekte der himmlischen Kräfte symbolisieren konnten. Die größte Ausstrahlung besaß zweifellos die mesopotamische Hörnerkrone, die seit frühdynastischer Zeit im gesamten Alten Orient verbreitet war[15]. Es handelt sich hierbei meist um einen hörnerbekrönten Kegelstumpf, der sowohl von männlichen als auch von weiblichen Gottheiten getragen wird.



1
Abdruck eines anatolischen oder mesopotamischen Rollsiegels aus Agia Triada, Kreta



2 Siegelbild aus Pylos, Rekonstruktion



3 Siegel aus Knossos



4 Siegel aus Sitia, Kreta

[14] Dies zeigt sich vor allem bei den altägyptischen Kronen, oft aber auch in der mesopotamischen und syrischen Ikonografie: s. Wilkinson 2003, 64–66; Schroer – Keel 2005, 344; Schroer 2008, 298.

[15] Boehmer 1972–1975; Breniquet 2022.

Im minoischen Kreta war das Aussehen mehrerer Formen orientalischer Hörnerkronen offensichtlich bekannt, wie uns importierte Rollsiegel klar bezeugen. Mit Hörnern versehen ist etwa die Kopfbedeckung der Gottheit auf einem im Palast von Knossos geborgenen, mehrmals überarbeiteten syrischen Rollsiegel aus frühdynastischer Zeit[16]. Auf einem altbabylonischen Rollsiegel aus Platanos auf Kreta trägt die fürbittende Göttin eine Hörnerkrone[17], und dies gilt auch für eine Gottheit (ein Wettergott [?]) auf dem Abdruck eines anatolischen Siegels in Agia Triada[18] (Abb. 1). In der minoischen Glyptik selbst finden wir zwar keine Darstellung, die man als exakte Kopie einer orientalischen Hörnerkrone ansprechen kann, doch begegnen mehrere Beispiele, die sich ikonografisch zweifellos davon ableiten[19]. An die Form der nahöstlichen Hörnerkrone erinnert etwa die Kopfbedeckung, welche die zentrale, von Stieren und *Ta-wrt*-Dämonen (minoischen Genien) flankierte weibliche Figur auf Siegelabdrücken aus Pylos trägt[20] (Abb. 2). Diese Kopfbedeckung scheint entweder aus einem zylindrischen Polos mit Hörnern oder einfach nur aus Hörnern zu bestehen. Ob es sich hierbei tatsächlich um Hörner oder um die Fehldeutung eines älteren ikonografischen Motivs handelt, bleibt unklar. In der neopalatial-kretischen Glyptik kennen wir nämlich eine Reihe von Darstellungen, die zentrale weibliche Figuren mit ähnlichen Kopfbedeckungen als Hauptmotiv zeigen[21] (Abb. 3). Wegen ihrer schlangenartigen Form haben die Objekte auch die Bezeichnung ›Snake frame‹ erhalten und wurden oft als Ritualgegenstände interpretiert, die bei verschiedenen Kulthandlungen von Priesterinnen oder Priestern verwendet worden waren[22]. In der nahöstlichen Glyptik sind es vor allem Baldachine in ähnlicher Formgebung über dem Kopf von Gottheiten, die in kultischen Handlungen in Heiligtümern begegnen[23]. Die Verbindung der Darstellung auf den Siegelabdrücken aus Pylos mit dem ›Snake frame‹-Motiv wird auch durch die Wiedergabe einer Doppelaxt und vielleicht auch eines Sonnenmotivs über der Kopfbedeckung unterstützt. Da die Objekte an einen Bogen erinnern, kann man sie vielleicht auch mit den verbundenen Bögen über dem Kopf der ägyptischen Göttin Neith vergleichen[24]. Das ägyptische Bogenmotiv, die sog. Neun Bögen, gehörte zu wichtigen Symbolen der Herrschaft und der Macht[25]. Auf diese Weise wurden in Ägypten verschiedene göttliche Symbole über dem Kopf dargestellt und dienten so zur Charakterisierung dieser Gottheit[26]. Rinder- oder Widderhörner wurden oft auch unterschiedlichen Formen altägyptischer Kronen beigefügt, vor allem bei der sog. Atef- oder Schuty-Krone[27]. Obwohl verschiedene Hörnerarten für einzelne Gottheiten typisch waren (die Kuh für Hathor, der Widder für Chnum), ist ihr Auftreten als Kronen- oder Kopfschmuck vor allem im syrisch-palästinischen Bereich bei anderen Göttergestalten nahezu beliebig und war wohl nicht an eine konkrete Gottheit gebunden[28]. Somit könnte die Anregung für das sog. Snake frame-Motiv im minoischen Kreta auch von Widderhörnern kommen, die in Form einer ägyptisierenden Kopfbedeckung bei weiblichen Figuren auf altsyrischen Siegeln auftreten[29] und ähnlich auch bei einer Sphinx auf einem Siegel aus dem ostkretischen Sitia in stilisierter Form begegnen[30] (Abb. 4).

16 CMS II 2, Nr. 29.
17 CMS II 1, Nr. 306.
18 CMS II 6, Nr. 144; Aruz 2008, Nr. 200.
19 Eine singuläre mykenische Darstellung einer orientalischen (hethitischen) Hörnerkrone präsentiert ein Kraterfragment aus Milet: Niemeier 2006, 53 Abb. 6.
20 CMS I, Nr. 379; Pini 1997, 7 Nr. 12; Blakolmer 2022a.
21 s. z. B. CMS I, Nr. 145; II 3, Nr. 63; XIII, Nr. 39.
22 Hägg – Lindau 1984; Lebessi – Muhly – Papasavvas 2004; Hiller 2006; Marinatos 2020.
23 Keel – Schroer 2004, 110 f. Nr. 64; Schroer – Keel 2005, 350 Nr. 254.
24 Wilkinson 2003, 156–159. Zur Identifizierung des Objekts als Bogen (»horn bow«, »horn bow hat«) s. Crowley 2013, 177. 202.
25 Keel 1990, 263–279.
26 Lurker 1987, 117–119.
27 Collier 1996, 37–54.
28 Eder 1995 109–115; Teissier 1996, 76–78.
29 Teissier 1996, 69 Nr. 95–100.
30 CMS III, Nr. 230.

Von den anderen Kopfbedeckungen könnten vor allem die höheren Poloi oder Tiaren, die wir aus der minoischen Kleinplastik und Glyptik kennen, ikonografische Bezüge zu orientalischen Götterkronen aufweisen. Die konische Tiara einer der sog. Schlangengöttinnen aus Fayence aus Knossos (Abb. 5) besitzt in der frühägäischen Bildkunst keinerlei Parallele, und auch im Nahen Osten treten solche Kopfbedeckungen bei weiblichen Figuren nur selten auf[31]. Diese Form treffen wir jedoch bei einigen levantinischen weiblichen Metallfigurinen[32] und Terrakottareliefs[33] an, häufig auch bei männlichen Statuetten[34]. Die minoische Siegelglyptik präsentiert nur wenige Beispiele weiblicher Figuren mit hoher Kopfbedeckung. Eine sich nach oben verbreiternde Version wird von zwei Frauen auf einem Siegel aus Agia Triada getragen[35]. Ein Siegelring aus Pylos und ein minoisches Siegel im Metropolitan Museum zeigen eine andere Variante mit spitz zulaufendem Abschluss[36]. Die nahöstlichen Parallelen legen zwar nahe, die genannten Trägerinnen von Kronen in der Ikonografie Kretas als Göttinnen zu interpretieren. Allerdings wird man vor allem bei den weiblichen Gestalten in den minoischen Siegelbildern aufgrund der Gestik und der Figurenzahl eher an Adorantinnen oder Priesterinnen denken wollen. Diese nahöstlichen Götterkronen dürften daher in der religiösen Ikonografie Kretas auch von sterblichen Frauen getragen worden sein[37]. Die Identifizierung einer minoischen Frauenfigur mit einer altorientalischen Göttin ist insbesondere bei der zuvor genannten ›Schlangengöttin‹ verlockend, da ihre Gestaltung mit Kopfbedeckung, enthüllter Brust, dem Gestus und den Schlangen stark an die ägyptische Göttin Beset[38] oder die orientalische Göttin des sog. Qudschu-Typus erinnert, welche oft mit der syrisch-palästinischen Ascherah identifiziert wird[39]. Unklar bleibt jedoch, ob es sich bei diesem nahöstlichen Göttermotiv um eine eigenständige Göttin handelt oder bloß um eine Kombination verschiedener Attribute und somit eine Manifestation anderer Göttinnen wie etwa Ascherah, Astarte oder Anat[40].

Zwar weist von den Kopfbedeckungen männlicher Figuren in der Frühägäis kein Beispiel Hörnerdekor auf, doch scheinen sie ebenfalls von den höheren konischen Götterkronen des Nahen Ostens abgeleitet worden zu sein. In der minoischen Plastik begegnet uns eine Art konische Kappe (Tiara oder Pilos) mit horizontaler Rippung auf zwei Kopffragmenten tönerner Votivfigurinen: die eine aus der Eileithyia-Höhle bei Tsoutsouros und die andere in der Sammlung Giamalakis[41] (Abb. 6). Ein weiteres Beispiel könnte eine Bronzefigurine mit der Region »Mylopotamos« als Fundortangabe bilden, doch ist deren Echtheit fraglich[42]. Kopfbedeckungen dieses Typs sind in der altorientalischen Plastik bestens bekannt, etwa von Metallfigurinen aus der Levante[43] und vor allem aus Anatolien[44] (Abb. 7). Diese im Nahen Osten vorwiegend aus Tempeln oder Gräbern stammenden Statuetten, bei denen die Attribute auf Kopfbedeckung, Bekleidung und Waffen beschränkt sind, stellen vor allem stehende männliche, seltener sitzende und weibliche Gottheiten oder die Opfernden selbst dar. Bei den konkreteren Identifizierungsversuchen mit einer Gottheit stößt man jedoch auf grundlegende Probleme. Berücksichtigt man vergleichbare Göttermotive in anderen Bildmedien und in Texten, so ist es möglich, die meisten Figurinen mit Wettergöttern, vor allem den Göttern Adad, Baal und Reschef, zu verbinden[45]. Die Wettergötter, d. h. Personifikationen des fruchtbaren Regens

31 Evans 1921, 500 f. Abb. 359; Foster 1979, 70–78 Taf. 7–8.
32 Negbi 1976, Nr. 1631. 1644. 1646; Schroer 2008, Nr. 391.
33 Winter 1983, Abb. 291.
34 Negbi 1976, Nr. 1311. 1453.
35 CMS II 6, Nr. 13.
36 Davis – Stocker 2016, 640–652 Abb. 10; CMS XII, Nr. 168.
37 Niemeier 1989, 167.
38 Dubcová 2016, 272 Nr. 91.
39 Watrous 1987, 68.
40 Zur Ikonografie dieser Göttinnen und ihrer Deutung s. Cornelius 2004; Sugimoto 2014.
41 Rethemiotakis 1998, Nr. 161 Abb. 56 c–d; Nr. 185 Abb. 55 c–d.
42 Sapouna-Sakellarakis 1995, Nr. 114.
43 Seeden 1980, Nr. 1685. 1697. 1702. 1748; Negbi 1976, Nr. 1456.
44 Negbi 1976, 50 f.; Seeden 1980, Nr. 1825. 1826. 1827; Keel – Schroer 2004, Nr. 47.
45 Collon 1972, 131 f.; Seeden 1980, 148–150; Cornelius 1994; Schwemer 2007; Schwemer 2008.



5 Fayencefigurine aus Knossos



6 Minoische Terrakottafigurine in der Sammlung Giamalakis



7 Bronzene ›Nagelfigur‹, vermutlich aus Kayseri, Kappadokien

und des gefährlichen Sturmes, galten mit ihren vielfältigen Funktionen als schützende Fruchtbarkeitsgötter für Hirten und Landarbeiter, zählten als kriegerische Götter mit unbegrenzter Macht aber auch zu den am weitesten verbreiteten Gottheiten im Alten Orient. Ihre ältesten sumerischen, mit Enlil, Ningirsu, Ninurta und Ischkur identifizierten Vertreter erscheinen bereits in frühdynastischer Zeit und wurden nach und nach mit dem anatolischen Wettergott sowie den semitischen Göttern Adad, Baal, Dagan und Teschup gleichgesetzt[46].

Die hohen konischen Kopfbedeckungen der Statuetten im Nahen Osten, die traditionell als Kronen oder Helme angesprochen werden, weisen unterschiedliche Formen auf. Bei den frühesten Figurinen begegnen grundsätzlich spitze levantinische Helme oder ägyptische Kronen, die gemeinsam mit zahlreichen weiteren Motiven aus Ägypten in den syrisch-palästinischen Bereich übernommen wurden[47]. Der Ursprung von Helmen oder Kronen mit horizontalen Rippen, die gelegentlich auch in der Levante vorkommen, ist in Anatolien zu vermuten. Hier sind es vor allem Bleifigurinen und Gussformen (Abb. 8) aus den altassyrischen Handelskolonien, die uns oft mit Hörnern versehene Kronen für männliche Gestalten überliefert haben[48]. Einige Funde aus Boğazköy und Kültepe bezeugen, dass dieses Figurenmotiv in Anatolien – genauso wie in der Ägäis – auch in Ton gefertigt wurde[49]. Die Beischriften der Bleifigurinen und ihre Verwendung als Schutzgottheiten im Hauskult machen klar, dass es sich hierbei tatsächlich um Götterdarstellungen handelt; darin vermutet wurde Amurru oder der anatolische Wettergott[50]. Die beiden genannten Stücke im minoischen Kreta, vor allem das Beispiel in der Sammlung Giamalakis (Abb. 6), stehen diesen reliefartigen Darstellungen am nächsten.

Die Mehrheit der nahöstlichen anthropomorphen Götterfiguren aus Metall oder Terrakotta trägt jedoch entweder eine konisch zulaufende Krone mit glatter Oberfläche und gerundetem Abschluss (Abb. 9), die sich aus der ägyptischen weißen Krone ableitet[51], oder eine mit spitzem Ende, wie die levantinischen Versionen, die in Reliefdarstellungen am besten dokumentiert

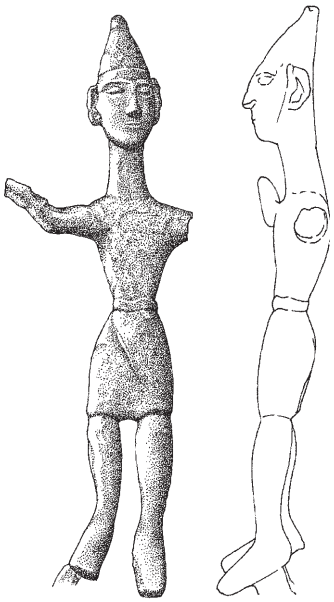
46 Haas 1994, 315–338; Schwemer 2007; Schwemer 2008.
47 Seeden 1980, 134–137; Schroer 2008, 34–45.
48 Emre 1971, 140–146; Bittel 1976, 95–98.
49 Emre 1971, 154 f. Taf. 14, 4.
50 Emre 1971, 141 f.
51 s. z. B. Negbi 1976, 30 Nr. 1321. 1326; Seeden 1980, 1516–1518.



8 Steatitgussform aus Karum Kanesch bei Kültepe



9 Mit Goldblech überzogene Bronzestatuette aus dem ›Obelisken-Tempel‹ von Byblos



10 Levantinische Bronzestatuette aus der Patsos-Grotte bei Rethymno, Kreta



11 Minoische Bronzestatuette aus Katsambas bei Iraklion, Kreta

ist[52]. Aus der Ägäis kennen wir mehrere Beispiele der sog. Reschef-Baal-Figurinen, die als levantinische Importe der Spätbronzezeit (Abb. 10) und der Eisenzeit von der Beliebtheit dieser orientalischen Götterfiguren im ägäischen Raum zeugen[53]. Gewisse Ähnlichkeiten mit diesem nahöstlichen Kronentypus weist eine minoische Bronzestatuette aus Katsambas mit einer hohen, nach hinten gebogenen, spitz zulaufenden Kopfbedeckung auf (Abb. 11), die bereits A. Evans

52 Schroer 2008, 248 f. Nr. 483; in der Plastik: z. B. Seeden 1980, Taf. 26, Nr. 106–110.
53 Seeden 1980, 122–129; Buchholz 1999, 655–677.



12 Terrakottafigur vom Kofinas, Kreta



13 Bronzefigur aus dem Fund am Orontes, Nordsyrien

als jugendlichen Gott bezeichnete[54]. Vergleicht man sie mit orientalischen Figurinen (Abb. 9. 10. 13), erkennen wir jedoch auch zahlreiche Unterschiede, vor allem in der Gestik, der Haartracht, dem Gewand wie auch bei der Kopfbedeckung selbst. Eine ähnliche Form der Krone tragen auch zwei minoische Terrakottafigurinen vom Kofinas, ein Kopf und ein bis zur Taille erhaltener Torso[55] (Abb. 12). Obwohl die letztgenannte Statuette aufgrund der betonten Faust als Boxer interpretiert wurde, ähnelt sie motivisch doch sehr stark den levantinischen Metallfigurinen des Reschef-Baal-Typus, und manche Abweichungen dürften in der Arbeit in einem anderen Material begründet liegen. Viele der orientalischen Statuetten halten in den Händen eine Waffe, was auch im vorliegenden Fall ein Grund für die geschlossene Hand sein könnte. Unklar ist die Interpretation des Gegenstands an der linken Schulter, dessen Form an eine Lochaxt, wie in Siegelbildern dargestellt, oder an den Griff eines erhobenen Dolches erinnert[56] (Abb. 13). Bei dieser minoischen Figurine könnte es sich um einen Gott ebenso wie um einen Adoranten handeln, wobei die elaborierte Form der spitzen Kopfbedeckung sicherlich eine wichtige Rolle bei der Kennzeichnung der religiösen oder sozialen Position spielte[57]. Erwähnt sei zudem, dass auch von zahlreichen syrisch-palästinischen Fundorten tönerne Votivstatuetten mit einer Art Krone stammen und dort mit dem Wettergott in Verbindung gebracht werden[58].

Die meisten minoischen Darstellungen des Gottes mit Krone begegnen jedoch in Siegelbildern, wobei die Kronen in Form einer Spitzmütze oder eines Helmes dargestellt wurden. Wir treffen dieses Göttermotiv auf Siegelabdrücken aus Knossos[59] (Abb. 14) und aus Agia Triada[60] an, mit Speer oder Lanze bewaffnet und von einem Hund oder Löwen begleitet. In der offensichtlich mythologischen Szene auf einem Siegelring aus Poros trägt die männliche Figur eine konische Spitzmütze[61]. In der Glyptik sind die Kopfbedeckungen sehr schematisch dargestellt, weshalb ihre Originalform oft nur schwer zu bestimmen ist.

Obwohl im Nahen Osten Hörnerkronen in konischer Form, jedoch mit deutlich abstehenden Hörnern versehen bereits in der akkadischen Glyptik vorkommen, begegnet in der altsyrischen und klassisch-syrischen Glyptik das umfangreichste Repertoire von Gottheiten mit der sog. konischen Kappe (Abb. 15. 16), die als Vorlagen für minoische Darstellungen gedient haben könnten[62]. Insbesondere zur Zeit der altassyrischen Handelskolonien und der Formierung der syrischen Stadtstaaten zu Beginn des

54 Evans 1928, 234 f. Abb. 132; Sapouna-Sakellarakis 1995, 55–57 Taf. 28, Nr. 97; Marinatos 2010, 167–185.
55 Rethemiotakis 2001, 126 f. Abb. 136–137; Rethemiotakis 2020, 126. 128.
56 Vgl. Seeden 1980, Taf. 19, Nr. 67, 73: IV. Sog. Orontes-Gruppe.
57 Rethemiotakis 2001, 124–129; Morris 2009.
58 Badre 1980, 151–153 Taf. 51, 2. 3. 8.
59 CMS II 8, Nr. 236–237.
60 CMS II 6, Nr. 36.
61 Dimopoulou – Rethemiotakis 2000. Anzumerken ist, dass eine fast identische Figur auf einem verwandten Siegelring aus Poros keine solche Kopfbedeckung zu tragen scheint: s. Rethemiotakis 2017.
62 s. anatolische Beispiele bei Özgüç 1965, Taf. 1, 2; 2, 6; 8, 24; 17, 52; zu syrischen Beispielen: Otto 2000, Taf. 8, 87; 10, 120; 13, 161; 34, 415.



14 Siegelabdruck aus Knossos



15 Rollsiegelabdruck aus Karum Kanesch bei Kültepe



16 Altsyrisches Rollsiegel



17 Orientalisches Rollsiegel aus Poros-Iraklio

2. Jahrtausends erweist sich die orientalische Ikonografie, in der zahlreiche mesopotamische, anatolische, syrische und ägyptische Elemente voneinander übernommen und kombiniert wurden, als sehr einflussreich[63]. Dementsprechend variiert zu dieser Zeit die Darstellungsweise einzelner Gottheiten stark, was man auch im Falle der Götterkronen beobachten kann. Es lassen sich keine klaren Regeln erkennen, wonach diese religiösen Symbole einzelnen Gottheiten oder auch Adoranten zugeordnet wurden[64]. Orientalische Götterfiguren, die als Wettergötter angesprochen wurden[65], verbinden außer der hohen Kopfbedeckung auch die Bewaffnung, die kiltartige Bekleidung und die Vergesellschaftung mit Tieren wie Stier oder Löwe oder auch mit weiblichen Gottheiten. All diese ikonografischen Merkmale begegnen ab der Mitte des 18. Jahrhunderts auch auf Kreta, etwa bei der männlichen Figur auf einem Siegelabdruck aus Knossos (Abb. 14), die so manches mit einer Gottheit auf einem importierten syrischen Rollsiegel aus Poros-Irakleion (Abb. 17) verbindet[66].

Dieser kurze Abriss macht deutlich, dass keines der genannten nahöstlichen Motive des Gottes mit Krone ohne Veränderung in die minoische Ikonografie einfach übernommen wurde und dass die Bildkunst Kretas selbst in diesem Bereich ihre Kreativität und Einzigartigkeit unter Beweis stellt. Die Bildmotive erscheinen stets individuell und variabel gestaltet, wobei die Möglichkeiten des Transfers sehr unterschiedlich gewesen sein dürften. Als häufigstes Medium der ikonografischen Transmission und Quelle der Inspiration dürfen orientalische Rollsiegel gelten, die als Prestigeobjekte mit ihrem reichen ikonografischen Repertoire auch längere Zeit aufbewahrt und verfügbar gewesen sein könnten. Im Falle der minoischen Figuralplastik dürften die fremden Einflüsse direkt aus der gleichen Kunstgattung, d. h. von importierten orientalischen Statuetten gekommen sein. Der Prozess der Übernahme und die konkrete Ver-

63 Özgüç 1965; Collon 1987, 41–57; Teissier 1996; Otto 2000.
64 Özgüç 1965, 50–52.
65 Otto 2000, 216–220.
66 Aruz 2008, 273, Nr. 114; Aruz 1995, 1–4 Abb. 2.

ständnisweise dieser Göttermotive lassen sich selbstverständlich nicht mehr eindeutig rekonstruieren. Möglich wäre in einzelnen Fällen etwa eine breite Verfügbarkeit, ein Auswählen und individuelles Kombinieren von Elementen verschiedener Importstücke, doch könnte auch die bloß allgemeine Vorstellung des orientalischen Bildmotivs eines Gottes mit Krone am Beginn des kreativen Prozesses gestanden haben[67]. Wieviel von den kohärenten Göttervorstellungen des Nahen Ostens letztendlich mitübernommen wurde, kann nicht mit Gewissheit beurteilt werden. Wir wissen nicht, wie gut Minoer über die ägyptische oder mesopotamische Religion informiert waren. Trotz gelegentlich vorhandener Beischriften in den orientalischen Siegelbildern lassen sich die meisten altorientalischen Gottheiten nicht immer klar identifizieren, und die Ikonografie spiegelt jeweils nur einen Teil des gesamten theologischen Profils einer Gottheit wider[68]. In ihrer großen Verbreitung unübersichtlich und wenig spezifisch sind auch die einflussreichen Wettergötter und der Gott vom sog. Baal-Reschef-Typus, dem insbesondere die hohen Götterkronen zugerechnet werden. Und selbst wenn minoische Künstler über all die ikonografischen Elemente und inhaltlichen Bedeutungsebenen der nahöstlichen Götterfiguren Bescheid gewusst haben sollten, muss dies keineswegs bedeuten, dass die minoischen Neuschöpfungen ›originalgetreu‹ orientalisch und stets einheitlich verstanden wurden. Wie die genannten Beispiele deutlich machten, ist die minoische Ikonografie des sog. Gottes mit Krone letztendlich bemerkenswert variabel und abwechslungsreich, und dies gilt in gleichem Maße für die Identifizierungen mit konkreten Vorbildern im Orient. Was letztendlich geschaffen wurde, ist der Figurentypus einer männlichen Gottheit, eines Ideals der kriegerischen Macht, die ihr die Herrschaft sowohl über Tiere als auch über Menschen ermöglicht – eine Art Sinnbild, das in seiner allgemeinen Aussage überall problemlos verstanden wurde, dessen Verbreitung und Verehrung im Rahmen der bronzezeitlichen Eliten, die ihre eigene Macht durchsetzen und demonstrieren möchten, kaum überrascht.

Eine theologische Initiative in der Neupalastzeit Kretas

Über das aus der vorangegangenen Fallstudie resultierende Verhältnis von Religion und Macht im neopalatialen Kreta soll es im zweiten Teil dieses Beitrags gehen. Dass wir über Kontinuität und Brüche in der Entwicklungsgeschichte des frühägäischen Götterglaubens keine unmittelbaren und klaren Aussagen treffen können, liegt primär an der eingeschränkten Aussagekraft der Schriftquellen. Wir können lediglich nach Veränderungen in den Ausdrucksformen von Ritualen und Gottheiten suchen, und dabei wird man tatsächlich fündig. Die zuvor geschilderte Übernahme nahöstlicher Bildmotive von Gottheiten mit Krone in das minoische Bildrepertoire steht nicht isoliert für sich, sondern ist Teil eines umfangreicheren Trends in der Ikonografie der Neupalastzeit Kretas, in der uns nun erstmals die Darstellung von Gottheiten in größerem Umfang entgegentritt. Im Folgenden soll versucht werden, dieses Phänomen vor seinem entwicklungsgeschichtlichen Hintergrund zu verstehen und sich diesem anhand eines Erklärungsmodells anzunähern[69].

Durch seine kulturhistorische Einbettung in den ostmediterranen Raum reichen die Kontakte des bronzezeitlichen Kreta mit Kleinasien, dem Vorderen Orient und Ägypten zwar weit zurück[70]. Das Aufkommen ›orientalisierender‹ Aspekte in der minoischen Ikonografie von Gottheiten, Ritualen und Herrschaft ist jedoch erst in der frühen Neupalastzeit, d. h. in MM III (1750–1680), anzusetzen[71]. Der Beginn des neopalatialen Kreta nach den vorangegangenen Erdbebenzerstörungen bildet grosso modo keinen Bruch in der palatialen Entwicklung, sondern wurde als Gelegenheit zur Weiterentwicklung genutzt, und zwar mit einigen

[67] Vgl. unterschiedliche Modelle der Übernahme bei Warren 2005; Kaelin 2006.
[68] Berlejung 2007.
[69] Zu diesem Erklärungsmodell s. auch Blakolmer 2015, 207–211; Blakolmer 2018; Blakolmer (in Druck).
[70] Watrous 1987; Warren 1995; Panagiotopoulos 2004; Phillips 2008.
[71] Betancourt 1999; Adams 2017, 209–229.

wesentlichen Änderungen im System der minoischen Palastherrschaft. Dies ist der Grund, warum sich in der Bildkunst die Tendenz der Entlehnungen aus dem syrisch-palästinischen Raum und Ägypten unvermindert fortsetzte, ja intensiviert wurde und in SM I (1680–1490), der Blütezeit des neopalatialen Kreta, seinen Höhepunkt erreichte[72].

Wie oben am Beispiel der Götterkronen dargelegt wurde, zielt der Charakter dieser aus dem Nahen Osten angeregten Ikonografie nicht auf eine stereotype Übernahme oder Kopie fremder Motivvorlagen ab, sondern zeugt in hohem Maße von einer eigenständigen, oft auch eigentümlichen ›Interpretatio Minoica‹. Minoer waren in der Bildkunst sowie in anderen kulturellen Bereichen wie bei Prestigeobjekten, teils in der Architektur und möglicherweise auch im Herrschaftsverständnis Meister im Adaptieren *à la minoenne*[73] – ein Phänomen, das zwar bereits von A. Evans erkannt worden war[74], in der nachfolgenden Forschung aber oft zu einem Unterschätzen, gelegentlich auch zu einem Überschätzen der Abhängigkeiten geführt hat[75]. Für unser Verständnis der ›Minoisierung‹ der Götterikonografie ist von Bedeutung, dass stets eine gewisse Distanz und Fremdheit gegenüber den nahöstlichen Bildmotiven spürbar bleibt und nur in wenigen Sonderfällen ein genormter, konsistenter Bildtypus entstand; d. h., die minoische Ikonografie bezeugt uns in der Regel individuell und kreativ verarbeitete ›Orientalismen‹ mit nur lockerer Bindung an die Vorbilder. Nahöstliche Göttermotive, wie die Gottheiten mit Krone, treten uns im minoischen Kreta zwar zum überwiegenden Teil auf minoischen Siegeln und Goldringen sowie ihren Abdrücken auf Tonplomben als Verwaltungsmedien entgegen (Abb. 2–4. 14), doch begegnen sie vereinzelt auch als Statuetten in sakralen Kontexten (Abb. 5. 6. 11. 12) wie auch als Kettenglieder aus Gold oder Fayence[76] und waren somit in vielseitiger Form in der Bilder- und Lebenswelt Kretas präsent.

Wurden im neopalatialen Kreta nur die Bildmotive von Gottheiten aus der Levante und Ägypten aufgegriffen oder deren Semantik und sogar der Glaube an diese fremden Götter und Göttinnen selbst? Es darf wohl ausgeschlossen werden, dass nahöstliche Gottheiten unverändert übernommen wurden[77]. Dies wird durch die allgegenwärtigen Mechanismen des Adaptierens, des Missverstehens, des Neudeutens und des kreativen Umgangs mit Fremdem in der minoischen Ikonografie klar[78]. Dass die minoische Orientierung und Vorbildsuche im Nahen Osten jedoch nicht auf die Bildkunst beschränkt blieb, wird durch das Auftreten von Ritualgeräten wie der syrisch-palästinischen Lochaxt bzw. Entenschnabelaxt[79] und dem ägyptischen Sistrum[80] im ägäischen Raum deutlich. Diese ›Orientalia‹ rituellen Charakters sind somit nicht allein in der frühägäischen Bildkunst bezeugt, sondern treten auch *in corpore* in archäologischen Befunden an unterschiedlichen Stätten auf und sind keineswegs immer aus prestigeträchtigem Material gefertigt. Sie führen uns vor Augen, dass minoische Priester – in ihrem syrischen Gewand mit Diagonalstreifen[81] – levantinische Ritualformen und -praktiken tatsächlich in den Kult integrierten[82]. Somit ist auch der Gedanke, nahöstliche Götterkronen, wie zuvor beschrieben, wären im neopalatialen Kreta hergestellt und als Insignie real genutzt worden, nicht nur verlockend, sondern durchaus realistisch, obgleich kaum zu beweisen.

Das hier thematisierte Phänomen der Entlehnung nahöstlicher Göttermotive ist zwar ikonografischer Natur; seine Erklärung dürfte jedoch in der speziellen Herrschaftsideologie des

---

72 Barclay 2000; Aruz 2008, bes. 172–175; Phillips 2008, I, bes. 229 f.; Dubcová 2010; Dubcová 2016; Marinatos 2010.

73 Vgl. Warren 1997; Panagiotopoulos 2004, 39–44; Phillips 2006, 297–299; Phillips 2008, I, bes. 229 f.

74 Evans 1921, bes. 19.

75 MacGillivray 2000; Marinatos 2009; Marinatos 2010.

76 Watrous 1998, 25; Fitton 2009; Younger 2008.

77 Von »leeren Formen« spricht D. Panagiotopoulos (2004, 39).

78 s. etwa Blakolmer 2014; Simandiraki-Grimshaw 2017.

79 Evans 1935, 413–419; Kilian-Dirlmeier 1987, 203 f. Abb. 4; Schiestl 2006; Maran 2015.

80 Sakellarakis – Sapouna-Sakellaraki 1997, II 351–355 Abb. 321–326; Warren 2005, 223 f.; Betancourt – Muhly 2006; Sikla 2017.

81 Nilsson 1968, 158–160; Marinatos 1993, 127–134; Marinatos 2007; Marinatos 2010, 19–21; Rehak 1994; Jones 2015, 265 f. Abb. 9, 16–23.

82 Hiller 1987, 61. 63 Abb. 10; Watrous 1987; Marinatos 1993, 130.

neopalatialen Kreta zu suchen sein. Versuchen wir, das Phänomen des minoischen Bildschaffens mit Anregungen aus dem Nahen Osten kulturgeschichtlich näher zu fassen, so kann dies nur im Spiegel der Aufbruchszeit und einer neuen Richtungsgebung von Herrschaft und Gesellschaft, Ritual und religiöser Bildpropaganda im neopalatialen Kreta verstanden werden. Eine Reihe archäologischer Indizien weisen auf wesentliche Veränderungen an den Schnittstellen von Herrschaft und Kult in der frühen Neupalastzeit hin, von denen die wichtigsten hier kurz genannt werden sollen:

1. So werden die meisten traditionsreichen Bergheiligtümer Kretas nun aufgegeben, jedoch besteht der Kult an einigen wenigen, wie dem Jouchtas, nicht nur weiter, sondern wird von den Palästen gleichsam ›vereinnahmt‹, was sich in der reichen Ausgestaltung mit Architektur und in den kostbaren Weihegaben, teils mit Linear A-Aufschrift, manifestiert[83].
2. Das gesellschaftspolitische Phänomen der ›minoischen Villa‹ ist eng mit der Neupalastzeit Kretas verknüpft und bedeutet einerseits den Aufbau von Vertretungen der Palastmacht außerhalb der Paläste und der unmittelbaren Palastregionen, andererseits aber auch ein Delegieren von Macht an diese sekundäre Ebene[84].
3. Als weitere Besonderheit des neupalastzeitlichen Kreta können die standardisiert angewandten, prestigeträchtigen sog. palatialen Architekturformen gelten, welche die gesellschaftlichen Ebenen von Palästen und reichen ›Villen‹ miteinander teilten[85].
4. Eine eminent wichtige Rolle bei der Machtausübung im neopalatialen Kreta kam rituellen Festen und der nun vereinheitlichten Religion zu – ein weiterer Punkt, der Paläste und ›Villen‹ funktional miteinander verbindet[86].
5. Tonplomben mit teils identischen Siegelabdrücken von unterschiedlichen Stätten Kretas und auch aus Akrotiri auf Thera bezeugen für die Neupalastzeit zudem ein koordiniertes Kommunikationsnetz, das möglicherweise den Schluss auf eine übergeordnete minoische Verwaltung und eine Machtkonzentration erlaubt[87].
6. Auch wenn in der heutigen Forschung diesbezüglich kein Konsens besteht, spricht doch einiges für die Annahme eines von nun an machtpolitisch geeinten Kretas unter der Führung des Palastes von Knossos, dessen Einflussbereich sich weit über die südliche Ägäis erstreckte[88].
7. Es ist nicht zuletzt die Bildkunst, die sich in der Neupalastzeit Kretas erstmals in hohem Maße standardisiert und betont konzeptorientiert präsentiert[89]. Ihr könnte eine besondere Rolle in diesem Einigungs- und Integrationsprozess durch die Palastmacht von Knossos zugekommen sein. Die reichhaltige Ikonografie des neopalatialen Kreta zeichnet sich durch einen unübersehbaren Fokus auf Ritual und Kult in sämtlichen Darstellungsmedien aus, der andere Bildthemen des protopalatialen Kreta in den Hintergrund drängte. Die minoische Neupalastzeit bildete nach der archäologischen Evidenz somit den auffälligsten Wendepunkt in der Entwicklungsgeschichte Kretas, der auch Anlass dazu gab, erstmals eine Ikonografie von Gottheiten auszubilden.

Diese und weitere Beobachtungen, die keineswegs neu sind, legen das Erklärungsmodell nahe, dass im Zuge der Machtkonzentration auf sowie durch den Palast von Knossos einer neuen systematisierten Religion zum Durchbruch verholfen werden sollte[90].

---

83 Cherry 1984, 34 f.; Peatfield 1987; Peatfield 1990, bes. 126–130; Peatfield 2016, 490 f.; Jones 1999; Kyriakidis 2005, 99–112; Nowicki 2017.

84 Hägg 1997; Privitera 2008.

85 Driessen 1989/1990; McEnroe 2010, 69–116; Palyvou 2018.

86 Bintliff 1977; Gesell 1985, 19–40; Dickinson 1994, 176–180; Marinatos – Betancourt 1995, 591–595; Marinatos 1993; Adams 2004; Adams 2017.

87 Betts 1967; Hallager 1996, I 205–224; Schoep 1999; Goren – Panagiotopoulos 2009; Weingarten 2010.

88 Warren 2002; Wiener 2007.

89 Hägg 1985; Blakolmer 2007; Blakolmer 2010b; Blakolmer 2022b.

90 Vgl. auch Dickinson 1994, bes. 176. 180.

Im Zuge dieses politischen und gesellschaftlichen Transformationsprozesses in Kreta könnte die Bildkunst dazu genutzt worden sein, regionale Partikularität und gesellschaftliche Diversität zu absorbieren, zu integrieren sowie in den Händen von Knossos politisch zu konzentrieren, und dies insbesondere auf der Ebene der Religion. Auch wenn wir über ältere Vorstellungen von Gottheiten nahezu keine zuverlässigen Aussagen treffen können[91], bildeten religiöse Rituale stets einen gesellschaftlichen Kristallisationspunkt, den es nun in ein neues, zentralistisches Machtgefüge zu integrieren galt. Diese programmatische ›ideologisch-theologische Initiative‹ könnte von einer Art ›Priester-Elite‹ in Knossos, in deren Diensten kreative, einfallsreiche Künstler standen, konzipiert und propagiert worden sein[92]. Jedenfalls erkennen wir nun erstmals in der Geschichte des minoischen Kreta gezielte Strategien zur ikonografischen Definition von Gottheiten[93]. Die minoische Ikonografie funktionierte während ihrer neopalatialen Blütezeit einerseits nach einem zentralistischen, hierarchischen ›Top down‹-Prinzip, ausgehend vom Palast von Knossos, der nun die religiös-ideologischen Konzepte definierte und offensiv propagierte[94]. Andererseits erforderte der ›Bottom up‹-Mechanismus eine Götterikonografie, in der möglichst alle unterschiedlichen regionalen und gesellschaftlichen Gruppen auf Kreta ihre traditionell verehrten Gottheiten wiederfinden konnten.

In dieser dialektischen Beziehung boten sich die fremden Anregungen aus dem benachbarten Osten den Herrschern in Knossos geradezu an[95]; d. h., gewählt wurde eine neue, importierte, gleichsam ›unbelastete‹ Götterikonografie, und zwar primär anthropomorphe Göttermotive, wie der zuvor erörterte ›Gott mit Krone‹. Es fällt auf, dass die Nilpferdgöttin *Taweret* oder *Asha-heru*[96] sowie Mischwesen wie der Greif[97] bereits in der minoischen Altpalastzeit aus Ägypten direkt oder indirekt übernommen oder adaptiert worden waren und mit dem hier diskutierten Phänomen der entlehnten anthropomorphen Göttermotive nicht unmittelbar zusammenhängen müssen. Zum neuen Kultinventar auf Kreta zählten nun auch die zuvor angesprochenen nahöstlichen Insignien wie das Wickelgewand und die Lochaxt von Priestern. Betont werden muss, dass dadurch weder traditionelle minoische Ritualpraktiken und Symbole aufgegeben wurden, noch dürfte daraus eine standardisierte, konsistente Ikonografie individueller Gottheiten entstanden sein[98].

Die Anlehnung an nahöstliche Göttermotive bildete bei der Konzeption einer religiösen Bildsprache im neopalatialen Kreta sicherlich nur eine von mehreren Strategien. Ein weiteres Bildkonzept stellte allem Anschein nach das Göttermotiv der ›Frau in Festtracht‹ dar: eine unspezifische Göttin in gehobener Position, d. h. sitzend, gegenüber einer oder mehreren Adorantinnen oder Adoranten, jedoch ohne individualisierende Attribute, sondern mit beliebigen, lediglich den sakralen Charakter unterstreichenden religiösen Emblemen und auswechselbaren Begleitwesen wie Greif, Löwe oder kretischer Bergziege[99]. Diese zweite Strategie einer variabel definierbaren, ›neutralen‹, alles überstrahlenden Göttin in der Bildkunst ist für Konfusion in der Forschung zur Religion in der Frühägäis verantwortlich, lässt sich dies bei eingeschränkter Betrachtung doch als monotheistischer Kult einer ›Muttergöttin‹, ›Naturgöttin‹, ›Göttin des Haushaltes‹ oder Ähnliches interpretieren[100]. Dies sind zumindest zwei mögliche Strategien der Definition von Gottheiten, die sich in der neopalatialen Bildkunst herausfiltern lassen[101].

---

91 Branigan 1969, 34; Warren 1973; Marinatos 1993, 13–31. 147–150; Georgoulaki 2002.
92 Platon 1983; Hood 1995; Melas 1995, bes. 617–624; Betancourt 2002; s. ferner Bintliff 1977, 160–164.
93 Blakolmer 2010b, 37–42. 50–56; Crowley 2008.
94 Blakolmer 2007; Blakolmer 2010b, 99–108.
95 Watrous 1987; Aruz 2008, 228 f.; Marinatos 2009.
96 Gill 1964; Sambin 1989; Weingarten 1991, 12 Abb. 10; Rehak 1995; Phillips 2008, I 156–167; Blakolmer 2015, 198–207.
97 Dessenne 1957; Bisi 1965; Delplace 1967; Blakolmer 2016, 128–132; Shank 2018.
98 Blakolmer 2010a, 50–61; Blakolmer 2018.
99 Marinatos 1993, 147–165; Marinatos 2013, 249–252; Günkel-Maschek 2016, 259 f.
100 Goodison – Morris 1998; Morris 2006.
101 Blakolmer 2018.

Verschwanden die in der Neupalastzeit Kretas ›importierten‹ nahöstlichen Gottheiten im späten 15. Jahrhundert wieder? Und wurden nur die ikonografischen Motive gleichsam ›importiert‹, nicht jedoch die konkreten Gottheiten selbst? Wir sollten uns bei diesen Fragen durch die erstmals in der Neupalastzeit auftretende Götterikonografie nicht täuschen lassen. Plausibel erscheint eine selektive Übernahme der Bildmotive und bestenfalls einer sehr allgemeinen Bedeutung von Gottheiten, möglicherweise in einer Art Synkretismus; d. h., Minoer ›absorbierten‹ die nahöstlichen Gottheiten nicht, sondern verknüpften eigene und fremde Aspekte miteinander[102]. Man benötigte jedenfalls nicht zwingend neue oder andere Gottheiten, sondern suchte eher bloß nach fremden Anregungen für eine grundlegende bildliche Definition von minoischen, gesamt-kretischen Göttern und Göttinnen.

Mag dieses skizzierte Erklärungsmodell auch abenteuerlich erscheinen, so trägt es doch einerseits vielen im archäologischen Befund erkennbaren Veränderungen im neopalatialen Kreta Rechnung und lässt sich andererseits mit einer Reihe bekannter religionsgeschichtlicher Phänomene verknüpfen. So erinnert uns etwa das im minoischen Kreta traditionsreiche Fehlen einer ikonografischen Definition individueller Gottheiten bis in die Neupalastzeit (und auch darüber hinaus) an spätere monotheistische Religionen – eine Annahme, die für die bronzezeitliche Ägäis jedoch unwahrscheinlich ist[103]. Der Wechsel von der Nichtgegenständlichkeit zur standardisierten Bildhaftigkeit des Gottesbegriffes konnte lediglich einen von mehreren Reformschritten darstellen. Aus der gezielten Integration einer Vielzahl von traditionellen, lokalen Ahnengöttern dürfte auch der Jahwismus entstanden sein[104]. A. Peatfield verglich die Reduktion und Konzentration der minoischen Höhenheiligtümer mit der Zerstörung lokaler Kultstätten und Kulte in Israel durch Joschija: »… royal/priestly hierarchy suppressed the popular, and therefore less controllable cult practices, and achieved a ritual monopoly by centralising worship at the Temple in Jerusalem«[105]. In Verbindung mit den ›orientalisierenden‹ Zügen der minoischen Religion verwies L. V. Watrous auf die Einrichtung eines ›königlichen Kultes‹ zur Legitimation der Macht durch die Herrscher in Byblos im 3. Jahrtausend, welcher sich an die Göttin Baalat-Gebal richtete, die in der ›importierten‹ Gestalt der ägyptischen Göttin Hathor-Isis als Schutzherrin des Herrschers verehrt worden war[106].

Die Problematik im Umgang mit unseren Quellen im minoischen Kreta unterstrich O. Dickinson mit dem Verweis darauf, dass im Mesopotamien des 8. Jahrhunderts selbst nach der Definition eines ›nationalen‹ Pantheons, bestehend aus acht Gottheiten, in einem Schrein in Assur insgesamt 246 Gottheiten dargestellt worden waren[107]; und auch die Vorstellung des Dodekatheon, der 12 Götter als Totalität in der griechischen Antike, ist nicht vor dem späten 6. Jahrhundert fassbar[108]. Gerade in den römischen Provinzen war die Verflechtung etwa von keltischen und germanischen Gottheiten sowie Stammesgottheiten und ihre überregionale Integration in einen verwandten Gott unter römischem Namen gängige Praxis[109]. Vergleiche wie diese veranschaulichen die Unwägbarkeiten bei der archäologischen Erkennbarkeit von Phänomenen wie der Neustrukturierung eines Pantheons, wenn uns – wie im neopalatialen Kreta der Fall – keine klärenden Schriftquellen zur Verfügung stehen.

Der Stellenwert der Religion bei der machtpolitischen Integration Kretas und der ›Minoisierung‹ der südlichen Ägäis während der Neupalastzeit ist von so großer Tragweite, dass sich darin Strategien wie bei der Christianisierung in Europa und auf anderen Kontinenten erkennen lassen[110]: Ein ›Götterwechsel‹ ging mit Kompromissen, vergleichbar den zuvor geschilderten,

[102] Vgl. Watrous 1987, 68; Dubcová 2010.
[103] Nilsson 1968, 389–394; Warren 1973, 144; Marinatos 1993, 165 f.; Dickinson 1994, bes. 176. 180; Goodison – Morris 1998; Blakolmer 2010a, 24–45; Blakolmer (in Druck); Nakassis – Gulizio 2014.
[104] Lemaire 2007.
[105] Peatfield 1990, 131.
[106] Watrous 1987, 66.
[107] Dickinson 1994, 176.
[108] Georgoudi 1998; Rutherford 2010.
[109] Gschlössl 2006, bes. 24. 27 f.
[110] König 2008; von Padberg 2009; vgl. auch Watrous 1998, 26.

vonstatten. So fiel insbesondere die Marienverehrung bei den Römerinnen mit Affinität zum Isis-Kult auf fruchtbaren Boden, womit die christliche Maria die ägyptische Isis gleichsam absorbierte[111] – ein Mechanismus, der im minoischen Kreta für das vorgeschlagene Bildkonzept der ›unspezifischen Göttin‹ als vielseitiger Ausdruck von Göttlichkeit verantwortlich sein könnte.

Diese und weitere Fallbeispiele führen uns nicht mehr und nicht weniger vor Augen, als dass Religion in ihrer Komplexität als ein Instrument, ein Medium zur gesellschaftlichen und regionalen Integration und Monopolisierung fungieren kann. Vergleichbare Strategien könnten sehr gut auch von der knossischen Palastmacht im neupalastzeitlichen Kreta zur Anwendung gekommen sein. In der gesamten Spätbronzezeit der Ägäis tritt der Widerspruch zwischen polytheistischem Glauben und einer amorphen, heterogenen und anonymen Götterikonografie für uns deutlich zutage[112], und dies zwingt uns geradezu, mit theologischen Systemvergleichen und Modellen zu operieren, um zumindest ansatzweise einen Eindruck davon zu gewinnen, was auf diesem Sektor im neopalatialen Kreta vor sich gegangen sein könnte.

Ergebnisse

Das Beispiel der Bildmotive des ›Gottes mit Krone‹ führt uns den lebendigen Umgang mit Anregungen durch nahöstliche Götterbilder in der minoischen Ikonografie deutlich vor Augen. Die Vielzahl motivischer Variationen in der Bildkunst der kretischen Neupalastzeit legt nahe, dass aus den nahöstlichen Vorbildern keine homogene, konsistente Ikonografie abgeleitet wurde, sondern lediglich unterschiedliche Motivvarianten einer männlichen Gottheit mit im gesamten ostmediterranen Raum allgemein verständlichen Zügen entstanden: als Herrscher über Menschen und Tierwelt und mit kriegerischen Aspekten. Bei unserer Suche nach einem minoischen Pantheon erweisen sich die bisherigen Vorstellungen von Religion und Götterwelt im bronzezeitlichen Kreta als zu einfach und uniform. Stattdessen sollte unser Augenmerk verstärkt auf Indizien für eine synkretistische und systematisierte Theologie gerichtet werden, wie dies auch in zahlreichen anderen Glaubenssystemen des östlichen Mittelmeerraumes und der Alten Welt der Fall war.

Abgekürzt zitierte Literatur

Adams 2004	E. Adams, Power and ritual in Neopalatial Crete: a regional comparison, WorldA 36, 1, 2004, 26–42.
Adams 2017	E. Adams, Cultural Identity in Minoan Crete. Social Dynamics in the Neopalatial Period (Cambridge 2017).
al-Gailani-Werr 1988	L. al-Gailani-Werr, Studies in the Chronology and Regional Style of Old Babylonian Cylinder Seals, Bibliotheca Mesopotamica 23 (Malibu 1988).
Aruz 1995	J. Aruz, Syrian Seals and the Evidence for Cultural Interaction between the Levant and Crete, in: W. Müller (Hrsg.), Sceaux minoens et mycéniens. IV[e] symposium international, 10–12 septembre 1992, Clermont-Ferrand, CMS Beih. 5 (Berlin 1995) 1–21.
Aruz 2008	J. Aruz, Marks of Distinction: Seals and Cultural Exchange between the Aegean and the Orient (ca. 2600–1360 B.C.), CMS Beih. 7 (Mainz 2008).
Badre 1980	L. Badre, Les figurines anthropomorphes en terre cuite à l'Âge du Bronze en Syrie, Bibliothèque archéologique et historique 103 (Paris 1980).

[111] Vgl. Dickinson 1994, 175; Bricault – Versluys 2010.
[112] Blakolmer 2010a, 50–61; Blakolmer 2018; Blakolmer (in Druck).

Barclay 2000 — A. E. Barclay, The Potnia Theron. Adaptation of a Near Eastern Image, in: R. Laffineur – R. Hägg (Hrsg.), Potnia: Deities and Religion in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the 8th International Aegean Conference, Göteborg, Göteborg University, 12–15 April 2000, Aegaeum 22 (Liège 2000) 373–386.

Beaulieu 2004 — P.-A. Beaulieu, Mesopotamia, in: S. I. Johnston (Hrsg.), Religions of the Ancient World. A Guide (Cambridge 2004).

Berlejung 2007 — A. Berlejung, Die Reduktion der Komplexität. Das theologische Profil einer Gottheit und seine Umsetzung in der Ikongraphie am Beispiel des Gottes Aššur im Assyrien des 1. Jt. v. Chr., in: B. Broneberg – H. Spieckermann (Hrsg.), Die Welt der Götterbilder, ZAW Beih. 376 (Berlin 2007) 9–56.

Betancourt 1999 — Ph. P. Betancourt, Discontinuity in the Minoan-Mycenaean religions: smooth development or disruptions and war?, in: R. Laffineur (Hrsg.), POLEMOS. Le contexte guerrier en Égée à l'âge du Bronze, Actes de la 7e Rencontre égéenne internationale, Université de Liège, 14–17 avril 1998, Aegaeum 19 (Liège 1999) I, 219–225.

Betancourt 2002 — Ph. P. Betancourt, Who was in charge of the palaces?, in: J. Driessen – I. Schoep – R. Laffineur (Hrsg.), Monuments of Minos. Rethinking the Minoan Palaces. Proceedings of the International Workshop »Crete of the hundred Palaces?« held at the Université Catholique de Louvain, Louvain-la-Neuve, 14–15 December 2001, Aegaeum 23 (Liège 2002) 207–211.

Betancourt – Muhly 2006 — Ph. P. Betancourt – J. D. Muhly, The sistra from the Minoan burial cave at Hagios Charalambos, in: E. Czerny u. a. (Hrsg.), Timelines. Studies in Honour of Manfred Bietak, Orientalia Lovaniensia Analecta 149 (Leuven 2006) II, 429–435.

Betts 1967 — J. H. Betts, New light on Minoan bureaucracy. A re-examination of some Cretan sealings, Kadmos 6, 1967, 15–40.

Bintliff 1977 — J. L. Bintliff, Natural Environment and Human Settlement in Prehistoric Greece, BAR Suppl. 28 (Oxford 1977).

Bisi 1965 — A. M. Bisi, Il Grifone. Storia di un motivo iconografico nell' antico oriente mediterraneo, Studi Semitici 13 (Rom 1965).

Bittel 1976 — K. Bittel, Die Hethiter. Die Kunst Anatoliens vom Ende des 3. bis zum Anfang des 1. Jahrtausends vor Christus (München 1976).

Blakolmer 2007 — F. Blakolmer, Vom Wandrelief in die Kleinkunst: Transformationen des Stierbildes in der minoisch-mykenischen Reliefkunst, in: F. Lang – C. Reinholdt – J. Weilhartner (Hrsg.), ΣΤΕΦΑΝΟΣ ΑΡΙΣΤΕΙΟΣ. Archäologische Forschungen zwischen Nil und Istros. Festschrift Stefan Hiller (Wien 2007) 37–43.

Blakolmer 2010a — F. Blakolmer, A Pantheon without Attributes? Goddesses and Gods in Minoan and Mycenaean Iconography, in: I. Mylonopoulos (Hrsg.), Divine Images and Human Imaginations in Ancient Greece and Rome, Religions in the Graeco-Roman World (Leiden 2010) 21–61.

Blakolmer 2010b — F. Blakolmer, Small is beautiful. The significance of Aegean glyptic for the study of wall paintings, relief frescoes and minor relief arts, in: W. Müller (Hrsg.), Die Bedeutung der minoischen und mykenischen Glyptik. VI. Internationales Siegel-Symposium aus Anlass des 50 jährigen Bestehens des CMS, Marburg, 9.–12. Oktober 2008, CMS Beih. 8 (Berlin 2010) 91–108.

Blakolmer 2014 — F. Blakolmer, Gottheiten auf Tieren. Zur Transformation orientalischer Bildmotive in der minoisch-mykenischen Ikonographie, AegLev 24, 2014, 189–207.

Blakolmer 2015 — F. Blakolmer, The »Minoan Genius« and his iconographical prototype Taweret. On the character of Near Eastern religious motifs in Neopalatial Crete, in: J. Mynářová – P. Onderka – P. Pavúk (Hrsg.), There and Back Again – the Crossroads II. Proceedings of an International Conference Held in Prague, September 15–18, 2014 (Prag 2015) 197–219.

Blakolmer 2016 — F. Blakolmer, Il buono, il brutto, il cattivo? Character, symbolism and hierarchy of animals and supernatural creatures in Minoan and Mycenaean iconography, CretAnt 17, 2016, 97–183.

Blakolmer 2018 — F. Blakolmer, Iconography versus reality: Goddesses and gods in Minoan Crete, in: E. Gavrilaki (Hrsg.), Πεπραγμένα ΙΑ΄ Διεθνούς Κρητολογικού Συνεδρίου (Ρέθυμνο, 21–27 Οκτωβρίου 2011), A1.3 (Rethymno 2018) 173–187.

Blakolmer 2021 — F. Blakolmer, Messages from another world? A comparative analysis of the hybrid creatures in Aegean Bronze Age iconography, in: R. Laffineur – T. G. Palaima (Hrsg.), ZOIA. Animal-Human Interactions in the Aegean Middle and Late Bronze Age. Proceedings of the 18th International Aegean Conference, originally to be held at the Program in Aegean Scripts and Prehistory, in the Department of Classics, The University of Texas at Austin, May 28–31, 2020, Aegaeum 45 (Leuven 2021) 223–232.

Blakolmer 2022a — F. Blakolmer, Der minoische Genius beim Stieropfer vor der Göttin. Frühägäische Repräsentationsstrategien anhand eines mykenischen Siegelbildes aus Pylos, in: G. Koiner – M. Lehner – E. Trinkl (Hrsg.), Akten des 18. Österreichischen Archäologietages in Graz (Wien 2022) 9–18.

Blakolmer 2022b — F. Blakolmer, The phenomenon of an ›iconographic *koine*‹ in the Aegean Bronze Age: A comparison of the situations in Neopalatial Crete and in palatial Mycenaean Greece, in: G. J. van Wijngaarden – J. Driessen (Hrsg.), Political Geographies of the Bronze Age Aegean. Proceedings of the joint workshop by the Belgian School at Athens (EBSA) and the Netherlands Institute at Athens (NIA), May 28 to 31, 2019, BABesch Suppl. 43 (Leuven 2022) 199–208.

Blakolmer (in Druck) — F. Blakolmer, Why are we unable to identify individual Minoan deities? The comparative model of a religious state policy in Neopalatial Crete, in: N. Marinatos – F. Blakolmer (Hrsg.), Minoan Religion: New Material and Interpretations (Philadelphia, in Druck).

Boehmer 1972–1975 — R. M. Boehmer, Hörnerkrone, in: RlA IV (Berlin 1972–1975) 431–434.

Bottéro 2001 — J. Bottéro, Religion in Ancient Mesopotamia (Chicago 2001).

Branigan 1969 — K. Branigan, The genesis of the Household Goddess, SMEA 8, 1969, 28–38.

Breniquet 2022 — C. Breniquet, Membra disjecta? Réflexions sur la matérialité des coiffes divines de Mésopotamie archaïque, in: F. Gherchanoc – L. Quillien (Hrsg.), Les parures divines du Proche-Orient à la Méditerranée dans les mondes anciens, Cahiers »Mondes Anciens« 15 (Open edition 2022) 116–132.

Bricault – Versluys 2010 — L. Bricault – M. J. Versluys (Hrsg.), Isis on the Nile. Egyptian Gods in Hellenistic and Roman Egypt. Proceedings of the IVth International Conference of Isis Studies, Liège, November 27–29, 2008, EPRO 171 (Leiden 2010).

Buchholz 1999 — H.-G. Buchholz, Ugarit, Zypern und Ägäis: Kulturbeziehungen im zweiten Jahrtausend v. Chr., AOAT 261 (Münster 1999).

Cherry 1984 — J. F. Cherry, The Emergence of the State in the Prehistoric Aegean, ProcCambrPhilSoc 210, 1984, 18–48.

Collier 1996 — S. A. Collier, The Crowns of Pharaoh: Their Development and Significance in Ancient Egyptian Kingship (Ph.D. Diss. Los Angeles 1996).

Collon 1972 — D. Collon, The Smiting God: A Study of a Bronze in the Pomerance Collection in New York, Levant 4, 1, 1972, 111–134.

Collon 1987 — D. Collon, First Impressions. Cylinder Seals in the Ancient Near East (London 1987).

Cornelius 1994 — I. Cornelius, The Iconography of the Canaanite Gods Reshef and Ba‘al. Late Bronze and Iron Age I periods (c.1500 – 1000 BCE), Orbis Biblicus et Orientalis 140 (Fribourg 1994).

Cornelius 2004 — I. Cornelius, The Many Faces of the Goddess. The Iconography of the Syro-Palestinian Goddesses Anat, Astarte, Qedeshet, and Asherah c. 1500 – 1000 BCE, Orbis Biblicus et Orientalis 204 (Fribourg 2004).

Crowley 2008 — J. L. Crowley, In honour of the gods – but which gods? Identifying deities in Aegean glyptic, in: L. A. Hitchcock – R. Laffineur – J. Crowley (eds), DAIS. The Aegean Feast. Proceedings of the 12th International Aegean Conference, University of Melbourne, Centre for Classics and Archaeology, 25–29 March 2008, Aegaeum 29 (Liège 2008) 75–87.

Crowley 2013 — J. C. Crowley, The Iconography of Aegean Seals, Aegaeum 34 (Leuven 2013).

Crowley 2021 — J. L. Crowley, The Fabulous Five: Monkey, Lion, Griffin, Dragon, Genius, in: R. Laffineur – T. G. Palaima (Hrsg.), ZOIA. Animal-Human Interactions in the Aegean Middle and Late Bronze Age. Proceedings of the 18th International Aegean Conference, originally to be held at the Program in Aegean Scripts and Prehistory, in the Department of Classics, The University of Texas at Austin, May 28–31, 2020, Aegaeum 45 (Leuven 2021) 199–213.

Davis – Stocker 2016 J. L. Davis – S. R. Stocker, The Lord of the Gold Rings: The Griffin Warrior of Pylos, Hesperia 85, 2016, 627–655.

Delplace 1967 C. Delplace, Le griffon créto-mycénien, AntCl 36, 1967, 49–86.

Dessenne 1957 A. Dessenne, Le griffon créto-mycénien: inventaire et remarques, BCH 81, 1957, 203–215.

Dickinson 1994 O. T. P. K. Dickinson, Comments on a popular model of Minoan religion, OxfJA 13, 2, 1994, 173–184.

Dimopoulou – Rethemiotakis 2000 N. Dimopoulou – G. Rethemiotakis, The ›Sacred Conversation‹ Ring from Poros, in: I. Pini (Hrsg.), Minoisch-mykenische Glyptik: Stil, Ikonographie, Funktion. V. Internationales Siegel-Symposium, Marburg, 23.–25. September 1999, CMS Beih. 6 (Berlin 2000) 39–56.

Driessen 1989/1990 J. Driessen, The proliferation of Minoan palatial architectural style: (I) Crete, ActaALov 28/29, 1989/1990, 3–23.

Dubcová 2010 V. Dubcová, Götter ohne Grenzen? Transfer der religiösen Ikonographie in der Bronzezeit – Alter Orient und die frühe Ägäis, in: M. Novotná – W. Jobst – M. Dufková – K. Kuzmová (Hrsg.), The Phenomena of Cultural Borders and Border Cultures Across the Passage of Time (From the Bronze Age to Late Antiquity). Proceedings of the International Conference, Trnava 22–24 October 2010: Dedicated to the 375th Anniversary of the Universitas Tyrnaviensis (Trnava 2010) 103–115.

Dubcová 2015 V. Dubcová, The Near Eastern ›Hero‹ and ›Bull-Man‹ and Their Impact on the Aegean Bronze Age Iconography, in: J. Mynářová – P. Onderka – P. Pavúk (Hrsg.), There and Back Again – the Crossroads II: Proceedings of an International Conference Held in Prague, September 15–18, 2014 (Prag 2015) 221–243.

Dubcová 2016 V. Dubcová, Divine Power from Abroad: Some New Thoughts about the Foreign Influences on the Aegean Bronze Age Religious Iconography, in: E. Alram-Stern – F. Blakolmer – S. Deger-Jalkotzy – R. Laffineur – J. Weilhartner (Hrsg.), Metaphysis. Ritual, Myth and Symbolism in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the 15th International Aegean Conference, Vienna, Institute for Oriental and European Archaeology, Aegean and Anatolia Department, Austrian Academy of Sciences and Institute of Classical Archaeology, University of Vienna, 22–25 April 2014, Aegaeum 39 (Leuven 2016) 263–274.

Dubcová 2019 V. Dubcová, Mastering a griffin. The agency and perception of Near Eastern images by the Aegean Bronze Age elite, in: K. Kuzmová u. a. (Hrsg.), Ancient Communities and their Elites from the Bronze Age to Late Antiquity (Central Europe – Mediterranean – Black Sea). Proceedings of the International Conference, Trnava 6th–8th October 2017, Anodos 13 (Trnava 2019) I, 163–178.

Eder 1995 C. Eder, Die ägyptischen Motive in der Glyptik des östlichen Mittelmeerraumes zu Anfang des 2. Jts. v. Chr., OLA 71 (Leuven 1995).

Emre 1971 K. Emre, Anadolu kurşun figürinleri ve taş kaliplari. Anatolian Lead Figurines and their Stone Moulds (Ankara 1971).

Evans 1921 A. Evans, The Palace of Minos at Knossos I (London 1921).

Evans 1928 A. Evans, The Palace of Minos at Knossos II (London 1928).

Evans 1930 A. Evans, The Palace of Minos at Knossos III (London 1930).

Evans 1935 A. Evans, The Palace of Minos at Knossos IV (London 1935).

Fitton 2009 J. L. Fitton (Hrsg.), The Aigina Treasure. Aegean Bronze Age Jewellery and a Mystery Revisited (London 2009).

Foster 1979 K. P. Foster, Aegean Faience of the Bronze Age (New Haven 1979).

Georgoudi 1998 S. Georgoudi, Les douze dieux et les autres dans l'espace culturel grec, Kernos 11, 1998, 73–83.

Georgoulaki 2002 E. Georgoulaki, Discerning Early Minoan cultic trends: the archaeological evidence, Kernos 15, 2002, 19–29.

Gesell 1985 G. C. Gesell, Town, Palace, and House Cult in Minoan Crete, SIMA 67 (Göteborg 1985).

Gill 1964 M. A. V. Gill, The Minoan genius, AM 79, 1964, 1–21.

Goodison – Morris 1998 — L. Goodison – C. Morris, Beyond the ›Great Mother‹: the sacred world of the Minoans, in: L. Goodison – Ch. Morris (Hrsg.), Ancient Goddesses: The Myths and the Evidence (London 1998) 113–132.

Goren – Panagiotopoulos 2009 — Y. Goren – D. Panagiotopoulos, The ›Lords of the Rings‹: An analytical approach to the riddle of the ›Knossian replica rings‹, BICS 52, 2009, 257–258.

Gschlössl 2006 — R. Gschlössl, Im Schmelztiegel der Religionen. Göttertausch bei Kelten, Römern und Germanen (Mainz 2006).

Günkel-Maschek 2016 — U. Günkel-Maschek, Establishing the Minoan ›enthroned goddess‹ in the Neopalatial period: images, architecture, and elitist ambition, in: E. Alram-Stern – F. Blakolmer – S. Deger-Jalkotzy – R. Laffineur – J. Weilhartner (Hrsg.), Metaphysis. Ritual, Myth and Symbolism in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the 15th International Aegean Conference, Vienna, Institute for Oriental and European Archaeology, Aegean and Anatolia Department, Austrian Academy of Sciences and Institute of Classical Archaeology, University of Vienna, 22–25 April 2014, Aegaeum 39 (Leuven 2016) 255–262.

Haas 1994 — V. Haas, Geschichte der hethitischen Religion (Leiden 1994).

Hägg 1985 — R. Hägg, Pictorial programmes in the Minoan palaces and villas?, in: P. Darcque – J.-C. Poursat (Hrsg.), L'iconographie minoenne. Actes de la table ronde d'Athènes (21–22 avril 1983), BCH Suppl. 11 (Paris 1985) 209–217.

Hägg 1997 — R. Hägg (Hrsg.), The Function of the »Minoan Villa«. Proceedings of the Eighth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 6–8 June 1992 (Stockholm 1997).

Hägg – Lindau 1984 — R. Hägg – Y. Lindau, The Minoan ›Snake Frame‹ Reconsidered, OpAth 15, 1984, 67–77.

Hallager 1996 — E. Hallager, The Minoan Roundel and Other Sealed Documents in the Neopalatial Linear A Administration, Aegaeum 14, I–II (Liège 1996).

Herles 2006 — M. Herles, Götterdarstellungen Mesopotamiens in der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr.: Das anthropomorphe Bild im Verhältnis zum Symbol, AOAT 329 (Münster 2006).

Hiller 1987 — S. Hiller, Palast und Tempel im Alten Orient und im minoischen Kreta, in: R. Hägg – N. Marinatos (Hrsg.), The Function of the Minoan Palaces. Proceedings of the Fourth International Symposium at the Swedish Institute in Athens, 10–16 June, 1984 (Göteborg 1987) 57–64.

Hiller 2006 — S. Hiller, The Throne Room and Great East Hall. Questions of Iconography, in: E. Tampakaki – A. Kaloutsakis (Hrsg.), Πεπραγμένα Θ΄ Διεθνούς Κρητολογικού Συνεδρίου, Ελούντα, 1–6 Οκτωβρίου 2001, I 3 (Irakleion 2006) 245–248.

Hood 1995 — S. Hood, The Minoan palace as residence of gods and men, in: Πεπραγμένα Ζ΄ Διεθνούς Κρητολογικού Συνεδρίου I 2 (Rethymnon 1995) 393–407.

Jones 1999 — D. W. Jones, Peak Sanctuaries and Sacred Caves in Minoan Crete. A Comparison of Artifacts, SIMA Pb 156 (Jonsered 1999).

Jones 2015 — B. R. Jones, Ariadne's Threads. The Construction and Significance of Clothes in the Aegean Bronze Age, Aegaeum 38 (Leuven 2015).

Jones 2016 — B. R. Jones, A New Reading of the Fresco Program and the Ritual in Xeste 3, Thera, in: E. Alram-Stern – F. Blakolmer – S. Deger-Jalkotzy – R. Laffineur – J. Weilhartner (Hrsg.), Metaphysis. Ritual, Myth and Symbolism in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the 15th International Aegean Conference, Vienna, Institute for Oriental and European Archaeology, Aegean and Anatolia Department, Austrian Academy of Sciences and Institute of Classical Archaeology, University of Vienna, 22–25 April 2014, Aegaeum 39 (Leuven 2016) 365–373.

Kaelin 2006 — O. Kaelin, Modell Ägypten. Adoption von Innovationen im Mesopotamien des 3. Jahrtausends v. Chr., Orbis Biblicus et Orientalis Series Archaeologica 26 (Fribourg 2006).

Keel 1990 — O. Keel, Der Bogen als Herrschaftssymbol. Einige unveröffentlichte Skarabäen aus Ägypten und Israel zum Thema »Jagd und Krieg«, in: O. Keel – M. Shuval – C. Uehlinger (Hrsg.), Studien zu den Stempelsiegeln aus Palästina/Israel III, Orbis Biblicus et Orientalis 100 (Fribourg 1990) 263–279.

Keel – Schroer 2004 — O. Keel – S. Schroer, Eva – Mutter alles Lebendigen. Frauen- und Göttinnenidole aus dem Alten Orient (Fribourg 2004).

Kilian-Dirlmeier 1987 — I. Kilian-Dirlmeier, Das Kuppelgrab von Vapheio: die Beigabenausstattung in der Steinkiste. Untersuchungen zur Sozialstruktur in späthelladischer Zeit, JbRGZM 34, 1, 1987, 197–212.

König 2008 — D. König, Bekehrungsmotive. Untersuchungen zum Christianisierungsprozess im römischen Westreich und seinen romanisch-germanischen Nachfolgern (4.–8. Jahrhundert) (Husum 2008).

Kyriakidis 2005 — E. Kyriakidis, Ritual in the Aegean Bronze Age. The Minoan Peak Sanctuaries (London 2005).

Lebessi – Muhly – Papasavvas 2004 — A. Lebessi – P. Muhly – G. Papasavvas. The Runner's Ring, a Minoan Athlete's Dedication at the Syme Sanctuary, Crete, AM 119, 2004, 1–31.

Lemaire 2007 — A. Lemaire, The Birth of Monotheism. The Rise and Disappearance of Yahwism (Washington 2007).

Lurker 1987 — M. Lurker, Lexikon der Götter und Symbole der alten Ägypter. Handbuch der mystischen und magischen Welt Ägyptens (Darmstadt 1987).

McEnroe 2010 — J. C. McEnroe, Architecture of Minoan Crete. Constructing Identity in the Aegean Bronze Age (Austin 2010).

MacGillivray 2000 — J. A. MacGillivray, Sir Arthur Evans's Minoans and the Egyptian Renaissance of the New Kingdom, in: A. Karetsou – M. Andreadaki-Vlazaki (Hrsg.), Κρήτη – Αίγυπτος. Πολιτισμικοί δεσμοί τριών χιλιετιών (Athen 2000) 150–153.

Maran 2015 — J. Maran, Near Eastern semicircular axes in the Late Bronze Age Aegean as entangled objects, in: D. Panagiotopoulos – I. Kaiser – O. Kouka (Hrsg.), Ein Minoer im Exil. Festschrift Wolf-Dietrich Niemeier (Bonn 2015) 143–270.

Marinatos 1993 — N. Marinatos, Minoan Religion. Ritual, Image, and Symbol (Columbia 1993).

Marinatos 2007 — N. Marinatos, Proskynesis and Minoan theocracy, in: F. Lang – C. Reinholdt – J. Weilhartner (Hrsg.), ΣΤΕΦΑΝΟΣ ΑΡΙΣΤΕΙΟΣ. Archäologische Forschungen zwischen Nil und Istros. Festschrift Stefan Hiller (Wien 2007) 179–185.

Marinatos 2009 — N. Marinatos, The indebtedness of Minoan religion to Egyptian solar religion: Was Sir Arthur Evans right?, Journal of Ancient Egyptian Interconnections 1, 2009, 22–28.

Marinatos 2010 — N. Marinatos, Minoan Kingship and the Solar Goddess. A Near Eastern Koine (Urbana 2010).

Marinatos 2013 — N. Marinatos, Minoan religion, in: M. R. Salzmann – M. A. Sweeney (eds.), The Cambridge History of Religion in the Ancient World I: From the Bronze Age to the Hellenistic Age (Cambridge 2013) 237–255.

Marinatos 2020 — N. Marinatos, A Minoan riddle: Suggestions about the religious standard on a fresco from Xeste 4, Akrotiri, in: F. Blakolmer (Hrsg.), Current Approaches and New Perspectives in Aegean Iconography, Aegis 18 (Louvain-la-Neuve 2020) 191–203.

Marinatos – Betancourt 1995 — N. Marinatos – Ph. Betancourt, The Minoan household, in: Πεπραγμένα Ζ΄ Διεθνούς Κρητολογικού Συνεδρίου Ι 2 (Rethymnon 1995) 591–595.

Melas 1995 — M. Melas, Transcending the »palace«: kinship versus kingship, and the social dimension of Minoan ritual, in: Πεπραγμένα Ζ΄ Διεθνούς Κρητολογικού Συνεδρίου Ι 2 (Rethymnon 1995) 613–624.

Morris 2006 — C. Morris, From ideologies of motherhood to ›Collecting Mother Goddesses‹, in: Y. Hamilakis – N. Momigliano (Hrsg.), Archaeology and European Modernity: Producing and Consuming the ›Minoans‹, CretAnt 7 (Padua 2006) 69–78.

Morris 2009 — C. Morris, Configuring the Individual: Bodies of Figurines in Minoan Crete, in: A. L. D'Agata – A. Van de Moortel (Hrsg.), Archaeologies of Cult: Essays on Ritual and Cult in Crete in Honor of Geraldine C. Gesell, Hesperia Suppl. 42 (Princeton, NJ 2009) 180–187.

Moss 2005 — M. L. Moss, The Minoan Pantheon. Towards an Understanding of its Nature and Extent, BARIntSer 1343 (Oxford 2005).

Nakassis – Gulizio 2014 — D. Nakassis – J. Gulizio, The Minoan goddess(es): Textual evidence for Minoan religion, in: D. Nakassis – J. Gulizio – S. A. James (eds.), *KE-RA-ME-JA*. Studies Presented to Cynthia W. Shelmerdine, Prehistory Monographs 46 (Philadelphia 2014) 115–128.

Negbi 1976 — O. Negbi, Canaanite Gods in Metal. An Archaeological Study of Ancient Syro-Palestinian Figurines (Tel Aviv 1976).

Niemeier 1989 — W.-D. Niemeier, Zur Ikonographie von Gottheiten und Adoranten in den Kultszenen auf minoischen und mykenischen Siegeln, in: I. Pini (Hrsg.), Fragen und Probleme der bronzezeitlichen ägäischen Glyptik. Beiträge zum 3. Internationalen Marburger Siegel-Symposium, 5.–7. September 1985, CMS Beih. 3 (Berlin 1989) 163–184.

Niemeier 2006 — W. D. Niemeier, Zwischen Mykene und Hatusa – Westkleinasien und die Ägäis in der mittleren und späten Bronzezeit, in: M. O. Korfmann (Hrsg.), Troia – Archäologie eines Siedlungshügels und seiner Landschaft (Mainz 2006) 47–56.

Nilsson 1968 — M. P. Nilsson, The Minoan-Mycenaean Religion and Its Survival in Greek Religion ²(Lund 1968).

Nowicki 2017 — K. Nowicki, Mobility of deities? The territorial and ideological expansion of Knossos during the Proto-Palatial period as evidenced by the peak sanctuaries distribution, development, and decline, in: Πεπραγμένα του ΙΒ΄Διεθνούς Κρητολογικού Συνεδρίου, Heraklion, 21.–25. 9. 2016 (Heraklion 2017) 1–15.

Özgüç 1965 — N. Özgüç, Kültepe mühür baskilarinda Anadolu grubu. The Anatolian Group of Cylinder Seal, Türk Tarih Kurumu yayinlarindan, V. Ser., 22 (Ankara 1965).

Orthmann 1975 — W. Orthmann (Hrsg.), Der Alte Orient, PKG XIV (Berlin 1975).

Otto 1987 — B. Otto, Minoische Bildsymbole, in: W. Schiering (Hrsg.), Kolloquium zur Ägäischen Vorgeschichte, Mannheim, 20.–22.2.1986, Schriften des Deutschen Archäologen-Verbandes 9 (Mannheim 1987) 9–26.

Otto 2000 — A. Otto, Die Entstehung und Entwicklung der klassisch-syrischen Glyptik, Untersuchungen zur Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie 8 (Berlin 2000).

von Padberg 2009 — L. von Padberg, Die Christianisierung Europas im Mittelalter ²(Stuttgart 2009).

Palyvou 2018 — C. Palyvou, Daidalos at Work. A Phenomenological Approach to the Study of Minoan Architecture (Philadelphia 2018).

Panagiotopoulos 2004 — D. Panagiotopoulos, Der ferne Nachbar. Der Einfluß Ägyptens auf das minoische Kreta und das mykenische Griechenland, StädelJB N.F. 19, 2004, 33–46.

Panagiotopoulos 2012 — D. Panagiotopoulos, Würdezeichen auf dem Haupt, in: H.-G. Buchholz (Hrsg.), Erkennungs-, Rang- und Würdezeichen im Zeitalter Homers, ArchHom D (Göttingen 2012) 109–158.

Peatfield 1987 — A. Peatfield, Palace and peak: the political and religious relationship between palaces and peak sanctuaries, in: R. Hägg – N. Marinatos (Hrsg.), The Function of the Minoan Palaces. Proceedings of the Fourth International Symposium at the Swedish Institute in Athens (Stockholm 1987) 89–93.

Peatfield 1990 — A. A. D. Peatfield, Minoan peak sanctuaries: history and society, OpAth 18, 1990, 117–131.

Peatfield 2016 — A. Peatfield, A metaphysical history of Minoan religion, in: E. Alram-Stern – F. Blakolmer – S. Deger-Jalkotzy – R. Laffineur – J. Weilhartner (Hrsg.), Metaphysis. Ritual, Myth and Symbolism in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the 15th International Aegean Conference, Vienna, Institute for Oriental and European Archaeology, Aegean and Anatolia Department, Austrian Academy of Sciences and Institute of Classical Archaeology, University of Vienna, 22–25 April 2014, Aegaeum 39 (Leuven 2016) 485–494.

Phillips 2006 — J. Phillips, Why? … And why not? Minoan reception and perceptions of Egyptian influence, in: E. Czerny u. a. (Hrsg.), Timelines. Studies in Honour of Manfred Bietak, Orientalia Lovaniensia Analecta 149 (Leuven 2006) II, 293–300.

Phillips 2008 — J. Phillips, Aegyptiaca on the island of Crete in Their Chronological Context: A Critical Review I–II (Wien 2008).

Pini 1997 — I. Pini, Die Tonplomben aus dem Nestorpalast von Pylos (Mainz 1997).

Platon 1983 — N. Platon, The Minoan palaces: Centres of organization of a theocratic, social and political system, in: O. Krzyszkowska – L. Nixon (Hrsg.), Minoan Society. Proceedings of the Cambridge Colloquium 1981 (Bristol 1983) 273–276.

Privitera 2008 — S. Privitera, Case e rituali a Creta nel periodo neopalaziale, Tripodes 9 (Athen 2008).

Rehak 1994 — P. Rehak, The Aegean ›priest‹ on CMS I.223, Kadmos 33, 1994, 76–84.

Rehak 1995 — P. Rehak, The ›Genius‹ in Late Bronze Age glyptic: the later evolution of an Aegean cult figure, in: I. Pini – J.-C. Poursat (eds.), Sceaux minoens et mycéniens. IVe symposium international, 10–12 septembre 1992, Clermont-Ferrand, CMS Beih. 5 (Berlin 1995) 215–231.

Rethemiotakis 1998 — G. Rethemiotakis, Ανθρωπομορφική πηλοπλαστική στην Κρήτη: από τη Νεοανακτορική έως την Υπομινωική περίοδο (Athen 1998).

Rethemiotakis 2001 — G. Rethemiotakis, Minoan Clay Figures and Figurines: From the Neopalatial to the Subminoan Period (Athen 2001).

Rethemiotakis 2017 — G. Rethemiotakis, The ›Divine Couple‹ Ring from Poros and the Origins of the Minoan Calendar, AM 131/132, 2017, 1–29.

Rethemiotakis 2020 — G. Rethemiotakis, Tylissians and Knossians: An Interactive Relationship. New Evidence on the Miniature Wall Paintings from Tylissos, in: F. Blakolmer (Hrsg.), Current Approaches and New Perspectives in Aegean Iconography, Aegis 18 (Louvain 2020) 117–145.

Rutherford 2010 — I. Rutherford, Canonizing the Pantheon: the Dodekatheon in Greek Religion, in: J. N. Bremmer – A. Erskine (Hrsg.), The Gods of Ancient Greece. Identities and Transformations (Edinburgh 2010) 43–54.

Sakellarakis 2003 — J. A. Sakellarakis, Heraklion. Das Archäologische Museum. Ein Bildführer (Athen 2003).

Sakellarakis – Sapouna-Sakellaraki 1997 — Y. Sakellarakis – E. Sapouna-Sakellaraki, Archanes. Minoan Crete in a New Light I–II (Athen 1997).

Sambin 1989 — C. Sambin, Génie minoen et génie égyptien, BCH 113, 1989, 77–94.

Sapouna-Sakellarakis 1995 — E. Sapouna-Sakellarakis, Die bronzenen Menschenfiguren auf Kreta und in der Ägäis, PBF 1, 5 (Stuttgart 1995).

Schiestl 2006 — R. Schiestl, Eine silberne Entenschnabelaxt. in: E. Czerny u. a. (Hrsg.), Timelines. Studies in Honour of Manfred Bietak, Orientalia Lovaniensia Analecta 149 (Leuven 2006) II, 391–402.

Schoep 1999 — I. Schoep, Tablets and territories? Reconstructing Late Minoan IB political geography through undeciphered documents, AJA 103, 1999, 201–221.

Schroer 2008 — S. Schroer, Die Mittelbronzezeit. Die Ikonographie Palästinas/Israels und der Alte Orient. Eine Religionsgeschichte in Bildern II (Fribourg 2008).

Schroer – Keel 2005 — S. Schroer – O. Keel, Vom ausgehenden Mesolithikum bis zur Frühbronzezeit. Die Ikonographie Palästinas/Israels und der Alte Orient. Eine Religionsgeschichte in Bildern I (Fribourg 2005).

Schwemer 2007 — D. Schwemer, The Storm-Gods of the Ancient Near East: Summary, Synthesis, Recent Studies. Part I, JANER 7, 2, 2007, 121–168.

Schwemer 2008 — D. Schwemer, The Storm-Gods of the Ancient Near East: Summary, Synthesis, Recent Studies. Part II, JANER 8, 1, 2008, 1–44.

Seeden 1980 — H. Seeden, The Standing Armed Figurines in the Levant, PBF 1, 1 (München 1980).

Shank 2018 — E. Shank, The griffin motif – an evolutionary tale, in: A. G. Vlachopoulos (Hrsg.), ΧΡΩΣΤΗΡΕΣ/Paintbrushes. Wall-painting and Vase-painting of the Second Millennium BC in Dialogue. Proceedings of the International Conference on Aegean Iconography held at Akrotiri, Thera, 24–26 May 2013 (Athen 2018) 234–241.

Sikla 2017 — E. Sikla, Το μινωικό σείστρο ως παράδειγμα της διακίνησης θρησκευτικών ιδεών, πρακτικών και αντικειμένων μεταξύ Αιγύπτου στη Μέση Εποχή του Χαλκού, in: Πεπραγμένα του ΙΒ΄Διεθνούς Κρητολογικού Συνεδρίου, Heraklion, 21.–25. 9. 2016 (Iraklio 2017) 1–13.

Simandiraki-Grimshaw 2017 — A. Simandiraki-Grimshaw, The Petras ›sphinx‹? An essay on hybridity, in: M. Tsipopoulou (Hrsg.), Petras, Seteia. The Pre- and Proto-palatial Cemetery in Context. Acts of a two-day conference held at the Danish Institute at Athens, 14–15 February 2015, Monographs of the Danish Institute at Athens 21 (Aarhus 2017) 179–193.

Stadelmann 1965 — R. Stadelmann, Syrisch-palästinensische Gottheiten in Ägypten, Probleme der Ägyptologie 5 (Leiden 1965).

Sugaya 2000 — Ch. Sugaya, A Foreign Goddess in the Minoan World, in: A. Karetsou – D. Theocharis (Hrsg.), Πεπραγμένα του ΙΒ΄Διεθνούς Κρητολογικού Συνεδρίου, Herakleion, 9th–14th September 1999, I 3 (Iraklio 2000) 273–286.

Sugimoto 2014 — D. T. Sugimoto (Hrsg.), Transformation of a Goddess. Ishtar – Astarte – Aphrodite, Orbis Biblicus et Orientalis 263 (Fribourg 2014).

Teissier 1996 — B. Teissier, Egyptian Iconography on Syro-Palestinian Cylinder Seals of the Middle Bronze Age, Orbis Biblicus et Orientalis Series Archaeologica 11 (Fribourg 1996).

Tully 2018 — C. J. Tully, The Cultic Life of Trees in the Prehistoric Aegean, Levant, Egypt and Cyprus, Aegaeum 42 (Leuven 2018).

Warren 1973 — P. M. Warren, The beginnings of Minoan religion, in: Antichità cretesi. Studi in onore di Doro Levi (Catania 1973) I, 137–147.

Warren 1995 — P. Warren, Minoan Crete and Pharaonic Egypt, in: V. W. Davies – L. Schofield (Hrsg.), Egypt, the Aegean and the Levant: Interconnections in the Second Millennium BC (London 1995) 1–18.

Warren 1997 — P. M. Warren, The lapidary art – Minoan adaptations of Egyptian stone vessels, in: R. Laffineur – Ph. P. Betancourt (Hrsg.), TEXNH. Craftsmen, Craftswomen and Craftsmanship in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the 6th International Aegean Conference, Philadelphia, Temple University, 18–21 April 1996, Aegaeum 16 (Liège 1997) I, 209–223.

Warren 2002 — P. Warren, Political structure in Neopalatial Crete, in: J. Driessen – I. Schoep – R. Laffineur (Hrsg.), Monuments of Minos. Rethinking the Minoan Palaces. Proceedings of the International Workshop »Crete of the hundred Palaces?« held at the Université Catholique de Louvain, Louvain-la-Neuve, 14–15 December 2001, Aegaeum 23 (Liège 2002) 201–205.

Warren 2005 — P. Warren, A Model of Iconographical Transfer. The Case of Crete and Egypt, in: I. Bradfer-Burdet – B. Detournay – R. Laffineur (Hrsg.), Κρης Τεχνίτης. L'artisan crétois. Recueil d'articles en l'honneur de Jean-Claude Poursat, publié à l'occasion des 40 ans de la découverte du Quartier Mu, Aegaeum 26 (Liège 2005) 221–227.

Watrous 1987 — L. V. Watrous, The Role of the Near East in the Rise of the Cretan Palaces, in: R. Hägg – N. Marinatos (Hrsg.), The Function of the Minoan Palaces. Proceedings of the Fourth International Symposium at the Swedish Institute in Athens, 10–16 June, 1984 (Stockholm 1987) 65–70.

Watrous 1998 — L. V. Watrous, Egypt and Crete in the Early Middle Bronze Age: a case of trade and cultural diffusion, in: E. H. Cline – D. Harris-Cline (Hrsg.), The Aegean and the Orient in the Second Millennium. Proceedings of the 50th Anniversary Symposium Cincinnati, 18–20 April 1997, Aegaeum 18 (Liège 1998) 19–28.

Weingarten 1991 — J. Weingarten, The Transformation of Egyptian Taweret into the Minoan Genius. A Study in Cultural Transmission in the Middle Bronze Age, SIMA 88 (Partille 1991).

Weingarten 2010 — J. Weingarten, Corridors of power: a social network analysis of the Minoan ›replica rings‹, in: W. Müller (Hrsg.), Die Bedeutung der minoischen und mykenischen Glyptik. VI. Internationales Siegel-Symposium aus Anlass des 50 jährigen Bestehens des CMS, Marburg, 9.–12. Oktober 2008, CMS Beih. 8 (Berlin 2010) 395–412.

Wiener 2007 — M. H. Wiener, Neopalatial Knossos: rule and role, in: Ph. P. Betancourt – M. C. Nelson – H. Williams (Hrsg.), Krinoi kai Limenai. Studies in Honor of Joseph and Maria Shaw, Prehistory Monographs 22 (Philadelphia 2007) 231–242.

Wilkinson 2003 — R. H. Wilkinson, The Complete Gods and Goddesses of Ancient Egypt (London 2003).

Winter 1983 U. Winter, Frau und Göttin. Exegetische und ikonographische Studien zum weiblichen Gottesbild im alten Israel und in dessen Umwelt, Orbis Biblicus et Orientalis 53 (Fribourg 1983).

Younger 1995 J. G. Younger, The Iconography of Rulership in the Aegean: A Conspectus, in: P. Rehak (Hrsg.), The Role of the Ruler in the Prehistoric Aegean. Proceedings of a Panel Discussion Presented at the Annual Meeting of the Archaeological Institute of America, New Orleans, Louisiana, 28 December 1992, Aegaeum 11 (Liège 1995) 151–211.

Younger 2008 J. Younger, The Knossos »Jewel Fresco« reconsidered, in: C. Gallou – M. Georgiadis – G. M. Muskett (Hrsg.), Dioskouroi. Studies Presented to W. G. Cavanagh and C. B. Mee on the anniversary of their 30-year joint contribution to Aegean Archaeology, BARIntSer 1889 (Oxford 2008) 76–89.

Abbildungsnachweis: Abb. 1: aus CMS II 6, Nr. 144; Abb. 2: Zeichnung von F. Blakolmer auf der Grundlage von CMS I, Nr. 379; Abb. 3: aus CMS II 3, Nr. 63; Abb. 4: aus CMS III, Nr. 230b; Abb. 5: aus Sakellarakis 2003, 37 Nr. 65 r.; Abb. 6: aus Rethemiotakis 1998, Nr. 185, Abb. 55 c; Abb. 7: aus Seeden 1980, Taf. 116, Nr. 1826; Abb. 8: aus Schroer 2008, Nr. 385; Abb. 9: aus Seeden 1980, Taf. 87, Nr. 1518; Abb. 10: aus Seeden 1980, Taf. 113, Nr. 1809; Abb. 11: aus Sapouna-Sakellarakis 1995, Taf. 28, Nr. 97; Abb. 12: aus Rethemiotakis 2001, Abb. 138; Abb. 13: aus Seeden 1980, Taf. 19, Nr. 73; Abb. 14: CMS II 8, Nr. 237; Abb. 15: aus Özgüç 1965, Taf. 8, 24a; Abb. 16: aus Schroer 2008, Nr. 479; Abb. 17: aus Aruz 1995, 2 Abb. 2.

Dr. Veronika Verešová
Institut für Orientalistik, Slowakische Akademie der Wissenschaften, Klemensova 19, SK-813 64 Bratislava

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Fritz Blakolmer
Institut für Klassische Archäologie, Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien

Abstract
Veronika Verešová – Fritz Blakolmer, Near Eastern Divine Headdress and the Problem of ›Foreign Deities‹ in the Iconography of Minoan Crete
In the Eastern Mediterranean Bronze Age, headdress and objects crowning the head constitute significant *insignia dignitatis*, which define the social, political and religious status of a person. In contrast to the large number of crowns, helmets, hats and other forms of headgear in the Near East, the iconography of Minoan Crete only very seldom testifies to special headdresses as symbolic attributes of deities, priests or rulers. A closer comparison between Egyptian and Levantine examples with Minoan ones demonstrates their strong iconographic and ideological interrelatedness, although the meaning of special headdresses of rulers and divine figures in the Aegean realm never became standardised. In the second part of this study, the reasons for the associated phenomenon of ›foreign deities‹ in the iconography of Neopalatial Crete are challenged. A model of explanation is proposed that attempts to explain the great many alterations in 17th century Crete as a socio-political strategy by the Palace of Knossos. Thus, the invention and conceptualisation of an iconography of divine figures, with inspiration from the Near East and in an *interpretatio minoica*, could be explained as the outcome of a theological reform process in order to achieve the political integration of previously regional cults and to establish a wider unified Minoan political realm.

Keywords
Minoan Crete – Egypt and Near East – Religion – Iconography – Headdresses

ISSN 0078-3579
ISBN 978-3-903207-83-7

